This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

From the
Fine Arts Library
Fogg Art Museum
Harvard University

Winckelmann's

Geschichte der Kunst

des

Alterthums

herausgegeben

von

Heinrich Meyer und Johann Schulze.

Erster Band.

Mit 8 Kupfern.

Dresden,
in der Waltherschen Hofbuchhandlung,
1809.

Winckelmann's

Werke

herausgegeben

von

Heinrich Meyer und Johann Schulze.

Dritter Band,

welcher den ersten Theil der Kunstgeschichte enthält.

Mit 2 Kupfern.

Dresden,
in der Waltherschen Hofbuchhandlung,
1809.

FA307.1(3)

HARVARD FINE ARTS LIBRARY
FOGG MUSEUM

Vorrede der Herausgeber.

Allen Freunden des Alterthums übergeben wir in diesem dritten Bande der Werke Winckelmann's den ersten Theil seiner Geschichte der Kunst des Alterthums. Ein Werk, welches wie dieses so allgewaltig auf den Geist der Mit- und Nachwelt gewirkt, der Betrachtung der alten

Kunstwerke eine würdigere, den höhern Anforderungen der Kritik mehr entsprechende Richtung gegeben, und zuerst allen gebildeten Völkern unsers Erdtheils den Sinn aufgeschlossen hat, für die ewige in ihnen geoffenbarte Schönheit, konnte mit Recht die gesammte Thatkraft der Herausgeber in Anspruch nehmen, und von ihnen die größte Sorgfalt, Genauigkeit und Anstrengung fordern. Wohl bekannt mit den mannigfaltigen Schwierigkeiten unserer Unternehmung, haben wir keine Arbeit gescheut, um den Pflichten, welche wir uns selbst bei dieser Herausgabe aufgelegt, Genüge zu leisten; wir haben gethan was wir für gut und zweckmäßig hielten. — Gegen unsere Ueberzeugung zu handeln wird kein billig Denkender von uns verlangen. Ob aber die Grundsätze, welche uns bei dieser Ausgabe leiteten, auch in Wahrheit die richtigen sind, darüber erwarten wir das belehrende Urtheil verständiger Richter, welche nie vergessen werden, daß Arbeiten dieser Art auch von äußern Umständen und Zeitverhältnissen bedingt sind, welche nicht

selten der guten Sache, selbst bei dem besten Willen der Unternehmer, Eintrag thun.

Unsere erste Sorge war auf den Text der Kunstgeschichte gerichtet. Wir haben ihn aus den beiden Ausgaben dieses Werks und aus den Anmerkungen Winckelmanns auf die Weise zusammengestellt, wie wir glaubten, daß Winckelmann selbst würde verfahren haben, wenn ihn nicht ein grausames Schicksal an der Vollendung einer Arbeit verhindert hätte, welche noch in den letzten Augenblicken des Lebens seine ganze Seele füllte. Nichts ist verändert worden, die Entstellungen der Wiener Herausgeber ausgenommen; nichts Wesentliches ist ausgelassen, sondern jeder Gedanke in der von Winckelmann ursprünglich bestimmten Gestalt gerade da dem Ganzen einverleibt, wo er die zweckmäßigste Stelle zu finden schien. Weil ein großer Geist sich auch in solchen Dingen offenbart, welche man bey weniger begabten Naturen für zufällig und

gleichgültig halten könnte: so haben wir selbst in der Bildung der Sprachformen und der Orthographie, wie sie Winckelmann in allen seinen deutschen Schriften folgerecht beobachtet, uns keine Aenderung erlauben wollen, so wenig auch der Sprachgebrauch und die in unsern Tagen eingeführte Art zu schreiben dieses billigen mag. Winckelmann's durch die lebendigen Muster der Alten einzig und allein gebildeter Styl, hat besonders in vorliegendem Werke, worinn er seine ganze Eigenthümlichkeit am vollkommensten und liebenswürdigsten niedergelegt, jene hohe Einfalt und unbewußte Großheit erhalten, welche wir in den besten Schriften der Alten, wie in den Werken unsers Göthe, als unerreichbar bewundern. Aus diesem einfachen Grunde verdient Winckelmann's Text der Kunstgeschichte mit eben der kritischen Strenge behandelt zu werden, mit welcher manche ehrenwerthe Männer und Forscher des Alterthums uns die Schriften der Griechen und Römer in ihrer reinen ursprünglichen Gestalt wiederzugeben

bemüht waren. Und wenn von dieser Seite unsere Sorgfalt schon in diesem Theile nicht ganz spurlos, unser ernstes Streben nicht ohne Folgen blieb: so hoffen wir in den nächsten Bänden uns selbst und andern, denen alles, was aus Winckelmann's Feder floß, theuer und heilig ist, um so mehr genügen zu können, da wir zu ihrer Bearbeitung einen größern Zeitraum gewinnen werden, als uns jetzt, wenn das durch des trefflichen Fernow's frühen Tod unterbrochene Unternehmen nicht in Stocken gerathen sollte, der Drang der Umstände verstatten wollte. Daß wir diesem Bande zwei Vorreden Winckelmann's vorsetzten, wird niemand tadeln, der mit ihrem gedankenreichen Inhalt vertraut, es weiß, wie die erste den Standpunkt dieser Kunstgeschichte zu allen früheren ähnlichen Werken feststellt, und wie die zweite mit anziehender Offenheit uns den Gang vorzeichnet, welchen Winckelmann's viel umfassender, von inniger Liebe zur Kunst durchdrungener Geist, bei dem Studio der Denkmäler des

Alterthums, besonders während seines Aufenthalts in Italien, genommen.

Die Beweisstellen, durch welche Winckelmann seine Gedanken und Urtheile in der Kunstgeschichte zu bekräftigen und zu sichern gesucht, waren in den beiden zu Dresden und Wien veranstalteten Ausgaben, häufig unbestimmt und falsch angegeben, weil Winckelmann seinem guten Gedächtnisse, vielleicht mehr als er konnte, getraut, oder auch mit seinen neuen, das Ganze der Kunst betreffenden Ideen, zu sehr beschäftigt, nicht Zeit und Neigung gehabt, jede auf das Einzelne sich beziehende Stelle, welche seinem in den Schriften der Alten wie der Neuern einheimischen Geiste vorschwebte, noch einmal nachzuschlagen und genau anzuzeigen. Der Abbate Carlo Fea hat von dieser Seite in seiner Uebersetzung der Kunstgeschichte rühmlichen Fleiß auf die Berichtigung der Beweisstellen verwandt, welches wir dankbaren Sinnes erkennen. Nichts

deſtoweniger ſind auch ihm mehrere Unrichtigkeiten entgangen, welches wir zu bemerken Gelegenheit hatten, da wir alle Beweisſtellen ſorgſam nachſchlugen, um auch in dieſer Hinſicht den Grund, worauf Winckelmann das ſchöne, für alle Zeiten merkwürdige Gebäude ſeiner Kunſtgeſchichte errichtet, möglichſt zu ſichern. Die hieſige im Kunſtfache, durch die Gnade unſers jedes Gute thätig fördernden Herzogs, ziemlich vollſtändige Bibliothek erleichterte uns ſehr dieſe ſchwierige Arbeit, da ihre Vorſteher, die Herren Vulpius und Schmidt allen unſern Wünſchen mit freundlicher Güte entgegenkamen.

Die Anmerkungen, welche dieſen Theil der Kunſtgeſchichte begleiten, mögen leicht einigen zu überhäuft, und andern nicht gelehrt und weitläuftig genug erſcheinen. Allen, auch den verſchiedenſten Forderungen Aller zu entſprechen, fühlen wir uns zu ſchwach, und würden es auch nicht wollen, geſetzt daß wir es auch könnten, weil auf dieſem

Wege die gute Sache selten gewinnt. Es war nicht unser Zweck, in diesen Anmerkungen philologische Gelehrsamkeit zur Schau zu stellen, einen Schwarm von Citaten anzuhäufen, kurz Dinge beizubringen, welche mit der Kunstgeschichte nur in entfernter, oder in gar keiner Verbindung stehen. Auf diese Weise hätten wir uns noch weiter entfernt von dem Sinn unsers Winckelmann's, welcher sich in seinem letzten Willen, von den künftigen Herausgebern seiner Kunstgeschichte, alle Anmerkungen ausdrücklich verbat. Was wir theils durch eigne Anschauung der Kunstdenkmäler des Alterthums, theils durch die Schriften eines Heyne, Lessing, Visconti, Millin, Böttiger und anderer sachverständiger Männer belehrt, für oder wider Winckelmann's Meinung in gedrängter Kürze beigebracht, verzeihe uns sein Genius, und sehe aus unserm im Ganzen herrschenden Ton, wie wenig wir zusammenstimmen, mit der in unsern Tagen so häufigen Menschenbrut, welche undankbar gegen frühere unsterbliche Verdienste voll

Anmaßung und Eigendünkels, vorwitzig modelnd und meisternd, gerade gegen die Männer auftritt, welche ihr zuerst die blöden Augen geöffnet und es ihr möglich gemacht haben, selbst das Wenige zu sehen, was ihr beschränkter, stets vom Einzelnen befangener Blick zu fassen vermag. Die Kunst des Alterthums und ihre Geschichte einzig und allein berücksichtigend, haben wir aus Fea's zwar gelehrten, aber oft gar zu breiten Anmerkungen, alles diesem Zwecke Angemessene in möglichster Kürze übersetzt, um den Besitzern dieser Ausgabe auch die Feasche Arbeit entbehrlich zu machen.

Alle unsere Wünsche sind in reichem Maaße erfüllt, wenn diese neue Ausgabe der Kunstgeschichte Winckelmanns auch nur weniges beiträgt, unter dem deutschen Volke, das selbst beim Druck der Gegenwart noch so manches Schöne und Erfreuliche schafft, die gründliche Liebe für das Alterthum zu erhalten, damit jeder, welcher Stär-

kung bedarf, sich an dessen unvergänglichen Werken aufrichte, neuen Muth und neues Leben gewinne. — An den folgenden Bänden werden wir unausgesetzt arbeiten, und uns ernstlich bemühen, nach unsern Kräften je länger je mehr, die Anforderungen zu erfüllen, welche der hochbegabte Mann, der für die schriftlichen Denkmäler des Alterthums ein zweiter Winckelmann ward, in seinem, der Schrift: Winckelmann und sein Jahrhundert, angehängten kräftigen Briefe, voll redlichen Eifers geäußert.

Weimar, den 16ten August 1809.

Inhalt.

Winckelmann's Vorrede zur Geschichte der Kunst. S. I

Winckelmann's Vorrede zu seinen Anmerkungen z. G. d. K. XIX

Anmerkungen zur ersten Vorrede. XLIII

Anmerkungen zur zweiten Vorrede, Note 69. LII

Geschichte der Kunst. 1

Erstes Buch, vom Ursprunge der Kunst 3

Erstes Kapitel. 3

Zweites Kapitel. 21

Drittes Kapitel. 46

Zweites Buch, von der Kunst der Aegypter ꝛc. 65

Erstes Kapitel. 65

Zweites Kapitel. 76

Drittes Kapitel. 102

Viertes Kapitel. 116

Fünftes Kapitel. 145

Drittes Buch, von der Kunst der Hetrurier ꝛc. 163

Erstes Kapitel. 163

Zweites Kapitel. 178

Drittes Kapitel. 211

Viertes Kapitel. 227

kung bedarf, sich an dessen unvergänglichen Werken aufrichte, neuen Muth und neues Leben gewinne. — An den folgenden Bänden werden wir unausgesetzt arbeiten, und uns ernstlich bemühen, nach unsern Kräften je länger je mehr, die Anforderungen zu erfüllen, welche der hochbegabte Mann, der für die schriftlichen Denkmäler des Alterthums ein zweiter Winckelmann ward, in seinem, der Schrift: Winckelmann und sein Jahrhundert, angehängten kräftigen Briefe, voll redlichen Eifers geäußert.

Weimar, den 16ten August 1809.

Inhalt.

Winckelmann's Vorrede zur Geschichte der Kunst. S. I

Winckelmann's Vorrede zu seinen Anmerkungen z. G. d. K. XIX

Anmerkungen zur ersten Vorrede. = XLIII

Anmerkungen zur zweiten Vorrede, Note 69. = LII

Geschichte der Kunst. = = = 1

Erstes Buch, vom Ursprunge der Kunst = 3

Erstes Kapitel. = = 3

Zweites Kapitel. = = 21

Drittes Kapitel. = = 46

Zweites Buch, von der Kunst der Aegypter ꝛc. = 65

Erstes Kapitel. = = 65

Zweites Kapitel. = = 76

Drittes Kapitel. = = 102

Viertes Kapitel. = = 116

Fünftes Kapitel. = = 145

Drittes Buch, von der Kunst der Hetrurier ꝛc. = 163

Erstes Kapitel. = = 163

Zweites Kapitel. = = 178

Drittes Kapitel. = = 211

Viertes Kapitel. = = 227

Inhalt.

Anmerkungen, zur Geschichte der Kunst. S. 267
zum 1. Buch 1. Kapitel 267
2. Kapitel. 280
3. Kapitel. 298
zum 2. Buch 1. Kapitel. 302
2. Kapitel. 316
3. Kapitel. 343
4. Kapitel. 352
5. Kapitel. 367
zum 3. Buch 1. Kapitel. 379
2. Kapitel. 384
3. Kapitel. 416
4. Kapitel. Note 741 430
Kupfererklärung 465

Winckelmanns Vorrede zur Geschichte der Kunst des Alterthums.

Die Geschichte der Kunst des Alterthums, welche ich zu schreiben unternommen habe, ist keine bloße Erzählung der Zeitfolge und der Veränderungen in derselben, sondern ich nehme das Wort Geschichte in der weitern Bedeutung, welche dasselbe in der griechischen Sprache hat, und meine Absicht ist, einen Versuch eines Lehrgebäudes zu liefern. Dieses habe ich in dem ersten Theile, in der Abhandlung von der Kunst der alten Völker, von jedem ins besondere, vornehmlich aber in Absicht der griechischen Kunst, auszuführen gesuchet. Der zweite Theil enthält die Geschichte der Kunst im engern Verstande, das ist, in Absicht der äußern Umstände, und zwar allein unter den Griechen und Römern. Das Wesen der Kunst aber ist in diesem sowohl, als in jenem Theile, der vornehmste Endzweck, in welches die Geschichte der Künstler wenig Einfluß hat, und diese, welche von andern zusammen getragen worden, hat man also hier nicht zu suchen; es sind hingegen auch in dem zweiten Theile diejenigen Denkmale der Kunst, welche irgend zur Erläuterung dienen können, sorgfältig angezeiget.

Die Geschichte der Kunst soll den Ursprung, das Wachsthum, die Veränderung und den Fall derselben, nebst dem verschiedenen Style der Völker, Zeiten und Künstler, lehren, und dieses aus den übrig gebliebenen Werken des Alterthums, so viel möglich ist, beweisen.

Es sind einige Schriften unter den Namen einer Geschichte der Kunst an das Licht getreten; aber die Kunst hat einen geringen Antheil an denselben, denn ihre Verfasser haben sich mit derselben nicht genug bekannt gemachet, und konnten also nichts geben, als was sie aus Büchern, oder von sagen hören, hatten. In das Wesen und zu dem Innern der Kunst führet fast kein Scribent, und diejenigen, welche von Alterthümern handeln, berühren entweder nur dasjenige, wo Gelehrsamkeit anzubringen war, oder wenn sie von der Kunst reden, geschieht es theils mit allgemeinen Lobsprüchen, oder ihr Urtheil ist auf fremde falsche Gründe gebauet. Von dieser Art ist des [1]) Monier Geschichte der Kunst, und des [2]) Dürand Uebersetzung und Erklärung der letzten Bücher des Plinius, unter dem Titel: Geschichte der alten Malerey: auch [3]) Turnbull in seiner Abhandlung von der alten Malerei, gehöret in diese Classe. Aratus, welcher die Astronomie nicht verstand, wie [4]) Cicero sagt, konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben, ich weiß aber nicht, ob auch ein Grieche ohne Kenntniß der Kunst etwas würdiges von derselben hatte sagen können.

Untersuchungen und Kenntnisse der Kunst wird man vergebens suchen in den großen kostbaren Werken von Be-

schreibung alter Statuen, die bis ietzo bekannt gemachet worden sind. Die Beschreibung einer Statue soll die Ursache der Schönheit derselben beweisen, und das besondere in dem Style der Kunst angeben: es müssen also die Theile der Kunst berühret werden, ehe man zu einem Urtheile von Werken derselben gelangen kann. Wo aber wird gelehret, worinnen die Schönheit einer Statue besteht? welcher Scribent hat dieselbe mit den Augen eines Künstlers angesehen? Was zu unsern Zeiten in dieser Art geschrieben worden, ist nicht besser als die Statuen des [5]) Callistratus; dieser magere Sophist hätte noch zehnmal so viel Statuen beschreiben können, ohne jemals eine einzige gesehen zu haben: unsere Begriffe schrumpfen bey den mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird wie in einen Zoll gebracht.

Eine Griechische und eine sogenannte Römische Arbeit wird insgemein nach der Kleidung, oder nach deren Güte, angegeben: ein auf der linken Schulter einer Figur zusammen gehefteter Mantel soll beweisen, daß sie von [6]) Griechen, ja in Griechenland gearbeitet worden. Man ist sogar darauf gefallen, das Vaterland des Künstlers der Statue des Markus Aurelius, in dem Schopfe Haare auf dem Kopfe des Pferdes zu suchen; man hat einige Aehnlichkeit mit einer Eule an demselben gefunden, und dadurch soll der Künstler Athen haben anzeigen [7]) wollen. Sobald eine gute Figur nur nicht als ein Senator gekleidet ist, heißt sie Griechisch, da wir doch gleichwohl Senatorische Statuen von namhaften Griechischen Meistern haben. Ein Gruppo in der Villa Borghese führet den Namen Marcius Coriola-

nus mit seiner Mutter: dieses wird voraus gesetzet, und daraus schließt man, das dieses Werk zur Zeit der Republik [8]) gemacht worden, und eben deswegen findet man es schlechter, als es nicht ist. Und weil einer Statue von Marmor in eben der Villa der Name der Zigeunerin (Egizzia) gegeben worden, so findet man den wahren Aegyptischen Styl in dem [9]) Kopfe, welcher nichts weniger zeiget, und nebst den Händen und Füssen, gleichfalls von Erz, von Bernini gemachet ist. Das heißt, die Baukunst nach dem Gebäude einrichten. Eben so ungründlich ist die von allen ohne aufmerksame Betrachtung angenommene Benennung des vermeynten Papirius mit seiner Mutter, in der [10]) Villa Ludovisi und [11]) Du Bos findet in dem Gesichte des jungen Menschen ein arglistiges Lächeln, wovon wahrhaftig keine Spur da ist. Dieses Gruppo stellet vielmehr die [12]) Phädra und den Hippolytus vor, dessen Figur Bestürzung im Gesichte zeiget, über den Antrag der Liebe von einer Mutter: die Vorstellungen der Griechischen Künstler, (wie Menelaus der Meister dieses Werks ist,) waren aus ihrer eigenen Fabel und Heldengeschichte genommen.

In Absicht der Vorzüglichkeit einer Statue ist es nicht genug, so wie [13]) Bernini vielleicht aus unbedachtsamer Frechheit gethan, den Pasquin für die schönste aller alten Statuen zu halten; man soll auch seine Gründe bringen: auf eben diese Art hätte er die Meta Sudante vor dem Coliseo als ein Muster der alten Baukunst anführen können.

Einige haben aus einem einzigen Buchstaben den Meister [14]) kühnlich angegeben, und [15]) derjenige, welcher die Namen einiger Künstler an Statuen, wie bei dem gedachten Papirius, oder vielmehr Hippolytus, und bey dem Germanicus geschehen, mit Stillschweigen übergangen, giebt uns den Mars von Johann Bologna in der Villa Medicis für eine Statue aus dem Alterthume an; dieses hat zugleich [16]) andere verführet. Ein anderer, um eine alte schlechte Statue, den vermeinten [17]) Narcissus in dem Pallaste Barberini, anstatt einer guten Figur, zu beschreiben, erzählet uns die Fabel desselben, und der [18]) Verfasser einer Abhandlung von drei Statuen im Campidoglio, der Romana, und zween Barbarischer gefangener Könige, giebt uns wider Vermuthen eine Geschichte von Numidien: das heißt, wie die Griechen sagen, Leucon trägt ein Ding, und sein Esel ein ganz anderes.

Aus Beschreibungen der übrigen Alterthümer, der Gallerien und Villen zu Rom, ist eben so wenig Unterricht für die Kunst zu ziehen, sie verführen mehr, als sie unterrichten. Zwo Statuen der Herfilia, der Frau des Romulus, und eine Venus vom Phidias beym [19]) Pinaroli, gehören zu den Köpfen der Lucretia und des Cäsars nach dem Leben gemacht, in dem Verzeichnisse der Statuen des Grafen Pembroke, und des Cabinets des Cardinals Polignac. Unter den Statuen Graf Pembroke's zu Wilton in England, die von Carry, Creed auf vierzig Blätter in groß Quart schlecht genug geätzet sind, sollen vier von einem Griechischen Meister Cleomenes seyn. Man muß sich wundern über die Zuversicht auf die Leicht-

gläubigkeit der Menschen, wenn eben [20]) daselbst vorgegeben wird, daß ein Marcus Curtius zu Pferde von einem Bildhauer gearbeitet worden, welchen Polybius, (ich vermuthe, der Feldherr des Achäischen Bundes und Geschichtschreiber,) von Corinth mit nach Rom gebracht habe: es wäre nicht viel unverschämter gewesen, vorzugeben, daß er den Künstler nach Wilton geschicket habe.

Richardson [21]) hat die Palläste und Villen in Rom, und die Statuen in denselben, beschrieben, wie einer, dem sie nur im Traume erschienen sind: viele Palläste hat er wegen seines kurzen Aufenthalts in Rom gar nicht gesehen, und einige nach seinem eigenen Geständniße, nur ein einzigesmal, und dennoch ist sein Buch bey vielen Mängeln und Fehlern das beste, was wir haben. Man muß es so genau nicht nehmen, wenn er eine neue Malerey, in Fresco und von Guido gemacht, für [22]) alt angesehen. Keyßlers Reisen [23]) sind in dem, was er von Werken der Kunst in Rom und an andern Orten anführet, nicht einmal in Betrachtung zu ziehen: denn er hat dazu die elendesten Bücher abgeschrieben. Manilli hat mit großem Fleiße ein besonderes Buch von der Villa Borgheſe gemacht, und dennoch hat er [24]) drei sehr merkwürdige Stücke in derselben nicht angeführet: das eine ist die Ankunft der Königin der Amazonen Penthesilea beym Priamus in Troja, dem sie sich erbietet beyzustehen; das andere ist Hebe, welche ihres Amts, die Ambrosia den Göttern zu reichen, war beraubet worden, und die Göttinnen fußfällig um Verzeihung bittet, da Jupiter schon den Ganymedes an ihre Stelle eingesetzet hatte; das dritte ist ein

schöner Altar, an welchem Jupiter auf einem Centaur reutet, welcher weder von ihm noch sonst jemand, bemerkt worden ist, weil er in dem Keller unter dem Pallaste steht.

Montfaucon [25]) hat sein Werk [26]) entfernet von den Schätzen der alten Kunst zusammengetragen, und hat mit fremden Augen, und nach Kupfern und Zeichnungen geurtheilet, die ihn zu großen Vergehungen verleitet haben. Hercules und Antäus im Pallaste Pitti zu Florenz, eine Statue von niedrigem Range, und über die Hälfte neu ergänzet, ist beym [27]) Maffei und bey [28]) ihm nichts weniger, als eine Arbeit des Polycletus. Den Schlaf von schwarzem Marmor in der [29]) Villa Borgheſe, vom Algardi, giebt er für alt aus: eine von den großen neuen Vasen aus eben dem Marmor, von Silvio von Velletri gearbeitet, die neben dem Schlafe gesetzet sind, und die er auf einem Kupfer dazu gesetzt gefunden, soll ein Gefäß mit schlafmachendem Safte bedeuten. Wie viel merkwürdige Dinge hat er übergangen. Er [30]) bekennt, er habe niemals einen Herkules in Marmor mit einem Horne des Ueberflusses gesehen: in der Villa Ludovisi aber ist er also in Lebensgröße vorgestellet, in Gestalt einer Herma, und das Horn ist wahrhaftig alt. Mit eben diesem Attribute steht [31]) Herkules auf einer zerbrochenen Begräbnißurne, unter den Trümmern der Alterthümer des Hauses Barberini, welche vor einiger Zeit verkauft worden sind. Es fällt mir ein, daß ein anderer Franzos [32]) Martin, welcher sich erkühnen können zu sagen, Grotius habe die siebenzig Dollmetscher nicht verstanden, entscheidend und kühn vorgiebt, die beiden Genii an den alten

Urnen können nicht den Schlaf und den Tod bedeuten; und der Altar, an welchem sie in dieser Bedeutung mit der alten Ueberschrift des Schlafs und des Todes stehen, ist öffentlich in dem Hofe des Pallastes Albani [33]) aufgestellet. Ein anderer von seinen Landesleuten [34]) straft den jüngern Plinius Lügen, über die Beschreibung seiner Villa, von deren Wahrheit uns die Trümmer derselben überzeugen.

Gewisse Vergehungen der Scribenten über die Alterthümer, haben sich durch den Beyfall und durch die Länge der Zeit gleichsam sicher vor der Widerlegung gemacht. Ein rundes Werk von Marmor in der Villa Giustiniani, dem man durch Zusätze die Form einer Vase gegeben, mit einem Bacchanale in erhobener Arbeit, ist, nachdem es [35]) Spon zuerst bekannt gemacht hat, in vielen Büchern in Kupfer erschienen, und zu Erläuterungen gebraucht worden. Ja man hat aus einer Eydexe, die an einem Baum hinauf kriechet, muthmaßen wollen, daß dieses Werk von der Hand des Sauros seyn könne, welcher mit einem Batrachos den Portico des Metellus gebauet hat: gleichwohl ist es eine neue Arbeit. Man sehe was ich in den [36]) Anmerkungen über die Baukunst von diesen beiden Baumeistern gesagt habe. Eben so muß diejenige Vase neu seyn, von welcher [37]) Spon in einer besondern Schrift handelt, wie es der Augenschein den Kennern des Alterthums und des guten Geschmacks giebt.

Die mehresten Vergehungen der Gelehrten in Sachen der Alterthümer rühren aus Unachtsamkeit der Ergänzungen her, indem manche die Zusätze anstatt der verstümmelten und verlohrnen Stücke von dem wahren Alten nicht zu

unterscheiden verstanden.“ Ueber dergleichen Vergehungen wäre ein großes Buch zu schreiben: denn die gelehrtesten Antiquarii haben in diesem Stücke gefehlet. Fabretti wollte aus einer erhobenen Arbeit im Pallaste Mattei, welche eine [38]) Jagd des Kaisers Gallienus vorstellet, beweisen, daß damals schon [39]) Hufeisen, nach heutiger Art angenagelt, in Gebrauch gekommen; und er hat nicht gekannt, daß das Bein des Pferdes von einem unerfahrnen Bildhauer ergänzet worden. [40]) Die Ergänzungen haben zu lächerlichen Auslegungen Anlaß gegeben. Montfaucon, zum Exempel, [41]) deutet eine Rolle, oder einen Stab, welcher neu ist, in der Hand des Castors oder Pollux, in der Villa Borgheſe, auf die Gesetze der Spiele in Wettläufen der Pferde, und in einer ähnlichen neu angesetzten Rolle, welche der Merkurius in der Villa Ludovisi hält, findet derselbe eine schwer zu erklärende Allegorie; so wie [42]) Tristan auf dem berühmten Agate zu St. Denis, einen Riem an einem Schilde, welchen der vermeynte Germanicus hält, für Friedensartikel angesehen. Das heißt, St. Michael eine Ceres getauft. Wright [43]) hält eine neue Violine, die man einem Apollo in der Villa Negroni in die Hand gegeben, für wahrhaftig alt, und beruft sich auf eine andere neue Violine, an einer kleinen Figur von Erz, zu Florenz, die auch [44]) Addison anführet. Jener glaubt Raphaels Ehre zu vertheidigen, weil dieser große Künstler, nach seiner Meynung, die Form der Violine, welche er dem Apollo auf dem Parnasso im Vatican in die Hand gegeben, von besagter Statue werde genommen haben, die allererst über anderthalb hundert Jahre nachher vom Bernini ist ergänzet worden; man hätte mit eben so viel

Grunde einen Orpheus mit einer Violine, auf einem [45]) geschnittenen Steine anführen können. Eben so hat man an dem ehemaligen gemalten Gewölbe in dem alten Tempel des Bacchus vor Rom, eine [46]) kleine Figur mit einer neuen Violine zu sehen vermeynet: Hierüber aber hat sich Santes Bartoli, welcher dieselbe gezeichnet, nachher besser belehren lassen, und aus seiner Kupferplatte das Instrument weggenommen, wie ich aus dem Abdruck desselben sehe, welchen er seinen ausgemalten Zeichnungen von alten Gemälden, in dem Museo des Herrn Cardinals Alexander Albani, beygefüget hat. Durch die Kugel in der Hand der Statue des Cäsars im Campidoglio, hat der alte Meister derselben, nach der Auslegung eines neuern [47]) Römischen Dichters, die Begierde desselben nach einer unumschränkten Herrschaft andeuten [48]) wollen: er hat nicht gesehen, daß beide Arme und Hände neu sind. Herr [49]) Spence hätte sich bey dem Zepter eines Jupiters nicht aufgehalten, wenn er wahrgenommen, daß der Arm und folglich auch der Stab neu ist.

Die Ergänzungen sollten in den Kupfern, oder in ihren Erklärungen, angezeiget werden: denn der Kopf des Ganymedes in der Gallerie [50]) zu Florenz muß nach dem Kupfer einen schlechten Begriff machen, und er ist noch schlechter im Originale. Wie viel andre Köpfe alter Statuen daselbst sind neu, die man nicht dafür angesehen hat! wie der Kopf eines Apollo, dessen Lorbeerkranz [51]) vom Gori als etwas besonders angeführt wird. Neue Köpfe haben der Narcissus, der [52]) sogenannte Phrygische Priester, eine [53]) sitzende Matrone, die Venus Genetrix: der

Kopf der Diana, eines Bacchus mit dem [54]) Satyr zu dessen Füssen, und eines andern Bacchus, der eine Weintraube in die Höhe hält, sind abscheulich [55]) schlecht. Die mehresten Statuen der Königin Christina von Schweden, welche zu St. Ildefonso in Spanien stehen, haben ebenfalls neue Köpfe, und die acht Musen daselbst auch die Arme.

Viele Vergehungen der Scribenten rühren auch aus unrichtigen Zeichnungen her, welches zum Exempel die Ursache davon in Cupers Erklärung der Apotheose des Homerus ist. Der Zeichner hat die Tragödie für eine männliche Figur angesehen, und es ist der Cothurnus, welcher auf dem Marmor sehr deutlich ist, nicht angemerket. Ferner ist der Muse, welche in der Höhe steht, anstatt des Plectrum eine gerollete Schrift in die Hand gegeben. Aus einem heiligen Dreyfuße will der Erklärer ein Aegyptisches Tau machen, und an dem Mantel der Figur vor dem Dreyfuße behauptet derselbe drey Zipfel zu sehen, welches sich ebenfalls nicht findet.

Es ist daher schwer, ja fast unmöglich, etwas gründliches von der alten Kunst, und von nicht bekannten Alterthümern, ausser Rom, zu schreiben: es sind auch ein paar Jahre hiesigen Aufenthalts dazu nicht hinlänglich, wie ich an mir selbst nach einer mühsamen Vorbereitung erfahren. Man muß sich nicht wundern, wenn [56]) jemand sagt, daß er in Italien keine unbekannte Inschriften hat entdekken können: dieses ist wahr, und alle, welche über der Erde, sonderlich an öffentlichen Orten, stehen, sind der Aufmerksamkeit der Gelehrten nicht entgangen. Wer aber Zeit

und Gelegenheit hat, findet noch allezeit unbekannte Inschriften, welche lange Zeit entdeckt gewesen, und diejenigen welche ich in diesem Werke sowohl, als in der Beschreibung der geschnittenen Steine des Stoschischen Musei, angeführet habe, sind von dieser Art: aber man muß dieselben zu verstehen suchen, und ein Reisender wird dieselben schwerlich finden.

Noch viel schwerer aber ist die Kenntniß der Kunst in den Werken der Alten, in welchen man nach hundertmal wiedersehen noch Entdeckungen machet. Aber die mehresten gedenken zu derselben zu gelangen, wie diejenigen, welche aus Monatsschriften ihre Wissenschaften sammeln, und unterstehen sich vom Laocoon, wie diese vom Homerus, zu urtheilen, auch im Angesichte desjenigen, der diesen und jenen viele Jahre studirt hat: sie reden aber hingegen von dem größten Dichter, wie Lamothe, und von der vollkommensten Statue, wie Aretino. Ueberhaupt sind die mehresten Scribenten in diesen Sachen, wie die Flüsse, welche aufschwellen, wenn man ihr Wasser nicht nöthig hat, und trocken bleiben, wenn es am Wasser fehlet.

In dieser Geschichte der Kunst habe ich mich bemühet, die Wahrheit zu entdecken, und da ich die Werke der alten Kunst mit Muße zu untersuchen alle erwünschte Gelegenheit gehabt, und nichts gesparet habe, um zu den nöthigen Kenntnissen zu gelangen, so glaubte ich mich an diese Abhandlung machen zu können. Die Liebe zur Kunst ist von Jugend auf meine größte Neigung gewesen, und ohnerachtet mich Erziehung und Umstände in ein ganz entferntes

Gleis geführet hatten, so meldete sich dennoch allezeit mein innerer Beruf. Ich habe alles, was ich zum Beweis angeführet habe, selbst und vielmal gesehen, und betrachten können, sowohl Gemälde und Statuen, als geschnittene Steine und Münzen; um aber der Vorstellung des Lesers zu Hülfe zu kommen, habe ich sowohl Steine, als Münzen, welche erträglich in Kupfer gestochen sind, aus Büchern zugleich mit angeführet.

Man wundere sich aber nicht, wenn man einige Werke der alten Kunst mit dem Namen des Künstlers, oder andere, welche sich sonst merkwürdig gemacht haben, nicht berühret findet. Diejenigen, welche ich mit Stillschweigen übergangen habe, werden Sachen seyn, die entweder nicht dienen zur Bestimmung des Styls, oder einer Zeit in der Kunst, oder sie werden nicht mehr in Rom vorhanden, oder gar vernichtet seyn: denn dieses Unglück hat sehr viel herrliche Stücke in neueren Zeiten betroffen, wie ich an verschiedenen Orten angemerket habe. Ich würde den Trunk einer Statue, mit dem Namen [57]) Apollonius, des Nestors Sohn aus [58]) Athen, welche ehemals in dem Pallaste Massimi war, beschrieben haben; er hat sich aber verloren. Ein Gemälde der Göttin Roma, (nicht das bekannte im Pallaste Barberini) welches [59]) Spon beybringet, ist auch nicht mehr in Rom. Das Nymphäum, vom [60]) Holstein beschrieben, ist durch Nachläßigkeit, wie man vorgiebt, verdorben, und wird nicht mehr gezeiget. Die erhobene Arbeit, wo die Malerey das Bild des Varro malete, welches dem bekannten Ciampini [61]) gehörete, hat sich ebenfalls aus Rom verlohren, ohne die geringste

weitere Nachricht. Die Herma von dem Kopfe des [62]) Speusippus, der Kopf des [63]) Xenocrates, und verschiedene andere mit dem Namen der Person, oder des Künstlers, haben gleiches Schicksal gehabt. Man kann nicht ohne Klagen die Nachrichten von so vielen alten Denkmalen der Kunst lesen, welche sowohl in Rom, als anderwärts, zu unsrer Väter Zeiten vernichtet worden, und von vielen hat sich nicht einmal die Anzeige erhalten. Ich erinnere mich einer Nachricht, in einem gedruckten Schreiben des berühmten Peiresc an den Commendator del Pozzo, von vielen erhobenen Arbeiten in den Bädern zu Pozzuolo bey Neapel, welche noch unter dem Pabst Paul III. daselbst standen, auf welchen Personen mit allerhand Krankheiten behaftet vorgestellet waren, die in diesen Bädern die Gesundheit erlanget hatten: Dieses ist die einzige Nachricht, welche sich von denselben findet. Wer sollte glauben, daß man noch zu unsern Zeiten aus dem Sturze einer Statue, von welcher der Kopf vorhanden ist, zwo andere Figuren gemachet? und dieses ist zu Parma in diesem [64]) Jahre, da ich dieses schreibe, geschehen, mit einem colossalischen Sturze eines Jupiters, von welchem der schöne Kopf in der Maleracademie daselbst aufgestellet ist. Die zwo neuen aus der alten gemeiselte Figuren, von der Art, wie man sich leicht vorstellen kann, stehen in dem Herzoglichen Garten. Dem Kopfe hat man die Nase auf die ungeschickteste Weise aufgesetzet, und der neue Bildhauer hat für gut gefunden, den Formen des alten Meisters an der Stirne, an den Backen und am Barte nachzuhelfen, und das, was ihm überflüßig geschienen, hat er weggenommen. Ich habe vergessen zu sagen, daß dieser Jupiter in der neulich entdeck-

ten verschütteten Stadt Velleja, im Parmesanischen, gefunden worden. Ausserdem sind bey Menschen Gedenken, ja seit meinem Aufenthalte in Rom, viel merkwürdige Sachen nach England geführet worden, wo sie, wie [65]) Plinius redet, in entlegenen Landhäusern verbannet stehen.

Da die vornehmste Absicht dieser Geschichte auf die Kunst der Griechen geht, so habe ich auch in dem Kapitel von derselben umständlicher seyn müssen, und ich hätte mehr sagen können, wenn ich für Griechen, und nicht in einer neuern Sprache geschrieben, welche mir gewisse Behutsamkeiten aufgeleget; in dieser Absicht habe ich ein [66]) Gespräch über die Schönheit, nach Art des Phädrus des Plato, welches zur Erläuterung der theoretischen Abhandlung derselben hätte dienen können, wiewohl ungerne, weggelassen.

Alle Denkmale der Kunst, sowohl von alten Gemälden und Figuren in Stein, als in geschnittenen Steinen, Münzen und Vasen, welche ich zu Anfang und zu Ende der Kapitel, oder ihrer Abtheilungen, zugleich zur Zierde und zum Beweise, angebracht habe, sind niemals vorher öffentlich bekannt gemachet worden, und ich habe dieselben zuerst zeichnen und stechen lassen.

Ich habe mich mit einigen Gedanken gewaget, welche nicht genug erwiesen scheinen könnten: vielleicht aber können sie andern, die in der Kunst der Alten forschen wollen, dienen, weiter zu gehen; und wie oft ist durch eine spätere Entdeckung, eine Muthmaßung zur Wahrheit geworden. Muthmaßungen, aber solche, die sich wenigstens durch einen

Faden an etwas Festen halten, sind aus einer Schrift dieser Art eben so wenig, als die Hypotheses aus der Naturlehre zu verbannen; sie sind wie das Gerüste zu einem Gebäude, ja sie werden unentbehrlich, wenn man bey dem Mangel der Kenntnisse von der Kunst der Alten, nicht große Sprünge über viel leere Plätze machen will. Mehrere von den Gründen, welche ich von Dingen, die nicht klar wie die Sonne sind, angebracht habe, geben einzeln genommen, nur Wahrscheinlichkeit, aber gesammelt und einer mit dem andern verbunden, einen Beweis.

Das [67]) Verzeichniß der Bücher, welches vorangesetzet ist, begreift nicht alle und jede, welche ich angeführt habe; wie denn unter denselben von alten Dichtern nur der einzige Nonnus ist, weil in der ersten und seltenen Ausgabe, deren ich mich bedienet, nur die Verse einer jeden Seite, und nicht die Bücher in demselben, wie in den übrigen Dichtern, gezählet sind. Von den alten griechischen Geschichtschreibern sind mehrentheils die Ausgaben von Robert und von Heinrich Stephanus angeführet, welche nicht in Kapitel eingetheilet sind, und dieserwegen habe ich die Zeile einer jeden Seite angemerket.

An Vollendung dieser Arbeit hat mein würdiger und gelehrter Freund, Herr Frank, sehr verdienter Aufseher der berühmten und prächtigen Bünauischen Bibliothek, einen großen Antheil, wofür ich denselben öffentlich höchst verbindlichen Dank zu sagen schuldig bin: denn dessen gütiges Herz hätte mir von unserer in langer gemeinschaftlicher Einsamkeit gepflogenen Freundschaft kein schätzbareres Zeugniß geben können.

Ich kann auch nicht unterlassen, da die [68]) Dankbarkeit an jedem Orte löblich ist, und nicht oft genug wiederholet werden kann, dieselbe meinen schätzbaren Freunden, Herrn Fueßli zu Zürich, und Herrn Wille zu Paris, von neuem hier zu bezeugen. Ihnen hätte mit mehrerm Rechte, was ich von den Herculanischen Entdeckungen bekannt gemachet habe, zugeschrieben werden sollen: denn unersucht, ohne mich zu kennen, und aus freyem gemeinschaftlichen Triebe, aus wahrer Liebe zur Kunst, und zur Erweiterung unserer Kenntnisse, unterstützten sie mich auf meiner ersten Reise an jene Orte, durch einen großmüthigen Beitrag. Menschen von dieser Art sind, vermöge einer solchen That allein, eines ewigen Gedächtnisses würdig, welches sie ihre eigenen Verdienste versichern.

Ich kündige zugleich dem Publiko ein Werk an, welches in Welscher Sprache, auf meine eigene Kosten gedruckt, auf Regal-Folio, im künftigen Frühjahre zu Rom erscheinen wird. Es ist dasselbe eine Erläuterung niemals bekannt gemachter Denkmale des Alterthums von aller Art, sonderlich erhobener Arbeiten in Marmor, unter welchen sehr viele schwer zu erklären waren, andere sind von erfahrnen Alterthumsverständigen, theils für unauflösliche Räthsel angegeben, theils völlig irrig erkläret worden. Durch diese Denkmale wird das Reich der Kunst mehr, als vorher geschehen, erweitert; es erscheinen in denselben ganz unbekannte Begriffe und Bilder, die sich zum Theil auch in den Nachrichten der Alten verlohren haben, und ihre Schriften werden an vielen Orten, wo sie bisher nicht verstanden worden sind, auch ohne Hülfe dieser Werke nicht haben können

verſtanden werden, erkläret, und in ihr Licht geſetzet. Es beſteht daſſelbe aus zweyhundert und mehr Kupfern, welche von dem größten Zeichner in Rom, Herrn Johann Caſanova, Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen penſionirtem Maler, ausgeführet ſind, ſo daß kein Werk der Alterthümer Zeichnungen aufzuweiſen hat, welche mit ſo viel Richtigkeit, Geſchmack und Kenntniß des Alterthums ſich anpreiſen können. Ich habe an der übrigen Auszierung deſſelben nichts ermangeln laſſen, und es ſind alle Anfangsbuchſtaben in Kupfer geſtochen.

Die Geſchichte der Kunſt weihe ich der Kunſt und der Zeit, und beſonders meinem Freunde, Herrn Anton Raphael Mengs.

Rom im Julius 1763.

Winckelmanns Vorrede zu den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums.

Diese Anmerkungen waren nicht bestimmet besonders zu erscheinen, sondern ich würde vermittelst derselben eine vermehrte und verbesserte Ausgabe der Geschichte der Kunst haben liefern können; aber die starke Auflage derselben, und die Französische Uebersetzung haben mich bewogen, meine Bemerkungen, die ich bey Gelegenheit angezeichnet hatte, zu sammlen. Denn auf der einen Seite würde ich noch lange haben anstehen müssen, was ich nöthig fand, zu erinnern, auf der andern Seite aber, da die Geschichte der Kunst in fremder Tracht, obgleich ungeschickt und unwissend eingekleidet, sich allgemeiner gemachet, erachtete ich es für meine Schuldigkeit, diese Arbeit durch gegenwärtige Zusätze vollständiger zu machen.

Ich entsehe mich nicht die Mängel der Geschichte der Kunst zu bekennen; so wie es aber keine Schande ist, auf der Jagd in einem Walde nicht alles Wild zu fangen, oder Fehlschüsse zu thun, so hoffe ich Entschuldigung zu verdienen, über das was von mir übergangen oder nicht bemerket worden, und wenn ich nicht allezeit den rechten Fleck getroffen habe. Ich kann hingegen auch versichern, daß manches sowohl dort als hier mit Fleis nicht berühret

worden, theils weil aus Mangel der Kupfer die Anzeige undeutlich oder mangelhaft gewesen seyn würde, theils weil ich mich in gelehrte Untersuchungen hätte einlassen müssen, die zu weit von meinem Zwecke abgegangen wären. Denn die Gelehrsamkeit soll in Abhandlungen über die Kunst der geringste Theil seyn, wie denn dieselbe, wo sie nichts wesentliches lehret, vor nichts zu achten ist, und alsdann wie bey seichten Rednern, oder bey schlechten Saytenschlägern (um mit den Alten zu reden) das Husten zu seyn pfleget, nehmlich ein Zeichen des Mangels. Ich gestehe auch gerne, daß ich zuweilen einige Kleinigkeiten nicht völlig richtig angegeben habe, weil man oft dem Gedächtnisse zu sehr traut, oder Gänge an entlegene Orte ersparen will, und dieser Vorwurf würde weniger bedeutend seyn als derjenige, den man mit Recht dem Prideaux machet, welcher die Arundelischen Marmor, da er zu Oxfort war, wo dieselben an einem Orte beysammen stehen, in dunkeln Stellen nicht selbst untersuchet hat.

Der Leser wird hoffentlich nicht ungeneigt deuten, wenn ich in diesem Vorberichte, da mir vielleicht künftig die Gelegenheit fehlen möchte, zu dessen Unterrichte, den Weg anzeige, den ich in Untersuchung der Alterthümer und der Werke der Kunst genommen habe.

Ich ging nach Rom nicht auf Kosten eines [69]) Hofes, wie man sich vorstellet, noch weniger mit einem Vorschuß des Herrn, dem ich in Sachsen gedienet, welches ein unwissender Schmierer kühnlich vorgiebt, sondern von einem würdigen Freunde unterstützet, dem ich öffentlich meine Dankbarkeit bezeiget habe: ich gieng hierher mit dem Vorsatze im Lernen zugleich auf den Unterricht zu denken, und da ich

glaubte, daß von Werken der alten Kunst vielleicht wenig mit philosophischer Betrachtung und mit gründlicher Anzeige des wahren Schönen in Schriften abgehandelt bekannt worden, so hoffete ich, es würde meine Reise nicht ohne Nutzen seyn. Ich hatte, so viel mir die sehr wenige Zeit, über die ich Herr war, erlaubete, mich zu diesen Absichten vorher zubereitet, und aus meinen damaligen Betrachtungen erwuchs die Schrift von der Nachahmung der Alten in der Mahlerey und Bildhauerkunst. Diese meine Absicht zu erreichen, schlug ich alles aus, was mir sowohl vor meiner Reise von Rom aus, als auch nach meiner Ankunft in Rom von zween wohlbekannten Cardinälen angetragen wurde: denn ohne Unabhängigkeit würde ich meinen Zweck verfehlet haben.

Das ganze erste Jahr sahe ich und betrachtete, ohne einen bestimmten Plan zu machen: denn ob ich gleich das Wesentliche allezeit zum Augenmerke hatte, wurde es mir schwer, auf dem von mir betretenen und ungebahnten Wege mit gewünschtem Erfolge fortzugehen, ja, ich wurde vielmals irre gemacht durch das Urtheil der Künstler, welches meiner Empfindung und Kenntniß widersprach. Da aber der Satz unumstößlich fest in mir war, daß das Gute und das Schöne nur Eins ist, und daß nur ein einziger Weg zu demselben führet, anstatt daß zum Bösen und Schlechten viele Wege gehen, suchte ich durch eine systematische Kenntniß meine Bemerkungen zu prüfen und zu befestigen.

Mein vorläufiger Entschluß war, anfänglich weniger aufmerksam zu seyn auf die Alterthümer der Orte, der Lagen, Gegenden und auf alte Ueberbleibsel der Gebäude, weil vieles ungewiß ist, und weil das, was man wissen und nicht wissen kann, von mehr als einem Scribenten hinlänglich

gründlich abgehandelt worden. Ich konnte mich auch nicht einlassen alles aufzusuchen, weil diejenigen, die mich hätten führen können, mir zu kostbar waren. Da nun diese Kenntniß auch ohne alles Genie erlangt werden kann, nahm ich nur so viel auf meinem Wege mit, als ich selbst finden und untersuchen konnte. Denn ich verglich diese Wissenschaft mit der Bücherkenntniß, welche nicht selten diejenigen, die Gelegenheit gehabt haben, dieselbe zu erlangen, verhindert hat, den Kern der Bücher zu kennen. Derjenige, welcher in das Wesen des Wissens zu dringen suchet, hat sich nicht weniger vor der Begierde ein Litterator zu werden, als vor dem, was man insgemein unter dem Worte Antiquarius verstehet, zu hüten. Denn das eine sowohl als das andere ist sehr reizend, weil es Beschäftigungen sind, die dem Müssiggange und der uns angebohrnen Trägheit zum eigenen Denken, schmeicheln. Es ist z. E. angenehm zu wissen, wo im alten Rom die Carinä waren, und ohngefähr den Ort anzugeben, wo Pompejus gewohnt hat, und ein Führer der Reisenden, der ihnen dieses zu zeigen weiß, pflegt es mit einer gewissen Genügsamkeit zu thun: was weiß man aber mehr, wenn man diesen Ort, wo nicht die geringste Spur von einem alten Gebäude ist, gesehen hat?

Aus eben dem Grunde war ich nicht sehr um Römische Münzen bekümmert, theils weil es schwer ist, noch itzo neue Entdeckungen in denselben zu machen, theils auch, weil ich sahe, daß Menschen ohne alle Wissenschaft eine große Kenntniß in diesem Fache erlanget haben Die seltensten Römischen Münzen (die Medaglioni wegen der Schönheit ihres Gepräges ausgenommen) sind den seltenen Büchern zu vergleichen, die sich einzeln gemacht haben, weil ein Buch-

händler durch den Nachdruck derselben nichts gewinnen würde, und ein seltener Pertinax oder Pescennius in Silber oder Golde sollte nicht mehr als eins von Giordano Bruno Büchern geschätzet werden. Ich suchete hingegen Münzen griechischer Länder und Städte zu sehen, die von Münzkrämern, weil in denselben nicht leicht, wie in den Römischen, eine Folge zu machen ist, nicht sonderlich gesuchet werden. Auch in diesem Studio wird man sich nicht in Kleinigkeiten verlieren, wenn die Alterthümer betrachtet werden als Werke von Menschen gemacht, die höher und männlicher dachten als wir, und diese Einsicht kann uns bey Untersuchung dieser Werke über uns und über unsere Zeit erheben. Eine denkende Seele kann am Strande des weiten Meeres sich nicht mit niedrigen Ideen beschäftigen: der unermeßliche Blick erweitert auch die Schranken des Geistes, welcher sich anfänglich zu verlieren scheinet, aber größer wieder in uns zurück kommt.

Nachdem ich ferner bald einsahe, daß sehr viele Werke alter Kunst entweder nicht bekannt, oder nicht verstanden noch erkläret worden, so suchte ich die Gelehrsamkeit mit der Kunst zu verbinden. Die größte Schwierigkeit in Sachen, die auf Gelehrsamkeit bestehen, pfleget zu seyn, zu wissen was andere hervor gebracht haben, damit man nicht vergebene Arbeit mache, oder etwas sage, was bereits mehrmal wiederholet ist. Diese Besorgniß wurde gehoben, da ich die Bücher von alten Denkmalen der Kunst von neuem durchsahe, und versichert seyn konnte, daß dasjenige was nicht in Rom selbst erkläret worden, schwerlich mit Richtigkeit ausserhalb habe geschehen können. Der freye Gebrauch der großen Bibliothek des Cardinals Passionei gab

mir die Bequemlichkeit zu diesem Studio, bis ich die Aufsicht der Bibliothek und des Musei des Herrn Cardinals Alex. Albani bekam, und nachher als Professor der griechischen Sprache in der Vaticanischen Bibliothek, die zu meinem Vorhaben dienenden Schätze in derselben durchzusuchen, Freyheit gehabt habe.

Die Untersuchung der Kunst aber blieb beständig meine vornehmste Beschäftigung, und diese mußte anfangen mit der Kenntniß, das neue von dem alten, und das wahre von den Zusätzen zu unterscheiden. Ich fand bald die allgemeine Regel, daß frey abstehende Theile der Statuen, sonderlich die Arme und Hände mehrentheils für neu zu nehmen sind, und folglich auch die beygelegten Zeichen; es fiel mir aber anfänglich schwer, über einige Köpfe aus mir selbst zu entscheiden. Da ich in dieser Absicht den Kopf einer weiblichen Statue in der Nähe betrachten wollte, fiel dieselbe um, und es fehlete wenig, daß ich nicht unter derselben zerquetschet und begraben worden. Hier muß ich bekennen, daß ich allererst vor wenig Jahren einen erhoben gearbeiteten Apollo in dem Pallaste Giustiniani, welcher durchgehends für alt gehalten, und von einem gereiseten [70]) Scribenten als das schönste Stück in gedachtem Hause angegeben wird, als eine neue Arbeit erkannt habe.

Da das Schlechte aber, welches der neue Zusatz zu seyn pfleget, leichter als das Gute gefunden wird, so wurde es mir weit schwerer, das Schöne zu entdecken, wo es über meine Kenntniß gieng. Ich sahe die Werke der Kunst an, nicht als Jemand, der zuerst das Meer sahe und sagte: es wäre artig anzusehen; die Athaumasie, oder die Nicht-Verwunderung, die vom Strabo angepriesen wird,

weil sie die Apathie hervorbringet, schätze ich in der Moral, aber nicht in der Kunst, weil hier die Gleichgültigkeit schädlich ist. In dieser Untersuchung ist mir zuweilen das Vorurtheil eines allgemeinen Rufs, den einige Werke haben, zu statten gekommen, und trieb mich, wenigstens etwas Schönes in denselben zu erkennen, und mich davon zu überzeugen. Der von mir beschriebene Sturz eines Herkules von der Hand des Apollonius aus Athen kann hier zum Beyspiele dienen. Ueber dieses Werk blieb ich bei dem ersten Anblicke unerbauet, und ich konnte die gemäßigte Andeutung der Theile desselben, mit der starken Erhobenheit in andern Statuen des Herkules, sonderlich des Farnesischen, nicht vereinen. Ich stellete mir hingegen die große Achtung des Michael Angelo für dieses Stück, und aller folgenden Künstler, vor Augen, welche mir gleichsam ein Glaubensartikel seyn mußte, doch dergestalt, daß ich ohne Grunde demselben meinen Beifall nicht geben konnte. Ich wurde in meinem Zweifel irre durch die [71]) Stellung, die Bernini und der ganze Haufe der Künstler diesem verstümmelten Bilde gegeben, als welche sich in demselben einen spinnenden Herkules vorstellen. Endlich nach vielfältiger Betrachtung, und nachdem ich mich überzeuget hatte, daß gedachte Stellung an demselben irre gedacht sey, und daß hier vielmehr ein ruhender Herkules, mit dem rechten Arme auf seinem Haupte geleget, und wie mit Betrachtung seiner vollendeten Thaten beschäftiget, vorgestellet worden, glaubete ich den Grund des Unterschieds zwischen diesem Herkules und anderen Statuen desselben gefunden zu haben. Denn Stellung und Bildung zeigeten mir in demselben einen Herkules, welcher unter die Götter aufgenom-

verſtanden werden, erkläret, und in ihr Licht geſetzet. Es beſteht daſſelbe aus zweyhundert und mehr Kupfern, welche von dem größten Zeichner in Rom, Herrn Johann Caſanova, Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen penſionirtem Maler, ausgeführet ſind, ſo daß kein Werk der Alterthümer Zeichnungen aufzuweiſen hat, welche mit ſo viel Richtigkeit, Geſchmack und Kenntniß des Alterthums ſich anpreiſen können. Ich habe an der übrigen Auszierung deſſelben nichts ermangeln laſſen, und es ſind alle Anfangsbuchſtaben in Kupfer geſtochen.

Die Geſchichte der Kunſt weihe ich der Kunſt und der Zeit, und beſonders meinem Freunde, Herrn Anton Raphael Mengs.

Rom im Julius 1763.

Winckelmanns Vorrede zu den Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums.

Diese Anmerkungen waren nicht bestimmet besonders zu erscheinen, sondern ich würde vermittelst derselben eine vermehrte und verbesserte Ausgabe der Geschichte der Kunst haben liefern können; aber die starke Auflage derselben, und die Französische Uebersetzung haben mich bewogen, meine Bemerkungen, die ich bey Gelegenheit angezeichnet hatte, zu sammlen. Denn auf der einen Seite würde ich noch lange haben anstehen müssen, was ich nöthig fand, zu erinnern, auf der andern Seite aber, da die Geschichte der Kunst in fremder Tracht, obgleich ungeschickt und unwissend eingekleidet, sich allgemeiner gemachet, erachtete ich es für meine Schuldigkeit, diese Arbeit durch gegenwärtige Zusätze vollständiger zu machen.

Ich entsehe mich nicht die Mängel der Geschichte der Kunst zu bekennen; so wie es aber keine Schande ist, auf der Jagd in einem Walde nicht alles Wild zu fangen, oder Fehlschüsse zu thun, so hoffe ich Entschuldigung zu verdienen, über das was von mir übergangen oder nicht bemerket worden, und wenn ich nicht allezeit den rechten Fleck getroffen habe. Ich kann hingegen auch versichern, daß manches sowohl dort als hier mit Fleis nicht berühret

nen ihres Bruders Ariſtomachus über die Theilung des Peloponneſus machten, nachdem ſie dieſes Land mit gewaffneter Hand eingenommen hatten. Dieſer Stein iſt irrig vom [72]) Begerus und vom Gori erkläret. Die Wahrheit gedachten Satzes wurde bey mir beſtätiget, ſonderlich in der öftern Unterſuchung von acht und zwanzig tauſend Abdrücken in Schwefel, die der Herr von Stoſch von allen und jeden alten Steinen, die ihm vorgekommen waren, oder von welchen er Nachricht erhalten, hatte machen laſſen. Ich machte vermöge dieſer Erfahrung einen Schluß wider das Alterthum aller Steine, wo römiſche Geſchichten gebildet ſind, welches an dieſen durch die Arbeit ſelbſt den Kennern in die Augen fallen kann. Dieſes zeiget ſich unwiderſprechlich an zween Cameen in dem Muſeo Strozzi zu Rom, auf welchen Quintus Curtius geſchnitten, wie er ſich zu Pferde in den Abgrund ſtürzet. Dieſe ſchön ausgeführten neuen Steine ſind von [73]) Gori als alt bekannt gemachet und beſchrieben. Was ich hier von der römiſchen Geſchichte anmerke, muß nicht auf Werke in Marmor gedeutet werden, die in Rom gemacht und öffentliche Denkmale waren, denn es findet ſich eben der Curtius auf einer kleinen erhobenen Arbeit im Campidoglio und in Lebensgröße in der [74]) Villa Borgheſe.

Als ich hierauf nach geendigter gedachten Beſchreibung und nach Vollendung der Geſchichte der Kunſt, an die Erläuterung derjenigen Denkmale des Alterthums gieng, die noch nicht bekannt gemachet worden, war vorerwähnter Satz mein Führer, und obgleich derſelbe an und vor ſich nichts erkläret, ſo wird jedoch dadurch die Aufmerkſamkeit in einem engern Umfange von Bildern eingeſchränket, und

die Einbildung schweifet nicht in Geschichten über den Mythischen Cirkel hinaus.

In dieser Arbeit setzete ich eine andere nicht weniger nützliche Erfahrung fest, nemlich daß die alten Künstler sonderlich auf erhobenen Werken von mehr Figuren keine bloß idealische Bilder entworfen, das ist, solche die keine bekannte Geschichte vorstellen, sondern daß in allen entweder die Mythologie der Götter oder der Helden zu suchen sey. Ich nehme allezeit Bachanale, Tänze u. s. f. aus. Wenn diejenigen die sich mit Erklärung alter Denkmale abgegeben haben, diesen Satz zum Grunde gelegt hätten, würde die Wissenschaft der Alterthümer weit gründlicher und gelehrter geworden seyn. Dieses können folgende Beyspiele erklären. Bellori bezeichnet ein vom Bartoli[75]) gestochenes erhobenes Werk mit dem Titel: Epithalamium; er hätte aber untersuchen sollen, ob es nicht vielmehr die Vermählung des Cadmus mit der Harmonia oder des Peleus mit der Thetis seyn könne, so wie diese letztere nach meiner Meynung auf der sogenannten Aldobrandinischen Hochzeit vorgestellet worden. Was bey eben demselben funeralis pompa heißt, und an dem Deckel einer Begräbnißurne im Pallaste Barberini [76]) gearbeitet ist, bildet das Leichenbegängniß des Meleagers und dessen Ehegenossin Cleopatra, die sich das Leben nimmt. Eben so sind die Bilder auf einer andern Begräbnißurne in [77]) gedachtem Pallaste nicht mit einer allgemeinen Benennung des Uebergangs in die Elysäischen Felder und des Leidtragens zu fassen, sondern man siehet ganz deutlich die ganze Geschichte des Protesilaus, wie derselbe beym Homerus und von [78]) andern Fabelschreibern erkläret wird. Ein anderes

mehrmal wiederholtes Werk, wo Bellori [79]) mit dem Titel einer grausamen That den Leser abfertiget, ist der Tod des [80]) Agamemnons. Ich bin auch überzeuget worden, daß dasjenige, was oft ein unauflößliches Räthsel geschienen, keine dunkele und weitgesuchte Allegorie, nach des Lycophrons Weise gewesen. Dem ohnerachtet aber ist nicht ohne Vortheil, wenn andere Spuren fehlen, dergleichen Allegorien vorauszusetzen, und dieselben zu verfolgen, so weit sie reichen, weil man oft unerwartete Dinge findet, und ich habe zuweilen dergleichen Muthmaßungen nicht verworfen, sondern dem Leser mitgetheilet, wenn dieselben seltene Nachrichten lehren.

Der erste Anschlag zu dieser Arbeit war bloß auf diejenigen Denkmale gerichtet, die am schwersten zu erklären sind, und auf diese war der ganze neue Lauf meines Lesens alter Scribenten gerichtet. Nach und nach erweiterte sich mein Plan durch andere merkwürdige und zum Theil dunkele Stücke, die ich nachher fand, und auf welche ich im Lesen nicht gedacht hatte, wodurch die Arbeit mühsam und verdoppelt wurde. Es ist daher geschehen, daß ich die mehresten Scribenten, sonderlich diejenigen, die mir einige Nachricht versprachen, von neuem und mehrmal durchlesen mußte. Wie leicht ist nicht ein einziges Wort übersehen, worauf alles ankommt? Durch das einzige Wort Αρο-ρεύων, in dem [81]) Scholiasten des Pindarus fand ich die wahre Bedeutung der irrig sogenannten Statue des L. Cincinnatus, und in derselben den Jason, wie ich im zweiten Theile dieser Anmerkungen angezeiget habe. Sollte jemand nach mir eine Nachlese von alten Denkmalen machen, die ich zurückgelassen habe, oder die nachher entdecket wor-

den, so suche derselbe zu verbessern, was ich aus Mangel der Kräfte und des Vermögens versehen habe. Er verfahre nicht wie ich, und wie diejenigen, die ein Gebäude stuckweis und wie es nicht vorher entworfen gewesen, aufführen, sondern wenn Mittel da sind, ein großes Werk auf eigene Kosten zu umfassen, so bestimme man vorher genau alle Stücke, die an das Licht treten sollen, und wenn dieselben dem Gedächtnisse völlig gegenwärtig sind, alsdann fange man an alle alten Scribenten, keinen ausgenommen, zu lesen. Von neuern Scribenten, die unmittelbar zur Erklärung alter Denkmäler nützlich seyn könnten, weiß ich keinen, als den gelehrten [82]) Buonarroti vorzuschlagen; der Gebrauch seiner Schriften aber gehet nur auf versteckte Gelehrsamkeit, und es erkläret derselbe nur Münzen, die nicht schwer sind. In der dunkeln Mythologie und in der Heldengeschichte muß man sich an die Alten halten; denn [83]) Banier hat nicht aus Quellen geschöpfet; sein vornehmster Scribent bey dessen Arbeit, ist, wie man gewahr wird, der Evangelische Beweis des Huet, und er hat nach dessen Anleitung, alles aus der Bibel herzuleiten und zu derselben hinzuführen gesuchet. Damit ich aber nicht scheine alle andere neue Scribenten wegzuwerfen, so preise ich zu einer Arbeit, von welcher die Rede ist, [84]) Hennings genealogischen Schauplatz an. Dieses wenig bekannte, noch weniger gelesene und seltene Werk, sonderlich in Italien, lehret mehr als alle Schriften aller andern Nationen zusammen genommen; ich verstehe diejenigen, die von der Fabel und von der griechischen Heldengeschichte handeln. Ich will auch nicht behaupten, daß keine kritische Schriften über alte Scribenten, und Abhandlungen über Alterthümer

Licht geben können, sondern diese müssen, so viel möglich ist, nachgesehen werden.

Mein größtes Vergnügen in Erläuterung der Werke alter Kunst ist gewesen, wenn ich durch dieselbe einen alten Scribenten erläutern oder verbessern können. Entdekkungen dieser Art haben sich mir mehrentheils ungesucht, wie alle Entdeckungen, gezeiget, und können also ungezwungener seyn, als viele andere Versuche der Gelehrten, die sich hier verdient gemacht haben. Ich kann nicht läugnen, daß sich ehemals die Eitelkeit bey mir gemeldet, auf diesem Wege meine Kräfte zu prüfen; [85]) da es mir nun in dem Werke der erklärten unbekannten Denkmale des Alterthums, welches itzo unter der Presse ist, gelungen, durch eben diese Denkmale mein Verlangen zu erfüllen, so bin ich um so viel mehr zufrieden, daß ich die wenige Zeit meines Lebens nicht verlohren in alten abgegriffenen Handschriften, wozu ich alle erwünschte Gelegenheit gehabt hätte. Ich habe mir allezeit, diesen Kützel zu unterdrücken, den berühmten Orville vorgestellet, welcher ein paar Jahre in Rom angewendet, alle Morgen nach der Vaticanischen Bibliothek zu gehen, um den Heidelbergischen Codex der griechischen Anthologie, theils mit dem gedruckten zu vergleichen, theils diesen aus jenem zu verbessern und zu ergänzen. Denn ich halte diese Zeit um so viel mehr schlecht angewendet, weil ich anfänglich eben diese Arbeit unternahm, aber bey Zeiten aufhörete, da ich sahe, daß dasjenige was in dem Gedruckten fehlet, nicht werth ist, an das Licht zu treten. Wo auch irgend in solchen Sinnschriften noch Salz zu finden wäre, sind dieselben voller Häßlichkeiten, und es kann demjenigen, welcher einige derselben aus

Orville Handschriften, in Holland bekannt gemacht, nicht zur Ehre gereichen, da diese Sinnschriften über Geilheiten wider die Natur scherzen. [86])

Nach dieser historischen Anzeige meiner Methode, habe ich einige Erinnerungen beyzufügen über verschiedene Punkte, die mir nach Abhandlung der Anmerkungen beygefallen sind. In dem ersten Buche der Geschichte der Kunst und dessen zweiten Capitel hätte von der Kunst der Alten, erhobene Arbeit von Musaischer Arbeit zu machen, Erwähnung geschehen können. Es ist aber von dieser Art nur ein einziges kleines Stück bekannt, welches der bekannte Ritter Fountaine, zu Anfange dieses Jahrhunderts, aus Rom nach Engeland geführet hat, und stellet einen jungen Herkules vor, neben dem Baume der Hesperischen Aepfel. Ohne diese Nachricht zu haben, ist ein geschickter Künstler in Rom, aus Urbino gebürtig, aus sich selbst auf den Einfall gerathen, und hat eine glücklich gelungene Probe gemachet, welche dem großen Beförderer und Erhalter der Künste, den Herrn Cardinal Alex. Albani bewogen, diesen Mann in seine Dienste zu nehmen, und es hat derselbe wirklich angefangen, die sogenannten fünf Göttinnen der Jahreszeiten aus der Villa Borgheſe, in dieser schweren Arbeit auszuführen, mit welcher die gewöhnliche platte Musaische Arbeit verglichen, überaus leicht scheinen kann. Denn ausser der mühsamen Bearbeitung, muß der Künstler geschickt im Modelliren seyn, welches dort nicht nöthig ist, und das schwerste dieser Kunst wird im Schleifen bestehen, wo dieses in den Falten der Bekleidung annoch unbegreiflich scheinet.

Ich hätte mich auch an eben diesem Orte deutlicher erklären sollen über das Drechseln der Figuren in Elfenbein, welches nach meiner Meinung diejenige Kunst ist, die die Alten Toreutice nennen, in der sich Phidias vornehmlich hervor gethan hat. Es ist bekannt, daß erhobene Arbeiten in ziemlicher Größe in neuern Zeiten, von Elfenbein ausgedrechselt worden; es können aber keine untergegrabene Figuren herausgebracht werden, denn das Eisen kann nur auf der Oberfläche arbeiten. Wollte man sich also vorstellen, Phidias habe die Statuen, die er Stückweis aus Elfenbein zusammen gesetzet, auf der Drechselbank gearbeitet, so muß ich gestehen, daß dieses z. E. von dem Kopfe einer Figur, so weit die Kunst zu unseren Zeiten gelanget, nicht begreiflich genug ist. Denn wenn man sich den Kopf, obgleich vorher aus Stücken zusammengesetzet, im Drechseln völlig vorstellen muß, so würde vorauszusetzen seyn, daß sich der Kopf beständig unter dem Eisen beweget habe, und dennoch können die schrägen Tiefen nicht ausgedrechselt werden, sondern es muß hier mit dem Meißel gearbeitet seyn.

In eben dem Buche und Capitel könnte auch die Erinnerung über die Irrung angebracht werden, worinn mit dem [87]) Berkelius vielleicht andere seyn mögen; daß man zu Augustus Zeiten allererst angefangen habe, auf der Mauer zu maten, wovon der Erfinder Ludius sey. Dieses hat gedachter Scribent aus einer misverstandenen Nachricht des [88]) Plinius gezogen: denn dieser saget nicht, daß Ludius der erste in Rom gewesen, welcher auf der Mauer gemalet habe, sondern daß er zuerst die Wände

der Zimmer mit Landschaften und dergleichen leblosen Vorstellungen ausgezieret, da vor ihm keine andere als historische Stücke angebracht worden. Gronov hat dieses dem Berkelius in seinen Anmerkungen übersehen. Jener hätte sein Versehen merken sollen, da er unter den Künstlern die auf der Mauer gemalet, auch den Pausias nennet, welcher gleichwohl ein paar hundert Jahre vor des Augustus Zeit geblühet hat, denn er war ein Schüler des Pamphilus, des Meisters des Apelles.

Im vierten Capitel von der Kunst unter den Griechen könnte ein Gedanke des [89]) Dio Chrysostomus, wenn er Grund hätte, zu weiterer Betrachtung Anlaß geben. Es sagt dieser Scribent von seiner Zeit, unter dem Trajanus, daß schöne Bildung unter den Menschenkindern abgenommen habe; an schönen Weibern sey kein Mangel, aber Schönheiten in unserm Geschlechte werden sehr wenige mehr erzeuget, oder wenn sie auch vorhanden seyn, bleiben dieselben verborgen, weil man nicht mehr, wie unter den älteren Griechen geschahe, auf männliche Schönheiten achtsam sey, oder dieselbe zu schätzen wisse. Dem ohngeachtet sagt ebenderselbe von einem bildschönen jungen Ringer seiner Zeit, daß wenn er sich nicht in Leibesübungen hervorgethan hätte, die Schönheit seiner Gestalt allein ihn berühmt gemacht haben [90]) würde.

Bey den Anmerkungen über die Bekleidung, in eben diesem Capitel, erinnere sich der Leser, daß ich in dem Versuche [91]) der Allegorie eine ungegründete Meinung über

ein Heft an den Riemen der Schuhsohlen, in Gestalt eines Kreuzes angezeigt habe. Da ich dieses schrieb war in Rom an keiner Statue, und an keinen Füßen, von welchen der Bildhauer Barthol. Cavaceppi eine merkwürdige Sammlung gemacht hat, dergleichen Kreuz zu finden, um dadurch jene Meinung mehr zu widerlegen. Vor kurzer Zeit aber hat gedachter Bildhauer einen schönen männlichen Fuß von einer Statue, die weit über Lebensgröße gewesen, erhalten, und an diesem findet sich ein solches Kreuzheft. Eben so hätte ein Kinderkopf zwischen zween Flügeln, wie wir die Engel pflegen vorzustellen, welches der Zierrath eben dieses Hefts ist an den Füßen eines schönen Bacchus in der Villa Ludovisi, wenn die Füße besonders gefunden wären, auf ein christliches Bild gedeutet werden können.

Im zweiten Theile dieser Anmerkungen, wo angezeiget worden, daß die vom Plinius bestimmte Zeit der Blüte großer Künstler, sich insgemein auf beygelegte Kriege beziehe, kann das [92]) griechische Sprüchwort Φειδίας προσήκει εἰρήνῃ gemerket werden. Es ist dasselbe von Suidas angeführet, aber von ihm selbst so wenig als von andern verstanden. Dieser Scribent deutet es auf eine unverständliche lächerliche Art aus: Er sagt, der Friede gehöre für den Phidias, weil er ein Künstler ist; denn es werde der Friede wohlgebildet vorgestellet. Man wird aus den Beweisen, die ich an seinem Orte gegeben habe, leicht einsehen, daß wenn dieses wirklich ein Sprüchwort gewesen, woran Küster zweifelt, so müsse dasselbe von dem Frieden, in welchen allein die Künste blühen, verstanden werden.

In meiner Meinung, dem Scopas vielmehr als dem Praxiteles die Niobe zuzuschreiben, bin ich noch mehr bestärket worden durch einen Abguß in Gyps von einem Kopfe der Niobe selbst, und dieser Abguß ist der einzige der in Rom geblieben ist; der Kopf aber selbst befindet sich nicht mehr hier. Da man nun zwischen dem Kopfe der Niobe und jenem einzeln Abgüsse, und in diesem mehr Rundung bemerket, auch den Mund besser gebildet gefunden, haben einige daraus schließen wollen, daß vielmehr der besagte Gyps von dem wahren Kopfe der Niobe genommen seyn könne, und daß der Kopf, welcher itzo auf der Statue stehet, eine alte Wiederholung eben dieses Werks sey, aber von einem geringerem Künstler. Diese hatten keine Betrachtung gemachet, über die Eigenschaft des hohen Styls, welchem die Rundung noch nicht völlig eigen gewesen ist, und daß der rundlich gehaltene Augenknochen auf spätere Zeiten deute. Ferner hatten diese nicht bemerket, daß der Mund des Kopfs der Niobe sehr gelitten, und daß beide Lippen mit Gypse schlecht ergänzet sind. Man könnte also jenen Kopf der Niobe, welcher wahrhaftig schön ist, wegen mehrerer Weiche [93]) und Rundung für eine Wiederholung dieses Werks aus dem schönen Styl und vielleicht für ein Werk des Praxiteles halten. Die Vergleichung beyder Köpfe lehret den Unterschied dieses sowohl als jenes Styls.

Wo ich p. 357. eines Bildhauers [94]) Ctesias gedacht habe, muß es Ctesilaus heissen, von welchem ich umständlich zu Anfange des zweiten Theils dieser Anmerkungen geredet habe. Aus der dortigen Untersuchung er-

hellet, daß der sogenannte sterbende Fechter im Campidoglio nicht von diesem Künstler seyn könne, zumal da Plinius von einem sterbenden Helden und von keinem Fechter redet.

Nachdem ich den Farnesischen Ochsen von neuem betrachtet, in Absicht der Inschrift der zween Künstler desselben, die ehemals an diesem Werke stand, und itzo nicht mehr zu sehen ist, finde ich, daß dieselbe an dem Sturze eines Baums habe eingehauen seyn können, welcher der Figur des Zethus zur Stüze dienet: denn dieses war der scheinbarste Platz für dieselbe, und dieser Sturz ist grösstentheils neu.

Ueber die heroische Gestalt der Statue des Pompejus habe ich gesaget, daß ich glaube, es sey die einzige Statue eines römischen Republikaners, die ganz nackend gebildet ist. Man könnte mir aber die [95]) vermeinte Statue des Agrippa im Hause Grimani zu Venedig entgegen setzen, die ebenfalls in heroischer Gestalt ist, und ich könnte diesen Einwurf heben durch die Betrachtung, daß die Republicanische Mäßigkeit und Bescheidenheit unter dem Augustus auch in der Kunst nicht mehr gesuchet worden. Es ist aber noch nicht bewiesen, daß diese Statue den Markus Agrippa vorstelle, und wenn in dem Kopfe einige Aehnlichkeit mit dessen Bildern ist, muß an dem Orte selbst untersuchet werden, ob der Kopf der Statue eigen sey.

Wider die Benennung des [96]) fälschlich sogenannten Seneca im Bade, in der Villa Borgheſe, hätte ich einen

deutlichen Beweis führen können aus einer Statue in Lebensgröße in der Villa Pamfili von weißem Marmor, die jener vollkommen auch im Gesichte ähnlich ist, und in der linken Hand ein Gefäß wie einen Korb gestaltet träget. Dieser Statue sind wiederum zwo kleine Figuren in der Villa Albani ähnlich, und tragen wie jene, einen Korb; zu den Füßen der einen stehet eine comische Larve, so daß man deutlich siehet, daß diese sowohl als jene Knechte der Comödie vorstellen, die wie Sosia zu Anfang der Andria des Terentius zum Einkaufen von Eßwaren ausgeschicket wurden.

Die Muthmaßungen, daß die irrig sogenannten Siegeszeichen des Marius vielmehr dem [97]) Kayser Domitianus zuzuschreiben sind, hätte ich unterstützen können durch Anführung einiger Stücke von Siegeszeichen in der Villa Barberini zu Castel-Gandolfo, welche hier, wo ehemals die Villa des Publius Clodius und nachher des Domitianus war, ausgegraben sind. Die Zierlichkeit der Arbeit an diesen Stücken weichet der Kunst an jenen im geringsten nicht, und man muß schließen, daß dieselben wo nicht von einem Meister, nicht ohne Grund von einer Zeit zu achten sind. Da nun Domitianus Siegeszeichen in seiner Villa setzen lassen, so kann er auch Siegeszeichen an einer Wasserleitung, die etwa von ihm ausgebessert worden, haben anbringen lassen.

Zuletzt muß ich das Schicksal beklagen, welches der Geschichte der Kunst in der Französischen Uebersetzung [98]) begegnet, die zu Paris bey Saillant gedruckt, in zween Bänden in Octav erschienen ist. Man hat, da das Format geän-

dert worden, beſſer gefunden, den am Rande geſetzten Inhalt, über jeden Abſatz worauf ſich derſelbe beziehet, zu ſetzen, und ſo viel beſondere Abſchnitte und Paragraphen zu machen. Durch dieſe Zergliederung wird der Zuſammenhang unterbrochen, und da auf dieſe Art ein jedes Stück von dem andern abgeſondert worden, ſo erſcheinen dieſelben als vor ſich beſtehende Glieder, um ſo viel mehr, da der Ueberſetzer an vielen Orten die Verbindungsworte entweder geändert oder gar ausgelaſſen hat. Man könnte zu einer Entſchuldigung das Format angeben, welches etwa nicht erlaubet, den Inhalt auf dem Rande zu ſetzen; aber man kann ſich auf keine Weiſe entſchuldigen, daß Abſätze gemachet worden, wo in dem Originale keine ſind, noch ſeyn ſollen, wie zu Anfange des zweyten Theils geſchehen iſt. Hier hat der Ueberſetzer das Stück, welches ein Verzeichniß der älteſten Künſtler vor den Zeiten des Phidias enthält, in ganz kleine Brocken zerſtücket, und man hat die kurzen Anzeigen von dieſen Meiſtern mit beſondern Zahlen und mit übergeſetzten Namen gedachter Künſtler von neuem abgeſetzet, als wenn man beſorget hätte, der Leſer werde den Athem verlieren, wenn das aneinanderhängende Stück von zwo Seiten nicht zerſchnitten würde: aus einem einzigen Satze ſind vier und zwanzig Sätze gemachet.

An die Ueberſetzung ſelbſt aber kann ich ohne Ekel nicht gedenken: denn ich glaube, daß nicht leicht eine Schrift, die aus ihrer eigenen Sprache in eine fremde verſetzet worden, übler gemißhandelt ſey. Ich fing an die Fehler des Mißverſtandes auf dem Rande anzuzeigen, aber ich wurde müde, weil nicht eine einzige Seite frey blieb.

Der Uebersetzer zeiget nicht allein eine grobe Unwissenheit auch in den gemeinsten Kenntnißen der Kunst, sondern man kann demselben aus unzähligen Stellen beweisen, daß er die deutsche Sprache nicht völlig verstehet.

Ich wäre bereit gewesen, die Uebersetzung mit aller Aufmerksamkeit durchzusehen, und zu verbessern, wenn mich diejenigen, die Theil an derselben haben, hierum ersuchet hätten. Ich bin aber ohne alle Nachricht geblieben, und da ich vor zwey Jahren, ich weiß nicht wie, von einer Uebersetzung dieser meiner Arbeit hörete, fragte ich bey einigen meiner Bekannten in Paris deswegen an, und ich erfuhr gleichwohl nicht mehr. Endlich da die Nachricht von der Uebersetzung bekräftiget wurde, ließ ich den Lieutenant von der Policey in Paris ersuchen, dieser Arbeit die Censur nicht zu ertheilen, bevor ich dieselbe geprüfet und gebilliget hätte; ich glaube aber, daß dieses Ansuchen zu spät gewesen. Plato sagt, es sey niemand vorsätzlich böse, [99]) welchem gegenwärtiger Fall zu widersprechen scheinet: denn man hätte ohne Kosten eine richtige Uebersetzung liefern können, und man hat nicht gewollt; es ist also diese Mißgeburt an das Licht erschienen.

Ich kann nunmehro die Ausgabe meines Italiänischen Werks der bisher nicht bekannt gemachten Denkmale des Alterthums ankündigen, und es wird dasselbe auf meine eigene Kosten, und ohne Pränumeration, gedruckt, gegen die nächste Ostern in zween Bänden in groß Folio erscheinen. Es enthält dasselbe ausser den Kupfern zur

Zierde des Werks, zweyhundert und zehn Kupfer alter Denkmale, welche in demselben erkläret und erläutert worden, nebst einer vorläufigen ausführlichen Abhandlung von der Kunst der Zeichnung der Aegypter, der Hetrurier und besonders der Griechen.

Rom, den ersten September 1766.

Anmerkungen zu den beiden Vorreden Winckelmanns.

1) *Histoire des Arts, qui ont rapport au dessein, divisée en trois livres par* P. Monier, *Peintre du Roi et Professeur à l'Academie Royale de Peinture et Sculpture à Paris*, 1698. 8. Dieſes, aus den von Monier in den monatlichen Verſammlungen der Pariſer Kunſtakademie gehaltenen Vorleſungen, entſtandene Buch, handelt ſehr oberflächlich, dürftig und wenig befriedigend von dem Urſprunge, Fortgang, Verfall und Wiederherſtellung der bildenden Künſte. Monier, Sohn des geſchickten Malers Jean Monier, ſtarb zu Paris 1703.

2) David Durand *Histoire de la Peinture, traduite du XXIVme livre de* Pline, *London* 1725. *Fol. Ejusd. Histoire de la Sculpture traduite de* Pline, *London* 1725. *Fol.*

3) George Turnbull *a curious collection of fifty antiend Paintings, accurately engrav'd from excellent drawings, Rome*, 1742. *Fol.* Eben derſelbe ſchrieb auch eine Geſchichte der Mahlerkunſt, welche zu London erſchienen iſt.

4) Cic. *de oratore lib.* 1. *c.* 16.

5) In Fabricii *Biblioth. gr. lib.* 4. *cap.* 24. §. 13. 14. werden dreizehn Männer aufgeführt, welche den Namen Kalliſtratos hatten. Der hier gedachte, deſſen *ἐκφράσεις*

Pasquino bekannten Sturz einer Gruppe gehalten haben. Allein es ist unstreitig ein vortreffliches des griechischen Meißels würdiges Werk. Auch sind mehrere antike Wiederholungen desselben vorhanden; nach Visconti *Mus. P. Clem. Tom. VI. p.* 21 — 31. soll dieser Sturz, so wie die andern ihm ähnlichen Gruppen, den Menelaus darstellen, wie er den Leichnam des Patroclus in seinen Armen hält.

14) Capac. *Antiq. Campan. pag.* 10.

15) Maffei *Stat. ant. num.* 30.

16) Montfauc. *Diar. Ital. pag.* 222.

17) Tetii *Aedes Barberinae pag.* 185. Die Wunde, welche man am rechten Schenkel sieht und die im Gesicht wie in der ganzen Figur ausgedrückte Bestürzung lassen mit der höchsten Wahrscheinlichkeit schließen, daß diese Statue den von einem Eber verwundeten Adonis vorstellet, wie auch Visconti *Mus. Pio Clem. Tom. II. p.* 60. *tab. XXXI.* behauptet.

18) Bianchi. *de trib. stat. cap.* 12. *seq.* Das in den folgenden Worten des Textes erwähnte Sprichwort heißt im Griechischen ἄλλα μὲν λεύκων, ἄλλα δὲ λεύκωνος ὄνος φησί. Statt λεύκων lesen andere λάκων. Man vergleiche über die Entstehung und die Bedeutung dieser Art zu reden Erasmi *Adagia pag.* 658.

19) Pinaroli *Rom. ant. mod. Tom.* 2. *pag.* 316. *pag.* 378. *Tom.* 3. *pag.* 74.

20) *pl.* 15. Curtius *Bassorilievo. The Sculptor brought to Rome by Polybius from Corinth.*

21) Richardson's *Account of the statues basreliefs drawings and pictures in Italy ec.* 8. *Lond.* 1754.

22) *Traité de la peint. Tom.* 3. *prém. part. pag.* 275.

23) Keyssler. *Antiquitates selectae septentrionales et celticae c. fig.* 8. *Hanov.* 1720. Reise durch Teutschland, Ungarn, Italien u. s. w. Hannover 1740. 2 Quartbände.

24) Manilli hat im Jahr 1650 in italienischer Sprache eine Beschreibung der Villa Borgheſe herausgegeben, welche ins Lateinische übersetzt und dem *Thesaur. Antiquitatum et Historiarum Italiae etc. Tom.* 8. *par.* 4. einverleibt worden. In der Folge haben sich viele bemüht die Seltenheiten und Schätze jener Villa zu erklären und bekannter zu machen, wie Montelatici, Leporeo, Brigenti und andere, welche Amaduzzi anführt in seiner Vorrede zu den *Monument. Matthaeiorum, nr.* 4. *Tom.* 1. *pag.* X. Des neueſten und beſten Werks über die Bildhauerarbeiten in der Villa Borgheſe, welches besonders in Hinsicht der Erklärung der alten Denkmäler dieſer Villa vielen Werth hat, ist oben in der Note Nr. 9 Erwähnung geschehen. Die von Winckelmann hier erwähnten drey alten Denkmäler sind erklärt und abgebildet in den *Monum. antich. inedit.* das erste *P.* 2. *cap.* 19. *nr.* 137. *pag.* 185. das zweyte *P.* 1. *cap.* 4. *nr.* 16. *pag.* 15. das dritte *ibid. cap.* 3. §. 4. *nr.* 11. *pag.* 11. Von dem letzten hatte Winckelmann schon vorher gehandelt in seiner *Préf. à la descript. des pier. gr. pag.* 15. Alle drey Seiten dieſes seltenen Denkmals findet man abgebildet in den *Monum. Gabini della Villa Pinciana, descritti da E.* Quirino Visconti, *Tavole agg. d. e. f.* wo der obengenannte Alterthumsforscher *p.* 168 — 173 das

Ganze erklärt und mit hinreichenden Gründen dargethan hat, daß die Bilder sich auf die drey Himmelszeichen der Wage, des Scorpions und des Schützen beziehen.

25) Montfaucon *Antiquité expliquée, Fol.* 10 *Vol. à Par.* 1722 *seq. Ejusd. Diarium italicum*, 4. *Par.* 1702.

26) Montfaucon war in Italien und in Rom gewesen. Viele in seinem *Diario italico* enthaltene Irrthümer hat Ficoroni in seinen Anmerkungen zu diesem Werke verbessert und gerügt, worauf der gelehrte Benediktiner unter dem angenommenen Namen Riccobaldi geantwortet hat. F.

27) Maffei *Stat. ant. nr.* 43.

28) Montfaucon *Antiq. expliq. suppl. Tom.* I. *livr.* 4. *ch.* 2. *nr.* 5. *pag.* 137.

29) *Antiq. expliq. Tom.* I. *sec. part. livr.* 4. *ch.* 1. *nr.* 6. *pag.* 362.

30) *Antiq. expliq. Tom.* I *sec. part. livr.* I. *ch.* I. *ur.* 2. *p.* 199. Zwar sagt dies Montfaucon, aber er fügt hinzu, daß er für das Kabinet seiner Abtey eine kleine Statue gekauft habe, welche den Herkules mit dem Horn des Ueberflusses vorstellt. F.

31) *Descript. des pier. gr. du Cabinet de* Stosch: *cl.* 2. *sect.* 16. *nr.* 1706. *pag.* 273.

32) Dom Jacques Martin *Explication de divers monumens singuliers, qui ont rapport à la religion des plus anciens peuples, pag.* 36.

33) Spanh. *Obser. in* Callim. *Hymn. in Del. p.* 459.

34) Lancis. *Animadvers. in Vill.* Plin. *pag.* 22.

35) Spon *Miscell. erud. ant. sect.* 2. *art.* 4. *pag.* 28.

36) Winckelmanns Anmerkungen über die Baukunst im ersten Theile unserer Ausgabe *pag.* 379.

37) Spon *Discours sur une piece ant. du Cab. de* Jac. Spon.

38) Bartoli *Admir. ant. Tab.* 24.

39) Fabretti *de columna Trajana cap.* 7. *p.* 229. Montfauc. *Ant. expl. T.* 4. *par.* 1. *livr.* 6. *ch.* 3. *nr.* 5. *p.* 79.

40) Dieſes Basrelief iſt auf den dritten Treppenabſatz im Pallaſte Mattei aufgeſtellt, die Arbeit iſt mittelmäßig.

41) Montfauc. *Antiq. expl. Tom.* 1. *sec. par. livr.* 2. *ch.* 6. *nr.* 4. *pag.* 297.

42) Tristan *Comment. hist. Tom.* 1. *pag.* 106.

43) *Observ. made in Travels through France etc. p.* 265.

44) *Remarks pag.* 241.

45) Maffei *Gemme Tom.* 4. *pag.* 96.

46) Nämlich in Moſaik gearbeitet, wie auch Ciampini *Vet. Monum. Tom.* 2. *tab.* 1. *pag.* 2. erinnert. F.

47) Der Abate Bartolomeo Rossi in einem Sonnet, welches ſich in der Sammlung von Gedichten, welche bey Gelegenheit des von der Akademie der zeichnenden Künſte zu St. Luca im Jahr 1754 gefeierten Feſtes, gemacht worden, *pag.* 41 findet. F.

48) Maffei *Stat. ant. num.* 15.

49) Spence *Polymetis dialog.* 6. *pag.* 46. *not.* 3.

50) *Mus. Florent. Tom.* 3. *tav.* 5.

51) Gori hat nichts beſonderes an dieſem Kranze gefunden, ſondern führt ihn blos an, wie man bey andern Zierrathen von Statuen zu thun pflegt.

52) Gori berichtet ganz recht von dieſer Statue, daß nicht blos der Kopf, ſondern auch die übrigen äußern Theile neue

Ergänzung sind, der Sturz allein ist alt und von schöner Arbeit.

53) Auch Gori sagt, daß der Kopf an dieser Statue neu ist. F.

54) Dies ist weder ein Satyr noch ein Faun, sondern ein ordentlicher Mensch, den Gori für den Ampelos hält. F.

55) *Mus. Florent. T.* 3. *tab.* 10. 71. 80. 88. 32. 19. 47. 50.

56) Chamillart *Lettre* 18. *pag.* 101.

57) Siehe über den Apollonios Lessings Werke Band 15. *pag.* 77.

58) Spon *Miscell. ant. pag.* 122. Dati *Vite de' Pittori pag.* 118.

59) *Recherch. d'Antiq. Dissert.* 13. *pag.* 195.

60) *Vet. pict. Nymph. refer. Rom.* 1675. *fol.*

61) *in fronte alle Pitture ant. di* Bartoli.

62) Fulv. Ursin. *Imag.* 137. Montfauc. *Palaeogr. Gr. lib.* 2. *cap.* 6. *pag.* 153.

63) Spon *Miscel. ant. pag.* 136.

64) 1763.

65) Plin. *lib.* 35. *cap.* 4. *sect.* 9. *quod fieri satius fuisset quam in villarum exilia pelli.*

66) Das hier von Winckelmann gedachte Gespräch über die Schönheit findet sich wahrscheinlich noch unter seinen Manuscripten, welche in der kaiserlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt werden. Alle Freunde der Kunst und des Alterthums werden gewiß mit uns die Bekanntmachung dieser Schrift wünschen. Ohne Zweifel wird sie die von Winckelmann in seiner Kunstgeschichte so würdig ausgesprochene Idee über die Schönheit trefflich erläutern.

67) Weder Winckelmanns Verzeichniß der in der Kunstgeschichte angeführten Bücher, noch das von Fea und den französischen Uebersetzern ihrer Ausgabe angefügte, ist vollständig und genügend. Wir werden uns bemühen in dem letzten Bande dieser Ausgabe von Winckelmanns Schriften ein sorgfältig und genau gearbeitetes Verzeichniß aller Bücher und Werke zu geben, welche in unserer Ausgabe irgendwo angeführt sind, so daß es zugleich als eine zweckmäßige Uebersicht aller zum Studio der bildenden Kunst des Alterthums nothwendigen Bücher diene. Auch versprechen wir keineswegs die ermüdende Arbeit zu scheuen, welche die Verfertigung neuer vollständiger, alles in unserer Ausgabe Wissenswerthe enthaltender, Register nothwendig macht. Voll frommer Achtung gegen den letzten Willen des theuern Todten werden wir, so viel es sich mit dem Zweck unserer Ausgabe vereinigen läßt, die Register gern so ordnen, wie es von den Herausgebern der Wiener Ausgabe, welchen die letzten Wünsche Winckelmanns für seine Kunstgeschichte in seiner eigenen Handschrift mitgetheilt wurden, geschehen ist. — Winckelmanns letzter Wille in Rücksicht der Herausgabe seiner Kunstgeschichte, den er, seinen nahen Tod vielleicht auf eine wunderbare Weise ahndend, gerade schrieb als sein Mörder in das Zimmer trat, lautet also:

1.) Die nomina propria sind nicht mit größern Buchstaben zu drucken, weil dieses die Harmonie des Drucks unterbricht.

2.) Die Register sind folgendermaßen zu ordnen u. s. w. (wie es in der Wiener Ausgabe beobachtet ist.)

Ergänzung sind, der Sturz allein ist alt und von schöner Arbeit.

53) Auch Gori sagt, daß der Kopf an dieser Statue neu ist. F.

54) Dies ist weder ein Satyr noch ein Faun, sondern ein ordentlicher Mensch, den Gori für den Ampelos hält. F.

55) *Mus. Florent. T.* 3. *tab.* 10. 71. 80. 88. 32. 19. 47. 50.

56) Chamillart *Lettre* 18. *pag.* 101.

57) Siehe über den Apollonios Lessings Werke Band 15. *pag.* 77.

58) Spon *Miscell. ant. pag.* 122. Dati *Vite de' Pittori pag.* 118.

59) *Recherch. d'Antiq. Dissert.* 13. *pag.* 195.

60) *Vet. pict. Nymph. refer. Rom.* 1675. *fol.*

61) *in fronte alle Pitture ant. di* Bartoli.

62) Fulv. Ursin. *Imag.* 137. Montfauc. *Palaeogr. Gr. lib.* 2. *cap.* 6. *pag.* 153.

63) Spon *Miscel. ant. pag.* 136.

64) 1763.

65) Plin. *lib.* 35. *cap.* 4. *sect.* 9. *quod fieri satius fuisset quam in villarum exilia pelli.*

66) Das hier von Win[illegible]
die Schönheit [illegible]
Manuscr[illegible]
Pari[illegible]

67) Weder Winckelmanns [illegible]
geschichte angeführten Bücher, [illegible]
französischen Uebersetzern ihrer Ausgabe [illegible]
ständig und genügend. Wir werden [illegible]
letzten Bande dieser Ausgabe von [illegible]
Schriften ein sorgfältig und genau [illegible]
niß aller Bücher und Werke zu geben, [illegible]
Ausgabe irgendwo angeführt sind, [illegible]
eine zweckmäßige Uebersicht aller zum [illegible]
den Kunst des Alterthums nothwendigen [illegible]
Auch versprechen wir keinesweges die [illegible]
scheuen, welche die Verfertigung neuer vollständiger [illegible]
in unserer Ausgabe Wissenswerthe enthaltender Register
nothwendig macht. Voll frommer Achtung gegen den
letzten Willen des theuern Todten werden [illegible]
sich mit dem Zweck unserer Ausgabe [illegible]
Register gern so ordnen, wie es von den Herausgebern
der Wiener Ausgabe, welchen die letzten [illegible]
ckelmanns für seine [illegible]
Handschrift mitgetheilt worden, [illegible]
ckelmanns letzter [illegible]
seiner [illegible]

[illegible]s
[illegible]d,
[illegible]erk

[illegible]leuni
[illegible] figu-
[illegible]e 1716.
[illegible]ioni.

3.) Die allegirten Stellen sind in ihrer natürlichen Zahlordnung zu setzen und nicht einander gegenüber.

4.) Es darf im Texte nichts verändert werden, auch sollen keine fremden Anmerkungen hinzu kommen.

5.) Es soll ——

68) Winckelmanns dankbarer Sinn ist zu deutlich in diesen und den folgenden Worten ausgeprägt, als daß wir sie, weil die Kunstgeschichte mit ihnen in keiner genauen Verbindung steht, hätten auslassen oder abkürzen sollen. Winckelmanns Verhältniß zu Franken, das sich erst nach seiner Entfernung von Nöthenitz zu ihrer gegenseitigen Freude entwickelte, wird am besten aus den Briefen Winckelmanns an Franken erkannt, (Daßdorfs Sammlung 1r. Thl. S. 48 — 144) und besonders aus dessen freimüthigem, S. 109. abgelegtem, Bekenntnisse. — Wille und Fueßli, welcher letztere aus reiner Liebe für die Kunst und jede die gute Sache fördernde Unternehmung, selbst bey seinen beschränkten Mitteln, manche Wohlthat gegen Künstler und Gelehrte übte, hatten 15 Zecchini als Unterstützung für Winckelmann bey seiner ersten Reise nach Neapel zusammengebracht. (Siehe Winckelmanns Briefe an Stosch *pag.* 10 im zweiten Bande.)

69) Deutlicher erklärt sich Winckelmann hierüber in dem eben angeführten Briefe an den Baron von Stosch.

70) Wright's *Travels pag.* 294.

71) Andere haben über die ursprüngliche Stellung des berühmten Torso noch anders gedacht, wie wir an seinem Ort anzeigen werden.

72) Wo im Beger dieses Steins gedacht wird, haben wir nicht finden können. Bey Gori findet sich der Stein, dessen Winckelmann erwähnt: *Mus. Florent. Tom.* II. *tab.* 29. nebst noch einem fast ähnlichen.

73) *Mus. Florent. Tom.* 2. *Tab.* 29. *nr.* 2. 3.

74) Winckelmann hat sich an dieser Stelle geirrt oder vielmehr einen Schreibfehler begangen. Denn es konnte ihm kaum unbekannt seyn, daß der Curtius in der Villa Borgheſe eine moderne Figur, wie man sagt von Bernini, und nur das stürzende Pferd, worauf er sitzt, von vortrefflicher antiker Arbeit sey. Die Abbildung dieses Monuments siehe in *Scultura della Villa Borghese. Tom.* I. *Stanza* I. *nr.* 18.

75) Bartoli *Admir. tab.* 62.

76) *Ibid. tab.* 70. 71.

77) *Ibid. tab.* 75. 76.

78) Hygin. *f.* 103. Ovid. *Metam.* 12. 68.

79) Bartol. *Admir. tab.* 52.

80) Nicht Agamemnons Tod, sondern die am Aegisthus und an der Klytemneſtra, wegen Agamemnons Tod, durch den Oreſtes vollzogene Rache stellt dieses Werk dar.

81) *Schol. ad* Pindar. *Pyth.* 4. *v.* 133.

82) Filippo Buonarruoti *Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro, ornati di figure, trovati ne' cimeteri di Roma. In Firenze* 1716. *Ejusdem Osservazioni sopra alcuni medaglioni.*

83) Anton Banier *la Mythologie et les fables expliquées par l'histoire, Paris* 1740 3 Bände in 4.

84) Hieronymi Henninges *Theatrum Genealogicum, 4 Tomi. Magdeb.* 1598. *Fol.*

85) Siehe Winckelmann und sein Jahrhundert, *pag.* 467. 68.

86) Dieses wenn gleich harte und einseitige Urtheil über d'Orvilles philologisches Streben, kann man wohl unserm Winckelmann verzeihen, der mit einer höhern Weihe begabt, und einen größern Beruf als d'Orville in sich fühlend, bey seinem Feuereifer für die Denkmäler der bildenden Kunst des Alterthums leicht auf Augenblicke vergessen konnte, daß auch jene kleinlich erscheinenden, nur das Einzelne betreffenden Arbeiten, wie sie d'Orville und viele ehrenwerthe Männer vor und nach ihm unternommen, nothwendig sind, um auch in den schriftlichen Werken des Alterthums die neuen angesetzten Glieder und falsche Theile zu erkennen, alles in seine ursprüngliche Gestalt wiederherzustellen und es so je länger je mehr möglich zu machen, daß jeder, den die Liebe treibt, sich von dem großen schönen Leben der Alten eine ächt historische auf Kritik gegründete Ansicht bilde.

87) Berkelii *Not. in* Steph. de Urb. *v.* Βοῦρα *n.* 81.

88) Plin. *lib.* 35. *cap.* 10. *sect.* 37.

89) Dion. Chrysostomi *Orat.* 21. *pag.* 269. *D.*

90) *Ejusd. Orat.* 28. *pag.* 289. *D.* Was Winckelmann hier aus dem Dio Chrysostomus anführt,

ist später vermuthlich von ihm selbst abgekürzt in den Text eingerückt worden. Siehe die Wiener Ausgabe *pag.* 226.

91) Siehe Winckelmanns Schriften, Band 2. S. 604.

92) Eben dieser Worte gedenkt auch Winckelmann in der Kunstgeschichte (Seite 645 Wiener Ausgabe) wo wir das Nöthige darüber erinnern werden.

93) Was hier von dem weicher und runder gearbeiteten Kopfe der Niobe angemerkt ist und über die Wahrscheinlichkeit, daß die ehemals zu Rom, nun zu Florenz, befindliche Gruppe vom Skopas gearbeitet seyn mögte, ist bereits von den Wiener Herausgebern in den Text eingerückt, Seite 656.

94) Diese Erinnerung betrift die alte Dresdner Ausgabe. In der Wiener Ausgabe *pag.* 660 ist der Name dieses Künstlers ganz richtig Ctesilaus geschrieben.

95) Pocock's *Descr. of the East, Vol.* 2. *pag.* 212.

96) Diese Stelle ist von den Wiener Herausgebern in den Text eingerückt *pag.* 811. In wiefern noch andere Meynungen über die Bedeutung des sogenannten Seneca bestehen, wird an seinem Orte erinnert werden.

97) Der Inhalt dieser Anmerkung ist von Winckelmann, wie es scheint, zwar später in den Text eingerückt aber abgekürzt worden. (Siehe Wiener Ausgabe *pag.* 822.) Die mehrere Ausführlichkeit derselben, wie man sie hier liest, behält also dennoch einiges Interesse.

98.) Die erste französische Uebersetzung der Kunstgeschichte, welche Winckelmann hier in derben kräftigen Ausdrükken mit Recht für ein erbärmliches, seiner unwürdiges Machwerk, erklärt, erschien 1766 in zwei Oktavbänden zu Paris bei Saillant und zu Amsterdam bei Harevelt. Ihre Verfasser waren Sellius und Robinet, zwei Menschen, welche durch die zahllosen schülerhaften Fehler deutlich genug zeigen, daß sie nicht nur mit den Gegenständen der Kunstgeschichte unbekannt, sondern auch der deutschen Sprache durchaus unkundig waren. Winckelmann hierüber aufs höchste erbittert, entschloß sich daher eine neue verbesserte und vermehrte Ausgabe seiner Kunstgeschichte zu Berlin durch Touſſaint, unter seiner Aufsicht und dem Beistande mehrerer Mitglieder der königlichen Akademie, ins Französische übersetzen und auf eigene Kosten in Rom drucken zu lassen; an der Ausführung dieses Vorhabens verhinderte ihn sein zu früher Tod. — Die zweite französische Uebersetzung erschien zu Leipzig 1781 in drei Quartbänden und hat unsern Landsmann Huber zum Verfasser. Aus reiner Liebe zur Kunst und zu Winckelmann übernahm er selbst, in seiner fürwahr bedrängten Lage, auf eigne Kosten die Herausgabe aus Mangel an einem Verleger. — Vorangeschickt ist eine Geschichte Winckelmanns, welche größtentheils aus den verschiedenen Sammlungen seiner Briefe zusammengesetzt ist und besonders sein wissenschaftliches Leben betrifft. Der in der Wiener Ausgabe häufig entstellte und verstümmelte Text ist mit lobenswerther Sorgfalt aus der Dresdner Ausgabe und den Anmerkungen verbessert und in der französischen Sprache an den

meiſten Stellen ſo wiedergegeben, daß man nicht ſelten die eigenthümliche Schreibart Winckelmanns auch in dieſer fremden Sprache mit Freude wieder erkennt. — Die reinſte und ohne Zweifel vorzüglichſte franzöſiſche Ueberſetzung beſteht aus zwei Quartbänden, doch ſo, daß der zweite Band in zwei Theile zerfällt. Der erſte Band und der erſte Theil des zweiten Bandes ſind zu Paris 1794 bei J. Janſen und Compagnie erſchienen und enthalten auſſer der Kunſtgeſchichte, welcher die Anmerkungen Fea's und anderer Gelehrten in wörtlicher Ueberſezzung beigefügt ſind, noch das Leben Winckelmann's nach der Wiener Ausgabe, die gekrönte Lobrede Heyne's über Winckelmann, Raphael Mengs Abhandlung über den Urſprung und die Fortſchritte der Künſte, Heyne's Abhandlung über das Elfenbein der Alten und ſeine Anwendung bei Kunſtwerken, einen Abſchnitt aus Leſſings Laokoon, Winckelmanns Nachricht von den Mumien in Dresden, einen Brief des Milord Montagu an Desmareſt über den Baſalt, Heyne's Abhandlungen über die Kunſt der Hetrurier, über die verſchiedenen Urſachen der Vervollkommnung der Kunſt bei den Griechen, und über den wahrſcheinlichen Unterſchied zwiſchen den Faunen, Satyrn, Silenen und dem Pan. Im erſten Theil des zweiten Bandes finden ſich auch Winckelmanns Anmerkungen über die Baukunſt der Alten überſetzt, wie auch die ähnliche Abhandlung Winckelmanns über die Baukunſt der alten Tempel zu Girgenti in Sicilien. In der zweiten Abtheilung des zweiten Bandes, welche 1803 zu Paris bei Eide ans Licht trat, iſt der Brief

des Paters Paolo über den Ursprung und das Alterthum der Baukunst, die von Rode und Riem geschriebene Abhandlung über die Mahlerei bei den Alten, und Heyne's Abhandlung über die Toreutik der Alten, wie auch Lessing's und Heyne's einzelne Bemerkungen zur Kunstgeschichte übersetzt. Die Kupfer bei dieser Ausgabe sind dieselben, welche Fea in seiner Uebersetzung gegeben hat. Das Ganze sollte alle Werke Winckelmanns umfassen und aus acht Bänden bestehen; allein bis jetzt sind nur die beiden ersten Bände, so viel wir wissen, erschienen.

In Italien ist die Kunstgeschichte zweimal übersetzt; zuerst vom Abbate Amoretti zu Mailand 1779 in zwei Quartbänden. Die Herausgeber waren die Cistercienser Mönche im Kloster Sant. Ambrogia Maggiore di Milano. Diese Arbeit verspricht mehr als sie leistet, indem sie, wie sich bei einer sorgfältigen Vergleichung zeigt, ganz nach der Wiener Ausgabe verfertigt ist, und ausser den zahllosen von daher aufgenommenen Fehlern auch eine Menge Unrichtigkeiten im Text und in den Anmerkungen enthält. — Der Abbate Carlo Fea besorgte mit einem großen Aufwand von Mühe, Zeit und Gelehrsamkeit eine neue berichtigte Uebersetzung der Kunstgeschichte, welche in den Jahren 1783 und 1784 zu Rom in drei Quartbänden erschien, und auch in Rücksicht des Aeußern dem Verfasser Ehre macht. Die beiden ersten Bände enthalten die ganze Kunstgeschichte, wo Fea durch Reifenstein unterstützt, Winckelmanns Sinn fast überall richtig wiedergegeben, aber das Eigenthümliche in der Schreib-

art gänzlich vernichtet hat. — Die Beweisstellen sind mit seltener Genauigkeit angegeben; Fea's Anmerkungen enthalten zwar manche Berichtigung Winckelmanns und viele schätzbare Beiträge zur Kunstgeschichte, aber fast in allen zeigt sich ein unglückliches Streben nach einem Anhäufen von gelehrten Citaten, die oft nicht zur Sache gehören, und nicht selten sind die Stellen, wo Winckelmann berichtigt wird, in einem Tone abgefasset, der persönliche Ungunst gegen denselben zu verrathen scheint.

Der dritte Band enthält Winckelmanns Anmerkungen über die Baukunst der Alten und über die Tempel zu Girgenti, den an Fea gerichteten Brief des Paters Paolo über den Ursprung und das Alter der Baukunst, sechszehn Briefe Winckelmanns an Bianconi, Fea's Abhandlung über die Rovine di Roma, eine genaue weitläuftige Erklärung aller in den drei Bänden gegebenen Kupfer und Vignetten, und dreifache Register.

99) Bei diesen hinlänglich bekannten Worten Plato's können wir uns nicht enthalten, auf die neulich bekannt gemachte Abhandlung Schelling's über das Wesen der menschlichen Freiheit, unsere Leser zu verweisen, weil in ihr auch auf Plato's Ansicht von dem Bösen an mehreren Stellen Rücksicht genommen und dieser so schwierige Gegenstand mit einer Tiefe und Klarheit auseinandergesetzt wird, wie es sich nur von einem Manne, der, wie Schelling, Meister in der Kunst und Wissenschaft ist, erwarten läßt. In eben diesem ersten Bande der philosophischen Schriften Schelling's ist die einzeln bekannt gemachte Rede über das Ver-

hältniß der bildenden Künste zur Natur von neuem und mit trefflichen Anmerkungen abgedruckt. — Jedem Verehrer Winckelmanns muß diese Rede, in welcher Seite 348 *seq.* Winckelmanns Verdienste um die Kunst auf die würdigste Weise gedacht werden, theuer und werth sein.

Geschichte

der

Kunst des Alterthums.

Geschichte der Kunst des Alterthums.

Erstes Buch.

Von dem Ursprunge der Kunst, und den Ursachen ihrer Verschiedenheit unter den Völkern.

Erstes Kapitel.

Allgemeiner Begriff dieser Geschichte.

§. 1. Die Künste, welche von der Zeichnung abhängen, haben, wie alle Erfindungen, mit dem Nothwendigen angefangen, nachdem suchte man die Schönheit, und zuletzt folgte das Ueberflüssige: dieses sind die drey vornehmsten Stufen der Kunst.

Allgemeiner Begriff der Kunst bey den Aegyptern, Hetrusciern und Griechen.

§. 2. Die Werke der Kunst sind in ihrem Ursprunge, wie die schönsten Menschen bey ihrer Geburt, ungestalt und einander ähnlich, wie der Saame ganz verschiedener Pflanzen, gewesen; in ihrer Blüthe und Abnahme aber gleichen sie denjenigen großen Flüssen, die, wo sie am breitesten seyn sollten, sich in kleine Bäche, oder auch ganz und gar verlieren.

§. 3. Die Kunst der Zeichnung unter den Aegyptern ist einem wohlgezogenen Baume zu vergleichen, dessen Wachsthum durch den Wurm, oder durch andere Zufälle, gehemmet und unterbrochen worden: denn es blieb dieselbe ohne Aenderung, aber ohne ihre Vollkommenheit zu erreichen, eben dieselbe bis an die Zeit der griechischen Könige daselbst; und ein ähnliches Verhältniß scheinet es mit der Kunst der Perser zu haben. Die Kunst der Hetrurier kann in ihrer Blüthe verglichen werden mit einem reißenden Gewässer, welches mit Ungestüm zwischen Klippen und über Steine hinschießet: denn die Eigenschaft ihrer Zeichnung ist hart und übertrieben. Die Kunst der Zeichnung unter den Griechen aber gleichet einem Flusse, dessen klares Wasser in öftern Krümmungen ein fruchtbares Thal durchströmt, und anwächset ohne Ueberschwemmungen zu verursachen.

Anfang, Fortgang u. Fall d. Kunst bey den Griechen.

§. 4. Es hat sich die Kunst vornämlich mit dem Menschen beschäftiget, und könnte also mit mehrerer Richtigkeit, als Protagoras, von dem Menschen sagen, daß derselbe aller Dinge Maaß und Regel ist; [z]) auch lehren uns die ältesten Nachrichten, daß die ersten Versuche, sonderlich von gezeichneten Figuren vorgestellet, was ein Mensch ist, nicht wie er uns erscheinet; den Umriß des Schattens desselben, nicht die Ansicht des

Körpers. Von dieser Einfalt der Gestalt ging man zur Untersuchung der Verhältnisse, welche Richtigkeit lehrte; und diese machete sicher, sich in das Große zu wagen, wodurch die Kunst zur Großheit, und endlich unter den Griechen stufenweise zur höchsten Schönheit gelangte. Nachdem alle Theile derselben vereinigt waren, und ihre Ausschmückung gesucht wurde, gerieth man in das Ueberflüssige, wodurch sich die Großheit der Kunst verlor, und endlich erfolgte der völlige Untergang derselben.

Dieses ist in wenig Worten die Absicht der Abhandlung dieser Geschichte der Kunst. Zum ersten wird von der anfänglichen Gestalt der Kunst allgemein geredet, ferner von der verschiedenen Materie in welcher dieselbe wirkte, und drittens von dem Einflusse des Himmels in die Kunst.

§. 5. Die Kunst hat mit der einfältigsten Gestaltung, und mit Bildung in Thon, folglich mit einer Art von Bildhauerey, angefangen: denn auch ein Kind kann einer weichen Masse eine gewisse Form geben; aber es kann nichts auf einer Fläche zeichnen; weil zu jenem der bloße Begriff einer Sache hinlänglich ist, zum Zeichnen aber viele andere Kenntnisse erfordert werden; aber die Malerey ist nachher die Ziererin der Bildhauerey geworden. [2])

Anfang der Kunst mit der Plastik.

Aehnlicher Ursprung derselben bey verschiedenen Völkern.

§. 6. Es scheinet, daß die Kunst unter allen Völkern, welche dieselbe geübet haben, auf gleiche Art entsprungen sey, und man hat nicht Grund genug, ein besonderes Vaterland derselben anzugeben; denn den ersten Samen zum Nothwendigen hat ein jedes Volk bey sich gefunden; und obgleich die Kunst, so wie die Poesie, als eine Tochter des Vergnügens angesehen werden kann, so ist gleichwohl nicht zu leugnen, daß das Vergnügen der Menschlichkeit eben so nothwendig ist, als diejenigen Dinge, ohne welche sie nicht bestehen kann; und man kann behaupten, daß die Malerey und die Bildung der Figuren, oder die Kunst unsere Gedanken zu malen und zu bilden, älter sey, als dieselben zu schreiben, wie aus der Geschichte der Mexicaner und anderer Völker erweislich ist. Da aber die ersten Bildungen mit Figuren der Gottheiten scheinen angefangen zu haben, so ist die Erfindung der Kunst verschieden nach dem Alter der Völker, und in Absicht der früheren oder späteren Einführung des Götterdienstes, so daß sich die Chaldäer, oder die Aegypter ihre eingebildeten höheren Kräfte zur Verehrung, zeitiger als die Griechen, werden sinnlich vorgestellet haben. Denn hier verhält es sich wie mit anderen Künsten und Erfindungen, dergleichen das Purpurfärben ist, [3]) welche in den Morgenländern eher bekannt und getrieben wurden. Die Nach-

richten der H. Schrift von gemachten Bildnissen sind weit älter als alles, was wir von den Griechen wissen. [4]) Die Bilder, die anfänglich in Holz geschnitzet, und andere die aus Erz gegossen wurden, haben in der hebräischen Sprache jedes [5]) seine besondere Benennung: die ersteren wurden mit der Zeit [6]) vergoldet, oder mit goldenen Blechen belegt. Diejenigen aber, welche von dem Ursprung eines Gebrauchs, so wie einer Kunst, und von deren Mittheilung durch ein Volk auf das andere, reden, irren insgemein darin, daß sie sich an einzelne Stücke, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, halten, und daraus einen allgemeinen Schluß machen; so wie [7]) Dionysius aus der Binde um den Unterleib der Ringer bey den Griechen, wie bey den Römern, behaupten will, daß diese von jenen hergekommen sey. Wenn man also auch zugestehen wollte, daß die Griechen die Kunst von den Aegyptern erhalten, so muß man wenigstens auch bekennen, daß es mit jener, wie mit dieser ergangen sey; denn die Fabeln der Aegypter wurden unter dem griechischen Himmel gleichsam von neuem gebohren, und nahmen eine ganz verschiedene Gestalt und andere Namen an.

Alterthum d. Kunst in Aegypten, und die Ursachen desselben.

§. 7. In Aegypten blühete die Kunst bereits in den ältesten Zeiten, und wenn [8]) Sesostris mehr als dreyhundert Jahre vor dem Trojanischen

Kriege gelebt hat, so waren in diesem Reiche die größten Obelisken, die sich in Rom befinden, und Werke gemeldeten Königs sind, [9]) nebst den größten Gebäuden zu Theben, bereits aufgeführet, da über die Kunst bey den Griechen annoch Dunkelheit und Finsterniß schwebeten. Von dieser zeitigeren Blüthe der Kunst bey den Aegyptern scheinet der Grund die große Bevölkerung ihres Reichs und die Macht ihrer Könige zu seyn; da durch diese ausgeführt werden konnte, was der nothwendige Fleiß, den jene erwecket, erfand. Die Bevölkerung aber sowohl als die Macht der Könige in Aegypten beförderte selbst die Lage und die Natur dieses Landes. Diese in der beständig gleichen Witterung und unter dem warmen Himmel erleichterte allgemein das Leben und den Unterhalt der Einwohner, [10]) und da ihre Kinder bis zu erwachsenen Jahren nackend gingen, [11]) wurde dadurch die Fortpflanzung aufgemuntert. Durch jene, die Lage, aber hat gleichsam die Natur Aegypten zu einem einzigen untheilbaren und folglich mächtigen Reiche bestimmet, da ein einziger großer Fluß dieses Land durchströmet, und da gegen Norden das Meer, und von anderen Seiten hohe Gebirge dessen Gränzen sind: denn der Fluß und die ebene Fläche dieses Landes war der Theilung zuwider; und wenn zu einer gewissen Zeit mehrere Könige daselbst waren, so hat diese Verfassung

sehr kurze Zeit gedauert, und Aegypten genoß daher, mehr als andere Reiche, Ruhe und Frieden, wodurch die Künste erzeuget und genähret wurden. Griechenland hingegen war selbst von der Natur durch viele Gebirge, Flüsse, Inseln und Erdzungen getheilet, und es waren daselbst in den ältesten Zeiten so viel Könige als Städte, unter welchen die nahe und häufige Veranlassung zu Zwistigkeiten und Kriegen die Ruhe störete, und der Bevölkerung, folglich auch dem Fleiße und der Erfindung in Künsten, nachtheilig war. Es ist also begreiflich, daß die Kunst später unter den Griechen, als unter den Aegyptern, geübet worden.

Spätere aber ursprüngliche Kunst bey den Griechen. Steine und Säulen die ersten Bilder.

§. 8. Bey den Griechen hat die Kunst, so wie in den Morgenländern, mit einer Einfalt ihren Anfang genommen, daß sie von keinem andern Volke den ersten Samen zu derselben geholet, sondern die ersten Erfindar scheinen können. Denn es waren unter ihnen schon dreyßig Gottheiten sichtbar verehret, da man sie noch nicht in menschlicher Gestalt gebildet hatte, und sich begnügte, dieselben durch einen unbearbeiteten Klotz oder durch viereckige Steine, wie die [12]) Araber und [13]) Amazonen thaten, anzudeuten, und diese dreyßig Steine befanden sich in der Stadt Pharä in Achaja noch zu den Zeiten des Pausanias. [14]) So war die Juno zu Thes-

piä und die Diana zu Icarus [15]) geſtaltet. Diana Patroa und Jupiter Milichus zu Sicyon [16]) waren, wie die [17]) älteſte Venus zu Paphos, nichts anders, als eine Art [18]) Säulen, Bacchus wurde in Geſtalt einer [19]) Säule verehret, und ſelbſt die [20]) Liebe und die [21]) Grazien wurden bloß durch Steine vorgeſtellet, daher bedeutet das Wort Säule (κιών) auch noch in den [22]) beſten Zeiten der Griechen eine Statue. Kaſtor und Pollux hatten bey den Spartanern die Geſtalt von [23]) zwey Parallelhölzern, welche durch zwey Querhölzer verbunden waren, und dieſe uralte Bildung derſelben erſcheint in dem [24]) Zeichen, II, wodurch dieſe Zwillinge in dem Thierkreiſe angedeutet werden.

Anwachſende Bildung der Figuren. A. das Haupt.

§. 9. Auf beſagte Steine wurden mit der Zeit Köpfe geſetzet; unter vielen andern war ein ſolcher [25]) Neptunus zu Tricoloni und ein [26]) Jupiter zu Tegea, beyde in Arkadien; denn in dieſem Lande war man unter den Griechen mehr als anderswo [27]) bey der älteſten Geſtalt in der Kunſt geblieben; ja es war noch zu Pauſanias Zeiten zu Athen ſelbſt eine [28]) Venus Urania alſo gebildet. Es offenbaret ſich alſo in den erſten Bildniſſen der Griechen eine urſprüngliche Erfindung und Zeugung einer Figur. Auf Götzen der Heiden, die von der menſchlichen Geſtalt nur allein den Kopf

hatten, deutet auch die [29]) heil. Schrift. Viereckige Steine mit Köpfen wurden bey den Griechen, wie bekannt ist, Hermä, das ist: [30]) große Steine genennet, und von ihren Künstlern [31]) beständig beybehalten. [32])

§. 10. Von diesem ersten Entwurfe und Anlage einer Figur können wir der anwachsenden Bildung derselben, aus Anzeigen der Skribenten und aus alten Denkmalen, nachforschen. An diesen Steinen mit einem Kopfe merkte man anfänglich auf dem Mittel derselben bloß den Unterschied des Geschlechts an, welches vielleicht ein ungeformtes Gesicht in [33]) Zweifel ließ. Wenn also gesaget wird, daß Eumarus von Athen [34]) den Unterschied des Geschlechts in der Malerey zuerst gezeiget habe, so ist dieses vermuthlich insbesondere von der Bildung des Gesichts im jugendlichen Alter zu verstehen, worin dieser Maler die Jugend beyderley Geschlechts durch die jedem eigenen Züge und Reizungen wird angedeutet haben. Dieser Künstler hat vor dem Romulus, und nicht lange nach Wiederherstellung der olympischen Spiele durch den Iphitus, gelebet. Endlich wurde dem Obertheile der Figur dessen Form gegeben, indem der Untertheil annoch die vorige Gestalt des Hermen [35]) behielt, doch so, daß man die Absonderung der Schenkel durch einen Einschnitt andeutete, wie wir an einer solchen nackten weibli-

B. durch Anzeige des Geschlechts.

chen Figur der Villa Albani sehen. Ich führe diese Figur an, nicht als ein Werk der ersten Zeiten der Kunst, da dieselbe weit später verfertiget worden, sondern als einen Beweis, daß den Künstlern solche uralte Figuren bekannt gewesen, deren Form man hier vorstellen wollen. Wir wissen aber nicht, ob die Hermen mit der weiblichen Natur bezeichnet, die Sesostris setzen lassen in den eroberten Ländern, wo er keinen Widerstand gefunden, eben so gestaltet gewesen, oder zum Zeichen dieses Geschlechts einen Triangel gehabt, womit die Aegypter dasselbe andeuteten. [36])

C. durch Gestaltung d. Beine.

§. 11. Zuletzt fing Dädalus an, wie die [37]) gemeinste Meinung ist, die unterste Hälfte dieser Hermen in Gestalt der Beine völlig von einander zu sondern; und weil man nicht verstand, aus einem Steine eine ganze menschliche Figur hervorzubringen, so arbeitete dieser Künstler in Holz, und von ihm sollen die ersten Statuen den Namen [38]) Dädali bekommen haben. Von dessen Werken gibt die Meinung der Bildhauer von Sokrates Zeit, welche dieser anführet, einigen Begriff; wenn Dädalus, saget er [39]) wieder aufstehen sollte, und arbeiten würde, wie die Werke sind, die unter dessen Namen gehen, würde er, wie die Bildhauer sagen, lächerlich werden.

§. 12. Die ersten Züge dieser Bildnisse bey den Griechen waren einfältige und mehrentheils gerade Linien; und unter den Aegyptern, Hetruriern und Griechen wird beym Ursprunge der Kunst in ihren Bildern kein Unterschied gewesen seyn; wie dieses auch die [40]) alten Skribenten bezeugen. In Absicht der griechischen Kunst offenbaret es sich an einer [41]) der ältesten griechischen Figuren von Erz, die sich in dem Museo Nani zu Venedig befindet, auf deren Base folgende Schrift stehet: ΠΟΛΥΚΡΑΤΕΜ ΑΝΕΘΕΚΕ, Πολυκρατες ανεθεκε, d. i. Polykrates hat dieselbe gewidmet; welcher vermuthlich nicht der Künstler derselben gewesen ist. In dieser platten Art zu zeichnen lieget auch der Grund von der Aehnlichkeit der Augen an den Köpfen, auf den älteren griechischen Münzen, und an ägyptischen Figuren; jene sind, wie diese, platt und länglicht gezogen, wie unten wird umständlicher angegeben werden. Dergleichen Augen hat vermuthlich Diodorus [42]) anzeigen wollen, wo er von den Figuren des Dädalus saget, daß dieselben gebildet gewesen ὄμμασι μεμυκότα, welches die Uebersetzer gegeben haben: luminibus clausis, mit zugeschlossenen Augen. Dieses ist nicht wahrscheinlich: denn wenn er hat Augen machen wollen, wird er sie offen gemachet haben. Es ist auch die Uebersetzung ganz und gar wider die ei-

Aehnlichkeit der ersten Figuren bey d. Aegyptern, Hetruriern u. Griechen.

gentliche und beständige Bedeutung des Wortes μεμυκὼς, welches mit den Augen blinzen, nictare, und im Ital. sbirciare heißt, und mit conniventibus oculis müßte ausgedrücket werden, so wie Μεμυκότα χείλεα [43]) halb eröffnete Lippen heißen. Die ersten Gemälde aber waren Monogrammen, wie Epicurus [44]) die Götter nennete, das ist wie ich gemeldet habe, [45]) einlinige Umschreibungen des Schattens der menschlichen Figur.

Zweifel wieder die den Griechen von den Aegyptern mitgetheilte Kunst.

§. 13. Aus solchen Linien und Formen mußte also die Bildung einer Art Figuren entstehen, die man insgemein ägyptische Gestalten nennet; das ist, die völlig gerade und ohne Bewegung waren, und die Arme nicht frey, sondern an den Seiten angeschlossen hatten, so wie annoch in der vier und funfzigsten Olympias die Statue eines Arkadischen Siegers in den Spielen, mit Namen [46]) Arrhachion, gearbeitet war. Aber daraus läßt sich nicht beweisen, daß die Griechen die Kunst von den Aegyptern erlernet haben. Es mangelte ihnen sogar an Gelegenheit dazu; denn vor den Zeiten des Psammetichus, eines der letzten ägyptischen Könige, war allen Fremden der Zutritt in Aegypten versaget, und die Griechen übeten die Kunst schon längst vorher; die Absicht aber der Reisen, welche die Griechischen Weisen, und zwar allererst nach der Eroberung dieses Reichs durch die Per-

ser, dahin thaten, ging vornehmlich auf die [47]) Regierungsform dieses Landes, und auf Erforschung der geheimen Wissenschaft ihrer Priester, nicht auf die Kunst. Es wäre hingegen für diejenigen, welche alles aus den Morgenländern herführen, mehr Wahrscheinlichkeit auf Seiten der Phönizier, mit welchen die Griechen sehr zeitig Verkehr hatten, die auch von dorther durch den Kadmus ihre [48]) ersten Buchstaben sollen bekommen haben. Mit den Phöniziern standen in den ältesten Zeiten, vor dem Cyrus, auch die [49]) Hetrurier, welche mächtig zur See waren, im Bündnisse, wovon unter andern die gemeinschaftliche Flotte, welche beyde Völker wider die [50]) Phocäer ausrüsteten, ein Beweis ist.

§. 14. Dieses aber wird diejenigen nicht überzeugen, welche wissen, daß einige Scribenten der Griechen zugestanden, ihre Mythologie von den Aegyptern bekommen zu haben, und daß die Priester dieses Volks die griechischen Götter in den ihrigen unter verschiedenen Namen und in einer eigenen symbolischen Gestalt zu zeigen behaupteten, wie sonderlich [51]) Diodorus berichtet. Ich gestehe, daß, wenn dieses Zeugniß keinen Widerspruch litte, aus dieser vorgegebenen Mittheilung der Götterlehre von den Aegyptern auf die Griechen, ein starker Beweis wider meine Meynung zu ziehen wäre. Denn, wenn dieses als erwiesen angenommen

Aehnlicher Ursprung derselben bey verschiedenen Völkern.

§. 6. Es scheinet, daß die Kunst unter allen Völkern, welche dieselbe geübet haben, auf gleiche Art entsprungen sey, und man hat nicht Grund genug, ein besonderes Vaterland derselben anzugeben; denn den ersten Samen zum Nothwendigen hat ein jedes Volk bey sich gefunden; und obgleich die Kunst, so wie die Poesie, als eine Tochter des Vergnügens angesehen werden kann, so ist gleichwohl nicht zu leugnen, daß das Vergnügen der Menschlichkeit eben so nothwendig ist, als diejenigen Dinge, ohne welche sie nicht bestehen kann; und man kann behaupten, daß die Malerey und die Bildung der Figuren, oder die Kunst unsere Gedanken zu malen und zu bilden, älter sey, als dieselben zu schreiben, wie aus der Geschichte der Mexicaner und anderer Völker erweislich ist. Da aber die ersten Bildungen mit Figuren der Gottheiten scheinen angefangen zu haben, so ist die Erfindung der Kunst verschieden nach dem Alter der Völker, und in Absicht der früheren oder späteren Einführung des Götterdienstes, so daß sich die Chaldäer, oder die Aegypter ihre eingebildeten höheren Kräfte zur Verehrung, zeitiger als die Griechen, werden sinnlich vorgestellet haben. Denn hier verhält es sich wie mit anderen Künsten und Erfindungen, dergleichen das Purpurfärben ist, [3]) welche in den Morgenländern eher bekannt und getrieben wurden. Die Nach-

richten der H. Schrift von gemachten Bildniſſen ſind weit älter als alles, was wir von den Griechen wiſſen. [4]) Die Bilder, die anfänglich in Holz geſchnitzet, und andere die aus Erz gegoſſen wurden, haben in der hebräiſchen Sprache jedes [5]) ſeine beſondere Benennung: die erſteren wurden mit der Zeit [6]) vergoldet, oder mit goldenen Blechen belegt. Diejenigen aber, welche von dem Urſprung eines Gebrauchs, ſo wie einer Kunſt, und von deren Mittheilung durch ein Volk auf das andere, reden, irren insgemein darin, daß ſie ſich an einzelne Stücke, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, halten, und daraus einen allgemeinen Schluß machen; ſo wie [7]) Dionyſius aus der Binde um den Unterleib der Ringer bey den Griechen, wie bey den Römern, behaupten will, daß dieſe von jenen hergekommen ſey. Wenn man alſo auch zugeſtehen wollte, daß die Griechen die Kunſt von den Aegyptern erhalten, ſo muß man wenigſtens auch bekennen, daß es mit jener, wie mit dieſer ergangen ſey; denn die Fabeln der Aegypter wurden unter dem griechiſchen Himmel gleichſam von neuem gebohren, und nahmen eine ganz verſchiedene Geſtalt und andere Namen an.

Alterthum d. Kunſt in Aegypten, und die Urſachen deſſelben.

§. 7. In Aegypten blühete die Kunſt bereits in den älteſten Zeiten, und wenn [8]) Seſoſtris mehr als dreyhundert Jahre vor dem Trojaniſchen

stellet haben. Denn da Pamphus, einer der ältesten Dichter, seinen Jupiter [57]) in Pferdemist einhüllet, könnte man dieses Bild von der Gegenwart der Gottheit in allen, auch in den verächtlichsten Dingen, auslegen; es scheinet mir aber, daß vielleicht dieses niedrige Bild von eben dem Käfer, der im Pferdemist wühlet und lebet, genommen seyn könne. Um aber dieses unangenehme Bild nicht weiter zu zergliedern, will ich zugestehen, daß die Hetrurier dasselbe von den Aegyptern angenommen haben; dieses kann jedoch durch einen besonderen Weg mitgetheilet worden seyn, ohne daß es nöthig war, Aegypten zu bereisen, welches, wie gesagt, Fremden nicht erlaubt war, zu den Zeiten nämlich von welchen wir reden; aber mit der Kunst verhält es sich anders, und man konnte dieselbe nicht erlernen, ohne nach ihren Werken gezeichnet zu haben.

§. 16. Gedachte Meinung einiger Griechischen Scribenten, und wenn auch alle derselben beypflichteten, daß die Kunst von den Aegyptern zu ihnen gekommen sey, wird nicht als ein Beweis der Wahrheit angesehen werden von denjenigen, welche die menschliche Neigung gegen alles Fremde kennen, von welcher die Griechen so wenig, als es andere Menschen sind, frey waren, da sogar die Einwohner von Delos vorgaben, daß ihr Fluß, der Inopus, aus dem Nil

in Aegypten unter dem Meere [58])-durchkomme, und bey ihnen wieder in ſeine Quelle ausbreche.

§. 17. Es könnte gegen die gemeine Meinung auch der verſchiedene Gebrauch der Künſtler der drey Völker, von welchen wir reden, angeführet werden, da wir wiſſen, daß bey den Hetruriern und bey den älteſten Griechen die Inſchrift auf die Figur ſelbſt geſetzet wurde, welches ſich an [59]) keinem ägyptiſchen Werke findet, wo die Hieroglyphen auf dem Sockel ſtehen und an dem Pfeiler, welcher ihren Figuren wie zur Stütze dienet. Das Gegentheil wollte [60]) Needham beweiſen aus einem Kopfe von ſchwärzlichem Steine, welcher ſich in dem Königlichen Muſeo zu Turin befindet, und auf allen Theilen des Geſichts unbekannte Zeichen eingehauen zeiget, die nach deſſen Meinung Aegyptiſche Buchſtaben und den Chineſiſchen ähnlich waren. Der Turiniſche Kopf aber hat nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit andern ägyptiſchen Köpfen, und iſt aus einem weichen Steine, von einer Schieferart, den man Bardiglio nennet, gearbeitet, muß alſo für eine [61]) Betrügerey geachtet werden.

Fortgang der Kunſt in Bildung d. Handlung an den Figuren.

§. 18. Mit der Zeit lehrete die zunehmende Wiſſenſchaft die Hetruriſchen und Griechiſchen Künſtler aus den erſten ſteifen und unbeweglichen Bildungen, bey welchen die Aegypter blieben und bleiben muß-

ſtellet haben. Denn da Pamphus, einer der älteſten Dichter, ſeinen Jupiter [57]) in Pferdemiſt einhüllet, könnte man dieſes Bild von der Gegenwart der Gottheit in allen, auch in den verächtlichſten Dingen, auslegen; es ſcheinet mir aber, daß vielleicht dieſes niedrige Bild von eben dem Käfer, der im Pferdemiſt wühlet und lebet, genommen ſeyn könne. Um aber dieſes unangenehme Bild nicht weiter zu zergliedern, will ich zugeſtehen, daß die Hetrurier daſſelbe von den Aegyptern angenommen haben; dieſes kann jedoch durch einen beſonderen Weg mitgetheilet worden ſeyn, ohne daß es nöthig war, Aegypten zu bereiſen, welches, wie geſagt, Fremden nicht erlaubt war, zu den Zeiten nämlich von welchen wir reden; aber mit der Kunſt verhält es ſich anders, und man konnte dieſelbe nicht erlernen, ohne nach ihren Werken gezeichnet zu haben.

§. 16. Gedachte Meinung einiger Griechiſchen Scribenten, und wenn auch alle derſelben beypflichteten, daß die Kunſt von den Aegyptern zu ihnen gekommen ſey, wird nicht als ein Beweis der Wahrheit angeſehen werden von denjenigen, welche die menſchliche Neigung gegen alles Fremde kennen, von welcher die Griechen ſo wenig, als es andere Menſchen ſind, frey waren, da ſogar die Einwohner von Delos vorgaben, daß ihr Fluß, der Inopus, aus dem Nil

in Aegypten unter dem Meere [58])-durchkomme, und bey ihnen wieder in seine Quelle ausbreche.

§. 17. Es könnte gegen die gemeine Meinung auch der verschiedene Gebrauch der Künstler der drey Völker, von welchen wir reden, angeführet werden, da wir wissen, daß bey den Hetruriern und bey den ältesten Griechen die Inschrift auf die Figur selbst gesetzet wurde, welches sich an [59]) keinem ägyptischen Werke findet, wo die Hieroglyphen auf dem Sockel stehen und an dem Pfeiler, welcher ihren Figuren wie zur Stütze dienet. Das Gegentheil wollte [60]) Needham beweisen aus einem Kopfe von schwärzlichem Steine, welcher sich in dem Königlichen Museo zu Turin befindet, und auf allen Theilen des Gesichts unbekannte Zeichen eingehauen zeiget, die nach dessen Meinung Aegyptische Buchstaben und den Chinesischen ähnlich waren. Der Turinische Kop[illegible]at nicht die [illegible] Aehnlichkeit mit andern ä[illegible]yen, un[illegible]em [illegible]en Steine, von [illegible]rt, de[illegible]t, [illegible]et

[illegible]der Bil- Hand- [illegible]n den [illegible]ren.

[illegible]en muß-

ten, heraus zu gehen, und verschiedene Handlungen in ihren Figuren auszudrücken. Da aber die Wissenschaft in der Kunst vor der Schönheit vorausgehet, und, als auf richtige, strenge Regeln gebauet, mit einer genauen und nachdrücklichen Bestimmung zu lehren anfangen muß, so wurde die Zeichnung regelmäßig, aber eckig; bedeutend, aber hart; und vielmals übertrieben, wie sich an Hetruriſchen Werken zeiget; auf eben die Art, wie sich die Bildhauerey in neueren Zeiten durch den berühmten Michael Angelo verbessert hat. Arbeiten in diesem Stil haben sich auf erhabenen Werken in Marmor, und auf geschnittenen Steinen erhalten, welche ich an ihrem Orte anzeigen werde; und dieses war der Stil, den die angeführten [62]) Scribenten mit dem Hetruriſchen vergleichen, und welcher, wie es scheinet, der äginetiſchen Schule eigen blieb: denn die Künstler dieser Insel, welche von [63]) Doriern bewohnet war, scheinen bey dem ältesten Stil am längsten geblieben zu seyn. Das Uebertriebene im Stande und der Handlung der Figuren, welche die allerälteſte Form verlaſſen hatten, scheinet [64]) Strabo durch das Wort Σκολιὸς, verdrehet, anzuzeigen. Denn wenn er berichtet, daß zu Epheſus viele Tempel sowohl aus der ältesten als folgenden Zeit gewesen, und daß in jenen sehr alte Statuen von Holze (ἀρχαῖα ξόανα) geſtanden,

in den andern Tempeln aber Σκολιὰ ἔργα, hat dieſer Scribent vermuthlich hier nicht ſagen wollen, daß die Statuen der Tempel, die nach der älteſten Zeit erbauet worden, ſchlecht und tadelhaft geweſen, wie es [65]) Caſaubonus verſtanden, welcher Σκολιὸς mit pravus überſetzt; dieſes hätte Strabo vielmehr von den älteſten Bildern ſagen ſollen.

§. 19. Das Gegentheil von Σκολιὸς ſcheinet das Wort Ὀρθὸς anzudeuten, welches, wo es von Statuen gebraucht wird, wie beym [66]) Pauſanias von einer Statue des Jupiters von der Hand des Lyſippus durch die Ueberſetzer von einem geraden Stande erkläret wird, da es vielmehr eine Figur anzeigen ſoll, die einen ruhigen Stand ohne Aktion hat.

Zweytes Kapitel.

§. 1. Das zweyte Kapitel dieſes Buchs, nämlich von der Materie, in welcher die Bildhauerey ihre Werke ausgearbeitet hat, zeiget zugleich die verſchiedenen Stufen des Wachsthums derſelben, ſo daß die Kunſt mit Thon anfing; hierauf ſchnitzte man in Holz, ferner in Elfenbein und endlich machte man ſich an Steine und Metalle.

Erste Materie der Künstler, der Thon, u. aus demselben geformte Statuen.

§. 2. Den Thon, als die erste Materie der Kunst, deuten selbst die alten Sprachen an: denn die Arbeit des Töpfers und des Bildners oder Bildhauers wird durch eben dasselbe [67]) Wort bezeichnet. Es waren noch zu Pausanias Zeiten in verschiedenen Tempeln Figuren der Gottheiten von Thon: als zu [68]) Tritia in Achaja, in dem Tempel der Ceres und der Proserpina, so wie [69]) Amphiktyon, welcher nebst andern Göttern den Bakchus bewirthete, in einem Tempel des Bakchus zu Athen stand; und eben daselbst in dem Portico [70]) Ceramikus genannt, der von Arbeiten in Thone also zubenamet war, stand Theseus, wie er den Sciron ins Meer stürzete, nebst der Morgenröthe, welche den Cephalus entführte, beyde Werke von Thon. Es haben sich sogar in der verschüttet gewesenen Stadt Pompeji vier Statuen von gebrannter Erde gefunden, die in dem Herkulanischen Museo aufgestellet sind: zwo von denselben, ein wenig unter Lebensgröße, stellen komische Figuren, von einem und dem anderen Geschlechte, mit Larven über das Haupt, vor; und zwo andere etwas größer als die Natur, sind ein Aeskulapius und eine Hygiea. Ferner ist eben daselbst entdecket ein Brustbild der Pallas in Lebensgröße, mit einem kleinen runden Schilde an der linken Brust. Diese Bilder pflegten zuweilen mit [71]) rother Farbe be-

in den andern Tempeln aber Σκολιὰ ἔργα, hat dieſer Scribent vermuthlich hier nicht ſagen wollen, daß die Statuen der Tempel, die nach der älteſten Zeit erbauet worden, ſchlecht und tadelhaft geweſen, wie es [65]) Casaubonus verſtanden, welcher Σκολιὸς mit pravus überſetzt; dieſes hätte Strabo vielmehr von den älteſten Bildern ſagen ſollen.

§. 19. Das Gegentheil von Σκολιὸς ſcheinet das Wort Ὀρθὸς anzudeuten, welches, wo es von Statuen gebraucht wird, wie beym [66]) Pauſanias von einer Statue des Jupiters von der Hand des Lyſippus durch die Ueberſetzer von einem geraden Stande erkläret wird, da es vielmehr eine Figur anzeigen ſoll, die einen ruhigen Stand ohne Aktion hat.

t e s t e l.

lich von
Werke
Stu-
Kunſt
Holz, ſer-
an Steine

Erste Materie der Künstler, der Thon, u. aus demselben geformte Statuen.

§. 2. Den Thon, als die erste Materie der Kunst, deuten selbst die alten Sprachen an: denn die Arbeit des Töpfers und des Bildners oder Bildhauers wird durch eben dasselbe [67]) Wort bezeichnet. Es waren noch zu Pausanias Zeiten in verschiedenen Tempeln Figuren der Gottheiten von Thon: als zu [68]) Tritia in Achaja, in dem Tempel der Ceres und der Proserpina, so wie [69]) Amphiktyon, welcher nebst andern Göttern den Bakchus bewirthete, in einem Tempel des Bakchus zu Athen stand; und eben daselbst in dem Portico [70]) Ceramikus genannt, der von Arbeiten in Thone also zubenamet war, stand Theseus, wie er den Sciron ins Meer stürzete, nebst der Morgenröthe, welche den Cephalus entführte, beyde Werke von Thon. Es haben sich sogar in der verschüttet gewesenen Stadt Pompeji vier Statuen von gebrannter Erde gefunden, die in dem Herkulanischen Museo aufgestellet sind: zwo von denselben, ein wenig unter Lebensgröße, stellen komische Figuren, von einem und dem anderen Geschlechte, mit Larven über das Haupt, vor; und zwo andere etwas größer als die Natur, sind ein Aeskulapius und eine Hygiea. Ferner ist eben daselbst entdecket ein Brustbild der Pallas in Lebensgröße, mit einem kleinen runden Schilde an der linken Brust. Diese Bilder pflegten zuweilen mit [71]) rother Farbe be-

malet zu werden, wie sich auch an einem männlichen in dem alten Tusculo gefundenen Kopfe von Erde zeiget; imgleichen an einer [72]) kleinen Figur mit dem Sockel aus einem Stücke, die als ein Senator gekleidet ist; hinter dem Sockel stehet der Name der Figur CRVSCVS. [73]) Das Anstreichen des Gesichts mit dieser Farbe wird ins Besondere von den Figuren des [74]) Jupiters gesaget, und in Arkadien war ein solcher zu [75]) Phigalia; auch [76]) Pan wurde roth bemalet: eben dieses geschieht noch itzo von den [77]) Indianern. Es scheinet daß daher der Beyname der Ceres [78]) Φοινικόπεζα, die rothfüßige, gekommen sey.

§. 3. Der Thon blieb auch nachher, sowohl in dem Flor der Kunst, als nach demselben, die erste Materie der Künstler, theils in erhobenen Sachen, theils in gemalten Gefäßen. Jene wurden nicht allein in den Friesen der [79]) Tempel angebracht, sondern sie dienten auch den Künstlern zu Modellen; und um sie zu vervielfältigen, wurde sie in eine vorher zubereitete Form abgedrucket: die häufigen Ueberbleibsel einer und eben derselben Vorstellung sind ein Beweis von dem was ich sage. Diese Abdrücke wurden von neuem mit dem Modellirstecken nachgearbeitet, wie man deutlich siehet; und diese Modelle wurden zuweilen auf ein Seil gezogen, und in den Werk-

Modelle zu Statuen und zu erhobenen Arbeiten.

gentliche und beſtändige Bedeutung des Wortes μεμυκὼς, welches mit den Augen blinzen, nictare, und im Ital. sbirciare heißt, und mit conniventibus oculis müßte ausgedrücket werden, ſo wie Μεμυκότα χείλεα [43]) halb eröffnete Lippen heißen. Die erſten Gemälde aber waren Monogrammen, wie Epicurus [44]) die Götter nennete, das iſt wie ich gemeldet habe, [45]) einlinige Umſchreibungen des Schattens der menſchlichen Figur.

Zweifel wider die den Griechen von den Aegyptern mitgetheilte Kunſt.

§. 13. Aus ſolchen Linien und Formen mußte alſo die Bildung einer Art Figuren entſtehen, die man insgemein ägyptiſche Geſtalten nennet, das iſt, die völlig gerade und ohne Bewegung waren, und die Arme nicht frey, ſondern an den Seiten angeſchloſſen hatten, ſo wie annoch in der vier und funfzigſten Olympias die Statue eines Arkadiſchen Siegers in den Spielen, mit Namen [46]) Arrhachion, gearbeitet war. Aber daraus läßt ſich nicht beweiſen, daß die Griechen die Kunſt von den Aegyptern erlernet haben. Es mangelte ihnen ſogar an Gelegenheit dazu; denn vor den Zeiten des Pſammetichus, eines der letzten ägyptiſchen Könige, war allen Fremden der Zutritt in Aegypten verſaget, und die Griechen übeten die Kunſt ſchon längſt vorher; die Abſicht aber der Reiſen, welche die Griechiſchen Weiſen, und zwar allererſt nach der Eroberung dieſes Reichs durch die Per-

ſer, dahin thaten, ging vornehmlich auf die [47]) Regierungsform dieſes Landes, und auf Erforſchung der geheimen Wiſſenſchaft ihrer Prieſter, nicht auf die Kunſt. Es wäre hingegen für diejenigen, welche alles aus den Morgenländern herführen, mehr Wahrſcheinlichkeit auf Seiten der Phönizier, mit welchen die Griechen ſehr zeitig Verkehr hatten, die auch von dorther durch den Kadmus ihre [48]) erſten Buchſtaben ſollen bekommen haben. Mit den Phöniziern ſtanden in den älteſten Zeiten, vor dem Cyrus, auch die [49]) Hetrurier, welche mächtig zur See waren, im Bündniſſe, wovon unter andern die gemeinſchaftliche Flotte, welche beyde Völker wider die [50]) Phocäer ausrüſteten, ein Beweis iſt.

§. 14. Dieſes aber wird diejenigen nicht überzeugen, welche wiſſen, daß einige Scribenten der Griechen zugeſtanden, ihre Mythologie von den Aegyptern bekommen zu haben, und daß die Prieſter dieſes Volks die griechiſchen Götter in den ihrigen unter verſchiedenen Namen und in einer eigenen ſymboliſchen Geſtalt zu zeigen behaupteten, wie ſonderlich [51]) Diodorus berichtet. Ich geſtehe, daß, wenn dieſes Zeugniß keinen Widerſpruch litte, aus dieſer vorgegebenen Mittheilung der Götterlehre von den Aegyptern auf die Griechen, ein ſtarker Beweis wider meine Meynung zu ziehen wäre. Denn, wenn dieſes als erwieſen angenommen

wird, würde aus der mitgetheilten Lehre können gefolgert werden, daß die Griechen also auch die Form der Götter selbst und ihre Figur von dorther überkommen hätten. Ich kann aber diesem Vorgeben nicht beypflichten, sondern glaube vielmehr, daß, nachdem Alexander Aegypten erobert, wo die Ptolomäer, dessen Nachfolger, regiereten, die Priester, um sich den Griechen gleichförmig zu bezeigen, und dieselben zur Nachsicht gegen ihren alten Götterdienst zu bewegen, diese nahe Verwandschaft unter den Göttern beyder Völker erdichtet haben, da sie befürchten mußten, durch die abentheuerlichen Gestalten ihrer Gottheiten den witzigen Ueberwindern lächerlich zu werden, und etwa ein ähnliches Schicksal, wie ihnen durch den [52]) Cambyses begegnete, zu erfahren. Diese Muthmaßung gewinnet alle Wahrscheinlichkeit durch die Nachricht, die uns [53]) Macrobius ertheilet von der Verehrung des Saturnus und des Serapis, welche nicht eher als nach Alexander dem Großen, und durch die Ptolomäer unter den Aegyptern eingeführt worden, in Gleichförmigkeit dieses Götterdienstes unter den Griechen zu Alexandrien. Folglich, da sich die Priester der Aegypter so wie diese bequemen mußten, Griechische Gottheiten zu erkennen und zu ehren, war auf der andern Seite die beste Partey, welche sie ergreifen konnten, vorzugeben, daß ihre Gottheiten [54]) von den

Griechiſchen nicht verſchieden ſeyen; und wenn dieſes die Griechen zugeſtanden, mußten ſie auch bekennen, daß ſie ihren Götterdienſt von den Aegyptern, als einem ältern Volke, bekommen. Es iſt auſſerdem mehr als zu bekannt, wie wenig die Griechen von der Religion anderer Völker unterrichtet waren, welches unter andern die vielen Götter der Perſer, die jene uns namhaft machen, beweiſen, da im Gegentheil bey dieſem Volke nur allein die Sonne, und dieſe in dem Feuer, verehret wurde.

§. 15. Es iſt zwar hier nicht der Ort, mir ſelbſt Einwürfe zu machen, die ſchwer zu beantworten ſind; ich muß mir jedoch vorſtellen, daß viele meiner Leſer mit mir auf einerley Gedanken gerathen können. Wenn man z. E. an Obelisken einen Roßkäfer als ein [55]) Bild der Sonne, eingehauen, und auf der gewölbten Seite [56]) Aegyptiſcher ſowohl als Hetruriſcher Steine geſchnitten ſiehet, könnte man daraus ſchließen, daß die Hetrurier dieſes Sinnbild von den Aegyptern bekommen hätten, welches alſo wahrſcheinlich machte, daß jene von dieſen auch die Kunſt erlernet hätten. Fremd muß es uns allerdings ſcheinen, daß ein ſo verächtliches Inſekt ein heiliges Symbolum bey dem einen, und wie es ſcheinet, auch bey dem andern Volke geworden iſt; und man könnte muthmaßen, daß ſelbſt die Griechen ſich etwas beſonderes bey dem Roßkäfer vorge-

noß, hatte seinen eigenen [113]) Stuhl von Elfenbein. Auf solchen [114]) Stühlen saß der ganze Rath, wenn von den Rostris auf dem Markte zu Rom eine Leichenrede gehalten wurde. Es waren sogar die [115]) Leyern und die Tischgestelle aus Elfenbein gearbeitet, und [116]) Seneca hatte in seinem Hause zu Rom fünfhundert Tische von Cedernholz, mit Füßen von Elfenbein. Auf einigen alten Gefäßen von gebrannter Erde in der Vaticanischen Bibliothek sind die Gestelle der Sessel völlig weiß gemalet, vielleicht Elfenbein anzuzeigen. In Griechenland waren an hundert Statuen von [117]) Elfenbein und Gold, die mehresten aus der älteren Zeit der Kunst und über Lebensgröße; selbst in einem geringen Flecken in Arkadien war ein schöner [118]) Aesculapius; wie nicht weniger auf der Landstraße nach Pellene, in Achaja, war in einem Tempel das Bild der [119]) Pallas aus eben der Materie gearbeitet. In einem Tempel zu [120]) Cyzicum in Pontus, an welchem die Fugen der Steine mit goldenen Leistchen geziert waren, stand ein [121]) Jupiter von Elfenbein, den ein Apollo von Marmor krönete; auch zu Tibur war ein solcher [122]) Herkules. Es waren sogar auf der Insel [123]) Maltha einige solche Statuen der Victoria, ebenfalls aus der ältesten Zeit, aber mit großer Kunst gearbeitet. Herodes Atticus, der berühmte und reiche Redner zur Zeit des Trajanus

und der Antoninen, ließ zu Korinth in den Tempel des Neptunus einen Wagen mit vier vergoldeten Pferden ſetzen, an welchen der Huf von [124]) Elfenbein war. Von elfenbeinernen Statuen hat ſich in ſo vielen Entdeckungen, die gemacht worden, keine Spur gefunden, einige [125]) kleine Figuren ausgenommen, weil Elfenbein ſich in der Erde kalziniret, wie Zähne von andern Thieren, nur die [126]) Wolfszähne nicht. Zu Tirynthus in [127]) Arkadien war eine Cybele von Gold, das Geſicht aber war aus Zähnen vom Hippopotamus zuſammen geſetzet.

§. 11. In Ausarbeitung ſolcher Statuen aus verſchiedener Materie, ſcheinet man angefangen zu haben, den Kopf zuerſt zu endigen, und hernach die anderen Theile, welches zu ſchließen iſt aus der Nachricht des [128]) Pauſanias von der Statue eines Jupiters zu Megara, die von Elfenbein und Gold angeleget war; da aber der Peloponneſiſche Krieg die Arbeit an derſelben unterbrochen hatte, war nur allein der Kopf ausgeführet, und das übrige war von Gyps und Erde modellirt. Als etwas Außerordentliches iſt zu bemerken eine kleine Figur eines Kindes von Elfenbein, einen Palm hoch, die ganz vergoldet war, und ſich in dem Muſeo Herrn Hamiltons, bevollmächtigten Großbrittaniſchen Miniſters zu Neapel, befindet.

Marmor von allerley Art, auch aus dem vielfärbigen gearbeitet, aber keine hat sich bisher gefunden aus dem Laconischen grünen, verde antico genannt, welcher an dem bekannten lacedämonischen Vorgebirge [144]) Tänarus gebrochen wurde. Wenn [145]) Pausanias von zwo Statuen Kaisers Hadrianus redet, die zu Athen waren; die eine von Stein aus der Insel Thasus, und die andere von einem ägyptischen Steine, so ist hier vermuthlich Porphyr, dort aber ein gefleckter [146]) Marmor, und vielleicht derjenige, den wir Paonazzo nennen, zu verstehen; doch so, daß Kopf, Hände und Füße aus weißem Marmor gewesen seyn werden.

§. 15. In Marmor haben die Künstler aller Völker, bey welchen die Kunst geblühet hat, gearbeitet; und im folgenden Buch über die Kunst der Aegypter wird insbesondere etwas über diejenigen Arten Steine erinnert, aus welchen die Denkmale dieser Nation gehauen sind. Bey den Griechen waren die bekanntesten Arten der Parische und der Pentelische; und eben so viele Hauptarten von Griechischem Marmor werden noch itzo an Statuen bemerket, nämlich ein kleinkörniger, welcher ein weißer gleichförmiger Teig zu seyn scheinet, und ein zweyter von größeren Körnern, die mit anderen, welche wie Salz glänzen, vermischet sind, und daher marmo salino genennet wird, und

dieser ist vermuthlich der Pentelische Marmor aus dem attischen Gebiete. Es ist derselbe sehr hart, und härter als einige Arten des ersteren Marmors, und wegen dieser Eigenschaft, und wegen der Ungleichheit seiner Körner ist dieser nicht völlig so milde als jener Marmor, welcher daher zu feinen Zierrathen bequemer ist. Aus diesem vermuthlich Pentelischen Marmor ist, unter andern vielen Statuen, die schöne Pallas in der Villa des Herrn Kardinals Alex. Albani gearbeitet. Jene Art Marmor, wahrscheinlich der Parische, obgleich sie von verschiedener Härte gefunden wird, ist vermöge der Homogeneität seiner Materie und der Zusammensetzung derselben zu allen Arbeiten geschickt; und da dessen Farbe einer reinen weißen Haut ähnlich ist, so hat derselbe auch daher den Vorzug erhalten. Seit einigen Jahren haben sich in den Marmorbrüchen zu Carrara Adern und Schichte aufgethan, die dem Parischen Marmor weder an Feinheit des Korns, noch an Farbe und Mildigkeit weichen.

§. 16. In Erz müßte man, wenn dem Pausanias zu glauben wäre, in Italien weit eher, als in Griechenland, Statuen verfertiget haben: denn dieser [147]) Scribent machet als die ersten griechischen Künstler in dieser Art Bildhauerey, einen Rhoecus, und nebst diesem den Theodorus aus Samos namhaft; dieser lezte hatte

den berühmten [148]) Stein des Polycrates, Tyrannen der Insel Samos, geschnitten, und arbeitete die große [149]) Schale von Silber, die sechshundert Eimer hielt, und von Krösus, dem Könige in Lydien, nach Delphos geschenket wurde. Zu eben der Zeit ließen die [150]) Spartaner ein Gefäß, als ein Geschenk für diesen König, machen, welches dreyhundert Eimer fassete, und mit allerhand Thieren gezieret war. Noch älter aber, und vor der Erbauung der Stadt Cyrene in Afrika, waren drey Statuen von Erz zu [151]) Samos, jede von sechs Ellen hoch, die auf den Knieen saßen, und eine große Schale trugen, auf welche die Samier den zehenten Theil des Gewinns aus ihrer Schiffarth nach Tartessus verwendet hatten. Den ersten Wagen, mit vier Pferden von Erz, ließen die Athenienser nach dem Tode des Pisistratus, das ist, nach der sieben und sechzigsten [152]) Olympias, vor dem Tempel der [153]) Pallas aufrichten. Die Scribenten der römischen Geschichte hingegen berichten, daß bereits Romulus seine Statue, von dem Siege gekrönet, auf einem Wagen mit vier Pferden, alles von Erz, setzen lassen: der Wagen mit den Pferden war eine Beute aus der Stadt [154]) Camerinum. Dieses soll nach dem Triumph über die Fidenater, im siebenten Jahre seiner Regierung, und also in der achten Olympias, geschehen seyn. Die Inschrift dieses Werks

war, wie [155]) Plutarchus angiebt, in griechischen Buchstaben: da aber, wie [156]) Dionysius bey anderer Gelegenheit meldet, die römische Schrift der ältesten griechischen ähnlich gewesen, könnte jenes Werk eine Arbeit eines Hetruriſchen Künstlers gewesen seyn. Ferner wird einer Statue von Erz des [157]) Horatius Cocles gedacht, und von einer andern zu Pferde, die der berühmten [158]) Clölia, zu Anfang der Römischen Republik, aufgerichtet worden; und da Spurius Caſſius wegen seiner Unternehmungen wider die Freyheit gestrafet wurde, ließ man aus seinem eingezogenen Vermögen der [159]) Ceres Statuen, und gleichfalls von Erz, setzen. Die häufigen kleinen Figuren der Gottheiten von Erz, die sich finden, dieneten zu mancherley Gebrauche; die kleinsten unter ihnen waren die Reisegötter, die man bey sich und auch am Leibe trug; so wie Sylla ein kleines goldenes Bild des Pythischen [160]) Apollo beständig und in allen seinen Feldschlachten im Busen hatte, und dasselbe zu küssen pflegete.

§. 17. Die Kunst in Edelstein zu schneiden muß sehr alt seyn, und war auch unter sehr entlegenen Völkern bekannt. Die Griechen, sagt man, sollen anfänglich mit [161]) Holz vom Wurm durchlöchert gesiegelt haben, und es ist in dem ehemaligen [162]) Stoschischen Museo ein Stein, welcher nach Art der Gänge eines sol-

Von d. Kunst in Edelstein zu schneiden.

chen Holzes geschnitten ist. Die Aegypter sind in diesem Theile der Kunst, nicht weniger als die Griechen und Hetrurier, zu einer großen Vollkommenheit gelanget, wie in den folgenden Kapiteln wird angezeigt werden. Auch die Aethiopier hatten Siegel in Stein gearbeitet, welche sie mit einem andern harten Steine schnitten. Wie häufig bey den Alten diese Arbeit gewesen, siehet man, ohne andere dergleichen Nachrichten zu berühren, aus den zweytausend Trinkgeschirren, aus Edelgesteinen gearbeitet, die Pompejus in dem Schatze des [163]) Mithridates fand; und die unglaubliche Anzahl alter geschnittener Steine, die sich erhalten haben, und annoch täglich ausgegraben werden, lässet auf die Menge der Künstler schließen.

§. 18. Ich merke hier an, daß beym [164]) Euripides und Plato ein im Ringe gefaßter Stein Σφενδόνη, die Schleuder, heißt, wovon der Grund der Benennung und die Aehnlichkeit zwischen beyden vielleicht von andern nicht angezeigt worden. Der Reifen des Ringes gleichet dem Leder, worin der Stein in der Schleuder liegt, und den beyden Bändern, woran die Schleuder hänget und geschwungen wird; eben daher benenneten nachher die Römer einen eingefaßten Ring [165]) funda, eine Schleuder.

Von Glasarbeiten.

§. 19. Zuletzt, und nach Anzeige der Kunstwerke in unterschiedenen Materien, verdienet auch die Ar-

beit der Alten von Glas gedacht zu werden, und dieſes um ſo viel mehr, da die Alten weit höher als wir die Glaskunſt getrieben haben, welches dem, der ihre Werke in dieſer Art nicht geſehen hat, ein ungegründetes Vorgeben ſcheinen könnte.

A. vom gewöhnlichen Glaſe a. zu allerhand Gefäßen.

§. 20. Das [166]) Glas wurde überhaupt vielfältiger als in neueren Zeiten geſchehen iſt, angebracht, und dienete, außer den Gefäßen zum gewöhnlichen Gebrauche, deren ſich eine Menge in dem herculaniſchen Muſeo befindet, auch zu Verwahrung der Aſche der Verſtorbenen, die in den Gräbern beygeſetzet wurden. Von dieſen Gefäßen beſitzet Herr Hamilton, bevollmächtigter Großbritanniſcher Miniſter zu Neapel, die zwey größten, welche unverſehrt ſind; und das eine, über drittehalb Palmen hoch, fand ſich in einem Grabe bey Pozzuoli. Ein kleineres Gefäß eben dieſes Muſei wurde im Monat October 1767 bey Cuma, mit Aſche angefüllet, in eine bleyerne Kapſel eingeſetzt gefunden; das Bley aber wurde von dem, der es fand, zerſchlagen und verkauft. Von einigen hundert Zentnern zerbrochener Scherben gewöhnlicher Gefäße, die in der ſogenannten Farneſiſchen Inſel, neun Millien außer Rom, auf dem Wege nach Viterbo ausgegraben, und an die römiſchen Glasfabriken verkauft worden, ſind mir einige [167]) Stücke von Trinkſchalen zu Geſichte ge-

kommen, die auf dem Dreheſtuhl gearbeitet ſeyn müſſen; denn es haben dieſelben hoch hervorſtehende und gleichſam angelöthete Zierrathen, an denen die Spur des Rades, mit welchem ihnen die Ecken und Schärfen angeſchliffen worden, deutlich zu erkennen iſt. [168])

b. Zu Tafeln bey Belegung d. Fußböden.

§. 21.) Außer dieſen Gefäßen von gemeinem Glaſe wurde daſſelbe gebrauchet, die Fußböden der Zimmer damit zu belegen; und hierzu wurde nicht allein Glas von einer einzigen Farbe genommen, ſondern auch nach Art des Muſaico zuſammengeſetztes Glas. Von der erſteren Art von Fußböden haben ſich in gedachter Farneſiſchen Inſel die Spuren in Glastafeln gefunden, die von grüner Farbe, und in der Dicke mittelmäßiger Ziegeln, waren.

B. Von vielfarbigen, zuſammengeſetzten Glaswerken.

§. 22. In zuſammengeſetztem vielfärbigen [169]) Glaſe gehet die Kunſt bis zur Verwunderung in zwey kleinen Stücken, die vor wenigen Jahren in Rom zum Vorſchein kamen: beyde Stücke haben nicht völlig einen Zoll in der Länge, und ein Drittheil deſſelben in der Breite. Auf dem einen erſcheinet in einem dunkelen aber vielfarbigen Grunde, ein Vogel, welcher einer Ente ähnlich iſt, von verſchiedenen ſehr lebhaften Farben, mehr aber nach Art chineſiſcher Malerey. Der Umriß iſt ſicher und ſcharf, die Farben ſchön und rein, und

von sehr lebhafter Wirkung, weil der Künstler, nach Erforderung der Stellen, bald durchsichtiges, bald undurchsichtiges Glas angebracht hat. Der feinste Pinsel eines Miniaturmalers hätte den Zirkel des Augapfels, sowohl als die scheinbar schuppichten Federn an der Brust und den Flügeln (hinter deren Anfange dieses Stück abgebrochen ist) nicht genauer ausdrücken können. Die größte Verwunderung aber erwecket dieses Stück, da man auf der umgekehrten Seite desselben eben diesen Vogel erblicket, ohne in dem geringsten Pünktchen einen Unterschied wahrzunehmen; wo man folglich schließen mußte, daß dieses Bild durch die ganze Dicke des Stücks fortgesetzet sey.

§. 23. Diese Malerey erscheinet auf beyden Seiten körnicht, und aus einzelnen Stücken, nach Art musaischer Arbeiten, aber so genau zusammengesetzt, daß auch ein scharfes Vergrößerungsglas keine Fugen daran entdecken konnte. Diese Beschaffenheit, und das durch das ganze Stück fortgesetzte Gemälde machten es schwer, sich sogleich einen Begriff von der Ausführung solcher Arbeit zu machen, welches auch noch lange Zeit ein Räthsel geblieben wäre, wenn man nicht da, wo dieses Stück abgebrochen ist, an dem Durchschnitte desselben, die ganze Dicke durchlaufende Striche von eben denselben Farben, als die, so auf der Oberfläche erscheinen, entdecket hätte, und daraus

schließen konnte, daß diese Malerey von verschiedenen gefärbten Glasfäden an einander gesetzet, und nachher im Feuer zusammengeschmelzet worden sey. Es ist nicht zu vermuthen, daß man so viele Mühe angewendet haben würde, dieses Bild nur durch die unbeträchtliche Dicke eines sechstheil Zolles fortzuführen, da solches mit längeren Fäden, in eben derselben Zeit, durch eine Dicke von vielen Zollen zu bewerkstelligen, eben so möglich war. Daher ist zu schließen, daß dieses Gemälde von einem längeren Stücke, durch welches es fortgeführet war, abgeschnitten worden, und daß man dieses Bild so oft vervielfältigen können, als erwähnte Dicke in der ganzen Länge des Stückes enthalten war.

§. 24. Das zweyte zerbrochene Stück, ungefähr von eben derselben Größe, ist auf eben diese Weise verfertiget. Es sind auf demselben Zierrathen von grünen, gelben und weißen Farben, auf einem blauen Grunde vorgestellet, die aus Schnörkeln, Perlenschnüren und Blümchen bestehen, und mit den Spitzen pyramidalisch zusammenlaufen. Alles dieses ist sehr deutlich und unverworren, aber so unendlich klein, daß auch ein scharfes Auge Mühe hat, den feinsten Endungen, in welchen sich die Schnörkel verlieren, nachzufolgen, und demungeachtet sind alle diese Zierrathen ununterbrochen durch die ganze Dicke des Stückes fortgesetzet.

§. 25. Die Verfertigung solcher Glasarbeiten zeiget sich augenscheinlich an einem Stabe von einer Spanne lang in dem Museo des Herrn Hamilton, bevollmächtigten Großbritannischen Ministers zu Neapel, dessen äußere Lage blau ist, das Innere aber eine Art Rose von verschiedenen Farben vorstellet, die in eben der Lage und Wendung durch den ganzen Stab hindurch gehen. Da sich nun das Glas in beliebige lange und unendlich dünne Fäden ziehen lässet, welches auch eben so leicht mit vielen zusammengesetzten und geschmolzenen Glasröhren geschehen kann, welche die ihnen gegebene Lage im Ziehen behalten, so wie ein vergoldetes Stück Silber, in einen Drath gezogen, auch in dessen ganzer Länge vergoldet bleibet, so wird daraus wahrscheinlich, daß man zu gedachten Glasarbeiten größere Röhren durch das Ziehen in unendlich kleine gebracht habe.

C. Von Glaspasten, die über geschnittene Steine geformet sind.

§. 26. Das nützlichste aber, was in alten Glasarbeiten bekannt ist, sind abgedruckte und geformte, theils hohl, theils erhoben geschnittene Steine, nebst erhobenen Arbeiten in größerer Form, von welcher Art sich auch ein ganzes Gefäß findet. Die Glaspasten hohlgeschnittener Steine ahmen vielmals die verschiedenen Adern und Streifen nach, die sich in dem Steine fanden, wovon jene geformet sind, und auf vielen Pasten erhoben geschnittener Steine sind eben die Farben gesetzet,

die der Cameo selbst hatte, wie auch [170]) Plinius bezeugete. In ein paar sehr seltenen Stücken dieser Art ist das erhobene Figurirte mit starken Goldblättern beleget; das eine von denselben zeiget den Kopf des Tiberius, und ist in den Händen Hrn. Byres, Bauverständigen in Rom. Diesen Pasten haben wir zu verdanken, daß viele seltene Bilder, die sich in geschnittenen Steinen verloren haben, bis auf uns gekommen sind; wie unter andern der Zweykampf des Pittacus, eines der alten sieben Weisen, mit dem Phrynv, über das Vorgebirge Sigeum hier angeführet werden kann: jener warf diesem ein Netz über den Kopf, worin er ihn verwickelte, und also seinen Gegner überwältigte. [171])

§. 27. Von größeren erhoben gearbeiteten Bildern in Glas finden sich insgemein nur zerbrochene Stücke, die uns die besondere Geschicklichkeit der alten Künstler in dieser Art, und vielleicht durch ihre Größe den Gebrauch derselben anzeigen. Es wurden solche [172]) Stücke entweder in Marmor gefaßt, oder auch zwischen gemaltem Laubwerke, und unter sogenannten Arabesken, als Zierrathen an den Wänden der Palläste angebracht. Das beträchtlichste von diesen größeren erhobenen Arbeiten ist ein vom [173]) Buonarroti beschriebener Cameo, in dem Museo der Vaticanischen Bibliothek, welcher aus einer länglich

viereckigen Tafel bestehet, die mehr als einen Palm lang, und zweidrittheile desselben breit ist. Es ist auf demselben in flach erhobenen weißen Figuren, auf einem dunkelbraunen Grunde, Bakchus in dem Schooße der Ariadne liegend nebst zween Satyrn abgebildet. [174])

D. Von Gefäßen mit erhobenen Arbeiten.

§. 28. Das höchste Werk in dieser Kunst aber waren Prachtgefäße, auf welchen halb erhobene, helle, und öfters vielfarbige Figuren auf einem dunkeln Grunde, so wie auf ächten aus Sardonyx geschnittenen Gefäßen, in hoher Vollkommenheit erscheinen. Von diesen Gefäßen ist vielleicht nur ein einziges völlig erhaltenes [175]) Stück in der Welt, welches sich in der irrig sogenannten Begräbnißurne Kaisers Alex. Severus, mit der Asche der verstorbenen Person angefüllet, fand, und unter den Seltenheiten des Barberinischen Pallastes verwahret wird: die Höhe desselben ist etwa von anderthalb Palmen. Man kann von der Schönheit desselben urtheilen [176]) aus dem Irrthume, [177]) worin man bisher gewesen, dieses Stück als ein Gefäß von ächtem Sardonyx zu beschreiben. [178])

§. 29. Wie unendlich prächtiger müssen nicht solche Geschirre von Kennern des wahren Geschmacks geachtet werden, als alle so sehr beliebten Porzellangefäße, deren schöne Materie bisher noch durch keine ächte Kunstarbeit

edler gemachet worden, so daß auf so kostbaren Arbeiten noch kein würdiges und belehrendes Denkbild eingepräget gesehen wird. Das mehreste Porzellan ist in lächerliche Puppen geformet, wodurch der daraus erwachsene kindische Geschmack sich allenthalben ausgebreitet hat.

Drittes Kapitel.

Von den Ursachen d. Verschiedenheit der Kunst unter den Völkern.

I. Einfluß des Himmels auf die Bildung.

§. 1. Nach angezeigtem Ursprunge der Kunst und der Materie, worin sie gewirket, führet die Betrachtung von dem Einflusse des Himmels in die Kunst, wovon das dritte Kapitel handelt, näher zu der Verschiedenheit der Kunst unter den Völkern, welche dieselbe geübet haben, und noch itzo üben.

§. 2. Durch den Einfluß des Himmels bedeuten wir die Wirkung der verschiedenen Lage der Länder, und der besonderen Witterung und Nahrung in denselben, in die Bildung der Einwohner, wie nicht weniger in ihre Art zu denken: das Clima, sagt [172]) Polybius, bildet die Sitten der Völker, ihre Gestalt und Farbe.

A. überhaupt.

§. 3. In Absicht des ersteren, nämlich der Bildung der Menschen, überzeuget uns unser Auge, daß mehrentheils in dem Gesichte so wie die Seele, also auch der Character der Nazion, gebildet sey; und wie die Natur große Reiche und Länder durch Berge und Flüsse von

einander gesondert, so hat auch die Mannigfaltigkeit der Natur die Einwohner solcher Länder durch besondere Züge unterschieden, und in weitentlegenen Ländern ist auch in anderen Theilen des Körpers, so wie in der Statur selbst, eine merkliche Verschiedenheit. Die Thiere sind in ihren Arten, nach Beschaffenheit der Länder, nicht verschiedener als es die Menschen sind, und es haben einige [180]) bemerken wollen, daß die Thiere die Eigenschaft der Einwohner ihrer Länder haben.

§. 4. Die Bildung des Gesichts ist so verschieden, wie die Sprachen, ja wie die Mundarten derselben; und diese sind es vermöge der Werkzeuge der Rede selbst; so daß in kalten Ländern die Nerven der Zunge starrer und weniger schnell seyn müssen, als in wärmern Ländern. Wenn also den Chinesen und Japanern, den Grönländern, und verschiedenen Völkern in America, [181]) Buchstaben mangeln, so muß dieses aus eben dem Grunde herrühren. Daher kommt es, daß alle mitternächtliche Sprachen mehr einsylbige Wörter haben, und mehr mit Consonanten überladen sind, deren Verbindung und Aussprache andern Nazionen schwer, ja zum Theil unmöglich fällt. R. und auf die Werkzeuge der Sprache.

§. 5. In dem verschiedenen Gewebe und Bildung der Werkzeuge der Rede suchet ein berühmter [182]) Scribent

sogar den Unterschied der Mundarten der italiänischen Sprache. Aus angeführtem Grunde, saget derselbe, haben die Lombarden, welche in kälteren Gegenden von Italien geboren sind, eine rauhe und abgekürzte Aussprache; die Toscaner und Römer reden mit einem abgemessenern Tone; die Neapolitaner, welche einen noch wärmeren Himmel genießen, lassen die Vocale mehr als jene hören, und sprechen mit einem völligeren Munde. Diejenigen, welche viele Nazionen kennen lernen, unterscheiden dieselben auch so richtig und untrüglich aus der Bildung des Gesichts, als aus der Sprache; und dieser Unterschied pfleget noch merklich zu bleiben in Kindern und Enkeln, ob sie gleich in anderen Ländern, wohin ihre Familie versetzet worden, gezeuget sind.

§. 6. Hier begreift nun ein jeder aus der bekannten zeitigern Reife und der Pubertät der Jugend in warmen Ländern, wie kräftiger die Wirkung der Natur daselbst in Vollendung unseres Geschlechts sey; und es kann das Feuer in der lebhafteren Farbe der Augen, die hier mehr braun oder schwarz ist, als unter einem kalten Himmel, die vorzügliche Bildung denen, die diese Untersuchung nicht machen können, wahrscheinlicher darthun. Es offenbaret sich diese Verschiedenheit sogar in den Haaren des Haupts und des Bartes, und beyde haben in warmen Ländern einen

schöneren Wuchs bereits von der Kindheit an, so daß der größte Theil der Kinder in Italien mit schönen krausen Haaren geboren wird; und diese erhalten sich also im zunehmenden Alter. Auch alle Bärte werden lockicht, völlig, und schön geworfen, die insgemein an Pilgern, die von jenseits der Alpen nach Rom kommen, wie ihr Haupthaar, steif, straubicht, ungekräuselt und zugespitzet sind; so daß es schwer seyn würde in den Ländern dieser privilegirten Müssiggänger einen Bart zu erzeugen, wie wir an den Köpfen der alten griechischen Philosophen sehen. Dieser Bemerkung zufolge haben die alten Künstler die Gallier und Celten mit gleichausgehenden Haaren gebildet, wie sich an verschiedenen Denkmalen, sonderlich an [183]) zwo sitzenden Statuen gefangener Krieger dieser Völker in der Villa des Herrn Kardinal Alex. Albani, zeiget. Bey Gelegenheit dieser Anmerkung über die Haare erinnere ich, daß blonde Haare in warmen Ländern nicht so häufig, als in kalten Gegenden, aber dennoch gemein sind, und es gibt sowohl dort als hier Schönheiten von dieser schmachtenden Farbe; nur mit dem Unterschiede, daß diese Farbe der Haare niemals gänzlich ins weißliche fällt, wodurch solche Bildung frostig und ungeschmackt zu erscheinen pflegt.

§. 7. Da nun der Mensch allezeit der vornehmste Vorwurf der Kunst und der Künstler gewesen ist, so haben

dieſe in jedem Lande ihren Figuren die Geſichtsbildung ihrer Nazion gegeben; und daß die Kunſt im Alterthume eine verſchiedene Geſtalt nach der Bildung der Menſchen angenommen, beweiſet ein gleiches Verhältniß einer zu der andern in neuern Zeiten. Denn Deutſche, Holländiſche und Franzöſiſche Künſtler, wenn ſie nicht aus ihrem Lande und aus ihrer Natur gehen, ſind, wie die Sineſen und Tatern, in ihren Gemälden kenntlich: Rubens aber hat, nach einem vieljährigen Aufenthalte in Italien ſeine Figuren beſtändig gezeichnet, als wenn er niemals aus ſeinem Vaterlande gegangen wäre, und dieſes könnte man mit vielen andern Beyſpielen darthun.

C. Bildung der Aegypter.

§. 8. Die Bildung der heutigen Aegypter würde ſich noch itzo zeigen, ſo wie dieſelbe in Werken ihrer ehemaligen Kunſt erſcheinet; dieſe Aehnlichkeit aber zwiſchen der Natur und ihrem Bilde iſt nicht mehr eben dieſelbe, welche ſie war. Denn, wenn die mehreſten Aegypter ſo dick und fett wären, als die Einwohner von [184]) Cairo beſchrieben werden, ſo würde man nicht von ihren alten Figuren auf die Beſchaffenheit ihrer Körper in alten Zeiten ſchließen können, als welche das Gegentheil von der heutigen ſcheinet geweſen zu ſeyn: es iſt aber zu merken, daß die Aegypter auch ſchon von den [185]) Alten als dicke fette Körper beſchrieben worden. Der Him-

mel ist zwar allezeit derselbe, aber das Land und die Einwohner können eine [186]) veränderte Gestalt annehmen. Denn, wenn man erwäget, daß die heutigen Aegypter ein fremder Schlag von Menschen sind, welche auch ihre eigene Sprache eingeführet haben, und daß ihr Gottesdienst, ihre Regierungsform und Lebensart der ehemaligen Verfassung ganz und gar entgegen stehet, so wird auch die verschiedene Beschaffenheit der Körper begreiflich seyn. Die unglaubliche Bevölkerung machete die alten Aegypter mäßig und arbeitsam; ihre vornehmste Absicht ging auf den [187]) Akkerbau; ihre Speise bestand mehr in [188]) Früchten, als in Fleisch; daher die Körper also sich nicht mit vielem Fleische behängen konnten. Die heutigen Einwohner dieses Landes hingegen sind in der Faulheit eingeschläfert, und suchen nur zu leben, nicht zu arbeiten, welches den starken Ansatz ihrer Körper verursachet.

D. der Griechen u. Italiäner.

§. 9. Eben diese Betrachtung läßet sich über die heutigen Griechen machen. Denn, nicht zu gedenken, daß ihr Geblüt einige Jahrhunderte hindurch mit den Samen so vieler Völker, die sich unter ihnen niedergelassen haben, vermischet worden, ist leicht einzusehen, daß ihre itzige Verfassung, Erziehung, Unterricht, und Art zu denken, auch in ihre Bildung einen Einfluß haben könne. Bey allen diesen nachtheiligen Umständen ist noch itzo

das heutige Griechische Geblüt wegen seiner Schönheit berühmt; worin alle aufmerksame Reisenden übereinstimmen; und je mehr sich die Natur dem griechischen Himmel nähert, desto schöner, erhabener und mächtiger ist dieselbe in Bildung der Menschenkinder.

§. 10. Es finden sich daher in den schönsten Ländern von Italien wenig halb entworfene, unbestimmte und unbedeutende Züge des Gesichts, wie häufig jenseits der Alpen, sondern sie sind theils erhaben, theils geistreich, und die Form des Gesichts ist mehrentheils groß und völlig, und die Theile derselben in Uebereinstimmung. Diese vorzügliche Bildung ist so augenscheinlich, daß der Kopf des geringsten Mannes unter dem Pöbel in dem erhabensten historischen Gemälde könnte angebracht werden, sonderlich wo betagte Männer vorzustellen sind. Und unter den Weibern dieses Standes würde es nicht schwer seyn, auch an den geringsten Orten ein Bild zu einer Juno zu finden. Der untere Theil von Italien, welcher mehr, als andere dieses Landes, einen sanften Himmel genießet, erzeuget Menschen von prächtigen und stark bezeichneten Formen, welche gleichsam für die Bildhauerey erschaffen zu seyn scheinen. Die große Statur der Einwohner dieses Landes muß einem jeden in die Augen fallen, und das schöne Gewächs und die Stärke ihrer Leiber siehet man

am bequemsten an den halb entkleideten Seeleuten, Fischern und Arbeitern am Meere; und eben daher könnte es scheinen, daß die Fabel der gewaltigen Titanen entstanden sey, die mit den Göttern in den Phlegräischen Gefilden, die bey Pozzuoli unweit Neapel sind, gestritten haben: man versichert, daß noch itzo in Sizilien, in dem alten Eryx, wo der berühmte Tempel der Venus war, die schönsten Weiber dieser Insel seyen.

E. Bildung der Schönheit unter einem wärmeren Himmel.

§. 11. Wer auch niemals diese Länder gesehen hat, kann aus der zunehmenden Feinheit der Einwohner, je wärmer das Klima ist, von selbst auf die geistreiche Bildung derselben schließen; die Neapolitaner sind feiner und schlauer noch, als die Römer, und die Sizilianer mehr als jene; die Griechen aber übertreffen selbst die Sizilianer. Zwischen Rom und Athen wird ungefähr ein Monat Unterschied seyn in der Wärme und in der Reife der Früchte, wie das Ausschneiden des Honigs aus den Bienenstöcken anzeiget, als welches am letzteren Orte um Sonnenstillstand im Junius geschahe, am ersteren Orte aber am Feste des Vulcanus im [189]) Augustmonate. Endlich gilt hier, was [190]) Cicero sagt, daß die Köpfe desto feiner sind, je reiner und dünner die [191]) Luft ist: denn es scheinet sich mit den Menschen wie mit den [192]) Blumen zu verhalten, die, je trockener der

Boden, und je wärmer der Himmel ist, desto stärkeren Geruch haben.

§. 12. Es findet sich also die hohe Schönheit, die nicht blos in einer sanften Haut, in einer blühenden Farbe, in leichtfertigen oder schmachtenden Augen, sondern in der Bildung und in der Form bestehet, häufiger in Ländern, die einen gleich gütigen Himmel genießen. Wenn also nur die Italiäner die Schönheit malen und bilden können, wie ein englischer Scribent von Stande saget, so liegt in den schönen Bildungen des Landes selbst zum Theil der Grund dieser Fähigkeit, welche durch eine anschauliche tägliche Betrachtung hier leichter erlanget werden kann. Unterdessen war die Schönheit auch unter den Griechen nicht allgemein, und Cotta beym [193]) Cicero sagt, daß zu dessen Zeit unter der Menge junger Leute zu Athen nur einzelne wahrhaftig schön gewesen.

F. vorzügliche Schönheit d. Griechen.

§. 13. Das schönste Geblüt der Griechen, sonderlich in Absicht der Farbe, muß unter dem Jonischen Himmel in Klein-Asien gewesen seyn, wie [194]) Hippokrates und [195]) Lucianus bezeugen; und ein anderer [196]) Scribent, um eine männliche Schönheit mit einem Worte auszudrücken, nennet dieselbe eine Jonische Gestalt. Es ist auch noch itzo dieses Land fruchtbar in schönen Bildungen, nach dem Berichte eines aufmerksamen

197) Reiſenden des ſechzehenten Jahrhunderts, welcher die Schönheit des weiblichen Geſchlechts daſelbſt, die ſanfte und milchweiße Haut, und die friſche und geſunde Röthe deſſelben nicht genug erheben kann. Denn der Himmel iſt in dieſem Lande und in den Inſeln des Archipelagus, wegen deſſen Lage, viel heiterer, und die Witterung, welche zwiſchen Wärme und Kälte abgewogen iſt, beſtändiger und gleicher, als ſelbſt in Griechenland, ſonderlich in den Gegenden am Meere, welche dem ſchwülen Winde aus Africa, ſo wie die ganze mittägige Küſte von Italien, und andere Länder, welche dem heißen Striche von Africa gegen über liegen, ſehr ausgeſetzet ſind. Dieſer Wind, welcher bey den Grichen λιψ, bey den Römern Africus, und itzo 198) Scirocco heißt, verdunkelt und verfinſtert die Luft durch brennende ſchwere Dünſte, machet dieſelbe ungeſund, und entkräftet die ganze Natur in Menſchen, Thieren und Pflanzen. Die Verdauung wird gehemmet, wenn derſelbe regieret, und der Geiſt ſowohl als der Körper verdroſſen und unkräftig zu wirken; daher es ſehr begreiflich iſt, wie viel Einfluß dieſer Wind in die Schönheit der Haut und der Farbe habe. An den nächſten Einwohnern der Seeküſte verurſachet derſelbe eine trübe und gelbliche Farbe, welche den Neapolitanern, ſonderlich in der Hauptſtadt, wegen der engen Straßen und hohen Häuſer, mehr gemein iſt,

als den Einwohnern auf dem Lande daselbst. Eben diese Farbe haben die Einwohner der Orte auf den Küsten der mittelländischen See, im Kirchenstaate, zu Terracina, Nettuno, Ostia, u. s. w. Die Sümpfe aber, welche in Italien eine üble und tödtliche Luft verursachen, müssen in Griechenland keine schädlichen Ausdünstungen gehabt haben: denn [199]) Ambracia, zum Exempel, welches eine sehr wohlgebauete und berühmte Stadt war, lag mitten in Sümpfen, und hatte nur einen einzigen Zugang.

C. besonderer Beweis davon.

§. 14. Der begreifliche Beweis von der vorzüglichsten Form der Griechen und aller heutigen Levantiner ist, daß sich gar keine gepletschte Nasen unter ihnen finden, welche die größte Verunstaltung des Gesichts sind. Scaliger [200]) will auch an den Juden bemerkt haben, daß dieselben keine gepletschte Nasen haben; ja die Juden in Portugall müssen mehrentheils Habichtsnasen haben; daher dergleichen Nase daselbst eine jüdische Nase genennet wird. Vesalius [201]) beobachtet, daß die Köpfe der Griechen und der Türken ein schöneres Oval haben, als die der Deutschen und Niederländer. Es ist auch hier in Erwägung zu ziehen, daß die Blattern in allen warmen Ländern weniger gefährlich sind, als in kalten Ländern, wo sie epidemische Seuchen sind, und wie die Pest wüthen. Daher wird man in Italien unter tausenden kaum

zehen Personen, mit unvermerklichen wenigen Spuren von Blattern, bezeichnet finden; den alten Griechen aber war dieses Uebel unbekannt. [202]) Dieses ist zu schließen aus dem Stillschweigen der alten griechischen Aerzte, des Hippokrates und seines Auslegers des Galenus, als welche weder die Blattern berühren, noch zu Abwartung dieses Uebels Verordnungen vorschreiben. Es ist auch in Beschreibung der Bildung unendlich vieler Personen niemand durch Blattergruben bezeichnet, welche sonderlich einem Aristophanes und Plautus zu lächerlichen Einfällen Anlaß würden gegeben haben; den eigentlichen Beweis aber, daß dieses verderbliche tödliche Gift im Alterthume nicht wider die menschliche Natur gewüthet habe, gibt selbst die griechische Sprache, als in welcher kein Wort ist, welches die Blattern bedeutet.

§. 15. Diesen Vorzug der allgemeineren schönen Bildung in wärmeren Ländern zugestanden, spreche ich dadurch die schöne Bildung kälteren Ländern nicht ab; sondern ich kenne Personen, auch von niedrigem Stande, jenseit der Alpen, in welchen die Natur ihr Werk auf das vollkommenste und schönste ausgeführet hat, so daß ihr Gewächs und ihre Gestalt, nicht nur mit den schönsten Menschen jener Länder kann verglichen werden, sondern den griechischen Künstlern selbst zu ihren reizendsten und erhabensten

Bildern, sowohl in einzelnen Theilen, als in der ganzen Figur, hätte dienen können.

II. Einfluß des Himmels auf die Denkungsart. A. der morgenländischen u. mittägigen Völker.

§. 16. Eben so sinnlich und begreiflich, als der Einfluß des Himmels in die Bildung ist, ist zum zweyten der Einfluß desselben in die Art zu denken, in welche die äußeren Umstände, sonderlich die Erziehung, Verfassung und Regierung eines Volks, mitwirken.

§. 17. Die Art zu denken sowohl der Morgenländer und mittägigen Völker, als der Griechen, offenbaret sich auch in den Werken der Kunst. Bey jenen sind die figürlichen Ausdrücke so warm und feurig, als das Klima, welches sie bewohnen, und der Flug ihrer Gedanken übersteiget vielmals die Grenzen der Möglichkeit. In solchen Gehirnen bildeten sich daher die abenteuerlichen Figuren der Aegypter und der Perser, welche ganz verschiedene Naturen und Geschlechter der Geschöpfe in eine Gestalt vereinigten; und die Absicht ihrer Künstler ging mehr auf das Ausserordentliche, als auf das Schöne.

B. der Griechen, 1. überhaupt.

§. 18. Die Griechen hingegen, die unter einem gemäßigteren Himmel und Regierung lebten, und ein Land bewohneten, welches die Pallas, sagt man, [203]) wegen der gemäßigten Jahreszeiten, vor allen Ländern, den Griechen zur Wohnung angewiesen, hatten,

so wie ihre Sprache malerisch ist, auch malerische Begriffe und Bilder. Ihre Dichter, vom Homerus an, reden nicht allein durch Bilder, sondern sie geben und malen auch Bilder, die vielmals in einem einzigen Worte liegen, und durch den Klang desselben gezeichnet, und wie mit lebendigen Farben entworfen worden. Ihre Einbildung war nicht übertrieben, wie bey jenen Völkern, und ihre Sinne, die durch schnelle und empfindliche Nerven in ein feingewebtes Gehirn wirkten, entdeckten mit einmal die verschiedenen Eigenschaften eines Vorwurfs, und beschäftigten sich vornehmlich mit Betrachtung des Schönen in demselben.

b. der Jonischen Griechen.

§. 19. Unter den Griechen in Kleinasien, deren Sprache, nach ihrer Wanderung aus Griechenland hieher, reicher an Vocalen, und dadurch sanfter und mehr musikalisch wurde, weil sie daselbst einen glücklicheren Himmel noch, als die übrigen Griechen, genossen, erweckete und begeisterte eben dieser Himmel die ersten Dichter; die griechische Weltweisheit bildete sich auf diesem Boden; ihre ersten Geschichtschreiber waren aus diesem Lande; ja Apelles, der Maler der Grazie, war unter diesem wollüstigen Himmel erzeuget. Diese Griechen aber, die ihre Freyheit vor der angrenzenden Macht der Perser nicht vertheidigen konnten, waren nicht im Stande, sich in mächtige freye Staaten, wie die Athenienser zu erheben, und

die Künste und Wissenschaften konnten daher in dem Jonischen Asien ihren vornehmsten Sitz nicht nehmen.

c. der Athenienser.

§. 20. In Athen aber, wo, nach Verjagung der Tyrannen, ein demokratisches Regiment eingeführet wurde, an welchem das ganze Volk Antheil hatte, erhob sich der Geist eines jeden Bürgers, und die Stadt selbst über alle Griechen. Da nun der gute Geschmack allgemein wurde, und bemittelte Bürger durch prächtige öffentliche Gebäude und Werke der Kunst sich Ansehen und Liebe unter ihren Mitbürgern erwecketen, und sich dadurch den Weg zur Ehre bahneten, floß in dieser Stadt, bey ihrer Macht und Größe, wie in das Meer die Flüsse, alles zusammen. Mit den Wissenschaften ließen sich hier die Künste nieder; hier nahmen sie ihren vornehmsten Sitz, und von hier gingen sie in andere Länder aus. Daß in den angeführten Ursachen der Grund von dem Wachsthume der Künste in Athen liege, bezeugen ähnliche Umstände in Florenz, da die Wissenschaften und Künste daselbst in neueren Zeiten nach einer langen Finsterniß anfingen beleuchtet zu werden.

C. Verschiedenheit der Erziehung, Verfassung und Regierung d. Völker.

§. 21. Man muß also in Beurtheilung der natürlichen Fähigkeit der Völker, und hier insbesondere der Griechen, nicht blos allein den Einfluß des Himmels, sondern auch die Erzie-

hung und Regierung in Betrachtung ziehen. Denn die äußeren Umstände wirken nicht weniger in uns, als die Luft, die uns umgibt, und die Gewohnheit hat so viel Macht über uns, daß sie sogar den Körper und die Sinne selbst, die von der Natur in uns geschaffen sind, auf eine besondere Art bildet; wie unter andern ein an Französische Musik gewöhntes Ohr beweiset, welches durch die zärtlichste Italiänische Symphonie nicht gerühret wird.

§. 22. Eben daher rühret die Verschiedenheit auch unter den Griechen selbst, die [204]) Polybius, in Absicht der Führung des Krieges und der Tapferkeit, anzeiget. Die Thessalier waren gute Krieger, wo sie mit kleinen Haufen angreifen konnten; aber in einer förmlichen Schlachtordnung hielten sie nicht lange Stand. Bey den Aetoliern war das Gegentheil. Die Cretenser waren unvergleichlich im Hinterhalt, oder in Ausführungen, wo es auf List ankam, oder sonst dem Feinde Abbruch zu thun; sie waren aber nicht zu gebrauchen, wo die Tapferkeit allein entscheiden mußte; bey den Achajern hingegen und Mazedoniern war es umgekehrt. Die Arkadier waren durch die ältesten Gesetze verbunden, alle die Musik zu lernen, und dieselbe bis in das dreyßigste Jahr ihres Alters beständig zu treiben, um die Gemüther und Sitten, welche wegen des rauhen Himmels in ihrem gebirgigen Lande, D. der Griechen.

störrisch und wild gewesen seyn würden, sanft und liebreich zu machen; und sie waren daher die redlichsten und wohlgesittetsten Menschen unter allen Griechen. Die Cynäther allein unter ihnen, welche von dieser Verfassung abgingen, und die Musik nicht lernen und üben wollten, verfielen wiederum in ihre natürliche Wildheit, und wurden von allen Griechen. [205]) verabscheuet.

E. der Römer.

§. 23. In Ländern, wo, nebst dem Einflusse des Himmels, einiger Schatten der ehemaligen Freyheit mitwirket, ist die gegenwärtige Denkungsart der ehemaligen sehr ähnlich; und dieses zeiget sich noch itzo in Rom, wo der Pöbel unter der priesterlichen Regierung eine ausgelassene Freyheit genießet. Es würde noch itzo aus dem Mittel desselben ein Haufen der streitbarsten und der unerschrockensten Krieger zu sammeln seyn, die, wie ihre Vorfahren, dem Tode trotzeten, und die Weiber unter dem Pöbel, deren Sitten weniger verderbt sind, zeigen noch itzo Herz und Muth, wie die alten Römerinnen; welches mit ausnehmenden Zügen zu beweisen wäre, wenn es unser Vorhaben erlaubete.

F. Fähigkeit der nordischen Völker zur Kunst.

§. 24. Das vorzügliche Talent der Griechen zur Kunst zeiget sich noch itzo in dem grossen, fast allgemeinen Talente der Menschen in den wärmsten Ländern von Italien; und in dieser vorzügli-

chen Fähigkeit zur Kunst herrschet die Einbildung, so wie bey den denkenden Britten die Vernunft über die Einbildung. Es hat jemand nicht ohne Grund gesagt, daß die Dichter jenseits der Gebirge durch Bilder reden, aber wenig Bilder geben; man muß auch gestehen, daß die erstaunenden, theils schrecklichen Bilder, in welchen Miltons Größe mit bestehet, kein Vorwurf eines edlen Pinsels seyn können, sondern ganz und gar ungeschickt zur Malerey sind. Die Miltonischen Beschreibungen sind, die einzige Liebe im Paradiese ausgenommen, wie schön gemalte Gorgonen, die sich ähnlich und gleich fürchterlich sind. Bilder vieler andern Dichter sind dem Gehöre groß, und klein dem Verstande. Im Homer aber ist alles gemalet, und zur Malerey erdichtet und geschaffen. Je wärmer die Länder in Italien sind, desto größere Talente bringen sie hervor, und desto feuriger ist die Einbildung, und die Sizilianischen Dichter sind voll von seltenen, neuen und unerwarteten Bildern. Diese feurige Einbildung aber ist nicht aufgebracht und aufwallend, sondern wie das Temperament der Menschen, und wie die Witterung dieser Länder ist, mehr gleich, als in kälteren Ländern; denn ein glückliches Phlegma wirket die Natur häufiger hier, als dort.

§. 25. Wenn ich von natürlicher Fähigkeit dieser Nazionen zur Kunst insgemein rede, so

C. Nähere Bestimmung dieser Gedanken.

schließe ich dadurch diese Fähigkeit in einzelnen Personen der Länder jenseit der Gebirge nicht aus, als welches wider die offenbare Erfahrung seyn würde. Denn Holbein und Albrecht Dürer, die Väter der Kunst in Deutschland, haben ein erstaunendes Talent in derselben gezeiget; und wenn sie, wie Raphael, Correggio und Tizian, die Werke der Alten hätten betrachten und nachahmen können, würden sie eben so groß, wie diese, geworden seyn, ja diese vielleicht übertroffen haben. Auch Correggio [206]) ist nicht, wie es insgemein heißt, ohne Kenntniß des Alterthums zu seiner Größe gelanget: denn dessen Meister Andreas Mantegna kannte dasselbe; und es finden sich von dessen Zeichnungen nach alten Statuen in der großen Sammlung der Zeichnungen, die aus dem Museo des Herrn Kardinal Alex. Albani in das Museum des Königs von England gegangen sind. In Absicht dieser seiner Kenntniß des Alterthums richtete Felicianus an ihn die Zuschrift einer Sammlung alter Inschriften. Mantegna aber war in dieser Nachricht dem ältern Burmann ganz und gar unbekannt. Ob der Mangel der Maler unter den Engländern, welche in allen vergangenen Zeiten keinen einzigen berühmten Mann aufzuweisen haben, und den Franzosen, welche ein Paar ausgenommen, nach vielen aufgewendeten Kosten, fast in gleichen Umständen sind,

aus angezeigten Gründen herrühre, lasse ich andere beurtheilen. 207) 208)

§. 26. Ich glaube indessen, den Leser durch allgemeine Kenntnisse der Kunst, und durch die Gründe von der Verschiedenheit derselben in Ländern, wo dieselbe ehemals geübet worden, und noch geübet wird, zur Abhandlung der Kunst unter einer jeden der drey Nazionen, die sich durch dieselbe berühmt gemachet, vorbereitet zu haben.

Zweytes Buch.

Von der Kunst unter den Aegyptern, Phäniziern und Persern.

Erstes Kapitel.

§. 1. Die Aegypter haben sich nicht weit von ihrem ältesten Styl in der Kunst entfernet, und dieselbe konte unter ihnen nicht leicht zu der Höhe steigen, zu welcher sie unter den Griechen gelanget ist; wovon die Ursache theils in der Bildung ihrer Körper, theils in ihrer Art zu denken, und nicht weniger in ihren, sonderlich gottesdienstlichen, Gebräuchen und Gesetzen, auch in der Achtung und in der Wissenschaft der Künstler kann gesuchet werden. Dieses begreift das erste Kapitel dieses

1. Ursachen der Beschaffenheit d. Kunst dieses Volks.

Buchs in sich; das zweyte handelt von dem ursprünglichen Styl ihrer Kunst, das ist von der Zeichnung des Nackenden und der Bekleidung ihrer ältern Figuren; das dritte betrachtet den spätern Styl, wie auch die von Griechen und Römern gearbeiteten Nachahmungen des ägyptischen Geschmacks; im vierten Kapitel endlich wird geredet vom mechanischen Theile oder von der Ausarbeitung der ägyptischen Kunst und Kunstwerke, und nebst den Figuren von Holz und Erz, von verschiedenen Arten Stein, deren sich die Aegypter bedienet haben.

A. In dessen Bildung. Die erste von den Ursachen der Eigenschaft der Kunst unter den Aegyptern lieget in ihrer Bildung selbst, welche nicht diejenigen Vorzüge hatte, die den Künstler durch Ideen hoher Schönheit reizen konnten. Denn die Natur, welche die ägyptischen Weiber besonders [209]) fruchtbar gemacht hatte, war in der Bildung ihnen weniger, als den Hetruriern und Griechen, günstig gewesen; wie dieses eine Art Sinesischer Gestaltung, als die ihnen eigenthümliche [210]) Bildung, sowohl an Statuen, als auf Obelisken, und geschnittenen Steinen, beweiset; und [211]) Aeschylus saget, daß die Aegypter in der Gestalt von den Griechen verschieden gewesen.

§. 2. Es konnten also ihre Künstler das Mannigfaltige nicht suchen, weil dasselbe nicht in der Natur war,

als welche in der beständig [212]) gleichen Witterung dieses Landes nicht von ihrer übertriebenen Bildung abwich, da sie, wie in allen Dingen, also auch hier, sich von den äussersten Enden schwerer als von dem Mittel, entfernet. Eben diese Bildung, welche die ägyptischen Statuen haben, findet sich an Köpfen der auf Mumien gemalten Personen, [213]) welche, so wie bey den [214]) Aethiopiern, genau nach der Aehnlichkeit des Verstorbenen werden gemachet worden seyn, da die Aegypter in Zurichtung der todten Körper alles, was dieselben kenntlich machen konnte, sogar die [215]) Haare der Augenlieder, zu erhalten sucheten. Vielleicht kam auch unter den Aethiopiern der Gebrauch, die Gestalt der Verstorbenen auf ihre Körper zu malen, von den Aegyptern her: denn unter dem Könige [216]) Psammetichus gingen 240000 Einwohner aus Aegypten nach Aethiopien, welche hier ihre Sitten und Gebräuche einführeten. Unterdessen, da Aegypten von [217]) achtzehn äthiopischen Königen beherrschet wurde, deren Regierung in die ältesten Zeiten von Aegypten fällt, so kann durch diese der Gebrauch, von welchem wir reden, bey den Völkern gemein geworden seyn.

§. 3. Die Aegypter waren ausserdem von dunkelbrauner [218]) Farbe, so wie man dieselbe den Köpfen auf gemalten [219]) Mumien gegeben [220]) hat; und daher be-

deutete das Wort [221]) Αἰγυπτιάσαι von der Sonne verbrannt seyn. Da nun die Gesichter auf Mumien einerley Farbe haben, so ist des Alexander Gordon Vorgeben ohne Grund, welcher behauptet, daß sie nach Verschiedenheit der Provinzen verschieden gewesen seyen.

§. 4. Wenn aber [222]) Martialis einen schönen Knaben zur Wollust aus Aegypten verlanget, so ist dieses nicht von einem Knaben von ägyptischen, sondern von griechischen Eltern gebohren, zu verstehen, da die ausgelassenen Sitten dortiger Jugend, und sonderlich der [223]) zu Alexandrien bekannt sind. Unterdessen fügt dieser Dichter hinzu, daß ein weißes Gesicht aus diesem Lande der braunen Farbe (in Mareotide fusca) desto mehr zu schätzen sey, je seltener es sich finde. Ein solcher Grieche war auch der berühmte Pantomimus, Apolaustus aus Memphis in Aegypten, den [224]) Lucius Verus mit nach Rom brachte, dessen Gedächtniß sich in verschiedenen Inschriften erhalten hat.

§. 5. Man will aus einer Anmerkung des [225]) Aristoteles behaupten, daß die Aegypter [226]) auswärts gebogene Schienbeine gehabt haben; und die mit den [227]) Aethiopiern gränzeten, hatten vielleicht, wie diese, eingebogene Nasen: ihre weiblichen Figuren haben, so schmal auch dieselben über den Hüften sind, übermäßig große Brüste.

Da nun die ägyptischen Künstler, nach dem Zeugniß eines [228]) Kirchenvaters, die Natur nachgeahmet haben, wie sie dieselbe fanden, so könnte man auch aus ihren Figuren auf das Geschöpf des [229]) weiblichen Geschlechts daselbst schließen. Mit der Bildung der Aegypter kann eine vollkommene Gesundheit, welche sonderlich die Einwohner in Oberägypten, nach dem [230]) Herodotus, vor allen Völkern genossen, sehr wohl bestehen, und dieses kann auch daraus geschlossen werden, daß an unzähligen Köpfen ägyptischer Mumien, welche der Fürst [231]) Radzivil gesehen, kein Zahn gemangelt, ja nicht einmal angefressen gewesen sey. Die im Institut zu Bologna befindliche Mumie kann ferner darthun, was [232]) Pausanias von ausserordentlich großen Gewächsen unter ihnen bemerket hat, indem er saget, daß er Celten gesehen, die so groß als der Aegypter ihre Todten gewesen, und diese Nachricht wird bestätiget durch die [233]) ungewöhnliche Länge dieser Mumie, die eilf römische Palmen hält.

§. 6. Was zum zweyten die Gemüths- und Denkungsart der Aegypter betrifft, so waren sie ein Volk, welches zur Lust und Freude [234]) nicht erschaffen schien: denn die Musik, durch welche die ältesten Griechen die [235]) Gesetze selbst annehmlicher zu machen suchten, und in welcher schon vor den Zeiten des Home-

B. In dessen Charakter.

rus [236]) Wettſpiele angeordnet waren, wurde in Aegypten nicht ſonderlich geübet; ja es wird vorgegeben, es ſey dieſelbe [237]) verboten geweſen, wie man es auch von der Dichtkunſt verſichert. Weder in ihren Tempeln, noch bey ihren Opfern wurde, nach dem [238]) Strabo, ein Inſtrument gerühret. Dieſes aber ſchließet die Muſik überhaupt bey den Aegyptern [239]) nicht aus, oder müßte nur von ihren [240]) älteſten Zeiten verſtanden werden: denn wir wiſſen, daß die Weiber den Apis mit Muſik auf den Nil führeten, und es ſind Aegypter auf Inſtrumenten ſpielend vorgeſtellet, [241]) ſowohl auf dem Muſaico des Tempels des Glücks zu Paleſtrina, als auf zwey [242]) herculaniſchen Gemälden.

§. 7. Dieſe Gemüthsart verurſachete, daß ſich die Aegypter durch [243]) heftige Mittel die Einbildung zu erhitzen, und den Geiſt zu ermuntern ſucheten, und ihr Denken ging vor dem Natürlichen vorbey, und beſchäftigte ſich mit dem Geheimnißvollen. Die Melancholie dieſer Nazion brachte daher die [244]) erſten Eremiten hervor, und ein [245]) neuerer Scribent will irgendwo gefunden haben, daß zu Ende des vierten Jahrhunderts in Unterägypten allein über ſiebenzig tauſend Mönche geweſen. Aus eben dieſer Gemüthsart rührete es her, daß die Aegypter unter ſtrengen Geſetzen gehalten ſeyn wollten, und gar nicht ohne [246]) König leben konnten, welches vielleicht Urſach iſt, warum

Aegypten vom Homerus das [247]) bittere Aegypten genennet wird.

C. In dessen Gesetzen, Gebräuchen u. in der Religion.

§. 8. In ihren Gebräuchen und dem Gottesdienste bestanden die Aegypter auf eine strenge Befolgung der uralten Anordnung derselben, annoch unter den [248]) römischen Kaisern, nicht allein in Oberägypten, sondern auch selbst zu Alexandrien; denn es entstand annoch zu Kaisers Hadrianus Zeiten in dieser Stadt ein Aufruhr, weil sich kein Ochse fand, der den Gott [249]) Apis vorstellen konnte; ja die Feindschaft einer Stadt gegen die andere über ihre [250]) Götter dauerte noch damals. Was einige [251]) neuere Scribenten auf ein dem Herodotus und Diodorus angedichtetes Zeugniß vorgeben, daß durch den Cambyses der Götterdienst der Aegypter, und ihre Art die Todten zu balsamiren, gänzlich und beständig aufgehoben geblieben, ist so falsch, daß sogar die Griechen nach dieser Zeit ihre Todten auf ägyptische Art zurichten ließen, wie ich anderwärts [252]) angezeiget habe, aus [253]) derjenigen Mumie mit dem Worte CY+YXI auf der Brust, die ehemals in dem Hause [254]) della Valle zu Rom war, und itzo unter den Alterthümern in Dresden befindlich ist. Da sich nun die Aegypter unter des Cambyses [255]) Nachfolger mehr als einmal empöreten, und sich Könige aus ihrem Mittel aufwarfen, die sich durch

Beyſtand der Griechen einige Zeit zu behaupten wußten, ſo werden ſie auch bereits damals zu dieſem Gebrauche zurück gekehret ſeyn.

§. 9. Daß die Aegypter noch unter den Kaiſern über ihren alten Gottesdienſt gehalten haben, können auch die Statuen des Antinous bezeugen, von welchen zwo zu [256]) Tivoli und eine im Muſeo [257]) Capitolino ſtehen, die nach Art [258]) ägyptiſcher Statuen gebildet ſind, und ſo, wie derſelbe, in dieſem Lande, ſonderlich in der [259]) Stadt wo er begraben lag, die von demſelben den [260]) Namen Antinoea führete, verehret worden. Eine der Capitoliniſchen ähnliche Figur von Marmor und, ſo wie jene, etwas über Lebensgröße, aber ohne ihren eigenthümlichen Kopf, befindet ſich in dem Garten des Pallaſtes Barberini, und eine dritte, etwa von drey Palmen hoch, iſt in der Villa Borgheſe: dieſe haben den ſteifen Stand mit ſenkrecht hängenden Armen, nach Art der älteſten ägyptiſchen Figuren. Man ſiehet alſo, Hadrian mußte dem Bilde des Antinous, ſollte er den Aegyptern ein Vorwurf der Verehrung werden, eine ihnen annehmliche und allein beliebte Form geben. [261])

§. 10. Bey dieſem alten und gottesdienſtlichen Gebrauch der Aegypter in der angenommenen Geſtalt der Bilder ihrer Verehrung, erhielt ſie der [262]) Abſcheu gegen

griechische Gebräuche, vornehmlich ehe sie von den Griechen beherrschet wurden, und dieser Abscheu mußte ihre Künstler sehr gleichgültig gegen die Kunst unter andern Völkern machen, wodurch folglich der Lauf der Wissenschaft sowohl als der Kunst gehemmet wurde. So wie ihre Aerzte keine andere Mittel, als die in den heiligen Büchern verzeichnet waren, vorschreiben durften, eben so war auch ihren Künstlern nicht erlaubet, von dem alten Style abzugehen: denn ihre Gesetze schränketen den Geist auf bloße Nachfolge ihrer Vorfahren ein, und untersagten ihnen alle Neuerungen. Daher berichtet [263]) Plato, daß Statuen, die zu seiner Zeit in Aegypten gearbeitet worden, weder in der Gestalt, noch sonst, von denen, welche tausend und mehr Jahre älter waren, verschieden gewesen. Dieses ist zu verstehen von Werken, welche vor der Zeit der griechischen Regierung in Aegypten von ihren eingebohrnen Künstlern verfertiget worden. Die Beobachtung dieses Gesetzes war unverletzlich, weil es auf die Religion selbst, so wie die ganze Verfassung der ägyptischen Regierung gegründet war. Denn die Kunst Figuren in [264]) menschlicher Gestalt zu bilden, scheinet bey den Aegyptern auf die Götter, auf die Könige und deren Familie, und auf die Priester, [265]) eingeschränkt gewesen zu seyn, (die Figuren ausgenommen, die an ihren Gebäuden geschnitzet waren,) das ist, auf eine einzige Art

Bilder. Die [266]) Götter der Aegypter aber waren Könige, die ehemals dieſes Reich beherrſchet hatten, oder wurden wenigſtens dafür gehalten, ſo wie die älteſten Könige [267]) Prieſter waren, wenigſtens weiß man nicht, es meldet auch kein Scribent, daß [268]) anderen Perſonen daſelbſt Statuen errichtet worden.

D. In deſſen geringer Achtung für die Künſtler.

§. 11. Endlich lieget eine von den Urſachen der angezeigten Beſchaffenheit der Kunſt in Aegypten in der Achtung und in der Wiſſenſchaft ihrer Künſtler, welche den Handwerkern gleich geachtet, und zu dem [269]) niedrigſten Stande gerechnet wurden. Es wählete ſich niemand die Kunſt aus eingepflanzter Neigung, und aus beſonderem Antriebe, ſondern der Sohn folgete, wie in allen ihren Gewerken und Ständen, der Lebensart ſeines Vaters, und einer ſetzte den Fuß in die [270]) Spur des andern, ſo daß niemand ſcheinet einen Fußtapfen gelaſſen zu haben, welcher deſſen eigener heißen konte. Folglich kann es keine verſchiedene Schulen der Kunſt in Aegypten, ſo wie unter den Griechen, gegeben haben. In ſolcher Verfaſſung konten die Künſtler weder Erziehung, noch Umſtände haben, die fähig waren, ihren Geiſt zu erheben, ſich in das [271]) Hohe der Kunſt zu wagen; es waren auch weder Vorzüge noch Ehre für dieſelben zu hoffen, wenn ſie etwas auſſerordentliches hervorgebracht hatten.

Den Meistern der ägyptischen Statuen kommt daher das Wort Bildhauer in seiner eigentlichen Bedeutung zu; sie meißelten ihre Figuren nach einer festgesetzten Maaß und Form aus, und das Gesetz nicht davon abzugehen, wird ihnen also nicht hart gewesen seyn. Der Name eines einzigen ägyptischen Bildhauers hat sich nach griechischer Aussprache erhalten; er hieß [272]) Memnon, und hatte drey Statuen am Eingange eines Tempels zu Theben gemachet, von welchen die eine die größte in ganz Aegypten war.

§. 12. Was die Wissenschaft der ägyptischen Künstler betrift, so muß es ihnen an einem der vornehmsten Stücke der Kunst, nämlich an Kenntniß in der Anatomie, gefehlet haben, welche Wissenschaft in Aegypten, so wie in China, gar nicht geübet wurde, auch nicht bekannt war. Denn die Ehrfurcht gegen die Verstorbenen würde auf keine Weise erlaubet haben, eine Zergliederung todter Körper anzustellen; ja es wurde, wie [273]) Diodorus berichtet, als ein Mord angesehen, nur einen Schnitt in dieselben zu thun. Daher auch der Paraschistes, wie ihn die Griechen nennen, oder derjenige, welcher die Körper zum Balsamiren durch einen Schnitt in der Seite öffnete, unmittelbar nach dieser Verrichtung plötzlich davon laufen mußte, um sich zu retten vor den Verwandten des Verstorbenen, und vor andern Umstehenden, welche

E. in der Wissenschaft der Künstler.

jenen mit Flüchen und mit Steinen verfolgeten. Es zeiget sich auch in der That die wenige Kenntniß der ägyptischen Bildhauer in der Anatomie, nicht allein in einigen unrichtig angegebenen Theilen, sondern man könnte auch aus den wenig angezeigten Muskeln und Knochen, wovon ich unten reden werde, auf den Mangel der Kenntniß derselben schließen. Die Anatomie erstreckete sich in Aegypten nicht weiter als auf die inneren Theile oder die Eingeweide; und auch diese eingeschränkte Wissenschaft, welche in der Zunft dieser Leute vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet wurde, blieb vermuthlich für andere ein Geheimniß; denn bey Zurichtung der todten Körper war niemand außer ihnen zugegen.

Zweytes Kapitel.

II. Von d. Styl der Kunst der Aegypter.

§. 1. Das zweyte Kapitel dieses Buches handelt von dem alten ursprünglichen Styl der Aegyptischen Kunst und begreift die Zeichnung des Nackenden und die Bekleidung der Figuren nach demselben in sich. Ueberhaupt betrachtet nimmt man drey Verschiedenheiten, Manieren oder Style wahr; den eben erwähnten alten, sodann den spätern und ferner den der Nachahmungen ägyptischer Werke, die vermuthlich durch griechische Künstler gemachet worden sind. Ich werde unten darzu-

thun suchen, daß die wahren alten ägyptischen Werke von zwiefacher Art sind, und daß man in ihrer eigenen Kunst zwo verschiedene Zeiten setzen müsse: die erste Zeit wird gedauert haben, bis Aegypten durch den Cambyses erobert wurde, und die zwote Zeit, so lange eingeborne Aegypter, unter der persischen, und nachher unter der griechischen Regierung, in der Bildhauerey arbeiteten; die Nachahmungen aber werden, wie wahrscheinlich ist, mehrentheils unter dem Kaiser Hadrian gemachet worden seyn. [274])

A. d. ältere Styl. Zeichnung d. a. Nackenden und deren Eigenschaften.

§. 2. In dem älteren Styl hat die Zeichnung des Nackenden deutliche und begreifliche Eigenschaften, welche dieselbe nicht allein von der Zeichnung anderer Völker, sondern auch von dem späteren Styl der Aegypter unterscheiden; und diese finden sich und sind zu bestimmen: sowohl in der Umschreibung des Ganzen der Figur, als in der Zeichnung und Bildung eines jeden Theils ins besondere.

a a. Im Allgemeinen.

§. 3. Die allgemeine und vornehmste Eigenschaft der Zeichnung des Nackenden in diesem Styl, ist die Umschreibung der Figur in geraden und wenig ausschweifenden Linien, welche Eigenschaft auch ihrer Baukunst und ihren Verzierungen eigen ist; daher fehlen den ägyptischen Figuren auf einer Seite die Grazien ([275]) Gottheiten die den Aegyptern unbekannt waren) und auf der

anderen Seite das Maleriſche, welches beydes [276]) Strabo von einem Tempel zu Memphis urtheilet. Der Stand der Figuren iſt ſteif und gezwungen; aber parallel dicht zuſammen ſtehende Füße, wie ſie einige alte Scribenten als ein allgemeines Kennzeichen ägyptiſcher Figuren anzuzeigen ſcheinen, und wie dieſelben an den älteſten hetruriſchen Figuren von Erz ſind, finden ſich nur allein an ſitzenden Figuren. Die Füße, welche wahrhaftig alt ſind, ſtehen parallel, und nicht auswärts, aber wie ein geſchobenes Parallellineal; einer ſtehet voraus vor dem andern. An einer männlichen Figur von vierzehn Palmen hoch, in der Villa Albani, iſt die Weite von einem Fuße zum andern über drey Palme. Die Arme hängen an männlichen Figuren gerade herunter längs den Seiten, an welche ſie, wie feſt angedrücket, vereinigt liegen, und folglich haben dergleichen Figuren gar keine Handlung, als welche vornehmlich durch Bewegung der Arme und der Hände ausgedrucket wird. Dieſe Unbeweglichkeit derſelben iſt ein Beweis nicht von der Ungeſchicklichkeit ihrer Künſtler, ſondern von einer in Statuen feſtgeſetzten und angenommenen Regel, nach welcher ſie, wie nach einem und eben demſelben Muſter gearbeitet haben: denn die Handlung, welche ſie ihren Figuren gegeben, zeiget ſich an Obelisken und auf anderen Werken; und vielleicht haben auch einige Statuen

die Hände frey gehabt, wie man aus [277]) derjenigen schliessen könnte, die einen König vorstellete, welcher eine Maus in der Hand hielt, wenn dieselbe nicht eine sitzende, sondern eine [278]) stehende Figur gewesen ist. An weiblichen Figuren hänget nur der rechte Arm angeschlossen herunter, der linke aber lieget gebogen unter der Brust; an denen aber, welche vorwärts an dem Stuhle der Statue des Memnon stehen, hängen beyde Arme herunter. Verschiedene Figuren sitzen auf untergeschlagenen Beinen, oder auf dem Knie, welche man daher [279]) Engonases nennen könnte, in welcher Stellung die drey [280]) Dii Nixi vor den drey Kapellen des olympischen Jupiters zu Rom standen.

§. 4. In der großen Einheit der Zeichnung ihrer Figuren sind die Knochen und Muskeln wenig, Nerven und Adern hingegen gar nicht, angedeutet; aber die Knie, die Knöchel des Fußes, und eine Anzeige vom Ellenbogen zeigen sich erhaben, wie in der Natur: der Rücken ist wegen der Säule, an welcher ihre Statuen, aus einem Stücke mit derselben, gestellet sind, nicht sichtbar. Die wenig ausschweifenden Umrisse ihrer Figuren sind zugleich eine Ursache der engen und zusammengezogenen Form derselben, durch welche [281]) Petronius den ägyptischen Styl in der Kunst bedeutet. Es unterscheiden sich auch ägyptische,

sonderlich männliche, Figuren durch den ungewöhnlich schmalen Leib über der Hüfte.

§. 5. Diese angegebenen Eigenschaften und Kennzeichen des ägyptischen Styles, sowohl die Umschreibung und die Formen in fast geraden Linien, als die wenige Andeutung der Knochen und Muskeln, leiden eine Ausnahme in den Thieren der ägyptischen Kunst. Unter diesen sind sonderlich anzuführen ein großer Sphinx von Basalt in der Villa [282]) Borgheſe, zween Löwen am Aufgange zum Campidoglio, und zween andere an der [283]) Fontana Felice; denn diese Thiere sind mit vielem [284]) Verständnisse, mit einer zierlichen Mannigfaltigkeit sanft ablenkender Umrisse und flüssig unterbrochener Theile, gearbeitet. Die großen Umdreher unter den Hüften, die an den menschlichen Figuren unbestimmt übergangen sind, erscheinen an den Thieren, nebst der Röhre der Schenkel und anderen Gebeinen, mit nachdrücklicher Zierlichkeit ausgeführet; und gleichwohl sind die Löwen an besagter Fontana mit Hieroglyphen bezeichnet, die sich an den andern genannten Thieren nicht finden, und haben deutliche Anzeigen ächt ägyptischer Werke; die Sphinxe an dem [285]) Obelisco der Sonne, welcher im Campo Marzo lieget, sind in eben dem Styl, und in den Köpfen ist eine große Kunst und viel Fleiß.

§. 6. Aus dieser Verschiedenheit des Styls zwischen den menschlichen Figuren und den Figuren der Thiere ist zu schließen, daß, da jene Gottheiten, oder den Göttern gewidmete Personen vorstellen (unter welchen ich auch die Könige mit begreife, dem zufolge was ich oben angemerket habe,) die Bildung derselben durch die Religion selbst allgemein bestimmt gewesen, daß aber in Thieren die Künstler mehrere Freyheit gehabt, ihre Geschicklichkeit zu zeigen. Man stelle sich das System der alten Kunst der Aegypter, in Absicht der Figuren menschlicher Gestalt, wie das System der Regierung zu Creta und zu Sparta vor, wo von den alten Verordnungen ihrer Gesetzgeber keinen Finger breit abzuweichen war; die Figuren der Thiere aber wären unter diesem Gesetz nicht begriffen gewesen.

§. 7. Zum zweyten sind in der Zeichnung des Nackenden vornehmlich die äußeren Theile der Figuren zu betrachten, das ist der Kopf, die Hände und die Füße. bb. Betrachtung der verschiedenen Theile des Körpers. a. der Kopf.

An dem Kopfe sind die Augen [286]) platt und schräg gezogen, und liegen nicht tief, wie an griechischen Statuen, sondern fast mit der Stirne gleich, so daß der Augenknochen, auf welchem die Augenbraunen mit einer erhobenen Schärfe angedeutet sind, platt ist. Denn in den ägyptischen Figuren, deren Formen viel Idealisches, aber keine

c c. besondere Gestaltung d. Figuren ihrer Gottheiten, u. die ihnen beygelegten Zeichen.

§. 11. An dieses Stück von der Zeichnung des Nackenden würde am bequemsten dasjenige anzuhängen seyn, was zum Unterricht derer, welche die Kunst studiren, von der besonderen Gestaltung göttlicher Figuren bey den Aegyptern, und von den ihnen beygelegten Kennzeichen, zu erinnern seyn möchte. Weil hiervon aber zum Ueberfluß von andern gehandelt worden, so will ich mich hier auf einige besondere Anmerkungen einschränken.

a. der Gottheiten mit dem Kopfe eines Thieres.

§. 12. Von Gottheiten, welchen man einen Kopf der Thiere gegeben, in welchen die Aegypter jene verehreten, haben sich wenige in Statuen erhalten; und ich glaube, daß sich nur folgende in Rom befinden: Die erste, im Pallast Barberini, mit einem Sperberkopfe, stellet den [298]) Osiris vor, und der Kopf dieses Vogels soll in der Figur des Osiris den griechischen Apollo bilden: diesem aber war, nach dem [299]) Homerus, der Sperber eigen, und dessen Bothe, weil derselbe mit offenen Augen in die [300]) Sonne zu sehen vermag. Die zweyte Statue in der Villa Albani, von gleicher Größe, mit einem Kopfe, welcher etwas von einem Löwen, von einer Katze, und vom Hunde hat, ist ein [301]) Anubis, in dessen Gestalt zugleich der Löwe, der ebenfalls [302]) verehret wurde, vermischet war. Die [303]) dritte ist eine kleine

sitzende Figur mit einem Hundskopfe in eben dieser Villa; die vierte von eben dieser Bildung ist in dem Pallaste Barberini; und die fünfte Figur mit dem Kopfe einer Katze ist in der Villa Borgheſe. Die ersten vier Statuen sind von schwärzlichem Granite.

§. 13. Der Kopf der zweyten von diesen Figuren ist auf dessen Hintertheile mit der gewöhnlichen ägyptischen Haube bedecket, welche in viele Falten geleget, rundlich vorne, und hinten über die Achseln an zween Palmen lang herunter hängt, und es erhebet sich hinterwärts an dem Kopfe eine runde Scheibe, die, wo sie nicht die Sonne oder den Mond bilden soll, als ein sogenannter [304]) Limbus angesehen werden kann, welcher nachher auch unter den Griechen und Römern den Bildnissen der Götter und der Kaiser gegeben wurde. Ausserordentlich ist unter den herculanischen Gemälden ein Osiris [305]) auf einem schwarzen Grunde, an welchem das Gesicht, die Arme und die Füße eine blaue Farbe haben, worin vermuthlich eine symbolische Deutung verborgen liegt, da wir wissen, daß die Aegypter dem Bilde der Sonne, oder dem Osiris, mehr als eine Farbe gaben; und die blaue Farbe sollte die Sonne andeuten, wenn dieselbe unter unserem [306]) Hemisphario ist. Der Anubis von [307]) weißem Marmor, im Campidoglio,

ist kein Werk ägyptischer Kunst, sondern zur Zeit des Kaisers Hadrianus gemacht.

Der Gottheiten in menschlicher Figur.

§. 14. [308]) Strabo, nicht Diodorus, welchen [309]) Pococke angibt, berichtet von einem Tempel zu Theben, daß innerhalb desselben keine menschliche Figuren, sondern bloß Thiere gesetzet gewesen, und diese Bemerkung will Pococke auch bey andern daselbst erhaltenen Tempeln gemachet haben. Die Nachricht des Strabo scheinet der Grund des Warburtons zu seyn, die göttlichen Figuren der Aegypter mit dem Kopfe eines Thieres für älter zu halten, als diejenigen, welche ganze menschliche Figuren sind. Es finden sich jedoch itzo mehr ägyptische Figuren, die aus ihren beygelegten Zeichen Gottheiten scheinen, in völliger menschlicher Gestalt, als mit dem Kopfe eines Thieres, vorgestellet, wie dieses unter andern die bekannte Isische Tafel in dem Museo des Königs von Sardinien beweisen kann; und die Statuen, in welchen die menschliche Gestalt nicht verstellet ist, scheinen eben das Alter zu haben, als die von der anderen Art. Kein geringeres Alterthum kann man den zwo großen weiblichen Statuen im Museo Capitolino beylegen, die vermuthlich Bilder der Isis sind, ob sie gleich keine [310]) Hörner auf dem Haupte haben, die an derselben den Wachsthum und das Abnehmen des Mondes andeuten, so wie

es sich an einer ihrer Figuren des ältesten ägyptischen Styls, in Erz, zeiget, die in meinen [311]) Denkmalen des Alterthums bekannt gemachet worden ist. Denn Priesterinnen dieser Gottheit können jene Statuen nicht seyn, weil kein [312]) Weib dieses Amt in Aegypten führete. Die männlichen Figuren an eben dem Orte, weil sie kein Kennzeichen einer Gottheit haben, können auch Statuen der Könige oder der Hohenpriester seyn; denn es standen Statuen dieser letzteren zu Theben. Von den Flügeln der ägyptischen Gottheiten wird in dem dritten Absatze dieses zweyten Stückes geredet. Es kann hier zugleich bemerket werden, daß das [313]) Sistrum keiner Figur auf irgend einem alten ägyptischen Werke in Rom, in die Hand gegeben ist; ja man siehet dieses Instrument auf denselben, außer auf dem Rande der Isischen Tafel, gar nicht vorgestellet, und diejenigen irren sich, welche, wie [314]) Bianchini, es auf mehr als auf einem Obelisko, wollen gefunden haben; welches ich bereits an einem andern Orte angemerket habe. Die Stäbe in der Hand der männlichen Figuren haben insgemein, anstatt des Knopfs, einen [315]) Vogelkopf, welches am deutlichsten zu sehen ist an den [316]) sitzenden Figuren auf beyden Seiten einer großen Tafel von rothem Granit, in dem Garten des Pallastes Barberini, eben wie diejenigen, die nahe an der Spitze des Obelisken

eingehauen sind, zeigen. Diese Stäbe scheinet [317]) Diodorus für einen Pflug angesehen zu haben; denn er saget, daß die Figuren ägyptischer Könige einen Pflug gehalten; es sind aber Stäbe oben mit dem Kopfe eines Vogels. Dieser Vogel ist entweder derjenige, welchen die Einwohner von Aegypten Abukerdan nennen, in der Größe eines kleinen Kranichs, oder es ist der Vogel Epops der Griechen, von den Römern Upupa genannt. Hier fragt sich aber, was dieser Stab ähnliches habe mit einem Pfluge, und wie Diodorus eins mit dem andern habe verwechseln können? Dieses zu erklären muß man voraussetzen, daß dieser Skribent vermuthlich aus sich selbst diese Deutung von besagten Stäben gemachet habe, welche er von weitem an der Höhe der Obelisken, und nicht in der Nähe, gesehen, wie es in Rom geschehen kann, wo drey derselben auf der Erde liegen. Eben so, wie es dem gelehrten [318]) Bianchini ergangen ist, welcher einen solchen Stab in der Hand der Figur an der Spitze des Flaminischen Obelisks auf dem Platze an der Porta del Popolo, der Anzeige des Diodorus zufolge, erkläret. Die Alten hatten zwo Arten Pflüge; der eine war, wie der unsrige, aus mehr Stücken zusammengesetzet, und hieß ἄροτρον πηκτόν, der andere hieß [319]) αὐτόγυον, und bestand aus einem einzigen Stücke, das ist, es war das hintere Ende, welches

den Winkel machet, Γυίη genannt, von anderen [320]) ἐχέτλη, woran unten das Pflugeisen festgemachet wird, aus einem Stücke mit der Stange, an welcher die Ochsen ziehen. Ein solcher Pflug ist derjenige, mit welchem der Held [321]) Echetlus bey Marathon wider die Perser streitend auf mehreren Hetruriſchen, bisher von niemand erklärten, Begräbnißurnen vorgestellet ist. Mit einem Pfluge von dieser Art hat der Stab mit dem Vogelkopfe in der Hand der Könige auf ägyptischen Denkmalen, wenn man denselben in der Ferne siehet, viel Aehnlichkeit, und es ist hieraus wahrscheinlich, wie Diodorus diesen mit jenem verwechseln können. Auch die [322]) Griechen trugen Stäbe, oben mit Vögeln gezieret. Bey den Assyriern war, nach dem [323]) Herodotus, ein Apfel, eine Rose, Lilie, ein Adler, oder sonst etwas oben darauf geschnitzet. Es war also der Adler oben auf dem Stabe Jupiters, welchen [324]) Pindarus beschreibet, und wie man ihn an einem schönen Altare der Villa Albani siehet, aus dem gemeinen Gebrauche genommen. [325])

§. 15. Dasjenige, was uns [326]) Porphyrius aus dem Numenius lehret, daß die ägyptischen Gottheiten nicht auf festen Boden stehen, sondern auf einem Schiffe: und daß nicht allein die Sonne, sondern alle Seelen, nach der Lehre der Aegypter, auf dem

Gottheiten auf Schiffe gestellet.

eingehauen sind, zeigen. Diese Stäbe scheinet [317]) Diodorus für einen Pflug angesehen zu haben; denn er saget, daß die Figuren ägyptischer Könige einen Pflug gehalten; es sind aber Stäbe oben mit dem Kopfe eines Vogels. Dieser Vogel ist entweder derjenige, welchen die Einwohner von Aegypten Abukerdan nennen, in der Größe eines kleinen Kranichs, oder es ist der Vogel Epops der Griechen, von den Römern Upupa genannt. Hier fragt sich aber, was dieser Stab ähnliches habe mit einem Pfluge, und wie Diodorus eins mit dem andern habe verwechseln können? Dieses zu erklären muß man voraussetzen, daß dieser Skribent vermuthlich aus sich selbst diese Deutung von besagten Stäben gemachet habe, welche er von weitem an der Höhe der Obelisken, und nicht in der Nähe, gesehen, wie es in Rom geschehen kann, wo drey derselben auf der Erde liegen. Eben so, wie es dem gelehrten [318]) Bianchini ergangen ist, welcher einen solchen Stab in der Hand der Figur an der Spitze des Flaminischen Obelisks auf dem Platze an der Porta del Popolo, der Anzeige des Diodorus zufolge, erkläret. Die Alten hatten zwo Arten Pflüge; der eine war, wie der unsrige, aus mehr Stücken zusammengesetzet, und hieß ἄροτρον πηκτόν, der andere hieß [319]) αὐτόγυον, und bestand aus einem einzigen Stücke, das ist, es war das hintere Ende, welches

den Winkel machet, Γυίη genannt, von anderen [320]) ἐχέτλη, woran unten das Pflugeisen festgemachet wird, aus einem Stücke mit der Stange, an welcher die Ochsen ziehen. Ein solcher Pflug ist derjenige, mit welchem der Held [321]) Echetlus bey Marathon wider die Perser streitend auf mehreren Hetruriſchen, bisher von niemand erklärten, Begräbnißurnen vorgestellet ist. Mit einem Pfluge von dieser Art hat der Stab mit dem Vogelkopfe in der Hand der Könige auf ägyptischen Denkmalen, wenn man denselben in der Ferne siehet, viel Aehnlichkeit, und es ist hieraus wahrscheinlich, wie Diodorus diesen mit jenem verwechseln können. Auch die [322]) Griechen trugen Stäbe, oben mit Vögeln gezieret. Bey den Assyriern war, nach dem [323]) Herodotus, ein Apfel, eine Rose, Lilie, ein Adler, oder sonst etwas oben darauf geschnitzet. Es war also der Adler oben auf dem Stabe Jupiters, welchen [324]) Pindarus beschreibet, und wie man ihn an einem schönen Altare der Villa Albani siehet, aus dem gemeinen Gebrauche genommen. [325])

§. 15. Dasjenige, was uns [326]) Porphyrius aus dem Numenius lehret, daß die ägyptischen Gottheiten nicht auf festen Boden stehen, sondern auf einem Schiffe: und daß nicht allein die Sonne, sondern alle Seelen, nach der Lehre der Aegypter, auf dem

Gottheiten auf Schiffe gestellet.

flüßigen Elemente ſchwimmen, wodurch der angeführte Scribent das Schweben des [327]) Geiſtes Gottes auf dem Waſſer, in der moſaiſchen Beſchreibung der Schöpfung hat erläutern wollen, ſo wie [328]) Thales behauptete, daß die [329]) Erde wie ein Schiff auf dem Waſſer ruhe: eben dieſe Lehre iſt in einigen Denkmalen abgebildet. In der Villa Ludoviſi ſtehet eine kleine Iſis von Marmor mit dem linken Fuße auf einem Schiffe, und auf zwo runden Baſen in der Villa Mattei, wo der von den Römern angenommene ägyptiſche Götterdienſt abgebildet iſt, ſtehet eine Figur mit beyden Füßen auf einem Schiffe. Noch näher aber kömmt jener Lehre der Aegypter die Sonne, welche nebſt dem perſönlich gemachten Monde auf einem Wagen von vier Pferden gezogen ſtehet, und dieſer fähret auf einem [330]) Schiffe: dieſes Bild auf einem Gefäße von gebrannter Erde, in der Vaticaniſchen Bibliothek gemalet, iſt in meinen [331]) alten Denkmalen bekannt gemachet worden.

Von Sphinxen.

§. 16. Die Sphinxe der Aegypter haben beyderley Geſchlecht, d. i. ſie ſind vorne weiblich, und haben einen weiblichen Kopf, und hinten männlich, wo ſich die Hoden zeigen. Dieſes iſt noch von niemand angemerket. Ich gab dieſes aus einem Steine des [332]) Stoſchiſchen Muſei an, und ich zeigete dadurch die Erklärung

der bisher nicht verstandenen Stelle des Poeten [333]) Philemon, welcher von männlichen Sphinxen [334]) redet, sonderlich da auch die griechischen Künstler Sphinxe mit einem Barte bildeten, wie man auf einer erhabenen [335]) Arbeit von gebrannter Erde siehet, die in dem kleinen Farnesischen Pallaste stehet. [336]) Herodotus, wenn er die Sphinxe ἀνδρόσφιγγες nennet, hat, nach meiner Meynung, die beyden Geschlechter derselben andeuten wollen. Besonders zu merken sind die Sphinxe an den vier Seiten der Spitze des Obelisks der Sonnen, welche Menschenhände haben, mit [337]) spitzigen Nägeln reißender Thiere.

§. 17. Nach dieser Untersuchung der Zeichnung des Nackenden des ältern ägyptischen Styls, gehe ich zu der Bekleidung der Figuren eben dieses Styls, und merke zuerst an, daß dieselbe vornehmlich von Leinen war, welches in diesem Lande häufig [338]) gebauet wurde, und ihr Rock, Calasiris genannt, an welchem unten ein gekräuselter [339]) Streif oder Rand mit vielen Falten genähet war, ging ihnen bis auf die [340]) Füße, über welchen die Männer einen weißen [341]) Mantel von Tuch schlugen: ihre Priester waren in weiße [342]) Baumwolle gekleidet. Die männlichen Figuren aber sind alle nackend, sowohl in Statuen, als an Obelisken, und auf andern Werken, bis auf einen [343]) Schurz, welcher

b Zeichnung bekleideter Figuren.

a a Der Rock.

über die Hüften angeleget ist, und den Unterleib bedekket; [344]) dieser Schurz ist in ganz kleine [345]) Falten gebrochen. Wenn diese Figuren Gottheiten vorstellen, so kann, wie bey den Griechen geschehen, dieselben nackend zu bilden, etwas angenommenes seyn; oder es wäre als eine Vorstellung der ältesten Tracht daselbst anzusehen, welche bey den Arabern noch lange hernach geblieben war; denn [346]) diese hatten nichts als einen Schurz um den Leib und Schuhe an den Füßen. Sind dieselben aber Priester, so können wir uns dieselben vorstellen, wie die Opferpriester bey den Römern, die ebenfalls bis an den Unterleib unbekleidet waren, und einen Schurz, [347]) Limus genannt, umgebunden trugen; und also schlachteten sie das Opferthier, wie man aus verschiedenen erhobenen Werken siehet. Da nun die ägyptischen [348]) Könige, wenn eine Linie derselben ausgestorben war, aus dem Mittel ihrer Priester gewählet wurden, und alle ihre Könige zum Priesterthum eingeweihet waren, könnte man annehmen, daß auch in dieser Absicht ihre Könige also bekleidet abgebildet worden.

§. 18. An weiblichen Figuren ist die Bekleidung nur durch einen hervorspringenden oder erhobenen Rand, an den Beinen und am Halse, angedeutet, wie an einer vermeynten Isis im Campidoglio, und an zwo andern Statuen daselbst, zu sehen ist. Um den Mittel-

punkt der Brüste von der einen, ist ein kleiner Zirkel eingeschnitten, und von demselben gehen viele dicht neben einander liegende Einschnitte, wie Radii eines Zirkels, beynahe zween Finger breit, auf den Brüsten herum; und dieses könnte für einen ungereimten Zierrath angesehen werden: ich bin aber der Meinung, daß hiedurch die Falten eines dünnen Schleyers, welche derselbe über die Warzen der Brüste werfen würde, angedeutet werden sollen. Denn an einer ägyptischen Isis, aber vom spätern Styl, in der Villa Albani, sind auf den Brüsten derselben, welche dem ersten Anblicke entblößt zu seyn scheinen, fast unmerkliche erhobene Falten gezogen, die in eben der Richtung sich von dem Mittelpunkte der Brüste ausbreiten. An dem Leibe jener Figuren muß die Bekleidung bloß gedacht werden; und daher kann es geschehen seyn, daß sich Herodotus [349]) die zwanzig weiblichen kolossalischen Statuen der Beyschläferinnen Königs Mycerinus, von Holz, in der Stadt Sais, als nackend vorgestellet, da sie auf eben die Art werden bekleidet gewesen seyn; und dieses scheinet um so glaublicher, da selbst der Bildhauer Franz Maratti von Padua, welcher die capitolinischen Statuen ergänzet hat, gedachten Vorsprung, wodurch allein die Kleidung an denselben kenntlich ist, nicht bemerket, wie ich aus den sauber ausgeführten Zeichnungen ersehe, die dieser Künstler

dem Papste Clemens XI. überreichet hat. Eben diese Bemerkung über die Bekleidung einer sitzenden Isis machet Pococke, welche, ohne einen hervorspringenden Rand über die Knöchel des Fußes, für ganz [350]) nackend zu halten wäre; daher er sich diese Bekleidung als ein feines Nesseltuch vorstellet, wovon noch itzo die Weiber in Orient, wegen der großen Hitze, Hemden tragen.

§. 19. In einer besonderen Art ist die vorher angeführte sitzende Figur in dem Pallaste Barberini gekleidet; es erweitert sich der Rock von oben bis unten, wie eine Glocke, ohne Falten; man kann sich davon aus einer Figur, welche [351]) Pococke beybringet, einen Begriff machen. Eben auf diese Art ist der Rock einer weiblichen Figur von schwärzlichem Granite, drey Palmen hoch, in dem Museo [352]) Rolandi zu Rom gemachet; und weil sich derselbe unten nicht erweitert, so siehet das Untertheil [353]) dieser Figur einer Walze ähnlich, so daß die Füße an derselben nicht sichtbar sind. Es hält dieselbe vor der Brust einen sitzenden Cynocephalus, in einem Kästchen, welches mit vier säulenweise angedeuteten Reihen von Hieroglyphen besetzet ist.

§. 20. Die erhobenen übermalten Figuren, die sich zu Theben, und in anderen Gebäuden in Aegypten, erhalten haben, sollen, wie des [354]) Osiris Kleidung, gemalet

war, ohne Abweichung, und ohne Licht und Schatten [355]) seyn. Dieses aber muß uns nicht so sehr, als den der es berichtet, befremden; denn alle erhobene Werke bekommen Licht und Schatten durch sich selbst, sie mögen in weißem Marmor, oder von einer andern einzigen Farbe seyn, und es würde alles an ihnen verworren werden, wenn man, im Uebermalen derselben, mit dem Erhobenen und Vertieften, es wie in der Malerey halten wollte.

§. 21. Die Bekleidung oder Bedeckung des Hauptes ist mancherley, und wurde von den Künstlern mit besonderem Fleiße ausgearbeitet. Es trugen zwar im gemeinen Leben die Männer dasselbe gewöhnlich unbedecket, und waren hierin das Gegentheil der Perser, wie [356]) Herodotus über die verschiedene Härte der Hirnschädel der auf beyden Seiten in der Schlacht mit den Persern Gebliebenen anmerket. Die männlichen Figuren in Kunstwerken dieses ersten ägyptischen Styls hingegen haben den Kopf entweder mit einer Haube oder Mütze bedecket, als Götter, Könige, oder Priester. Die Haube hänget an etlichen in zweyen breiten, theils flachen, theils auswärts rundlichen Streifen über die Achseln, sowohl gegen die Brust, als auf den Rücken herunter. Die Mütze gleichet theils einer Bischofsmütze (Mitra) und an einigen Figuren ist dieselbe oben platt, nach der Art, wie man sie vor

b b. Bekleidung des Hauptes.

zwey hundert Jahren trug, wie z. B. die Mütze des älteren Albus gestaltet ist. Die Haube nebst der Mitra haben auch Thiere; jene siehet man am Sphinxe, und diese am Sperber. Ein großer Sperber von Basalt mit einer Mitra, ungefähr drey Palmen hoch, befindet sich in gedachtem Museo [357]) Rolandi. Die oben platte Mütze wurde mit zwey Bändern unter dem Kinne gebunden, wie man an einer einzigen sitzenden [358]) Figur von vier Palmen hoch, in schwarzem Granite, in eben diesem Museo sieht. Diese oben platte Mütze erweitert sich oberwärts, nach Art des Scheffels auf dem Haupte des Serapis, und Mützen von dieser Form werden, wie einige Bilder der alten persischen Könige an den Trümmern von Persepolis tragen, von den [359]) Arabern Kankal, d. i. Scheffel, genennet. Eben solche Mützen tragen die sitzenden Figuren unter der Spitze einiger Obelisken. Vorn an der Mütze erhebet sich eine Schlange, so wie auch an den Köpfen phönizischer Gottheiten über der Stirne, auf Münzen der Insel [360]) Maltha. [361])

§. 22. Auf dieser Mütze erhebet sich an den Figuren der [362]) Obelisken sowohl, als an der gemeldeten barberinischen [363]) Tafel, wie auch auf der Mütze der gedachten Figur und der im Museo Rolandi, derjenige Zierrath, welchen [364]) Warburton für das [365]) Gesträuch des Diodorus hält, welches ein Hauptschmuck der ägypti-

schen Könige war. Da aber dieser Aufsatz auf der Mütze mehr Aehnlichkeit mit einem Zierrath von Federn hat, und da sich findet, daß die ägyptische Gottheit Cneph, ihr Gott Schöpfer, Flügel auf dem Haupte trug, und zwar [366]) königliche Flügel, d. i. wie Könige zu tragen pflegeten, so wird dieser Schmuck nicht allein dasjenige seyn, womit derselbe eine Aehnlichkeit hat, sondern da gedachte Gottheit nicht außerdem bekannt ist, jene Figuren aber an allen Obelisken wiederholt sind, so ist daraus zu schließen, daß dieselben Könige vorstellen.

Einige Figuren, sowohl männliche als weibliche, haben vier Reihen, welche Steine, Perlen und dergleichen vorstellen, als eine Mantille über die Brust hängen, welcher Zierrath sich sonderlich an Canopen und Mumien findet.

§. 23. Weibliche Figuren haben allezeit den Kopf mit einer Haube bedecket, und dieselbe ist zuweilen in fast unzählige kleine Falten geleget, wie sie der angeführte Kopf von grünem Basalt in der Villa Albani hat. An dieser Haube ist auf der Stirne ein länglich eingefasseter Stein vorgestellet, und an diesem Kopfe allein ist der Anfang von Haaren über der Stirn angedeutet. Einige Figuren der Isis haben auf dem Haupte einen Putz, welcher einem Aufsatze von fremden Haaren gleichet, in der That

aber, und besonders an der einen großen Isis im Museo Capitolino, aus [367]) Federn zusammen gesetzet scheinet. Dieses wird wahrscheinlicher aus einer Isis, die in [368]) meinen alten Denkmalen beygebracht worden, und über der Haube eine sogenannte numidische Henne aufgesetzet hat, deren Flügel auf der Seite, der Schwanz aber hinterwärts, herunter hängen. [369])

§. 24. Eine andere besondere Tracht war die einzige Locke, welche man an dem beschornen Kopfe einer Statue von schwarzem Marmor im [370]) Campidoglio auf der rechten Seite, an dem Ohr hängen siehet; welche Statue als eine ägyptische Nachahmung unten angeführet wird: diese Locke ist weder in dem Kupfer, noch in der Beschreibung derselben, angezeiget. Von einer solchen einzigen Locke an dem beschorenen Kopfe eines Harpocrates habe ich in der Beschreibung der Stoschischen geschnittenen Steine geredet, wo ich zugleich diese Merkwürdigkeit an einer andern Figur eben dieser Gottheit, die der Graf [371]) Caylus bekannt gemachet, angezeiget habe; der Stoschische geschnittene Stein aber ist in [372]) meinen alten Denkmalen in Kupfer gestochen beygebracht. Durch [373]) diese Locke wird [374]) Macrobius erkläret, welcher berichtet, daß die Aegypter die Sonne mit beschornem Haupte vorstelleten, ausser einer Locke auf der rechten Seite an deren Haupte. Wenn

also [375]) Cuper, obgleich ohne diese Nachricht bemerket zu haben, behauptet, daß die Aegypter in dem Harpocrates auch die Sonne verehreten, so irret derselbe nicht, wie ihm ein [376]) neuerer Scribent vorwirft. In dem Museo des Collegii des heil. Ignaz zu Rom findet sich ein kleiner Harpocrates, nebst zwo andern kleinen wahrhaftig ägyptischen Figuren von Erz, mit dieser Locke.

§. 25. Schuhe und Sohlen hat keine einzige ägyptische Figur, und selbst [377]) Plutarchus berichtet, daß die Weiber in diesem Lande barfuß gingen; als Ausnahme kann also gelten, daß man an der vorher berührten Statue beym [378]) Pococke unter dem Knöchel des Fußes einen eckigen Ring angeleget sieht, von welchem, wie ein Riem, zwischen der großen und der folgenden Zehe herunter gehet, wie zu Befestigung der Sohle, die aber nicht sichtbar ist. [379]) c c. Der Füße.

§. 26. Die ägyptischen Weiber hatten, nicht weniger wie unter andern Völkern, ihren [380]) Schmuck, und besonders Ohrgehenke und Armbänder. Ohrgehenke siehet man, so viel ich weiß, nur an einer einzigen Figur, die von [381]) Pococke bekannt gemachet worden ist. [382]) Armbänder nahe an den Knöcheln der Hand hat eben diese Figur, und die Isis von schwarzem Granit im Campidoglio. Wollte man bestimmt re- d d. Ohrgehenke und Armbänder.

den, so wäre dieser Schmuck kein Armband zu nennen, als welcher an Figuren anderer Völker um den Arm lieget, sondern es müßte einen Ring bedeuten. Denn die ältesten Völker, sonderlich die Aegypter scheinen die Ringe nicht an den Fingern, sondern an der Hand getragen zu haben, welches man schließen könnte aus dem was [383]) Moses vom Pharao berichtet: daß dieser König seinen Ring von der Hand gezogen und denselben dem Joseph an die Hand angeleget habe. Dieses ist, was ich über den ältern Styl der ägyptischen Bildhauer zu betrachten gefunden habe.

Drittes Kapitel.

A. Von dem folgenden und spätern Styl der ägyptischen Kunst.

a. Zeichnung des Nackenden,

a a und dessen Eigenschaft.

§. 1. Das dritte Kapitel dieses Buchs welches von dem folgenden und spätern Styl der ägyptischen Künstler handelt, hat, so wie im vorigen schon geschehen ist, zuerst die Zeichnung des Nackenden, und zum zweyten die Bekleidung der Figuren, zum Vorwurf. Beydes läßt sich an zwo Figuren von Basalt im Campidoglio, und, was den Stand und die Bekleidung betrift, an einer Figur in der Villa Albani, aus eben dem Steine zeigen. [384]) Diese hat jedoch nicht ihren alten Kopf, Arme und Beine.

Das Gesicht der [385]) einen von den zwo ersteren Statuen scheinet etwas aus der gewöhnlichen ägyptischen Form

heraus zu gehen, bis auf den Mund, welcher aufwärts gezogen ist, und das Kinn ist zu kurz: zwey Kennzeichen, welche die älteren ägyptischen Köpfe haben. Die Augen sind ausgehöhlet, und werden vor Alters von anderer Materie eingesetzt gewesen seyn. Das Gesicht der [386]) andern Statue kommt der griechischen Form noch näher; das Ganze der Figur aber ist schlecht gezeichnet, und die Proporzion ist zu kurz; die Hände sind zierlicher, als an den ältesten ägyptischen Figuren; die Füße aber sind geformet, wie an jenen, nur daß sie etwas auswärts stehen. Der Stand und die Handlung der ersteren Figur sowohl, als der dritten in der Villa Albani, ist den ältesten ägyptischen völlig ähnlich; denn beyde haben senkrecht hängende [387]) Arme, die, ausser einer durchborten Oefnung an der erstern, völlig an der Seite anliegen, und hinten stehen sie an einer eckigen Säule, wie alle ältesten ägyptischen Figuren. Die zweyte Statue hat freyere, jedoch nicht abgesonderte, Arme, und mit der einen Hand hält sie ein Horn des Ueberflusses mit Früchten; diese hat den Rücken frey und ist ohne Säule.

§. 2. Diese Figuren sind von ägyptischen Meistern, aber unter der Regierung der Griechen, gemacht, die ihre Götter, und also auch ihre Kunst, in Aegypten einführeten, so wie sie wiederum

b b. Besondere allgemeine Anmerkungen.

ägyptische Gebräuche annahmen. Denn da die Aegypter zur Zeit des Plato, das ist, da sie sich von Zeit zu Zeit der persischen Herrschaft entzogen, Statuen machen lassen, wie die oben angeführte Nachricht desselben bezeuget, so wird auch unter den Ptolomäern die Kunst von ihren eigenen Meistern geübet worden seyn, welches die fortdauernde Beobachtung ihres Götterdienstes um so viel wahrscheinlicher machet. Die Figuren dieses letzten Styls unterscheiden sich auch dadurch, daß [388]) sie keine Hieroglyphen haben, welche an den mehresten ältesten ägyptischen Figuren, theils an deren Base, theils an der Säule an welcher sie stehen, eingehauen sind. Der Styl aber ist hier allein das Kennzeichen, nicht die Hieroglyphen; denn ob sich gleich dieselben an keiner Nachahmung ägyptischer Figuren, von welchen in dem nächsten Kapitel zu reden ist, finden, so sind hingegen auch wahrhaftig alte ägyptische Werke ohne das geringste von solchen Zeichen. Unter denselben sind zween Obelisken, der vor St. Peter, und der bey St. Maria maggiore; und [389]) Plinius merket dieses von zween andern an. An den Löwen am Aufgange zum Campidoglio sind keine Hieroglyphen, so wenig wie an dem vorher erwähnten Osiris im Pallast Barberini, und ich könnte noch andere dergleichen Werke und Figuren anführen. [390])

§. 3. Was die Bekleidung anbetrift, so bemerket man an allen drey oben angeführten weiblichen Statuen ein Unterkleid, einen Rock, und einen Mantel: und dieses widerspricht dem [391]) Herodotus nicht, welcher saget, daß die ägyptischen Weiber nur ein einziges Kleid haben: denn dieses ist [392]) vermuthlich von dem Rocke, oder dem Oberkleide derselben zu verstehen. Das Unterkleid ist an den zwo Statuen im Campidoglio in kleine Falten geleget, und hänget vorwärts bis auf die Zehen und seitwärts auf die Base derselben herunter; an der dritten, nämlich der Statue in der Villa Albani ist es, weil die alten Beine fehlen, nicht zu sehen. Dieses Unterkleid, welches, aus den vielen kleinen Falten zu urtheilen, in welche es geleget ist, von Leinewand gewesen zu seyn scheinet, bekleidete nicht allein die Brust bis an den Hals, sondern auch den ganzen Körper bis auf die Füße, und hatte kurze Aermel, die nur bis an das Mittel des Obertheils des Armes reichten. [393]) Auf den Brüsten der dritten Statue wirft dieses Gewand ganz sanfte und fast unmerkliche Fältchen, welche sich von der Warze derselben sehr gelinde nach allen Seiten ziehen, wie auch oben bereits bemerket ist.

b. Zeichnung bekleideter Figuren.

a a Das Unterkleid und der Rock.

§. 4. Der Rock ist an der ersten und an der dritten Statue sehr ähnlich, und lieget dicht am Fleische, ausser

einigen sehr flachen Falten, welche sich aufwärts ziehen, und reichet allen dreyen Statuen nur bis unter die Brüste, wo derselbe durch den Mantel hinaufgezogen und gehalten wird.

b b. Der Mantel.

§. 5. Der Mantel ist an zween seiner Zipfel über beyde Achseln gezogen, und durch diese Zipfel ist der Rock mit dem Mantel unter den Brüsten gebunden; das übrige von diesen Zipfeln hängt unter dem gebundenen Knoten von der Brust herunter, auf eben die Art, wie der Rock mit den Enden des Mantels geknüpfet ist an der schönen Isis im Museo Capitolino, und an einer größeren Isis im Pallaste Barberini, welche beyde von Marmor und griechische Arbeiten sind. Hierdurch wird der Rock in die Höhe gezogen, und die sanften Falten, welche sich auf den Schenkeln und den Beinen werfen, gehen alle zugleich mit aufwärts, und von der Brust hänget zwischen den Beinen bis auf die Füße eine einzige gerade Falte herunter.

§. 6. An der dritten Statue in der Villa Albani ist ein kleiner Unterschied; es gehet nur einer von den Zipfeln des Mantels über die Achsel herüber, der andere ist unter der linken Brust herumgenommen, und beyde Zipfel sind zwischen den Brüsten mit dem Rocke geknüpfet. Weiter ist der Mantel nicht sichtbar, und da derselbe hinten hän-

gen sollte, ist er gleichsam durch die Säule bedecket, an welcher diese Statue sowohl, als die erstere von diesen dreyen, stehet; die zweyte hat den Rücken frey und ohne Säule, und hat den Mantel vor dem Unterleibe herumgenommen. Das Gewand der zwo gedachten griechischen Isis ist mit Franzen besetzt, so wie die Mäntel der Statuen gefangener Könige, um in ihr, wie es scheinet, eben dadurch eine Göttin anzudeuten, deren Gottesdienst aus fremden Ländern gekommen. Ein solches Gewand hieß 394) Gausapum und war zotticht, und als es in Rom eingeführt wurde, trugen es die Weiber im Winter.

§. 7. Da ich nach dieser Bemerkung alle Figuren der Isis in Absicht der Bekleidung betrachtet, habe ich gemerket, daß sie alle, keine ausgenommen, den Mantel auf solche Weise tragen, und daß diese Tracht ein Kennzeichen dieser Göttin sey. Es wurde mir eben dadurch als eine Isis kenntlich der Rumpf einer kolossalen Statue, die an dem Venezianischen Pallaste zu Rom stehet, und von dem Volke Donna Lucrezia genennet wird. Eben so siehet man die Isis bekleidet an einer schönen Figur derselben von Erz und einen Palm hoch, in dem herkulanischen Museo, so wie an zwo oder drey kleineren Figuren dieser Göttin, an eben diesem Orte, die so wie jene die Eigenschaften der Fortuna beygeleget haben.

c. c. Mantel der Isis insbesondere.

B. Nachahmung ägyptischer Werke. a. Allgemein.

§. 8. Der zweyte Theil dieses Kapitels handelt von Figuren, die den alten ägyptischen Figuren ähnlicher, als jene kommen, und weder in Aegypten, noch von Künstlern dieses Landes, gearbeitet worden, sondern Nachahmungen ägyptischer Werke sind, die mit der Einführung des ägyptischen Götterdienstes unter den Römern in Gebrauch kamen. Die ältesten von solchen Werken sind, so viel ich weiß, zwo in Gyps flach erhobene Figuren der Isis, die an einer kleinen Kapelle, in dem Vorhofe des vor kurzem entdeckten Tempels der Isis, in den Trümmern der verschütteten Stadt Pompeji, zu sehen sind. Denn da dieses Unglück gedachte Stadt unter der Regierung des Titus betroffen, so ist es wahrscheinlich, daß diese Figuren älter seyen, als die Statuen dieser Art, die in der Villa des Hadrians bey Tivoli ausgegraben worden. Unter diesem Kaiser, welcher bey allen seinen Kenntnissen ungemein abergläubisch war, scheinet endlich die Verehrung ägyptischer Gottheiten sich mehr als vorher ausgebreitet zu haben; und durch sein Exempel wird dieser Aberglauben befördert worden seyn. Denn er ließ in der tiburtinischen Villa einen eigenen Tempel bauen, welchen er Canopus nennete und mit Statuen ägyptischer Gottheiten besetzete; und es sind, wo nicht alle, doch die mehresten solcher ägyptischen Nachahmungen von dort hergeholet wor-

den. An einigen ließ er die ältesten ägyptischen Figuren genau nachahmen, an anderen vereinigte er die ägyptische Kunst mit der griechischen. In beyden Arten finden sich einige, welche im Stande und in der Richtung den ältesten ägyptischen Figuren ähnlich sind; das ist, sie stehen völlig gerade und ohne Handlung mit senkrecht hängenden und an der Seite und den Hüften fest anliegenden Armen; ihre Füße gehen parallel, und sie stehen, wie die ägyptischen, an einer eckigen Säule. Andere haben zwar eben denselben Stand, aber die Arme frey, mit welchen sie etwas tragen oder zeigen. Zu bedauern ist, daß diese Figuren nicht alle ihre alten Köpfe haben, weil allezeit aus dem Kopfe der vornehmste Beweis des Styles zu ziehen ist. [395]) Ich will hier die verschiedenen Gattungen der Werke in dieser Art, und unter denselben die beträchtlichsten Stücke mit einer Beurtheilung ihrer Zeichnung und Form anzeigen, und hernach die Bekleidung in diesem Absatze berühren.

§. 9. Von Statuen sind insbesondere zwo von röthlichem Granite, welche an der Wohnung des Bischofs zu [396]) Tivoli stehen, und der angeführte ägyptische Antinous von Marmor in dem Museo Capitolino, zu merken; diese ist etwas über Lebensgröße; jene beyden aber sind beinahe noch

b. Beurtheilung besonderer Werke.

a. a. in Absicht der Zeichnung.

aa. Statuen.

einmal so groß, als die Natur, und haben nicht allein den Stand der ältesten ägyptischen Figuren, sondern stehen, wie diese an einer eckigen Säule, aber ohne Hieroglyphen. Die Hüften und der Unterleib sind mit einem Schurze bedecket, und der Kopf hat seine Haube mit zween vorwärts herunter hängenden glatten Streifen; auf dem Kopfe tragen sie einen Korb nach Art der Karyatiden, welcher aus einem Stücke mit der Figur gearbeitet ist. Da nun der Stand und die Form dieser Statuen überhaupt den ägyptischen Werken des ersten Styls völlig ähnlich sind, so sind dieselben von allen für solche angenommen worden, und man ist nicht bis zur Untersuchung der Form einzelner Theile gegangen, als welche das Gegentheil beweisen kann. Denn die Brust, welche an den ältesten männlichen Figuren der Aegypter platt lieget, ist hier mächtig und heldenmäßig erhaben; die Rippen unter der Brust, welche an jenen gar nicht sichtbar sind, erscheinen hier völlig angegeben: der Leib über den Hüften, welcher dort sehr enge ist, hat hier seine rechte Fülle: die Glieder und Knorpel der Knie sind hier deutlicher als dort gearbeitet; die Muskeln an den Armen, sowohl als andern Theilen, liegen völlig vor Augen; die Schulterblätter, welche dort wie ohne Anzeige sind, erheben sich hier mit einer starken Rundung, und die Füße kommen der griechischen Form näher.

§. 10. Die größte Verschiedenheit aber lieget in dem Gesichte, als welches weder auf ägyptische Art gearbeitet, noch sonst ihren Köpfen ähnlich ist. Denn die Augen liegen nicht, wie oft in der Natur, und wie an den ältesten ägyptischen Köpfen, fast in gleicher Fläche mit den Augenknochen, sondern sie sind nach dem Syssem der griechischen Kunst tief gesenket, um den Augenknochen zu erheben, und Licht und Schatten zu erhalten. Außer diesen griechischen Formen zeiget sich deutlich eine dem Gesichte des Antinous völlig ähnliche Bildung: so daß ich überzeuget bin, in diesen Statuen ein Bild [397]) dieses berühmten jungen Menschen zu finden. An besagtem ägyptischen Antinous des Musei Capitolini zeiget sich der mit dem ägyptischen vermischte griechische Styl noch deutlicher; es stehet auch derselbe frey, und an keiner Säule.

§. 11. Zu den Statuen dieser Art können verschiedene Sphinxe gerechnet werden, und es sind vier derselben von schwarzem Granit in der Villa Albani, deren Köpfe eine Bildung haben, die von ägyptischen Künstlern nicht kann entworfen noch gearbeitet seyn. [398]) Die Statuen der Isis in Marmor gehören nicht hieher; denn sie sind völlig im griechischen Styl, auch zu der Kaiser Zeiten und nicht eher verfertigt, weil zu des [399]) Cicero Zeiten der Gottesdienst der Isis in Rom noch nicht angenommen war.

β. erhobene Werke.

§. 12. Von erhobenen Arbeiten, welche zu diesen Nachahmungen gehören, ist vornemlich diejenige von grünem Basalt anzuführen, die in dem Hofe des Pallastes [400]) Mattei stehet, und einen Aufzug zum Opfer vorstellet. Ein anderes [401]) Werk von dieser Art, welches auch anderwärts von mir berühret worden, ist das in den alten Denkmälern No. 75 in Kupfer dargestellte, im Original aber verloren gegangene Fragment. Die Isis auf demselben ist geflügelt, und die Flügel sind von hinten vorwärts herunter geschlagen, und bedecken den ganzen Unterleib. Die Isis auf der Isischen Tafel hat ebenfalls große Flügel, welche aber über den Hüften stehen, und vorwärts ausgestrecket sind, um gleichsam die Figur zu beschatten, nach Art der Cherubinen. Eben so sieht man auf einer [402]) Münze der Insel Maltha zwo Figuren, wie Cherubins, und welches zu merken ist, mit Ochsenfüßen, wie jene gestaltet, welche gegen einander stehen, und die Flügel von den Hüften herunter eine gegen die andere ausdehnen. Auch auf einer [403]) Mumie findet sich eine Figur mit Flügeln an den Hüften, welche sich erheben, um eine andere sitzende Gottheit zu beschatten.

§. 13. Ich kann nicht unberührt lassen, daß die Isische oder Bembische Tafel von Erz mit eingelegten Figuren von Silber, von Warburton für eine Arbeit gehal-

ten wird, welche zu Rom gemachet worden. Dieses Vorgeben aber scheinet keinen Grund zu haben, und ist nur zum Behuf seiner [404]) Meynung angenommen. Ich habe die Tafel selbst nicht untersuchen können; die Hieroglyphen aber auf derselben, die sich an keinen von den Römern nachgemachten Werken finden, geben einen Grund zur Behauptung des Alterthums derselben, und zur Widerlegung jener Meynung. [405])

§. 14. Nebst den Statuen und erhobenen Werken gehören hieher die Canopi, die insgemein aus Basalt gearbeitet worden, nebst geschnittenen Steinen, die so wie jene mit ägyptischen Figuren und Zeichen besetzet sind. Von den Canopen späterer Zeiten besitzet der Herr Cardinal Alex. Albani die zween schönsten in grünem Basalt, von welchen der [406]) beste, welcher auf dem Vorgebirge Circeo zwischen Nettuno und Terracina gefunden worden, bereits bekannt gemachet ist; ein ähnlicher Canopus aus eben dem Steine, stehet im [407]) Campidoglio, und ist, wie der andere der Villa Albani, in der Villa Hadriani zu Tivoli gefunden worden. Von dem Alter dieser Werke kann man theils aus der Zeichnung, theils aus der Arbeit, und nicht weniger aus dem Mangel der Hieroglyphen schließen. Die Zeichnung sonderlich des Kopfs der Canopen ist völlig im griechischen Styl; die erhobenen Figuren

7. Canopen.

auf dem Bauche aber sind Nachahmungen ägyptischer Figuren; die Arbeit derselben ist erhoben, und folglich nicht von ägyptischen Künstlern gemacht, deren erhobene Figuren innerhalb der Fläche des Steins liegen, in welchen sie gehauen sind. [408])

8. geschnittene Steine.

§. 15. Unter den geschnittenen Steinen sind alle diejenigen Scarabäi, deren hohe, gerundete Seite einen Käfer, erhoben geschnitten, die flache aber eine vertieft gearbeitete ägyptische Gottheit vorstellet, von spätern Zeiten. Die Scribenten, welche [409]) dergleichen Steine für sehr alt halten, haben kein anderes Kennzeichen vom hohen Alterthume, als die Ungeschicklichkeit, und von ägyptischer Arbeit gar keins. Ferner sind alle geschnittene Steine mit Figuren oder Köpfen des Serapis und Anubis von der Römer Zeit, unter welchen Serapis nichts Aegyptisches hat, sondern der Pluto der Griechen ist, wie ich in der Folge beweisen werde; und man sagt auch, daß der Dienst dieser Gottheit aus Thrazien gekommen, und allererst durch den ersten Ptolemäus in Aegypten [410]) eingeführet worden. Von Steinen mit dem Bilde des Anubis befinden sich funfzehn in dem ehemaligen Stoschischen Museo, und alle sind von späterer Zeit. Die geschnittenen Steine, welche man Abraxas nennet, sind itzo durchgehends für Machwerke der Gnostiker und Basilidianer aus

den ersten christlichen Zeiten erkläret, und nicht würdig, in Absicht der [411]) Kunst in Betrachtung gezogen zu werden.

§. 16. In der Bekleidung der Figuren, welche Nachahmungen der ältesten ägyptischen sind, verhält es sich allgemein, wie mit der Zeichnung und Form des Nackenden derselben. Einige männliche Figuren sind, wie die wahren ägyptischen, nur mit einem Schurze angethan; und diejenige, welche, wie ich gedacht habe, an dem beschorenen Kopfe eine Locke auf der rechten Seite hängen hat, ist [412]) ganz nackend, wie sich keine alte männliche Figur der Aegypter findet. Die weiblichen Figuren sind, wie jene, ganz bekleidet, auch einige nach der angezeigten ältesten Art, so daß die Bekleidung durch einen kleinen Vorsprung an den Beinen, und durch einen Rand am Halse, und oben an den Armen, angedeutet worden. Von dem Unterleibe hänget an einigen dieser Figuren eine einzige Falte zwischen den Beinen herunter; an dem Leibe muß die Bekleidung nur gedacht werden. Ueber eine solche Bekleidung haben andere weibliche Figuren einen Mantel, welcher von den Schultern herunter vorn auf der Brust zusammen gebunden ist, nach eben der Art, wie ich oben angemerket habe. Eine Isis in Marmor, in der Gallerie Barberini, um welche sich eine Schlange gewickelt hat, trägt eine Haube, wie ägyptische Figuren, und ein Gehäng

b b. In Absicht d. Bekleidung.

von einigen Schnüren über der Brust, nach Art der Canopen. Als etwas besonderes ist eine männliche Figur von schwarzem Marmor in der Villa Albani, von [413]) welcher der Kopf verlohren gegangen ist, anzumerken, welche eben auf die Art, wie die Weiber, gekleidet ist; das Geschlecht aber ist durch die unter dem Gewande erhobene Anzeige desselben kenntlich.

Viertes Kapitel.

IV. Der mechanische Theil der ägyptischen Kunst.

A. in der Bildhauerey.

§. 1. Das vierte Kapitel betrift den mechanischen Theil der ägyptischen Kunst, und zwar zum ersten in der Bildhauerey, und zum zweyten in der Malerey. Bey beyden wird sowohl die Art und Weise der Ausarbeitung ihrer Werke, als die Materie in welcher sie gearbeitet sind, betrachtet.

a von der Ausarbeitung ihrer Werke.

§. 2. In Absicht der Ausarbeitung berichtet [414]) Diodorus, daß die ägyptischen Bildhauer den noch unbearbeiteten Stein, nachdem

a a ihrer Statuen.

sie ihre festgesetzte Maaße auf denselben getragen, auf dessen Mittel von einander gesäget, und daß sich zween Meister in die Arbeit einer Figur getheilet. Nach eben der Art sollen Telekles und Theodorus aus Samos eine Statue des Apollo von Holz, die zu Samos

in Griechenland stand, gemachet haben: Telekles die eine Hälfte zu Samos, Theodorus die andere Hälfte zu Ephesus. Diese Statue war unter der Hüfte, bis an die Schaam herunter, auf ihr Mittel getheilet, und hernach wiederum an diesem Orte zusammengesetzet, so daß beyde Stücke vollkommen auf einander passeten. So und nicht anders kann der [415]) Geschichtschreiber verstanden werden. Denn ist es glaublich, wie es alle Uebersetzer nehmen, daß die Statue von dem Wirbel bis auf die Schaam getheilet gewesen, so wie Jupiter, nach der [416]) Fabel, das erste Geschlecht doppelter Menschen von oben mitten durch geschnitten? Die Aegypter würden ein solches Werk eben so wenig, als den Menschen, den ihnen der erste Ptolemäus sehen ließ, welcher auf [417]) diese Art halb weiß und halb schwarz war, geschätzet haben. Zum Beyspiel meiner Erklärung kann ich den mehrmal erwähnten ägyptischen [418]) Antinous des Musei Capitolini anführen, als welcher aus zwo Hälften bestehet, welche unter der Hüfte, und unter dem Rande des Schurzes zusammengesetzet sind; derselbe wäre also als eine Nachahmung der Aegypter auch in diesem Stücke anzusehen. Es stand dieser Antinous vermuthlich unter den ägyptischen Gottheiten in dem sogenannten Canopus in der Villa des Kaisers Hadriani zu Tivoli, wo er gefunden worden. Dieser Weg zu arbeiten, welchen

Diodorus angibt, müßte aber nur bey einigen kolossalen Statuen gebrauchet worden seyn, weil alle andere ägyptische Statuen aus einem Stücke sind. Es redet aber [419]) Diodorus selbst von vielen ägyptischen Kolossen aus einem Stücke, von denen sich noch bis itzo einige [420]) erhalten haben: unter jenen war die [421]) Statue des Königs Osymanthya, deren Füße sieben Ellen in der Länge hatten.

§. 3. Alle übrig gebliebene ägyptische Figuren sind mit unendlichem Fleiße geendigt, geglättet und geschliffen, und es ist keine einzige mit dem bloßen Eisen völlig geendiget, wie es einige der besten griechischen Statuen in Marmor sind, weil auf diesem Wege dem Granit und dem Basalt keine glatte Fläche zu geben war. Die Figuren an der Spitze der hohen Obelisken, sind, wie Bilder, die in der Nähe müssen betrachtet werden, ausgeführet, welches an dem Barberinischen, und sonderlich an dem Obelisko der Sonnen, welche beyde liegen, zu sehen ist. An diesem ist sonderlich das Ohr eines Sphinx mit so viel Verständniß und Feinheit ausgearbeitet, daß sich an griechischen erhobenen Arbeiten in Marmor kein vollkommener geendigtes Ohr findet. Eben diesen Fleiß sieht man an einem wirklich alten ägyptischen geschnittenen Steine [422]) des Stoschischen Musei, welcher in der Ausarbeitung den besten griechischen geschnittenen Steinen nichts nachgibt. Es stellet dieser

Stein, welcher ein außerordentlich schöner Onyx ist, eine sitzende Isis vor, und ist nach Art der Arbeit auf den Obelisken geschnitten; und da unter der oberen sehr dünnen Lage von bräunlicher und eigener Farbe des Steins, ein weißes Blättchen lieget, so sind bis dahin Gesicht, Arme und Hände, nebst dem Stuhle, tiefer gearbeitet, um diese weiß zu haben.

Die Augen höhleten die ägyptischen Künstler zuweilen aus, um Augäpfel von besonderer Materie hineinzusetzen, wie man an einer oben erwähnten Isis des zweyten ägyptischen Styls im Museo Capitolino, an einem Kopfe in der Villa Albani und an einem andern abgebrochenen Kopfe in der Villa Altieri siehet. An einem Kopfe nebst der Brust in dieser letzten Villa, sind die Augen aus einem verschiedenen Steine so genau eingepasset, daß sie hineingegossen scheinen und an einem andern Kopfe der Villa Albani aus dem schönsten röthlichen und kleinkörnigen Granite bemerkt man Augäpfel mit spitzigen Eisen geendigt, und nicht, wie der Kopf selbst, geglättet.

b b. der eingehauenen Figuren u. d. erhobenen Arbeiten.

§. 4. Die übrigen Werke der ägyptischen Bildhauerey bestehen in Figuren, die eingehauen und zugleich erhoben sind; das ist, sie sind erhoben an und vor sich selbst, nicht aber in Absicht der Werke, worin sie gearbeitet sind: denn sie liegen innerhalb

der Fläche derselben. Arbeiten aber, die wir erhobene nennen, wurden von den Künstlern dieser Nazion nur in Erz gemachet, deren Form und Guß dieselben bildete; von dieser Art Werke findet sich ein Wassergefäß, oder Eimer mit einem Henkel, welches bey den Opfern gebrauchet wurde, und bey den römischen Scribenten, wo diese von ägyptischen Gebräuchen reden, Situla heißt, von demjenigen aber, der es zuerst bekannt gemacht hat, irrig für dasjenige angegeben worden, welches [423]) Vannus Jacchi genennet wird. Der nachherige Besitzer dieses Gefäßes, der berühmte Graf [424]) Caylus, hat solches beschrieben, und ich werde unten von demselben zu reden Gelegenheit haben.

§. 5. Wenn ich aber behaupte, daß die eigentlichen ägyptischen erhabenen Werke nur allein in Erz gearbeitet worden, so weiß ich sehr wohl, daß sich erhobene Arbeiten in ägyptischen Steinen finden, wie die gedachten Canopen von grünlichem Basalt sind. Es erinnere sich aber der Leser, daß ich diese Arten von Figuren unter die [425]) neueren Nachahmungen gesetzet habe, die zu der Römer Zeit gemachet worden sind. Man könnte mir hier das Gegentheil anzeigen wollen, an einem weiblichen Kopfe in weißem Marmor, von der ältesten ägyptischen Kunst, welcher auf dem Campidoglio an der Wohnung des Senators eingemauert stehet, weil derselbe nicht nach ägyptischer, son-

dern nach griechischer Art erhoben, gearbeitet scheinet. Betrachtet man aber diesen [426]) Kopf durch ein gutes Fernglas, so entdecket sich, daß von einem größeren Werke dieser bloße Kopf übrig geblieben ist, welchen man in neueren Zeiten auf eine Tafel von Marmor gesetzet hat, so daß derselbe ehemals ebenfalls innerhalb des Marmors, worin er gearbeitet worden, erhoben gewesen seyn wird.

b. Von der Materie, in welcher die ägyptischen Künstler gearbeitet haben.

§. 6. Was die Materie betrift, in welcher die ägyptischen Werke gearbeitet sind, so finden sich Figuren von gebrannter Erde, von Holz, von Stein und von Erz.

a a. in gebrannter Erde.

Von kleinen Figuren in gebrannter Erde findet sich, wie der Graf [427]) Caylus berichtet, eine große Menge in der Insel Cypern, weil dieselbe den Ptolemäern unterworfen war, und also auch mit Aegyptern wird besetzet gewesen seyn. Es sind auch verschiedene dieser Figuren, in dem wahrhaftigen alten Styl ihrer Künstler gearbeitet, und mit Hieroglyphen bezeichnet, in dem Tempel der Isis zu Pompeji entdecket worden; und ich selbst besitze fünf kleine solche Priester der Isis, und noch mehrere befinden sich in dem Museo Hrn. Hamiltons, bevollmächtigten Großbritannischen Ministers zu Neapel, die alle einander ähnlich, und mit einem grünen [428]) Schmelze oder einer Glätte überzogen

sind. Es halten diese Figuren in den kreuzweis auf der Brust gelegten Händen, in der linken einen Stab, und in der rechten, nebst der gewöhnlichen Peitsche, ein Band, woran hinten auf der linken Schulter ein Täfelchen hänget. Dieses Täfelchen ist an zwo größeren Figuren dieser Art, in dem herkulanischen Museo, mit Hieroglyphen bezeichnet, wie man deutlich siehet.

b b. In Holze. §. 7. Hölzerne [429]) Figuren, nach Art der Mumien gestaltet, werden in verschiedenen Musеis verwahret, und drey derselben besitzet das Museum des Collegii Romani, von welchen die eine übermalet ist,

c c. In Steine. §. 8. Der ägyptischen Steine gibt es verschiedene Arten, wie bekannt ist, nämlich Granit, Basalt, Alabaster und Porphyr, und andere mehr.

aa. Der Granit. §. 9. Der Granit, welcher der äthiopische Marmor des Herodotus, oder der Thebanische Stein seyn soll, ist von [430]) zwiefacher Art, nämlich der schwarz und weiße, und der mit vielem Roth eingesprengte. Der erstere findet sich in vielen Ländern, jedoch nicht so vollkommen von Farbe und Härte als der ägyptische; der zweyte aber ist allein aus Aegypten gekommen. Aus dieser Art Granit sind alle Obelisken gehauen, auch finden sich viele Statuen aus demselben gearbeitet, unter andern drey der größten im Museo Capitolino. [431]) Aus einem sehr dunkeln

schwärzlichen, fein körnigen Granite ist die [432]) große Isis an eben dem Orte, ferner ein schon angeführter [433]) Anubis, groß wie die Natur, in der Villa Albani, nebst anderen mehr. Jene Art Granit von gröberen Körnern diente am häufigsten zu Säulen. Es ist eine neuere Fabel, wenn in vielen Büchern vorgegeben wird, Papst Alexander VII. habe eine von den Eckſäulen an der Vorhalle des Pantheons aus Granit der Insel Elba verfertigen lassen; diese Säule ist von rothem Granite der vornehmlich Aegypten eigen ist.

§. 10. Der gewöhnliche Basalt ist ein Stein, der mit der Lava des Vesuvius, womit ganz Neapel gepflastert ist, auch mit den Pflastersteinen der alten römischen [434]) Straßen zu vergleichen ist, und eigentlich zu reden, ist der Basalt eine Art gleichfärbiger Lava, so wie es diese noch itzo am häufigsten ist. Es finden sich aber zwo Arten von Basalt, nämlich der schwarze als der gewöhnliche, und der grünliche. Aus jenem sind sonderlich Thiere gearbeitet, als die Löwen am Aufgange zum Campidoglio, und die Sphinxe in der Villa Borgheſe. Die zween größten [435]) Sphinxe aber, einer im Vaticano, der andere in der Villa Giulia, beyde von zehn Palmen lang, sind von röthlichem Granite. Aus schwarzem Basalte sind unter andern auch die zwo angeführten Statuen des fol- Basalt.

sind. Es halten diese Figuren in den kreuzweis auf der Brust gelegten Händen, in der linken einen Stab, und in der rechten, nebst der gewöhnlichen Peitsche, ein Band, woran hinten auf der linken Schulter ein Täfelchen hänget. Dieses Täfelchen ist an zwo größeren Figuren dieser Art, in dem herkulanischen Museo, mit Hieroglyphen bezeichnet, wie man deutlich siehet.

b b. In Holze. §. 7. Hölzerne [429]) Figuren, nach Art der Mumien gestaltet, werden in verschiedenen Museis verwahret, und drey derselben besitzet das Museum des Collegii Romani, von welchen die eine übermalet ist,

c c. In Steine. §. 8. Der ägyptischen Steine gibt es verschiedene Arten, wie bekannt ist, nämlich Granit, Basalt, Alabaster und Porphyr, und andere mehr.

dd. Der Granit. §. 9. Der Granit, welcher der äthiopische Marmor des Herodotus, oder der Thebanische Stein seyn soll, ist von [430]) zwiefacher Art, nämlich der schwarz und weiße, und der mit vielem Roth eingesprengte. Der erstere findet sich in vielen Ländern, jedoch nicht so vollkommen von Farbe und Härte als der ägyptische; der zweyte aber ist allein aus Aegypten gekommen. Aus dieser Art Granit sind alle Obelisken gehauen, auch finden sich viele Statuen aus demselben gearbeitet, unter andern drey der größten im Museo Capitolino. [431]) Aus einem sehr dunkeln

schwärzlichen, fein körnigen Granite ist die [432]) große Isis an eben dem Orte, ferner ein schon angeführter [433]) Anubis, groß wie die Natur, in der Villa Albani, nebst anderen mehr. Jene Art Granit von gröberen Körnern diente am häufigsten zu Säulen. Es ist eine neuere Fabel, wenn in vielen Büchern vorgegeben wird, Papst Alexander VII. habe eine von den Eckſäulen an der Vorhalle des Pantheons aus Granit der Insel Elba verfertigen lassen; diese Säule ist von rothem Granite der vornehmlich Aegypten eigen ist.

§. 10. Der gewöhnliche Basalt ist ein Stein, der mit der Lava des Vesuvius, womit ganz Neapel gepflastert ist, auch mit den Pflastersteinen der alten römischen [434]) Straßen zu vergleichen ist, und eigentlich zu reden, ist der Basalt eine Art gleichfärbiger Lava, so wie es diese noch itzo am häufigsten ist. Es finden sich aber zwo Arten von Basalt, nämlich der schwarze als der gewöhnliche, und der grünliche. Aus jenem sind sonderlich Thiere gearbeitet, als die Löwen am Aufgange zum Campidoglio, und die Sphinxe in der Villa Borgheſe. Die zween größten [435]) Sphinxe aber, einer im Vaticano, der andere in der Villa Giulia, beyde von zehn Palmen lang, sind von röthlichem Granite. Aus schwarzem Basalte sind unter andern auch die zwo angeführten Statuen des ſol-

ß Basalt.

genden und spätern ägyptischen Styls im Campidoglio, und einige kleinere Figuren. Ferner wird aus Basalt, und zwar aus dieser gemeinsten Art desselben, diejenige Statue [436]) des Pescennius Niger gewesen seyn, die, nach dem Spartianus, aus schwarzem Steine war, und diesem Kaiser von dem Könige in Theben geschicket wurde, an dem Giebel dessen Hauses in Rom dieselbe noch zu den Zeiten des gedachten Scribenten stand, und es war dieselbe mit einer griechischen Inschrift begleitet. Die Farbe des Steins deutete symbolisch auf den Namen Niger. Weder Aegypten noch Theben hatten damals Könige, und man kann dieses nicht anders als von einem römischen Befehlshaber, welcher gleichsam anstatt des Königs zu Theben war, verstehen, wie dieses von mir bereits erkläret worden. Der grünliche Basalt findet sich von verschiedenen Stufen in dieser Farbe, und auch von verschiedener Härte; und es haben nicht weniger ägyptische als griechische Künstler in diesem Steine gearbeitet. Von ägyptischen Figuren aus diesem Steine befindet sich ein kleiner sitzender [437]) Anubis im Museo Capitolino; ferner Schenkel und die untergeschlagenen Beine in der Villa Altieri, und eine schöne Base mit Hieroglyphen, und den Füßen einer weiblichen Figur auf derselben in dem Museo des Collegii Romani. Diese Füße geben das Zeugniß, daß dieses das schönste

Werk der Bildhauerey gewesen seyn würde, welches wir von den Aegyptern haben. Köpfe aus dieser Art Basalt siehet man in der Villa Albani und Altieri, und ich selbst besitze daraus einen Kopf mit einer Mitra bedecket. Aus eben diesem Steine sind Nachahmungen ägyptischer Werke in spätern Zeiten gemachet, wie die Canopi sind. Von griechischen Werken sind mir bekannt ein Kopf eines Jupiter Serapis in der Villa Albani, welchem das Kinn [438]) mangelt, und wegen der Seltenheit des Steins von völlig ähnlicher Farbe, noch nicht hat können ergänzet werden; ferner ein Kopf eines Ringers mit Pancraziasten-Ohren, den der itzige maltheſiſche Gesandte zu Rom besitzet, und von der schwarzen Art besitze ich selbst einen schönen aber verstümmelten Kopf; über beyde wird an einem andern Orte dieser Geschichte eine Muthmaßung beygebracht. [439])

§. 11. Ausser diesen gewöhnlichen Steinen finden sich auch Figuren in Alabaster, Porphyr, Breccia, Marmor und Plasma von Smaragd.

Der Alabaster wurde bey [440]) Theben in Alabaster. großen Stücken gebrochen, und es findet sich eine sitzende Isis mit dem Horus auf ihrem Schooße, von etwa zween Palmen hoch, nebst einer andern kleineren sitzenden Figur in dem Museo des Collegii Romani. Von größeren Statuen aus Alabaster ist nur die [441]) einzige vorher ange-

führte übrig, die sich in der Villa Albani befindet, deren Obertheil, welches fehlete, aus einem hiesigen Landalabaster ergänzet worden ist. Der Alabaster des Untertheils bis an die Hüften, welcher weißlicht ist, und noch weißere geschlängelte und wellenförmige Adern oder Lagen hat, ist nicht zu verwechseln mit einem andern Alabaster, der ebenfalls bey Theben in Aegypten, und bey Damaskus in Syrien, gebrochen wurde, und vom [442]) Plinius Onyx (nicht der Edelstein dieses Namens) genennet wird, und anfänglich zu Prachtgefäßen, in der folgenden Zeit aber auch zu Säulen dienete. Dieser Alabaster scheint derjenige zu seyn, dessen Lagen dem Agath-Onyx in gewisser Maaße ähnlich sind, daher derselbe vielleicht also benennet wurden. Von dieser Art kostbarer Gefäße finden sich verschiedene in mancherley Größe, in der Villa des Herrn Cardinals Alex. Albani, deren eines fast die [443]) Größe einer Amphora hat; (Plinius [444]) nennet ein Gefäß von dieser Form vas amphorale,) welche zu Cornelius Nepos Zeiten die größten waren, die man damals gesehen hatte. Eines der schönsten solcher langen Gefäße besitzet der Prinz Altieri, welcher es vor einigen Jahren beim Nachgraben in dessen Villa bey Albano fand. Das größte Gefäß von Alabaster, aber nicht von der Form einer Amphora, sondern in der Gestalt einer Birne, auch nicht von Onyxala-

baster, sondern vielmehr von der erstern weißlichen Art, befindet sich in der Villa Borgheſe, und dienete zur Verwahrung der Asche, wie folgende Inschrift auf demselben anzeiget:

P. CLAVDIVS. P. F.
AP. N. AP. PRON.
PVLCHER. Q. QVAESITOR.
PR. AVGVR.

Diese Inschrift ist wenigstens in dem Gruterschen Werke nicht befindlich. Derjenige, dessen Asche dieses prächtige Gefäß enthielt, kann kein anderer seyn, als der Sohn des berüchtigten Publius Clodius oder Claudius, welches man in dem [445]) Geschlechtsregister des Claudischen Hauses nachsuchen kann.

§. 12. Von Porphyr finden sich zwo Arten, der rothe, [446]) vom Plinius Pyropoecilon genannt, und der grünliche, welcher der seltenste, und zuweilen wie mit Golde bespritzet ist, welches [447]) Plinius von dem Thebanischen Steine saget. Von dieser lezten Art aber sind keine Figuren, sondern nur Säulen übrig, welches die allerseltensten sind. Zwo grosse [448]) Säulen stehen vor der Porta St. Paolo in der Kirche Alle tre Fontane genannt, jenseits der St. Paulskirche; zwo [449]) andere sind in der Kirche zu St.

Vom Porphyr. §. 12. Zwo Arten desselben.

Lorenzo auſſer Rom, dergeſtalt eingemauert, daß nur eine geringe Spur von denſelben ſichtbar iſt; vier waren in dem Pallaſt Farneſe, welche nach Neapel geführet worden, und in der Gallerie zu Portici dienen ſollten; und zwo kleinere Säulen führete Fuentes, ein portugieſiſcher Geſandter zu Rom, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, mit ſich nach Portugal. Aus dieſem Steine befanden ſich ehemals zwey große, ſchlechtgearbeitete neue Gefäße in dem Pallaſte Verospi zu Rom, und eine kleinere, aber alte Vaſe, in der Villa Albani.

ββ. Statuen aus Porphyr.

Die übrig gebliebenen Statuen aus rothem Porphyr, welcher, wie [450]) Ariſtides berichtet, in Arabien gebrochen wird (und von welchem Steine, wie Herr Aſſemanni, Cuſtos der Vaticaniſchen Bibliothek verſichert, zwiſchen dem rothen Meere und dem Berge Sinai große Gebirge ſind,) ſind entweder als Werke anzuſehen, die unter den Ptolemäern von griechiſchen Künſtlern in Aegypten gearbeitet worden, wie ich künftig anführen werde; oder es ſind dieſelben zu der Zeit der römiſchen Kaiſer gemacht: denn die mehreſten von dieſen ſtellen gefangene Könige vor, mit deren Statuen die Triumphbögen und andere öffentliche Werke gezieret wurden. [451]) Zween ſolcher Könige findet man in der Villa Borgheſe, und zween andere in der Villa Medizis. Aus eben dieſer Zeit iſt eine

sitzende weibliche Figur in dem Pallast Farnese, deren Kopf und Hände, welche schlecht sind, aus Erz von Guglielmo della Porta gemacht zu seyn scheinen. Das Obertheil einer geharnischten Statue im Pallast Farnese, ist in Rom gearbeitet; denn es wurde, wie es itzo ist, nicht völlig geendiget, im Campo Marzo gefunden, wie Pirro Ligorio, in seinen Handschriften in der Vaticanischen Bibliothek, berichtet. Von höherer Zeit und Kunst sind: eine Pallas in der Villa Medizis; die schöne sogenannte Juno in der Villa Borgheſe mit dem unnachahmlichen Gewande, welche beyde Kopf, Hände und Füße von Marmor haben; und ein Sturz von einer bekleideten Göttin am Aufgange zum Campidoglio; und diese können vielleicht Werke griechischer Künstler in Aegypten seyn, wie am gehörigen Ort soll gezeigt werden. Von den ältesten ägyptischen Figuren aus Porphyr ist zu unsern Zeiten nur eine einzige mit dem Kopfe eines chimärischen Thieres bekannt, welche aber aus Rom nach Sizilien gegangen ist. In dem [452]) Labyrinthe zu Theben waren Statuen aus diesem Steine. [453])

γ γ. Untersuchung von dem Lande u. der Erzeugung dieses Steines.

§. 13. Man könnte zweifeln, ob der Porphyr wirklich in Aegypten gebrochen worden, da kein einziger Reisender, so viel uns wissend ist, von Porphyrbrüchen in diesem Lande Meldung thut; und dieser Zweifel veranlasset mich, in einige Unter-

mern faſt unzählicher Städte nur hier und da [456]) wenige Stückchen von dieſem Steine geſehen habe, auf der ganzen Reiſe aber von Cairo bis nach dem Berge Sinai finde ſich keine Spur deſſelben. Auf dem einzigen St. Catharinenberge, welcher noch eine Stunde Weges höher iſt, erzeuget ſich, nach deſſen Angabe, dieſer Stein. Man bemerke den Porphyr, wie eben derſelbe ſchreibet, nachdem man drey viertel Stunden gegangen iſt, es ſey derſelbe aber nicht von der beſten Gattung: denn das Rothe ſey viel heller als der Porphyr, welcher häufig in Rom iſt, und das Weiße ſey nicht geſchloſſen genug, ſo daß ſich in den weißen Körnern Löcher zeigen. Die Vermiſchung des Weißen und des Rothen ſey den Steinen ähnlich, auf welchen figurirte Pflanzen ſind. Dieſe Pflanz- oder Strauchmäßige Art höre auf, wenn man den halben Weg dieſes hohen Berges zurückgeleget habe, und er fange an dichter, und von beſſerer Farbe zu ſeyn, als er unterwärts war; dennoch aber ſey derſelbe nicht mit dem ſchönen Porphyr zu vergleichen. Spuren von Steinbrüchen aber hat dieſer Reiſende auf dem ganzen Berge nicht entdeckt. Endlich haben wir das Zeugniß des [457]) Ariſtides vor uns, welcher ausdrücklich ſaget, daß der Porphyr aus Arabien gekommen ſey, und man müßte alſo hieraus ſchließen, daß die Aegypter ſowohl, als vornehmlich die Römer, welche letztere den Porphyr

häufiger verarbeitet, diesen Stein in den arabischen Gebirgen haben brechen lassen.

§. 16. Wenn man nun annimmt, daß der Granit wie die Lava entstanden, so folget aus der oben angeführten Entdeckung des Porphyrs im Granite und in der Lava, daß auch der Porphyr auf gleiche Art erzeuget sey, und daß folglich, wo schöner Granit gefunden wird, auch Porphyr zu suchen, und gefunden worden sey; und so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß, da der schönste Granit aus Aegypten gekommen, auch in diesem Lande Porphyr wachse. Eben die Gebirge, welche rothen Porphyr hervorbringen, müssen auch den grünen und weit seltenern Porphyr geben, da sich Adern und große Stücke von dieser letzteren Art an Statuen, Säulen und in Tafeln von jenem finden. An einer Statue von rothem Porphyr in der Villa Medici, welche einen gefangenen König vorstellt, bemerkt man ein großes Stück grünen Porphyrs auf der linken Schulter desselben. Tafeln dieser Art befinden sich in der Kirche S. Lorenzo, in dem Fußboden der Kirche St. Maria maggiore, in dem sogenannten Königlichen Saale (sala regia) des Vaticanischen Pallastes, in der Villa Borgheſe und in dem Pallast Lancellotti. Den deutlichsten Beweis aber von dem Vaterlande des Porphyrs gibt ein ungemein harter Stein von derjenigen Art, die

man Breccia nennet, und von dem weiter unten gehandelt wird.

Bearbeitung d. Porphyrs.

§. 17. Der Porphyr kann, wegen seiner unbändigen Härte, nicht wie der Marmor, mit dem Meißel (scalpello,) oder mit der Schärfe eines breiten Werkzeuges bearbeitet werden, sondern will mit Pickeisen, welche zugespitzet sind, allgemach und mit großer Geduld gehämmert seyn, bey welcher Arbeit von unmerklichem Fortgange, dennoch bey jedem Schlage Feuerfunken aufspringen; wenn nun endlich nach unzählbarem wiederholten Picken (so daß zu Endigung einer bekleideten Statue ein einziges Jahr nicht zureichete) die Vertiefungen aus dem gröbsten herausgebracht worden, muß nachher alles mit Schmirgel gezwungen werden, welches Reiben und Schleifen von neuem mehr als ein Jahr erforderte; denn mehrere Künstler können nicht füglich zu gleicher Zeit an eben der Statue arbeiten. Da nun ein Werk aus diesem Steine unendliche Zeit und Geduld erfordert, so muß es uns befremden, daß sich geschickte griechische Künstler gefunden, die sich dieser Pein und langen Weile unterworfen, in welchen der Geist gefesselt ist, und die Hand sich ermüdet, ohne das Auge mit einigem Fortgange der Arbeit zu unterhalten und zu belustigen. Um mich aber noch deutlicher über die angezeigte Bearbeitung dieses Steins zu erklären,

so geschiehet dieselbe auf folgende Weise. Die erste Hand, wie man zu reden pfleget, wird demselben mit langen und stangenförmigen Eisen, die viereckig zugespitzt sind, gegeben, welche man subbie nennet, wodurch unmerklich kleine Stücke abspringen. Hierauf, wenn das Gröbste abgetrieben ist, fängt man an mit hammerförmigen schweren Eisen, die an beyden Enden spitzig sind, zu hauen, und endlich nach Vollendung dieses zweyten Ganges, werden andere eben so geformte Eisen genommen, die aber eine breite Schärfe haben, und mit diesen Werkzeugen übergehet man die Arbeit einigemahl, bis man zuletzt zum Schleifen schreiten kann. Auf eben diese Art werden Statuen und Säulen verfertiget, und die Künstler arbeiten insgemein mit einer besonderen Art Brillen, um die Augen vor dem feinen Staube, welcher davon abfliegt, zu verwahren. Auf gleiche Art verfähret man mit der sogenannten ägyptischen Breccia, die jedoch nicht in allen ihren Theilen gleich hart ist. [458])

Aegyptische Breccia.

§. 18. Dieser Stein ist zu bemerken, obgleich davon nur ein einziger Sturz einer Statue übrig ist. Es ist derselbe eine Zusammensetzung von unzähligen anderen Arten, und unter andern von Stücken Porphyr beyderley Farbe, welches mich veranlasset zu glauben, daß derselbe in Aegypten gebrochen worden. Es wur-

man Breccia nennet, und von dem weiter unten gehandelt wird.

Bearbeitung d. Porphyrs.

§. 17. Der Porphyr kann, wegen seiner unbändigen Härte, nicht wie der Marmor, mit dem Meißel (scalpello,) oder mit der Schärfe eines breiten Werkzeuges bearbeitet werden, sondern will mit Pickeisen, welche zugespitzet sind, allgemach und mit großer Geduld gehämmert seyn, bey welcher Arbeit von unmerklichem Fortgange, dennoch bey jedem Schlage Feuerfunken aufspringen; wenn nun endlich nach unzählbarem wiederholten Picken (so daß zu Endigung einer bekleideten Statue ein einziges Jahr nicht zureichete) die Vertiefungen aus dem gröbsten herausgebracht worden, muß nachher alles mit Schmirgel gezwungen werden, welches Reiben und Schleifen von neuem mehr als ein Jahr erforderte; denn mehrere Künstler können nicht füglich zu gleicher Zeit an eben der Statue arbeiten. Da nun ein Werk aus diesem Steine unendliche Zeit und Geduld erfordert, so muß es uns befremden, daß sich geschickte griechische Künstler gefunden, die sich dieser Pein und langen Weile unterworfen, in welchen der Geist gefesselt ist, und die Hand sich ermüdet, ohne das Auge mit einigem Fortgange der Arbeit zu unterhalten und zu belustigen. Um mich aber noch deutlicher über die angezeigte Bearbeitung dieses Steins zu erklären,

so geschiehet dieselbe auf folgende Weise. Die erste Hand, wie man zu reden pfleget, wird demselben mit langen und stangenförmigen Eisen, die viereckig zugespitzt sind, gegeben, welche man subbie nennet, wodurch unmerklich kleine Stücke abspringen. Hierauf, wenn das Gröbste abgetrieben ist, fängt man an mit hammerförmigen schweren Eisen, die an beyden Enden spitzig sind, zu hauen, und endlich nach Vollendung dieses zweyten Ganges, werden andere eben so geformte Eisen genommen, die aber eine breite Schärfe haben, und mit diesen Werkzeugen übergehet man die Arbeit einigemahl, bis man zuletzt zum Schleifen schreiten kann. Auf eben diese Art werden Statuen und Säulen verfertiget, und die Künstler arbeiten insgemein mit einer besonderen Art Brillen, um die Augen vor dem feinen Staube, welcher davon abfliegt, zu verwahren. Auf gleiche Art verfähret man mit der sogenannten ägyptischen Breccia, die jedoch nicht in allen ihren Theilen gleich hart ist. [458])

§. 18. Dieser Stein ist zu bemerken, obgleich davon nur ein einziger Sturz einer Statue übrig ist. Es ist derselbe eine Zusammensetzung von unzähligen anderen Arten, und unter andern von Stücken Porphyr beyderley Farbe, welches mich veranlasset zu glauben, daß derselbe in Aegypten gebrochen worden. Es wur-

Aegyptische Breccia.

lange zweifelhaft geblieben. Dieſen Zweifel aber hat mir ein Stück von einer wahrhaftig ägyptiſchen Statue in weiſſem Marmor benommen, welches mit Hieroglyphen bezeichnet iſt, und ſich bey einem Steinmetzen im Campo Vaccino befindet. Sonderlich aber bin ich von der ägyptiſchen Künſtlerarbeit in dieſem Marmor überzeuget worden durch zerbrochene Tafeln aus dieſem Steine in dem Muſeo des Collegii Romani, [465]) die eine erhobene Arbeit zeigen, aber nach ägyptiſcher Art, das iſt, welche erhoben iſt, aber nicht über der Oberfläche des Marmors hervorſtehet; oder um mich deutlicher auszudrücken, deren erhobene Arbeit in die Tafeln hinein gemeiſſelt worden. Auf dem einen Stücke erſcheinet das Obertheil einer Figur in Lebensgröße bis über die Schultern, an welcher man, anſtatt des Menſchenkopfes, einen langen Hals und Kopf eines Vogels ſiehet, auf welchem ſich oben ein Schopf von aufwärts ſtehenden Federn erhebet, und deſſen langer Schnabel ſich an der Spitze krümmet. Dieſe Figur ſcheint demungeachtet ihren menſchlichen Kopf zu haben, doch ſo, daß derſelbe mit einer gewöhnlichen ägyptiſchen Haube, von welcher zween Streifen bis auf die Bruſt herunter hängen, gänzlich bedecket iſt, und daß der Hals und der Kopf des Vogels ſich in die Höhe erheben, um das Geſicht der Figur zu bedecken. Man kann ſich von dieſer Geſtalt einen deutlichern Begrif ma-

chen, aus einer Figur der sogenannten [466]) Isischen Tafel zu Turin, welche der unsrigen völlig ähnlich ist, und ich glaube daher, daß zwo ähnliche Figuren, die auf der ersten Mumie, welche Alexander Gordon beschrieben hat, gemalet sind, keinen geraden Schnabel, wie ihn das Kupfer bildet, sondern vorn nach unterwärts gebogen haben. Es irret also dieser Scribent mit dem [467]) Pignorius, wenn er den Kopf dieses Vogels für einen Ibis oder Storch hält, als welcher keinen gekrümmten Schnabel hat. Man hat mir gesaget, es sey ein afrikanischer Vogel, Akaviac genannt, welches ich den Naturkundigern zu entscheiden überlasse. Dieses hier beschriebene Werk ist augenscheinlich aus der ältesten Kunst der Aegypter. Ich bin hingegen zweifelhaft über ein ungemein fleißig ausgearbeitetes kleines männliches Brustbild von etwa einen halben Palm hoch, mit einem Barte, und aus einem weißen Marmor, den man Palombino nennet, welches in dem herkulanischen Museo verwahret wird, weil alle männliche Statuen der Aegypter ein glattes Kinn zeigen, und weil dieser Bart nach Art des Bartes an griechischen Hermen geleget ist. Auch von schwarzem Marmor hat man ein Stück von einem Obelisk gefunden. Aus Rosso antico ist in der Villa Albani der Obertheil einer großen Statue; dieselbe aber ist, wie der Styl zeiget, vermuthlich unter dem Kaiser Hadrian ge-

macht, in deſſen Villa zu Tivoli dieſes Stück entdecket worden.

d. von Plasma di Smeraldo.

§. 20. Aus Plasma di Smeräldo iſt nur eine einzige kleine ſitzende Figur bekannt, deren Sockel ſowohl als die hintere Säule mit Hieroglyphen bezeichnet iſt. Es befindet ſich dieſelbe in der Villa Albani, und iſt etwa anderthalb Palmen hoch. Dieſer ſeltene Stein wird insgemein für die Mutter des Smaragds gehalten, das iſt, die Hülle, worin derſelbe verſchloſſen liegen ſoll; es iſt aber derſelbe weit härter als aller Smaragd, welches umgekehrt ſeyn ſollte. Denn es pfleget ſich mit Steinen, wie mit Früchten zu verhalten, deren Schale weicher iſt, als dasjenige was dieſelbe einſchließt. Unterdeſſen findet ſich auch hievon das Gegentheil, indem es große Feuerſteine gibt, die verſteinerte Muſcheln, und alſo eine weichere Materie, umgeben. Aus dieſem ſeltenen Steine ſiehet man auch einige Tiſchblätter zuſammen geſetzet im Pallaſte Corſini. 468) 469) 470)

e. in Erz.

§. 21. Außer den ägyptiſchen Werken der Kunſt von Holz und Stein haben ſich einige in Erz erhalten, und beſtehen in kleinen Figuren, in der ſogenannten Iſiſchen Tafel des königlichen Muſei zu Turin, ferner in einem oben erwähnten Opfergefäße, oder Waſſereymer, und in einer kleinen länglicht viereckigen Baſe von etwa anderth-

halb Palmen in der Länge mit eingegrabenen Figuren und Zeichen, die sich in dem herkulanischen Museo befindet. Von kleinen Figuren hat sich eine Menge in dem zu Pompeji entdeckten Tempel der Isis gefunden, und aus einer andern Figur in dem Museo Herrn Hamiltons siehet man, daß diese kleinen Werke, um dieselben fester stehend zu machen, mit Bley ausgegossen worden. Die größte von dieser Art Figuren ist eine Isis mit dem Horus auf ihrem Schooße, die in dem Museo des berühmten [471]) Grafen Caylus war. (Die freystehenden Figuren von Erz wurden zuweilen mit Gypse überzogen und vergoldet, wie ein kleiner [472]) Osiris zeiget, welchen eben derselbe bekannt gemachet hat.) Gedachte Base hat die wahre ägyptische Form der einfältigen Falzung, die allen Basen und Gebäuden dieser Nazion eigen ist, und stellet auf der vorderen Seite in der Mitte ein langes Fahrzeug vor, von ägyptischem Schilfe gebunden, in dessen Mitte ein großer Vogel sitzet; und an dem Vordertheile sitzet eine Figur platt auf dem Boden, an dem Hintertheile aber stehet ein Anubis mit einem Hundskopfe und führet dieses Fahrzeug. Auf beyden Seiten desselben sitzen weibliche Figuren mit vorwärts gestreckten Flügeln, die an der Hüfte angeleget sind, und ihnen die Füße bedecken, so wie die Figuren auf Maltheſischen Münzen sowohl als auf der Isischen Tafel.

B. In der Malerey. a. der bemalten Mumien.

§. 22. Zu Ende dieses Kapitels, und nach Betrachtung der Mechanik in der Bildhauerey, ist dasjenige anzumerken, was uns von der Art und Weise der ägyptischen [473]) Malerey bekannt ist, und man wird hier leicht verstehen, daß ich vornämlich von den bemalten Mumien rede. In Untersuchung dieser Malerey berufe ich mich auf den unsterblichen [474]) Caylus, welcher dieselbe mit großem Fleiße, sonderlich über die Farben, gemachet hat, deren man sich hier bedienet; und ich habe dessen Bemerkungen an solchen Mumien, die ich selbst gesehen, richtig befunden. [475])

Die Farben sind alle in Wasser zerlassen, und mehr oder weniger mit Gummi angemachet; und alle ohne Mischung angebracht. Man zählet derselben sechs: das Weiße, das Schwarze, das Blaue, das Rothe, das Gelbe, und das Grüne. Das Rothe und das Blaue aber sind die, welche am häufigsten erscheinen, und ziemlich grob gerieben sind. Das Weiße, welches aus dem gemeinen [476]) Bleyweiß bestehet, machet den Ueberzug der Leinwand der Mumien, und hier ist dasjenige, was unsere Maler die Gründung nennen; so daß die Umrisse der Figuren auf diesem weißen Grunde mit schwarzer Farbe gezogen sind, und das was weiß seyn soll, machet eben derselbe Grund.

§. 23. Diese Art der Malerey aber ist sehr unbeträchtlich in Vergleichung derjenigen, mit welcher, nach Nordens Berichte, in Oberägypten ganze Palläste und deren Säulen von zwey und dreißig Fuß im Umfange, völlig gezieret und bedecket sind, dergestalt, daß sich bemalte Wände von achtzig Fuß hoch mit kolossalischen Figuren finden. Die Farben dieser Gemälde sind, wie auf den Mumien, ungebrochen und ungemischet, eine jede vor sich aufgesetzet, aber auf einem Grunde, und vermöge eines Kittes, welche die Dauer der Farben verewigt haben, so daß dieselben sowohl als die Vergoldung einige tausend Jahre hindurch völlig frisch stehen, und durch keine Gewalt von den Wänden und Säulen abgelöset werden können. [477])

b. der bemalten Palläste und Säulen.

§. 24. Ich schließe diese Abhandlung über die Kunst der Aegypter mit der Anmerkung, daß niemals Münzen dieses Volks entdecket worden, aus welchen die Kenntniß ihrer Kunst hätte können erweitert werden; denn die bekannten ägyptischen Münzen fangen allererst nach Alexander dem Großen an; und man könnte daher zweifeln, ob die alten Aegypter geprägte Münzen gehabt hätten, wenn sich nicht einige Anzeige bey den Scribenten fände, wie der sogenannte Obolus ist, welcher den Todten in den Mund geleget wurde; und dieserwegen ist an Mumien, sonderlich den übermaleten, wie die zu Bo-

Schluß dieses ersten Abschnittes. Münzen.

logna ist, der Mund verdorben, weil man in demselben nach Münzen gesuchet. Dieses geschahe an dieser oben gedachten Mumie, in Gegenwart des Hrn. Cardinals Alex. Albani durch den Missionarius selbst, welcher dieselbe jenem zum Geschenke überbrachte: denn sobald dieser Mönch sein Geschenk unversehrt hatte sehen lassen, und man die Mumie eine Zeitlang betrachtet hatte, riß er plötzlich, und bevor die Umstehenden Zeit hatten es zu verhindern, den Mund derselben auf, fand aber nicht was er suchete. Pococke[478]) redet von drey Münzen, deren Alter er nicht anzeiget; das Gepräge derselben aber scheinet nicht vor der persischen Eroberung von Aegypten gemacht zu seyn.

§. 25. Zuletzt erwäge man, daß die Geschichte der Kunst der Aegypter, in heutiger Gestalt des Landes derselben, mit einer großen verödeten Ebene zu vergleichen ist, welche man aber von zween oder drey hohen Thürmen übersehen kann. Der ganze Umfang der alten ägyptischen Kunst hat zwo Perioden, und aus beyden, sind uns Stücke übrig, von welchen wir mit Grunde über die Kunst ihrer Zeit urtheilen können. Mit der griechischen und hetrurischen Kunst hingegen verhält es sich, wie mit ihrem Lande, welches voller Gebirge ist, und also nicht kann übersehen werden; und daher glaube ich, daß, in gegenwärtiger Abhandlung von der ägyptischen Kunst, derselben das nöthige Licht gegeben worden.

Fünftes Kapitel.

Von der Kunſt unter den Phöniziern und Perſern.

Von der Kunſt dieſer beyden Völker iſt, auſſer hiſtoriſchen Nachrichten und einigen allgemeinen Anzeigen, nichts beſtimmtes über alle einzelne Theile ihrer Zeichnung und der Figuren zu ſagen; es iſt auch wenig Hoffnung zu Entdeckung groſſer und beträchtlicher Werke der Bildhauerey, aus welchen mehr Licht und Kenntniß zu ſchöpfen wäre. [479]) Da ſich aber von den Phöniziern Münzen, und von den perſiſchen Künſtlern erhobene Arbeiten erhalten haben, ſo konnten dieſe Völker in dieſer Geſchichte nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden.

Von d. Kunſt der Phönizier und von der Natur des Landes.

§. 1. Die Phönizier bewohnten die ſchönſten Küſten von Aſien und Afrika am mittelländiſchen Meere (auſſer andern eroberten Ländern,) und Carthago, ihre Pflanzſtadt, welche, wie einige wollen, ſchon funfzig Jahre [480]) vor der Eroberung von Troja gebauet geweſen, lag unter einem ſo immer gleichen Himmel, daß nach dem [481]) Berichte der neueren Reiſenden, zu Tunis, wo ehemals jene berühmte Stadt lag, der Thermometer allezeit auf dem neun und zwanzigſten oder dreyſſigſten Grade ſtehet.

Bildung der Einwohner.

§. 2. Daher muß die Bildung dieses Volks, welches, wie [482]) Herodotus saget, die gesündesten unter allen Menschen waren, sehr regelmäßig, und folglich die Zeichnung ihrer Figuren dieser Bildung gemäß gewesen seyn. Livius [483]) redet von einem ausserordentlich schönen jungen Numidier, welchen Scipio, in der Schlacht mit dem Hasdrubal bey Bäcula in Spanien, gefangen nahm; und die berühmte Punische Schönheit, Sophonisbe, des Hasdrubals Tochter, welche zuerst mit dem Syphax, und nachher mit dem Masinissa vermählet war, ist in allen Geschichten bekannt.

b. ihren Wissenschaften.

§. 3. Dieses Volk war, wie Mela [484]) saget, arbeitsam, und hatte sich in Kriegs- und Friedensgeschäften sowohl, als in Wissenschaften und in Schriften über dieselben, hervorgethan. Die Wissenschaften blüheten schon bey ihnen, da die Griechen noch ohne Unterricht waren, und Moschus [485]) aus Sidon soll schon vor dem trojanischen Kriege die Atomen gelehret haben. Die Astronomie und Rechenkunst [486]) wurde bey ihnen, wo nicht erfunden, doch höher, als anderwärts, gebracht. Vornehmlich aber sind die Phönizier wegen vieler Erfindungen in den Künsten berühmt, [487]) und Homerus [488]) nennet daher die Sidonier große Künstler. Wir wissen daß Salomon phönizische Meister kommen ließ, den Tempel des

Herrn und das Haus des Königs zu bauen, und noch bey den Römern wurden die besten Geräthe von Holz von punischen Arbeitern gemacht; daher sich bey ihren alten Scribenten von punischen Betten, Fenstern, Pressen und Fugen Meldung findet. [489])

§. 4. Der Ueberfluß nährete die Künste: Pracht. denn es ist bekannt, was die Propheten von der Pracht zu Tyrus reden. Es waren daselbst, wie Strabo [490]) berichtet, noch zu seiner Zeit höhere Häuser, als selbst in Rom; und [491]) Appianus saget, daß in der Byrsa, dem inneren Theile der Stadt Carthago, die Häuser von sechs Gestock gewesen. In ihren Tempeln waren vergoldete Statuen, wie ein [492]) Apollo zu Carthago war; ja man redet von goldenen Säulen, und von Statuen von [493]) Smaragd. Livius [494]) meldet von einem silbernen Schilde von hundert und dreyßig Pfund, auf welchem das Bildniß des Hasdrubals, eines Bruders des Hannibals, gearbeitet war; es war derselbe im Capitolio aufgehänget.

§. 5. Ihr Handel ging durch alle Welt, Handel. und es werden die Arbeiten ihrer Künstler allenthalben umher geführet worden seyn. Selbst in Griechenland auf den Inseln, welche die Phönizier in den ältesten Zeiten besaßen, hatten sie Tempel gebauet: auf der Insel [495]) Thasos den Tempel desjenigen Hercules, welcher noch älter war,

Bildung der Einwohner.

§. 2. Daher muß die Bildung dieses Volks, welches, wie [482]) Herodotus saget, die gesündesten unter allen Menschen waren, sehr regelmäßig, und folglich die Zeichnung ihrer Figuren dieser Bildung gemäß gewesen seyn. Livius [483]) redet von einem ausserordentlich schönen jungen Numidier, welchen Scipio, in der Schlacht mit dem Hasdrubal bey Bäcula in Spanien, gefangen nahm; und die berühmte Punische Schönheit, Sophonisbe, des Hasdrubals Tochter, welche zuerst mit dem Syphax, und nachher mit dem Masiniſſa vermählet war, ist in allen Geschichten bekannt.

b. ihren Wissenschaften.

§. 3. Dieses Volk war, wie Mela [484]) saget, arbeitsam, und hatte sich in Kriegs- und Friedensgeschäften sowohl, als in Wissenschaften und in Schriften über dieselben, hervorgethan. Die Wissenschaften blüheten schon bey ihnen, da die Griechen noch ohne Unterricht waren, und Moschus [485]) aus Sidon soll schon vor dem trojanischen Kriege die Atomen gelehret haben. Die Astronomie und Rechenkunst [486]) wurde bey ihnen, wo nicht erfunden, doch höher, als anderwärts, gebracht. Vornehmlich aber sind die Phönizier wegen vieler Erfindungen in den Künsten berühmt, [487]) und Homerus [488]) nennet daher die Sidonier große Künstler. Wir wissen daß Salomon phönizische Meister kommen ließ, den Tempel des

Herrn und das Haus des Königs zu bauen, und noch bey den Römern wurden die besten Geräthe von Holz von punischen Arbeitern gemacht; daher sich bey ihren alten Scribenten von punischen Betten, Fenstern, Pressen und Fugen Meldung findet. [489])

§. 4. Der Ueberfluß nährete die Künste: Pracht. denn es ist bekannt, was die Propheten von der Pracht zu Tyrus reden. Es waren daselbst, wie Strabo [490]) berichtet, noch zu seiner Zeit höhere Häuser, als selbst in Rom; und [491]) Appianus saget, daß in der Byrsa, dem inneren Theile der Stadt Carthago, die Häuser von sechs Gestock gewesen. In ihren Tempeln waren vergoldete Statuen, wie ein [492]) Apollo zu Carthago war; ja man redet von goldenen Säulen, und von Statuen von [493]) Smaragd. Livius [494]) meldet von einem silbernen Schilde von hundert und dreyßig Pfund, auf welchem das Bildniß des Hasdrubals, eines Bruders des Hannibals, gearbeitet war; es war derselbe im Capitolio aufgehänget.

§. 5. Ihr Handel ging durch alle Welt, Handel. und es werden die Arbeiten ihrer Künstler allenthalben umher geführet worden seyn. Selbst in Griechenland auf den Inseln, welche die Phönizier in den ältesten Zeiten besaßen, hatten sie Tempel gebauet: auf der Insel [495]) Thasos den Tempel desjenigen Hercules, welcher noch älter war,

als der griechische Hercules. Es wäre daher wahrscheinlich, daß die Phönizier, welche unter den Griechen die [496]) Wissenschaften eingeführet, auch die Künste, die bey ihnen zeitiger mußten geblühet haben, in Griechenland gepflanzet hätten, wenn andere oben gegebene Nachrichten damit bestehen könnten. Besonders zu merken ist, daß [497]) Appianus von Jonischen Säulen am Arsenale im Hafen zu Carthago Meldung thut. Mit den Hetruriern hatten die Phönizier noch größere Gemeinschaft, und [498]) jene waren unter andern mit den Carthaginensern verbunden, da diese zur See vom Könige Hiero zu Syracus geschlagen wurden.

Von Bildung ihrer Gottheiten.

§. 6. Bey jenem sowohl als bey diesem Volke sind die geflügelten Gottheiten gemein; doch sind die phönizischen Gottheiten vielmehr nach ägyptischer Art geflügelt, das ist, mit Flügeln die an den Hüften angeleget sind, und von da bis auf die Füße die Figuren überschatten, wie wir auf Münzen der Insel [499]) Maltha sehen, welche die [500]) Carthaginenser besaßen; so daß es scheinen könnte, die Phönizier hätten von den Aegyptern gelernet. Die carthaginensischen Künstler aber können nachher auch durch die griechischen Werke der Kunst, die sie aus Sizilien wegführeten, erleuchtet seyn; diese ließ Scipio nach der Eroberung von [501]) Carthago wiederum zurück schicken.

§. 7. Von Werken der phöniziſchen Kunſt aber iſt uns nichts übrig geblieben, als carthaginenſiſche Münzen, die in Spanien, auf der Inſel Maltha und in Sizilien [502]) gepräget worden. Von der erſten Art Münzen befinden ſich zehen Stücke von der Stadt Valenzia im Großherzoglichen Muſeo zu [503]) Florenz, die mit den ſchönſten Münzen von Großgriechenland verglichen werden [504]) können. Ihre Münzen in Sizilien gepräget, ſind ſo auserleſen, daß ſie ſich von den beſten griechiſchen Münzen dieſer Art nur durch die puniſche Schrift [505]) unterſcheiden; und der Biſchoff Lucheſi zu Girgenti beſitzet einige ihrer goldenen Münzen, welche überaus ſelten ſind. Einige in Silber haben den Kopf der [506]) Proſerpina, und einen Pferdekopf nebſt einem Palmbaum auf der Rückſeite: auf [507]) andern ſtehet ein ganzes Pferd an einer Palme. Es wird ein carthaginenſiſcher Künſtler, mit Namen [508]) Boethus, angeführet, welcher in dem Tempel der Juno zu Elis Figuren von Elfenbein gearbeitet hatte. Von geſchnittenen Steinen ſind mir nur zween Köpfe bekannt, mit dem Namen der Perſon in phöniziſcher Schrift bezeichnet, über welche ich in der [509]) Beſchreibung der Stoſchiſchen geſchnittenen Steine geredet habe. Von der Kunſt ihrer.

§. 8. Von der beſonderen Kleidung ihrer Figuren geben uns die Münzen ſo wenig, als die Scriben- Kleidung.

ten, Nachricht. Ich entsinne mich nicht, daß man viel mehr wisse, als daß die phönizische Kleidung besonders [510]) lange Ermel hatte; daher die Person eines Afrikaners in den [511]) Komödien zu Rom mit solchem Rocke vorgestellet wurde: und man glaubet, daß die Carthaginenser [512]) keine Mäntel getragen haben. Gestreiftes Zeug muß bey ihnen, wie bey den Galliern sehr üblich gewesen seyn, wie der phönizische Kaufmann unter den gemalten Figuren des vaticanischen Terenzius zeiget. Auf die Carthaginenser scheinet auch das Beywort [513]) discinctus, welches die Dichter den Afrikanern und Lybiern beylegen, zu deuten zu seyn, so daß dieselben ungegürtet gegangen wären.

von d. Kunst unter den Juden.

§. 9. Von der Kunst unter den Juden, als Nachbarn der Phönizier, wissen wir noch weniger, als von diesen; und da die Künstler dieses letztern Volkes von den Juden auch in ihren blühenden Zeiten [514]) gerufen wurden, so könnte es scheinen, daß die schönen Künste, welche bey diesem Volke als überflüßig im menschlichen Leben geachtet waren, auch aus diesem Grunde nicht geübet worden. Es war auch die Bildhauerey durch die mosaischen Gesetze, wenigstens in Absicht der Bildung der Gottheit in menschlicher Gestalt, den Juden [515]) untersaget; ihre Bildung würde jedoch, wie bey den Phöniziern, zu schönen Ideen geschickt gewesen seyn.

§. 10. Bey dem gemeinen schlechten Begriffe von der Kunst unter diesem Volke, muß dieselbe gleichwohl, ich will nicht sagen in der Bildhauerey, sondern in der Zeichnung und in künstlicher Arbeit, zu einem gewissen hohen Grade gestiegen seyn: denn Nebucadnezar [516]) führete, unter anderen Künstlern, tausend, welche eingelegete Arbeiten machten, nur allein aus Jerusalem mit sich weg; eine so große Menge wird sich schwerlich in den größten Städten heut zu Tage finden. Das hebräische Wort, welches besagte Künstler bedeutet, ist insgemein nicht verstanden, und von den Auslegern sowohl als in den Wörterbüchern, ungereimt übersetzet und erkläret, auch theils gar übergangen worden.

Von d. Kunst der Perser u. ihren Denkmälern.

§. 11. Die Kunst unter den Persern verdienet einige Aufmerksamkeit, da sich Denkmale in Marmor, auf geschnittenen Steinen und in Erz erhalten haben: die von Marmor sind erhoben gearbeitete Figuren an den Trümmern der Stadt Persepolis; ihre geschnittenen Steine aber sind walzenförmige Magnetsteine, auch Chalcedonier, und an ihrer Are durchbort. Außer denen, welche ich in verschiedenen Sammlungen geschnittener Steine gesehen habe, fanden sich zween in dem Museo des Grafen [517]) Caylus, welcher dieselben bekannt gemachet hat: auf dem einen sind fünf Figuren ge-

schnitten, auf dem andern aber zwo, und mit alter persischer Schrift, säulenweise unter einander gesetzt. Drey dergleichen Steine besitzet der Duca Caraffa Noya zu Neapel, welche ehemals in dem Stoschischen Museo waren, und auf dem einen ist ebenfalls säulenweise gesetzte alte Schrift. Auf diesen sowohl als auf jenen Steinen sind die Buchstaben denen, welche an den Trümmern von Persepolis stehen, völlig ähnlich. Von andern persischen Steinen habe ich in der [518]) Beschreibung des Stoschischen Musei geredet, und denjenigen angeführet, welchen [519]) Bianchini bekannt gemacht hat. [520]) Aus Unwissenheit des Styls der persischen Kunst, sind einige Steine ohne Schrift für alte griechische Steine angesehen worden; und [521]) de Wilde hat auf einem die Fabel des Aristeas, und auf einem andern einen thrazischen König zu sehen vermeynet.

§. 12. Außer einigen alten persischen Münzen, ist mir von persischen Arbeiten in Erz nur eine einzige bekannt, die ein länglicht viereckiger Stempel von einem Zolle lang ist, und sich in dem Museo Herrn Hamiltons befindet. Es stellet derselbe eine männliche Figur vor, deren Haupt sowohl als das Gesicht mit einem Helme bedecket scheinet, und die einem Löwen, der sich gegen dieselbe erhebet, einen Degen durch den Leib stößet, welches ein gewöhnliches Bild auch auf angeführten Steinen ist. Man könnte auch eine

ſilberne Münze anführen, wo auf einer Quadriga eine bärtige Figur mit einer gewöhnlichen perſiſchen Mütze ſtehet, nebſt einer anderen Figur, die den Zügel hält, auf deren Rückſeite ein Schiff mit Rudern vorgeſtellet iſt, nebſt einigen unbekannten Buchſtaben; denn man hält [522]) dieſe Münze für ein Gepräge der perſiſchen Könige vor Alexander des Großen Zeiten.

§. 13. Daß die Perſer, wie die älteſten Scribenten bezeugen, wohlgebildete Menſchen geweſen, beweiſet auch ein erhoben geſchnittener Kopf mit einem Helme und von ziemlicher Größe, mit alter perſiſcher Schrift umher, auf einer Glaspaſte im ehemaligen [523]) Stoſchiſchen Muſeo. Dieſer Kopf hat eine regelmäßige und den Abendländern ähnliche Bildung, ſo wie [524]) die vom [525]) Bruyn gezeichneten Köpfe der erhoben gearbeiteten Figuren zu Perſepolis, welche über Lebensgröße ſind; folglich hatte die Kunſt von Seiten der Natur alle Vortheile. Die Parther, welche ein großes Land des ehemaligen perſiſchen Reichs bewohneten, ſahen beſonders auf die Schönheit in Perſonen, welche über andere geſetzet waren, und Surenas, der Feldherr des Königs Orodes, wird außer anderen Vorzügen, wegen ſeiner ſchönen Geſtalt [526]) gerühmet, und dem ungeachtet [527]) ſchminkte er ſich. Von der Bildung der Perſer.

Ursachen des geringen Wachsthums der Kunst unter ihnen.

§. 14. Da aber unbekleidete Figuren zu bilden, wie es scheinet, wider die Begriffe des Wohlstandes der Perser war, und die Entblößung bey ihnen eine [528]) üble Bedeutung hatte, wie denn überhaupt kein Perser [529]) ohne Kleidung gesehen wurde, welches auch von [530]) den Arabern kann gesaget werden, und also von ihren Künstlern der höchste Vorwurf der Kunst, die Bildung des Nackenden, nicht gesuchet wurde, folglich der Wurf der Gewänder nicht die Form des Nackenden unter denselben, wie bey den Griechen, mit zur Absicht hatte: so war es genug eine bekleidete Figur vorzustellen.

Ihre Kleidung.

§. 15. Die Perser werden vermuthlich in der Kleidung von anderen morgenländischen Völkern nicht viel verschieden gewesen seyn: diese trugen ein Unterkleid von Leinen, und über dasselbe einen Rock von wollenem Zeuge; über den Rock warfen sie einen weißen [531]) Mantel: und sie liebten [532]) geblümte Kleider zu tragen. Der Rock der Perser, welcher [533]) viereckig geschnitten war, wird wie der sogenannte viereckige Rock der griechischen Weiber gewesen seyn; es hatte derselbe, wie [534]) Strabo sagt, lange Ermel, die bis an die Finger reicheten, in welche sie die Hände [535]) hinein stecketen. Da aber ihren Figuren keine Mäntel, welche nach Belieben geworfen werden können, gegeben sind, weil diese etwa in Persien nicht

ähnlich gewesen zu seyn scheinen, so sind die Figuren wie nach einem und eben demselben Modelle gebildet: diejenigen, welche man auf geschnittenen Steinen siehet, sind denen an ihren Gebäuden völlig ähnlich. Der persische Männerrock (weibliche [536]) Figuren finden sich nicht auf ihren Denkmälern) ist vielmals stufenweis in kleine Falten geleget, und auf einem angeführten Steine in dem Museo des Duca Noya zählet man acht dergleichen Absätze von Falten, von der Schulter an bis auf die Füße: auch der Ueberzug des Gefäßes eines Stuhles auf einem andern Steine in diesem Museo hänget in solchen Absätzen von Falten, oder Franzen, auf das Gestell des Stuhls herunter. Ein Kleid mit großen Falten wurde von den [537]) alten Persern für weibisch gehalten.

§. 16. Die Perser ließen ihre [538]) Haare wachsen, welche an einigen männlichen Figuren, wie an den hetruriſchen, in [539]) Strippen oder in Flechten über die Achseln vorwärts herunter hängen, und sie banden insgemein ein feines [540]) Tuch um den Kopf; welcher Gebrauch sich in dem [541]) Turban der heutigen Morgenländer erhalten hat. Im Kriege trugen sie gewöhnlich einen Hut, wie ein Cylinder oder Thurm gestaltet; auf geschnittenen Steinen finden sich auch [542]) Mützen mit einem hinaufgeschlagenen Rande, wie an Pelzmützen.

Von ihrem Gottesdienste.

§. 17. Eine andere Urſache von dem geringen Wachsthume der Kunſt bey den Perſern iſt ihr Gottesdienſt, welcher der Kunſt ganz und gar nicht vortheilhaft war: denn die Götter, glaubeten ſie, könnten oder müßten nicht in [543]) menſchlicher Geſtalt gebildet werden; [544]) der ſichtbare Himmel nebſt dem Feuer waren die größten Gegenſtände ihrer Verehrung; und die älteſten griechiſchen Scribenten behaupten ſogar, daß ſie weder [545]) Tempel, noch Altäre gehabt haben. Man ſiehet zwar den perſiſchen Gott [546]) Mithras an verſchiedenen Orten in Rom, als in den Villen Borgheſe, Albani und Negroni, aber es findet ſich keine Nachricht, daß die alten Perſer denſelben alſo vorgeſtellet haben. Es iſt vielmehr zu glauben, daß die angezeigten Vorſtellungen des Mithras von griechiſchen oder römiſchen Künſtlern, zu Rom und zu der Kaiſer Zeiten verfertiget worden, wie die Figur und die Ausarbeitung derſelben zeiget. Denn ein jeder ſiehet, daß die Künſtler dieſer beyden Völker der Figur des Mithras lange Hoſen und eine phrygiſche Mütze gegeben haben; als ein Abzeichen einer ausländiſchen Gottheit, weil dieſe Tracht in der Kunſt angenommen war, entlegene Völker ſowohl gegen Norden als gegen Mittag zu bezeichnen: Hoſen waren zwar den Perſern gemein, aber keine [547]) phrygiſche Mützen, ſoviel wir wiſſen. Plutarchus [548]) berichtet

uns, daß die Verehrung des [549]) Mithras durch die Seeräuber, die Pompejus bekriegete und endlich vertilgete, eingeführet worden, und von dieſer Zeit an geblieben ſey. Die Erklärung aber der ſymboliſchen Zeichen dieſes Bildes gehöret noch weniger zu unſerm Vorhaben, und iſt von vielen andern verſuchet worden.

§. 18. Man ſiehet unterdeſſen aus ihren Arbeiten, daß das Dichten und Bilder der Einbildung Hervorbringen, auch unter einem Volke, wo in der Religion die Einbildung nicht viel Nahrung gehabt hat, der Kunſt eigen geweſen iſt: denn es finden ſich auf perſiſchen geſchnittenen Steinen Thiere mit Flügeln und menſchlichen Köpfen, welche zuweilen zackige Kronen haben, und andere erdichtete Geſchöpfe und Geſtalten.

§. 19. Aus der Baukunſt der Perſer erkennen wir, daß ſie häufige [550]) Zierrathen liebeten, wodurch die an ſich prächtigen Stücke an ihren Gebäuden viel von ihrer Größe verlieren. Die großen Säulen zu Perſepolis haben vierzig hohle Reifen, aber nur von drey Zoll breit, da die griechiſchen Säulen nicht über vier und zwanzig und zuweilen weniger Reifen haben, die aber an einigen Säulen mehr als eine Spanne halten, und an dem Tempel des Jupiters zu Girgenti ſo groß waren, daß ein ſtarker Mann ſich in dieſelben hineinſtellen konnte, welches die Trümmer

Von ihrer Baukunſt.

desselben noch itzo bestätigen. Die Reisen scheinen den Persern an ihren Säulen nicht Zierlichkeit genug gegeben zu haben, weil sie überdem noch erhobene Figuren an dem Obertheile derselben arbeiteten.

§. 20. Aus dem wenigen, was von der Kunst der alten Perser beygebracht und gesaget worden, kann soviel geschlossen werden, daß für die Kunst überhaupt nicht viel gewonnen wäre, wenn sich auch mehrere Denkmale erhalten hätten. Die Perser selbst scheinen die Unvollkommenheit ihrer Künstler eingesehen zu haben, und aus dieser Ursache mag es geschehen seyn, daß [551]) Telephanes, ein Bildhauer aus Phocis in Griechenland, für die beyden persischen Könige, den Xerxes und den Darius, arbeitete.

Von d. Kunst bey den Parthern.

§. 21. In folgenden Zeiten, da in Parthien, einem Theile des ehemaligen persischen Reichs, sich Könige aufwarfen, und ein besonderes mächtiges Reich stifteten, hatte auch die Kunst unter ihnen eine andere Gestalt bekommen. Die Griechen, welche schon vor Alexanders Zeiten sogar in Kappadozien ganze Städte bewohneten, und sich in den ältesten Zeiten in [552]) Kolchis niedergelassen hatten, wo sie scythische Achäer hießen, breiteten sich auch in Parthien aus, und führeten ihre Sprache ein, so, daß die Könige daselbst an ihrem Hofe griechische Schau-

spiele aufführen ließen. Artabazes, König in Armenien, mit dessen Tochter Pacorus, des Orodes Sohn, vermählt war, hatte sogar [553]) griechische Trauerspiele, Geschichten und Reden, von seiner Hand aufgesetzt hinterlassen. Diese Neigung der Parthischen Könige gegen die Griechen und gegen ihre Sprache erstreckete sich auch auf griechische Künstler, und die [554]) Münzen dieser Könige mit griechischer Schrift müssen von Künstlern dieser Nazion gearbeitet seyn; diese aber sind vermuthlich in dortigen Ländern erzogen und unterrichtet worden; denn das Gepräge dieser Münzen hat etwas Fremdes, und man kann sagen, Barbarisches.

Allgemeine Erinnerungen über die Kunst d. Aegypter, Phönizier und Perser.

§. 22. Ueber die Kunst der Völker, von denen in diesem zweyten Buche gehandelt worden, zusammengenommen, können endlich noch ein paar allgemeine Anmerkungen beygefüget werden. Wenn wir die monarchische Verfassung in Aegypten sowohl, als bey den Phöniziern und Persern, erwägen, in welcher der unumschränkte Herr die höchste Ehre mit niemanden im Volke theilete, so kann man sich vorstellen, daß das Verdienst keiner andern Person um ihr Vaterland mit Statuen belohnet worden, wie in freyen, sowohl alten als neuen, Staaten geschehen ist: es findet sich auch keine Nachricht von dieser einem Unterthan dieser Reiche widerfahrenen Dankbarkeit. Carthago war zwar in dem Lande der Phö-

nizier ein freyer Staat, und regierete sich nach seinen eigenen Gesetzen, aber die Eifersucht zwoer mächtiger Parteyen gegen einander würde die Ehre der Unsterblichkeit einem jeden Bürger streitig gemachet haben. Ein Heerführer stand in Gefahr ein jedes Versehen mit seinem Kopfe zu bezahlen; und von großen Ehrenbezeugungen bey ihnen meldet die Geschichte nichts. Folglich bestand die Kunst bey diesen Völkern mehrentheils blos auf der Religion, und konnte aus dem bürgerlichen Leben wenig Nutzen und Wachsthum empfangen. Die Begriffe der Künstler waren also weit eingeschränkter als bey den Griechen, und ihr Geist war durch den Aberglauben an angenommene Gestalten gebunden.

§. 23. Diese drey Völker hatten in ihren blühenden Zeiten vermuthlich wenig [555]) Gemeinschaft unter einander: von den Aegyptern wissen wir es, und die Perser, welche spät einen Fuß an den Küsten des mittelländischen Meeres erlangeten, konnten vorher mit den Phöniziern wenig Verkehr haben; die Sprachen dieser beyden Völker waren auch in Buchstaben gänzlich von einander verschieden. Die Kunst wird also unter ihnen in jedem Lande eigenthümlich gewesen seyn. Unter den Persern scheinet dieselbe den geringsten Wachsthum erlanget zu haben; in Aegypten ging dieselbe auf die Großheit; und bey den Phöniziern wird man

mehr die Zierlichkeit der Arbeit gesuchet haben, welches aus ihren Münzen zu schließen ist. Denn ihr Handel wird auch mit Werken der Kunst in andere Länder gegangen seyn, welches bey den Aegyptern nicht geschah; und daher ist zu glauben, daß die phönizischen Künstler sonderlich in Metall, und Werke von der Art gearbeitet haben, welche allenthalben gefallen konnten. Daher kann es geschehen seyn, daß wir einige [556]) kleine Figuren in Erz für griechisch halten, welche phönizisch sind.

§. 24. Es sind keine Statuen aus dem Alterthume mehr zertrümmert als die ägyptischen, und zwar von schwarzen Steinen. Von griechischen Statuen hat die Wuth der Menschen sich begnüget, den Kopf und die Arme abzuschlagen, und das übrige von der Base herunter zu werfen, welches im Umstürzen zerbrochen ist; die ägyptischen Statuen aber, wie nicht weniger diejenigen, welche von griechischen Künstlern aus ägyptischen Steinen gearbeitet worden, als welche im Umwerfen nichts würden gelitten haben, sind mit großer Gewalt zerschlagen, und die Köpfe, die durch Abwerfen und im Wegschleudern unversehrt geblieben seyn würden, werden in viele Stücke zertrümmert gefunden. Diese Wuth veranlassete vermuthlich die schwarze Farbe dieser Statuen, und der daraus erwachsene Begriff von Werken des Fürsten der Finsterniß, und von Bildern bö-

ser Geister, die man sich in schwarzer Gestalt einbildete. Zuweilen, sonderlich an Gebäuden, ist es geschehen, daß dasjenige zerstöret worden, was allem Anscheine nach die Zeit nicht würde verwüstet haben, und dasjenige, was leichter durch allerhand Zufälle hätte Schaden nehmen können, ist stehen geblieben, wie auch Scamozzi [557]) bey dem sogenannten Tempel des Nerva anmerket.

§. 25. Zuletzt sind, als etwas Besonderes, noch einige kleine Figuren von Erz anzuzeigen, die auf ägyptische Art geformet, aber mit arabischer Schrift bezeichnet sind. Es sind mir von denselben drey bekannt: die eine besaß der verstorbene ältere Assemanni, Custos der vaticanischen Bibliothek, die andere ist in der Gallerie des Collegii romani; beyde sind etwa einen Palm hoch, und sitzend, und die letztere hat arabische Schrift auf beyden Schenkeln, auf dem Rücken, und oben auf der platten Mütze, eine dritte welche sich in dem Museo des Grafen [558]) Caylus befand, ist stehend, und hat arabische Schrift auf dem Rükken. Die zwo ersteren Figuren sind bey den Druſen, Völkern welche auf dem Gebirge Libanon wohnen, gefunden; und es ist wahrscheinlich, daß auch die dritte Figur eben daher gekommen sey. Diese Druſen, welche man für Nachkömmlinge der Franken hält, die in den Kreuzzügen dahin geflüchtet sind, wollen Christen heißen, verehren aber ganz

insgeheim, aus Furcht vor den Türken, gewisse Götzenbilder, dergleichen die angezeigten sind, und da sie dieselben schwerlich zum Vorschein kommen lassen, so sind in Europa diese 559) Figuren für eine Seltenheit zu halten.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Von der Kunst der Hetrurier und ihrer Nachbarn.

Inhalt.

Nach den Aegyptern sind unter den Völkern in Europa die Hetrurier das älteste Volk, welches die Künste geübet, und wo dieselben noch zeitiger, wie es scheinet, als bey den Griechen zu blühen angefangen haben; daher die Kunst dieses Volks, sonderlich in Absicht ihres Alterthums, eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienet, vornämlich da ihre ältesten Werke, die sich erhalten haben, uns einen Begriff geben von den ältesten griechischen Werken, die jenen ähnlich waren, und nicht mehr vorhanden sind.

Die gründliche Betrachtung der hetruriſchen Kunst erfordert zuerst eine kurze Anzeige der ältesten Geschichte und der Verfassung sowohl als der Beschaffenheit dieses Volks, als worin der Grund des Wachsthums der Kunst bey ihnen lieget, die hernach in einigen der merkwürdigsten übrig gebliebenen Werke, nach ihren Eigenschaften untersuchet

wird; und da die Kunst der benachbarten Völker eine Aehnlichkeit mit der hetruriſchen hat, ſo geben uns die Kenntniſſe von dieſer ein Licht in jener.

Geſchichte d. Hetrurier insbeſondere.

§. 1. Das erſte Kapitel, welches die älteſte Geſchichte, die Eigenſchaften und die nachfolgenden Umſtände der Hetrurier berühret, geht von den Nachrichten der Wanderung der Pelasger nach Hetrurien, zu der Vergleichung der Umſtände dieſes Landes mit denen von Griechenland, in den älteſten Zeiten, hinüber, woraus klärlich erhellet, daß damals der Kunſt die Umſtände unter den Hetruriern vortheilhafter als unter den Griechen geweſen; vornehmlich aber und zuerſt iſt darzuthun, daß die Kunſt unter den Hetruriern durch die Griechen, wo nicht gepflanzet, wenigſtens befördert worden; und dieſes iſt zu ſchließen, theils aus den griechiſchen Colonien, die in Hetrurien ihre Wohnung aufſchlugen, und noch mehr aus den Bildern der griechiſchen Fabel und Geſchichte, die von den hetruriſchen Künſtlern auf den mehreſten ihrer Werke vorgeſtellet ſind.

Beförderte Aufnahme d. Kunſt in Hetrurien durch die Kolonien der Pelasger.

§. 2. Was die griechiſchen Kolonien betrifft, die ſich nach Hetrurien begeben haben, ſo findet ſich in den alten Scribenten Nachricht von zwo Wanderungen, unter welchen [560]) die erſte ſechshundert Jahre vor der zweyten geſchahe, und dieſe war der Zug der [561]) Pelasger, die aus Arka-

dien kamen, und anderer die in Athen gewohnet hatten. [562]) Diese werden vom [563]) Thucydides, vom [564]) Plutarchus und von [565]) anderen, nachdem sie unter dem Namen der Pelasger angeführet worden, auch Tyrrhenier genannt. Woraus man schließen kann, daß die Tyrrhenier ein Volk gewesen, welches unter dem allgemeinen Namen der Pelasger begriffen war. Nachdem dieses Volk in seinem Vaterlande nicht mehr Raum hatte, theilete sich dasselbe, und ein Theil desselben ging hinüber nach den Küsten von Asien, und ein anderer Theil nach [566]) Hetrurien, und vornehmlich in die Gegend von Pisa, wo sie dem Lande, welches sie einnahmen, den Namen Tyrrhenien gaben. Diese den alten Einwohnern einverleibeten neuen Ankömmlinge trieben, eher als die Griechen, den Handel zur See, und eifersüchtig auf den Zug der Argonauten nach Kolchis, widersetzten sie sich diesen, und griffen sie an mit einer starken Flotte nahe am Hellesponte, wo es zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher alle griechische Helden, den Glaukus ausgenommen, [567]) verwundet wurden. Diese erste Kolonie der Griechen nach Hetrurien wird vermuthlich durch spätere Kolonien verstärkt worden seyn; der Lydier aus Kleinasien nicht zu gedenken, die nach dem Trojanischen Kriege ebenfalls Kolonien dahin abschickten. Da aber in dieser Zeit weder den Griechen

noch den Hetruriern die Kunst der Zeichnung bekannt gewesen zu seyn scheinet, so gehöret diese erste Wanderung der Tyrrhenier nach Hetrurien nicht zu unserm Vorhaben.

§. 3. Die zweyte Wanderung der Griechen nach Hetrurien geschah ungefähr dreyhundert Jahre nach des Homerus Zeiten, und eben soviel Jahre vor dem [568]) Herodotus, zufolge der Zeitrechnung, die dieser Scribent selbst angibt, das ist, zu den [569]) Zeiten des Thales und des Lycurgus, des spartanischen Gesetzgebers. Mit diesen neuen Kolonien verstärkt breiteten sich die Hetrurier durch ganz Italien aus, bis an die äußersten Vorgebirge des Landes, welches nachher Großgriechenland genennet wurde, wie, außer den Zeugnissen der Scribenten, die Münzen aus dieser Zeit beweisen. Von diesen kann ich unter anderen eine von Silber in dem Museo des Duca Caraffa Noja anführen, die auf der einen Seite unter einem hochgeprägeten Ochsen den Namen der Stadt Burentium ΓVϟOEM, und auf der andern Seite unter einem tiefgeprägeten Ochsen den Namen der Stadt Syrinos an dem herakleischen Meerbusen gelegen, MONZϘZM, geprägt hat. Durch den Besitz von so vielen Ländern erweiterten die Hetrurier ihren Handel, und erweiterten denselben bis zu einem Bündnisse mit den Phöniziern; so daß die Carthaginenser, als Bundsgenossen der Perser, nach-

dem sie, unter Anführung des Hamilcars, Sicilien angegriffen, und von Gelo, Könige zu Syrakus, geschlagen worden, demunerachtet vereinigt mit der Flotte der Hetrurier, die Griechen in Italien überfielen, aber vom Hiero, des Gelo Nachfolger, mit großem Verluste zurückgetrieben wurden. Aus einer seltenen silbernen Münze der Stadt Faleria, mit dem griechischen Namen derselben bezeichnet, scheinet es, daß die Hetrurier, den griechischen Ursprung gedachter Stadt, öffentlich anerkannt haben. Faleria aber war eine von den zwölf Hauptstädten dieses Volks, und es dürfte die Lage derselben nicht streitig seyn, wie Dempster behauptet. Denn ihre uralte Ringmauer von vieleckigen weißen Steinen ohne Mörtel aufgeführet, wie es die alte Befestigung von Präneste, die Mauern von Fiesole, von Terracina und von Fondi sind, lieget etwa zwo Miglien von Civita Castellana, und noch itzo heißet der Ort Falari.

§. 4. Daß diese neuen Kolonien diejenigen gewesen, welche in Hetrurien ihre Art mit griechischen Buchstaben zu schreiben, nebst ihrer Mythologie, eingeführet, und den unwissenden ursprünglichen Hetruriern ihre Geschichte bis zu Ende des Trojanischen Krieges beygebracht, und daß dadurch die Künste in diesem Lande zu blühen angefangen, ist, nach meiner Meynung, offenbar aus den hetruriſchen

Beweis desselben aus d. griechischen Mythologie und Heldengeschichte, die auf hetrurischen Denkmalen vorgestellet sind.

Werken, die, wo nicht alle, dennoch die mehreſten, eben dieſelbe Mythologie und die älteſten Begebenheiten der Griechen vorſtellen. Denn, wenn die Hetrurier die Kunſt zu ſchreiben verſtanden hätten, ſo würden ſie ihre ganz alte Geſchichte nicht haben in Vergeſſenheit gehen laſſen, und auf ihren Denkmalen würden, anſtatt der griechiſchen Geſchichten, die Begebenheiten ihres eigenen Landes vorgeſtellet ſeyn, von welchen ſie, aus Mangel der Schrift, das iſt, der Jahrbücher, keine Kenntniß haben konnten.

§. 5. Es könnten wider dieſe Meynung einige hetruriſche Werke angeführet werden, wo die griechiſchen heroiſchen Geſchichten etwas verſchieden von der Erzählung des Homerus abgebildet ſind, wie z. B. das Schickſal des Hektors und des Achilles iſt, welches, auf einer hetruriſchen Patera von Erz, nicht vom Jupiter wie jener [570]) Dichter ſaget, ſondern vom Merkurius gewogen wird, und verſchiedene andere Geſchichten, deren ich in [571]) meinen Denkmalen des Alterthums Erwähnung gethan habe. (Auf gedachter Patera, welche nach England gegangen, iſt den Figuren ihr Name in hetruriſcher Sprache beygeſetzet.) Aber es iſt gewöhnlich, und anſtatt das, was ich geſagt habe, zu widerlegen, wird es eben dadurch noch mehr beſtärket, daß die Ueberlieferungen eines Landes in einem

andern verändert werden; und dieſes kann, in Abſicht der Hetrurier, durch einen ihrer Dichter geſchehen ſeyn.

§. 6. Die Mythologie der hetruriſchen Götter hat mit der griechiſchen Theologie der älteſten Zeiten eine große Verwandſchaft, wie man aus den vielen geflügelten Figuren auf hetruriſchen Werken ſiehet; denn auf den älteſten griechiſchen Bildern ſind, nach dem Pauſanias, weit mehreren Gottheiten und anderen Figuren Flügel gegeben, als es die Künſtler der erleuchteten Zeiten unter den Griechen thaten. Die Hetrurier aber gaben nicht allein neun Gottheiten Flügel, wie Plinius berichtet, ſondern es iſt auch in meinen Denkmalen des Alterthums erwieſen worden, daß ſie faſt alle übrigen Gottheiten geflügelt bildeten.

§. 7. Die allerälteſte und berühmteſte Begebenheit, an welcher die mächtigſten Staaten von Griechenland Theil nahmen, iſt das Bündniß der Argiver wider die Thebaner, vor dem trojaniſchen Kriege, oder der Zug der ſieben Helden wider Theben: das Andenken dieſes Krieges aber hat ſich nicht ſo in griechiſchen Denkmalen, wie in hetruriſchen, erhalten. Denn fünf dieſer ſieben Helden finden ſich mit ihren Namen in hetruriſcher Sprache auf einem Carniol des [572]) Stoſchiſchen Muſei geſchnitten. Tydeus, [573]) einer von dieſen Helden iſt gleichfalls mit deſſen Namen in hetruriſchen Buchſtaben auf einem andern Carniole eben die-

Werken, die, wo nicht alle, dennoch die mehresten, eben dieselbe Mythologie und die ältesten Begebenheiten der Griechen vorstellen. Denn, wenn die Hetrurier die Kunst zu schreiben verstanden hätten, so würden sie ihre ganz alte Geschichte nicht haben in Vergessenheit gehen lassen, und auf ihren Denkmalen würden, anstatt der griechischen Geschichten, die Begebenheiten ihres eigenen Landes vorgestellet seyn, von welchen sie, aus Mangel der Schrift, das ist, der Jahrbücher, keine Kenntniß haben konnten.

§. 5. Es könnten wider diese Meynung einige hetrurische Werke angeführet werden, wo die griechischen heroischen Geschichten etwas verschieden von der Erzählung des Homerus abgebildet sind, wie z. B. das Schicksal des Hektors und des Achilles ist, welches, auf einer hetrurischen Patera von Erz, nicht vom Jupiter wie jener [570]) Dichter saget, sondern vom Merkurius gewogen wird, und verschiedene andere Geschichten, deren ich in [571]) meinen Denkmalen des Alterthums Erwähnung gethan habe. (Auf gedachter Patera, welche nach England gegangen, ist den Figuren ihr Name in hetrurischer Sprache beygesetzet.) Aber es ist gewöhnlich, und anstatt das, was ich gesagt habe, zu widerlegen, wird es eben dadurch noch mehr bestärket, daß die Ueberlieferungen eines Landes in einem

andern verändert werden; und dieſes kann, in Abſicht der Hetrurier, durch einen ihrer Dichter geſchehen ſeyn.

§. 6. Die Mythologie der hetruriſchen Götter hat mit der griechiſchen Theologie der älteſten Zeiten eine große Verwandſchaft, wie man aus den vielen geflügelten Figuren auf hetruriſchen Werken ſiehet; denn auf den älteſten griechiſchen Bildern ſind, nach dem Pauſanias, weit mehreren Gottheiten und anderen Figuren Flügel gegeben, als es die Künſtler der erleuchteten Zeiten unter den Griechen thaten. Die Hetrurier aber gaben nicht allein neun Gottheiten Flügel, wie Plinius berichtet, ſondern es iſt auch in meinen Denkmalen des Alterthums erwieſen worden, daß ſie faſt alle übrigen Gottheiten geflügelt bildeten.

§. 7. Die allerälteſte und berühmteſte Begebenheit, an welcher die mächtigſten Staaten von Griechenland Theil nahmen, iſt das Bündniß der Argiver wider die Thebaner, vor dem trojaniſchen Kriege, oder der Zug der ſieben Helden wider Theben: das Andenken dieſes Krieges aber hat ſich nicht ſo in griechiſchen Denkmalen, wie in hetruriſchen, erhalten. Denn fünf dieſer ſieben Helden finden ſich mit ihren Namen in hetruriſcher Sprache auf einem Carniol des [572]) Stoſchiſchen Muſei geſchnitten. Tydeus, [573]) einer von dieſen Helden iſt gleichfalls mit deſſen Namen in hetruriſchen Buchſtaben auf einem andern Carniole eben die-

ſes Muſei geſchnitten zu ſehen. Capaneus, ein Held aus eben dieſem Zuge wider Theben, vom Jupiter durch deſſen Blitz von der Leiter geſtürzet, mit welcher er Thebens Mauern erſteigen wollte, befindet ſich auf mehr als einem Steine geſchnitten, die nicht weniger Arbeiten hetruriſcher Künſtler zu ſeyn ſcheinen. Die anderen griechiſchen Helden, die auf hetruriſchen Steinen mit ihren Namen gebildet worden, ſind: Theſeus [574]) in ſeiner Gefangenſchaft bey dem Könige Aidoneus, [575]) welchen der Herr Baron von Riedeſel beſitzet; Peleus [576]) des Achilles Vater, und Achilles ſelbſt in dem Muſeo des Duca Caraffa Noja zu Neapel, und auf einem andern Steine ſind Achilles und [577]) Ulyſſes, gleichfalls mit ihren Namen in hetruriſcher Sprache vorgeſtellet zu ſehen; ſo daß man behaupten kann, daß die mehreſten Denkmale griechiſcher Kunſt, die ſich erhalten haben, in Abſicht des Alterthums den hetruriſchen weichen müſſen. Durch dieſe Abbildungen aus der griechiſchen Heldengeſchichte hatten die hetruriſchen Künſtler nicht allein dieſe ſich eigen gemacht, ſondern ſie ſtelleten auch griechiſche Begebenheiten der nachfolgenden Zeiten vor, wie die von mir in den alten [578]) Denkmälern erklärten hetruriſchen Begräbnißurnen ihrer ſpäteren Zeiten darthun. Denn auf denſelben iſt der Held Echetlus gebildet, [579]) welcher unbekannt in der marathoniſchen Schlacht erſchien,

und an der Spitze der Athenienſer, anſtatt der Waffen, mit einem Pfluge die Perſer erleget, und daher von einem Stücke des Pfluges Ἐχέτλος genannt, Echetlus benennet und wie die andern Helden verehret wurde. [580]) Dieſes Bild, welches ſich auf keinem griechiſchen Denkmale erhalten hat, beweiſet zugleich die Gemeinſchaft, die die hetruriſchen Künſte beſtändig mit den Griechen unterhielten; aus dem uralten Styl der vorher angezeigten geſchnittenen Steine aber iſt wahrſcheinlich, daß die Kunſt unter den Hetruriern zeitiger als unter den Griechen ſelbſt, geblühet habe. Dieſes kann auch gemuthmaßet werden aus Vergleichung der Umſtände der Griechen mit denen, in welchen ſich Hetrurien befand zu den Zeiten, die auf gedachte zweyte Wanderung gefolget.

Vergleichung der Umſtände in Hetrurien nach d. Trojaniſchen. Kriege mit denen in Griechenland.

§. 8. Daß die Hetrurier nach dem trojaniſchen Kriege einen hohen Frieden genoſſen, da ſich Griechenland in einer immerwährenden Zerrüttung befand, ob wir gleich der älteſten Geſchichte von jenen beraubet ſind, können wir ſchließen aus einigen wenigen Anzeigen, die uns die Scribenten von ihrer Verfaſſung geben, woraus zugleich erhellet, daß dieſelbe gleichförmig geweſen. Hetrurien war in [581]) zwölf Theile getheilet, von welchen ein jeder ſein [582]) eigenes Haupt hatte, genannt Lucumo, und dieſe Lucumones

ſtanden unter einem gemeinſchaftlichen Oberhaupte oder [583]) Könige, wie Porſenna ſcheinet geweſen zu ſeyn. Dieſe Verfaſſung des hetruriſchen Staats iſt auch zu erweiſen aus der Abneigung, welche die Hetrurier gegen die Könige anderer Völker bezeugeten, welche ſo weit ging, daß, da die [584]) Vejenter, ihre Bundesgenoſſen, die vorher eine republikaniſche Regierung hatten, ſich einen König wählten, die Hetrurier dem Bündniſſe mit ihnen entſageten, und aus Freunden ihre Feinde wurden. Die Regierung von Hetrurien ſcheinet mehr demokratiſch als ariſtokratiſch geweſen zu ſeyn: denn man handelte weder vom Kriege noch vom Frieden, als allein in den öffentlichen Verſammlungen der zwölf Völker, die den Körper ihres Staats [585]) ausmacheten, und welche zu Bolſena in dem Tempel der [586]) Vulturna gehalten wurden. Eine ſolche Regierung, an welcher ein jeder im Volke Antheil hatte, mußte auf den Verſtand des ganzen Volks einen Einfluß haben, und den Geiſt und den Sinn erheben und beyde geſchickt machen zur Uebung der Künſte. Es war alſo der Frieden, der ſich in Hetrurien durch die Vereinigung und Macht des ganzen Volkes erhielt, welches über ganz Italien herrſchte, die vornehmſte Urſache der Blüthe der Künſte unter ihnen.

§. 9. Griechenland hingegen, [587]) Arkadien ausgenommen, befand ſich zur Zeit der zwoten Wanderung der

Pelasger nach Hetrurien, in der kläglichsten [588]) Verfassung, und in beständigen Empörungen, welche die alte Verfassung zerrissen, und den ganzen Staat umkehreten; und diese Verwirrung hub an im Peloponnes, wo die Achäer und die Jonier die vornehmsten Völker waren. Die Nachkommen des Herkules, um diesen Theil von Griechenland wieder zu erobern, kamen mit einem Heere, welches mehrentheils aus Doriern, die in Thessalien wohneten, bestand, und verjagten die Achäer, von denen wiederum ein Theil die Jonier vertrieb. Die anderen Achäer von Lacedämon, und Abkömmlinge des Aeolus, flüchteten zuerst nach Thrazien und gingen hierauf nach Kleinasien, wo sie das von ihnen eingenommene Land Aeolien nannten, und Smyrna und andere Städte baueten. Ein Theil der Jonier suchte sich in Athen zu retten, ein anderer Theil ging nach Kleinasien unter der Anführung des Nileus, Sohns des letzten athenienſischen Königs Codrus, und nenneten ihren Sitz Jonien. Die Dorier, welche Herren vom Peloponnesus waren, übeten weder Künste noch Wissenschaften, sondern trieben nur den [589]) Feldbau; andere Theile von Griechenland aber waren verheeret und ungebauet, so daß die Küsten des Meeres, da Handel und Schiffarth lag, beständig von Seeräubern heimgesuchet wurden, und die Einwohner sahen sich genöthiget, sich von dem Meere und

von dem schönsten Lande zu entfernen. Die inneren Gegenden genossen kein besseres Schicksal: denn die Einwohner vertrieben einander aus ihren Ländereyen, und es war daher, da [590]) man beständig bewaffnet gehen mußte, keine Ruhe das Land zu bauen, und auf die Künste zu denken.

§. 10. In solchen Umständen befand sich Griechenland, da Hetrurien, ruhig und arbeitsam, sich vor allen Völkern von Italien in Achtung setzete und erhielt, und den ganzen Handel sowohl im [591]) tyrrhenischen als im ionischen Meere an sich zog, welchen sie durch ihre Kolonien in den fruchtbarsten Inseln des Archipelagus, und sonderlich in der Insel Lemnus, befestigten. In diesem Flore der mit den Tyrrheniern vereinigten alten Nazion der Hetrurier, blüheten die Künste zu der Zeit, da die ersten Versuche in denselben in Griechenland untergegangen waren, und unzählige ihrer Werke zeigen offenbar, daß sie gearbeitet worden, ehe die Griechen selbst etwas Förmliches aufweisen konnten.

Betrachtung d. Eigenschaften und der Gemüthsart, nebst den nachfolgenden Umständen der Hetrurier.

§. 11. Diese kurze älteste Geschichte der Hetrurier erstrecket sich zugleich bis auf die Blüthe der Kunst dieses Volks, und es hätte dieselbe, vermöge der gemeldeten vortheilhaften äußeren Umstände, die höchste Vollkommenheit erreichen müssen; da aber dieses nicht geschehen ist, und da in der Zeichnung ihrer Künstler eine übertriebene Härte geblieben, wie ich un-

ten anzeigen werde, so scheinet die Ursache davon in den Eigenschaften und in der Gemüthsart der Hetrurier zu liegen; wenigstens muß man glauben, daß die nachfolgenden Umstände dieses Landes den Fortgang der Künste gehemmet haben.

§. 12. Die Gemüthsart der Hetrurier scheinet mehr als das griechische Geblüt, mit Melancholie vermischt gewesen zu seyn, wie wir aus ihrem Gottesdienste, und aus ihren Gebräuchen schließen können. Ein solches Temperament ist zu tiefen Untersuchungen geschickt, aber es wirket zu heftige Empfindungen, und die Sinne werden nicht mit derjenigen sanften Regung gerühret, welche den Geist gegen das Schöne vollkommen empfindlich macht. Diese Muthmaßung gründet sich zum ersten auf die Wahrsagerey, welche in den Abendländern unter diesem Volke zuerst erdacht wurde; daher heißt [592]) Hetrurien die Mutter und Gebärerin des Aberglaubens, und die Schriften, in welchen die Wahrsagerey verfasset war, erfülleten die, welche sich in denselben [593]) Raths erholeten, mit Furcht und Schrecken; in so fürchterlichen Bildern und Worten waren sie abgefasset. Von ihren Priestern können [594]) diejenigen ein Bild geben, welche im 399. Jahre der Stadt Rom, an der Spitze der Tarquinier mit brennenden Fackeln und Schlangen die Römer anfielen. Auf diese Gemüthsart

könnte man ferner schließen aus den blutigen Gefechten bey Begräbnissen und auf Schauplätzen, welche bey ihnen [595]) zuerst üblich waren, und nachher auch von den Römern eingeführet wurden; diese waren den gesitteten [596]) Griechen ein Abscheu, wie ich im folgenden Buche mit mehrerem anzeigen werde. [597]) Auch in neueren Zeiten wurden die eigenen [598]) Geisselungen in Toscana zuerst erdacht. Man sieht daher auf hetrurischen [599]) Begräbnißurnen insgemein blutige Gefechte über ihre Todten vorgestellet; die römischen Begräbnißurnen hingegen, weil sie mehrentheils von Griechen werden gearbeitet seyn, haben vielmehr angenehme Bilder: die mehresten sind Fabeln, welche auf das menschliche Leben deuten; liebliche Vorstellungen des Todes, wie der schlafende Endymion auf sehr vielen Urnen ist; [600]) Najaden die den Hylas entführen; Tänze der Bacchanten, und Hochzeiten, wie die schöne Vermählung des Peleus und der Thetis in der Villa [601]) Albani ist. Scipio Africanus verlangete, daß man bey seinem Grabe [602]) trinken sollte; und man [603]) tanzete bey den Römern vor der Leiche her. [604])

§. 13. Die Natur aber und ihren Einfluß in die Kunst zu überwinden, waren die Hetrurier nicht lange genug glücklich; denn es erhoben sich, bald nach Einrichtung der Republick zu Rom, blutige und für die Hetrurier un-

glückliche Kriege mit den Römern, und einige Jahre nach Alexanders des Großen Tode wurde das ganze Land von ihren Feinden überwältigt, und sogar ihre Sprache, nachdem sich dieselbe nach und nach in die Römische verkleidet hatte, verlor sich. Hetrurien wurde in eine römische Provinz verwandelt, nachdem der letzte König Aelius Volturinus in der Schlacht bey dem See Lucumo geblieben war; dieses geschah im 474. Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und in der 124. Olympias. Bald nachher, nämlich im 489. Jahre der römischen Zeitrechnung, und in der 129. Olympias wurde Volsinium, itzo Bolsena, „eine Stadt der Künstler", nach der [605]) Bedeutung des Namens, welchen einige aus dem Phönizischen herleiten, von Marcus Flavius Flaccus erobert, und es wurden aus dieser Stadt allein [606]) zweytausend Statuen nach Rom geführet; und eben so werden auch andere Städte ausgeleeret worden seyn.

§. 14. Hieraus wird begreiflich, wie ehemals Rom, bey einer unglaublichen Menge griechischer Statuen, auch mit hetruriſchen Werken angefüllet gewesen, und wie es geschiehet, daß noch beständig dergleichen entdecket werden. Unterdessen wurde die Kunst unter den Hetruriern noch damals, als sie den Römern unterthänig waren, wie unter den Griechen, da diese einerley Schicksal mit jenen hatten,

geübet, wie im folgenden wird angeführet werden. Von hetruriſchen Künſtlern finden wir namentlich keine Nachricht, den einzigen Mneſarchus, des Pythagoras Vater ausgenommen, welcher in Stein gegraben hat, und aus Thuscien oder Hetrurien geweſen ſeyn ſoll.

Zweytes Kapitel.

Anmerkungen über die den Hetruriern eigene Abbildung d. Götter und Helden.

Nach dieſer Vorbereitung zur eigentlichen Abhandlung der Kunſt der Hetrurier, werde ich, um mir zur nähern Betrachtung und zur Beſtimmung der Eigenſchaften derſelben den Weg zu bahnen, in dieſem zweiten Kapitel zuerſt die ihnen eigene Bildung der Figuren, ſonderlich ihrer Götter, und alsdann die merkwürdigſten Werke anzeigen, aus welchen der Styl ihrer Künſtler in zwo verſchiedenen Zeiten zu beſtimmen iſt; es enthält alſo dieſes Kapitel zwo Abtheilungen, nämlich von Bildern der Götter, und die Anzeige der vornehmſten Werke.

Der Götter im allgemeinen.

§. 1. Was die Bildung und die Formen nebſt den verſchiedenen beygelegten Zeichen der hetruriſchen Götter betrift, ſo iſt nicht zu läugnen, daß hier in den mehreſten Stücken die Griechen mit den Hetruriern übereinſtimmen, welches zugleich anzeiget, daß ſich jene unter dieſen niedergelaſſen, und daß dieſe Völker beſtändig

in einer gewissen Gemeinschaft gestanden haben; es sind aber auch andere Bildungen der Götter den Hetruriern eigenthümlich.

§. 2. Die Abbildung verschiedener hetruriſchen Gottheiten scheint uns seltsam; es waren aber auch unter den Griechen fremde und außerordentliche Gestalten, wie die Bilder auf dem Kasten des Cypselus bezeugen, welche [607]) Pausanias beschreibet. Denn so wie die erhitzte und ungebundene Einbildung der ersten Dichter, theils zu Erwekkung der Aufmerksamkeit und Verwunderung, theils zur Erregung der Leidenschaften, fremde Bilder suchete, und die den damals ungesitteten Menschen mehr Eindruck als schöne und zärtliche Bilder machen konnten, eben so und aus einerley Gründen bildete auch die Kunst in ihren ältesten Zeiten dergleichen Gestalten. Denn der Begrif eines Jupiters in [608]) Mist der Pferde und anderer Thiere eingehüllet, wie ihn der Dichter Pampho vor dem Homerus vorstellet, ist nicht seltsamer, als es in der Kunst der Griechen das Bild des Apomyos oder Muscarius ist, dessen Gestalt von einer Fliege genommen worden, so daß die Flügel den Bart bilden, der Bauch der Fliege das Gesicht, und auf dem Kopfe ist, an der Stelle der Haare, der Kopf der Fliege: so findet sich derselbe auf einem geschnittenen Steine des ehemaligen Stoschischen Musei,

welcher in meinen [609]) alten Denkmalen in Kupfer vorgestellet ist.

Götter und Genien mit Flügeln.

§. 3. Die oberen Götter haben sich die Hetrurier mit Würdigkeit vorgestellet und gebildet, und es ist von den ihnen beygelegten Eigenschaften erstlich allgemein, und hernach insbesondere zu reden. Die Flügel sind ein Attribut, welches beynahe allen hetruriſchen Göttern eigen ist. Jupiter hat dieselben auf einem hetruriſchen Steine des Stoſchiſchen Musei; imgleichen auf einer Glaspaste und auf einem Carniole des itzo gedachten Musei, wo [610]) derselbe in seiner Herrlichkeit der Semele erscheinet. Diana war, wie bey den [611]) ältesten Griechen, also auch bey den Hetruriern geflügelt, und die Flügel, welche man den Nymphen der Diana auf einer Begräbnißurne im Campidoglio sowohl, als auf einem erhabenen Werke in der Villa Borgheſe, gegeben hat, sind vermuthlich von den ältesten Bildern derselben genommen. Minerva hat bey den Hetruriern nicht allein Flügel auf den [612]) Achseln, sondern auch an den [613]) Füßen; und ein [614]) brittiſcher Scribent irret sehr, wenn er vorgibt, es finde sich keine geflügelte Minerva, auch nicht einmal von Scribenten angeführet. [615]) Venus ist ebenfalls geflügelt gebildet worden. Andern Gottheiten setzten die Hetrurier Flügel an den Kopf, wie der Liebe, der Proſerpina, und den Furien.

Viele geflügelte Genios sieht man auf hetruriſchen Begräbniß-Urnen, ſonderlich in den Gemälden der unterirdiſchen Gräber der uralten hetruriſchen Stadt Tarquinium, bey Corneto, von welchen ich unten Nachricht ertheile. Unter andern entdecket man daſelbſt einen geflügelten Genius, auf einen krummen Schäferſtab gelehnet, ſtehend, im Geſpräch mit einer bekleideten weiblichen Figur, und zwo Schlangen, die ſich von der Erde gegen den Genius erheben. Es könnte derſelbe den Tages andeuten, welcher ein Genius, oder wie Feſtus ſaget, ein Sohn des Genius war, und wie die Fabel der Hetrurier meldete, aus einem gepflügeten Acker [616]) hervorgeſprungen. Dieſer Tages ſoll den Hetruriern die Wahrſagerey gelehret haben, der dieſes Volk vor andern ergeben war, auf welche auch die Schlangen zu zielen ſcheinen. Ich glaube alſo nicht, daß ein Kind von Erz mit einer Bulle am Halſe, weil es ohne Flügel iſt, den Tages vorſtellen könne, wie Buonarroti [617]) meynet. Beſonders iſt, daß die hetruriſchen Genii unbekleidet ſind, bis auf ein Gewand, welches auf die Hüften herunter geſunken iſt, und den Unterleib und die Scham bis auf die Hälfte der Schenkel bedecket. Dieſes findet ſich weder an Genien auf griechiſchen Werken, noch auf den ſogenannten hetruriſchen Gefäßen, und kann als ein Beweis angeſehen werden, daß dieſe Gefäße nicht von hetruriſchen

Künſtlern bemalet worden. Es finden ſich ſogar [618]) Wagen mit Flügeln gebildet; aber dieſes hatten ſie wieder mit den Griechen gemein; denn [619]) Euripides gibt der Sonne einen geflügelten Wagen, und auf eleuſiniſchen [620]) Münzen ſitzet Ceres auf einem ſolchen Wagen von zwo Schlangen gezogen; es gedenket auch die Fabel eines anderen geflügelten Wagens des Neptunus, welchen [621]) Idas durch den Apollo erhielt, die Marpeſſa zu entführen. [622]) [623])

Gottheiten mit dem Blitze bewaffnet.

§. 4. Es bewaffneten auch die Hetrurier neun Gottheiten mit dem Blitze, wie [624]) Plinius lehret; er ſaget aber nicht, welche dieſelben ſind, und niemand nach ihm. Wenn wir aber die bey den Griechen alſo gebildeten Götter ſammeln, ſo finden ſich eben ſo viele. Unter den Göttern war, auſſer dem Jupiter, auch dem [625]) Apollo, der zu Heliopolis in Aſſyrien verehret wurde, der Blitzkeil beygeleget; und eben ſo iſt derſelbe auf einer Münze, [626]) der Stadt Thyrra in Akarnanien vorgeſtellet. [627]) Mars im Streite wider die Titanen hat denſelben auf einer alten Glaspaſte, und [628]) Bacchus auf einem geſchnittenen Steine, die ſich beyde im Stoſchiſchen Muſeo befinden; mit dieſem Attribut erſcheinet auch Bacchus auf einer [629]) hetruriſchen Patera. Eben dieſes Zeichen haben [630]) Vulcanus und Pan in zwo kleinen Fi-

guren von Erz, in dem Muſeo des Collegii Romani, und Herkules auf einer Münze von Naxus. Von Göttinnen hatte den Donnerkeil [631]) Cybele und [632]) Pallas auf Münzen des [633]) Pyrrhus, und auch auf anderen Münzen, und an einer kleinen Figur derſelben in Marmor in der Villa Negroni. Ich könnte auch der Liebe auf dem Schilde des [634]) Alzibiades gedenken, welche den Donnerkeil hielt.

Einzelne Götter.

§. 5. Von beſonderen Vorſtellungen einzelner Gottheiten iſt unter den männlichen zu merken [635]) Apollo mit einem Hute von dem Kopfe herunter auf die Schulter geworfen, ſo wie [636]) Zethus, der Bruder des Amphion, auf zwo erhabenen Arbeiten in Rom, vorgeſtellet iſt; vermuthlich auf deſſen Schäferſtand bey dem Könige Admetus zu deuten; denn die das Feld baueten oder Landleute waren, trugen [637]) Hüte. Und ſo werden die Griechen den Ariſteas, des Apollo und der Cyrene Sohn, welcher die [638]) Bienenzucht gelehret, gebildet haben; denn Heſiodus nennet ihn den [639]) Feld-Apollo. Die [640]) Hüte waren weiß. Mercurius hat auf einigen hetruriſchen Werken einen ſpitzigen und vorwärts gekrümmeten Bart, welches die älteſte Form ihrer Bärte iſt, wie ich auch unten anzeigen werde, und ſo ſieht man dieſen Gott auf einem kleinen runden Altare im Campidoglio und auf einem dreyſeitigen in der Villa Borgheſe. Eben ſo

Männlichen Geſchlechtes.

werden auch die älteſten griechiſchen Mercurii geſtaltet geweſen ſeyn; denn es blieb dergleichen Bart, aber keilförmig, das iſt, breit und ſpitz wie ein Keil, an ihren Hermen. Es findet ſich auch Mercurius, auf ungezweifelten hetruriſchen Steinen, mit einem Helme auf dem Kopfe, und unter andern ihm beygelegten Zeichen iſt auch ein ſichelförmiges kurzes Schwert, ſo wie dasjenige iſt, welches Saturnus insgemein hält, womit dieſer ſeinen Vater Uranus entmannete; und ſo war das Schwert, womit die [641]) Lycier und Carier in dem Heere des Xerxes bewafnet waren. Dieſes Schwert des Mercurius deutete auf das dem Argus abgeſchnittene Haupt; denn auf einem Steine des Stoſchiſchen [642]) Muſei, mit hetruriſcher Schrift, hält er nebſt dem Schwerte in der rechten Hand, das Haupt des Argus in der linken, aus welchem Blutstropfen herunter fallen. Ganz außerordentlich aber iſt ein kleiner Mercurius von Erz, einer Spanne hoch, in dem Muſeo Herrn Hamiltons, großbrit. Miniſters zu Neapel; denn dieſe Figur iſt mit einem Panzer bewaffnet, welcher unten die gewöhnlichen Gehenke hat; die Schenkel und die Beine aber ſind unbekleidet. Dieſe Abbildung deutet, wie der Helm auf dem Haupte einer Statue des Mercurius [643]) zu Elis, auf den Streit deſſelben mit den Titanen, in welchem er, nach dem [644]) Apollodorus, bewaffnet war. Ferner iſt auf

einem Carniole des ehemaligen [645]) Stoſchiſchen Muſei dieſe Gottheit mit einer ganzen Schildkröte, welche ihr als vom Haupt geſunkener Hut auf der rechten Schulter ruhet, dieſes Bild habe ich in meinen [646]) Denkmälern des Alterthums bekannt gemachet, wo ich zugleich eines Kopfes eben dieſer Gottheit in Marmor gedenke, welcher eine Schildkröte trägt, nicht weniger, daß ſich auch zu Theben [647]) in Aegypten eine Figur mit ſolcher Bedeckung des Hauptes vorgeſtellet findet.

§. 6. Unter den Göttinnen iſt beſonders eine Juno auf dem angeführten dreyſeitigen Altare in der Villa [648]) Borgheſe, zu merken, welche mit beyden Händen eine große Zange hält, [649]) und ſo wurde dieſelbe auch von den [650]) Griechen vorgeſtellet. Dieſes war eine Juno Martialis, und die Zange deutete vermuthlich auf eine beſondere Art von Schlachtordnung im Angriffe, welche eine Zange (forceps) hieß, und man ſagte: nach Art einer [651]) Zange fechten, (forcipe et serra proeliari,) wenn ein Heer im Fechten ſich alſo theilete, daß es den Feind in die Mitte faſſete, und eben dieſe Oeffnung machen konnte, wenn es vorwärts im Gefechte begriffen, im Rücken ſollte angegriffen werden. [652]) Venus wurde mit einer Taube in der Hand gebildet, und eben ſo ſtehet

Weiblichen Geſchlechtes.

sie bekleidet auf vorerwähntem dreyseitigen Altare. Auf eben diesem Werke siehet man eine [653]) andere bekleidete Göttin mit einer Blume in der Hand, welche eine andere Venus bedeuten könnte: denn sie hält eine Blume auf einem unten beschriebenen runden Werke im Campidoglio; auch auf der Base des einen von den zween schönen dreyseitigen Leuchtern, die im Pallaste Barberini waren, ist [654]) Venus also vorgestellet; diese Leuchter aber sind griechische Arbeiten. Eine Statue aber, welche Herr [655]) Spence nicht lange vor meiner Zeit will in Rom gesehen haben, mit einer Taube, ist jetzo wenigstens nicht mehr vorhanden. Er ist geneigt dieselbe für einen Genius von Neapel zu halten, und führet ein paar Stellen eines Dichters hierüber an. Man bringet auch eine kleine vermeinte hetruriſche Venus in der Gallerie zu Florenz bey, mit einem Apfel in der Hand; wo es nicht etwa mit dem Apfel beschaffen ist, wie mit der Violine des einen kleinen Apollo daselbst in Erz, über deren Alter Addison nicht hätte zweifelhaft seyn dürfen: denn es ist dieselbe ein offenbarer neuer Zusatz. Die drey Grazien sieht man bekleidet, wie bey den ältesten Griechen, auf mehrmal erwähntem Borgheſiſchen Altare; sie haben sich angefasset, und sind wie im Tanze: [656]) Gori vermeynet, dieselben entkleidet auf einer Patera zu finden.

§. 7. Nach dieſen Anmerkungen über die hetruriſchen Bilder der Götter, werde ich ſuchen in der zwoten Abtheilung dieſes Kapitels die vornehmſten Werke hetruriſcher Kunſt anzuzeigen, um ſodann aus denſelben auf die Zeichnung ſelbſt, und auf den Styl der Künſtler den Schluß zu machen. Ich muß aber hier unſere mangelhafte Kenntniß beklagen, die ſich nicht allezeit wagen kann, das Hetruriſche von dem älteſten Griechiſchen zu unterſcheiden. [657]) Denn auf der einen Seite machet uns die Aehnlichkeit der hetruriſchen Werke mit den griechiſchen, ungewiß; auf der andern Seite ſind es einige Werke, welche in Toſcana entdecket worden, und den griechiſchen von guten Zeiten ähnlich ſehen. Man merke hier vorläufig, daß ſich alte hetruriſche Werke von den griechiſchen darin unterſcheiden, daß auf ſehr vielen von jenen, ſonderlich auf eingegrabenen Arbeiten in Erz und in Stein, den Figuren ſowohl der Götter als der Helden der Name beygeſetzet worden, welches bey den Griechen in der Blüthe der Kunſt nicht üblich war. Es findet ſich zwar das Gegentheil auf einigen geſchnittenen Steinen, unter welchen ich mich eines kleinen Niccolo in dem Muſeo des Duca Caraffa Noja erinnere, wo neben einer Figur der Pallas ΑΘΗ ΘΕΑ d. i. die Göttin Pallas, ſtehet. Es deutet aber die Form der Buchſtaben ſowohl, als die Figur ſelbſt, auf

Anzeige der vornehmſten Werke hetruriſcher Kunſt.

sehr niedrige Zeiten der Kunst, wo man anfing mehr als eine Reihe Schrift um die Figuren herumzusetzen.

§. 8. Die Werke welche anzuzeigen sind, bestehen in Figuren und Statuen, in erhobenen Arbeiten, in geschnittenen Steinen, in eingegrabener Arbeit auf Erz, und in Gemälden.

Kleine Figuren in Erz u. Thiere.

§. 9. Unter dem Worte Figur begreife ich hier die kleineren Bilder von Erz, nebst den Thieren: jene sind in den Museis nicht selten, und ich selbst besitze verschiedene derselben; und unter diesen finden sich Stücke von der ältesten Zeit der hetruriſchen Kunst, wie aus deren Gestalt und Bildung im folgenden Stücke angezeiget wird. Von Thieren ist das beträchtlichste und größte eine [658]) Chimära von Erz in der Gallerie zu Florenz, welche aus einem Löwen in natürlicher Größe, und aus einer Ziege zusammen gesetzet ist; die hetruriſche Schrift an derselben ist der Beweis von einem Künstler dieses Volks.

Statuen von Erz.

§. 10. Die Statuen, das ist, Figuren in oder unter Lebensgröße, sind theils von Erz, theils von Marmor. Von Erz finden sich zwo Statuen, welche hetruriſch sind, und zwo werden dafür gehalten. Jene haben hievon ungezweifelte Kennzeichen; eine ist in dem Pallast Barberini, etwa vier Palmen hoch, und vielleicht ein [659]) Genius; daher man demselben ein neues

Fruchthorn gegeben hat. Die zwote Statue ist ein vermeinter [660]) Haruspex, wie ein römischer Senator gekleidet, in der Gallerie zu Florenz, und auf dem Saume seines Mantels stehet hetrurische Schrift eingegraben. Jene Figur ist ohne Zweifel aus ihren ersten Zeiten; diese aber aus der spätern Zeit, welches man aus dem glatten Kinne derselben muthmaßen, und aus der Arbeit selbst begreifen kann. Denn da diese Statue, wie man siehet, nach dem Leben gebildet ist und eine bestimmte Person vorstellet, so würde dieselbe in älteren Zeiten einen [661]) Bart haben, da die [662]) Bärte damals unter den Hetruriern, so wie unter den ersten Römern, eine allgemeine Tracht gewesen. Die andern zwo Statuen in Erz, über welche das Urtheil zwischen der griechischen und hetrurischen Kunst zweifelhaft seyn könnte, sind eine Minerva, und ein vermeinter Genius, beyde in Lebensgröße. Die [663]) Minerva ist an der untern Hälfte sehr beschädigt; der Kopf aber hat sich nebst der Brust vollkommen erhalten, und die Gestalt desselben ist der griechischen völlig ähnlich. Der Ort, wo diese Statue gefunden ist, nämlich Arezzo in Toscana, ist der einzige Grund zur Muthmaßung, daß dieselbe von einem hetrurischen Künstler sey. Der [664]) Genius stellet einen [665]) jungen Menschen in Lebensgröße vor, und wurde im Jahr 1530 zu Pesaro am adriatischen Meere gefunden. Man

kann aber daselbst eher vermuthen griechische als hetruriſche Statuen zu entdecken, da dieſe Stadt eine Colonie der Griechen war. Gori vermeinet zwar, in der Arbeit der Haare einen hetruriſchen Künſtler zu erkennen, und er vergleichet die Lage derſelben etwas unbequem mit Fiſchſchuppen; es ſind aber auf eben die Art die Haare an einigen Köpfen in hartem Steine und in Erz zu Rom, wie auch an einigen herculaniſchen Bruſtbildern gearbeitet. Dieſe Statue iſt indeſſen eine der ſchönſten in Erz, welche ſich aus dem Alterthume erhalten haben.

von Marmor. §. 11. Ueber marmorne Statuen, die hetruriſch ſcheinen, iſt nicht leicht ein entſcheidendes Urtheil zu fällen, weil dieſelben aus der älteren Zeit der Griechen ſeyn können; und es bleibet allezeit die Wahrſcheinlichkeit ſtärker für dieſe als für jene Meynung. Es kann daher ein Apollo von dieſer Art in dem [666]) Muſeo Capitolino, und eine andere Statue dieſer Gottheit, in dem Pallaſte Conti, die vor ungefähr vierzig Jahren, unter dem Papſte dieſes Hauſes, unten an dem [667]) Vorgebirge Circeo, jetzo Monte Circello genannt, zwiſchen Nettuno und Terracina gelegen, in einem kleinen [668]) Tempel entdecket worden, ſicherer für eine ſehr alte griechiſche als für eine hetruriſche Arbeit gehalten werden. Dieſe beyden Apolle ſind etwas über Lebensgröße, mit einem Köcher, welcher

an dem Stamme des Baumes hänget woran die Statuen stehen; beyde sind in einerley Style gearbeitet, nur mit dem Unterschiede, daß die erste älter scheinet, wenigstens sind die Haare über der Stirn, welche an diesem klein geringelt sind, an dem andern freyer gearbeitet. Eben so unterstehe ich mich nicht zu behaupten, daß eine irrig sogenannte Vestale im [669]) Pallast Giustiniani, [670]) die vermuthlich zu den allerältesten Statuen in Rom gehört, oder eine schon im ersten Buch dieser Kunstgeschichte angeführte, mit Farben bemalte Diana in dem herkulanischen Museo, die zwar manches Kennzeichen des hetruriſchen Styls hat, von Künstlern dieser Nazion und nicht vielmehr von Griechen gearbeitet worden. Was die sogenannte Vestale betrifft, so ist kaum glaublich, daß man eine solche Figur, an welcher nicht einmal die Füße sichtbar sind, aus Griechenland nach Rom geführet habe, da aus Nachrichten des Pausanias erhellet, daß in Griechenland die allerältesten Werke unberührt geblieben sind. Die Diana des herkulanischen Musei ist im Gehen vorgestellet, wie die mehresten Figuren dieser Göttin. Die Winkel des Mundes sind auswärts gezogen, und das Kinn ist kleinlich; aber man siehet sehr wohl, daß es kein Porträt oder bestimmte Person seyn soll, sondern es ist eine unvollkommene Bildung der Schönheit; demunerachtet sind die Füße ungemein zierlich,

und finden sich nicht schöner an wirklich griechischen Figuren. Ihre Haare hängen über der Stirne in kleinen Locken; und die Seitenhaare in langen Strippen auf die Achseln herunter; hinten aber sind dieselben lang vom Haupte gebunden, und übrigens durch ein Diadema umgeben, auf welchem acht erhobene rothe Rosen stehen. Die Kleidung ist weiß angestrichen. Das Hemde oder Unterkleid hat weite Ermel, welche in gekreppte oder gekniffene Falten geleget, und der kurze Mantel in geplattete parallele Falten, so wie der Rock. Der Saum des Mantels ist an dem äußern Rande mit einem kleinen goldgelben Streifen eingefasset, und unmittelbar über demselben gehet ein breiterer Streifen von Lackfarbe, mit weißem Blumenwerke, Stickerey anzudeuten; über diesem gehet ein dritter Streifen, gleichfalls von Lack; eben so ist der Saum des Rocks gemalet. Der Riem des Köchers auf der Schulter, welcher von der rechten Achsel über die Brust gehet, ist roth wie die Riemen der Sohlen. Es stand diese Statue in einem kleinen Tempel, welcher zu einer Villa der alten verschütteten Stadt Pompeji gehörete.

§. 12. Die stärkste Muthmaßung einer hetruriſchen Arbeit könnte auf die Statue [671]) eines sogenannten Priesters über Lebensgröße und zehn Palmen hoch, in der Villa Albani, fallen, welche unbeschädigt geblieben, bis auf die

Arme, die ergänzet sind. Die Stellung derselben ist völlig gerade mit nahe beyeinanderstehenden Füßen. Die Falten des Rocks ohne Ermel gehen alle parallel, und liegen wie geplättet auf einander; die Ermel des Unterkleides sind in krepvichte gepreſſete Falten geleget, von welcher Art Tracht ich zu Ende des folgenden Stücks, und in der Folge, bey der weiblichen Kleidung, ein mehreres anmerke. Die Haare über der Stirne liegen in kleinen geringelten Locken, nach Art der Schneckenhäuſer, so wie sie mehrentheils an den Köpfen der Herkulen gearbeitet sind; und vorn, über den Achseln herunter, hängen auf jeder Seite vier lange geschlängelte Strippen-Haare; hinten hängen dieselben, ganz gerade abgestutzt, und lang von dem Kopfe gebunden, unter dem Bande in fünf langen Locken herunter, die zusammen liegen, und einigermaßen die Form eines Haarbeutels machen, von anderthalb Palmen lang. Ungefähr von eben solcher Art wie dieſer sogenannte Prieſter ist auch eine Statue in der Villa Mattei, welche eine hochschwangere Frau vorstellet, vielleicht eine Vorsteherin der Schwangeren und Gebährerinnen, wie auch Juno war. Sie stehet mit parallel geschlossenen Füßen in gerader Linie, und hält mit beyden übereinander gelegten Händen ihren Leib; die Falten ihrer Kleidung gehen schnurgerade, und sind nicht hohlgearbeitet, wie an der oben erwähnten Veſtale, sondern nur durch Einschnitte angedeutet.

Erhobene Arbeiten.

§. 13. Von erhoben gearbeiteten Werken will ich mich begnügen, vier Denkmale zu mählen und zu beschreiben, welche stufenweise und nach ihrem Alter auf einander folgen. Das erste und das älteste nicht allein von hetrurischen, sondern auch überhaupt von allen erhobenen Arbeiten in Rom, stehet in der Villa Albani, und ist in den von mir zuerst bekannt gemachten alten [672]) Denkmalen in Kupfer gestochen zu sehen. Es stellet dieses Werk in fünf Figuren die Göttin Leucothea vor, welche vor ihrer Vergötterung Ino hieß, und eine von den drey Töchtern des Königs in Theben, Cadmus, war; ihre beyden Schwestern hießen Semele und Agape. Semele war, wie bekannt ist, die Mutter des Bacchus, dessen Erziehung Ino, als die Mutterschwester, übernahm, und hier dieses Kind auf ihrem Schooße stehend hält. Sie sitzet auf einem Lehnstuhle, welcher auch mit Armlehnen versehen ist; und auf diesen Stuhl könnte auch das Beywort Εὔθρονος, wohlsitzend, welches [673]) Pindarus diesen Töchtern des Cadmus beyleget, gedeutet werden. Ueber der Stirne hat dieselbe eine Art von Hauptbinde (Diadema) geleget, welche die Gestalt einer Schleuder hat, das ist, das Band vorn am Haupte ist an drey Finger breit, und vermittelst zwo schmaler Bänder von beyden Seiten um die Haare gebunden, wodurch das Wort σφενδόνη beym Aristo-

phanes, als eine Gattung von Hauptbinde, erkläret wird. Ihre Haare sind über der Stirn und an den Schläfen in kreppichte Ringel geleget, und hängen über die Achseln und hinterwärts gerade herunter. Gegen ihr über stehen drey Nymphen, die den Bacchus erzogen haben, in verschiedener Größe, von denen die vordere und größte das Gängelband des jungen Bacchus hält. Die Köpfe aller fünf Figuren dieses Werks sehen den ägyptischen Gestalten sehr ähnlich durch hinaufgezogene plattgeschnittene Augen, und durch den Mund, welcher sich ebenfalls aufwärts ziehet. Ihre Bekleidung ist mit geraden parallelen Falten gereift, die durch bloße Einschnitte angedeutet sind, so daß sich zwo Linien beständig einander nähern. [674])

§. 14. Das zweyte erhobene Werk hetruriſcher Kunst, welches in meinen alten Denkmälern in Kupfer gestochen zu sehen, ist ein runder Altar in dem [675]) Museo Capitolino, und stellet den Mercurius vor in Begleitung des Apollo und der Diana; und sowohl die Zeichnung der Figuren selbst, als insbesondere die Gestalt des Mercurius, scheinen hier über den hetruriſchen Styl keinen Zweifel zu lassen. Denn diese Gottheit hat nur in übrig gebliebenen Bildern der Hetrurier einen Bart, und zwar einen solchen, den wir pflegen einen Pantalonsbart zu nennen, weil die Person dieses Namens in unseren Komödien einen so ge-

ſtalteten vorwärts ſtehenden Bart träget. Unterdeſſen muß Mercurius auch in den älteſten griechiſchen Werken nicht allein bärtig, ſondern auch mit [676]) einem Barte, welcher dem auf unſerem Altare ähnlich iſt, abgebildet geweſen ſeyn, wie man aus deſſen Beywort beym [677]) Pollux ſchließen kann, welches keinen geflochtenen Bart (barba intorta,) wie es die [678]) Ausleger verſtehen, ſondern einen keilförmigen, bedeutet; und von dieſer uralten Geſtalt eines griechiſchen Mercurius ſcheinen die Maſſen mit einem ſolchen [679]) Barte Ἑρμώνεια benennt zu ſeyn. Sollte daher jemand über die Arbeit diſes Altars zwiſchen dem hetruriſchen und dem älteſten griechiſchen Styl zweifelhaft bleiben wollen, ſo wird dadurch der von mir gegebene Begriff nicht irrig, und die Kenntniß des hetruriſchen Styles kann nichts deſtoweniger aus demſelben gezogen werden, da, wie ich bereits angezeiget habe, die älteſte [680]) griechiſche Zeichnung der hetruriſchen ähnlich geweſen iſt. Man beobachte hier beyläufig die Form des Bogens, welcher ſich nur an den Enden krümmet, und im übrigen faſt ganz gerade gehet, ſo wie derſelbe auch auf griechiſchen Werken geſtaltet iſt, wo ſich Apollo und Herkules, jeder mit einem Bogen, beyſammen finden, das iſt, wo dieſer jenem den Dreyfuß zu [681]) Delphos wegträget, anſtatt daß Herkules mit einem ſcythiſchen Bogen verſehen iſt, welcher ſtark ge-

krümmet oder geschlängelt war, wie das älteste griechische Sigma. [682])

§. 15. Das dritte erhobene Werk ist ein viereckiger Altar, welcher ehemals auf dem Markte zu Albano stand, und itzo ebenfalls im Museo Capitolino befindlich ist, auf welchem verschiedene Arbeiten des Herkules gebildet sind. Man könnte einwenden, daß an diesem Herkules die Theile vielleicht nicht empfindlicher und schwülstiger, als an dem Farnesischen Herkules, vorgestellet worden, und daß hieraus auf die hetrurische Arbeit desselben nicht zu schließen sey. Ich muß dieses eingestehen, und habe kein anderes Kennzeichen, als dessen Bart welcher spitzig ist, und woran sowohl als an den Haupthaaren die Locken durch kleine Ringeln, oder vielmehr Kügelchen, reihenweise angedeutet sind, welches die älteste Art der Form und der Arbeit der [683]) Bärte war.

§. 16. Das vierte und spätere Werk vermeinter hetrurischer Kunst befindet sich in eben dem Museo Capitolino in der Form eines runden Altars, und wird insgemein dafür angesehen, da itzo ein großes Gefäß von Marmor fest auf demselben gesetzet worden, und demselben zur Base dienet; eigentlich aber ist es eine Brunnenmündung (bocca di pozzo) wie an dem inneren Rande die hohlen Reifen anzeigeten, die der Strick des Eimers ausgefeilet hatte.

Es ist dieses erhobene Werk in meinen [684]) alten Denkmalen in Kupfer gestochen, und stellet die zwölf oberen Götter vor. [685]) Außer dem Styl der Zeichnung, welcher alle Kennzeichen der Kunst der Hetrurier hat, glaubte ich auch auf dieselbe zu schließen aus der Figur eines jugendlichen Vulcanus ohne Bart, welcher im Begriff stehet, dem Jupiter mit einem Hammer die Stirn zu öffnen, um die Geburt der Pallas aus dessen Gehirne zu befördern: denn in diesem Alter und ohne Bart ist Vulcanus in eben der Verrichtung auf ungezweifelten hetruriſchen [686]) Opferschalen und [687]) Steinen [688]) abgebildet. Allein dieser Schluß ist nicht allgemein; da eben diese Gottheit nicht allein von den ältesten Griechen [689]) ohne Bart vorgestellet worden; sondern es erscheinet derselbe auch also auf [690]) Münzen der Insel [691]) Lemnus, der Insel Lipari in dem Museo des Herrn Duca Caraffa Noja zu Neapel und auf römischen [692]) Münzen, und auf [693]) Lampen; imgleichen auf einer schönen griechischen erhabenen Arbeit im Pallast des Marchese Rondinini, wo er dem sitzenden und von der Pallas schwangeren Jupiter bereits den Schlag zur Geburt gegeben hat. Dieses Werk ist auf dem Titelblatte des zweyten Bandes meiner alten Denkmäler vorgestellet zu sehen. Wider diese Meynung, in Absicht auf die Zeichnung könnte man einwenden, daß, da man

weiß, daß [694]) Cicero sogar aus Athen dergleichen Brunnenmündungen für seine Landhäuser kommen lassen, hier der älteste griechische Styl könnte nachgeahmet seyn von einem ähnlichen Werke, indem die Alten dieselben mit erhabener Arbeit auszierten, welches aus dem Brunnen erhellet, wo vom [695]) Pamphus, einem der ältesten Bildhauer, die Ceres in Betrübniß nach Entführung der Proserpina vorgestellet war, und wider diesen Einwurf ist nicht leicht zu antworten. Ich wiederhole aber alsdann, was ich bey dem zweyten dieser Werke erinnert habe, daß jenes sowohl als dieses, aus einerley Grunde, zu einem Modelle des hetruriſchen Styles dienen könne.

§. 17. Unter den geschnittenen Steinen habe ich theils die ältesten, theils die schönsten gewählet, damit das Urtheil aus denselben richtiger und gegründeter seyn könne. Wenn der Leser augenscheinliche Arbeiten von der höchsten hetruriſchen Kunst vor Augen hat, und die bey aller ihrer Schönheit Unvollkommenheiten haben, so wird dasjenige, was ich im folgenden Stücke über dieselben anmerken werde, um so vielmehr von geringeren Werken gelten können. Die drey Steine, welche ich zum Grunde des folgenden Beweises setze, sind, wie die mehresten hetruriſchen geschnittenen Steine, Scarabäi, das ist: auf der erhobenen und gewölbten Seite derselben ist ein Käfer

Geschnittene Steine.

gearbeitet; sie sind in der Länge durchbohret, und man kann nicht wissen, ob dieselben als ein Amulet am Halse getragen, oder beweglich in einen Ring gefasset worden, als welches aus einem goldenen Stifte, der in der Hohlung eines solchen Steins im Museo Piombino stecket, wahrscheinlich wird.

§. 18. Einer der ältesten geschnittenen Steine, nicht allein unter den hetruriſchen, sondern überhaupt unter allen die bekannt sind, ist ohne Zweifel der bereits vorhin erwähnte Carniol im ehemaligen Stoschischen Museo, welcher eine Berathschlagung von fünf griechischen Helden unter den sieben des Zuges wider Theben vorstellet. Da hier nur fünf Helden erscheinen, um nicht den Mangel des Raumes als eine Ursache anzuführen, könnte man glauben, der hetruriſche Künstler sey einer besonderen Nachricht hierin gefolget: denn da nach dem [596]) Pausanias mehr Häupter dieses Heeres als jene sieben gewesen, welche Aeschylus aufführet, so können andern weniger als sieben derselben bekannt gewesen seyn. Die zu den Figuren gesetzten Namen zeigen den Polynices, Parthenopäus, Adraſtus, Tydeus und Amphiaraus; und von dem hohen Alterthume desselben zeuget sowohl die Zeichnung als die Schrift. Denn bey einem unendlichen Fleiße und einer großen Feinheit der Arbeit, nebst der zierlichen Form eini-

ger Theile, als der Füße, welches Beweise von einem geschickten Meister sind, deuten die Figuren auf eine Zeit, wo der Kopf kaum der sechste Theil derselben gewesen seyn wird, und die Schrift kommt ihrem pelasgischen Ursprunge, und der ältesten griechischen Schrift näher, als auf anderen hetruriſchen Werken. Durch dieſen [697]) Stein kann unter andern das [698]) ungegründete Vorgeben eines Scribenten widerleget werden, daß die hetruriſchen Denkmäler der Kunſt aus ihren ſpäteren Zeiten ſind.

§. 19. Die anderen zween Steine ſind vielleicht die ſchönſten unter allen hetruriſchen Steinen: der eine gleichfalls in Carniol, befindet ſich auch im [699]) Stoſchiſchen Muſeo; den zweyten in Agath geſchnitten beſitzet Herr Chriſtian Dehn in Rom. Jener ſtellet den Tydeus mit deſſen Namen vor, wie er, in einem Hinterhalte von funfzig Thebanern angefallen, dieſe bis auf einen erlegte, aber verwundet wurde, und ſich einen Wurfſpieß aus dem Beine [700]) ziehet. Es gibt dieſe [701]) Figur ein Zeugniß von dem richtigen Verſtändniſſe des Künſtlers in der Anatomie, an den genau angegebenen Knochen und Muskeln, aber auch zugleich von der Härte des hetruriſchen Styls. Der andere Stein bildet den Peleus, des Achilles Vater, mit deſſen Namen, ab, wie er ſich die Haare an einem Brunnen wäſcht, welcher den Fluß Sperchios

[702]) in Theſſalien vorſtellen ſoll, dem er die Haare ſeines Sohnes Achilles abzuſchneiden und zu weihen gelobete, wenn er geſund von [703]) Troja zurückkommen [704]) würde. So ſchnitten ſich die Knaben zu Phigalia [705]) die Haare ab, und weiheten dieſelben dem Fluße daſelbſt, und [706]) Leurippus ließ ſeine Haare für den Fluß Alpheus wachſen. Man merke hier, in Abſicht der griechiſchen Helden auf hetruriſchen Werken, was [707]) Pindarus insbeſondere vom Peleus ſagt, daß kein ſo entlegenes Land, und von ſo verſchiedener Sprache ſey, wohin nicht der Ruhm dieſes Helden, des Schwiegerſohnes der Götter, gekommen ſey.

Eingegrabene Figuren in Erz.

§. 20. Nächſt der Kunſt in Edelſteine zu ſchneiden, haben die hetruriſchen Künſtler ihre Geſchicklichkeit gezeiget in Erz zu graben, wovon viele Paterä Zeugniß geben. Dieſes Werkzeug, welches wir eine Opferſchale nennen, wurde gebraucht, Libation von Waſſer, oder Wein, oder Honig, theils auf den Altar, theils auf das Schlachtopfer ſelbſt auszugießen, und iſt von verſchiedener Form. Mehrentheils ſind diejenigen, die wir auf römiſchen erhobenen Werken bey Opfern gebildet ſehen, eigentliche runde Schalen ohne Handgriffe; jedoch findet ſich auf einem ſolchen Werke in der Villa Albani eine Patera, nach Art der hetruriſchen, wie ein platter Teller geſtaltet und mit einem Stiele; in dem herculaniſchen Muſeo aber

haben viele Paterä, die tiefe und ausgedrechſelte Schalen ſind, ihren Stiel, welcher ſich insgemein in einen Widderkopf endigt. Die hetruriſchen Paterä hingegen, wenigſtens die, welche eingegrabene Figuren haben, ſind wie ein platter Teller mit einem niedrigen Rande umher, und haben ihren Stiel, jedoch ſo, daß derſelbe in den mehreſten, weil er zu kurz iſt, in einen Handgriff von anderer Materie hineingeſtecket geweſen ſeyn muß. Diejenigen Paterä, welche Zierrathen hatten von dem Kraute, welches filix und im Italieniſchen felce genennet wird, heißen [708]) paterae filicatae; ſolche aber ſind mir nicht bekannt; und wo die Zierrathen von Epheu waren, wurden ſie hederatae genennet, ſo wie die mehreſten Paterä haben; und von dieſer Art beſitze ich ſelbſt eine. Eingegrabene Arbeiten, wie dieſe, hießen bey den Griechen κατάγλυφα.

§. 21. Unter den [709]) Münzen gehören einige zu den allerälteſten Denkmälern der hetruriſchen Kunſt, und ich habe zwo derſelben vor Augen, welche ein Künſtler in Rom in einem Muſeo von ausgeſuchten ſeltenen griechiſchen Münzen beſitzet. Sie ſind von einem zuſammengeſetzten weißlichen Metalle und ſehr wohl erhalten; die eine hat auf einer Seite ein Thier, welches ein Hirſch zu ſeyn ſcheinet, und auf der andern ſind zwo vorwärts geſtellete Figuren, welche einander gleich ſind, und einen

Münzen.

Stab halten. Diese müssen die ersten Versuche ihrer Kunst seyn. Die Beine sind zwo Linien, welche sich in einen runden Punkt endigen, wodurch die Füße bezeichnet sind; der linke Arm, welcher nichts hält, ist eine von der Schulter ab wenig gekrümmete, gerade, gesenkte Linie, und reichet fast bis auf die Füße; ein wenig kürzer ist das Gemächte, welches auch an Thieren auf den ältesten Münzen und Steinen ungewöhnlich lang ist; das Gesicht ist wie ein Fliegenkopf gestaltet. Die andere Münze hat auf einer Seite einen Kopf, auf der anderen ein Pferd.

Ordnung d. angezeigten hetrurischen Werke nach ihrem Alter.

§. 22. Diese Anzeige hetrurischer Werke ist nach ihren Arten gegeben, welches das leichteste und an kein System gebundene Verzeichniß ist. In Absicht der Kunst und ihres Alters aber, nach welcher sie im nächsten Kapitel sollen betrachtet werden, würden dieselben in folgende Ordnung zu setzen seyn. Aus der ältesten Zeit und von dem ersten Style scheinen zu seyn die kurz zuvor angezeigten Münzen, die erhobene Arbeit der Leucothea und vielleicht auch die gedachte Statue in der Villa Albani, imgleichen der Genius von Erz im Pallast Barberini, und die schwangere Frau in der Villa Mattei. Als Arbeiten der folgenden Zeit, und des zweyten Styls betrachte ich die drey Gottheiten auf einem runden Altare nebst der viereckigen Base mit den Arbeiten des

Herculles, beyde im Campidoglio, so wie den gedachten großen dreyseitigen Altar in der Villa Borgheſe, imgleichen die beyden Apollo im Campidoglio und im Pallaſte Conti. Ich glaube auch, daß die vorher beſchriebenen geſchnittenen Steine vielmehr Werke des zweyten als des erſten Styles ſind, ſonderlich wenn dieſelben mit der Leucothea verglichen werden. Ich würde auch hieher ſetzen die Einfaſſung des Brunnens im Muſeo Capitolino, auf welchem die zwölf oberen Gottheiten gearbeitet ſind, wenn wir dieſes Werk als hetruriſch anſehen wollen. Aus der letzten Zeit der hetruriſchen Kunſt, verglichen mit dieſen angezeigten Werken, ſcheinen die obenerwähnten Statuen von Erz in der Gallerie zu Florenz zu ſeyn, ſo wie die mehreſten, wo nicht alle Begräbnißurnen, welche bekannt ſind, von welchen die mehreſten zu Volterra entdecket worden.

§. 23. Ferner iſt auch von hetruriſchen Gemälden einige Anzeige zu ertheilen; da ſich aber keine andere erhalten haben, als die, welche in alten Gräbern von Tarquinii, einer von den zwölf Hauptſtädten Hetruriens entdecket worden, ſo kann es nicht von unſerm Vorhaben entfernt ſcheinen, eine Nachricht von den zuletzt entdeckten Gräbern ſelbſt voran zu ſetzen. Gemälde in hetruriſchen Gräbern und bemalte Urnen.

§. 24. Dieſe Gräber ſind alle in einen weichen Stein, den man [710]) Tufo nennet, gehauen, und liegen in ei-

ner [711]) Ebene bey Corneto, ungefähr [712]) drey Miglien vom Meere, und [713]) zwölf Miglien jenseits Civitavecchia. Der Eingang in diese Gräber gehet von oben hinein, vermittelst eines [714]) runden senkrechten Canals, welcher von innen herauf gegen die Oeffnung eine kegelförmige Verjüngung hat, und in demselben sind, in der Entfernung beynahe der Hälfte eines Mannes, kleine Löcher über einander gehauen, die zu Stufen dieneten, in diese Grüfte hineinzusteigen; und es pflegen an fünf dieser Stufen zu seyn. In einem dieser Gräber ist eine länglichte Urne für den todten Körper in eben den Stein gehauen. Das Gewölbe oder die obere Decke dieser Gräber ist theils nach Art des Gebälks der Decken in Zimmern gehauen; theils sehen dieselben viereckigen Vertiefungen ähnlich, welche lacunaria heissen, und einige derselben haben Zierrathen an den Rändern umher. In einigen andern Gräbern ist diese Decke gehauen nach Art der Fußböden der Alten, die von kleinen viereckigen und gleichseitigen Ziegeln auf die schmale Seite derselben in Gestalt der Fischgräten gesetzet sind, welche Arbeit daher spina pesce genennet wird. Es ist die Decke nach dem Verhältnisse der Größe der Gräber von mehr oder wenigern viereckigen Pfeilern unterstützt, die in eben den Tufo gehauen sind. Ohnerachtet diese Grüfte durch keine Oeffnung beleuchtet waren, (denn die obere Einfahrt war ge-

schlossen) sind dieselben voller Zierrathen nicht allein an der Decke, sondern auch an den Wänden und Pfeilern: unter welchen man auch die sogenannten Mäandri bemerket. Ja einige haben an allen Seiten umher einen bemalten breiten Streifen, welcher hier an der Stelle der Friese stehet, und über die Pfeiler fortläuft; und einige Pfeiler sind von unten an mit großen Figuren bedecket. Diese Gemälde sind auf einer dicken Bekleidung von Mörtel ausgeführet; einige derselben sind ziemlich kenntlich, andere aber, wo die Feuchtigkeit oder die Luft Zugang gehabt hat, sind zum Theil verschwunden.

§. 25. Die Gemälde einer solchen Gruft hat Buonarroti in schlecht entworfenen Umrissen bekannt gemacht; diejenigen Grüfte aber, von welchen ich Nachricht gebe, sind nach der Zeit entdecket, und enthalten beträchtlichere Vorstellungen. Die mehresten der Friesen bilden Gefechte oder Gewaltthätigkeiten wider das Leben einiger Personen ab; andere stellen die hetrurische Lehre von dem Zustande der Seelen nach dem Tode vor. In diesen siehet man bald zween schwarze geflügelte Genios, mit einem Hammer in der einen Hand, und mit einer Schlange in der andern, die einen Wagen an einer Deichsel ziehen, auf welchem die Figur oder die Seele des Verstorbenen sitzet; bald schlagen

zween andere Genien mit langen Hämmern auf eine zur Erde gefallene nackte männliche Figur. Unter der zuerst erwähnten Art von Gemälden siehet man theils ordentliche Gefechte zwischen Kriegern, von denen sechs unbekleidete Figuren sich nahe an einander schließen, die ihre runden Schilder einen über den andern legen und also fechten; andere Krieger haben viereckige Schilder, und die mehresten sind nackend. In andern Gefechten werden von einigen kurze Degen, die Dolchen gleichen, von obenher in die Brust gesunkener Figuren gestoßen. Zu einem solchen Blutvergiessen läuft ein betagter König herzu, mit einer zackigen Krone um sein Haupt, welches vielleicht die älteste zackige königliche Krone ist, die sich auf alten Werken vorgestellet findet; diese Krone kann auch dem Diadema ein höheres Alter geben, welches alle neuere Scribenten allererst nach Alexanders Tode unter den Griechen in Gebrauch kommen lassen. Eben solche zackige Krone trägt eine [715]) männliche Figur auf zwo hetrurischen Begräbnißurnen, welche ebenfalls einen König vorzustellen [716]) scheinet; imgleichen eine [717]) weibliche Figur auf einem Gefäße von gebrannter Erde. Auch findet sich eine unbekleidete schwebende, jugendliche, männliche Figur auf einem [718]) herculanischen Gemälde, welche eine ähnliche Krone in der Hand hält. Auf einer anderen Frieze, wo keine von beyden Arten Vor-

ſtellungen angebracht iſt, ſiehet man unter anderen Figuren eine bekleidete Frau, mit einer oberwärts breiten Mütze auf dem Haupte, über welche bis auf das Mittel derſelben ihr Gewand heraufgezogen iſt; eine ſolche Mütze hieß bey den alten Griechen πυλεών, und war, nach dem [719]) Pollux, eine gewöhnliche Tracht der Weiber. Einen ähnlichen Hauptaufſatz hatte Juno zu [720]) Sparta, imgleichen ſiehet man ihn an der Juno zu [721]) Samos und zu Sarden auf Münzen; auch Ceres auf einem erhobenen Werke der Villa Albani träget eine ähnliche Mütze. Es kann zu weiteren Betrachtungen dienen, hier anzumerken, daß eben daſelbſt, zwiſchen tanzenden weiblichen Figuren, einige völlig ſteif und auf ägyptiſche Art hingeſtellet ſind, welches vermuthlich Gottheiten ſeyn werden, die dieſe und keine andere angenommene Bildung hatten, ich ſage, vermuthlich, weil dieſe Gemälde durch den Moder gelitten haben, und alſo nicht in allen Theilen völlig kenntlich ſind.

§. 26. Zu den Gemälden rechne ich bemalte Statuen, wie die von mir beſchriebene in dem herculaniſchen Muſeo iſt, und bemalte erhobene Arbeiten auf Begräbnißurnen, von welchen Buonarroti einige bekannt gemachet hat, deren Figuren mit einer weißen Farbe übertragen worden, auf welche hernach die anderen Farben geſetzet ſind. [722])

Von einer erdichteten Nachricht hetruſcische Urnen von Porphyr betreffend.

Eine Zugabe dieſes Stücks mag eine Unterſuchung ſeyn einer Nachricht von zwölf Urnen von Porphyr, die zu Chiuſi in Toscana ſollen geweſen ſeyn, itzo aber weder an dieſem Orte, noch ſonſt in ganz Toscana und Italien, befindlich ſind. Wären dieſelben vorhanden geweſen, ſo könnte es ein Stein ſeyn, welcher einige Aehnlichkeit mit dem Porphyr gehabt hätte, ſonderlich da Leander Alberti einen ſolchen bey Volterra gefundenen Stein [723]) Porphyr nennet. Gori, [724]) welcher dieſes aus einer Handſchrift der Bibliothek des Hauſes Strozzi zu Florenz anführet, theilet auch eine Inſchrift auf einer dieſer Urnen mit: da mir aber dieſe Nachricht verdächtig ſchien, ſo habe ich dieſelbe aus dem Original vollſtändig abſchreiben laſſen. Den Verdacht gibt die Sache ſelbſt, und das Alter der Handſchrift. Denn es iſt nicht glaublich, daß die Großherzoge von Toscana, welche alle ſehr aufmerkſam geweſen auf das, was die Künſte und das Alterthum betrift, ſolche ſeltene Stücke aus dem Lande gehen laſſen, zumal da die Urnen etwa um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts würden gefunden worden ſeyn. Ferner ſind die Briefe, aus welchen die Strozziſche Handſchrift beſtehet, alle zwiſchen 1653 und 1660 geſchrieben und derjenige, welcher dieſe Nachricht enthält, iſt vom Jahr 1657, und zwar von einem Mönch an

einen andern Mönch geschrieben; ich halte daher dieselbe für eine Mönchslegende. Gori selbst hat hier Aenderungen gemacht; er hat erstlich das angezeigte Maaß derselben nicht richtig angegeben, der Brief redet von zwo Braccia in der Höhe (eine Florentinische Braccia hält drittehalb römische Palme,) und von eben so viel in der Länge; Gori aber gibt nur drey Palmen an. Ferner sieht die Inschrift in dem Originale nicht sehr hetruriſch aus, welche Form und Gestalt ihr im Drucke gegeben worden.

Drittes Kapitel.

Betrachtung des Styls d. hetruriſchen Künstler.

Nach den im vorigen Kapitel gegebenen vorläufigen Kenntnissen von den äussern Umständen und Ursachen der hetruriſchen Kunst, wie auch von einigen Werken derselben, führe ich nun die Betrachtung der Leser zu den Eigenschaften und Kennzeichen der Kunst dieses Volks, das ist zu dem Styl der hetruriſchen Künstler, wovon dieses dritte Kapitel handelt.

Allgemeine Erinnerung.

Hier ist allgemein zu erinnern, daß die Kennzeichen zum Unterschiede des hetruriſchen und des ältesten griechiſchen Styls, welche außer der Zeichnung von zufälligen Dingen, als von Gebräuchen und von der Kleidung möchten genommen werden, trüglich seyn können. Die Athenienser, sagt[725]) Aristides, machten die Waffen

der Pallas in eben der Form, wie ihnen die Göttin dieselbe angegeben hatte: man kann aber von einem griechischen Helme der Pallas, oder anderer Figuren, auf keine griechische Arbeit schließen. Denn sogenannte griechische Helme finden sich auch auf unstreitig hetruriſchen Werken, wie ihn eine Minerva hat auf dem mehrmal angeführten dreyseitigen Altare der Villa Borgheſe, und auf einer [726]) Schale mit hetruriſcher Schrift in dem Muſeo des Collegii St. Ignazii zu Rom.

Verſchiedene Stufen und Zeiten deſſelben.

§. 1. Der Styl der hetruriſchen Künſtler iſt ſich ſelbſt nicht beſtändig gleich geblieben, ſondern hat, wie der ägyptiſche und griechiſche, verſchiedene Stufen und Zeiten, von den einfältigen Geſtaltungen ihrer früheſten Periode an, bis zu der Blüthe ihrer Kunſt, welche ſich endlich nachher durch Nachahmung griechiſcher Werke, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, verbeſſert, und eine von dem älteren Zeiten verſchiedene Geſtalt angenommen hat. Dieſe verſchiedenen Stufen der hetruriſchen Kunſt ſind wohl zu merken und genau zu unterſcheiden, um zu einiger ſyſtematiſchen Kenntniß in derſelben zu gelangen. Endlich nachdem die Hetrurier eine geraume Zeit den Römern unterthänig geweſen waren, fiel ihre Kunſt, welches ſich an neun und zwanzig Schalen von Erz, in dem Muſeo des gedachten Collegii zeiget, unter welchen diejenigen, deren

Schrift sich der römischen Schrift und Sprache nähert; schlechter als die älteren gezeichnet und gearbeitet sind. Aus diesen kleinen Stücken aber ist weiter nicht viel Bestimmtes anzugeben; und da der Fall der Kunst kein Styl in derselben ist, so bleibe ich bey den vorher gesetzten drey Zeiten.

Wir können also drey verschiedene Style der hetrurischen Kunst, wie bey den Aegyptern, setzen, den älteren, den nachfolgenden, und drittens denjenigen, welcher sich durch Nachahmung der Griechen verbessert hat. In allen drey Stylen wäre zuerst von der Zeichnung des Nackenden, und zum zweyten von bekleideten Figuren zu reden; da aber die Bekleidung in ihren Arten von der griechischen nicht sehr verschieden ist, so können einige wenige Anmerkungen, welche besonders über dieselben und über ihren Schmuck zu machen wären, zu Ende dieses Kapitels zusammen genommen werden.

§. 2. Der allerälteste Styl ist von der Zeit, da dieses Volk sich durch ganz Italien bis an die äußersten Vorgebirge von Großgriechenland erstreckte; und wir können uns von der Zeichnung desselben einen deutlichen Begriff machen aus den seltenen silbernen Münzen, die in den Städten des untern [727]) Theiles von Italien geprägt

Der ältere Styl u. dessen Eigenschaften.

worden, wovon sich die reichste Sammlung in dem Muse des Duca Caraffa Noja befindet.

§. 3. Die Eigenschaften dieses älteren und ersten Styls der hetruriſchen Künstler sind erstlich die geraden Linien ihrer Zeichnung, nebst der steifen Stellung und der gezwungenen Handlung ihrer Figuren, und zweytens der unvollkommene Begriff der Schönheit des Gesichts. Die erste Eigenschaft bestehet darin, daß der Umriß der Figuren sich wenig senket und erhebet, und dieses verursachet, daß dieselben dünne und spillenmäßig aussehen (obgleich [728]) Catullus sagt: der dicke Hetrurier,) weil die Muskeln wenig angedeutet sind; es fehlet also in diesem Style die Mannigfaltigkeit. In dieser Zeichnung lieget zum Theil die Ursache von der steifen Stellung, vornehmlich aber in der Unwissenheit der ersten Zeiten: denn die Mannigfaltigkeit in Stellung und Handlung kann ohne hinlängliche Kenntniß des Körpers, und ohne Freyheit in der Zeichnung nicht ausgedrückt und gebildet werden: die Kunst fängt, wie die Weisheit, mit Erkenntniß unser selbst an.

§. 4. Die zweyte Eigenschaft, nämlich der unvollkommene Begrif der Schönheit des Gesichts, war, wie in der ältesten Kunst der Griechen, so auch bey den Hetruriern; die Form der Köpfe ist ein länglich gezogenes Oval, welches durch ein spitziges Kinn kleinlich erscheinet; die Au-

gen sind platt geschnitten und schräg aufwärts gezogen, und liegen mit dem Augenknochen gleich, und der Mund ziehet sich in dessen Winkeln ebenfalls aufwärts. [729])

§. 5. Dieser erste Styl findet sich außer gedachten Münzen, in vielen kleinen Figuren von Erz, und einige sind den ägyptischen vollkommen ähnlich durch die an den Seiten angeschlossenen und herunterhängenden Arme, und durch die parallel stehenden Füße; und die Statue in der Villa Mattei sowohl, als die erhobene Arbeit der Leucothea in der Villa Albani hat alle Eigenschaften dieses Styls. Die Zeichnung des Genius im Pallaste Barberini ist sehr platt und ohne besondere Andeutung der Theile, die Füße stehen in gleicher Linie, und die hohlen Augen sind platt geöffnet und etwas aufwärts gezogen. Das Gewand an der Statue in der Villa Mattei, und an den Figuren des erhobenen Werks, kann nicht einfältiger gedacht werden, und die nur eingeschnittenen Falten sind wie mit einem Kamme gezogen. Ein aufmerksamer Beobachter des Wesentlichen in den Alterthümern wird diesen ersten Styl auch an einigen andern Werken finden, die nicht an gleich berühmten und gewöhnlich besuchten Orten in Rom stehen; z. E. an einer männlichen Figur, welche auf einem Stuhle sitzet, auf einer kleinen erhobenen Arbeit in dem Hofe des Hauses Capponi.

§. 6. Bey aller dieser Ungeschicklichkeit in Zeichnung der Figuren waren die ältesten hetruriſchen Künſtler zu der Wiſſenſchaft der Zierlichkeit der Formen in ihren Gefäßen gelanget, das iſt: ſie hatten das, was blos idealiſch und ſcientifiſch iſt, erkannt, da ſie hingegen in dem, wo die Nachahmung uns führet, unvollkommen geblieben waren. Dieſes offenbaret ſich an vielen Gefäßen, an denen die Zeichnung der Gemälde den allerälteſten Styl zeiget; und ich kann hier insbeſondere ein Gefäß des erſten Bandes der hamiltonſchen Sammlung anführen, welches an der vordern Seite eine männliche Figur auf einem zweyſpännigen Wagen zwiſchen zwo ſtehenden Figuren vorſtellet, auf deſſen hinterer Seite zwo andere Figuren zu Pferde gemalet ſind. Noch merkwürdiger aber iſt ein Gefäß von Erz, von anderthalb römiſchen Palmen im Durchmeſſer, welches vergoldet war, und auf dem Bauche die lieblichſten Zierrathen eingegraben hat. Auf dem Deckel des Gefäßes ſtehet in der Mitten eine unbekleidete männliche Figur von einem halben Palm hoch mit einem Diſcus in der rechten Hand, und auf dem Rande ſind drey kleinere Figuren zu Pferde befeſtiget, von denen die eine reitet und die zwo andern ſitzen von der Seite zu Pferde; und die Figuren ſowohl als die Pferde ſind in dem älteſten Style gearbeitet. Dieſes Gefäß wurde vor etwa fünf Jahren in der Gegend

des alten Capua entdecket und voller Asche und Gebeine gefunden, und befindet sich bey dem königl. Intendanten, dem Ritter Negroni, zu Caserta.

§. 7. Diesen Styl aber verließen die hetruriſchen Künſtler, da ſie zu größerer Wiſſenſchaft gelangeten, und anſtatt daß ſie, wie die älteſten Griechen, in den erſten Zeiten mehr bekleidete als nackte Figuren ſcheinen gemacht zu haben, ſo fingen ſie an das Nackte mehr vorzuſtellen. Denn es ſcheinet aus einigen kleinen Figuren in Erz, welche nackend ſind bis auf die Schaam, die in einem Beutel ſtecket, welcher mit Bändern um die Hüften gebunden iſt, daß man es wider den Wohlſtand gehalten habe, ganz nackte Figuren vorzuſtellen. [730]) Anzeige des Ueberganges aus dieſem Style in den folgenden.

§. 8. Wenn man aus den älteſten geſchnittenen Steinen der Hetrurier urtheilen wollte, ſo würde man glauben, der erſte Styl ſey nicht allgemein, wenigſtens nicht unter den Steinſchneidern, geweſen. Denn an den Figuren auf Steinen iſt alles knollig und kugelmäßig, welches das Gegentheil von den angegebenen Kennzeichen des erſten Styls wäre; eines aber widerſpricht dem andern nicht. Denn wenn ihre Steine, wie itzo mit dem Rade geſchnitten worden, wie der Anblick ſelbſt zu geben ſcheinet, ſo war der leichteſte Weg im Drehen durch Rundungen eine Figur

auszuarbeiten und hervorzubringen; und vermuthlich verstanden die älteſten Steinſchneider nicht, mit ſehr ſpitzigen Eiſen zu arbeiten. Die kugellichten Formen wären alſo kein Grundſatz der Kunſt, ſondern ein mechaniſcher Weg in der Arbeit. Die geſchnittenen Steine ihrer erſten Zeiten aber ſind das Gegentheil ihrer älteſten Figuren in Marmor und in Erz; und es wird aus jenen offenbar, daß ſich die Verbeſſerung der Kunſt mit einem ſtarken Ausdrucke, und mit einer empfindlichen Andeutung der Theile an ihren Figuren angefangen habe, welches ſich auch an einigen Werken in Marmor zeiget; und dieſes iſt das Kennzeichen der beſten Zeiten ihrer Kunſt.

§. 9. Um welche Zeit ſich dieſer Styl völlig gebildet, läßt ſich nicht beſtimmen; es iſt aber wahrſcheinlich, daß es mit der Verbeſſerung der griechiſchen Kunſt zu gleicher Zeit eingetroffen ſey. Denn man kann ſich die Zeit vor und unter dem Phidias wie die Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften in neueren Zeiten, vorſtellen, welche nicht in einem einzigen Lande allein anfing, und ſich hernach in andere Länder ausbreitete, ſondern die ganze Natur der Menſchenkinder ſchien damals in allen Ländern rege zu werden, und die großen Erfindungen thaten ſich mit einmal hervor. In Griechenland iſt dieſes von beſagter

Zeit in allerley Arten von Wissenschaften gewiß, und es scheinet, daß sich damals auch über andere gesittete Völker ein allgemeiner Geist ergossen, welcher sonderlich in die Kunst gewirket, dieselbe begeistert und belebet habe.

§. 10. Wir gehen also von dem ersten und älteren hetruriſchen Style zu dem nachfolgenden und zweyten; dessen Eigenschaften und Kennzeichen sind theils eine empfindliche Andeutung der Gelenke und Muskeln, und reihenweise gelegte Haare, theils eine gezwungene Stellung und Handlung, die in einigen Figuren gewaltsam und übertrieben ist. In der ersten Eigenschaft sind die Muskeln schwülstig erhoben, und liegen wie Hügel; die Knochen sind schneidend gezeichnet und allzusichtbar angegeben, wodurch dieser Styl hart und peinlich wird. Es ist aber zu merken, daß die beyden Arten dieser Eigenschaft, nämlich die starke Andeutung der Muskeln und der Knochen, sich nicht beständig beysammen in allerhand Werken dieses Styls finden. In Marmor, weil sich nur göttliche Figuren erhalten haben, sind die Muskeln nicht allezeit sehr gesucht; aber ein übertriebenes Wesen, sonderlich in der Zeichnung der Schienbeine, und der strenge und harte Schnitt der Muskeln der Wade zeiget sich an allen. [731])

Der zweyte Styl u. dessen Eigenschaften im Allgemeinen.

§. 11. Was die reihenweiſe gelegten Haare ſowohl des Haupts als auch der Schaam betrift, finden ſich dieſelben ebenfalls ohne Ausnahme an allen hetruriſchen Figuren, auch der Thiere, wie man bemerken kann an der berühmten Wölfin von Erz im Campidoglio, die den Romulus und den Remus ſäuget. Denn da dieſelbe vermuthlich diejenige Wölfin iſt, die zur Zeit des [732]) Dionyſius von Halikarnaß in einem kleinen Tempel am Palatiniſchen Berge ſtand, d. i. in dem Tempel des Romulus, itzo S. Theodor genannt, wo dieſelbe iſt entdecket worden; und da dieſe Wölfin, wie eben der Scribent meldet, für ein Werk alter Kunſt gehalten wurde, (χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας) ſo muß dieſelbe für eine Arbeit hetruriſcher Künſtler zu achten ſeyn, deren ſich die Römer in ihren älteſten Zeiten bedieneten. Von einer ſolchen Wölfin meldet [733]) Cicero, daß dieſelbe vom Blitze beſchädigt worden ſey, welches unter dem [734]) Conſulate des Julius Cäſar und des Bibulus geſchahe; daß es aber diejenige ſey, von welcher wir reden, ſcheinet eine ſolche Verletzung an dem hinteren Schenkel, wo ein geborſtener zwey Finger breiter Riß iſt, zu beweiſen. Dio Caſſius ſaget zwar in angezogener Stelle, daß die vom Blitze gerührte Wölfin auf dem Capitolio geſtanden habe; dieſes kann aber eine Irrung ſeyn, da dieſer Scribent über zwey-

hundert Jahre nachher gelebet hat. Es ist jedoch hier zu merken, daß nur allein die Wölfin alt ist; die beyden Kinder hingegen sind ein neuer Zusatz.

§. 12. Die zweyte Eigenschaft dieses Styls kann nicht unter einen einzigen Begriff gefasset werden; denn gezwungen und gewaltsam ist nicht einerley. Dieses gehet nicht allein auf die Stellung, die Handlung und den Ausdruck, sondern auch auf die Bewegung aller Theile; jenes kann zwar von der Handlung gesaget werden, findet aber auch in der ruhigsten Stellung statt. Gezwungen ist das Gegentheil von der Natur, und gewaltsam das Gegentheil von der Sittsamkeit und dem Wohlstande. Das erste ist eine Eigenschaft auch des ersten Styls, das zweyte aber dieses Styls insbesondere. Das Gewaltsame der Stellung fließet aus der ersten Eigenschaft; denn um den gesuchten starken Ausdruck und die empfindliche Andeutung zu erhalten, setzte man die Figuren in Stände und Handlungen, worin sich jenes am sichtbarsten äußern konnte, und man wählete das Gewaltsame anstatt der Ruhe und der Stille, und die Empfindung wurde gleichsam aufgeblasen, und bis an ihre äußersten Grenzen getrieben.

§. 13. Was ich hier allgemein bemerket habe, kann insbesondere in einzelnen Figuren und Werken erläutert werden; und ich führe den Leser zu

durch besonders Werke bewiesen.

einem bärtigen Mercurius auf dem oft angezeigten Borghesischen Altare, welcher wie ein Hercules musculirt ist, und sonderlich zu dem Tydeus und Peleus. An diesen kleinen Figuren sind die Schlüsselbeine am Halse, die Rippen, die Knorpel des Ellenbogens und der Knie, die Knöchel der Hände und der Füße so hervorliegend angegeben, als die Röhren der Arme und der Schienbeine; ja es ist die Spitze des Brustknochens am Tydeus sichtbar gemachet. Die Muskeln sind alle in der heftigsten Bewegung auch am Peleus, wo sich weniger Grund als in jenem dazu findet; am Tydeus sind auch die Muskeln unter dem Arme nicht vergessen. Die gezwungene Stellung zeiget sich auf dem vorher erwähnten runden Altare, im Museo Capitolino, und in mehreren Figuren auf dem Borghesischen Altare; hier sind die Füße der vorwärts gestelleten Gottheiten parallel geschlossen, und an denen, die man von der Seite siehet, stehen sie in gerader Linie einer hinter dem andern. Die Hände machen überhaupt an allen Figuren eine gezwungene und ungelehrte Handlung, so daß, wenn dieselben mit den vorderen Fingern etwas halten, die anderen Finger gerade und steif voraus stehen. Bey einer so großen Wissenschaft und Kunst in der Ausführung mangelten den hetruriſchen Künstlern die Begriffe der Schönheit; denn der Kopf des Tydeus ist nach einer gemeinen

Bildung entworfen, und der Kopf des Peleus, von nicht schönerer Gestalt, ist eben so verdrehet als dessen Körper.

§. 14. Man könnte auf die Figuren dieses Styls sowohl, als des ersten, in gewisser Maaße deuten, was [735]) Pindarus vom Vulcanus saget: daß er ohne Grazie geboren sey. Ueberhaupt würde dieser zweyte Styl, verglichen mit dem griechischen von guter Zeit, anzusehen seyn, wie ein junger Mensch, welcher das Glück einer aufmerksamen Erziehung nicht gehabt, und dem man den Zügel in seinen Begierden und Aufwallung der Geister schießen lassen, die ihn zu aufgebrachten Handlungen treiben, wie dieser, sage ich, gegen einen schönen Jüngling seyn würde, bey welchem eine weise Erziehung und ein gelehrter Unterricht das Feuer einschränken, und der vorzüglichen Bildung der Natur selbst, durch ein gesittetes Wesen, eine größere Erhobenheit geben wird. Dieser zweyte Styl ist auch, wie man itzo redet, manierirt zu nennen, welches nichts anders ist, als ein beständiger Charakter in allerley Figuren; denn Apollo, Mars, Hercules, und Vulcanus sind auf ihren Werken in der Zeichnung nicht verschieden. Da nun einerley Charakter kein Charakter ist, so könnte man auf hetruriſche Künstler das, was [736]) Aristoteles am Zeuxis tadelt, deuten, nämlich daß sie keinen Charakter gehabt haben; so wie wir eben dieses tadeln würden an dem Lobe

einer berühmten Person in den Geschichten unserer Zeit und nach dem heutigen Styl, welches insgemein so unbestimmt und allgemein abgefasset ist, daß es hundert anderen könnte beygeleget werden.

Vergleichung dieses Styls mit der Zeichnung toscanischer Künstler.

§. 15. Diese Eigenschaften der alten hetrurischen Künstler blicken noch itzo hervor in den Werken ihrer Nachkommen, und entdecken sich unpartheyischen Augen der Kenner in der Zeichnung des Michel-Angelo, des größten unter ihnen; daher saget [737]) jemand nicht ohne Grund, daß, wer eine Figur dieses Künstlers gesehen habe, habe sie alle gesehen. Es ist auch dieser Charakter unwidersprechlich eine von den Unvollkommenheiten eines Daniel von Volterra, Pietro von Cortona, und anderer.

Von der Bekleidung hetrurischer Figuren.

§. 16. Von der hetrurischen Kleidung habe ich nichts, als dieses, zu erinnern: An Figuren in Marmor ist der Mantel niemals frey geworfen, sondern allezeit in Parallelfalten geleget, die entweder senkrecht, oder in die Quere gehen; einen freyen Wurf der Mäntel aber siehet man an zween unter den fünf griechischen Helden; folglich kann aus jenen Werken nicht allgemein geschlossen werden. Die Ermel des weiblichen Unterkleides sind oft in ganz kleine gekniffene Falten gebrochen, nach Art der Italienischen Chorhemden (rocchetti) der Cardi-

näle und der Canonici einiger Kirchen; oder in Deutschland kann man sich von dem, was ich andeuten will, einen Begriff machen an den runden Laternen von Papier, die in solche Brüche geleget sind, um dieselben aufziehen und zusammendrücken zu können. Eben dergleichen Ermel hat auch eine männliche Figur, nämlich die angezeigte Statue in der Villa Albani. Die Haare sind an den mehresten männlichen Figuren sowohl als weiblichen, dergestalt getheilet, daß die, welche von der Scheitel herunter gehen, hinten gebunden sind, die anderen fallen in Strippen über die Achseln vorn herab, nach dem Gebrauch der älteren Zeiten auch bey anderen Völkern. Dieses ist oben bey den Aegyptern angezeiget, und wird auch in einem der folgenden Bücher von den Griechen bemerket werden.

§. 17. Bisher und in dem ersten und zweyten Styl haben wir die Kunst betrachtet, die den [738]) Hetruriern eigen war, und vor deren näherer Bekanntschaft mit den griechischen Werken der Kunst, das ist, ehe diese sich des unteren Theils von Italien und anderer Gegenden am adriatischen Meere bemächtigten, und die Hetrurier in engere Grenzen einschlossen. Da nun die Griechen jenen schönsten Theil von Italien eingenommen hatten, und mächtige Städte stifteten, fingen die Künste noch zeitiger, als selbst in Griechenland, an zu blühen, und erleuchteten auch

§. 2. Es wird sich mit der Kunst jener beyden Völker wie mit ihrer Sprache verhalten, welches die [742]) Oscische war, die, wo sie nicht als eine Mundart der hetruriſchen anzusehen ist, von dieser wenigstens nicht sehr [743]) verschieden gewesen seyn wird. So wie wir aber den Unterschied der Mundart dieser Völker nicht wissen, so mangelt es uns auch an Unterricht, wenn sich etwa von ihren Münzen oder geschnittenen Steinen etwas erhalten hat, die Kennzeichen davon anzugeben.

Der Samniter.

§. 3. Die Samniter liebten die Pracht, und waren, obschon ein kriegerisches Volk, dennoch den [744]) Wollüsten des Lebens sehr ergeben: im Kriege waren ihre Schilder einige mit [745]) Golde, andere mit Silber ausgelegt, und zu der Zeit, da die Römer von Leinenzeuge nicht viel scheinen gewußt zu haben, trug die auserlesene Mannschaft der Samniter, sogar im Felde, Röcke [746]) von Leinwand; und Livius berichtet, daß das [747]) ganze Lager der Samniter in dem Kriege der Römer unter dem Consul L. Papirius Cursor, welches ins Gevierte sich auf allen Seiten an zweyhundert Schritte erstreckete, mit leinenen Tüchern umzogen gewesen. Capua, welches von den [748]) Hetruriern erbauet worden, und nach dem [749]) Livius eine Stadt der Samniter war, d. i. wie er [750])

anderswo berichtet, von diesen jenen abgenommen worden, war wegen der Wollust und [751]) Weichlichkeit berühmt.

§. 4. Die Volsker hatten, so wie die Hetrurier und andere benachbarte Völker, ein [752]) aristokratisches Regiment: sie wähleten daher nur bey entstehendem Kriege einen König oder Heerführer, und die Einrichtung der Samniter war der zu Sparta und in Creta ähnlich. [753]) Von der großen Bevölkerung dieser Nation zeugen noch itzo die häufigen Trümmer vertilgeter Städte auf nahe gelegenen Hügeln, und von ihrer Macht die Geschichte von so vielen blutigen Kriegen mit den Römern, welche jene nicht eher, als nach vier und zwanzig Triumphen, bezwingen konnten. Die große Bevölkerung und die Pracht erweckete das Gehirn und den Fleiß, und die Freyheit erhob den Geist: Umstände, welche der Kunst sehr vortheilhaft sind. Der Volsker.

§. 5. Die Römer bedienten sich in den ältesten Zeiten der Künstler aus beyden Völkern; Tarquinius Priscus ließ von Fregellä aus dem Lande der Volsker einen Künstler mit Namen [754]) Turrianus kommen, welcher eine Statue des Jupiters von gebrannter Erde machte, und man will, aus der großen Aehnlichkeit einer Münze des serviliſchen Geschlechtes zu Rom mit einer Samnitischen, muthmaßen, daß jene von Künstlern [755]) dieser Nation

gepräget worden. Eine sehr alte Münze von [756]) Anxur, einer Stadt der Volsker, itzo Terracina, hat einen schönen Kopf der Pallas.

Der Campaner, unter welchen die Griechen die Künste einführeten.

§. 6. Die Campaner waren ein Volk, denen ein sanfter Himmel, welchen sie genossen, und der reiche Boden, welchen sie baueten, die Wollust einflößeten. Dieses Land sowohl als das der Samniter war in den ältesten Zeiten unter Hetrurien begriffen; das Volk gehörete aber nicht zu dem Hetrurischen Staate, sondern bestand für sich. Die Griechen kamen nachher, ließen sich in diesem Lande nieder, und führeten auch ihre Künste ein, wie noch itzo, außer den griechischen Münzen von Neapel, die von [757]) Cuma, welche noch [758]) älter sind, beweisen können.

§. 7. Ich will hier nicht anzeigen, daß diese Stadt älter als jene sey; denn beyde sind zu gleicher Zeit erbauet worden, Cuma von Megasthenes, und Neapel von Hippocles, die beyde zugleich aus Cuma in Euböa, ihrem Vaterlande, mit einem Haufen überflüßiger Einwohner abfuhren und anderwärts ihr Glück sucheten; wie dieses [759]) Martorelli, deutlicher als bisher bekannt war, erwiesen hat. Es haben sich aber ältere Münzen von Cuma, als von Neapel erhalten; und meine Absicht ist, zu erinnern, daß beyde Städte in den ältesten Zeiten gestiftet worden,

die wir nicht eigentlich angeben können; denn [760]) Strabo sagt, daß Cuma die allerälteste griechische Stadt von allen in Sizilien und Italien gewesen. Aus eben der Halb-Insel Euböa ließen sich Einwohner aus Chalcis, der Hauptstadt derselben, nieder auf der Insel unweit Neapel, die Pithecusä hieß und das heutige Ischia ist, welche sie aber wegen des öfteren Erdbebens und der feurigen Auswürfe verließen; und ein Theil derselben bauete an dem nahen Ufer Neapel an, ein anderer Theil ging weiter gegen den Vesuvius zu, und stiftete [761]) Nola; daher die Münzen dieser Stadt mit griechischer Schrift gepräget sind. Ich übergehe verschiedene andere griechische Städte, als Dicäarchia, nachher Puteoli genannt, die später von Griechen angelegēt worden, wie denn das ganze Ufer dieses Landes von dieser Nation bewohnet war; so, daß folglich die Griechen auch ihre Künste zeitig hier geübet, und zugleich die Campaner, ihre Nachbaren, mitten im Lande, belehret haben werden. Man begreift also, von welcher Nation ein Theil der Gefäße von gebrannter Erde verfertiget und bemalet worden, die häufig in Campanien, und sonderlich um Nola, in dortigen Grabmälern ausgegraben worden. Will man aber die Ehre von vielen dieser Arbeiten den Campanern lassen, so wird es diesen nicht nachtheilig seyn können, sie als Schüler der griechischen Künstler anzusehen, welches

keines Beweises nöthig hätte, wenn es wahr ist, daß die Campaner allererst in der fünf und achtzigsten Olympias ein besonderes Volk zu seyn angefangen, wie [762]) Diodorus angibt.

Werke der Kunst. Münzen.

§. 8. Unläugbar sind als campanische und diesem Volke eigene Werke anzusehen die Münzen derjenigen Städte, die mitten im Lande lagen, und wohin die Griechen keine Colonien geführet haben, als Capua, Teanum, itzo Tiano, und andere Orte, als welche mit Schrift ihrer eigenen Sprache, die der hetruriſchen ähnlich ist, bezeichnet sind, und die daher von einigen Gelehrten sogar für puniſche Schrift gehalten worden, wie es dem [763]) Bianchini mit einer Münze von Capua ergangen; [764]) Maffei aber bekennt von eben der Münze, daß er nicht wisse, was die Schrift derselben bedeute. Die Schrift einer Münze von Tiano wird in dem [765]) Werke der Pembrokiſchen Münzen für puniſch gehalten. Da nun diese Schrift ein Beweis ist, daß die Campaner dieselbe von den Hetruriern angenommen haben, so zeiget hingegen das Gepräge der Münzen den Styl der hetruriſchen Kunst nicht, welcher den Campaniſchen Künstlern vielleicht ehemals eigen gewesen, sondern es scheinet durch die Zeichnung eben dasselbe bestätigt zu werden, was ich vorher gesaget habe. Der Kopf eines jungen Hercules auf Münzen bey-

der Städte, und der Kopf des Jupiters auf denen von Capua sind in der schönsten Idee gezeichnet, und eine Victoria auf einem vierspännigen Wagen stehend, auf Münzen eben dieser Stadt, unterscheidet sich nicht von einem griechischen Gepräge.

Campanische sowohl als griechische Gefäße von gebrannter Erde.

§. 9. Die Münzen der campanischen Städte sind jedoch in geringer Anzahl gegen die gedachten bemalten Gefäße, die in diesem Lande zu jeder Zeit entdecket worden, und die man insgemein, wiewohl irrig, hetruriſche Gefäße nennet, weil hier dem Buonarroti und dem Gori nachgesprochen wird, als welche die ersten sind, die uns Abbildungen derselben bekannt gemachet haben: denn diese suchten, als Toscaner, zur Ehre ihrer Nation diese Werke den Hetruriern zuzueignen.

Widerlegung der gemeinen Meynung, daß dieselben hetruriſche Arbeiten seyen, wo bewiesen wird, daß sich sie finden:

§. 10. Die Gründe dieses Vorgebens sind theils die Nachrichten von den ehemals [766]) beliebten Gefäßen, die in Hetrurien und besonders zu Arezzo, einer [767]) hetruriſchen Stadt, gemachet wurden, und anderntheils die Aehnlichkeit mancher Bilder auf jenen Gefäßen mit denen, die auf hetruriſchen Opferschalen von Erz eingegraben sind. Es werden hier vornehmlich die Figuren der Faune mit Pferdeschwänzen angeführet, da diese an griechischen Faunen

keines Beweises nöthig hätte, wenn es wahr ist, daß die Campaner allererst in der fünf und achtzigsten Olympias ein besonderes Volk zu seyn angefangen, wie [762]) Diodorus angibt.

Werke der Kunst. Münzen.

§. 8. Unläugbar sind als campanische und diesem Volke eigene Werke anzusehen die Münzen derjenigen Städte, die mitten im Lande lagen, und wohin die Griechen keine Colonien geführet haben, als Capua, Teanum, itzo Tiano, und andere Orte, als welche mit Schrift ihrer eigenen Sprache, die der hetruriſchen ähnlich ist, bezeichnet sind, und die daher von einigen Gelehrten sogar für puniſche Schrift gehalten worden, wie es dem [763]) Bianchini mit einer Münze von Capua ergangen; [764]) Maffei aber bekennt von eben der Münze, daß er nicht wisse, was die Schrift derselben bedeute. Die Schrift einer Münze von Tiano wird in dem [765]) Werke der Pembrokischen Münzen für puniſch gehalten. Da nun diese Schrift ein Beweis ist, daß die Campaner dieselbe von den Hetruriern angenommen haben, so zeiget hingegen das Gepräge der Münzen den Styl der hetruriſchen Kunst nicht, welcher den Campaniſchen Künstlern vielleicht ehemals eigen gewesen, sondern es scheinet durch die Zeichnung eben dasselbe bestätigt zu werden, was ich vorher gesaget habe. Der Kopf eines jungen Hercules auf Münzen bey-

der Städte, und der Kopf des Jupiters auf denen von Capua sind in der schönsten Idee gezeichnet, und eine Victoria auf einem vierspännigen Wagen stehend, auf Münzen eben dieser Stadt, unterscheidet sich nicht von einem griechischen Gepräge.

Campanische sowohl als griechische Gefäße von gebrannter Erde.

§. 9. Die Münzen der campanischen Städte sind jedoch in geringer Anzahl gegen die gedachten bemalten Gefäße, die in diesem Lande zu jeder Zeit entdecket worden, und die man insgemein, wiewohl irrig, hetruriſche Gefäße nennet, weil hier dem Buonarroti und dem Gori nachgesprochen wird, als welche die ersten sind, die uns Abbildungen derselben bekannt gemachet haben: denn diese suchten, als Toscaner, zur Ehre ihrer Nation diese Werke den Hetruriern zuzueignen.

Widerlegung der gemeinen Meynung, daß dieselben hetruriſche Arbeiten seyen, wo bewiesen wird, daß sich finden:

§. 10. Die Gründe dieses Vorgebens sind theils die Nachrichten von den ehemals [766]) beliebten Gefäßen, die in Hetrurien und besonders zu Arezzo, einer [767]) hetruriſchen Stadt, gemachet wurden, und anderntheils die Aehnlichkeit mancher Bilder auf jenen Gefäßen mit denen, die auf hetruriſchen Opferschalen von Erz eingegraben sind. Es werden hier vornehmlich die Figuren der Faune mit Pferdeschwänzen angeführet, da diese an griechischen Faunen

und Satyrn kurz, und wie die Schwänze der Ziegen, gestaltet sind. Man hätte sich auch auf unbekannte Arten Vögel berufen können, die auf einigen Gefäßen gemalet stehen, weil Plinius saget, daß in den Wahrsagerbüchern der Hetrurier Vögel vorgestellet worden, die diesem Scribenten ganz und gar unbekannt waren. Hier muß ich jedoch erinnern, daß sich auch ein unbekannter großer Vogel findet auf einem Gefäße mit der allerältesten griechischen Schrift bezeichnet, in dem Museo des großbrittannischen Ministers Herrn Hamiltons zu Neapel, welches eine Jagd vorstellet, und mehrmahls von mir wird angeführet werden. Es ist dieser Vogel einer [768]) Trappe ähnlich, die den alten Römern bekannt war, itzo aber wenigstens in dem wärmeren Theile von Italien sich ganz ungewöhnlich gemachet hat. Ich übergehe hier die unerheblichen Anmerkungen des [769]) Buonarroti von Kränzen und Gefäßen in der Hand des Bacchus, von Spielzeugen und Instrumenten und von viereckigen Kästchen, die er auf griechischen Werken theils gar nicht, theils von verschiedener Form will bemerket haben. Aber es war derselbe viel zu sehr erfahren, als daß er hätte vorgeben sollen, was ihm [770]) Gori schlechterdings andichtet, daß die Gottheiten und die Fabelgeschichte, die auf solchen Gefäßen abgebildet worden, sehr verschieden von eben diesen Vorstellungen in

griechischen Bildern seyen; denn man würde ihm das Gegentheil bewiesen haben. Der Ausspruch des [771]) Gori selbst hingegen ist hier von gar keinem Gewichte, da derselbe niemals aus Florenz, seinem Vaterlande, gegangen ist, und also die anschauliche Kenntniß des größten Theiles der Alterthümer und der alten Werke der Kunst nicht gesuchet hat. Endlich aber, da nicht zu läugnen ist, daß die mehresten der von jenen Gelehrten bekannt gemachten Gefäße in dem Königreiche Neapel gefunden worden, ist man zum Behuf des vermeinten Vaterlandes derselben, bis in die älteste Geschichte zurück gegangen, und in die Zeiten in welchen sich die Hetrurier durch ganz Italien ausgebreitet hatten, ohne zu überlegen, daß die Zeichnung der mehresten dieser Gemälde auf weit spätere Zeiten, und auf diejenigen deuteten, wo die Kunst entweder ihre Vollkommenheit erreichet hatte, oder sich derselben zu nähern anfing, je nachdem diese Gefäße mehr oder weniger alt sind. Ein nicht geringer Grund zu Behauptung der gemeinen Meynung für die Hetrurier würde die Anzeige solcher Gefäße gewesen seyn, die wirklich in Toscana ausgegraben worden; dieser aber hat niemand Erwähnung gethan.

§. 11. Ich will zugeben, daß einige wenige Gefäße von dieser Art, die in der Großherzoglichen Gallerie gezeiget werden, in Toscana gefunden worden, welches jedoch

nicht zu erweisen ist; ich weiß auch, daß man bey den hetruriſchen Gräbern in der Gegend von Corneto kleine Scherben gemachter Geſchirre von gebrannter Erde entdekket habe; unläugbar hingegen iſt, daß alle große Samlungen, die ſich in Italien finden, wie nicht weniger diejenigen Stücke, die jenſeits der Alpen verführet worden, im Königreiche Neapel, und mehrentheils bey Nola, und aus den alten Gräbern dieſer Stadt hervorgezogen worden ſind. Dieſe zuverläßige Gewißheit aber beſtimmet noch nicht alles, was zur Kenntniß und Beurtheilung dieſer Gefäße erfordert wird, da wir wiſſen, wie ich kurz zuvor angeführet habe, daß Nola eine Colonie der Griechen geweſen, und da ein großer Theil der Gefäße, die wir kennen, mit griechiſchen Zeichnungen bemalet ſind, von welchen einige griechiſche Schrift haben, welches ich deutlicher anzeigen werde. Sprechen wir alſo den Künſtlern des eigentlichen Hetruriens dieſe Arbeiten ab, deren Styl gleichwohl ſehr viele Gefäße deutlich zeigen, da hingegen andere offenbar von griechiſchen Meiſtern herkommen, ſo bleibet unſer Urtheil unentſcheidend hängen zwiſchen den Campanern und den Griechen; und daher fordert dieſes eine deutlichere Erklärung.

Campaniſche Gefäße insbeſondere.

§. 12. Daß ſich unter dieſer gemalten Töpferarbeit Gefäße campaniſcher Künſtler finden, iſt ſehr wahrſcheinlich, da die irdenen Geſchirre dieſes Lan-

des auch vom [772]) Horatius angeführet werden (campana supellex;) es geschiehet dieses jedoch nur in Meldung seines Geräths von schlechtem Werthe. Mit mehrerer Gewißheit aber ist dieses zu schließen aus dem Styl der Zeichnung einiger dieser Stücke, welcher, wie ich gesaget habe, der hetruriſchen Zeichnung ähnlich ist; und diese Aehnlichkeit kann mit einer Art hetruriſcher Schrift, die den Campanern eigen war, einerley Grund haben. Denn da die Tyrrhenier oder die älteſten Hetrurier ſich durch Campanien bis in das Land, welches nachher Großgriechenland genennet wurde, erſtrecket hatten, und die Campaner alſo als ihre Nachkömmlinge anzuſehen ſind, ſo wird ſich auf dieſe Art die eingeführte Schrift, ſo wie die Zeichnung der Künſtler, hier erhalten haben. Es arbeiteten ſogar die Handwerker der Campaner verſchieden von den Griechen und Sizilianern, wie [773]) Plinius von den Tiſchlern unter jenen insbeſondere anmerket.

§. 13. Den vornehmſten Beweis wider die Toscaner geben endlich theils die ſchönſten Gefäße dieſer Art, die in Sizilien entdecket und geſammelt worden, und die nach dem Berichte meines Freundes des Freyherrn von Riedeſel (welcher als ein Kenner der Alterthümer und der Künſte ganz Sizilien und Großgriechenland durchreiſet iſt) den ſchönſten Gefäßen, die ſich in den

Griechiſche Gefäße. Ueberhaupt.

Muſeis zu Neapel befinden, völlig ähnlich ſind; theils die griechiſche Schrift auf verſchiedenen von dieſen.

Die mit griechiſcher Schrift bezeichnet ſind.

§. 14. Mit griechiſcher Schrift bezeichnet befinden ſich drey Gefäße in der Maſtrilliſchen Samlung zu Neapel, die von dem Canonicus Mazzochi ſchlecht gezeichnet und noch ſchlechter geſtochen zuerſt bekannt gemachet worden ſind; eben dieſelben ſind nachher, richtiger gezeichnet, zugleich mit den hamiltoniſchen Gefäßen erſchienen. Ein anderes [774]) Gefäß mit der Inſchrift KALLIKLES KALOS „der ſchöne Kalikles“ befindet ſich in eben der Samlung, ferner ſiehet man eine Schale von gebrannter Erde mit griechiſcher Schrift; die allerälteſte Schrift aber ſiehet auf dem vorgedachten Gefäſſe Hrn. Hamiltons; und von derſelben ſowohl als von den anderen mit griechiſcher Schrift bemerkten Stücken werde ich im folgenden Kapitel von neuem Meldung thun. Da ſich nun bisher kein einziges dieſer Werke mit hetruriſcher Schrift entdecket, ſo wird folglich die unkenntlich gewordene Schrift auf zwey ſchönen Gefäßen der Samlung des Herrn Mengs zu Rom, nicht hetruriſch, ſondern griechiſch ſeyn; das eine von demſelben habe ich in meinen alten [775]) Denkmalen herausgegeben. [776]) Man ſiehet in der Vaticaniſchen Bibliothek auf einem Gefäße, welches ich ebenfalls [777]) herausgegeben und erkläret habe, ſogar

den Namen des Malers folgender Gestalt gezeichnet: ΑΛΞΙΜΟΣ ΕΓΡΑΨΕ. „Alsimos hat es gemalet.“ Diese Inschrift ist irrig von andern gelesen worden: ΜΑΞΙΜΟΣ ΕΓΡΑΨΕ; und [778]) Gori, wider dessen System diese Schrift ist, erkläret dieselbe mit Keckheit für einen Betrug, ohne das Gefäß selbst gesehen zu haben.

Sammlungen von Gefäßen beyderley Art, theils in Neapel gemachet, theils zu Neapel befindlich.

§. 15. Den Beweis, welcher aus dieser Schrift sowohl, als aus dem Styl der Zeichnung, selbst auch auf anderen Gefäßen ohne Schrift folget, dieselben griechischen Künstlern zuzuschreiben, bestätigen, wie ich bereits erwähnet habe, die in Sizilien gefundenen Gefäße gleicher Art und Arbeit, deren Sammlungen ich anzeigen werde, wenn ich vorher Nachricht ertheilet habe von denjenigen, die theils im Königreiche Neapel gemachet worden, theils sich noch itzo zu Neapel selbst befinden.

Die Gefäße der Vaticanischen Bibliothek.

§. 16. Die erste und älteste Samlung, welche daselbst zusammen gebracht worden, ist, so viel ich weiß, diejenige, welche die Vaticanische Bibliothek zieret. Wir haben dieselbe dem Neapolitanischen Rechtsgelehrten Joseph Valetta zu danken, von dessen Erben der ältere Cardinal [779]) Gualtieri dieselbe erstand, und nach dieses Tode wurde dieselbe gedachter Bi-

bliothek einverleibet. Eben dieſer Valetta vermachete der Bibliothek der Theatiner zu St. Apoſtoli in Neapel einige zwanzig ſolcher Gefäße, welche daſelbſt aufgeſtellet ſind.

Maſtrilliſche Gefäße.

§. 17. Nicht geringer, wenigſtens in der Zahl, iſt diejenige Samlung, die der Graf Maſtrilli zu Neapel gemacht hat, die vor einigen Jahren durch eine beträchtliche Anzahl vermehret worden, die ein Anderer aus eben dieſem Hauſe, zu Nola wohnhaft, gemacht hatte; und beyde mit einander vereinigte Samlungen beſitzet itzo deren Erbe, der Graf Palma zu Neapel.

Porcinariſche Samlung.

§. 18. Nebſt dieſer Samlung iſt diejenige zu merken, die ſich in dem Hauſe Porcinari befindet, und an ſiebenzig Stücke enthält, unter welchen eines der ſchönſten den Oreſtes, von zwo Figuren verfolget und mit dem linken Knie auf dem Deckel des Dreyfußes des Apollo kniend, vorſtellet. Dieſer Deckel (ὄλμος) iſt mit etwas behänget, wovon ich zu ſeiner Zeit in dem dritten Bande meiner alten Denkmale reden werde. Dieſes Gefäß erſcheinet, nebſt ein paar anderen eben dieſes Muſei, in der [780]) Hamiltoniſchen Samlung.

Gefäße des Duca Roja.

§. 19. Vor kurzem hat der Duca Caraffa Roja, ein leidenſchaftlicher Liebhaber der Alterthümer, angefangen, nebſt anderen alten Werken auch Gefäße zu ſammeln, die nächſtens in Kupfer geſtochen hervor-

treten [781]) werden. Das schönste und zugleich das gelehrteste Stück stellet in einigen zwanzig Figuren das Gefecht der Griechen und der Trojaner über den Körper des Patroclus vor, wo diese von jenen durch Helme unterschieden sind, die einige Aehnlichkeit mit den phrygischen Mützen haben.

§. 20. Zuletzt und nach allen vorgedachten Liebhabern solcher irdenen Arbeiten hat mehrmals erwähnter Herr Hamilton eine noch stärkere und auserlesenere Anzahl derselben zusammengebracht, die durch Herrn von [782]) Hancarville zugleich mit den auserlesensten Gefäßen der Mastrillischen und Porcinarischen Samlung in vier prächtigen Bänden des größten Folio-Formats an das Licht gegeben worden sind. Dieses Werk übertrift an Pracht alles, was bisher von alten Denkmalen in Kupfer erschienen ist; denn es ist, nebst der Form der Gefäße und ihrem ausgemessenen körperlichen Inhalte, ein jedes auf verschiedenen Kupferplatten abgebildet; so daß die Zierrathen derselben, noch mehr aber die Figuren, mit dem höchsten Fleiße und mit dem wahren Verständnisse in der Zeichnung der Alten, genau nachgeahmet, und über dieses ein jedes Gefäß mit dessen eigenen Farben abgedrucket worden, dergestalt, daß hier ein Schatz der grichischen Zeichnung und der deutlichste Beweis der Vollkommenheit ihrer Kunst

Hamiltonische Samlung.

zu finden ist. Der würdige Besitzer dieser Samlung kann sich rühmen, in zwey Gefäßen nicht allein eines der allerältesten Denkmale griechischer Kunst, sondern auch das allervollkommenste von Zeichnung und Schönheit, was in der Welt bekannt geworden, aufzeigen zu können, wie ich von einem sowohl als von dem andern darthun werde. [783])

Andere Samlungen solcher Gefäße.

§. 21. Unter einigen anderen Samlungen, die ebenfalls aus dem Königreiche Neapel kommen, ist eine der beträchtlichsten diejenige, welche Herr Raphael [784]) Mengs, während seines Aufenthalts daselbst, gemachet hat, aus welcher ich fünf ganz besondere Stücke in meinen [785]) alten Denkmalen bekannt gemachet habe. Es sind noch andere Gefäße unter denselben, die nicht weniger verdieneten an das Licht zu treten, wie z. B. dasjenige ist, welches eine Amazone zu Pferde, mit einem auf die Schulter herabgeworfenen Hute, im Streite mit einem Helden, vorstellet. Der Held ist vermuthlich Achilles und die [786]) Amazone Penthesilea, weil dieser die Erfindung einen Hut zu tragen beygeleget wurde.

§. 22. Endlich muß ich unter den Gefäßen, deren Vaterland die Gegend um Neapel ist, nicht vergessen, dasjenige anzuführen, welches der Durchl. regierende Fürst von Anhalt-Dessau zu Rom erstanden hat; und dieses wegen einer auf anderen Gefäßen noch nicht bemerkten Be-

sonderheit. Man siehet auf demselben gemalet eine weibliche bekleidete Figur, die vor einem geflügelten Genius stehet, und sich einen runden Spiegel an dessen Stiele gefasset vorhält; in demselben zeiget sich das Profil des Gesichts dieser Figur, aber nicht mit Farbe gezeichnet, sondern mit einer glänzenden Glasur, die bleyfarbig erscheinet. Ich vermuthe, daß der größte Theil der Gefäße dieser Art, die sich in verschiedenen Städten von Italien befinden, deren Samlungen [787]) Gori anzeiget, von eben den Orten herkommen.

§. 23. Alle die vorerwähnten Samlungen habe ich oft und mit Muße zu untersuchen Gelegenheit gehabt, und ich hätte gewünscht, selbst und nicht mit fremden Augen die in [788]) Sizilien befindlichen Gefäße zu untersuchen, weil alle Künste dort nicht weniger als in Großgriechenland geblühet haben. Ich muß mich daher auf eine bloße Anzeige der Orte dieser Insel einschränken, wo die mehresten derselben gesammelt worden, und diese sind Girgenti und Catanea. In Sizilien befindliche Gefäße.

§. 24. An dem ersten Orte zieren verschiedene das Museum des Bischofs der Stadt, Lucchesi, welcher zugleich ein schönes Münzkabinet besitzet, und ich führe aus dessen Museo in der Folge zwo uralte goldene Schaalen an. Eins der schönsten Gefäße befindet sich in der In Girgenti.

Kanzley der Cathedralkirche dieser Stadt, und ist an fünf römische Palmen hoch, dessen Figuren, wie gewöhnlich, gelb auf einem schwarzen Grunde sind, und der Styl der Zeichnung ist, wie mir versichert wird, in dem Begriffe, den wir von der höchsten Zeit der Kunst haben.

Zu Catanea. §. 25. An dem zweyten Orte haben die Benedictiner in ihrem Museo über zweyhundert dieser Gefäße, und eine nicht weniger beträchtliche Samlung besitzet ein würdiger Mann und Liebhaber der Künste, der Prinz Biscari, und hier sowohl als dort sind alle mögliche Formen solcher Gefäße sowohl, als seltene Begebenheiten der Heldengeschichte auf denselben gemalet zu sehen. [789])

Erklärung hierüber. §. 26. Ich begreife wohl, daß das gegebene Verzeichniß gegenwärtiger berühmter Samlungen von Gefäßen zu Ende desjenigen, was ich annoch von diesen Werken beyzubringen habe, hätte gesetzet werden sollen, und daß zuvor der Gebrauch, den man vor Alters von diesen Gefäßen gemacht, nicht weniger als die Zeichnung und Malerey derselben zu berühren gewesen wäre, weil diese Anzeige mehr, als jene historische Nachricht, das Wesen solcher Werke betrift. Die Ursache aber, die mich veranlasset hat, das eine dem andern vorzusetzen, war der Beweis, den gedachte Samlungen, die in Ländern von Griechen bewohnet gemacht sind, geben können, zur Widerlegung der

irrigen Meynung, daß solche Gefäße von hetruriſchen Künſtlern gemachet worden. Ich habe alſo eigentlich dadurch die Benennung derſelben richtig zu machen geſuchet, als welches in allen Dingen, wovon man handelt, das erſte ſeyn muß.

§. 27. Was alſo zuerſt den Gebrauch dieſer Gefäße betrift, ſo finden ſich unter denſelben allerhand Arten und Formen, von den kleinſten an, die zum [790]) Spielzeuge der Kinder müſſen gedienet haben, bis auf Gefäße von drey bis vier und fünf Palmen hoch; die mancherley Form der größeren zeiget ſich in Büchern, wo dieſelben in Kupfer geſtochen ſind; der Gebrauch derſelben aber war verſchieden. Bey Opfern, und ſonderlich der [791]) Veſta, blieben irdene Gefäße beybehalten; einige dieneten zur Bewahrung der Aſche der Todten, wie denn die mehreſten in verſchütteten Grabmälern, in Gräbern, ſonderlich bey der Stadt Nola, nicht weit von Neapel, gefunden worden. Von verſchiedenen ſolcher Gefäße, die ſich bey dem Schloßhauptmann zu Caſerta befinden, verſichert man, daß dieſelben in einem gemeinen Steine eingeſchloſſen gefunden worden, und auf gleiche Weiſe eingefüttert ſoll ein Gefäß, welches ich in meinen [792]) Denkmalen bekannt gemachet habe, entdecket worden ſeyn. Das Gefäß ſelbſt iſt in eben der Form auf demſelben gemalet, und ſtehet, wie auf einem kleinen Hügel, welcher vermuthlich ein Grab vorſtellen

Gebrauch dieſer Gefäße.

um denſelben zu verſuchen, theils aber bey Opfern den Wein zur Libazion in die Schale zu gießen. Neben jener Schale lagen zwey Eyer und eine Reibe, wie zum Käſereiben.

§. 29. Ich kann nicht umhin, über dieſe Entdeckung einige Anmerkungen beyzufügen, ungeachtet mich dieſelben von meinem Zwecke etwas abführen, zu welchem ich aber hernach wiederum zurückkehre durch die allgemeine Erinnerung über die Gefäße in Gräbern. Daß die Todten mit den Füßen gegen den Eingang des Grabes beygeſetzet worden, iſt auch ſonſt [797]) bekannt, aber es muß eine beſondere Gewohnheit der Einwohner dortiges Landes geweſen ſeyn, den Todten in kein Behältniß, ſondern auf die bloße Erde zu legen, da dieſes ohne große Koſten in einem viereckig länglichen Kaſten, deren ſich viele mit ihren Körpern finden, geſchehen konte. Was die nahe an dem Haupte des Gerippes in Form eines Fächers ausgebreiteten Eiſen betrift, ſo ſcheinen dieſelben einen wirklichen Fächer vorgeſtellet zu haben, und zu deuten auf die Gewohnheit dem Verſtorbenen mit einem Fächer die [798]) Fliegen von dem Geſichte wegzutreiben. Die Schale oder der Krater, und die Reibe nebſt den Eyern ſind als Zeichen der Speiſe und des Tranks anzuſehen, die man der Seele des Verſtorbenen zurückgelaſſen, da wir wiſſen, daß unter den letzten Zurufun-

gen an die Todten auch diejenige war, wodurch sie erinnert wurden, auf das Wohlseyn der nachgebliebenen Verwandten zu trinken. Unter andern lieset man auf einer runden Begräbnißurne in der Villa [799]) Mattei: ARCENTI. HAVE. ARCENTI. TV. NOBIS. BIBES. Die aufgehängten Gefäße können nicht mehr, als diejenigen, die neben dem Gerippe standen, für Aschentöpfe angesehen werden, theils weil dort, wie man siehet, entweder überhaupt nicht der Gebrauch war, die Todten zu verbrennen, oder weil es dem Herrn dieses Grabes nicht gefällig war, theils auch, weil hier nur ein einziger Körper beygeleget worden, und endlich weil alle diese Gefäße offen und unverdeckt waren, da hingegen alle Aschentöpfe ihre Deckel haben.

§. 30. Unterdessen ist es besonders, daß nirgends bey alten Scribenten der Gefäße gedacht wird, die außer den Aschentöpfen in anderer Absicht in Gräbern beygesetzt worden; denn ein Gefäß mit Oel, welches nach dem [800]) Aristophanes neben den Verstorbenen gesetzet worden, scheinet nicht hieher zu gehören.

§. 31. Nicht weniger bekannt ist der Gebrauch, den man von solchen Gefäßen in den öffentlichen Spielen von Griechenland machete, wo bereits in den ältesten Zeiten ein [801]) bloßes irdenes Gefäß der Preis des

in öffentlichen Spielen.

um denselben zu versuchen, theils aber bey Opfern den Wein zur Libazion in die Schale zu gießen. Neben jener Schale lagen zwey Eyer und eine Reibe, wie zum Käsereiben.

§. 29. Ich kann nicht umhin, über diese Entdeckung einige Anmerkungen beyzufügen, ungeachtet mich dieselben von meinem Zwecke etwas abführen, zu welchem ich aber hernach wiederum zurückkehre durch die allgemeine Erinnerung über die Gefäße in Gräbern. Daß die Todten mit den Füßen gegen den Eingang des Grabes beygesetzet worden, ist auch sonst [797]) bekannt, aber es muß eine besondere Gewohnheit der Einwohner dortiges Landes gewesen seyn, den Todten in kein Behältniß, sondern auf die bloße Erde zu legen, da dieses ohne große Kosten in einem viereckig länglichen Kasten, deren sich viele mit ihren Körpern finden, geschehen konte. Was die nahe an dem Haupte des Gerippes in Form eines Fächers ausgebreiteten Eisen betrift, so scheinen dieselben einen wirklichen Fächer vorgestellet zu haben, und zu deuten auf die Gewohnheit dem Verstorbenen mit einem Fächer die [798]) Fliegen von dem Gesichte wegzutreiben. Die Schale oder der Krater, und die Reibe nebst den Eyern sind als Zeichen der Speise und des Tranks anzusehen, die man der Seele des Verstorbenen zurückgelassen, da wir wissen, daß unter den letzten Zurufun-

gen an die Todten auch diejenige war, wodurch sie erinnert wurden, auf das Wohlseyn der nachgebliebenen Verwandten zu trinken. Unter andern lieset man auf einer runden Begräbnißurne in der Villa [799]) Mattei: ARCENTI. HAVE. ARCENTI. TV. NOBIS. BIBES. Die aufgehängten Gefäße können nicht mehr, als diejenigen, die neben dem Gerippe standen, für Aschentöpfe angesehen werden, theils weil dort, wie man siehet, entweder überhaupt nicht der Gebrauch war, die Todten zu verbrennen, oder weil es dem Herrn dieses Grabes nicht gefällig war, theils auch, weil hier nur ein einziger Körper beygeleget worden, und endlich weil alle diese Gefäße offen und unverdeckt waren, da hingegen alle Aschentöpfe ihre Deckel haben.

§. 30. Unterdessen ist es besonders, daß nirgends bey alten Scribenten der Gefäße gedacht wird, die außer den Aschentöpfen in anderer Absicht in Gräbern beygesetzt worden; denn ein Gefäß mit Oel, welches nach dem [800]) Aristophanes neben den Verstorbenen gesetzet worden, scheinet nicht hieher zu gehören.

§. 31. Nicht weniger bekannt ist der Gebrauch, den man von solchen Gefäßen in den öffentlichen Spielen von Griechenland machete, wo bereits in den ältesten Zeiten ein [801]) bloßes irdenes Gefäß der Preis des

in öffentlichen Spielen.

Sieges in denſelben war, wie dieſes ein Gefäß auf Münzen der Stadt [802]) Tralles, und auf vielen [803]) geſchnittenen Steinen, anzeiget; und dieſer Gebrauch hatte ſich auch in ſpäteren Zeiten zu Athen erhalten, wo der Preis in den panathenäiſchen Spielen eben ſolche Gefäße waren, die mit Oel aus den der Pallas gewidmeten Oliven gepreſſet, angefüllet wurden, und hierauf deuten die Gefäße [804]) auf dem Giebel eines Tempels zu Athen. Sie waren mit Malerey gezieret, wie [805]) Pindarus anzeiget, ſo wie es auch der Scholiaſt dieſes Dichters ausleget; auf dieſen [806]) Gebrauch ſcheinen die Gemälde verſchiedener der größten Gefäße, ſowohl in der vaticaniſchen als Hamiltonſchen Samlung zu deuten; denn es ſind hier in einem Tempel vorgeſtellet bald Caſtor bald Pollux, dieſer ſtehend und mit einem Pferde, und jener ſitzend mit einem ſpitzigen Helme in der Hand, und in der Form von deſſen gewöhnlicher Mütze. Caſtor würde ein Bild der [807]) Wettläufe zu Pferde ſeyn, und im Pollux, als einem berühmten Ringer, wären die übrigen Spiele angezeiget.

zum Zierrath beſtimmt.

§. 32. Auſſerdem müſſen viele, wo nicht die mehreſten, Gefäße ſtatt unſeres Porzellans gedienet haben, und verfertiget worden ſeyn, die Orte, wohin man dieſelben ſtellete, damit [808]) auszuzieren. Dieſes kann man ſchließen zum erſten aus dem Gemälde, als welches

insgemein auf der einen Seite beſſer als auf der andern ausgeführet iſt, ſo daß die geringere Seite gegen die Mauer geſtellet worden. Unläugbar aber iſt dieſer Gebrauch aus der Form einiger Gefäße ſelbſt, die keinen Boden haben, noch jemals gehabt haben, wie ſich dieſes an einigen der größten Stücke der gedachten Hamiltonſchen Samlung[809]) findet. Aus den häufigen Figuren, welche ein Schabezeug (Strigilis) halten, könnte es ſcheinen, daß viele derſelben in Bädern aufzuſtellen gemacht worden.

Malerey und Zeichnung derſelben.

§. 33. Die vornehmſte Abſicht dieſer Abhandlung iſt jedoch nicht die Form der gedachten Gefäße, noch die Beſtimmung ihres Gebrauchs, ſondern die Gemälde oder Zeichnungen die auf denſelben ausgeführet ſind und wovon die mehreſten vermöge ihrer Eigenſchaften griechiſchen Meiſtern dürfen zugeſchrieben werden, folglich ein würdiger Vorwurf der Betrachtung und Nachahmung für unſere Künſtler ſeyn können. Da wir nun oft an Zeichnungen deutlicher als an ausgeführten Gemälden den Geiſt der Künſtler, ihre Gedanken, nebſt der Art dieſelben zu entwerfen, wie auch die Fertigkeit wahrnehmen, mit welcher die Hand ihrem Verſtande zu folgen, und zu gehorchen fähig geweſen iſt, als wohin die Abſicht koſtbarer Zeichnungs-Samlungen gerichtet ſeyn ſoll: ſo wird dieſe Abſicht noch edler erreicht mit ſolchen bemalten Gefäßen,

indem diese wirkliche Zeichnungen, und nebst vier Marmorplatten des herkulanischen Musei, deren ich unten gedenken werde, die einzigen aus dem Alterthum noch übergebliebenen Zeichnungen sind. Denn die Figuren sind hier bloß contourniret, wie Zeichnungen seyn müssen; nämlich, es sind nicht allein die äußeren Umrisse der Figuren, sondern auch alle Theile derselben, nebst dem Schlage und den Falten der Gewänder, nicht weniger als deren Zierrathen, angegeben, aber durch Linien und Züge, ohne Licht und Schatten. Wir nennen also dieselben Gemälde, zwar nicht im eigentlichen Verstande, sondern weil es Zeichnungen sind, die mit Farben aufgetragen worden, ungeachtet dieses auch in Zeichnungen üblich ist; und man kann diese Gefäße ohne Mißdeutung gemalt heißen, so wie wir in Kupfer gestochen nennen, was nur mit Scheidewasser geätzet ist.

Malerey dieser Gefäße.

§. 34. Die Figuren sind auf den mehresten nur mit einer einzigen Farbe gemalet, oder besser zu reden, die Farbe der Figuren ist der eigentliche Grund der Gefäße, oder die natürliche Farbe des gebrannten sehr feinen Thones selbst; das Feld aber des Gemäldes, oder die Farbe zwischen den Figuren ist eine schwärzliche glänzende [810]) Farbe, und mit eben derselben sind die Umrisse der Figuren auf dem röthlichgelben Grunde gemalet. Von Gefäßen mit [811]) mehreren Farben gemalet, findet man ver-

verschiedene in den Samlungen; das eine von diesen, und zugleich eines der gelehrten Gefäße in dem Museo des Herrn Mengs in Rom, ist eine Parodie des Jupiters und der Alcmena, d. i. es ist dieselbe ins Lächerliche gekehret und auf eine komische Art vorgestellet, oder man könnte sagen, es sey hier der vornehmste Auftritt einer Komödie, wie der Amphitruo des Plautus ist, gemalet. Alcmena steht aus einem Fenster, wie diejenigen thaten, die ihre Gunst feil hatten, oder spröde thun, und sich kostbar machen [812]) wollten: das Fenster steht hoch nach Art der Alten. Jupiter ist verkleidet mit einer bärtigen weißen Larve, und träget den Scheffel (modius) auf dem Haupte, wie Serapis, welcher mit der Larve aus einem Stücke ist; es träget derselbe eine Leiter, zwischen deren Sprossen er den Kopf hindurch stecket, wie im Begriffe das Zimmer der Geliebten zu ersteigen. Auf der andern Seite ist Mercurius mit einem dicken Bauche, wie ein Knecht gestaltet, und wie Sosia beym Plautus verkleidet; er hält in der linken Hand seinen Stab gesenkt, als wenn er denselben verbergen wollte, um nicht erkannt zu werden, und in der andern Hand trägt er eine [813]) Lampe, welche er gegen das Fenster erhebet, entweder dem Jupiter zu leuchten, oder es zu machen, wie Delphis beym Theocritus zur Simätha sagt, mit der Art und mit der Lampe, das heißt

nach unserer Weise zu reden, mit Feuer und Schwerdt Gewalt zu gebrauchen, wenn ihn seine Geliebte nicht einlassen würde. Er hat einen großen Priapus, welcher auch hier seine Deutung hat; und in den [814]) Komödien der Alten band man sich ein großes Glied von rothem Leder vor. Beyde Figuren haben weißlichte Hosen und Strümpfe aus einem Stücke, die bis auf die Knöchel der Füße reichen, wie die sitzenden Comici mit Larven vor dem Gesichte in der Villa Mattei und Albani: denn die Personen in den Komödien der Alten durften nicht [815]) ohne Hosen erscheinen. Das Nackende der Figuren ist Fleischfarbe, bis auf den Priapus, welcher dunkelroth ist, so wie die Kleidung der Figuren; und das Kleid der Alcmena ist mit weißen Sternchen bezeichnet. Mit Sternen gewirkte Kleider waren schon unter den Griechen der ältesten Zeiten bekannt; ein solches hatte der Held [816]) Sosipolis auf einem uralten Gemälde, und Demetrius [817]) Poliorcetes trug dergleichen.

Zeichnung d. Gemälde auf denselben.

§. 35. Die Zeichnung auf den mehresten Gefäßen ist so beschaffen, daß die Figuren in einer Zeichnung [818]) Raphaels einen würdigen Platz haben könnten, und es ist merkwürdig, daß sich nicht zwey mit völlig einerley Bildern finden, und unter so vielen hunderten, welche ich gesehen habe, hat jedes Gefäß seine be-

sondere Vorstellung. Wer die meisterhafte und zierliche Zeichnung auf denselben betrachtet und einsehen kann, und die Art zu verfahren weiß in Auftragung der Farben auf dergleichen gebrannter Arbeit, findet in dieser Malerey den größten Beweis von der großen Richtigkeit und Fertigkeit auch dieser Künstler in der Zeichnung. Denn diese Gefäße sind nicht anders, als unsere Töpferarbeit gemalet, oder wie das gemeine Porzellan, wenn, nachdem es geröstet ist, wie man spricht, die blaue Farbe aufgetragen wird. Dieses Gemalte will fertig und geschwinde gemachet seyn: denn aller gebrannter Thon ziehet, wie ein dürres lechzendes Erdreich den Thau, unverzüglich die Feuchtigkeit aus den Farben und aus dem Pinsel, daß also, wenn die Umrisse nicht schnell mit einem einzigen Striche gezogen werden, im Pinsel nichts, als die Erde, zurückbleibet. Folglich, da man insgemein keine Absätze, oder angehängte und von neuem angesetzte Linien findet, so muß eine jede Linie des Umrisses einer Figur unabgesetzt gezogen seyn, welches in der Eigenschaft dieser Figuren beynahe wunderbar scheinen muß. Man muß auch bedenken, daß in dieser Arbeit keine Aenderung oder Verbesserung statt findet; sondern wie die [819]) Umrisse gezogen sind, müssen sie bleiben. Diese Gefäße sind, wie die kleinesten, geringsten Insecten die Wunder in der Natur, das Wunderbare in der Kunst und Art

der Alten, und so wie in Raphaels ersten Entwürfen seiner Gedanken, der Umriß eines Kopfs, ja ganze Figuren, mit einem einzigen unabgesetzten Federstriche gezogen, dem Kenner hier den Meister nicht weniger, als in dessen ausgeführten Zeichnungen, zeigen; eben so erscheinet in den Gefäßen mehr die große Fertigkeit und Zuversicht der alten Künstler, als in andern Werken. Eine Samlung derselben ist ein Schatz von Zeichnungen. [820])

Beschreibung eines Gefäßes der Hamiltonschen Samlung.

§. 36. So viel ich irgend von der Zeichnung vieler solcher Gefäße sagen möchte, würde ich glauben nichts gethan zu haben, ohne ein Stück des schönsten Gefäßes der Hamiltonischen Samlung hier von neuem dem Leser in der Beschreibung vorzulegen; und zwar nur diejenige Vorstellung allein, die oben auf der Krümmung des Bauches desselben und unter der Mündung gemalet ist; und ich übergehe die Vorstellung auf dem Bauche dieses Gefäßes, welche die Liebe des Jason und der Medea abbildet. Ich halte mich besonders bey dieser Malerey auf, weil dieselbe das allerhöchste der Zeichnung kann genennet werden, von dem, was uns irgend in den Werken der Alten übrig geblieben ist; der Inhalt dieser Bilder aber ist nicht der leichteste.

§. 37. Mein erster Gedanke fiel auf den Wettlauf, den Oenomaus, König zu Pisa, für die Freyer der Hippo-

damia angeſtellet hatte, in welchem Pelops den Sieg und die Braut erhielt. Dieſe Muthmaßung ſchien der Altar in der Mitte zu unterſtützen: denn der Lauf ging von [821]) Piſa bis Corinth zu dem Altar des Neptunus. Aber hier iſt kein Zeichen dieſer Gottheit, und da Hippodamia nur eine einzige Schweſter, Alcippa genannt, hatte, würden die übrigen weiblichen Figuren erdichtet ſeyn.

§. 38. Nachher fiel mir das Wettrennen ein, welches Icarius den Freyern ſeiner Tochter Penelope zu Sparta vorlegete, wo dieſe demjenigen zu Theil werden ſollte, der vor andern den Preis erhalten würde, und dieſes traf den Ulyſſes. Man hätte ſich alſo denſelben vorzuſtellen in der Figur des jungen Helden, welcher eine junge Schönheit, die entfliehen will, umfaſſet. Das Bild der Göttin, die hier den Ort zu bezeichnen ſcheinet, würde die Juno zu Sparta ſeyn, die eine ähnliche oben breite Mütze trug πυλεὼν genannt, deren ich oben im zweiten Kapitel dieſes Buchs gedacht habe, und umſtändlicher in den Denkmalen des Alterthums.

§. 39. Da aber Penelope nur zwo Schweſtern hatte, die Erigone und Iphthima, die an dem Wettlaufe keinen Antheil hatten, ſchien mir derjenige, den Danaus zu Argos, zu Verheyrathung ſeiner acht und vierzig Töchter anſtellete, hier füglicher zu ſeyn. Denn da dieſe, auf Befehl

ihres Vaters, die einzige Hypermneſtra ausgenommen, eben ſo viel Söhne des Aegyptus, ihres Vaterbruders, in einer Nacht ermordet hatten, erweckte dieſe That bey jedem einen Widerwillen gegen dieſelben. Ihr Vater erbot ſich alſo, ſeine Töchter ohne empfangene Ausſteuer zu verheyrathen, ſo, daß ſie ſich unter der Jugend wählen ſollten, welcher ihnen am beſten gefallen würde. Da ſich aber nicht viel Freyer meldeten, ſtellete Danaus einen Wettlauf an, in welchem der erſte am erſten unter ſeinen Töchtern wählen ſollte, und ſo ferner einer nach dem andern: wir wiſſen aber nicht, welcher unter dieſen Freyern der erſte geweſen, eben ſo wenig iſt es bekannt, welche die folgenden waren.

§. 40. Die Figur der Göttin könnte die Juno zu Argos ſeyn, in Abſicht der Mütze, welche der an unſerer Figur gleichfalls ähnlich war; dasjenige aber, was dieſelbe mit der Hand hält, reimet ſich nicht mit den jener Statue beygelegten Zeichen. Es würde der Rhea zukommen, weil es dem Steine ähnlich iſt, den ſie, nach Art eines Kindes eingewickelt, dem Saturnus reichet auf einem vierſeitigen Altare im Muſeo Capitolino.

§. 41. Zwo weibliche Figuren auf einem Wagen zu ſehen, wird diejenigen nicht befremden, welche wiſſen, daß die Homeriſche Venus auf einem Wagen fuhr, nebſt der

Iris, welche die Zügel hielt, und die sich aus dem [822]) Callimachus erinnern, daß Pallas die Chariclo, welche nachher die Mutter des Tiresias wurde, mit sich auf ihren Wagen zu nehmen pflegete; ja es ist bekannt, daß Cynisca, des spartanischen Königs Archidamus Tochter, sogar in dem Wettlaufe zu Wagen in den Olympischen Spielen den Sieg erhielt. [823])

§. 42. Die Wagen sind hier geschnitzt, wie sie es, ich will nicht sagen, zu den Zeiten des Danaus, aber bereits in sehr alten Zeiten, waren; denn [824]) Euripides giebt des Theseus Sohne in dem Feldzuge der Griechen wider Troja einen Wagen, welcher mit dem Bilde der Pallas gezieret war. [825])

Anzeige einiger Figuren aus der Insel Sardinien.

§. 43. Hier scheinet mir der bequemste Ort, zum Beschlusse dieses Kapitels ein paar Worte zu melden von einigen in der Insel Sardinien entdeckten Figuren in Erz, welche in Absicht ihrer Bildung und ihres hohen Alterthumes, einige Aufmerksamkeit verdienen. Es sind vor kurzer Zeit ein paar andere ähnliche Figuren aus dieser Insel [826]) bekannt gemachet worden; diejenigen aber, von welchen ich rede, befinden sich in dem Museo des Collegii St. Ignatii, und sind von dem Herrn Cardinal Alex. Albani dahin geschenkt. Es sind vier derselben von verschiedener Größe, von einem halben bis an

zween Palme. Die Form und Bildung derselben ist ganz barbarisch, und hat zugleich die deutlichsten Kennzeichen des höchsten Alterthums, aus einem Lande wo die Künste niemals geblühet haben. Der Kopf derselben ist lang gezogen, mit ungewöhnlich großen Augen und ungestalteten Theilen, und mit langen storchsmäßigen Hälsen, nach der Art, wie einige der häßlichsten kleinen hetruriſchen Figuren in Erz gebildet sind.

§. 44. Zwo von den drey kleineren Figuren scheinen Soldaten, aber ohne Helme; beyde haben einen kurzen Degen, an einem Gehenke über den Kopf geworfen, vorn auf der Brust selbst hängen, und zwar von der rechten zur linken. Auf der linken Schulter hängt ein kurzer Mantel, welcher ein schmaler Streifen Zeug ist, und reichet bis an die Hälfte der Schenkel. Es scheinet ein viereckig Tuch, welches kann zusammengelegt seyn; auf der einen und innern Seite ist dasselbe mit einem schmalen erhobenen Rande eingefasset. Diese besondere Art Kleidung kann vielleicht die den alten Sardiniern allein eigene seyn, welche [827]) Mastruca hieß. Die eine Figur hält einen Teller mit Früchten, wie es scheinet, in der Hand.

§. 45. Die merkwürdigste unter diesen Figuren, fast zween Palme hoch, ist ein Soldat mit einer kurzen Weste,

und wie jene mit Hosen und Beinrüstungen bis unter die Waden, welche das Gegentheil von andern Beinrüstungen sind: denn anstatt daß der Griechen ihre das Schienbein bedeckten, liegen diese über der Wade, und sind vorn offen. Eben so siehet man die Beine bewaffnet an dem Kastor und Pollux auf einem Steine des [828]) Stoschischen Musei, wo ich jene Figur zur Erklärung angeführet habe. Dieser Soldat hält mit der linken Hand einen runden Schild vor den Leib, aber etwas entfernt, und unter demselben drey Pfeile, deren Fittiche über den Schild hervorgehen; in der linken Hand hält er den Bogen. Die Brust ist mit einem kurzen Panzer verwahret, wie auch die Achseln mit Kappen, welche Achselrüstung man auf einem Gefäße der ehemaligen Mastrillischen Samlung zu Nola, und auf einem andern Gefäße der [829]) Vaticanischen Bibliothek siehet. Es träget auch ein Fechter eine ähnliche Rüstung auf der Achsel in einem von mir bekannt gemachten [830]) Denkmale; und dieses Stück sowohl, als an den vorherangezeigten Figuren auf Gefäßen, ist viereckig; an der Sardinischen Figur aber, von welcher wir reden, ist dieselbe gestaltet wie die Kappen an der Montur auf den Achseln unserer Trommelschläger. Nachher habe ich gefunden, daß diese Verwahrung der Achseln auch bey den Griechen in den ältesten Zeiten üblich gewesen; denn [831]) Hesiodus gibt dieselbe

indem dieſe wirkliche Zeichnungen, und nebſt vier Marmorplatten des herkulaniſchen Muſei, deren ich unten gedenken werde, die einzigen aus dem Alterthum noch übergebliebenen Zeichnungen ſind. Denn die Figuren ſind hier bloß contourniret, wie Zeichnungen ſeyn müſſen; nämlich, es ſind nicht allein die äußeren Umriſſe der Figuren, ſondern auch alle Theile derſelben, nebſt dem Schlage und den Falten der Gewänder, nicht weniger als deren Zierrathen, angegeben, aber durch Linien und Züge, ohne Licht und Schatten. Wir nennen alſo dieſelben Gemälde, zwar nicht im eigentlichen Verſtande, ſondern weil es Zeichnungen ſind, die mit Farben aufgetragen worden, ungeachtet dieſes auch in Zeichnungen üblich iſt; und man kann dieſe Gefäße ohne Mißdeutung gemalt heißen, ſo wie wir in Kupfer geſtochen nennen, was nur mit Scheidewaſſer geätzet iſt.

Malerey dieſer Gefäße.

§. 34. Die Figuren ſind auf den mehreſten nur mit einer einzigen Farbe gemalet, oder beſſer zu reden, die Farbe der Figuren iſt der eigentliche Grund der Gefäße, oder die natürliche Farbe des gebrannten ſehr feinen Thones ſelbſt; das Feld aber des Gemäldes, oder die Farbe zwiſchen den Figuren iſt eine ſchwärzliche glänzende [810]) Farbe, und mit eben derſelben ſind die Umriſſe der Figuren auf dem röthlichgelben Grunde gemalet. Von Gefäßen mit [811]) mehreren Farben gemalet, findet man ver-

verschiedene in den Samlungen; das eine von diesen, und zugleich eines der gelehrten Gefäße in dem Museo des Herrn Mengs in Rom, ist eine Parodie des Jupiters und der Alcmena, d. i. es ist dieselbe ins Lächerliche gekehret und auf eine komische Art vorgestellet, oder man könnte sagen, es sey hier der vornehmste Auftritt einer Komödie, wie der Amphitruo des Plautus ist, gemalet. Alcmena sieht aus einem Fenster, wie diejenigen thaten, die ihre Gunst feil hatten, oder spröde thun, und sich kostbar machen [812]) wollten: das Fenster steht hoch nach Art der Alten. Jupiter ist verkleidet mit einer bärtigen weißen Larve, und träget den Scheffel (modius) auf dem Haupte, wie Serapis, welcher mit der Larve aus einem Stücke ist; es träget derselbe eine Leiter, zwischen deren Sprossen er den Kopf hindurch stecket, wie im Begriffe das Zimmer der Geliebten zu ersteigen. Auf der andern Seite ist Mercurius mit einem dicken Bauche, wie ein Knecht gestaltet, und wie Sosia beym Plautus verkleidet; er hält in der linken Hand seinen Stab gesenkt, als wenn er denselben verbergen wollte, um nicht erkannt zu werden, und in der andern Hand trägt er eine [813]) Lampe, welche er gegen das Fenster erhebet, entweder dem Jupiter zu leuchten, oder es zu machen, wie Delphis beym Theocritus zur Simätha sagt, mit der Art und mit der Lampe, das heißt

nach unserer Weise zu reden, mit Feuer und Schwerdt Gewalt zu gebrauchen, wenn ihn seine Geliebte nicht einlassen würde. Er hat einen großen Priapus, welcher auch hier seine Deutung hat; und in den [814]) Komödien der Alten band man sich ein großes Glied von rothem Leder vor. Beyde Figuren haben weißlichte Hosen und Strümpfe aus einem Stücke, die bis auf die Knöchel der Füße reichen, wie die sitzenden Comici mit Larven vor dem Gesichte in der Villa Mattei und Albani: denn die Personen in den Komödien der Alten durften nicht [815]) ohne Hosen erscheinen. Das Nackende der Figuren ist Fleischfarbe, bis auf den Priapus, welcher dunkelroth ist, so wie die Kleidung der Figuren; und das Kleid der Alcmena ist mit weißen Sternchen bezeichnet. Mit Sternen gewirkte Kleider waren schon unter den Griechen der ältesten Zeiten bekannt; ein solches hatte der Held [816]) Sosipolis auf einem uralten Gemälde, und Demetrius [817]) Poliorcetes trug dergleichen.

Zeichnung d. Gemälde auf denselben.

§. 35. Die Zeichnung auf den mehresten Gefäßen ist so beschaffen, daß die Figuren in einer Zeichnung [818]) Raphaels einen würdigen Platz haben könnten, und es ist merkwürdig, daß sich nicht zwey mit völlig einerley Bildern finden, und unter so vielen hunderten, welche ich gesehen habe, hat jedes Gefäß seine be-

sondere Vorstellung. Wer die meisterhafte und zierliche Zeichnung auf denselben betrachtet und einsehen kann, und die Art zu verfahren weiß in Auftragung der Farben auf dergleichen gebrannter Arbeit, findet in dieser Malerey den größten Beweis von der großen Richtigkeit und Fertigkeit auch dieser Künstler in der Zeichnung. Denn diese Gefäße sind nicht anders, als unsere Töpferarbeit gemalet, oder wie das gemeine Porzellan, wenn, nachdem es geröstet ist, wie man spricht, die blaue Farbe aufgetragen wird. Dieses Gemalte will fertig und geschwinde gemachet seyn: denn aller gebrannter Thon ziehet, wie ein dürres lechzendes Erdreich den Thau, unverzüglich die Feuchtigkeit aus den Farben und aus dem Pinsel, daß also, wenn die Umrisse nicht schnell mit einem einzigen Striche gezogen werden, im Pinsel nichts, als die Erde, zurückbleibet. Folglich, da man insgemein keine Absätze, oder angehängte und von neuem angesetzte Linien findet, so muß eine jede Linie des Umrisses einer Figur unabgesetzt gezogen seyn, welches in der Eigenschaft dieser Figuren beynahe wunderbar scheinen muß. Man muß auch bedenken, daß in dieser Arbeit keine Aenderung oder Verbesserung statt findet; sondern wie die [819]) Umrisse gezogen sind, müssen sie bleiben. Diese Gefäße sind, wie die kleinesten, geringsten Insecten die Wunder in der Natur, das Wunderbare in der Kunst und Art

der Alten, und so wie in Raphaels ersten Entwürfen seiner Gedanken, der Umriß eines Kopfs, ja ganze Figuren, mit einem einzigen unabgesetzten Federstriche gezogen, dem Kenner hier den Meister nicht weniger, als in dessen ausgeführten Zeichnungen, zeigen; eben so erscheinet in den Gefäßen mehr die große Fertigkeit und Zuversicht der alten Künstler, als in andern Werken. Eine Samlung derselben ist ein Schatz von Zeichnungen. [820])

Beschreibung eines Gefäßes der Hamiltonschen Samlung.

§. 36. So viel ich irgend von der Zeichnung vieler solcher Gefäße sagen möchte, würde ich glauben nichts gethan zu haben, ohne ein Stück des schönsten Gefäßes der Hamiltonischen Samlung hier von neuem dem Leser in der Beschreibung vorzulegen; und zwar nur diejenige Vorstellung allein, die oben auf der Krümmung des Bauches desselben und unter der Mündung gemalet ist; und ich übergehe die Vorstellung auf dem Bauche dieses Gefäßes, welche die Liebe des Jason und der Medea abbildet. Ich halte mich besonders bey dieser Malerey auf, weil dieselbe das allerhöchste der Zeichnung kann genennet werden, von dem, was uns irgend in den Werken der Alten übrig geblieben ist; der Inhalt dieser Bilder aber ist nicht der leichteste.

§. 37. Mein erster Gedanke fiel auf den Wettlauf, den Oenomaus, König zu Pisa, für die Freyer der Hippo-

damia angeſtellet hatte, in welchem Pelops den Sieg und die Braut erhielt. Dieſe Muthmaßung ſchien der Altar in der Mitte zu unterſtützen: denn der Lauf ging von [821]) Piſa bis Corinth zu dem Altar des Neptunus. Aber hier iſt kein Zeichen dieſer Gottheit, und da Hippodamia nur eine einzige Schweſter, Alcippa genannt, hatte, würden die übrigen weiblichen Figuren erdichtet ſeyn.

§. 38. Nachher fiel mir das Wettrennen ein, welches Icarius den Freyern ſeiner Tochter Penelope zu Sparta vorlegete, wo dieſe demjenigen zu Theil werden ſollte, der vor andern den Preis erhalten würde, und dieſes traf den Ulyſſes. Man hätte ſich alſo denſelben vorzuſtellen in der Figur des jungen Helden, welcher eine junge Schönheit, die entfliehen will, umfaſſet. Das Bild der Göttin, die hier den Ort zu bezeichnen ſcheinet, würde die Juno zu Sparta ſeyn, die eine ähnliche oben breite Mütze trug πυλεὼν genannt, deren ich oben im zweiten Kapitel dieſes Buchs gedacht habe, und umſtändlicher in den Denkmalen des Alterthums.

§. 39. Da aber Penelope nur zwo Schweſtern hatte, die Erigone und Iphthima, die an dem Wettlaufe keinen Antheil hatten, ſchien mir derjenige, den Danaus zu Argos, zu Verheyrathung ſeiner acht und vierzig Töchter anſtellete, hier füglicher zu ſeyn. Denn da dieſe, auf Befehl

erst von dem Lakedämonier Akanthos aufgehoben worden. Von jener ältern Sitte, sich die Schaamtheile zu verhüllen, sagt nun Dionysios: τοῦτο καὶ εἰς ἐμὲ τὸ ἔθος ἐν Ῥώμῃ διέμενεν ὡς ἐξ ἀρχῆς ἐγένετο πᾶς Ἕλλησιν, und fährt späterhin also fort: τοῦτο δὲ τὸ ἔθος ἀρχαῖον ἐν τοῖς Ἕλλησιν ὂν φυλάττοντες μέχρι τῶνδε Ῥωμαῖοι δῆλοί εἰσιν ἐκ προμαθόντες παρὰ ἡμῶν ὕστερον, ἀλλ' ἐδὲ μεταθέμενοι σὺν χρόνῳ, καθάπερ ἡμεῖς.

8) *Not. ad* Tacit. *Annal. L.* 2. *c.* 60. *pag.* 252. Vales. *Not. ad* Ammian. *L.* 17. *c.* 4. *p.* 160. Warburton. *Essai sur les Hiérogl. p.* 608. *Tom. II.*

9) Nicht alle Obelisken in Rom sind vom Sesostris in Aegypten errichtet worden. Vielmehr erwähnt Plinius *L.* 36. *c.* 9. *sect.* 14. *n.* 5. nur eines einzigen vom Sesostris errichteten Obelisk, der späterhin im Marsfelde aufgestellt worden. Ob vom Augustus, wie Fea behauptet, lassen wir unentschieden. Plinius sagt es wenigstens nicht ausdrücklich.

10) Diod. Sic. *L.* 1. §. 34. *p.* 40. *edit.* Wessel. F.

11) Dieser Grund scheint nicht sehr haltbar. Plinius *L.* 7. *c.* 3. *sect.* 3. Solinus *c.* 1. *pag.* 4. *E.* Senec. *Nat. quaest. L.* 3. *c.* 25. schreiben die fast unglaubliche Fruchtbarkeit in Aegypten den Eigenschaften des Nils zu. F.

12) Maxim. Tyr. *Diss.* 8. §. 8. *p.* 87. Clem. Alex. *Cohort. ad Gent. c.* 4. *p.* 40. *l.* 21. Codin. *de Origin. Constantinopolit. c.* 66. *p.* 31. C.

13) Apollon. *Argon. Lib.* 2. *v.* 1176.

14) Pausan. *lib.* 7. *c.* 22. *p.* 579. *l.* 32. *conf. L.* 8. *c.* 31. *p.* 665. *l.* 28. *c.* 32. *p.* 666. *l.* 27. *c.* 35. *p.* 671. *l.* 21.

Die erste Stelle paßt hierher; die drei letzten nicht. Deshalb hat Fea in den Text folgendes eingeschoben: „und nicht weniger unförmlich waren damals die Gestalten der Götter in den übrigen Theilen Griechenlands.“ — Winckelm. *Tratt. prelim. ac monum. ant. cap. I. p. X. lin.* 18. Uebrigens hat Fea nicht Unrecht, wenn er behauptet, daß Pausanias in den drei letzten angeführten Stellen nicht sowohl von rohen unbearbeiteten viereckigen Steinen, als vielmehr von wohlgearbeiteten Hermen spreche, wie auch schon Goldhagen in seiner Uebersetzung des Pausanias Bd. 1. *p.* 181. bemerkt. Denn ἄγαλμα steht niemals für einen rohen unbearbeiteten Stein.

15) Clem. Alex. *l. l.* Es waren zwei Baumstämme ohne weitere Bearbeitung. Dies sagt auch Arnobius *Advers. Gentes L. 6. p.* 196. F.

16) Paus. *Lib.* 2. *c.* 9. *p.* 132. *lin. pen.* Die erste war in Gestalt einer Säule, die zweyte in Gestalt einer Pyramide. F.

17) Clem. Alex. *l. l.* Max. Tyr. *l. l.* sagt von dieser Venus, τὸ δὲ ἄγαλμα ἐκ λίθου εἰκάσαις ἄλλῳ τῳ ἢ πυραμίδι λευκῇ. Tacit. *Histor. L. II. cap.* 2. 3. Eine ähnliche Figur sieht man auch auf einer Münze bei Patin. *Imper. rom. numism. ex aere mediae et inf. for. p.* 80. Tristan. *Comment. hist. Tom. I. p.* 419. Ezech. Spanhem. *de usu et praestant. numism. Tom. I. Diss.* 8. §. *VI. pag.* 505. F.

18) Eumelos, ein alter Dichter, sagte, daß anfangs alle Gottheiten in Gestalt einer Säule dargestellt wurden; so war unter andern auch der Delphische Apollo. Clem.

Alexand. *Strom. L. I. n.* 42. *p.* 418. am Ende und auf der folgenden Seite. F.

19) Schwarz. *Miscel. polit. humanit. p.* 67. Tristan. *Comment. hist. Tom. I. p.* 419.

20) Pausan. *Lib.* 9. *c.* 27. *pag.* 761. *l.* 35.

21) Pausan. *Lib.* 9. *c.* 38. *pag.* 786. *l.* 19.

22) Codin. *de Orig. Constant. c.* 38. *p.* 19. *c.* Dieser Schriftsteller aus späterer Zeit redet von den auf Säulen gesetzten Statuen.

23) Plutarch. *de amor. fraterno Oper. Tom.* 2. *pag.* 478.

24) Palmer. *Exercit. in auct. graec. ad* Plut. *de ira cohib. p.* 223.

25) Pausan. *Lib.* 8. *c.* 35. *p.* 671. *lin.* 24.

26) Paus. *Lib.* 8. *c.* 48. *p.* 698. *l.* 2.

27) Paus. *L.* 8. *c.* 48. *p.* 698. *l.* 2. Fea scheint diese Stelle mit Unrecht für nicht passend zu halten. Pausanias sagt: die Arkadier scheinen mir an viereckigen Bildsäulen ein besonderes Vergnügen zu haben. Der aus diesen Worten von Winckelmann gemachte Schluß, verhält sich also zu dieser Stelle wie die Wirkung zur Ursache.

28) Paus. *L. I. c.* 19. *p.* 44. *l.* 18.

29) Psalm 135. V. 16. ꝛc. In dieser Stelle ist allein vom Kopf die Rede. Allein Ps. 115. V. 4—7 (nicht wie Fea citirt Ps. 113.) werden bey Erwähnung der Götzenbilder auch Hände und Füße erwähnt.

30) Scylac. *Peripl. p.* 50. *seq.* Suid. *v.* ἕρμα. Der Name Hermes, Mercurius, dem dergleichen Steine, wie man vorgiebt, zuerst sollen gesetzt worden seyn, würde

auch nach dessen Herleitung beym Plato *Cratyl. p.* 408. *B.* jenem nichts angehen. W.

31) Tzetzes *Chiliad.* 13. *hist.* 429. *v.* 593. sagt, daß man eine jede Statue Herme genannt habe. F. — Ἀνδρὰς Παιδίους beym Arist. *Pac. v.* 1183. war ein solcher Herme und einer von zwölf andern zu Athen, an welche die Verzeichnisse der Soldaten aufgehänget wurden, und kann also keine Säule bedeuten, wie es die Uebersetzer gegeben haben. W. Die Hermen, durch welche ursprünglich Mercurius dargestellet wurde, verdanken vielleicht ihre Form irgend einer mystischen Anspielung, wie auch Macrob. *Saturnal. diff. L. I. c.* 19. *p.* 293. behauptet und Suidas *in voce* ἑρμῆν und Codin. *l. l. c.* 29. *p.* 15. Oder ihre Gestalt geht auch darauf, weil diesem Gott, während er schlief, Hände und Füße abgeschnitten worden, wie Servius *ad* Virgil. *Aeneid. lib.* 8. *v.* 138. anführt, und man diesen Gott auch auf einem in Musiv gearbeiteten Marmor vorgestellt findet. Spon. *Miscell. erud. antiq. Sect.* 2. *Art.* 8. *pag.* 38. *seq.* Die Athenienser waren nach Pausanias *lib.* 4. *cap.* 33. *pag.* 361. die ersten, welche den Hermen die Quadratform gaben. Cicero *ad Atticum lib.* 1. *epist.* 8. gedenkt einiger Hermen, an welchen der Trunk oder Pfeiler von Penteliſchem Marmor und die Köpfe von Bronze waren; einen Hermen, der sich in Löwenpfoten endigt, sieht man unter den Gemälden von Herculanum (*Tom.* 4. *pag.* 5.) F.

32) In den Anmerkungen zur Geschichte der Kunst S. 3. macht Winckelmann zu der Anzeige von der Gestaltung der Griechischen Figuren folgende Bemerkung

über das Palladium, als eine der älteſten Figuren die uns bekannt ſind. Es war dieſelbe, wie Suidas und andere berichten, von Holz und nach dem Apollodorus *Bibl. L. 3. p. 20. a. ed. Rom.* viertehalb Fuß hoch, wenn πῆχυς dem Heſychius zu Folge, für ein Maaß von anderthalb Fuß genommen wird. Wäre beſagtes Palladium, wie es ſcheinet, diejenige Figur geweſen, auf deren Knien Theano, des Antenors Ehegenoßin und Prieſterin ebenderſelben Pallas ein Gewand legte, (Hom. *Il.* ζ. *v.* 303.) ſo könnte im wörtlichen Verſtande dieſelbe nicht ſtehend, ſondern ſitzend, gebildet geweſen ſeyn. Es haben aber die ältern Griechen und ihre Künſtler aus den beſten Zeiten, entweder dieſe letztere Pallas unterſchieden von dem Palladio, oder ſie haben den Ausdruck ἐπὶ γόνασιν nicht wörtlich von einem Hinlegen auf den Knien verſtanden, ſondern ſo, daß Theano ihr Peplon zu den Füßen der Göttin geleget habe, wie es allerdings kann erkläret werden. Stehend, wie das Palladium auf geſchnittenen Steinen in der Hand des Diomedes, iſt diejenige Pallas auf dem Stücke eines der ſchönſten alten erhobenen Werke in dem Muſeo des Verfaſſers gebildet, (ſiehe die Abbildung und Erklärung deßelben in den *Monum ant. ined. n.* 141. *p.* 188. 189.) wo Ajax die Caſſandra zur Liebe zu bewegen ſuchet. Auf einem andern ſchönen Werke in den Gewölbern unter dem Pallaſte der Villa Borgheſe, wo nicht die Liebe, ſondern vielmehr die Gewaltthätigkeit des Ajax gegen ebendieſelbe Perſon vorgeſtellet iſt, ſtehet dieſe Pallas, jenem Palladio auf geſchnittenen Steinen ähnlich, in Geſtalt eines Hermes oder Termi-

nus, und wie jenes Bild und alle anderen vor der Zeit des Dädalus, mit geſchloſſenen Füßen, (ποδὶ συμβεβηκός) bis auf welche eine Bekleidung angedeutet iſt. Die rechte Hand hält dieſelbe vor der Bruſt auf ihrer Aegis, und in der Linken den Spieß, und hierin iſt dieſelbe verſchieden von dem Palladio, welchem die Scribenten in der rechten Hand den Spieß und in der Linken eine Spindel geben; *cf.* Apoll. *l. l.* Tzetzes *in Lycoph. v.* 363, ſo wie eine andere ſehr alte Statue dieſer Göttin zu Erythra in Achaja ebenfalls eine Spindel hielt, und auf dem Kopfe eine Kugel, *cf.* Pausan. *L.* 7. *p.* 534. *l.* 35.

33) Guasco *de l'usage des statues, chap. III. p.* 39. behauptet durch die Autorität alter Schriftſteller, daß den männlichen Hermen die männlichen Geburtstheile gegeben wurden, um ſymboliſch die Fruchtbarkeit der Sonne anzuzeigen. F.

34) Plin. *L.* 35. *c.* 8. *sect.* 34. *p.* 690.

35.) Guasco *chap. III. p.* 32. glaubt, daß die Hermen nach einiger Zeit beinahe die Geſtalt der ägyptiſchen Mumien angenommen, und bemerkt, daß eben ſo die Form vieler Statuen aus Holz und Thon iſt, welche in den Grabmälern jener Nation gefunden und darauf nach Europa gebracht ſind. Ihm ſtimmt bei Pauw, *Recherch. philos. T. I. sec. part. sect. IV. p.* 260; und Newton, *Chronol. des anc. royaum. p.* 171. glaubt, daß eben ſo die Bildniſſe der Gottheiten geweſen, welche zu den Zeiten des Aeacus nach Griechenland gebracht worden. Dieſe Meinung angenommen, ſo verſteht man, was der oben angeführte Pauſa-

nias sagt, nämlich, daß die Arkadier die viereckige Gestalt geliebt, daß sie zuerst diese Gestalt den Hermen gegeben und daß es auch die andern Völker Griechenlands von ihnen gelernet. F.

36) Euseb. *de praep. evangel. l.* 2. *c.* 8. *p.* 79. *B.* Clem. Alex. *cohortat. ad gent. nr.* 2. *pag.* 13. *l.* 20. den Eusebius anführet, erwähnt dieses Triangels ganz und gar nicht. Daß er eine mysterieuse Figur bei den Aegyptern war, bezeugt Plutarch. *de Isid. et Osir. Tom. II. p.* 373. und bemerkt auch Caylus in seinem *Recueil d'Antiquit. Tom. II. antiq. Egypt. p.* 11. Von den Hermen, wie Winckelmann sagt, oder vielmehr von den einfachen etwas regelmäßigen oder viereckigen Steinen, welche Sesostris als Gränzsteine setzen ließ in den Ländern der von ihm besiegten Nazionen, bei seinem berühmten Feldzug in Asien, erzählt Diod. Sic. *Lib. I.* §. 55. *p.* 65. *l.* 50. daß er, um die kriegerischen und tapfern von ihm besiegten Völker anzuzeigen, männliche Geburtstheile auf diesen Steinen anbringen ließ; weibliche hingegen bei den feigen und verächtlichen Völkerschaften. Herod. *Lib. II. c.* 102. *p.* 150. *l.* 5. bezeugt dieses letztere und sagt *Lib. II. c.* 106. *p.* 151. *lin.* 35. daß sich die Hermen mit den weiblichen Geburtstheilen noch zu seiner Zeit in Syrien fanden. F.

37) Fea glaubt, daß Palaephatus *de incredib. hist. c.* 23. *p.* 30. der Urheber dieser von Winckelmann als gewöhnlich angenommenen Meinung sei. Denselben führt Eusebius an *Chron. ad. ann.* 730. und

vielleicht hat es auch Themist. *Orat. XXVI. p.* 361. von ihm entlehnt.

38) Fea führt den Diod. Sic. *Lib. IV.* §. 76. *p.* 319. und Pausanias *Lib. IX. cap.* 3. *pag.* 716. *l.* 17. *seq.* gegen Winckelmann an. Die erste Stelle spricht nicht gegen, sondern für Winckelmann, indem er hier besonders von der Gestaltung der Beine redet und Diodor den Dädalus als den ersten nennt, welcher die Schenkelbeine fortschreitend gemacht, (διαβεβηκότα τὰ σκέλη ποιήσας) da alle frühern Bildhauer die Bildsäulen mit niederhängenden, von den Seiten nicht abgetheilten Armen und Händen gebildet. Die zweite Stelle widerspricht allerdings dem, was Winckelmann behauptet, indem nach Pausanias *l. l.* nicht die Statuen vom Dädalus, sondern vielmehr dieser von jenen benannt worden.

39) Platon. *Hipp. maj. T. I. pag.* 282. *A.* F.

40) Diod. Sic. *Lib. I.* §. 97. *p.* 109. Strab. *Geogr. L.* 17. *p.* 1159. *B.*

41) Paciaudi *Monum. Pelopon. T.* 2. *p.* 51.

42) Diodor. Sic. *Lib. IV.* §. 76. *pag.* 319. Nicht die Statuen des Dädalus, sondern die der frühern Künstler nennt Diodor μιμνήσκεται ὅμμασι.

43) Nonn. *Dionys. Lib. IV. v.* 150.

44) Cic. *de Natur. Deor. Lib. I. c.* 27. Epicur behauptete, die Gottheit habe keinen Körper, aber etwas dem Körper ähnliches.

45) *cf.* Plin. *L. XXXV. c.* 12. *sect.* 43. Athenag. *legat. pro Christian. num.* 17. *pag.* 292.

46) Pausan. *Lib. VIII. c.* 40 *pag.* 682. In der ersten Dresdner Ausgabe der Geschichte der Kunst, hat Winckelmann S. 10. ebenfalls der Statue des Arrachion gedacht und die fernere Bemerkung hinzugefügt, daß diese Stellung wohl noch eine besondere Bedeutung möge gehabt haben, welches allerdings gegründet scheint. Denn Arrachion wurde, dem Pausanias zufolge, von seinem Gegner erwürgt. Die Eleer erklärten ihn aber dennoch als Sieger und kränzten den Leichnam. Es scheint also, daß die steife bewegungslose Stellung der gedachten Statue bloß Allegorie auf den Tod und Sieg im Tode des Arrachion war, keinesweges aber Nachahmung des ägyptischen Kunstgeschmacks oder Eigenthümlichkeit der griechischen Kunst um die 54ste Olympiade. Denn es giebt zuverläßig noch ältere griechische Werke, welche in ihren Figuren sehr angestrengte Geberden und durchaus keine Aehnlichkeit mit ägyptischen Arbeiten zeigen. Zufolge der steifen den Tod andeutenden Stellung jener Statue des Arrachion zu Phigalia, ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, sie werde auch geschlossene Augen gehabt haben, wiewohl Pausanias diesen Umstand übersehen oder wenigstens anzuführen vergessen hat.

47) Strab. *Lib. X. p.* 738. *D.* Plutarch. *Solon. op. T. I. p.* 92. Fea führt gegen Winckelmanns Behauptung, deren Richtigkeit am Tage liegt, einmal die von vielen alten Schriftstellern erwähnte Einwanderung ägyptischer Colonien in Griechenland an, und zweitens eine Stelle aus Diod. Sicul. *Lib. I.* §. 96. *pag.* 107. Nicht zu gedenken, daß das Zeugniß des Diodors, ei-

nes so unkritischen Schriftstellers, hier wenig oder gar nichts entscheidet, so spricht gerade diese Stelle für Winckelmann, indem Diodor außer dem Dädalus keines griechischen Künstlers erwähnt, der nach Aegypten soll gekommen seyn, und ausdrücklich sagt, daß die Philosophen und Dichter nach Aegypten gereiset, in der Absicht die dortigen Gesetze und Gelehrsamkeit kennen zu lernen, übrigens aber der Kunst auch nicht mit einer Sylbe gedenkt.

48) Herod. *Lib. V. c.* 58. *p.* 399. Clem. Alex. *Strom. Lib. I. num.* 16. *p.* 362. Diod. Sic. *Lib. III.* §. 66. *p.* 236. Plin. *Lib. VII. cap.* 56. *sect.* 57. Tacit. *Anal. Lib. XI. c.* 14. Euseb. *de praep. evangel. L.* 10. *c.* 5. *p.* 473.

49) Paus. *L. X. cap.* 17. *p.* 836. *lin.* 2.

50) Herodot. *Lib. I. c.* 166. *p.* 79.

51) Diod. Sic. *Lib. I.* §. 23. führt in dieser Stelle blos die Sagen der Aegypter an, ohne ihnen beizustimmen. Die Art wie er dieses vorträgt, und Ausdrücke wie μυθολογοῦσι *etc.* deren er sich von den Aegyptern bedient, zeigen hinlänglich, daß er wohl anderer Meinung gewesen.

52) Dieser Grund ist nicht haltbar, wenn man bedenkt, daß man zu den Zeiten Herodots, der mehr als hundert Jahre vor Alexander lebte, schon in Griechenland glaubte, daß die Griechen viele ihrer Gottheiten und heiligen Gebräuche von den Aegyptern erhalten. *cf.* Herod. *Lib.* 2. *c.* 49. *p.* 128. f.

53) Macrob. *Saturn. Lib. I. cap.* 7. *pag.* 215.

54) Saturnus und Serapis waren nicht Gottheiten griechischen Ursprungs. S. Tacit. *Histor. Lib.* 4. *c.* 81. Plu-

nias sagt, nämlich, daß die Arkadier die viereckige Gestalt geliebt, daß sie zuerst diese Gestalt den Hermen gegeben und daß es auch die andern Völker Griechenlands von ihnen gelernet. F.

36) Euseb. *de praep. evangel. l.* 2. *c.* 8. *p.* 79. *B.* Clem. Alex. *cohortat. ad gent. nr.* 2. *pag.* 13. *l.* 20. den Eusebius anführet, erwähnt dieses Triangels ganz und gar nicht. Daß er eine mysterieuse Figur bei den Aegyptern war, bezeugt Plutarch. *de Isid. et Osir. Tom. II. p.* 373. und bemerkt auch Caylus in seinem *Recueil d'Antiquit. Tom. II. antiq. Egypt. p.* 11. Von den Hermen, wie Winckelmann sagt, oder vielmehr von den einfachen etwas regelmäßigen oder viereckigen Steinen, welche Sesostris als Gränzsteine setzen ließ in den Ländern der von ihm besiegten Nazionen, bei seinem berühmten Feldzug in Asien, erzählt Diod. Sic. *Lib. I.* §. 55. *p.* 65. *l.* 50. daß er, um die kriegerischen und tapfern von ihm besiegten Völker anzuzeigen, männliche Geburtstheile auf diesen Steinen anbringen ließ; weibliche hingegen bei den feigen und verächtlichen Völkerschaften. Herod. *Lib. II. c.* 102. *p.* 150. *l.* 5. bezeugt dieses letztere und sagt *Lib. II. c.* 106. *p.* 151. *lin.* 35. daß sich die Hermen mit den weiblichen Geburtstheilen noch zu seiner Zeit in Syrien fanden. F.

37) Fea glaubt, daß Palaephatus *de incredib. hist. c.* 23. *p.* 30. der Urheber dieser von Winckelmann als gewöhnlich angenommenen Meinung sei. Denselben führt Eusebius an *Chron. ad. ann.* 730. und

vielleicht hat es auch Themist. *Orat. XXVI. p.* 361. von ihm entlehnt.

38) Fea führt den Diod. Sic. *Lib. IV.* §. 76. *p.* 319. und Pausanias *Lib. IX. cap.* 3. *pag.* 716. *l.* 17. *seq.* gegen Winckelmann an. Die erste Stelle spricht nicht gegen, sondern für Winckelmann, indem er hier besonders von der Gestaltung der Beine redet und Diodor den Dädalus als den ersten nennt, welcher die Schenkelbeine fortschreitend gemacht, (διαβεβηκότα τὰ σκέλη ποιήσας) da alle frühern Bildhauer die Bildsäulen mit niederhängenden, von den Seiten nicht abgetheilten Armen und Händen gebildet. Die zweite Stelle widerspricht allerdings dem, was Winckelmann behauptet, indem nach Pausanias *l. l.* nicht die Statuen vom Dädalus, sondern vielmehr dieser von jenen benannt worden.

39) Platon. *Hipp. maj. T. I. pag.* 282. *A.* F.

40) Diod. Sic. *Lib. I.* §. 97. *p.* 109. Strab. *Geogr. L.* 17. *p.* 1159. *B.*

41) Paciaudi *Monum. Pelopon. T.* 2. *p.* 51.

42) Diodor. Sic. *Lib. IV.* §. 76. *pag.* 319. Nicht die Statuen des Dädalus, sondern die der frühern Künstler nennt Diodor μιμνήσκεται ὅμμασι.

43) Nonn. *Dionys. Lib. IV. v.* 150.

44) Cic. *de Natur. Deor. Lib. I. c.* 27. Epicur behauptete, die Gottheit habe keinen Körper, aber etwas dem Körper ähnliches.

45) *cf.* Plin. *L. XXXV. c.* 12. *sect.* 43. Athenag. *legat. pro Christian. num.* 17. *pag.* 292.

46) Pausan. *Lib. VIII. c.* 40 *pag.* 682. In der ersten Dresdner Ausgabe der Geschichte der Kunst, hat Winckelmann S. 10. ebenfalls der Statue des Arrachion gedacht und die fernere Bemerkung hinzugefügt, daß diese Stellung wohl noch eine besondere Bedeutung möge gehabt haben, welches allerdings gegründet scheint. Denn Arrachion wurde, dem Pausanias zufolge, von seinem Gegner erwürgt. Die Eleer erklärten ihn aber dennoch als Sieger und kränzten den Leichnam. Es scheint also, daß die steife bewegungslose Stellung der gedachten Statue bloß Allegorie auf den Tod und Sieg im Tode des Arrachion war, keinesweges aber Nachahmung des ägyptischen Kunstgeschmacks oder Eigenthümlichkeit der griechischen Kunst um die 54ste Olympiade. Denn es giebt zuverläßig noch ältere griechische Werke, welche in ihren Figuren sehr angestrengte Geberden und durchaus keine Aehnlichkeit mit ägyptischen Arbeiten zeigen. Zufolge der steifen den Tod andeutenden Stellung jener Statue des Arrachion zu Phigalia, ist mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, sie werde auch geschlossene Augen gehabt haben, wiewohl Pausanias diesen Umstand übersehen oder wenigstens anzuführen vergessen hat.

47) Strab. *Lib. X. p.* 738. *D.* Plutarch. *Solon. op. T. I. p.* 92. Fea führt gegen Winckelmanns Behauptung, deren Richtigkeit am Tage liegt, einmal die von vielen alten Schriftstellern erwähnte Einwanderung ägyptischer Colonien in Griechenland an, und zweitens eine Stelle aus Diod. Sicul. *Lib. I.* §. 96. *pag.* 107. Nicht zu gedenken, daß das Zeugniß des Diodors, ei-

nes so unkritischen Schriftstellers, hier wenig oder gar nichts entscheidet, so spricht gerade diese Stelle für Winckelmann, indem Diodor außer dem Dädalus keines griechischen Künstlers erwähnt, der nach Aegypten soll gekommen seyn, und ausdrücklich sagt, daß die Philosophen und Dichter nach Aegypten gereiset, in der Absicht die dortigen Gesetze und Gelehrsamkeit kennen zu lernen, übrigens aber der Kunst auch nicht mit einer Sylbe gedenkt.

48) Herod. *Lib. V. c.* 58. *p.* 399. Clem. Alex. *Strom. Lib. I. num.* 16. *p.* 362. Diod. Sic. *Lib. III.* §. 66. *p.* 236. Plin. *Lib. VII. cap.* 56. *sect.* 57. Tacit. *Anal. Lib. XI. c.* 14. Euseb. *de praep. evangel. L.* 10. *c.* 5. *p.* 473.

49) Paus. *L. X. cap.* 17. *p.* 836. *lin.* 2.

50) Herodot. *Lib. I. c.* 166. *p.* 79.

51) Diod. Sic. *Lib. I.* §. 23. führt in dieser Stelle blos die Sagen der Aegypter an, ohne ihnen beizustimmen. Die Art wie er dieses vorträgt, und Ausdrücke wie μυθολογοῦσι *etc.* deren er sich von den Aegyptern bedient, zeigen hinlänglich, daß er wohl anderer Meinung gewesen.

52) Dieser Grund ist nicht haltbar, wenn man bedenkt, daß man zu den Zeiten Herodots, der mehr als hundert Jahre vor Alexander lebte, schon in Griechenland glaubte, daß die Griechen viele ihrer Gottheiten und heiligen Gebräuche von den Aegyptern erhalten. *cf.* Herod. *Lib.* 2. *c.* 49. *p.* 128. f.

53) Macrob. *Saturn. Lib. I. cap.* 7. *pag.* 215.

54) Saturnus und Serapis wären nicht Gottheiten griechischen Ursprungs. S. Tacit. *Histor. Lib.* 4. *c.* 81. Plu-

tarch. *de Is. et Osir. Tom. II. p.* 361. *E.* Clem. Alexand. *Cohort. ad gent. num.* 4. *p.* 42. Macrobius *l. l. Origin. cont. Cels. Lib.* 5. *num.* 28. *p.* 607. *D.* und andere versichern einstimmig, daß sich die Aegypter den von den Ptolemäern eingeführten Gottheiten widersetzt und auf keine Weise ihre Gottheiten, wie auch ihre heiligen Gebräuche, mit denen der Griechen vermengt haben. F.

55) Euseb. *de praep. Evang. Lib.* 3. *c.* 4. *p.* 94. Clem. Alexand. *Strom. Lib.* 5. *num.* 4. *p.* 657.

56) Zu dieser Stelle merkt Winckelmann selbst folgendes an. „Ich nenne hier ägyptische Steine, nicht die „von ihren alten Künstlern, sondern die in spätern Zeiten und vielleicht im dritten oder vierten Jahrhunderte „christlicher Zeitrechnung, mehrentheils in grünlichem „Basalt gearbeitet und die mit symbolischen Zeichen und „Gottheiten der Aegypter bezeichnet sind.“

57) Philostr. *Heroic. cap.* 2. §. 19. *pag.* 693.

58) Paus. *Lib.* 2. *cap.* 5. *pag.* 122. *lin.* 30.

59) Es finden sich auch Inschriften auf der Figur selbst. An einer kleinern Statue der Isis aus Holz in Caylus *Rec. d'Antiq. Tom. V. antiq. Egypt. pl. II. num. I. II. p.* 9. ist das ganze Gewand von der Mitte des Leibes bis zu den Füßen beschrieben. Im Museo der Familie Borgia in Veletri finden sich mehrere sehr alte ägyptische Götzenbilder in harten Steinen, Porcellan und Sykomoros, wo auf der Figur Hieroglyphen eingeschnitten oder gemalt sind. Andere solcher beschriebenen Bilder erwähnt Guasco *de l'usage des stat. ch. X. p.* 296. *ch. XII. p.* 323. Die

uralte Sphinx in Bronze (S. Cayl. *T. I. pl.* 13. *p.* 44. und Fea's Uebersetzung der W. Kunstgeschichte, *T. I. p.* 60) ist auf dem Körper beschrieben. F.

60) Needham trat sogar mit einer Erklärung dieser Zeichen hervor, die ihm ein Chinese zu Rom aufgehänget hatte, welcher seiner Sprache nicht mehr kundig war, als andere junge Leute dieses Landes, die zu Neapel in einem für sie gestifteten Collegio erzogen werden, und keiner von ihnen kennet die Schrift, die man auf chinesischen Geräthen, Zeugen u. s. w. siehet, weil es, wie sie sagen, die Sprache der Gelehrten ist. Denn da diese Kinder solche sind, welche ihre Aeltern ausgesetzt haben, und die von den Missionarien aufgesucht, dem Tode entrissen, von ihnen erzogen, und sobald es das Alter erlaubet, aus dem Lande fortgeschicket werden, so erlangen sie nur eine mäßige Kenntniß ihrer Sprache. W. Fea berichtigt W's. Anmerkung auf folgende Weise. Es ist wahr, daß die jungen Chinesen, die in einem zarten Alter nach Neapel kommen, gewöhnlich nicht viel von ihrer Sprache verstehen, aber W. hätte wissen sollen, daß sie eben im Collegio zu Neapel meisterhaft darin unterrichtet werden. Fea sagt sodann ferner, er selbst habe vier chinesische Zöglinge aus dem erwähnten Collegio gesehen, welche zu Rom mit vieler Leichtigkeit ein Verzeichniß von einigen hundert chinesischen Manuscripten verfertigten; bei der ohnehin so großen Schwierigkeit der chinesischen Sprache sey sich indeßen nicht zu verwundern, wenn sie die Schrift auf den chinesischen Kaufmannswaaren nicht zu deuten wißen, da sich auch unsere größten Gelehrten bei den Zeichen unserer Kauf-

leute in gleichem Fall befinden würden. — Uebrigens war der Chineſe, welchen Needham befragte, der Vorgänger Winckelmanns in der Vaticaniſchen Bibliothek, und wußte viele chineſiſche Worte; allein bei vorliegendem Fall war er ein offenbarer Betrüger. Wahrſcheinlich unterrichtet von dem unter den Gelehrten ſich mit ſo großer Hitze erhobenen Streit, über das Alter und die Urſprünglichkeit des chineſiſchen und ägyptiſchen Volks, ſchrieb er, um ſeine Nation zu begünſtigen, und um zu beweiſen, daß die chineſiſche Sprache eine und dieſelbe mit der altägyptiſchen ſei, auf einige chineſiſche Handſchriften in gedachter Bibliothek die Zeichen und Charaktere, welche ſich, wie er wußte, auf dem Turiniſchen Kopfe befinden.

61) Montagu verſicherte, dieſer Kopf ſei aus einem ſchwärzlichen Stein, welcher ſich in Piemont findet. S. Guasco *de l'usage des stat. chap. X. p.* 296. und Pauw *recherch. philos. sur les Egypt. et les Chin. Tom. I. prem. part. sect. I. p.* 28. F.

62) Diod. Sic. und Strab. *ll. ll.*

63) Herod. *Lib.* 8. *c.* 73. *seq. p.* 652.

64) *Geogr. Lib.* 14. *p.* 948. *A.*

65) Caſaubonus hat den Strabo nicht überſetzt, ſondern ſich nur mit der Kritik des Textes beſchäftigt, ohne auf die fehlerhafte Ueberſetzung Rückſicht zu nehmen. F.

66) Paus. *Lib.* 2. *c.* 20. *pag.* 155. *lin.* 28.

Zweites Kapitel.

67) Gusset. *Comment. L. Hebr. V.* [illegible].

68) Pausan. *Lib.* 7. *c.* 22. *p.* 580. *lin.* 32. Fea erinnert, daß dieſer Tempel, nach Pauſanias Worten, allein den

diis majoribus, nicht aber den Göttinnen geweiht war, wie es W. gefaßt. Pausanias spricht von dem Tempel der καλουμένων μεγίστων θεῶν, und dies läßt sich von den Göttern wie von den Göttinnen verstehen, wiewohl Pausanias *Lib.* 8. *c.* 31. *princ. p.* 664. diese bestimmt μεγάλας θεὰς nennt. Uebrigens heißt die Stadt nicht Τεγέα sondern Τεγέαι, wie auch in Pausan. *Lib.* 7. *c.* 6. *princ.* gelesen wird. Diese Lesart bestätigen auch Strabo, Polybius, Stephanus Byz. und das abgeleitete Τεγεάτης.

69) Paus. *Lib.* 1. *cap.* 2. *p.* 7. *lin.* 20.

70) Paus. *Lib.* 1. *cap.* 3. *pag.* 8. *lin.* 14. Ceramikus hieß eine Straße in Athen, worinn dieser und andere Portici gelegen waren; die eigentlich also genannte Halle führte den Namen auch nicht von den sie zierenden Arbeiten aus Thon, sondern von dem Ceramikus, dem Sohn des Bacchus und der Ariadne. Plinius, *Lib.* 35. *c.* 12. *sect.* 45. leitet den Namen ab von der dort befindlichen Werkstatt des in Thon arbeitenden Chalcosthenes. Noch ein anderer eben so benannter Ort, war ausserhalb Athens *cf.* Cic. *de Legib. Lib.* 2. *c.* 36. zum Begräbnißplatz für die im Kriege Gefallenen bestimmt; *cf.* Meurs. *Ceramicus geminus c. I. oper. Tom. I. p.* 466. F.

71) Man bediente sich des Mennig, Plin. *Lib.* 33. *c.* 7. *sect.* 36. weil dieser von einer lebendigen Farbe und sehr beliebt war. F.

72) Diese Figur ward im Junius 1767 zu Velletri gefunden.

73) Beide Stücke besaß Winckelmann. — Eine kleine eben so beinahlte Figur, welche eine Furie darstellt, eben-

falls in der Gegend von Veletri gefunden, kam in das Museum der Familie Borgia. F.

74) Plin. *Lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 45.

75) Pausanias, *Lib.* 8. *c.* 39. *p.* 681. *lin. penult*, redet nicht von der Figur eines Jupiters sondern von der eines Bacchus im Tempel zu Phigalia.

76) Virgilii *Eclog.* 10. 26. 27. — Silius 13. 332. — Fea führt Herod. *Lib.* 2. *c.* 46 *p.* 126. an, um zu beweisen, daß Pan auch vielleicht bei den Aegyptern roth bemahlet wurde. Es mag wahr seyn, allein diese Stelle sagt nichts davon. Voß in seinen Anmerkungen zu Virgils Eclog. 10, 426. *pag.* 514 *sq.* spricht mit Gründlichkeit von dem Mennig und dem Uebermennigen der Figuren.

77) Della Valle *Viaggi par. III. lett. I.* §. *VII. pag.* 37. und §. *XIII. pag.* 72. Bei den Aethiopiern färbte man (S. Plin. *L.* 33. *c.* 7. *sect.* 36.) nicht allein die Bilder der Gottheiten mit Mennig, sondern auch die Oberhäupter des Volks bemalten sich damit. Die Aegypter strichen ebenfalls zuweilen Götzenbilder mit solcher Farbe an, wie man an einem Gemälde des *Museo d'Ercolano Tom. IV. tav.* 52. sieht, und auch im *Museo Borgiano* bestätigt findet. In Rom erhielt sich der Gebrauch, Statuen der Götter zu färben, bis auf die Zeiten des Arnobius, wie er sagt in seinem Buche *cont. Gentes Lib.* 6. *pag.* 196. F.

78) Pind. *Olymp.* 6. *v.* 159. *Ant.* 5.

79) Plin. *Lib.* 35. *c.* 12. *sect.* 43. u. 46.

80) An einer von diesen Friesverzierungen, welche eine die *cista mystica* haltende Frau vorstellt, und dem Abate

Visconti gehörte, sieht man drei Löcher, denen das vierte entsprechen sollte, welches man aber nicht sieht, weil das Stück etwas verstümmelt ist. Diese Zahl von Löchern, so wie auch ihre Form, zeigen deutlich, daß sie gemacht waren, um die Basreliefs mit Nägeln an der Wand befestigen zu können. Ohnehin würden sich diese aus Thon gearbeiteten schweren Modelle nicht an einem Seil in der Werkstatt des Künstlers gehalten haben. F.

81) Dicaearch. *Geograph. pag.* 9. Meurs. *Graecia feriata, sive de fest. Graec. Lib. II. v.* ΔΑΙΔΑΛΑ. *Oper. vol. III. col.* 834. Dicaearchus redet von den Töpfern zu Athen, welche an Festtagen ihre Arbeiten in Thon auszustellen pflegten. An dem Feste des Daedalus zu Platea wurden vierzehn Statuen aus Holz ausgestellt, zum Andenken an den Dädalus, der in dieser Materie gearbeitet hatte, wie Meursius *l. c.* durch die einstimmigen Zeugnisse der Alten beweißt. F.

82) Strabon. *Geogr. Lib.* 8. *p.* 785. *B. seq.*

83) S. die Note 65.

84) Die Abbildung davon findet sich als Frontispice des ersten Theils der *Monumenti inediti.* F.

85) Solcher Werke aus Thon, welche eine Art von Ziegeln sind, erwähnt Plin. *Lib.* 35. *c.* 14. *sect.* 49. sagend, daß die Griechen sie vier und fünf Palmen lang und breit machten (τετράδωρον, πεντάδωρον) und sie zu großen öffentlichen Gebäuden gebrauchten. Die, welche in Rom gefunden werden, haben meistentheils das Zeichen des Handwerkers der sie verfertigt, oder des Herrn der Werkstätte mit seinem Namen, nebst dem der zur Zeit regierenden Consuln. Fabretti *Inscript. cap.* 7.

p. 496. Passeri *Storia dei fossili, Dissert. VI.* §. *III* und *IV.* §.

86) Plin. *Lib.* 13. *c.* 10. *sect.* 20.

87) Brodaei *Miscel. Lib.* 5. *cap. I.*

88) Es würde weitläuftig seyn, hier alle die verschiedenen Meynungen der Alterthumsforscher über den Gebrauch, den die Alten von den bemalten Gefäßen in gebrannter Erde gemacht haben, anzuführen. Ohne Zweifel dienten diese Gefäße nach Beschaffenheit auf mancherley Weise, theils zum Schmuck theils zum wirklichen Gebrauch. Erwägt man, daß die meisten der jetzt noch vorhandenen, in Gräbern um Leichname stehend gefunden worden, so gewinnt dadurch Böttigers Meinung, der sie größtentheils als Denkmäler religiöser Weihungen anzusehen geneigt ist, überwiegende Wahrscheinlichkeit. (Böttigers Abhandlung über den Raub der Cassandra S. 85.) Ohngefähr ähnliche Vermuthungen äußert auch Hamilton in Tischbein's *Recueil de gravures d'après des vases antiques Tom. I. pag.* 31 und 33. Zufolge der Inschrift, welche er auf einer solchen Vase gefunden, ist ihm wahrscheinlich, daß sie schon gleich anfänglich die Bestimmung hatten in die Gräber mit beygesetzt zu werden. Für diejenigen, welche in Betreff des Gebrauchs der bemalten Gefäße in gebrannter Erde noch weiter unterrichtet zu seyn wünschen, ist ausser den gemeldeten Stellen noch Passeri *Pictur. Etrusc. Tom. I. prolegom. pag. XIV.* und *pag. XVII.* und vornehmlich d'Hancarville *cap.* 2 im zweiten Band der Hamiltonischen Vasensammlung nachzulesen.

89) Winckelmann giebt hier dem Thon den ersten Platz unter den von den Künstlern bearbeiteten Materien, darauf dem Holz, dem Elfenbein u. s. w. In Rücksicht des Thons hat er wahrscheinlich Recht. Dies beweisen Senec. *epistol.* 131. Plin. *Lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 44. Ovid. *Fast. Lib. I. v.* 292. Juven. *Satyr.* 11. *v.* 115. F.

90) Von den Statuen der Götter bezeugt es Ovid. *Metam. Lib.* 10. *fab.* 11. *v.* 694. F.

91) Polyb. *Lib.* 10. *p.* 598. *A. Schol. Apoll. v.* 170.

92) Ausser Pausan. *Lib.* 8. *c.* 17. *princ. p.* 633. auch Theophrast. *Hist. plant. Lib.* 5. und Plin. *Lib.* 16. *c.* 40. *sect.* 78. Nach diesen wurden folgende Hölzer zu Schnitzwerken gebraucht, das Ebenholz, die Cypresse, die Ceder, die Eiche, der Taxus, der Burbaum, der Lotus, und bei kleineren Arbeiten auch die Wurzeln des Oelbaums. Ausserdem noch der Feigenbaum, Horat. *Serm. Lib. I. satyr.* 8. *v.* 1. Der Ahornbaum, Propert. *Lib.* 4. *eleg.* 2. *v.* 59. Ovid. *de art. amandi Lib.* 1. *v.* 325. Die Buche, *Anthol. graec. epig. Lib. I. cap.* 68. *num.* 2. *v. I.* Der Palmbaum, Theophr. *Lib.* 5. *c.* 4. Der Myrtenbaum, Plin. *Lib.* 12. *cap.* 1. *sect.* 2. Der Birnbaum, Pausan. *Lib.* 2. *cap.* 17. *pag.* 148. *lin.* 37. Clem. Alexand. *Cohort. ad gentes, num.* 4. *pag.* 41. *l.* 33. Die Linde, Tertull. *de Idol. cap.* 7. *num.* 5. *Tom. I. p.* 495. Der Weinstock, Plin. *lib.* 14. *cap.* 1. *sect.* 2. F.

93) Plin. *lib.* 16. *c.* 40. *sect.* 77. Dem Feigenholze wurden gleichgeachtet die Weide, Linde, Birke, der Hollunder, und zwei Arten der Pappel. Man zog sie den

andern Holzarten vor, nicht allein wegen ihrer Weiche sondern vielmehr wegen ihrer Weiße, Leichtigkeit, und einer gewissen Dichtigkeit. F.

94) Pausan. *Lib.* 8. *cap.* 31. *pag.* 665. *lin.* 13.

95) Pindar. *Pyth.* 5. *v.* 56.

96) Pausan. *Lib.* 2. *c.* 22. *pag.* 161. *lin.* 42. *seq.* Nicht in Theben, sondern in Argos war ein dem Castor und Pollux geweihter Tempel, mit ihren Bildsäulen und denen ihrer Gemahlinnen, Hilaira und Phoebe, und den beiden Söhnen Anaxis und Mnasinous aus Ebenholz; ihre Pferde waren größtentheils aus Ebenholz und das übrige aus Elfenbein.

97) Winckelmann ist späterhin anderer Meinung geworden. S. Geschichte der Kunst, Dr. A. *p.* 317.

98) Pausan. *Lib.* 8. *c.* 53. *pag.* 708 *in fine.*

99) Pausan. *Lib.* 1. *c.* 35. *pag.* 85. *lin.* 28.

100) Pausan. *Lib.* 9. *c.* 3. *p.* 616.

101) Herodot. *Lib.* 2. *c.* 130. *pag.* 166.

102) Pausan. *Lib.* 6. *cap.* 18 *in fine*, *p.* 497. Praxidamas aus Aegina, der in der neun und funfzigsten Olympiade im Faustkampfe siegte, und Rexibios, ein Sinutier, der in der ein und sechzigsten unter den Pankratiasten den Platz behielt, liessen sich als die ersten Kämpfer Statuen in Olympia errichten. Sie waren aus Holz gemacht, die des Rexibios aus Feigenholz, die des Praxidamas aus Cypressenholz.

103) Pausan. *Lib.* 2. *cap.* 30. *pag.* 180. *lin.* 33.

104) *Schol. ad* Arist. *Nub. v.* 828. Clem. Alex. *Cohort. ad Gentes num.* 2. *pag.* 20.

105) Vieler andern Statuen und Bildnisse aus Holz, die noch bis zu seiner Zeit vorhanden waren, erwähnt Pausanias besonders im zweyten Buche, unter andern einer uralten Figur des *Apollo Lycius*, die von dem Athenienser Attalus gearbeitet, und zu Argos zugleich mit einem Tempel vom Danaus dem Gott geweiht worden war. *Cap.* 19. *p.* 152. *lin.* 34. Der genannte Schriftsteller ist überdem der Meinung, daß alle Bildsäulen der ältesten Zeiten und besonders die ägyptischen aus Holz gewesen seyn. In Rom, so wie in ganz Italien, fuhr man immer fort Statuen der Götter aus Holz zu verfertigen, auch nachdem Marmor und Erz bereits im Gebrauch waren, bis nach der Besiegung Asiens. *Cf.* Plin. *Lib.* 34. *cap.* 7. *sect.* 16.

106) Herodot. *Lib.* 2. *cap.* 129. *pag.* 166.

107.) Zu Pausanias Zeit standen noch in Corinth zwey Bilder des Bacchus aus Holz, ganz vergoldet, ausgenommen das Gesicht, welches roth mit Mennig bemahlt war. Pausan. *Lib.* 2. *cap.* 2. *pag.* 115. *lin. pen.* F.

108) *Mus. Hetr. Tom. I. Tab.* 15. *pag.* 51.

109) Es war keine Statue der Fortuna virilis, sondern des Servius Tullius.

110) Cicer. *ad Q. Fr. Lib.* 3. *ep.* 7.

111) Pausan. *Lib. I. cap.* 12. *pag.* 30. *prine.* und Casaubonus *ad* Spartian. *pag.* 20. *E.*

112) Dion. Halic. *Ant. Rom. Lib.* 3. *c.* 61. *p.* 187. *lin.* 25. *Lib.* 4. *c.* 74. *pag.* 257. *lin.* 28.

113) Liv. *Lib.* 5. *cap.* 22. *num.* 41.

114) Polyb. *Lib.* 6. *pag.* 495 *in fine.*

115) Dion. Halic. *Ant. Rom. L.* 7. *c.* 71. *p.* 458. *lin.* 59.

116) Xiph. *Ner. pag.* 161 *in fine.*

117) Am gewöhnlichsten verfertigte man aus Elfenbein das Gesicht, die Hände und Füsse, wie die Statue der Pallas in Aegira, an welcher das übrige von Holz war, theils vergoldet, theils bemalt. Pausan. *lib.* 7. *cap.* 26. *pag.* 592. *lin.* 10. Ganz von Elfenbein war eine nackte Venus, von welcher Pygmalion entbrannte. Clem. Alex. *Cohort. ad Gentes num.* 4. *pag.* 51. so wie in Rom die Statue der Minerva im *Foro Augusti.* Pausan. *lib.* 8. *cap.* 46. *pag.* 694. und die des Jupiters im Tempel des Metellus. Plin. *Lib.* 36. *cap.* 5. *sect.* 4 *num.* 12. Der Olympische Jupiter war von Elfenbein und Gold. Pausan. *lib.* 5. *cap.* 11. *pag.* 400. F.

118) Strabon. *Geogr. lib.* 8. *pag.* 520 *B.* Er war von Elfenbein.

119) Pausan. *lib.* 7. *cap.* 27. *princ. pag.* 594.

120) In der Propontis Plin. *lib* 5. *in fine.*

121) Plin. *lib.* 36. *cap.* 15. *sect.* 22.

122) Propert. *Lib.* 4. *eleg.* 7. *v.* 82.

123) Cic. *Verr. act. II. lib.* 4. *cap.* 46.

124) Pausan. *lib.* 2. *cap.* 1. *in fine, p.* 113 *princ.*

125) In der Sammlung von bronzenen und andern kleinen antiken Monumenten, welche bey der Florentinischen Gallerie aufbewahrt werden, findet sich die etwa fünf bis sechs Zoll hohe Figur eines Pygmäen von Elfenbein. Er trägt einen erlegten Kranich auf der Schulter und ist gut gearbeitet, besonders gelang dem Künstler das Grotesk-Komische im Charakter und Ausdruck dieser schätzbaren kleinen Figur. Auch im Vatikanischen Museum war sonst ein kleines Basrelief aus Elfenbein gearbeitet, die Isis

darstellend, welche dem Apis ihre Brust reicht, unterdessen ist dasselbe mehr der Materie als der Kunst wegen merkwürdig. In Fea's Uebersetzung der W. Kunstgeschichte findet sich dieses Basrelief in Kupfer gestochen *T.* 1. *p.* 451.

126) Es hat jemand zu Rom einen Wolfszahn, auf welchem die zwölf Götter gearbeitet sind. W. — Winckelmann glaubt mit Unrecht, daß Wolfszähne sich nicht kalziniren, weil er einen solchen gesehen, der sich aus alter Zeit bis auf uns erhalten hat. Allein dies ist kein hinlänglicher Beweisgrund, da sich auch Stücke von Elfenbein erhalten haben, welches doch nach W. und Aller Urtheil sich kalzinirt, wie die noch härteren Zähne anderer Thiere. S. Buffon *Hist. natur. Tom. VII. des loups, pag.* 46. — Ueber das Kalziniren des Elfenbeins und so vieler aus ihm bey den Alten gearbeiteten Werke, sehe man Buonarroti *Osservaz. istor. sopra alcuni medaglioni, pref. pag. XXII seq.* Mit elfenbeinernen Tafeln pflegte man auch die Bücher zu belegen, und besonders diejenigen, welche die Consuln und andere obrigkeitliche Personen, an den beym Antritt ihrer Würde veranstalteten Festen und öffentlichen Spielen, ihren Freunden zu schenken pflegten und Diptycha hießen. *Cf.* Gothofredus *ad Cod. Theod. Lib.* 15. *tit.* 9. *l.* 1. F.

127) Pausan. *lib.* 8. *cap.* 46. *pag.* 694. *lin.* 32. In Prokonnesos, einer kleinen Insel Klein-Asiens und darauf in Kyzikos nach der Unterjochung jener Insel. Winckelmann hat diese Cybele mit andern Statuen in Tyrint verwechselt, von welchen Pausanias kurz vorher redet. F.

128) Pausan. *Lib.* 1. *cap.* 40. *pag.* 87. *princ.*

129) Pausan. *Lib.* 5. *cap.* 10. *pag.* 398. *princ.*

130) Plutarch. *Vit Rhet. Andocid. op. T. II. p.* 852. redet von einer Statue des Mercur und gedenkt weder des Tuffsteins noch des Silens. F.

131.) Die römischen Bildhauer bedienten sich wahrscheinlich vor dem Gebrauch des Travertins bey ihren Arbeiten des sogenannten *Peperino*, wie dies glaublich macht ein jugendlicher mit Lorbeer bekränzter und sehr sorgfältig gearbeiteter, im Grabmale der Scipionen 1780 gefundener Kopf. F.

132) Pausan. *Lib.* 2. *cap.* 23. *pag.* 582. *l.* 30. 31.

133) *Id. Lib.* 8. *cap.* 31. *pag.* 665. *lin.* 13.

134) Zu Damophons Zeiten gab es schon ganze Statuen von Marmor. Pausan. *Lib.* 8. *cap.* 31. *pag.* 664. *lin.* 17. und Damophon selbst machte verschiedene ganz von Marmor. Pausan. *Lib.* 4. *cap.* 31. *pag.* 377 und 78. *lin.* 23 und *Lib.* 8. *cap.* 37. *pag.* 675 *in fine.* Vermuthlich waren solche Statuen von Holz mit den äussern Theilen aus Marmor eine spätere Erfindung, gemacht um den Arbeiten grössere Mannigfaltigkeit zu geben und zur Ersparniß der Zeit und Kosten. F.

135) Pausan. *Lib.* 7. *cap.* 27. *princ. pag.* 594.

136) Vitruv. *Lib.* 2. *cap.* 8.

137) *Not. ad Script. hist. Aug. pag.* 322.

138) Triller. *Observ. critic. Lib.* 4. *cap.* 6. Paciaud. *Mon. Pelop. Vol. II.* § *IV. pag.* 44.

139) Plinius *Lib.* 36. *cap.* 4. *sect.* 4. sagt, daß um die funfzigste Olympiade sich Dipoenus und Scyllis aus Creta, als die ersten, durch Arbeiten in Marmor berühmt machten; daß aber, wie er zu Anfang des fünften Kapitels schreibt, schon vorher in Chios Bildhauer gewesen,

so daß die Entstehung dieser Kunst mit dem Anfang der Olympiaden zusammenfällt.

140) Auch Statuen von Holz und Erz wurden bekleidet. Pausan. *Lib.* 2. *cap.* 11. *pag.* 137. Dionysius der jüngere ließ eine Statue des Jupiters, welche er ihres goldenen Kleides beraubt, aus Spott mit einem von Wolle bekleiden. Clem. Alex. *Cohort. ad Gentes, num.* 4. *pag.* 46. *lin.* 7 *seq.* Aus Tertullian. *de Idolatr. cap.* 3. *nr.* 3. *op. Tom. I. p.* 484, scheint hervorzugehen, daß man in Phrygien die Götterbilder mit gestickten Kleidern bekleidete. F.

141) Pausan. *lib.* 7. *cap.* 25. *pag.* 390. *lin.* 15. und *lib.* 2. *c.* 11. *pag.* 137 *princ.* Fea erinnert falsch, daß Pausanias in der letzten Stelle die Materie, woraus Aesculaps-Statue gewesen, ungewiß lasse. Er sagt mit klaren Worten λίθου δὲ Ἀσκληπιός.

142) Auch an Figuren von Holz ward die Bekleidung ausgemahlt, wie von den Aegyptischen Gori zeigt. *Mus. Etrusc. T.* 1. *Tab.* 15. *pag.* 51. und vielleicht waren an der Pallas zu Aegira (S. die Note 117) die Kleider gemahlt. F.

143) Virgil. *Eclog.* 7. *v.* 31.

144) Sext. Emp. *Pyrrh. Hypot. lib. I. cap.* 14. §. 7. *p.* 26. Isidori *Orig. lib.* 16. *cap.* 5. *princ. pag.* 215. *D.*

145) Pausan. *lib. I. cap.* 18. *pag.* 42 *in fine.* Vor dem Tempel des Olympischen Jupiters in Athen standen vier Bildnisse Hadrians, zwey von Thasischem und zwey von Aegyptischem Stein. Daß die äußeren Theile von weißem Marmor gewesen, sagt Pausanias nicht.

146) Plin. *lib.* 36. *cap.* 6. *sect.* 5.

147) Pausan. *lib.* 8. *cap.* 14. *p.* 629. *princ. lib.* 9 *cap. ult. pag.* 796. *princ. lib.* 10. *cap.* 38 *pag.* 896. *lin.* 21.

148) Er schnitt eine Leyer auf den Stein des Polykrates. Clem. Alex. *Paedagog. lib.* 3. *cap.* 11. *pag.* 289. *lin.* 8.

149) Herod. *lib.* 1. *cap.* 51. *pag.* 24.

150) Herod. *lib.* 1. *cap.* 70. *pag.* 24.

151) Herod. *lib.* 4. *cap.* 152. *pag.* 348.

152) Pisistratus Tod wird einstimmig nicht in die sieben und sechzigste sondern in die drei und sechzigste Olympiade gesetzt. 528. *a. C. n.*

153) Herod. *lib.* 5. *cap.* 69. *pag.* 421.

154) Dionys. Halic. *Ant. Rom. lib.* 2. *cap.* 54. *pag.* 112. *lin.* 41.

155) Plutarch, *Romul. Oper. Tom. I. pag.* 33. spricht allein von der im Tempel des Vulcans befindlichen Quadrige und Statue des Romulus. Von der Inschrift mit griechischen Buchstaben redet Dionysius *l. c.*

156) Dionys. Halic. *Antiq. Rom. lib.* 4. *cap.* 26. *pag.* 221 *in fine.*

157) *Id. lib.* 5. *cap.* 25. *pag.* 284. *lin.* 44.

158) *Id. lib.* 5. *cap.* 35. *pag.* 291. *lin.* 28. Plut. *de virtut. mulier. op. Tom. II. pag.* 250. *E.*

159) Dionys. Hal. *Ant. Rom. lib.* 8. *cap.* 79. *pag.* 524. *l.* 79. Plin. *lib.* 34. *cap.* 4. *sect.* 9.

160) Plutarch. *Sylla, Oper. Tom.* 1. *pag.* 471. *B.*

161) Hesych. *in voce* Θριόβριτος. Prideaux *Marmora Oxoniensia p.* 43. Tzetzes *ad* Lycophr. *Cass. v.* 508. Junius *de Pict. vet. lib.* 2. *cap.* 8. *pag.* 114.

162) *Description des pierres gravées du Cab. de* Stosch *cl. 5. sect. 4. num. 214. pag. 513.*

163) Appian. *de bello Mithrid. pag. 251. E.*

164) Eurípid. *Hippol. Act. 4. v. 862.* Plat. *de Republ. lib. 2. princ. Oper. Tom. II. pag. 359. lin. pen.*

165) Plin. *lib. 37. cap. 8. sect. 37.* Die Kapsel, oder Einfassung worinn der Stein eingeschlossen wird, nennt Plinius hier und *cap. 9. sect. 42. Funda.* F.

166) Aus Glas verfertigte man auch Säulen. Goguet, *de l'origine des loix etc. Tom. II. par. II. lib. II. cap. II. art. III.* behauptet, daß die Säulen am Theater des Scaurus von Glas waren, nach Plinius *lib. 36. cap. 15. sect. 24. num. 7.* Ueber die Glasarbeiten der Alten lese man Buonarroti *osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro, ornati di figure trovate nei cimeteri di Roma.*

167) Ein Stück von solchen Trinkschalen, wie Winckelmann hier erwähnt, und welches auch derjenigen ähnlich war wovon die folgende Note das Nähere berichtet, befand sich sonst in der Sammlung des bekannten Hofrath Reiffensteins in Rom.

168) Von der Art und Weise der hier durch Winckelmann angezeigten Glasarbeit, wie auch von der Geschicklichkeit der alten Künstler in solchen Arbeiten, kann die herrliche Schale zeugen, welche um das Jahr 1725 im Novaresischen ist gefunden worden, ehemals dem Herrn Everardo Visconte gehörte und zur Zeit der Feaschen Uebersetzung der Winckelmannischen Kunstgeschichte sich in dem reichen Museum des Herrn D. Carlo de' Marchesi Trivulsi befand. Die Schale ist äußerlich

netzförmig und das Netz ist wohl drey Linien vom Becher entfernt, mit welchem es verbunden ist vermittelst Faden oder feiner Stäbchen von Glas, die in fast gleicher Entfernung vertheilt sind. Unter dem Rand zieht sich in hervorstehenden Buchstaben, die auch, wie das Netz, durch Hülfe solcher Stäbchen — etwa zwey Linien weit von dem eigentlichen Becher getrennt sind, folgende Inschrift: BIBE VIVAS MULTIS ANNIS, eine gewöhnliche Gesundheit, welche, nach Buonarroti *Osservazioni sopra alcuni frammenti etc. Tav. XV. pag.* 98. *tav. XIX pag.* 212, die Alten auf solche Glasschalen zu setzen pflegten. Die gedachte Schale hat keinen Fuß noch Basis, wie bey vielen alten Schalen der Fall ist; um sie hinzustellen war daher ein in der Mitte hohles Gestell nöthig, welches man ἐγγυθήκη nannte; Buonarroti *l. l. pag.* 212. Die Buchstaben der Inschrift sind von grüner Farbe; das Netz ist himmelblau; beide ziemlich glänzend. Der Becher hat die Farbe des Opals d. h. eine Mischung von Roth, Weiß, Gelb und Himmelblau, wie die lange Zeit unter der Erde gelegenen Gläser, zu seyn pflegen. Es wäre indessen möglich, daß der Künstler selbst dem Glase diese Farbe gegeben hätte, wie man es zu thun pflegte um aus Glas falsche Edelsteine zu machen. Plin. *lib.* 37. *cap.* 6. *sect.* 22. *Id. lib.* 36. *cap.* 16. *sect.* 67. Zuverlässig sind an dieser Schale weder die Buchstaben noch das Netz auf irgend eine Weise angelöthet, sondern das Ganze ist mit dem Rade aus einer festen Masse Glases auf die Weise gearbeitet, wie bei den Cameen geschieht. Die Spur des Rades gewahrt man deutlich. Von dieser

Art das Glas zu bearbeiten redet Plin. *lib.* 36. *cap.* 26. *sect.* 66. Die Stadt Sidon machte sich vorzüglich durch solche Arbeiten berühmt. — Die so eben beschriebene Schale findet man in dem zu diesem Bande gehörigen Kupferstich Taf. 1. *A.* abgebildet, so groß als sie wirklich ist.

169) Ein Alterthumsforscher und Sammler zu Cortona (der Canonikus Sellari) besaß zu Anfang der 90er Jahre ein ähnliches antikes Werk, oval und als Ringstein gefaßt. Auf blauem Grunde war ein buntgefiederter Vogel dargestellt; die Zeichnung an demselben war ebenfalls sehr genau und detaillirt. Auf der Oberfläche konnte das schärfste Auge kaum die Fügungen der verschiedenfarbigen Glasfäden entdecken. Indessen zeigte eine kleine Beschädigung, daß sie durch die ganze Dicke des Stücks, welche etwa eine oder anderthalbe Linie betragen mochte, durchliefen und also die Figur auch auf der andern Seite zu sehen seyn müßte.

170) Plin. *lib.* 35. *cap.* 6. *sect.* 30. An vielen Stellen erzählt Plinius, daß man alle Arten Edelsteine so geschickt nachmachte, daß die falschen schwer von den ächten zu unterscheiden waren, wie z. B. den Opal, *lib.* 32. *cap.* 6. *sect.* 22., den Karbunkel, *lib.* 37. *cap.* 7. *sect.* 26., den Jaspis, *cap.* 8. *sect.* 37., den Sapphir, Hyacinth und so von allen Farben, *lib.* 36. *cap.* 26. *sect.* 67. Man sehe Galeotti *Museum*, *praefat.* §. XX. *pag.* 22. Buonarroti *Osservaz. istoric. sopra alcuni medagl. prefaz. pag. XVI.*

171) Die Abbildung und weitere Erklärung dieser Paste eines tiefgeschnittenen Steins findet sich in den *Monum.*

ined. nr. 166. — Auch besaß Winckelmann selbst unter andern Glaspasten einen erhoben gearbeiteten Herkules mit der Jole, von dem er in den Anmerkungen zur Geschichte der K. Dr. A. *pag.* 7. behauptet, er sey nicht weniger schön als eben dieses Bild von dem alten Künstler Teucer geschnitten.

172) Plin. *lib.* 36. *cap.* 25. *sect.* 64. Vopisc. *in Firm. cap.* 3. Plinius spricht offenbar an jener Stelle nicht von erhoben gearbeiteten Bildern in Glas, sondern von Mosaiken.

173) Buonarroti *Osservaz. sopra alcuni medaglioni antichi pag.* 437.

174) Merkwürdig ist ein anderes Basrelief, das auch mehr als einen Palm lang ist und aus drey Fächern besteht, in welchen man die Bildnisse des Apollo und zweyer Musen sieht. *cf.* Passeri *Lucernae fictiles etc. tab. LXXVI.* Passeri *l. l. pag.* 76. schreibt von einem ihm angehörigen ähnlichen Basrelief, das drey Fuß lang ein Stieropfer vorstellt. F.

175) Das Gefäß von welchem Winckelmann redet, befindet sich schon seit mehrern Jahren nicht mehr im Pallaste Barberini, sondern in England, wo es unter dem Namen der Portlandvase bekannt ist. Gefunden wurde es in einer der größten marmornen Graburnen, die noch jetzt im capitolinischen Museo aufbewahrt wird, und lange für das Begräbniß des Kaiser Alexander Severus und dessen Mutter Mammea gegolten. Abbildungen sowohl von erwähntem Gefäß als von der Graburne mit ihren Reliefs, finden sich im vierten Theil des capitolinischen Museums, *Tav.* 1. 2. 3. 4. und *pag.* 1. so-

dann in Piranesi *Antichita romana*, *Tom. II. tav.* 33. 34. *et* 35. vom Gefäß alleine, auch bey la Chausse *Mus. Rom. Tom.* I. *sect.* I. *tab.* 60. 61 *et* 62. *pag.* 42.

176) la Chausse *Mus. Rom. Tom. I. sect.* I. *tab.* 60. *pag.* 42.

177) Dasselbe ist der Fall mit dem bekannten vortrefflich gearbeiteten Kopf des Tiberius in der Gemmensammlung der Florentinischen Gallerie. (Siehe das Kupfer davon im *Mus. Florent. Tom.* I. *tab.* 3.) Dieser Kopf hat die Größe eines Hühnereys und man glaubte bisher, er sey aus einem ungewöhnlich großen Türkis geschnitten. Allein bey näherer und aufmerksamer Betrachtung zeigt sich deutlich, daß der vermeinte Türkis kein Produkt der Natur sondern Glasfluß ist.

178) Man verfertigte auch Statuen aus Bernstein oder Ambra, (electrum) welchen Namen später eine gewisse Zusammensetzung aus Gold und Silber erhielt. Plin. *lib.* 33. *cap.* 4. *sect.* 23. Pausan. *lib.* 5. *cap.* 12. *p.* 406. *in fine.* Tertullian. *advers. Hermogen. c. XXV.* Suidas *v.* ἤλεκτρον. Von Statuen aus Glas, sehe man: Plin. *lib.* 36. *cap.* 26. *sect.* 67. Aus Eisen, Pausan. *lib.* 3. *cap.* 12. *p.* 337. *lin.* 36., *lib.* 10. *cap.* 18. *pag.* 841. *lin.* 26. Plin. *lib.* 34. *cap.* 14. *sect.* 40. Aus Knochen, Arnob. *adv. gentes*, *lib.* 6. *pag.* 200. Aus Blei, Publ. Victor *de urb. reg. VI.* Aus Wachs, Appian. *de bello civil. lib.* 2. *pag.* 520. *E.* Ovid. Fast. *lib.* I. *v.* 591. Stat. *Sylv. lib.* 2. *cap.* 2. *v.* 64. *lib.* 5. *prine.* Endlich aus Gyps, Plin. *lib.* 36. *cap.* 12. *sect.* 44. 45. Pausan. *lib.* 8. *cap.* 22. *p.* 641.

Anmerkungen
zum zweiten Buch
der Geschichte der Kunst des Alterthums.

Erstes Kapitel.

209) Plin *lib.* 7. *cap.* 3. *sect.* 3. Senec. *Nat. quaest. lib* 3. *cap.* 25. Aristot. *de hist. animal. lib.* 7. *cap.* 4. Strabon. *lib.* 17. *pag.* 1018. *B.* Du Puy *Acad. des Inscript. Tom.* 31. *p.* 11.

210) Aus Kupfern kann man sich keinen bessern Begriff machen von Bildung der ägyptischen Köpfe, als aus einer Mumie beym Beger, *Thes. Brand. Tom.* 3. *pag.* 402, und aus einer andern, welche Gordon beschreibt: *Essay towards explaning the hieroglyphical figures on the coffin of an antient Mumy*, London 1737 *fol.* W. Die Figur beym Beger, *Thes. Brand. Tom.* 3. *p.* 402. ist keine Mumie. L.

211) Aeschyl. *Suppl. v.* 506.

212) Hippocrat. *de aëre, aqu. etc. sect. II.* §. 34. 44.

213) Maillet *Descript. de l'Egypte, let.* 7. *pag.* 279.

214) Herod. *lib.* 2. *c.* 86. *pag.* 142.

215) Diod. Sic. *lib.* 1. §. 91. *pag.* 102.

216) Herod. *lib.* 2. *cap.* 30 *pag.* 116. Diodor. Sic. *lib.* 1. §. 67. *pag.* 78. setzt die Anzahl auf mehr als 200000 Mann. Eben dieser sagt *lib.* 3. §. 3. *pag.* 175, daß die Aegypter, eine Kolonie der Aethiopier, auch von diesen die Sitte angenommen für die Leichname große Sorgfalt zu tragen.

217) Herod. *lib.* 2. *cap.* 100. *pag.* 148. Diod. Sic. *lib.* 1. §. 44. *pag.* 53.

218) Herod. *lib.* 2. *cap.* 104. *pag.* 150. Propert. *lib.* 2. *eleg.* 33. *v.* 15. *Fuscis Aegyptus alumnis.* Heliodor. *Aethiop. lib.* 1. *pag.* 3. *l.* 27.

219) Eine von solchen Mumien wurde von dem Herrn Kardinal Alex. Albani dem Institute zu Bologna geschenket; eine andere ist zu London; und beyde haben ihren alten Sarg von frisch erhaltenem Sycomoro, welcher so wie der Körper bemalet ist. Die dritte bemalte Mumie ist zu Dresden unter den Königlichen Alterthümern. Da also die Gesichter auf allen diesen Mumien einerley Farbe haben, so ist nicht zu behaupten, wie Gordon will, daß die Londonsche Mumie eine Person aus Nubien gewesen sey. W.

220) Herod. *lib.* 3. *cap.* 24. *pag.* 206.

221) Eustath. *ad Odyss.* Δ *pag.* 1484, *l.* 27.

222) Martial. *lib.* 4. *epist.* 42.

223) Juvenal. *Sat.* 15. *v.* 45. Quinctilian. *Inst. lib.* 1. *cap.* 2. *pag.* 19. Juvenal spricht nicht von Alexandria, sondern von Canopus, einer in der Nähe von Alexandrien liegenden Stadt, in welcher die Ausgelassenheit aufs höchste gestiegen war. Juvenal. *Sat.* 6. *v.* 84. Strabon. *lib.* 17. *pag.* 1153. *princ.* Stat. *Sylv. lib.* 3. *cap.* 2. *v.* 111. Senec. *Epist.* 51.

224) Capitolinus *in Vero, cap.* 8. *pag.* 429 sagt, daß dieser Apolaustus vom Lucius Verus aus Syrien nach Rom gebracht worden. Sein Name war Memphis; späterhin hieß er in Rom Agrippa mit dem Beynamen Apolaustus. — Aus welchem Grunde ihn W. einen Griechen nennt, mögte sich schwerlich angeben lassen. Aus seinem ersten Namen würde vielmehr folgen, daß er nicht in Syrien, sondern in Memphis geboren sey, was

noch mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn er derselbe Memphis wäre, dessen Athen. *lib.* 1. *cap.* 17. *pag.* 20, als eines in Memphis gebornen Aegypters gedenkt. — Die Aegypter und Aethiopier tanzten gern. Lucian. *Saltat.* §. 18. 19. *Tom.* 2. *pag.* 278. Nach Athenaeus *l. l.* gefielen die in Memphis üblichen Tänze auch dem Sokrates. — Von der Inschrift, welche Casaubonus in den Anmerkungen zu der angeführten Stelle des Capitolinus auf den Apolaustus beziehen will, hat Salmasius das Gegentheil behauptet. F.

225) Aristot. *Probl. sect.* 14. *num.* 4. *Tom.* 4. *pag.* 136.

226) Pignorius *Mensa Isiaca*, *p.* 53. *seq.* Nicht allein aus einer Stelle des Aristoteles, sondern auch an den Figuren der Isischen Tafel zeigt der genannte Schriftsteller, daß die Aegypter die Knie ein wenig einwärts gegen einander, Beine und Füße hingegen auswärts oder von einander ab, gebogen hatten. Diesen Fehler in der Bildung bemerkt man auch noch heut zu Tage an den Aethiopiern sehr häufig, und er ist auffallend dargestellt an der wohlgearbeiteten antiken Statue eines nackten aethiopischen Knaben von weißem Marmor im clementinischen Museo. (*Tom. III. tav.* 35.) F.

227) Bochart. *Hieroz. par.* 1. *l.* 3. *c.* 27. *pag.* 969. Diodor. Sic. *lib.* 3. §. 8. *pag.* 178 und §. 28. *pag.* 194. Theodoret. *Serm.* 3. *op. Tom.* 4. *pag.* 519. *B.* Clem. Alex. *Strom. lib.* 7. *n.* 4. *Op. Tom.* 2. *p.* 841. *prin.* An den Aegyptischen Figuren sieht man diesen Fehler nicht allgemein; bey einigen findet sich davon kaum eine Spur. F.

228) Theodoret. *Serm.* 3. *pag.* 519. *B.* *Oper. Tom.* 4.

229) Die Aegypter, zum wenigsten die an Aethiopien gränzenden, mögen wohl einige Aehnlichkeit mit dem Volke dieses Landes, sowohl in der Farbe als auch in den Formen gehabt haben. Petron. *Satyr. pag.* 365. Lucian. *Navig.* §. 2. *Tom.* 3. *pag.* 246.

230) Herod. *lib.* 2. *cap.* 77. *pag.* 139.

231) Radzivil *Peregrin. pag.* 190. *epist.* 3. Der heilige Athanasius, ein Alexandriner der viel in Aegypten gereist, bemerkt in dem Leben des H. Antonius, gegen das Ende *num.* 93. *oper. Tom.* 1. *pag.* 692 als etwas Besonderes, daß er bey seinem Tode in einem Alter von 105 Jahren noch alle Zähne gehabt. An den nach Europa kommenden Mumien mangeln oft einige Zähne, wie an der zu St. Maria Novella in Florenz und an der in der Akademie zu Cambridge. *Cf.* Middleton *Antiq. Monum. Tab.* 22. *pag.* 256. F.

232) Pausan. *lib.* 1. *cap.* 35. *pag.* 86. *l.* 27.

233) Achill. Tat. *de Clitoph. et Leucipp. amorib. lib.* 3. *pag.* 81. *ed. pag.* 70.

234) Ammian. Marcel. *lib.* 22. *in fine.*

235) Plutarch. *in* Lycurg. *op. Tom.* 1. *pag.* 53. *A. in* Pericl. *pag.* 160. *B.*

236) Thucyd. *lib.* 3. *cap.* 104. *pag.* 230. Taylor *Comment. ad Marmor. Sandv. p.* 13.

237) Dion. Chrysost. *orat.* 2. *pag.* 162. *C.* sagt, daß nur die Dichtkunst wegen ihrer verführerischen Gewalt nicht erlaubt war.

238) Strabon. *Geogr. lib.* 17. *pag.* 1169 sagt nicht, was Winckelmann aus dieser Stelle beweisen will, sondern bemerkt als etwas Ausserordentliches, daß in dem Tem-

pel des Osiris zu Abydos sich bey der Darbringung von Opfern kein Sänger, Flötenspieler oder Citharisie hören lassen dürfe, wie es in allen andern Tempeln gebräuchlich sey. Clem. Alex. *Strom. lib. 6. nr. 4. op. Tom. 2. pag. 757. lin. 10.* sagt auf gleiche Weise, daß bey den religiösen Ceremonien ein Sänger mit den Symbolen der Musik in der Hand voranging. Jablonsky *de Memnon. Synt. 3. cap. 4. §. 8.* will aus einer Stelle des Demetr. Phaler. *de Elocut. §. 71.* beweisen, daß man auch in diesem Tempel des Osiris gesungen. Allein sein Beweis scheint wenig Haltbarkeit zu haben. F.

239) *cf.* Martini in seiner *Storia della Musica, Tom. I. cap. 11. pag. 75.*

240) Platon. *de legib. lib. 2. oper. Tom. 2. pag. 656. E.* sagt, daß seit den ältesten Zeiten die Musik in Aegypten nicht nur ausgeübt, sondern auch nach unwandelbaren öffentlichen Gesetzen bestimmt und geregelt war, daß er so schöne musikalische Compositionen in diesem Lande gefunden, daß sie nothwendig von einem Gott oder von einem Gottbegeisterten Menschen müßten geschaffen seyn. F.

241) Man kann behaupten, daß sich die Aegypter bei allen ihren Festen, selbst bei den kleinsten, der musikalischen Instrumente bedienten und Hymnen sangen. Wie nach Philostrat. *in vita Apollon. lib. 5. cap. 42. in fine,* bei der Gelegenheit geschah, als die Priester den Löwen, in welchem, wie Apollonius sagte, die Seele des Königs Amasis war, bis nach Oberägypten begleiteten. F.

242) *Pitt. Ercol. Tom.* 2. *tav.* 59 und 60. Auch auf einem fast runden nur auf der Hinterseite gerade gearbeiteten Fußgestelle von graulichem Granit in der Florentinischen Gallerie, wo eine Opferprocession von mehreren Figuren dargestellt ist, halten drei derselben musikalische Instrumente, nehmlich eine Schellentrommel, eine Art Harfe oder Psalter und ein Sistrum, Zwei Figuren nach Gemälden in den Grabhöhlen bei Thebe in Aegypten, (Bruce's *Travels to discover the source of the Nil, Vol.* 1. *pag.* 128 und 130) halten ebenfalls große Harfen. Von einer ähnlichen Figur oder vielleicht einer der gedachten beiden, redet auch Denon, *Voyage dans la basse et la haute Egypte, Tom.* 2. *pag.* 237. welcher auch *pl.* 135. *fig.* 26. die Abbild. derselben giebt.

243) Bont. *de Medic. Aegypt. pag.* 6.

244) Das Mönchleben hat wahrscheinlich nicht in Aegypten, sondern in Palästina seinen Anfang genommen. Wenigstens waren hier früher Mönche als in Aegypten, nach dem einstimmigen Zeugnisse alter Schriftsteller. F.

245) Fleury *Hist. eccl. Tom.* 7. *lib.* 70. *cap.* 9. *p.* 191. spricht nicht, wie W. will, allein von Unter-Aegypten, sondern vielmehr von ganz Aegypten, und setzt die Zahl der Eremiten auf 76000. Viele von ihnen werden keine Aegypter gewesen seyn, indem man sich von allen Seiten in dieses Land begab, wo Religiosität in Ansehen stand, und sich bequemere Oerter fanden, theils um ein Einsiedlerleben zu führen, theils um den Verfolgungungen der Heiden zu entgehen. F.

246) Herod. *lib.* 2. *cap.* 147. *pag.* 175.

247) Homer. *Odyss.* 17. *v.* 448. *cf.* Blackwall's *Enquiry of the Life of* Homer, *pag.* 245. Daß Homer Aegypten πικρὰν nennt, hat seinen Grund nicht in dem Charakter der Nation, sondern in dem Unglück und den Mühseligkeiten, welche die dorthin vom Sturm verschlagenen Griechen bei ihrer Rückkehr von Troja erdulden mußten. Auch das Wort πικρὸς spricht für diese Erklärung.

248) *cf.* Walton *biblic. appar. ad Polyglott. proleg.* 2. §. 18. *pag.* 226.

249) Spartian. *in Hadr. pag.* 6. Der Aufruhr in Alexandrien entstand nicht deshalb, weil man keinen den Gott Apis vorstellenden Ochsen finden konnte, sondern weil mehrere Städte Aegyptens, nachdem er gefunden war, sich die Ehre ihn zu bewahren gegenseitig streitig machten, wahrscheinlich wollte nach Pauw, *Recherch. philos. sur les Egyptiens et les Chinois, prem. part. sect.* 3. *Tom. I. pag.* 171. die Stadt Alexandria dieses Vorrecht der Stadt Memphis entreissen, wo der Ochse immer vorher war verehrt worden, wie auch späterhin der Fall war. Diod. Sic. *lib. I.* §. 85. *pag.* 96. *princ.* Plutarch. *de Iside et Osir. oper. Tom.* 2. *pag.* 359. *B.* Lucian. *Deor. conv.* §. 10. *oper. Tom.* 3. *pag.* 690. Solin. *cap.* 32. Amm. Marcell. *lib.* 22. *cap.* 14. F.

250) Plutarch. *de Isid. et Osirid. oper. Tom.* 2. *pag.* 380. *B.* Juvenal. *sat.* 15. und für die späteren Jahrhunderte beweist es Jul. Firmic. *Octav. princ.* F.

251. De la Sauvagère *Rec. d'antiq. dans la Gaule, pag.* 329. De la Croix *Relat. univ. de l'Afriq. Tom.* 1.

prem. part. sect. 4. §. 6. F. *Cf.* Kircher. *Oedip. Aegypt.* 1. *cum Ej. Prodrom. cap.* 7. *Ejusd. China illustrat. P.* 3. *cap.* 4. *p.* 151.

252) Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke *p.* 125. Band 1. der neuen Ausgabe.

253) Das Griechische Tau hatte bei den Griechen in Aegypten die Form eines Kreuzes, wie man in einer sehr schätzbaren alten Handschrift des Syrischen Neuen Testaments auf Pergamen, in der Bibliothek der Augustiner zu Rom sieht. Diese Handschrift in Folio ist im Jahre 616 verfertiget, und hat griechische Randglossen. Unter andern merke ich hier das Wort ⲓ+ⲇⲓϥⲉ anstatt ΗΤΑΙΡΕ an. W. Nach dem Zeugnisse des Pater Giorgi, des Bibliothekars der Augustiner Bibliothek in Rom, hat W. diese Handschrift in großer Eile verglichen und sich die am Rande befindlichen griechischen Wörter aufgezeichnet, ohne die nothwendige Vergleichung jedes Einzelnen mit dem syrischen Text. Daher der Irrthum, daß er anstatt ιχαιρε, was in den griechischen Randglossen steht, ιταιρε gelesen und dieses für ἡταιρε gehalten. Der von W. für ein griechisch-ägyptisches + gehaltene Buchstabe ist in Wahrheit ein χ und das Wort selbst ist von dem Urheber der griechischen Randglossen falsch geschrieben, indem die wahre Lesart nicht ιχαῖρε sondern χαιρε ist. Der Verfasser dieser syrischen philoxenianischen Uebersetzung fand in seiner syrischen Sprache bei der Stelle *Matth. cap.* 26. *v.* 49. kein dem χαῖρε Ῥαββι, ave Rabbi, entsprechendes Wort, und wollte daher durch dieses auf dem

Rande hinzugefügtes χαῖρε anzeigen, daß er das χαῖρε Ῥαββι buchstäblich in die syrische Uebersetzung aus dem Griechischen übergetragen, wie denn auch zwischen dem Text und der Uebersetzung an dieser Stelle keine andere Verschiedenheit ist als die, welche sich zwischen den griechischen und syrischen Buchstaben findet. Uebrigens steht nach Giorgi's Versicherung überall in den, dem Rande beigefügten griechischen Wörtern, der dieser Form ✝ entsprechende Buchstabe für das griechische χ, dem er auch öfters ganz gleich ist. Hingegen ist in allen Wörtern, worin ein Tau vorkömmt, die Gestalt des Buchstabens immer die gewöhnliche des griechischen τ. Aus diesen vorangeschickten Bemerkungen des Pater Giorgi wird es wahrscheinlich, daß auch das Zeichen ✝ in dem griechischen Worte auf unserer Mumie ganz fälschlich von W. für ein griechisches Tau gehalten worden, da eine solche Gestalt des Buchstabens sich weder auf griechischen Münzen noch Inschriften findet. Vielmehr steht es wohl für den Buchstaben ϕ der nach a Bennettis *Chronol. et crit. hist. part.* I. *tom.* I. *proleg.* §. 107. *pag.* 226. in dem griechischen Alphabet des sechsten Jahrhunderts die Form eines Kreuzes hat. — F. Dieses ЄΥ✝ΥΧΙ, was Herr Becker in seinem Augustes *pag.* 20. für eine griechische Form zu halten scheint, steht, wie es oft in den Hand- und Inschriften der Fall ist, für ἐυψύχει. Dieses Imperativs bediente man sich gewöhnlich bei den Inschriften auf Grabmälern als eines Zurufs der Lebenden an die Todten. Auf eine ähnliche Art sagen die Lateiner vale et ave. *cf.* Servius *ad Aeneid. lib.* II. *p.* 97.

254) Pietro della Valle, der diese Mumie auf seiner Reise durch Aegypten gekauft, sagt in der davon gegebenen Beschreibung *lett.* 11. *n.* 8. *Tom.* 1. *pag.* 259. welche auch Kircher in seinem *Oedip. Aegypt. Tom.* 3. *synt.* 13. *cap.* 4. *pag.* 407 anführt, daß sie gefunden ward in den unterirrdischen Gewölben von Memphis, daß sie die Hieroglyphen hat, welche Kircher in seiner Zeichnung *l. l.* darstellt, und daß das hier gedachte Wort mit schwarzer Farbe geschrieben ist auf einer Binde des Gürtels. Alle diese Umstände geben uns Veranlassung zu glauben, daß diese Mumie in Wahrheit eine ägyptische und vielleicht aus den Zeiten vor dem Cambyses ist. „Daß die Inschrift griechisch ist" zeugt noch nicht vom Gegentheil, sondern ließe allenfalls nur vermuthen, daß der Todte einer von den vielen Griechen war, welche sich nach Aegypten und selbst nach Memphis begaben, wo sie schon vor des Cambyses Zeiten große Würden und Ehrenstellen bekleideten. Um zu beweisen, daß man selbst nach Cambyses mit Einbalsamirung der Todten fortfuhr, berufe man sich auf das Zeugniß des Diodorus Siculus, *lib.* 1. §. 91. *pag.* 101. welcher zu den Zeiten Augusts Aegypten bereiste und des Einbalsamirens, als einer noch zu seiner Zeit üblichen Sache, gedenkt. Eben so Lucian. *de luctu, in fine;* Herod. *lib.* 2. *cap.* 86. *pag.* 142. der nach der Regierung des Cambyses in Aegypten war. Der H. Athanasius im Leben des H. Antonius, der im Jahr 357 *p. C. n.* starb, wollte ohne Zweifel das Einbalsamiren verstanden wissen, wenn er *nr.* 90. *Tom.* 1. *part.* 2. *pag.* 689 sagt, daß man die Leichname frommer

Menschen und besonders der Märtyrer gewöhnlich bey den Aegyptern in Leinewand hülle, und in den Häusern der Christen aufbewahre. F.

255) Herod. *lib.* 7. *cap.* 2. *pag.* 506. Thucyd. *Hist. lib.* 1. *cap.* 104. *seq. pag.* 67. *seq.* F.

256) Jetzt im Museo Pio-Clementino.

257) *Mus. Capit. Tom.* 3. *tab.* 75.

258) Daß die Aegypter noch bis zum vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, ja selbst noch später ihren alten Gottesdienst beybehalten, bezeugen alle Schriftsteller dieser Zeiten, unter andern Ammian. Marcellin. *lib.* 22. *cap.* 14. Ausonii *Epist. ultim. v.* 20. Prudent. *Peristephan. v.* 255. *seq. in Symmach. v.* 384. Julius Firmicus *Octav. princ.* Athanas. *vita Anton. num.* 75. *oper. Tom.* 1. *par.* 2. *pag.* 680. Durch ein im Jahr 391 bekannt gemachtes Gesetz Theodosii des Großen, welches sich im *Codex Theodosian. lib.* 16. *tit.* 10. *leg.* 11. findet, wurden endlich die Tempel der heidnischen Götter aufgehoben und in christliche Kirchen umgewandelt. Zu dieser Zeit hatten auch die zeichnenden Künste bey den Aegyptern ein Ende, welche sich bis dahin in einer Art von Achtung erhalten, wie wir vom Synesius wissen, der zu Ende des vierten Jahrhunderts schrieb. Dieser sagt, (*Calvitii encom. p.* 73.) daß die Priester noch damals unaufhörlich Sorge trugen, daß die Künstler nichts von dem veränderten, was die Gesetze in Rücksicht der Gestaltung ihrer Gottheiten vorschrieben, und Ammian. Marcellin. *lib.* 22. *cap.* 16. berichtet, daß in der alten Welt nach dem Capitol kein prachtvollerer Tempel war, als der des Serapis,

wo die Statuen lebendig zu seyn schienen (*simulacra spirantia.*) Pauw, *recherch. philos. part.* 2. *sect.* 4. *pag.* 260. *not. h.* glaubt mit Wahrscheinlichkeit, daß die Aegypter fortfuhren, ihre Leichname einzubalsamiren bis auf die Regierung des Theodosius. F.

259) Euseb. *Praep. evang. lib.* 2. *cap.* 6. *pag.* 72. *B.*

260) Pausan. *lib.* 8. *cap.* 9. *pag.* 617. *lin.* 18. Pocoeke's *Descr. of the East. Tom.* 1. *book* 2. *chap.* 1. *p.* 73.

261) Die Aegypter und die angesehensten Städte Griechenlands und Asiens erbauten aus eigenem Antriebe, um die Gunst des Hadrians und durch diese Wohlthaten und Vorrechte zu erhalten, dem Antinous Tempel, weihten ihm heilige Haine, Orakel und Priester, prägten ihm zu Ehren Münzen und stellten ihn bildlich dar unter der Gestalt und den Zeichen ihrer Gottheiten. *cf.* Buonarroti *osservaz. istor. sopra alcuni medaglion. cap.* 2. *pag.* 25. Bottari *Mus. Capit. Tom.* 3. *tav.* 56. Levezow Ueb. d. Antinous.

262) Herod. *lib.* 2. *cap.* 91. *pag.* 143.

263) Plato *de Leg. lib.* 2. *oper. Tom.* 2. *pag.* 656. *in fine.* Platons Aussage bestreitet Fea, indem er behauptet, daß diese von den Priestern vorgeschriebenen Formen sich nur auf die Bildung der Gottheiten und auf die Hieroglyphen, aber keinesweges auf alle übrige Gegenstände also erstreckten, daß die Künstler sich auch bey diesen nicht von den alten Regeln hätten entfernen dürfen.

264) Daß nur in einem Theile von Aegypten menschliche Figuren gearbeitet worden, daher die Einwohner desselben, Menschenbildner Ἀνδριαντοποιοι, genennet worden, wie

ein griechischer Scribent der mittlern Zeit, Codin. *Orig. Constant. pag.* 48. vorgiebt, hat keinen Grund. W.

265) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 143. *pag.* 174. Diod. Sicul. *lib.* 1. §. 44. *pag.* 53.

266) Diod. Sicul. *lib.* 1. §. 47. *pag.* 56.

267) Platon. *Polit. pag.* 190. *D. oper. Tom.* 2. Plutarch. *de Iside et Osir. in init.*

268) Dem Dädalus und andern Griechen waren, nach Diodorus *lib.* 1. §. 96. *p.* 107. Bildsäulen in Aegypten gesetzt. F.

269) Nach Herodot, *lib.* 2. *c.* 167. *pag.* 185. gehörten die Künstler in Aegypten zu der weniger geachteten Klasse; aber nach Diodor. Sicul. *lib.* 1. §. 74. *pag.* 85. 86. und §. 92. *pag.* 103. *lin.* 70. fand unter den Aegyptern kein Unterschied des Ranges statt, sondern sie waren alle gleich edel. Vielleicht war der höhere oder niedere Rang der Künstler nach ihren Arbeiten bestimmt, so daß die an den Statuen der Götter und andern zum Gottesdienst gehörigen Sachen Arbeitenden eine größere Achtung genossen, wie aus Synesius *pag.* 73. zu folgen scheint. F.

270) Pauw läugnet dies in seinen *Rech. philos. sur les Egypt. sec. part. sect.* 4. *Tom.* 1. *pag.* 264.

271) In der Mahlerey und Bildhauerkunst blieben die Aegypter, wenn man sie mit den Griechen vergleichen will, freylich sehr zurück; in der Baukunst zeigten sie zwar auch keinen veredelten Geschmack, jedoch viel mechanische Kenntnisse und einen empfänglichen Sinn für gigantische Ideen. Hiervon zeugen ihre Grabmäler, die beyden aus einer einzigen harten Steinmasse gearbeite-

ten Tempel zu Sais, Herod. *lib.* 2. *cap.* 155. *pag.* 160. und *cap.* 175. *pag.* 189. wie auch die Pyramiden.

272) Diodor. Sicul. *lib.* 1. §. 47. *pag.* 56. Diese von Winckelmann angeführte Stelle ist nach dem Urtheil aller Herausgeber auf irgend eine Weise corrumpirt. Jablonsky's Veränderung, wie er sie in seinem Buche *de Memnone, Synt.* 3. *cap.* 5. §. 3. gegeben, giebt einen passenden Sinn, besonders wenn man auf das Folgende θυγατρὸς καὶ μητρὸς Rücksicht nimmt, worauf Salmasius bey seiner vorgeschlagenen Lesart nicht geachtet zu haben scheint.

273) Diodor. Sicul. *lib.* 1. §. 91. *pag.* 102. Nichts desto weniger nimmt auch Diodor hiervon aus den beym Einbalsamiren nothwendigen Einschnitt, dessen Größe gesetzmäßig bestimmt war. Auf der zu diesem Bande gehörigen Kupfertafel Nr. *II. B.* ist ein Gemälde, das von der Art und Weise des Einbalsamirens eine Vorstellung giebt und sich auf einer von Kircher angeführten Mumie befindet, in Kupfer gestochen. Zwey Menschen sind beschäftigt, mit ihren Messern die nothwendigen Einschnitte zu machen; der eine zur linken scheint bestimmt, die Eingeweide herauszuziehen und an ihre Stelle Specereyen zu legen; der andere macht eine Oeffnung in die Brust oder in den Magenmund, um einen Theil der Specereyen in den Thorax zu bringen und das Zwerchfell unbeschädigt zu lassen. Die alten Schriftsteller erwähnen dieser zweyten Art des Einschnittes nicht. Goguet, *de l'origine des lois, Tom.* 1. *part.* 1. *lib.* 3. *cap.* 1. *art.* 3. gegen das Ende *n.* 2, gedenkt nur des Einschnittes in der Seite, weil er dieses Gemälde nicht gesehen, und kann daher nicht

begreifen, wie die Aegypter ihre Specereyen in die Bruſt hineingebracht. F.

Zweytes Kapitel.

274) Fea macht fünf Epochen in der ägyptiſchen Kunſtgeſchichte. „Die erſte von den frühſten Zeiten dieſes Volks bis auf den Seſoſtris; die zweyte fing unter der Regierung dieſes Königs an und dauerte bis zur Zeit des Pſammetichus, der griechiſche Einwanderungen zugab, welche durch ihre Bildung in Kunſt und Wiſſenſchaft auf die Aegypter Einfluß hatten und auch die dritte Epoche veranlaßten, die unter den griechiſchen Beherrſchern fortdauert bis nach Eroberung von Aegypten durch die Römer, wo die vierte Epoche beginnt. Die fünfte Epoche oder der Styl der Nachahmung in Rom, wird angefangen haben ſeit der Einführung der ägyptiſchen Gottheiten in dieſe Stadt, und iſt vornehmlich durch Hadrian begünſtigt worden." Gegen dieſe Eintheilung würde ſich gar mancherlei erinnern laſſen, was uns aber in weitläuftige Unterſuchungen verwickeln, und am Ende doch zu keinem andern Reſultat führen mögte, als daß Winckelmanns einfache Eintheilung den noch vorhandenen ägyptiſchen Monumenten angemeſſener iſt, als die, welche Fea vorgeſchlagen, wo es gewiß nicht leicht irgend einem gelingen wird, alle fünf Epochen in deutlicher Unterſcheidung an Kunſtwerken nachzuweiſen.

275) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 50. *pag.* 128.

276) Strabon. *Geogr. lib.* 1. *pag.* 806. *A.*

277) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 141. *pag.* 172.

278) In der Note zu dieser Stelle sagt Fea, die gedachte Statue des Königs, der eine Maus in der Hand hielt, müsse stehend gewesen seyn, und beruft sich deshalb auf eine kleine uralte Bronze, welche im Königreich Neapel gefunden worden, seit 1778 aber im Museo der Vatikanischen Bibliothek befindlich ist. Nachher kam dieser Gelehrte von seiner zuerst gefaßten Meinung zurück, und erkannte in gedachter Bronze eine weibliche, wahrscheinlich hetruriſche Figur, welche ein Schweinchen auf dem Arm trägt. Siehe seine Uebersetzung der Kunstgeschichte *Tom* 3. *Spiegazione dei Rami, p.* 429. *Tom.* 1. *Tav.* 5. findet man die Bronze von drey Seiten abgebildet.

279) Cic. *de Nat. deor. lib.* 2. *cap.* 42.

280) *cf.* Festus *in voce: Nixi dii.*

281) Petron. *Sat. c.* 2. *p.* 13. *edit. Burm.*

282) Kircher *Oedip. Aeg. Tom.* 3. *synt.* 15. *cap.* 3. *p.* 469.

283) *Id. ibid. cap.* 2. *pag.* 463.

284) Die beiden Löwen am Aufgange zum Campidoglio, sind unter den noch vorhandenen altägyptischen Werken unstreitig diejenigen, welche den heutigen Kunstgeschmack am meisten befriedigen. Die eigenthümliche Gestalt der Thiere ist theils wohl aufgefaßt, theils auch in gedrungenen sehr kräftigen Verhältnissen, im Allgemeinen gut dargestellt. Dieses verbunden mit der ruhigen Lage und äußersten Simplicität der Umrisse, giebt ferner dem Ganzen einen wahrhaft großen Charakter. Der zur Linken liegende Löwe ist in verschiedene Stücke zerbrochen gewesen und wieder zusammengesetzt; der andere hat hingegen weniger gelitten. Eben so viel Naives und Ruhiges in der Lage, und eben so viel Einfachheit in den Umrissen, aber

weniger Großheit im Ganzen, haben auch die beiden andern Aegyptischen Löwen an der Fontana Felice auf dem Platze vor den Bädern des Diocletianus. Von dem großen Sphinx in der Villa Borgheſe iſt anzumerken, daß der Kopf deſſelben modern iſt. Zwey kleinere beſſer erhaltene Sphinxe, der eine von grünlichem, der andere von ſchwärzlichem Baſalt, in dem Park der gedachten Villa, gehören mit zu den beſtgearbeiten altägyptiſchen Denkmälern.

285) An den zwei Sphinxen des Sonnenobelisk iſt der Kopf des einen, von dem die Kupfertafel N. *II. A.* dieſes Bandes eine Abbildung enthält, ſchöner und ſorgfältiger gearbeitet, als der des andern, ſo daß ſie von verſchiedenen Künſtlern herzurühren ſcheinen. F.

286) Mit einigermaßen ſcheinbarem Grunde, könnte man die Geſtalt der Augen an ägyptiſchen Kunſtwerken der in Aegypten ſo häufigen Augenkrankheit zuſchreiben, welche Juvenal. *Sat.* 13. *v.* 93. und Pers. *Sat.* 5. *v.* 186. andeuten, und welche die Aegypter nach Juvenal *l. l.* und nach dem Zeugniſſe anderer, von Jablonski, *Panth. Aegypt. lib.* 1. *cap.* 5. §. 7. 11. angeführten Schriftſteller, für eine von der Göttin Iſis verhängte Strafe hielten. Neuere Reiſende ſuchen den Grund dieſer Krankheit in den ſchädlichen, zur Nachtzeit ſich erhebenden, häufige Flüſſe verurſachenden Ausdünſtungen, welche auch ſehr viele Einwohner des Geſichts berauben, weshalb Aegypten das Land der Blinden genannt wird. Maillet *Descript. de l'Egypte, let.* 1. *pag.* 15. Noch andere ſchreiben dieſe Krankheit dem Zurückprallen der

in jenen sandigen Ebenen so heftig brennenden Sonnenstrahlen zu. F.

287) An einem altägyptischen, in Basrelief gearbeiteten Profilkopf über Lebensgröße von weißem Marmor, welcher auf dem Capitolium zu Rom, außen an der Wohnung des Senators, eingemauert ist, und dessen Winckelmann in der Folge gedenkt, ist die Augenbraune ebenfalls durch einen solchen erhobenen Streif angedeutet.

288) Daß die Aegypter auch starke aufgeworfene Lippen hatten, erhellet aus vielen ihrer Monumente; man denke z. B. nur an die Figuren auf der Isischen Tafel, an die von Winckelmann in den *Monum. inediti Tav.* 73. 74. gegebenen Abbildungen ägyptischer Gottheiten u. a. m. F.

289) An den Köpfen der auf dem Sonnenobelisk im Campo Marzo gearbeiteten Figuren, stehen die Ohren nicht zu hoch, eben so auch an der kleinen Figur eines ägyptischen Priesters aus gelber Breccia im Mus. Pio-Clem. an diesem scheinen sie jedoch ein wenig zu weit rückwärts gesetzt. F.

290) Was Winckelmann hier im Allgemeinen über die Bildung des Kopfs an alt ägyptischen Figuren bemerkt hat, ist richtig. Nur erinnere man sich dabei, daß wenn er die griechische Kunst zum Gegensatz braucht, Werke des hohen oder auch schönen Styls, nicht aber die uralten, sonst sogenannten hetruriſchen, gemeint sind. Diese haben zwar überhaupt eine etwas anmuthigere Bildung als man an den ägyptischen Arbeiten gewahrt, doch können den Verhältnissen und Zügen des Gesichts gerade eben dieselben Fehler vorgeworfen werden, nur

mit dem Unterschiede, daß an alt griechischen Arbeiten die Lippen meist geöffnet sind. Diejenigen also, welche die bildende Kunst der Griechen von der ägyptischen abzuleiten geneigt sind, dürften hierin einen ihre Meinung scheinbar begünstigenden Grund finden. In der That aber herrscht auch in den ältesten Kunstproducten der Griechen ein freierer Geist und Sinn fürs Poetische, für Handlung, Leben und Mannigfaltigkeit in der Darstellung, als bei den Aegyptern, woraus sich die innere wesentliche Verschiedenheit in der Kunst beider Völker unläugbar nachweisen läßt. Wenn demnach die Aegypter und die alten Griechen sich einander in Misgestaltung ihrer Figuren begegnen, so ist es nicht Verwandschaft der Kunst, sondern Unzulänglichkeit derselben auf beiden Seiten, ein ähnlicher Grad unreifen Geschmacks, worüber hinaus die Aegypter sich auch nie erheben konnten, da hingegen die Griechen, in deren Kunst schon der erste Keim ein regeres Leben und bessere Art zeigt, sich bald höher und dann zur Vollkommenheit emporgearbeitet haben.

291) Pococke *Descript. of the East, tom.* I. *pag.* 104. In Fea's Uebersetzung *tom.* I. *tav.* 4. nachgebildet.

292) An einer etwa drey römische Palme hohen Pastophora von grünem Basalt, im Mus. Pio-Clement. (bey Fea, *Storia delle Arti, tom.* I. *tav.* 7. abgebildet) finden sich die Hände, Zehen und Nägel sehr gut gearbeitet und genau unterschieden. Die Füße sind eben so, nur ein wenig lang, nach der ägyptischen Weise. F.

293) Winckelmann irrte ohne Zweifel, indem er glaubte, die Füße an der Figur des Laokoon seien von un-

gleicher Länge. Es ist das rechte Bein des größern Knaben vom Knie bis zum Fuß, welchem der Vorwurf gemacht wird, es sey etwas länger als das andere und man pflegt daßelbe, eben so wie den etwas zu lang seyn sollenden linken Fuß des Belvederischen Apollo, gewöhnlich damit zu entschuldigen, daß der Künstler diesen etwas zurückstehenden Theilen absichtlich so viel habe zulegen wollen, als sie im Auge des Beschauers durch das Zurückweichen etwa verlieren mögten. Allein wir fürchten sehr, diese Vermittelung sey in ihrer Art ein noch größerer Fehler als diejenigen, welche man damit zu entschuldigen gedacht hat. Denn ein plastisches Kunstwerk, woran dergleichen System von Vergrößerung der entfernten und folglich auch verhältnißmäßiger Verkleinerung der näher herantretenden Glieder durchgeführt wäre, müßte nothwendiger Weise durch Verrückung aller Proporzionen, Auge und Geschmack beleidigende Seitenansichten darbieten. Glücklicher Weise bedürfen aber die gedachten antiken Meisterstücke keiner so gesuchten Entschuldigung, weil die ungleiche Länge der Beine am Sohne des Laokoon sowohl, als der Füße am Apollo weit unbedeutender ist, als die Sage sie zu machen pflegt, besonders an letzterm. Was ferner die ungleich langen Füße einiger ägyptischen Statuen betrifft, so passen, da die Kunst an ihnen einfacher und roher ist, jene perspektivischen Entschuldigungsgründe noch weniger, als für die griechischen Statuen, und man wird also am besten thun, die Sache schlechthin für einen Fehler zu halten.

294) *Pitt. Ere. Tom.* 3. *tav.* 22. 51.

mit dem Unterschiede, daß an alt griechischen Arbeiten die Lippen meist geöffnet sind. Diejenigen also, welche die bildende Kunst der Griechen von der ägyptischen abzuleiten geneigt sind, dürften hierin einen ihre Meinung scheinbar begünstigenden Grund finden. In der That aber herrscht auch in den ältesten Kunstproducten der Griechen ein freierer Geist und Sinn fürs Poetische, für Handlung, Leben und Mannigfaltigkeit in der Darstellung, als bei den Aegyptern, woraus sich die innere wesentliche Verschiedenheit in der Kunst beider Völker unläugbar nachweisen läßt. Wenn demnach die Aegypter und die alten Griechen sich einander in Misgestaltung ihrer Figuren begegnen, so ist es nicht Verwandschaft der Kunst, sondern Unzulänglichkeit derselben auf beiden Seiten, ein ähnlicher Grad unreifen Geschmacks, worüber hinaus die Aegypter sich auch nie erheben konnten, da hingegen die Griechen, in deren Kunst schon der erste Keim ein regeres Leben und bessere Art zeigt, sich bald höher und dann zur Vollkommenheit emporgearbeitet haben.

291) Pococke *Descript. of the East, tom.* I. *pag.* 104. In Fea's Uebersetzung *tom.* I. *tav.* 4. nachgebildet.

292) An einer etwa drey römische Palme hohen Pastophora von grünem Basalt, im Mus. Pio-Clement. (bey Fea, *Storia delle Arti, tom.* I. *tav.* 7. abgebildet) finden sich die Hände, Zehen und Nägel sehr gut gearbeitet und genau unterschieden. Die Füße sind eben so, nur ein wenig lang, nach der ägyptischen Weise. F.

293) Winckelmann irrte ohne Zweifel, indem er glaubte, die Füße an der Figur des Laokoon seien von un-

gleicher Länge. Es ist das rechte Bein des größern Knaben vom Knie bis zum Fuß, welchem der Vorwurf gemacht wird, es sey etwas länger als das andere und man pflegt daßelbe, eben so wie den etwas zu lang seyn sollenden linken Fuß des Belvederischen Apollo, gewöhnlich damit zu entschuldigen, daß der Künstler diesen etwas zurückstehenden Theilen absichtlich so viel habe zulegen wollen, als sie im Auge des Beschauers durch das Zurückweichen etwa verlieren mögten. Allein wir fürchten sehr, diese Vermittelung sey in ihrer Art ein noch größerer Fehler als diejenigen, welche man damit zu entschuldigen gedacht hat. Denn ein plastisches Kunstwerk, woran dergleichen System von Vergrößerung der entfernten und folglich auch verhältnißmäßiger Verkleinerung der näher herantretenden Glieder durchgeführt wäre, müßte nothwendiger Weise durch Verrückung aller Proporzionen, Auge und Geschmack beleidigende Seitenansichten darbieten. Glücklicher Weise bedürfen aber die gedachten antiken Meisterstücke keiner so gesuchten Entschuldigung, weil die ungleiche Länge der Beine am Sohne des Laokoon sowohl, als der Füße am Apollo weit unbedeutender ist, als die Sage sie zu machen pflegt, besonders an letzterm. Was ferner die ungleich langen Füße einiger ägyptischen Statuen betrifft, so passen, da die Kunst an ihnen einfacher und roher ist, jene perspektivischen Entschuldigungsgründe noch weniger, als für die griechischen Statuen, und man wird also am besten thun, die Sache schlechthin für einen Fehler zu halten.

294) *Pitt. Ere. Tom.* 3. *tav.* 22. 51.

295) Montfauc. *Antiq. Expl. Suppl. Tom.* 2. *pl.* 36. *Mus. Capit. Tom.* 3. *tav.* 76.

296) An der ägyptischen Isis von dunkelgrauem, oder wie Winckelmann ihn nennt, schwarzem Granit im Capitolinischen Museum, ist unserer Beobachtung zufolge, die Nase nebst dem ganzen Untertheil des Gesichts moderne Ergänzung; die Beine unter dem Knie sind es ebenfalls; doch scheint das Vordertheil der beiden Füße wirklich alt zu sein.

297) Diese knieende Statue von schwärzlichem Granit, stand zu Stignano auf der Straße von Rom nach Loreto und befindet sich in der Villa Albani. Es ist dieselbe bei Kircher *Oedip. Aegypt. Tom.* 3. *synt.* 17. *c.* 3. *pag.* 497. ganz falsch gezeichnet; denn man sieht bei ihm in dem Kasten nur eine Figur und es sind deren drei neben einander. W. Kircher hat sie nicht zeichnen lassen, sondern die Zeichnung einer andern Statue gegeben, welche der hier gedachten ähnlich ist, bis auf die drei kleinen auch vom Kircher erwähnten Figuren. Raffei in seinen *Osservazion. sopra alcun. mon. antic. tav.* 4. *fig.* 1. *pag.* 49. hält diese knieende Figur für einen Priester oder eine Priesterin, welche der Eingeweihten drei goldene mysterieuse Bilder, in einem von Clemens Alexandrinus (*Strom. lib.* 5. *num.* 7.) κιμάκια, von Synesius *Calvitii enc. pag.* 73.) κιμακτήριον genannten Kästchen zeigt. Auch Fea hielt diese und ähnliche Statuen für Priester und eingeweihte Frauen, welche bei Processionen die Statuen der von ihnen verehrten Gottheiten umhertrugen, und deshalb κανηφόροι oder θαλαμηφόροι hießen, *cf.* Apulej. *Metam.*

lib. 11. *pag.* 369. 371. *Id. de Abstin. lib.* 4. *p.* 363. Bei solchen Processionen pflegte man von Zeit zu Zeit still zu stehen, *cf.* Philostr. *de vita Soph. lib.* 2. *cap.* 20. Meurs. *Eleusin. cap.* 27. *tom.* 2. *pag.* 534. *A.* wo dann vielleicht die Priester knieend dem Volke die Bilder der Gottheiten vorhielten, zur Anbetung oder zum Küssen. So pflegte der für den Gottesdienst der Isis begeisterte Kaiser Commodus das Bild des Anubis zu tragen. *cf.* Spartian. *in Anton. Carac. cap.* 9. Apulej. *l. l. pag.* 377. Die Abbildung der von W. gedachten Figur findet sich in Fea's Uebersetzung der G. d. K. *tom.* 1. *tav.* 6.

298) Kircher. *Oedip. Aeg. tom.* 3. *Synt.* 17. *c.* 4. *p.* 501. Donati *Roma vet. ac rec. lib.* 1. *c.* 22. *pag.* 80. *seq.*

299) Hom. *Odyss. lib.* 15. *v.* 525.

300) Aelian. *de Nat. animal. lib.* 10. *cap.* 14. Andere Gründe führt Clemens Alexandrinus an in seinen *Stromat. lib.* 5. *num.* 7. *tom.* 2. *pag.* 671. Porphyr. *de Abstinent. lib.* 4. *pag.* 375. Euseb. *de Praepar. Evang. lib.* 1. *cap.* 3.

301) Diese Statue ist weder ein Anubis noch ein Osiris, sondern vielmehr eine weibliche, wahrscheinlich die Isis vorstellende Figur, (Siehe die Abbild. derselben bey Fea, *Storia delle Arti, tom.* 1. *tav. VIII.*) wie sich auch leichter zeigen würde, hätte man ihr bei Ergänzung der Hände, Arme und Beine gefälligere Formen gegeben. Sie hat, wie die Figur auf der Isischen Tafel (Jablonski *conject. in claus. tab. Bemb.* §. 7. *Miscell. Berolin. tom.* 7. *pag.* 380.) den Kopf einer dem Löwengeschlecht ähnlichen Katzenart. *cf.* Spanhem. *de*

usu et praest. Num. diss. 5. *num.* 2. *tom.* 1. *p.* 243. Strabon. *lib.* 17. *pag.* 1121. *A. F.*

302) Eusebius *de Praep. Ev. lib.* 3. *cap.* 4. *pag.* 94. *princ.*

303) Die Mythologen pflegen, wie Banier (*Mythologie tom.* 3. *lib.* 6. *ch.* 2. *art.* 4. *in fine*) anmerkt, den Anubis mit dem κυνοκέφαλος zu verwechseln, wie Winckelmann es hier mit dem κιγκοπίθηκος zu thun scheint. Anubis hat eine menschliche Gestalt mit einem Hundskopfe. Der κυνοκέφαλος, κιγκοπίθηκος und der gewöhnliche Affe, sind drei verschiedene Arten desselben Thiergeschlechts. (Aristotel. *de Histor. animal. lib.* 2. *c.* 8. Buffon *Hist. nat. tom.* 14. *Nomenal. des singes, pag.* 10. Diodor. Sicul. *lib.* 3. §. 35. *pag.* 200. Aelian. *de Nat. animal. lib.* 4. *cap.* 46.) Die Figur von welcher Winckelmann im Text spricht, ist in Fea's Uebersetzung der Kunstgeschichte *tom.* 1. *tav.* 9. abgebildet.

304) *Pitt. Ercol. tom.* 2. *tav.* 10.

305) *Pitt. Ercol. tom.* 4. *tav.* 69.

306) Macrob. *Saturn. lib.* 1. *cap.* 19. *pag.* 241.

307) *Mus. Capit. tom.* 3. *tav.* 85.

308) Strabon. *Geog. lib.* 17. *pag.* 1159. *A.*

309) Pococke's *Descript. of the East, tom.* 1. *book* 2. *chap.* 4. *pag.* 65. Pococke citirt auch den Strabo bei dieser Gelegenheit, so wie den Diodor bei einer andern. Nur in dem Innern des Tempels hatte Strabo keine menschliche Figur gesehen, wohl aber in den Vorhöfen. So ist auch Origin. *cont. Cels.* zu verstehen, *lib.* 6. *num.* 80. *tom.* 1. *pag.* 693. *C.* Clem. Alex. *Paedag. lib.* 2. *cap.* 2. *princ. F.*

310) Es finden sich zwey Köpfe der Isis mit Hörnern auf geschnittenen Steinen in dem Stoschischen Museo *pag.* 11. *num.* 40. 41. aber diese sind von späterer Zeit und Römische Arbeiten. W.

311) *Monum. ant. ined. Part. I. cap.* 27. §. 1. *num.* 73. 74. Dies sind Kuhhörner, denn die Kuh war dieser Göttin heilig. Herodot. *lib.* 2. *cap.* 41. *pag.* 123. Aelian. *de Nat. Anim. lib.* 10. *cap.* 27. F.

312) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 35. *pag.* 120. Gegen Herodot's Zeugniß, daß kein Weib in Aegypten Priesterin seyn durfte, führt Fea an: Pers. *sat.* 5. 186. Juvenal. *sat.* 6. *v.* 488. Apulej. *de Abstin. lib.* 4. *pag.* 363. Auch scheinen mehrere Kunstwerke dagegen zu sprechen, wie die erste und letzte Figur der berühmten, von Winckelmann späterhin angeführten pompa Isiaca im Pallast Mattei, (S. Bacchini *de Sistris.* Amaduzzi *Monum. Matthaei, Tom.* 3. *Tab.* 26. *num.* 2. und *Admir. Roman. tab.* 16.) ein aus den Matteischen Gärten in das Museum Pio-Clementinum gekommenes Basrelief, auf welchem eine Frau in priesterlicher Tracht mit ihrem Manne der Isis opfert (S. Amaduzzi *tab.* 24); eine andere Frau auf einem ägyptischen Basrelief zu Carpentras in Frankreich, welche im Begriff ist, der Isis und dem Osiris verschiedene Sachen zu opfern, und deren Name sich unter der Figur findet, (S. Montfauc. *Ant. expl. tom.* 2. *pl.* 54. *Acad. des Inscript. tom.* 32 *pag.* 731.); die so schöne, oben schon, Note 292, angeführte, ohne Zweifel ägyptische Pastophore; nebst noch mehrern andern.

313) Oben haben wir in der Note, Nr. 242, eines runden, nur auf der einen Seite glatt gearbeiteten Basements von graulichem Granit mit einer Opferprocession in der Florentinischen Gallerie gedacht, wo eine der Figuren wirklich ein Sistrum hält. Vermuthlich ist dieses uralt scheinende Monument doch aus Rom nach Florenz gebracht worden, aber Winckelmann nicht bekannt gewesen.

314) Bacchini *de sistr. pag.* 17. *Descrip. des pierr. gr. du Cab. de* Stosch, *Pref. pag.* 17. Die hier von W. gedachte Stelle ist in des P. Bacchini's angeführtem Buche nirgends zu finden. Das Sistrum findet sich auf der Vorderseite des von W. späterhin, Kap. 4. §. 3., erwähnten bronzenen Wassergefäßes oder Eimers erhoben gearbeitet. F. Ferner ist es nicht allein in der Einfassung der Isischen Tafel, Figur 1. beim Kircher, wie W. sagt, sondern auch in dem dritten Felde der Tafel selbst, bei der Figur d nach dem Kircher. L.

315) Nach Synes. *Calvit. encom. in fine pag.* 114. ist die obere Spitze die Klaue eines wilden Thiers, die untere der Schnabel eines heiligen Vogels, welchen Winckelmann nach Pignorius *Mensa Isiaca lit. E. pag.* 28. für einen Wiedehopf hält. Dieser Stab diente, nach Diodor. Sic. *lib.* 3. §. 3. *pag.* 176. den Königen als Scepter; nach Herodot. *lib.* 2. *cap.* 63. *pag.* 133. trugen ihn die Priester bei einer Procession, und schlugen sich sodann bey ihrer Zurückkunft in den Tempel mit denen herum, die zur Bewachung desselben zurückgeblieben waren. S. Martin. *Explic. de quelq. mon. sing. relig. des Egypt.* §. 13. *p.* 188. F.

316) *Monum. ant. ined. num.* 79. *pag.* 103.

317) Diodor. Sic. *lib.* 3. §. 3. *pag.* 176.

318) Bianchini *Ist. Univ. p.* 239.

319) Hesiod. *Oper. et Dies v.* 433. Hom. *Iliad.* 10. *v.* 353 und 703.

320) *Cf. Etymol. mag. in voce ἰχθύς.*

321) Pausan. *lib. I. cap.* 15. und *cap.* 32.

322) *Cf. Scholia ad* Aristoph. *Av. v.* 510. *et* Bergler. *not. ad h. l.*

323) Herod. 1. *cap.* 195. *pag.* 93.

324) Pindar. *Pyth.* 1. *v.* 10.

325) Der Vogelkopf am obern gekrümmten Ende der Stäbe in der Hand männlicher ägyptischer Figuren, ist höchst wahrscheinlich weder mehr noch weniger, als eine Verzierung. Denn es finden sich dergleichen Figuren mit Stäben, welche zwar überhaupt auf ähnliche Weise gekrümmt sind, ohne jedoch in einen Vogelkopf zu endigen, wie sich z. B. an dem Stabe der sitzenden Figur eines wahrhaftig altägyptischen, aus Sycomorosholz geschnitzten, mit rother, weißer und schwarzer Farbe bemalten Basreliefs, im Museum Borgia zu Veletri, nachweisen läßt, welches Visconti (*Mus. Pio-Clement. tom.* 2. *pag.* 105.) bekannt gemacht, und *Tav.* 299 *A.* die Abbildung davon gegeben. Derselbe gelehrte Alterthumsforscher bemerkt übrigens a. a. O. noch beiläufig, Diodorus sage blos, der pflugförmige Stab oder Zepter, σκῆπτρον ἀροτριωδὲς, sei das eigne Abzeichen aller ägyptischen Priester.

326) Porphyr. *de Antro Nymph. cap.* 10. *pag.* 11.

327) Genes. *cap.* 1. *v.* 2.

328) Plut. *de Isid. et Osir. pag.* 354. *D.*

329) Seneca *Nat. quaest. lib.* 3. *cap.* 13.

330) Schiffe mit ägyptischen Gottheiten finden sich auf mehrern alten Denkmälern, z. B. an den Ueberbleibseln des Grabmals des Königs Osymandue's, S. Pococke's *Descript. of the East vol.* 1. *pl.* 42. Fabretti *Inscr. cap.* 7. *pag.* 533. auf einem bronzenen Wassergefäß oder Eimer, S. Martin. *Explic. de quelq. mon. relig. des Egypt. pag.* 144. §. 6. *pag.* 162; auf einer Gemme bei Gori, *Mon. Gemm. ant. cl.* 4. *tab.* 59. *num.* 1. *pag.* 125. wo er glaubt das Ganze beziehen zu müssen auf den von der Isis und dem Osiris den Schiffenden ertheilten Schutz und auf das Fest der Isis, Navigium Isidis genannt. S. Buonarroti *osserv. istor. sopr. alc. medagl. Tav.* 37. *pag.* 434. F.

331) *Monum. ant. ined. Par.* 1. *cap.* 7. §. 2. *num.* 22. *pag.* 25.

332) *Préface à la descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch, *pag.* 17.

333) Athen. *Deipnos. lib.* 14. *cap.* 22. *pag.* 659. B. — Athenäus führt die Stelle, wovon hier die Rede ist, zweimal an, nämlich im 9ten und im 14ten Buche. Dort legt er sie dem Strabo bey, und setzt noch hinzu, daß sie aus dessen Phönicides sei. Hier aber dem Philemon; aus einem Fehler des Gedächtnisses ohne Zweifel, wo es nicht ein bloßer Irrthum des Abschreibers ist. Denn da er dort die Stelle in ihrem ganzen Umfange anführt, hier aber nur die ersten drey Zeilen davon und auch das Stück benennt, woraus sie genommen; so scheint diese erste Anführung mehr Glaubwürdigkeit zu haben als die andere; man wird daher die Stelle auch vergeblich unter den Fragmenten des Philemon, in der Ausgabe des Clericus

suchen. Warum sie aber bis auf diese Winckelmannische Entdeckung nicht verstanden worden, das begreife ich nicht. Es hat Jemand einen Koch gemiethet, der sich in lauter Homerischen Worten ausdrückt, die der, der ihn gemiethet hat, nicht versteht. Ich habe einen männlichen Sphinx und nicht einen Koch nach Hause gebracht, sagt dieser also von ihm. Sollte man nun hieraus nicht gerade das Gegentheil von dem schließen, was W. entdeckt haben will? Denn eben weil alle Sphinxe für weiblich gehalten wurden, wird hier der unverständliche Koch ein männlicher Sphinx genannt. L.

334) *Monum. ant. ined. Par.* 1. *cap.* 27. §. 5. *pag.* 103. Betrachtet man den ägyptischen Sphinx als ein Symbol, so ist er weder männlich noch weiblich, weil er zusammengesetzt ist aus dem Kopf, der Brust und bisweilen auch den Händen eines Mägdchens und aus dem Leib eines liegenden Löwen; bey welcher Vereinigung man die beyden Himmelszeichen, den Löwen und die Jungfrau, symbolisch darstellen wollte. Will man den Sphinx ansehen als ein wirkliches Thier aus dem Affengeschlecht, das als sich aufhaltend in Aethiopien und in dem Lande der Troglodyten erwähnt wird vom Diod. Sic. *lib.* 3. §. 35. *pag.* 200. Plin. *lib.* 8. *cap.* 21. *sect.* 30. Solin. *cap.* 27. *in fine.* Strabon. *lib.* 17. *pag.* 1121. *d.* Ammian. Marcell. *lib.* 22. *cap.* 16. Philostorg. *Hist. eccl. lib.* 3. *cap.* 11. und, das rauhe Haar ausgenommen, dem von den Künstlern gebildeten Sphinxe, ähnlich seyn soll; so mußte er männlich und weiblich seyn wie man es auch auf Denkmälern bemerkt. S. *Pitture d'Ercol. Tom.* 3. *Tav.* 30. *pag.* 126. und *Tav.* 58.

not. 5. *pag.* 305. Der griechische Sphinx war ein idealisches Ungeheuer mit dem Kopf und der Brust eines Räthsel vorlegenden Mägdchens, (Euripid. *Phoeniss. v.* 813. Sophocl. *Oedip. Tyr. v.* 516. Athen. *lib.* 6. *cap.* 15. *pag.* 253. Plutarch. *Quod bruta anim. ration. utant. Tom.* 2. *pag.* 988. *A.*) so daß bey den Griechen jeder witzig und räthselhaft Sprechende ein Sphinx genannt ward. — Winckelmann in den *Monum. ant. part.* 1. *cap.* 27. §. 5. *pag.* 103. zählt in der Villa Borgheſe ſechs, und in der Villa Albani zwey ägyptiſche Sphinxe mit einem Hodenſack. Es finden ſich deren noch drey und zwar einer in der Villa des Pabſt Julius, jetzt im Muſeo Pio-Clementino, und zwey in dem innern daran ſtoßenden Garten. F.

335) Siehe die Abbildung davon in Winckelmann's K. G. Dresdner Ausgabe *pag.* 3. Ein ähnliches Basrelief aus gebrannter Erde beſitzt in Rom der P. Stefano Dumont de' Minimi. Dieſer Sphinx iſt zehn römiſche Zoll lang von dem äußerſten Ende der Vorderpfoten bis zum Anfang des Schwanzes und liegt wie die andern Sphinxe. Er iſt ziemlich ſtark erhoben und man könnte ſagen in griechiſcher Manier gearbeitet, wie die von Fea in ſeiner Ueberſetzung der Winckelmanniſchen K. Geſchichte im erſten Bande *pag.* 107 gegebene Abbildung zeigt. Ob die Hinterfüſſe die eines Löwen, eines Eſels, eines Pferdes oder eines Bocks ſind, läßt ſich nicht mit Gewißheit beſtimmen. Winckelmann in ſeiner *Descript. des pierr. cl.* 3. *sect.* 1. *num.* 27. *pag.* 320. und *Monum. ant. par.* 1. *cap.* 27. §. 5. *pag.* 103. gedenkt als einer Seltenheit der Hin-

terfüße eines Sphinx, welche Pferdefüßen ähnlich sehen, an einem Helm der Pallas auf einer Münze von Velia, bey Golzius, *Sicilia et magna Graecia, Tab. 22. nr. 7.* Allein auf dieser Tafel sind keine Münzen von Velia. Uebrigens ist das hier gedachte Basrelief des P. Dumont 8 römische Zoll hoch, der Grund ist blau und an einigen Stellen roth, der Bart und die Haare des Sphinx violet. Hier kann auch beyläufig angemerkt werden, daß Winckelmann in seinen *Monum. ant. par. 1. cap. 27. §. 5. pag.* 103. aus Versehen ägyptische Sphinxe mit einem Barte, anstatt griechischer, geschrieben. F.

336) Herodot. *lib. 2. cap. 175. pag.* 189.

337) Diese von den Alterthumsforschern und Künstlern angenommene Meynung, ist ein aus den von diesen Figuren gemachten Gypsabgüssen entstandener Irrthum, indem man nicht daran dachte, daß bey diesem in den Granit vertieft gearbeiteten Basrelief, die vier langen nicht gut gezeichneten und genau unterschiedenen, sondern nur durch einen tiefen Einschnitt angezeigten Finger, nothwendig, wenn sie in Gyps abgegossen werden, anders und zwar gleichsam spitzig und gebogen erscheinen müssen, wie man es auch an den Figuren der Isischen Tafel bey Pignorius sieht. Die Daumen, welche im Steine gut gebildet sind, haben nicht diese Form und erscheinen nicht spitzig. (Eine mit Sorgfalt verfertigte Abbildung des am besten gearbeiteten Sphinx auf dem obern Theil des Obelisks der Sonne, sieht man in Fea's Uebersetzung der Gesch. d. K. des Alterth. *Tom. 1. p.* 77. und diejenige, welche wir auf der zu diesem Bande

gehörigen Kupfertafel N. *II. A.* mittheilen, ist nach derselben gestochen.) In Wahrheit, sonderbar ist es, daß an diesem, so wie noch an einem andern Sphinx des gedachten Obelisks (der auf der dritten Seite gearbeitete, ist verdorben und den auf der vierten sah man sonst nicht, weil er gegen die Erde lag) die Hände verkehrt sind, wie man auch in der Nachbildung wahrnehmen kann. Winckelmann in den *Monum. ant. Part.* I. *cap.* 27. *nr.* 5. *pag.* 102. hat geglaubt, daß diese Sphinxe die einzigen mit Menschenhänden wären, ohne des von Caylus beigebrachten und auch in Fea's Uebersetzung, *Tom.* I. *pag.* 60., abgebildeten zu gedenken, wie auch noch zween anderer im Museo Ercolanense, *Pitture Tom.* 4. *Tav.* 66. *pag.* 308. F. — Auch der Sphinx in dem Gemälde des Oedipus in dem Nasonischen Grabmale hatte Menschenhände. (S. Bellori) L.

338) Salmasius (*Exercit. in Solinum pag.* 998. *B.*) will aus einer Stelle des Dichters Gratius schließen, daß das Leinen in Aegypten kaum zugereichet habe, die Priester zu kleiden. Unterdessen gedenket Plinius vier Arten von Aegyptischen Leinen, und der Dichter scheinet nur die Menge der Priester haben anzeigen zu wollen. W.

339) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 81. *pag.* 141. Polluc. *Onom. lib.* 7. *cap.* 16. *segm.* 71.

340) Bochart. *Phal. et Can. lib.* I. *cap.* 16. *pag.* 416.

341) Männer und Weiber hatten, wie auch ihre Statuen zeigen, eine freie herunterhängende Kleidung, ohne irgend einen Gürtel, ausgenommen bei Trauerfällen, wo ihre Sitte der griechischen ganz entgegengesetzt war.

Herodot. *lib.* 2. *cap.* 85. *pag.* 142. Um sich bei solchen Fällen gürten zu können, nähten sie, abweichend von der Sitte anderer Völker, nach Herodot. *lib.* 2. *cap.* 36. *pag.* 129. eine Schnur oder ein Band unter dem Kleide an. Gegürteter Kleidung bedienten sich auch bei religiösen Feierlichkeiten und Processionen die vielen dabei angestellten Priester und eingeweihten Weiber, wie sich an der Pompa Isiaca im Pallast Mattei zeigt. Lens *du Costume etc. liv.* 1. *chap.* 2. F.

342) Plin. *lib.* 19. *cap.* 1. *sect.* 2. §. 3. Plutarch. *de Iside et Osir. Tom.* 2. *pag.* 352. *E.* Grat. Falisc. *Cyneget. v.* 42. 43. sagen deutlich, daß die Priester sich in Leinen kleideten, weshalb sie auch *Linigeri* hießen. Diesem widerspricht nicht Plinius, wenn er versichert, daß die baumwollenen Kleider den Priestern die angenehmsten waren, indem dieses den Gebrauch eines andern Stoffes zu Kleidern, auf keine Weise ausschließt. Nach Herodot, *lib.* 2. *cap.* 37. *pag.* 121. bedienten sich die Priester nur der leinenen Kleider, und so wird es auch wohl zu seiner Zeit gewesen seyn, weil die baumwollenen Zeuge aus Indien nach Aegypten kamen und deshalb damals noch nicht sehr gewöhnlich waren. Hierin wird man noch mehr durch den Umstand bestärkt, daß dieser Schriftsteller nie des Anbaues des Baumwollenbaums in Aegypten, wohl aber in Indien gedenkt, *cf.* Herodot. *lib.* 3. *cap.* 116. *pag.* 250. Späterhin ward dieser Baum vielleicht durch die Griechen auch in einigen Theilen Aegyptens und zwar besonders in den östlichen angepflanzt. S. Plin. *l. l.* und Polluc. *Onomast. lib.* 7. *cap.* 15. Von der Zeit werden sich auch

die Priester dieses Zeuges wegen seiner Weiße und Weichheit bedient haben; die eigentliche Wolle verabscheuten sie, weil sie von Thieren kömmt, *cf.* Herodot. *lib.* 2. *cap.* 81. *pag.* 141. F.

343) Auch zwei weibliche Figuren mit einem Schurz sieht man auf der Isischen Tafel *nr.* Q. F.

344) Die ägyptischen männlichen Figuren haben sehr häufig auch ein großes auf die Brust herunter hängendes Halsband, oder wenn man will, Brustschmuck, demjenigen ohngefähr ähnlich, der auf unserer Kupfertafel *II. B.* dargestellt ist, mit Figuren die eine Leiche zu balsamiren beschäftigt sind. Noch deutlicher erscheint dieser Zierrath an dem, Kupfertafel *III. A.* abgebildeten ägyptischen Priester, auch findet er sich an einigen Figuren der Isischen Tafel. Andere ägyptische männliche Figuren haben eine Art Stola, und noch andere sind ganz bekleidet.

345) Nach Visconti *Mus. Pio-Clem. Tom.* 2. *pag.* 34. soll der Schurz sowohl, als die gewöhnliche Haube, an den männlichen ägyptischen Statuen, nicht in Falten gelegtes, sondern gestreiftes Zeug vorstellen. Zum Beweis führt er eine Stelle aus dem Plutarch *de Iside et Osir.* an, wo gesagt wird, die priesterlichen und heiligen Bekleidungen der Aegypter seien mit Schwarz und Weiß abwechselnd gestreift, in der Bedeutung, daß von den Begriffen der Menschen über die Götter viele klar und gewiß, viele aber dunkel und zweifelhaft sind.

346) Strab. *Geogr. lib.* 16. *p.* 1130. *D.* Vales. *ad Amm. lib.* 14. *cap.* 4. *pag.* 14.

347) Serv. *ad Aeneid. lib.* 12. *v.* 120.

348) Die Königswürde in Aegypten war erblich. Fand sich kein Nachfolger in der königlichen Familie, so wählte man denselben aus der Klasse der Priester oder der Krieger. Im letztern Fall mußte sich dieser sogleich der Priesterklasse beigesellen, um sich von der ägyptischen Weisheit zu unterrichten, nicht aber um Priesterdienste zu verwalten. Platon. *Polit. Tom.* 2. *pag.* 150 *D.* Plutarch. *de Isid. et Osir. ad princ. pag.* 354. F.

349) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 130. *pag.* 166.

350) Ein gleiches würde man sagen können von einigen Priestern, welche eine kleine Barke mit einer aegyptischen Figur tragen, an dem Basrelief des Grabmals des Osymandues, bei Pococke *tav.* 42. *p.* 108. Kaum bemerkt man bei ihnen einen hervorspringenden Rand an den Armen und den Schienbeinen. F.

351) Pococke *tab.* 76. *pag.* 284.

352) Dieses einst durch vile Seltenheiten in jeder Gattung so berühmte Museum Volandi Magnini, ist durch mehrere Ereignisse fast gänzlich zerstreut. S. Venuti *Accurata et succ. descr. di Roma mod. tom. I. Rione* 5. *pag.* 188. F.

353) Diese in das Musem Pio-Clementinum gekommene Statue ist eine männlhe und nicht eine weibliche Figur, wie die Schultern, Kruft und Hände zeigen. Sie ist wahrscheinlich ein Pastophor, welcher in einem kleinen Kästchen das Bild einer sitzenden Cercopitheken hält. Die Füße sieht man nicht, weil sie fehlen; der Kopf ist zum Theil ergänzt. F.

354) Plutarch. *de Isid. et Osir. pag.* 382 *C.*

355) Norden's *Travels in Egypt. pref. p.* 20. 22. *Tav.* 2.

356) Herodot. *lib.* 3. *cap.* 12. *pag.* 198. Syncs. *Calv. enc. pag.* 77. *B.*

357) Jetzt im Muſeo Pio-Clementino. Dieſer Sperber iſt von grauem Baſalt.

358) Siehe unſere Kupfertafel zu diesem Bande N. *III. A.* Dieſe aus einem unvollkommener Baſalt oder baſaltiſchen Granit verfertigte Figur, welche, wenn man daran ſchlägt, einen Ton von ſich giebt, wie alle aus ähnlichem Stein gearbeitete Figuren, kam ſpäer ins Muſeum Pio-Clementinum, und hat an Visconti einen gelehrten Ausleger gefunden. Nach demſelben ſtellt ſie einen ägyptiſchen Prieſter des Orus vor. Die Bänder, welche von der Mütze herab unter das Kin gehen, aber in den Kupferſtichen nach dieſem Monument nicht angegeben ſind, waren nicht beſtimmt dieſe zu befeſtigen, ſondern ſie ſollen einen Theil des vorgebundenen falſchen Bartes vorſtellen, welcher zwar jetz nicht deutlich mehr wahrzunehmen iſt, weil die Statue gerade an derſelben Stelle beſchädigt und reſtaurirt worden. Die weitern dieſe Meinung unterſtützenden Gründe nebſt der Auslegung dieſes merkwürdigen Denkmals, mag man im *Mus. Pio-Clem. tom.* 2. *pag.* 31—39 nachleſen, wo auch *tav.* 16. die Abbildung deſſelben zu finden iſt. Im Caylus *tom.* 2. *pl.* 7. *num.* 4. ind zwei ähnliche, Visconti's Meinung beſtärkende, Figuren, wovon die erſte eine Mütze hat, wie die des Alds; die zweite *tom.* 4. *pl.* 1. *num.* 5. hat eine einfache ehr wenig erhabene Mütze, ähnlich der, welche bei den Geiſtlichen in Italien üblich iſt.

359) Hyde *de Relig. Pers. cap.* 23. *pag.* 305.

360) Jakob Gronow, *Praef. ad Tom. 6. Thes. Ant. graec. p. 9.* hat hier seiner Einbildung Platz gegeben, sich Figuren vorgestellt, die ihm geschienen den Kopf mit dem Felle maltheſischer kleiner Hunde bedeckt zu haben, von welchem der Schwanz über der Stirne in die Höhe stehe, und glaubet, er habe hier die wahre Ableitung des Wortes κυνῆ, der Helm, gefunden, als welcher in den allerältesten Zeiten aus dem Felle eines Hundekopfs gemacht war. An andern ägyptischen Köpfen siehet man anstatt der Schlange eine Eidexe. *Cf.* Beger. *Thes. Brand. Tom. 3. pag. 301.* Gedachte ungründliche Einbildung dieses Gelehrten, erscheinet noch mehr das, was sie ist, in Betrachtung zween männlicher jugendlicher Hermen (S. Fea's Uebersetzung *Tom. 1. Tav. 11. 12.*) in der Villa Albani, die mit dem Felle eines Hundekopfs, wie Herkules mit der Löwenhaut, bedecket sind, und zwo Pfoten dieses Felles sind unter dem Halse gebunden. Es stellen dieselben vermuthlich Lares oder Penates, Hausgötter der Römer vor, die, wie Plutarchus, *Quaest. Rom. oper. Tom. 2. pag. 276 F.* anzeiget, den Kopf also bekleidet, gebildet wurden. Noch deutlicher erscheint jene älteste Art und Form der Helme an einer schönen Pallas in Lebensgröße (S. Fea's Uebersetzung *Tom. 1. Tav. 13.*) in eben dieser Villa, die, anstatt eines gewöhnlichen Helmes, das Fell eines Hundekopfes trägt, so daß die obere Schnauze nebst den Zähnen unter der Stirne der Göttin lieget. W. Das Fell auf dem Kopfe der Pallas und der beiden Hermen, behauptet Fea, *Storia d. A. T. 1. p. 101. not.* (8) gegen Winckelmann, sey nicht das eines Hundes, sondern eines Löwen, wie es sich an

unzähligen Köpfen des Hercules, in jeder Gattung von alten Kunstwerken finde, auch könne man glauben, daß jene zwei Hermen diesen Helden, und zwar unbärtig vorstellen, wie es dergleichen mehrere gebe.

361) Winckelmann *descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch. *préf. pag.* 18.

362) Nämlich des Barberinischen, sich jetzt in den Vaticanischen Gärten befindenden Obelisken. F.

363) Winckelmann giebt davon eine Abbildung in den *Monumenti antichi num.* 79 und erklärt sie *Par.* 1. *cap.* 27. §. 6. *pag.* 103.

364) Warburt. *Essai sur les hiérogl. tom.* 2. *in fine pag.* 626. Warburton redet hier nicht selbst, sondern führt eine die Obelisken betreffende Stelle aus Bianchini an.

365) Bianchini sagt, daß dieses Gesträuch vom Lotus, einer der Sonne geweihten Pflanze war. Etwas ähnliches sagt Diodor. Sic. *lib.* 1. *cap.* 62. *pag.* 71. F.

366) Porphyr. *in* Euseb. *de Praeparat. Evang. lib.* 3. *cap.* 11. *pag.* 115. *A.*

367) *Mus. capitol. tom.* 3. *tav.* 76.

368) N. 73. Fea sagt in seiner Note zu dieser Stelle, *Storia d. A. t.* 1. *p* 103. er sehe keinen Aufsatz von Federn, sondern blos eine Haube mit kleinen Falten, ohngefähr wie an ägyptischen Figuren gewöhnlich vorkommen. Wenn indessen dieses Vorgeben Grund haben soll, so müßte die eben citirte Abbildung in den *Monum. inediti* durchaus falsch sein, weil nicht allein Federn, sondern auch Kopf, Schwanz, Füße und Flügel eines Vogels auf dem Kopf der Isis deutlich ausgedrückt sind. Ob eben dieser Feder-

aufsatz an der großen Capitolinischen Isis minder deutlich ist, indem Fea denselben ebenfalls in Zweifel zieht, bleibt andern zur Erörterung überlassen, da wir selbst die nöthigen Betrachtungen darüber anzustellen versäumt haben. Daß übrigens Aufsätze von fremden Haaren gebräuchlich waren, leidet keinen Zweifel, und geht sowohl aus Winckelmanns eigenen, in der folgenden Note vorgetragenen Bemerkungen, als aus andern von Fea a. a. Orte beygebrachten Stellen und Denkmälern hervor.

369) In der Dresdner Ausgabe von 1764 ist das Vorstehende über den Aufsatz von fremden Haaren an ägyptischen Figuren weitläuftiger ausgeführt, und obgleich diese Stelle des Textes in der Wiener Ausgabe, von Winckelmann wahrscheinlich selbst, nach reifern Einsichten zusammengezogen worden, so enthält sie nach jener frühern Ausgabe dennoch einiges, was für Alterthumsforscher angenehm sein könnte, und hat uns also werth geschienen, hier in den Noten beigebracht zu werden. Sie lautet also: „Von besonderem Hauptputze will ich hier nur dasjenige „berühren, was von andern nicht bemerket ist. Es finden sich Aufsätze von fremden Haaren, wie ich an einem „der ältesten weiblichen ägyptischen Köpfe in der Villa „Altieri zu sehen glaube. Diese Haare sind in unzählige „ganz kleine gerjngelte Locken geleget, und hängen vorwärts von der Achsel herunter: es sind, glaube ich, an „tausend kleine Löckchen, welche jedesmal an eigenen Haaren zu machen, zu mühsam gewesen wäre. Umher gehet „da, wo der Haarwuchs auf der Stirne anfängt, ein „Band oder Diadema, welches vorne auf dem Kopfe gebunden ist. Mit diesem Haarputze kann ein weiblicher

„Kopf im Profil von erhobener Arbeit verglichen werden, „welcher auf dem Campidoglio, außen an der Wohnung „des Senators von Rom, unter andern Köpfen und „erhobenen Arbeiten eingemauert ist. Die Haare desselben „ben sind in viel hundert Locken geleget, vorgestellt. „Ein ähnlicher Aufsatz beim Pococke, *l. l. pag.* 212., „dessen innere Seite glatt ist, bestätiget meine Meinung; „hier zeiget sich, was wir itzo nennen, das Netz worauf „die Haare genähet sind. Ich weiß also nicht, ob ein „solcher Aufsatz an einer ägyptischen Statue im Campi„doglio aus Federn gemachet ist, wie in der Beschreibung „(*Mus. Cap. tom.* 3. *tav.* 76.) derselben (von Bo„tari) angegeben wird. Da es gewiß ist, daß den Car„thaginiensern Aufsätze von fremden Haaren bekannt wa„ren, welche Hannibal (Polyb. *Hist. lib.* 3. *pag.* „229 *in fine.* Liv. *lib.* 22. *cap.* 1.) auf seinem Zuge „durch das Land der Ligurier trug, so wird der Gebrauch „derselben bei den Aegyptern auch dadurch wahrscheinlich."

370) *Mus. Cap. tom.* 3. *tav.* 82.

371) Caylus *Recueil d'Ant. tom.* 2. *pl.* 4. *nr.* 1.

372) N. 77.

373) Jene Statue von grauem Marmor mit der einzelnen Locke im Capitolinischen Museum, mag den Harpokrates, von dem sich mehrere ähnliche Statuen finden, (Montfaucon *Antiq. expl. tom.* 2. *sec. part. pl.* 118. 123.) oder einen Priester desselben vorstellen, so wie die zwei Bronzen im Collegio des heiligen Ignaz. Visconti giebt, *Mus. Pio-Clem. tom.* 3. *pag.* 14. *not. c.* und *pag.* 75. von einem beinahe einen römischen Palm hohen Brustbilde mit silbernen Augen und mit

solcher einzelnen Locke, welches er selbst besaß, Nachricht und Abbildung, *tav.* 299. *B.* Es scheint in Italien gearbeitet und über einen Almosenkästchen, oder wie man sich vielleicht deutlicher ausdrücken würde, Opferstocke angebracht gewesen zu seyn. Denn oben auf dem kahlen Haupte befindet sich eine Oeffnung ohngefähr wie an Sparbüchsen, wo hinein die milde Gabe gelegt werden konnte, die hierauf in das wahrscheinlich unter dem Brustbilde ehemals befindliche Kästchen fiel. Da Visconti an seiner Bronze ferner noch die Bemerkung gemacht, daß ein Auge beträchtlich kleiner ist als das andere, und überdem dieselbe ganze Seite des Gesichts wie zusammengezogen und eingeschrumpft aussieht, welcher Umstand sich auch an einer ähnlichen, jedoch ein weibliches Brustbild darstellenden, von Caylus *Recueil tom.* I. *tav.* 81. *nr.* I. bekannt gemachten Bronze finden soll: so vermuthet er deswegen, es sey dieses nicht etwa ein zufälliger Fehler des Kunstwerks, sondern deute auf gewaltsame Verstümmelung des einen Auges, die gewissen Priestern im Alterthum auferlegt war. Es lohnte sich wohl der Mühe, zu untersuchen, ob an jener Statue im Capitolinischen Museum ebenfalls eine solche Verstümmelung angedeutet ist, da Visconti bei dieser Gelegenheit ihrer gar nicht gedacht hat und eben so wenig der erwähnten Bronzen im Collegio des heiligen Ignaz, welche letztern indessen zu klein seyn möchten, um zur Aufklärung dieser Sache wesentlich beyzutragen.

374) Macrob. *Saturn. lib.* I. *cap.* 21. *pag.* 203.

375) Harpocr. *pag.* 35.

376) Pluche *Histoire du ciel, tom.* 1. *cap.* 1. *pag.* 95.

377) Plutarch. *conjugal. praecept. oper. tom.* 2. *pag.* 143. *C.*

378) Pococke *Descript. of the East. tab.* 76. *pag.* 284. Zwei Figuren auf der Isischen Tafel, welche in der mittelsten Reihe oben um den Apis sowohl rechter als linker Hand stehen, und Priester desselben zu seyn scheinen, so wie eine in dem Fache gegenüber neben dem Mnevis stehende Figur, machen auch eine Ausnahme von der allgemein ausgedrückten Bemerkung Winckelmanns, welches schon Lessing und Caylus bemerkete. Bei diesen Figuren laufen über der Hacke nach dem platten Fuße zu, Riemen, die nichts anders als eine Art von Schuhen bedeuten können. Daß sie nicht sogleich in die Augen fallen, mag daher kommen, daß die Aegypter nach dem Herodot *lib.* 2. *cap.* 37. *pag.* 121. ihre Schuhe aus Papyrus verfertigten, so weit Leßing. Fea macht in Bezug auf diese Stelle, ebenfalls einige Anmerkungen, die aber kein größeres Licht über die Sache verbreiten, und daher, wie uns dünkt, ohne Nachtheil wegbleiben mögen.

379) Bei Gelegenheit der ägyptischen Kleidung ist mir ein Zweifel über das Alterthum der Ode des Anacreon eingefallen, in welcher der Parther gedacht wird und der Tiara oder Mütze, als ihres Kennzeichens; *cf.* Brunck *Anal. tom.* 1. *pag.* 112. Anacreont. *carm. num.* 55.

καὶ παρθίας τὶς ἄνδρας
ἐγνώρισεν τιάρας.

Wie war den Griechen zu Anacreons Zeiten der Name der Parther bekannt? W.

380) Pietro della Valle *Viaggi*, *tom.* I. *lett.* II. §. 8. *pag.* 257.

381) Pococke *Descript. of the East*, *tom.* I. *tav.* 61. In Caylus *Recueil d'Ant. tom.* 4. *Ant. Egypt. pl.* 4. *num.* 4. ist ein Horus mit Ohrgehenken.

382) Armbänder sieht man an männlichen und weiblichen Figuren. Sie liegen um den Knöchel der Hand, an einer männlichen aus dem Museo Rolandi ins Museum Pio-Clementinum gekommenen, in der Note Nr. 358. erwähnten, und in der diesem Bande beygefügten Kupfertafel Nr. *III. A.* abgebildeten Statue, wie auch an der gedachten Isis im Capitol. Mus. und an der vom Pococke bekannt gemachten Figur. Die Pastophore aus grünem Basalt im Mus. Pio-Clem. hat Armbänder in Gestalt einer Schlange. Andere Figuren bey Caylus, Montfaucon u. a. haben sie um den obern Theil des Arms, ja sogar an dem Knöchel des Fußes liegend. Auch sagt Herodot. 4. *cap.* 168. *pag.* 356. daß die Weiber der Adyrmachiden eherne Ringe an den Beinen trugen. Der König Pharao gab dem Joseph ein goldenes Halsband. *Genes. cap.* 41. *v.* 42. F.

383) *Genes. cap.* 41. *v.* 42. — Die Aegypter trugen auch Ringe an den Fingern, wie sich zeigt beim Aelian. *de Nat. animal. lib.* 10. *cap.* 15. Plutarch. *de Iside et Osir. ad princ.* Aul. Gel. *Noct. attic. lib.* 10. *cap.* 10. und an mehreren Mumien. F.

Drittes Kapitel.

384) S. Fea's Uebersetzung der G. d. K. *tom.* I. *tav.* 10.

385) *Mus. Capitol. tom.* 3. *tav.* 79.

386) *Mus. Capitol. tom.* 3. *tav.* 80.

387) Daß die ägyptischen Figuren beständig in steifer Stellung und mit an der Seite herabhängenden Armen gebildet sind, will Pauw (*Recherch. etc. sec. part. sect. 4. pag.* 260.) von der Gewohnheit Mumien und todte Körper nachzubilden, herleiten, die von ihm angeführten Gründe sind aber, wie uns dünkt, ohne Gehalt.

388) Als Winckelmann diese Stelle schrieb, hatte er noch nicht bedbachtet, daß die beiden im capitolinischen Museo befindlichen Isisstatuen von Basalt, von denen er eben zuvor gesprochen, wirklich eingegrabene Hieroglyphen haben, auf der Base sowohl als auf der Säule, an welcher sie stehen. Späterhin unterrichtete er sich auch über diesen Punkt beßer, gedachte im *Trattato preliminare* der *Monum. inediti p. XXI.* der Hieroglyphen an den erwähnten Statuen, und scheint eben daher seine Meinung von der Zeit, da solche Art Schrift außer Uebung kam, geändert zu haben. Denn am angeführten Ort, bestreitet er sowohl den P. Kircher, der (*Oedip. Aegypt. t. 3. p. 515.*) behaupten wollte, Gebrauch und Kenntniß der Hieroglyphen sey in Aegypten schon seit der Eroberung durch den Cambyses verloren gegangen, als andere Ungenannte, welche vermuthen, dieses wäre im Anfang der griechischen Herrschaft über Aegypten daselbst geschehen; findet es hingegen wahrscheinlich, daß Kenntniß und Gebrauch hieroglyphischer Schrift sich damals noch erhalten habe, aber allmählich, indem Religion und Mythologie der Griechen in Aegypten immer mehr um sich gegriffen, ins Abnehmen gerathen, und endlich ganz erloschen sey. Diese Meinung scheint auch mit Rücksicht auf die seither geschehenen Entdeckungen im-

mer noch annehmlich, ja sogar durch dieselben neue Bekräftigung erhalten zu haben.

389) Plin. *lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 4. §. 3. Die beiden vom Plinius erwähnten, acht und vierzig Kubitus hohen, Obelisken, von denen der eine durch den Smarres und der andere durch den Eraphius errichtet worden, schmückten das Mausoleum des Augustus. Einer von ihnen ist der Obelisk von S. Maria Maggiore, der andere bei Gründung der Kirche S. Rocco gefunden, und steht jetzt auf dem Platz von dem Quirinalischen Pallast, zwischen den beiden Colossen wieder aufgerichtet. Kircher, *Oedip. Aegypt. tom.* 3. *cap.* 1. *pag.* 368. Mercati in seiner Abhandlung über die Obelisken *cap.* 27. Orlandi in den Anmerkungen zu Nardini *Roma antica, l.* 6. *cap.* 6. *pag.* 307. und andere Gelehrte, glauben einstimmig, der Kayser Claudius habe diese Obelisken nach Rom kommen, und an besagtem Orte aufstellen lassen. Plinius hingegen, der nach dem Claudius lebte, scheint sie als Werke zu nennen, die noch zu der Zeit; wo er schrieb, sich in Aegypten befanden. F.

390) Der Obelisk aus dem Circo des Cajus, welcher vor der St. Peterskirche stehet und von des Sesostris Sohne errichtet worden, der sich nicht durch Thaten berühmt gemachet, scheinet auch aus dieser Ursache ohne Hieroglyphen zu seyn, da Herodotus und Diodorus berichten, es sey die Errichtung dieser Denkmale ein Vorrecht derjenigen Könige gewesen, die ihren Namen durch Thaten verewiget hätten. W.

391) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 36. *pag.* 120.

387) Daß die ägyptischen Figuren beständig in steifer Stellung und mit an der Seite herabhängenden Armen gebildet sind, will Pauw (*Recherch. etc. sec. part. sect. 4. pag.* 260.) von der Gewohnheit Mumien und todte Körper nachzubilden, herleiten, die von ihm angeführten Gründe sind aber, wie uns dünkt, ohne Gehalt.

388) Als Winckelmann diese Stelle schrieb, hatte er noch nicht bedbachtet, daß die beiden im capitolinischen Muſeo befindlichen Isisstatuen von Basalt, von denen er eben zuvor gesprochen, wirklich eingegrabene Hieroglyphen haben, auf der Base sowohl als auf der Säule, an welcher sie stehen. Späterhin unterrichtete er sich auch über diesen Punkt beßer, gedachte im *Trattato preliminare* der *Monum. inediti p. XXI.* der Hieroglyphen an den erwähnten Statuen, und scheint eben daher seine Meinung von der Zeit, da solche Art Schrift außer Uebung kam, geändert zu haben. Denn am angeführten Ort, bestreitet er sowohl den P. Kircher, der (*Oedip. Aegypt. t.* 3. *p.* 515.) behaupten wollte, Gebrauch und Kenntniß der Hieroglyphen sey in Aegypten schon seit der Eroberung durch den Cambyses verloren gegangen, als andere Ungenannte, welche vermuthen, dieses wäre im Anfang der griechischen Herrschaft über Aegypten daselbst geschehen; findet es hingegen wahrscheinlich, daß Kenntniß und Gebrauch hieroglyphischer Schrift sich damals noch erhalten habe, aber allmählich, indem Religion und Mythologie der Griechen in Aegypten immer mehr um sich gegriffen, ins Abnehmen gerathen, und endlich ganz erloschen sey. Diese Meinung scheint auch mit Rücksicht auf die seither geschehenen Entdeckungen im

mer noch annehmlich, ja sogar durch dieselben neue Bekräftigung erhalten zu haben.

389) Plin. *lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 4. §. 3. Die beiden vom Plinius erwähnten, acht und vierzig Kubitus hohen, Obelisken, von denen der eine durch den Smarres und der andere durch den Eraphius errichtet worden, schmückten das Mausoleum des Augustus. Einer von ihnen ist der Obelisk von S. Maria Maggiore, der andere bei Gründung der Kirche S. Rocco gefunden, und steht jetzt auf dem Platz von dem Quirinalischen Pallast, zwischen den beiden Colossen wieder aufgerichtet. Kircher, *Oedip. Aegypt. tom.* 3. *cap.* 1. *pag.* 368. Mercati in seiner Abhandlung über die Obelisken *cap.* 27. Orlandi in den Anmerkungen zu Nardini *Roma antica, l.* 6. *cap.* 6. *pag.* 307. und andere Gelehrte, glauben einstimmig, der Kayser Claudius habe diese Obelisken nach Rom kommen, und an besagtem Orte aufstellen lassen. Plinius hingegen, der nach dem Claudius lebte, scheint sie als Werke zu nennen, die noch zu der Zeit; wo er schrieb, sich in Aegypten befanden. F.

390) Der Obelisk aus dem Circo des Cajus, welcher vor der St. Peterskirche stehet und von des Sesostris Sohne errichtet worden, der sich nicht durch Thaten berühmt gemachet, scheinet auch aus dieser Ursache ohne Hieroglyphen zu seyn, da Herodotus und Diodorus berichten, es sey die Errichtung dieser Denkmale ein Vorrecht derjenigen Könige gewesen, die ihren Namen durch Thaten verewiget hätten. W.

391) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 36. *pag.* 120.

392) Die Vergleichung und der Unterschied, den Herodot zwischen den Männern und Frauen macht, indem er sagt, daß diese nur ein Kleid, jene hingegen zwei Kleider trugen, scheint die hier gegebene Erklärung Winckelmanns nicht zu begünstigen, auch würde es leicht seyn, alt ägyptische Monumente anzuführen, wo weibliche Figuren vorkommen, die nur mit einem einzigen Kleide bekleidet sind. Daß die Männer in Aegypten zwei Kleider trugen, wird ausser dem Herodot, noch mehr begründet, durch *Genes. cap.* 39. *v.* 12. und *cap.* 45. *v.* 22. F.

393) In der ersten Dresdner Ausgabe liest man von hier an folgendes: „An diesen Ermeln, welche durch einen erhobenen Rand oder Vorsprung angezeigt sind, ist dieses Unterkleid an den zwo erstern Statuen nur allein sichtbar; die Brüste scheinen völlig bloß zu seyn, so durchsichtig und fein muß man sich dieses Zeug vorstellen." Um keine größere Undeutlichkeit in diese Stelle zu bringen, welche nur aus der Ansicht der betreffenden Statuen berichtigt werden konnte, haben die Herausgeber geglaubt, die Lesart der Wiener Ausgabe im Text unverändert beibehalten zu müssen.

394) Man muß das Gausapum, ein zottichtes und haarichtes Zeug, wohl unterscheiden von den Franzen (cirri, fimbriae, θύσανοι, κρόσσοι) was Lens, *du costume, liv.* 5. *pag.* 291. nicht gethan zu haben scheint. Das Gausapum war ein dickes, zum Schutz gegen die Kälte verfertigtes, bei den nördlichen Völkern gewöhnliches Kleid. *Cf.* Ferrarius *de re vest. par.* 2. *cap.* 6. 7. 8. Buonarroti *Osserv. istor. sopra alc. med. Tav.* 7. *pag.*

99. Nach Plin. *lib.* 8. *cap.* 48. *sect.* 73. kam diese Kleidung nach Rom zu der Zeit seines Vaters. Die Franzen waren ein bei den Barbaren wie bei den Griechen und Römern üblicher Schmuck zur Besetzung der Kleider, wie man an Gemälden und Statuen sieht und auch Buonarroti, *Tav.* 14. *pag.* 258. bemerkt. F.

395) Dieses ist wohl zu merken, weil es denen, die über diese Statuen geschrieben haben, nicht allezeit bekannt gewesen. Auch die oben angeführte Isis hat einen neuen Kopf, den Bottari (*Mus. Capit. Tom.* 3. *fig.* 81. *pag.* 152.) für alt hielt. Die Haarflechten, welche auf der Achsel liegen, hatten sich erhalten und nach Anweisung derselben sind die Locken an dem neuen Kopfe gearbeitet. Nach der Ergänzung dieser Statue fand sich der alte wahre Kopf derselben, welchen der Kardinal Polignac kaufte, dessen Museum der König in Preußen erstanden. Dieser Kopf wurde in der Villa Hadriani bey Tivoli nebst verschiedenen andern Köpfen, welche gedachter Kardinal ebenfalls an sich brachte, unter vielen mit der Hacke zerschlagenen Statuen, in einem mit Marmor ausgemauerten und belegten Teiche gefunden. W.

396) Maffei *Raccolta di Stat. fol.* 148. Jetzt im Museo Pio-Clementino.

397) Visconti, der eine dieser Statuen im Mus. Pio-Clem. *Tom.* 2. *Tav.* 18. abgebildet, und *pag* 41—43. die Erklärung gegeben hat, behauptet im Gegentheil, daß diese Statuen durchaus nicht die Züge des Antinous hätten. Sie wären ursprünglich eine architektonische Verzierung am Canopus Tempel der Villa des Ha-

drians, (Raffei *Osserv. sopra alc. ant. mon. Tav.* 6. *pag.* 60.) vielleicht als eine Nachahmung jener, zwölf Kubitus hohen, Koloſſen am Eingange des Tempels des Apis in Aegypten, (Diod. Sic. *lib.* 1. §. 66. *pag.* 77.) Träger, Talamonen oder ſogenannte Karyatiden geweſen; was eine Art Vaſe auf ihrem Haupte, welche die Stelle eines Capitals vertritt, auch wirklich ſehr wahrſcheinlich macht. Wir an unſerm Ort können in dieſer Sache weder für noch gegen Winckelmann entſcheidend eintreten, weil die hohe Stelle, welche dieſe zwei Figuren an einer Thüre des Clementiniſchen Muſeums erhalten haben, die Beobachtung der Geſichtszüge ſehr ſchwer macht. So viel iſt gewiß, daß der Charakter der Formen aller Theile ihres Körpers Aehnlichkeit mit Figuren des Antinous hat, was aber vielleicht weniger für Portrait-Aehnlichkeit, als vielmehr Eigenthümlichkeit des zu Hadrians Zeit herrſchenden Geſchmacks in der Kunſt gelten darf.

398) Zu dieſen ſpätern Werken, woran zur Zeit der römiſchen Kayſer der ägyptiſche Kunſtgeſchmack nachgeahmt worden, gehören ohne Zweifel die drei Löwen von rothem Granit in der Antiken-Sammlung zu Dresden, wie auch von dem gelehrten Erklärer dieſer Sammlung, Herrn Becker, ſchon gezeigt worden. S. Auguſteum *pag.* 40. wo auf *Tab.* 4. des erſten Hefts ein ſolcher Löwe abgebildet iſt. Eben daſelbſt findet man auch noch einen Kopf von rothem Marmor (rosso antico) mit der gewöhnlichen ägyptiſchen Haube, welcher uns ein Bildniß des Antinous und vielleicht das Bruchſtück einer Statue deſſelben geſchienen, dahingegen derſelbe

von erwähntem Gelehrten für das Haupt einer Sphinx gehalten wird. Gedachte Kupfertafel enthält ebenfalls eine Abbildung dieſes Fragments.

399) Cicer. *de nat. Deor. lib.* 3. *cap.* 19. Cicero ſchrieb dieſes Werk 711 *a. u. c.* nach Marcoduranus in dem Leben Ciceros vor der Ausgabe zu Amſterd. 1718. *Tom.* 1. *pag.* 30. oder 709 *a. u. c.* nach Middleton *T.* 3. *p.* 324. Vor dieſem Jahre war der Gottesdienſt der Iſis nicht allein zu Rom eingeführt, ſondern mehrere Male feierlich verboten, und die Tempel der Iſis und des Oſiris zerſtört worden. Tertullian, *Apolog. cap.* 6. Arnobius, *Advers. gentes lib.* 2. *pag.* 95. wiederholen ähnliche dieſen Gottesdienſt verbietende Geſetze unter dem Conſulat des Piſo und Gabinius 696. *a. u. c.* Wiederholt wurden dieſe Geſetze unter dem Conſulat des Cn. Domilius Calvinus und M. Valerius Meſſala 701 *a. u. c. cf.* Dio Cas. *lib.* 40. *cap.* 47. *pag.* 252; unter dem Conſulat des L. Aemilius Paulus 703 *a. u. c. cf.* Valer. Max. *lib.* 1. *cap.* 3. und endlich unter dem Conſulat des Julius Caeſar, bei der zweiten Verwaltung dieſer Würde und des P. Servilius Vatia Iſauricus 706. *a. u. c. cf.* Foggini *Mus. Capit. Tom.* 4. *Tav.* 10. *pag.* 44. Bynkershoek *de cultu relig. peregr. Dissert.* 2. *Oper. tom.* 1. *pag.* 415. *col.* 1. Aehnliches Schickſal werden die Bildniſſe dieſer Gottheiten in den Tempeln gehabt haben, aber nicht die in den Häuſern der Eingeweihten, gegen welche das Verbot nicht gerichtet war, und deren es ſo viele gab, daß es trotz des Verbots nicht möglich war, ſie gänzlich auszurotten. Und hierauf ſcheint Cicero *l. l.* anzuſpielen.

Das erste öffentliche Zeichen der Anerkennung der ägyptischen Gottheiten, gab Augustus durch Errichtung eines Tempels des Serapis und der Isis nach Eroberung Aegyptens *cf.* Dion. Cas. *lib.* 47. *cap.* 15. *pag.* 501. Propert. *lib.* 3. *eleg.* 9. *v.* 41. Lucan. *Pharsal. lib.* 8. *v.* 831. Unter Tiberius ward der Tempel der Isis zerstört, ihre Statue in die Tiber geworfen und die Priester, welche dem Decius Mundus geholfen, um in jenem Tempel unter der Gestalt des Anubis die Paulina, die Frau des Saturninus, schänden zu können, bestraft. Unter Otho ward dieser Gottesdienst wieder begünstigt, unter Titus von neuem untersagt, und gar die Tempel abgebrannt, sodann aber unter dem Schutz der Kaiser Hadrian, Commodus, Caracalla und Septimius Severus, wieder hergestellt. F.

400) *Monum. Matthaei, tom.* 3. *tab.* 26. *fig.* 2. *pag.* 49. P. S. Bart. *Admir. Rom. tab.* 16.

401) S. Fea's Uebersetzung, *tom. I. pag.* 119. Winckelmanns G. d. K. Dresdner Ausgabe S. 80.

402) Motraye, *Voy. tom.* 1. *pl.* 14. *num.* 13. Gronov. *Praef. ad tom.* 6. *Antiq. Graec.* Num. Pembrock. *pag.* 2. *tab.* 96.

403) Gordon *l. l. tab.* 11.

404) Warburton *Essai sur les hiérogl. tom.* 1. *pag.* 294. Dasselbe kann man von Pauw sagen, der diese Tafel in seinen *Recherch. philos. sur les Egypt. et les Chin. tom.* 1. *liv.* 1. *sect.* 1. *pag.* 45. für einen nach ägyptischer Weise in Italien, im 2. oder 3. Jahrhunderte gemachten Kalender hält, folgend der Meinung Jablonski's (*Specim. nov. interpr. tab. Bemb. num.* 1. §. 4. 5.

Miscell. Berolin. tom. 6. *pag.* 141. 142.) Caylus, der sie für eine ägyptische Arbeit hält, setzt ihr Alter nicht höher als die christliche Aera. *Rec. d'antiq. tom.* 5. *tab.* 14. *pag.* 44. F. S. Lessings Schriften, Band 10. *p.* 326. *seq.* Band 15. *p.* 420.

405) Zufolge dessen, was wir oben Note 388. von Winckelmanns später gehegten Meinung über die Zeit des Erlöschens der hieroglyphischen Schrift angemerket, wäre der Umstand, daß auf der Isischen Tafel Hieroglyphen stehen, eben kein vielgeltender Beweis von dem hohen Alterthum dieses Monuments, allein der Styl, der Geschmack, den man an demselben wahrnimmt, läßt kaum zweifeln, daß Winckelmann richtiger als Warburton oder Pauw und Caylus davon geurtheilt habe.

406) Borioni *Collect. Ant. Rom. n.* 3. Dieser Canopus ist wirklich in der Villa Albani; der andere ist niemals, so viel ich weiß, da gewesen. F.

407) *Mus. Capit. ton.* 3. *tav.* 85.

408) Da von Canopen geredet wird, so ist es vielleicht der schicklichste Ort, anzumerken, daß im Museo Pio-Clementino ein großer Canopus von kostbarem weißlichem Alabaster steht, dessen Bauch jedoch mit keinen in Basrelief gearbeiteten Figuren, sondern mit gewundenen Canellirungen versehen ist. Ein kleiner von gebrannter Erde mit ganz glattem Bauch, nebst dem Kopf oder Deckel von einem andern, ebenfalls aus gebrannter Erde, befindet sich in der Sammlung Campanischer, Hetrurischer und anderer Gefäße bey der Florentinischen Gallerie.

409) Natter *Pierr. grav. fig.* 3.

410) Macrob. *Sat. lib.* 1. *cap.* 7.

411) Mehrere Abraxas sieht man abgebildet in Montfauc. *Antiq. expl. Tom.* 2. *sec. part. pl.* 144 *seq.*

412) Die Statue des Memnons ist auch ganz nackend und ohne Schurz, wie die hier gedachten Figuren. S. Fea's Uebersetzung *tom.* 1. *tav.* 4. In Caylus *Recueil* finden sich mehrere kleine Figuren dieser Art. F.

413) Diese Figur, deren Abbildung man in Fea's Uebersetzung der Geschichte der Kunst *tom.* 1. *tav.* 14. sieht, scheint mir von den Priestern der Processionzur Ehre der Isis zu sein, welche nach Apulej. *Metam. lib.* 11. *p.* 372. mit einem weissen engen, von der Brust bis zu den Füssen herabgehendem Gewand bekleidet waren. Die Stellung könnte glauben machen, daß 6 der ist, welcher ein Licht vortrug. F.

Viertes Kapitel.

414) Diodor. Sicul. *lib.* 1. *ad fin.* Aus dieser Stelle will Fea den Winckelmann also berichtigen, daß nicht blos zwei, sondern mehrere Künstler an verschiedenen Orten an einer Statue gearbeitet hätten. Diodor sagt aber ganz so wie Winckelmann behauptet, und was aus dem Zusammenhang der ganzen Stelle deutlich hervorgeht.

415) Man lese anstatt κατὰ τὴν ὀφρὺν, κατὰ τὸν ὀφθὸν, wie bei Aristot. *de Histor. animal. lib.* 1. *pag.* 14. *edit. Sylburg.* ἰχόμενα τούτων, γαστὸς καὶ ὀφθὸς, καὶ κίδεῖον, καὶ ἰσχίον. *cf.* Herodot. *lib.* 2. *cap.* 40. *pag.* 122. *lin.* 78., und bedenke, daß κατὰ niemals von einer Bewegung von etwas an, sondern vom Verhältnisse und von Folge gebraucht wird. Rhodomanns und Wesselings Muthmassung auf κορυφὴν, kann gar nicht statt finden; die alte

Lesart ἐφοι kommt der wahrscheinlichen Richtigkeit näher. W.

416) Platon. *Conviv. pag.* 190. *D. op. Tom.* 1.

417) Lucian. *Prometh. cap.* 4. *pag.* 28. *Tom.* 1.

418) Daß der Antinous im Museo Capitolino aus zwei Hälften zusammengesetzt ist, sagt Fea in den Anmerkungen zu dieser Stelle, muß man nicht der Nachahmung des ägyptischen Styls, sondern vielmehr der Natur des parischen Marmors zuschreiben, welcher sich nach Plin. *lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 13. Isidor. *Etym. lib.* 16. *cap.* 5. nicht in sehr großen Stücken fand, wie auch Visconti von der aus dem Pallaste Paganica in das Museum Pio-Clementinum gekommenen, 13 römische Palme hohen, Juno Lanuvina urtheilt, die ursprünglich aus mehreren zusammengefügten Stücken des feinsten parischen Marmors gearbeitet ist. — Schicklicher kann indessen auf den aus zwey Stücken bestehenden Capitolinischen Antinous dasjenige angewendet werden, was eben gedachter Visconti, *Mus. Pio-Clem. t. II. pag.* 85. aus Veranlassung der von ihm erklärten obern Hälfte eines auf eben diese Weise gearbeiteten schönen Bacchus bemerkt: „Wegen des bequemern „Transports verfertigte man die Statuen aus mehrern „Stücken, und gewöhnlich aus zweyen. Vornehmlich „solche, glaube ich, die entfernt von dem Ort ihrer Be„stimmung gearbeitet wurden, zum Gebrauch oder zum „Schmuck der Pallaste und Landhäuser von Privatper„sonen, und damit sich diese Werke auch, nach Belieben der „Eigenthümer, leicht von einer Stelle zur andern versetzen „ließen. Drey weibl. Statuen im capitol. Mus. und eine, „die den Kaiser Hadrian in der Rüstung darstellt, im

„Pallast Ruspoli, sind so gearbeitet, und von allen ist „(so wie von dem erwähnten Bacchus) die untere Hälfte „verloren gegangen.

419) Diodor. Sicul. *lib.* 1. §. 47. 48. *pag.* 57. 58.

420) Pococke *descript. tom.* 1. *book* 2. *chap.* 3. *p.* 106.

421) Diod. Sic. *lib.* 1. §. 47. *pag.* 57. Aber Pococke sagt in der *lib.* 2. *ch.* 4. *tom.* 1. *pag.* 289. gegebenen Beschreibung dieser Statue, daß sie aus fünf Stücken zusammengesetzt ist, wie auch die Abbildung in Fea's Uebersetzung der G. d. K. *tom.* 1. *tav.* 4. lehrt.

422) *Descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch *cl.* 1. *sect.* 2. *num.* 50. *pag.* 13.

423) Martin. *Explic. de div. mon. sing. relig. des Egypt.* §. 4. *pag.* 150.

424) Caylus *Recueil d'Antiq. tom.* 6. *Ant. Egypt. pl.* 14. *pag.* 40.

425) Der Engeländer Byres in Rom besaß das Fragment eines etwa drei Zolle hohen, einen halben Zoll dicken und wenig mehr als drei Zolle breiten Basreliefs aus ägyptischen Alabaster, worin der Künstler, zwei gelbe Flecken benutzend, zwei Affen dargestellt hat; die darauf befindlichen Hieroglyphen sind ähnlich denen an den Abraxas. Wahrscheinlich ist es eine ägyptische Arbeit aus der späten Zeit, F.

426) Winckelmanns Vermuthung wird auch von Fea gültig anerkannt, nach Anzeige eines unter dem Kinn dieses Kopfes noch übrig gebliebenen Stückchen der alten Grundfläche, welche diesem nach concav gewesen zu seyn scheint. Die Umgebung von moderner Arbeit bestehe übrigens nicht aus Marmor, sondern aus Stucco.

427) Caylus *Recueil d'Antiq. Tom.* 4. *pl.* 14. *n.* 3. *pag.* 43.

428) Entweder sind sie nur einfach überzogen oder auch zuweilen ganz aus jenem Schmelz verfertigt, den man für ein dem Chinesischen ähnliches Porcellan hält, nach Caylus *Recueil d'Antiq. Tom.* 4. *pl.* 8. *num.* 5. *pag.* 24. *Tom.* 5. *pl.* 14. *pag.* 39. F.

429) Sind auch zum Theil wirkliche Mumienkasten.

430) Es giebt nicht blos zwei, sondern viel mehrere Arten von Granit, z. B. einen grünlichen melirten und einen beynahe ganz grünen. Aus diesem letztern sind die Tafeln am Fußgestelle der Statue des heiligen Petrus in der Vaticanischen Basilica, die man gewöhnlich aus grünem Porphyr gearbeitet glaubt, wovon sie sich aber dadurch unterscheiden, daß der grüne Granit weniger fest ist, und die eingesprengten weißen Flecke desselben weniger bestimmtes haben. Visconti hat für das Museum Pio-Clementinum einen Fuß von grünem Granit ohne diese weißen Flecke erstanden, woran der Stein in seiner Art so schön ist, daß er selbst mit dem Plasma di Smeraldo wetteifern könnte. Noch eine andere seltene Art von Granit giebt es, der Bajolato genannt wird; und es sind außer den für das Museum Pio-Clementinum von Visconti angeschafften Stücken, auch die zwei großen Säulen am Altar des heiligen Gregorius in der Vaticanischen Basilica, aus diesem Steine gearbeitet. Viele andere noch feinere und festere Granite, werden von den Künstlern ägyptische Marmore genannt. Ein sehr seltener Granit von blaßgelber Farbe mit schwarzen Punkten gehört zu den festesten. F.

431) Es ist überflüssig anzumerken, daß ein großer Gelehrter, Scaliger *in Scaligerian.* und ein neuerer Reisender, Motraye (*Voyage tom. 2. pag.* 225.) sich haben träumen lassen, daß der Granit durch Kunst gemacht sei. In Spanien ist ein Ueberfluß von allerhand Art Granit, und es ist der gemeinste Stein daselbst; es findet sich derselbe auch in Deutschland und in andern Ländern. W.

432) Montfaucon, *Ant. expl. Suppl. tom. 2. liv. 6. ch. 1. num. 6. pl. 36. pag.* 131. hält diese Statue der Isis für schwarzen Basalt, und Fea für den, in der Note Num. 358. gedachten Stein.

433) Ohne Grund hält Raffei (*Osservaz. sopra alc. ant. monum. tav. 5. pag. 53.*) diese Statue für Basalt.

434) Das Pflaster der ältesten römischen Straßen, wie der Via Appia, vor der Ausbesserung durch Trajan, von der Seite der Pontinischen Sümpfe, ist von Kalkstein. Die Römer bedienten sich der ihnen am nächsten liegenden Steine. F.

435) Dieser jetzt in das Museum Pio-Clementinum gekommene Sphinx, ist 12 Palmen lang; der andere ist 10 Palmen, und aus einem mehr an Roth als an Schwarz gränzenden Granit. F.

436) Boze, *Refl. sur les Med. de Pescen. dans les Mem. de l'Acad. des Inscr. tom. 24. pag.* 117.

437) Es ist kein Anubis, sondern ein Affe, und vielleicht derselbe, welchen Aristoteles (*de Histor. animal. lib. 2. cap. 8.*) beschreibt, er ist in Wahrheit aus grünem Basalt und nicht aus grünem Porphyr, wie Bottari sagt im Mus. Capitol. *tav.* 85. *pag.* 148. F.

438) Er ist später ergänzt worden. Einen ähnlichen drey Zoll hohen, wohl erhaltenen und weit schönern Kopf besitzt Byres. Ihm fehlt indessen auch der Modius, wie dem in der Villa Albani. F.

439) Im Museo Pio-Clementino sind jetzt die zwei schönsten großen, von Winckelmann späterhin Buch 6. Kap. 1. §. 7. erwähnten Urnen, die eine *ferrei coloris atque duritiae*, wie Plinius sagt *lib.* 36. *cap.* 7. *sect.* 11, die andere von grüner Farbe. An der ersten finden sich Marcasitflecken und Streifen von röthlichem Granit. In eben diesem Museo sieht man auch eine bewundernswürdig ausgeführte große Vase mit Masken und Thyrsusstäben verziert, von grünem Basalt, den man aber schwer erkennt, weil er durch das Feuer sehr gelitten hat. Dieses Kunstwerk entdeckte sich in einer auf dem *Mons Quirinalis* gemachten Grube. Auch die mehrerwähnte ohngefähr drei Palmen hohe Pastophore ist von derselben Farbe und Steinart. F.

440) Theophrast. *de Lapid. post init. pag.* 392. Er scheint von Theben in Griechenland zu reden.

441) Diese Statue wurde vor ohngefähr vierzig Jahren gefunden, da man den Grund zu dem Seminario Romano der Jesuiten grub, in welcher Gegend vor Alters der Tempel der Isis im Campo Martio war; und ebendaselbst, (Donati *Roma vet. ac rec. lib.* 1. *cap.* 22. *pag.* 80.) aber auf einem den Dominicanern zustehenden Boden, wurde der oben angeführte Osiris mit einem Sperber Kopfe, im Pallaste Barberini, gefunden. Der Alabaster jener Statue ist heller und weißer als insgemein der andere Orientalische, wie Plinius

lib. 36. *cap.* 8. *sect.* 12. von dem ägyptischen Alabaster angiebt. Der Verfasser einer Abhandlung von kostbaren Steinen (Giovanni da S. Lorenzo *dissertaz. sopra le pietre preziose degli antichi*, *par.* 1. *c.* 2. §. 23. *Saggi di dissertaz dell' Acad. di Cortona*, *tom.* 1. *p.* 29.) hat diese Nachricht nicht gehabt, weil er glaubet, daß sich keine ägyptische Statue in Alabaster finde. Es wird ausserdem dessen Meinung, daß, wenn irgend die Aegypter Statuen aus Alabaster gemacht hätten, sie sehr schmal und in Gestalt der Mumien gewesen sein müßten, durch die Statue eingeschränket. Die Base derselben hat vier und einen halben römischen Palm in der Länge, und eben so viel beträgt die Höhe des Stuhls, auf welchem die Figur sitzet, die Base mit begriffen, bis an die Hüften dieser sitzenden Figur. Wer da weiß, daß der Alabaster sich aus einer versteinerten Feuchtigkeit erzeuget, und von den großen Vasen in der Villa Albani von zehn Palmen im Durchmesser gehöret hat, kann sich noch größere Stücke vorstellen. Es wird auch Alabaster in alten Wasserleitungen zu Rom gebildet, und da man vor einigen Jahren eine derselben ausbesserte, welche vor einigen Jahrhunderten durch einen Pabst nach St. Peter war geführet worden, fand sich ein angesetzter Tartar in demselben, welcher ein wahrer Alabaster ist, und der Herr Cardinal Girolamo Colonna hat Tischblätter aus demselben sägen lassen. Diese Erzeugung des Alabasters kann man auch in den Gewölbern der Bäder des Titus sehen. W. Im Mus. Pio-Clement. *tom.* 2. *pag.* 39. sagt Visconti, „das herrliche Fragment der sitzenden Statue aus

Alabaster, in der Villa Albani, hätte mit den Symbolen des Horus ergänzt werden sollen, dessen Farbe nach den Ueberlieferungen der Priester, weiß war." Aus diesem weißen Alabaster ist im Museo Pio-Clementino der oben gedachte Kopf des Canopus (Siehe die Note 408) gearbeitet, den man für sehr alt und vielleicht aus der Zeit des ersten Kunststyls halten muß. Daß es ein Canopus gewesen, sieht man an dem inwendigen leeren Raume, welcher die Vase bildete, wovon nur ein kleines Stück erhalten ist. F.

442) Plin. *lib.* 36. *cap.* 7. *sect.* 12. u. *lib.* 37. *c.* 10. *sect.* 54.

443) Winckelmann wollte vielleicht sagen, daß diese Vase die Gestalt der Amphora habe, da sie noch nicht zwei Palmen groß ist und ihr also viel an der Größe einer Amphora fehlt, welches eins der größten Maaße bei den alten Römern war. F.

444) Plin. *lib.* 37. *cap.* 2. *sect.* 10. In dieser Stelle redet Plinius von einem Gefäß aus Krystall. Des vom Cornelius Nepos hochgeschätzten *vas amphorale* aus Alabaster, gedenkt er *lib.* 36. *cap.* 7. *sect.* 12. Das größte Gefäß aus orientalischem Alabaster, von der im Plinius *lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 12. erwähnten Gattung, ist das ohngefähr sechs Palmen (die Basis eingerechnet) hohe, vor einigen Jahren unter einem Hause bey der Kirche St. Carlo al Corso zu Rom, nicht weit vom Mausoleum des Augustus, gefundene. Es ist in das Museum Pio-Clementinum gekommen. F.

445) Sueton. *Tiber.* *cap.* 2.

446) Plin. *lib.* 36. *cap.* 22. *sect.* 43. Eben diesen Stein nennt Plinius *lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 13. Syenit,

von der Stadt Syene, welche an den Gränzen von Aegypten und Aethiopien liegt; *cf.* Strabo. *lib.* 17. *pag.* 1174. Plinius fügt *sect.* 14 hinzu, daß man Obelisken aus diesem Steine machte. Wahrscheinlich ist also der, Pyropöcilos genannte Stein, Granit und nicht Porphyr. Von den kleinen Flecken oder weißen Punkten, mit welchen die rothe Farbe des Porphyr untermischt ist, heißt er Leptopsephos. F.

447) Plin. *lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 13.

448) Sie sind neulich in das Mus. Pio-Clement. gebracht. F.

449) Diese beiden sind nicht von Porphyr, sondern von einem schwärzlichen sehr feinen Granit. Sie sind über die Hälfte sichtbar. F.

450) Aristid. *oratio aegyptica*, *oper. tom.* 2. *pag.* 349. Aristides scheint von jener, an den Gränzen Afrikas östlich von Aegypten gegen das rothe Meer liegenden, Provinz zu reden, welche die alten und neuern Schriftsteller auf gleiche Weise Arabien nennen. *Cf.* Herodot. *lib.* 2. *cap.* 8. *pag.* 106. Strabo. *lib.* 17. *pag.* 1155. *A.* Plin. *lib.* 5. *cap.* 9. *sect.* 11. 12. Prideaux *Marmor. Oxonien. pag.* 103. Dieses Land gränzte an Aegypten und hieß deshalb das ägyptische Arabien, nach Ptolem. *Geogr. lib.* 4. *cap.* 5. *pag.* 104. der noch hinzufügt, daß da ein Gebürge war, woraus man Porphyr zog. Also aus diesem Grunde, und weil die Porphyrgrube gegen Oberägypten oder Thebais und gegen Aethiopien hin, gelegen war, sagten die alten Schriftsteller, daß sich dieser genannte Stein in Aegypten, Thebais und Aethiopien fand. Plin. *lib.* 36. *cap.* 7. *sect.* 11. Euseb. *Eccl. hist. lib.* 8. *de Martyr. Palaestin.*

cap. 8. *pag.* 420. Sidon. Apollinar. *Carm.* 5. *Panegyr. Major. v.* 34 *seq.* Paul. Silentiar. *Descript. S. Sophiae, part.* 1. *v.* 245. *p.* 510. u. *part.* 2. *v.* 508. *pag.* 515. Alle diese verschiedenen Schriftsteller reden, wie man leicht sieht, von einem und demselben Steinbruche. Uebrigens nennt Aristides diesen Porphyrbruch als einen sehr berühmten, wohin man Verbrecher schickte um daselbst zu arbeiten; nach Eusebius wurden auch die Christen dahin geschickt. F.

451) Im Musev Nani zu Venedig, ist die obere Hälfte einer Statue, aber ohne Arme, welche einen Priester vorstellt, mit einer Haube auf dem Kopfe. Sie ist 3¾ römische Palmen hoch und scheint ägyptische Arbeit. F.

452) Greave *Descr. des Pyram. d'Egypt.*

453) Von Visconti wird, (*Mus. Pio-Clem. Tom.* 6. *pag.* 73.) in den Noten, der Angabe Winckelmanns, von porphyrnen Statuen aus den Zeiten der Ptolemäer, widersprochen und behauptet, man könne keines der noch vorhandenen Kunstwerke mit Wahrscheinlichkeit in jene Zeit hinaufrücken, ja es scheine sogar, die Alten hätten vor der Regierung des Kaisers Claudius, nicht angefangen, sich dieser überaus harten Steinart zu bedienen. Aus den von ihm angeführten Stellen alter Autoren wird aber dieses noch immer nicht ganz klar, und wenn nach dem Augenschein an den vorhandenen Kunstwerken selbst geurtheilt werden soll, so behält Winckelmann, unstreitig ein besserer Kenner als Visconti, Recht gegen diesen. Denn alle Merkmale des Styls und Geschmacks der verschiedenen Zeiten an den alten Monumenten der bildenden Kunst, müßten unzuverläßig sein, und es würde

der Kunstgeschichte, in sofern sie sich auf dieselben bezieht, wenig Werth übrig bleiben, wenn die sogenannte Juno in der Villa Borgheſe und der Sturz einer bekleideten weiblichen Statue am Aufgange zum Capitolium, nicht früher als zur Zeit des Kaisers Claudius gearbeitet sein sollten.

454) Waller. *Mineralogia. Tom.* I. §. 50. *pag.* 191.

455) Die Mineralogen unserer Zeit, mögten über die Entstehung des Granits und Porphyrs anderer Meinung sein, und auch wohl Recht haben. Da aber dieses keine Sache ist, welche der Kunstgeschichte ganz nahe liegt, und die Herausgeber überdem keine Mineralogen von Profession sind, so wird man von ihnen auch keine Berichtigungen hierüber erwarten.

456) Der Verfasser der *Nouveau voyage de Grèce etc. lett.* 9. *pag.* 23. versichert, zu Rosetta Säulen und andere Stücke aus diesem Stein gesehen zu haben. F.

457) Aristid. *oratio. Aegyptic. oper. Tom.* 2. *pag.* 349.

458) Ausser dem rothen und grünen Porphyr, giebt es auch noch einen schwarzen, aus welchem eine Schale im Museo Pio-Clementino, und, wie einige glauben, auch die Urne unter dem Hauptaltar der Kirche S. Nicolo in Carcere, gearbeitet ist. Vorzüglich merkwürdig ist die sogenannte Porphyr-Breccia (porfido brecciato) an einer sehr seltnen Säule, von ohngefähr zwey Palmen im Durchmesser und eilf Palmen in der Höhe. Der Grund ist violetfarbig oder vielmehr roth; die großen und wohl unterschiedenen Flecke sind roth, schwarz und grünlich, und spielen fast in alle bis jetzt am Porphyr bemerkte Farben. Lange stund diese Säule unerkannt und vernachläßigt an

der Tiber beym Ponte rotto zu Rom, und ist erst seit einigen Jahren in das Museum Pio-Clementinum gekommen. F.

459) Menage *origine de la langue italienne, in voce Bricia.*

460) Siehe die Abbildung in Fea's Uebersetzung der Kunstgeschichte *tom.* I. *tav.* 15.

461) Aus Breccia gialla ist die bey Fea *St. d. A. p.* 59. abgebildete, etwas weniger als einen römischen Palm hohe, obere Hälfte eines ägyptischen Priesters, im Museo Pio-Clementino; und eben daselbst befindet sich auch eine andere stehende kleine Figur, ohngefähr einen Palm hoch, aus einem röthlichen ägyptischen Steine, welche wahrscheinlich einen ägyptischen Bacchus vorstellt, und dem von Caylus mitgetheilten ähnlich ist. (*Recueil d'Antiq. tom.* 3. *Ant. Egypt. pl.* 4. *n.* 1 und 4. *tom.* 6. *pl.* 9. *n.* 3.) Die seltene Zierlichkeit der Arbeit läßt schließen, daß sie aus den Zeiten der Griechen ist. F.

462) Norden, *Voy. d'Egypt. par.* I. *pag.* 79.

463) Plin. *lib.* 36., *cap.* 13. *sect.* 19. §. 2. Plinius redet in dieser Stelle nicht von den Pyramiden, sondern vom Labyrinth, wie auch Herodot *lib.* 2. *cap.* 48. *pag.* 176. *in fine.*

464) Pococke's *Descr. of the East, Tom.* I. *p.* 15. 93. 21. 33.

465) *Monum. ant. ined. num.* 76.

466) Fig. 10.

467) *Mens. Isiac. pag.* 40.

468) Bey der Florentinischen Gemmensammlung wird eine Maske, oder deutlicher zu reden, ein Gesicht aufbewahrt,

welches von alt ägyptischer Arbeit zu sein scheint; es ist beinahe in Lebensgröße und besteht aus einem sehr harten, dem Chrysopras fast ähnlichem Steine, doch von etwas schwächerm Glanz und matterer, zum Lauchgrün sich neigender Farbe. Die Augen sind eingesetzt und bestehen aus Schmelz, womit das Weiß und der Stern wirklicher Augen nachgeahmt ist.

469) Der berühmte Peirese gedenket in einem seiner ungedruckten Briefe an Menetrier von 1632, welche sich in der Bibliothek des Herrn Cardinal Albani befinden, zweier wie Mumien gestalteter Werke, von welchem das eine von Probierstein war, das andere von einem weißen und etwas weicheren Steine als der Marmor. Diese waren hinterwärts hohl, so daß es Deckel auf Särgen balsamirter Körper gewesen zu sein scheinen. Beide Stücke waren voller Hieroglyphen. Es waren dieselben aus Aegypten nach Marseille gebracht, und der Kaufmann, dem sie gehöreten, forderte tausend fünfhundert Pistolen dafür. W.

470) Ausser den von Winckelmann erwähnten ägyptischen Steinen, werden in den alten Schriftstellern noch andere angeführt. *Cf.* Caryophilus *de Antiq. marm. pag.* 33. Nach Ptolem. *Geogr. lib.* 4. *cap.* 5. *pag.* 104. bricht auf dem Gebirge des ägyptischen, von den Ichthyophagen bewohnten Arabiens, nicht blos Alabaster, Porphyr und Basalt, sondern auch schwarzer Marmor, und noch eine andere Art, troischer genannt. *Cf.* Herodot. *lib.* 2. *cap.* 8. *pag.* 106. Strabo. *Geogr. lib.* 17. *pag.* 1162. aus welchem Marmor die ältesten Pyramiden errichtet worden. Zu Rom bediente man sich des Porphyrs,

nach Plin. 36. *cap.* 7. *sect.* 11. nicht vor der Regierung des Claudius. Die Griechen nannten seit den Zeiten Justinians den Porphyr römischen Marmor, (Codin. *de Orig. C. P. pag.* 65.) vermuthlich weil ihnen die besten Arbeiten aus diesem Steine von Rom gekommen waren. Aus schwarzem arabischen, sonst auch thebaisch genannten Marmor, ließ der König von Aegypten Mycerinus eine Pyramide errichten; (Diodor. Sic. *lib.* 1. §. 64. *pag.* 74.) Unter den Werken aus Basalt war die von sechszehn kleinen Kindern umgebene, aus einem einzigen Stück gearbeitete, und vom Vespasian im Tempel des Friedens aufgestellte Statue des Nils, (Plin. *lib.* 36. *cap.* 7. *sect.* 11.) vornehmlich berühmt; welche Statue von Harduin und andern Gelehrten irrig als noch im Vatican vorhanden, erwähnt, und so mit einer andern ähnlichen, aus weißem Marmor verwechselt wird. Aus den mittäglichen an Aethiopien gränzenden Provinzen, zog Aegypten noch andere Marmorarten, z. B. den sehr schwarzen obsidianischen Marmor, von einem gewissen Obsidius, der diesen Bruch zuerst entdeckte, also genannt; (*Id. ibid. cap.* 26. *sect.* 67.) Aus Aethiopien erhielt man auch den Schlangenhautähnlich gefleckten, und daher Ophites oder Serpentin genannten Stein. Mit diesem waren noch zwey andere Arten verwandt, wovon der eine, unter Augusts Regierung gefunden, der augustische, und der andere der tiberische hieß, weil er unter dem Tiberius entdeckt worden ist. *Cf.* Plin. *lib.* 36. *cap.* 7. *sect.* 11.—Eine andere Marmorart aus einer Insel des Nils, hieß vom Lucullus, der sie (Plin. *lib.* 36. *cap.* 6. *sect.* 8.) zuerst nach Rom brachte,

die Lukulliſche. Eben daher kam auch der elephantiniſche Marmor; (*Id. lib.* 5. *cap.* 9. *sect.* 10.) Ein um Syene gebrochener Granit hieß deshalb Syenites; (*Id. lib.* 36. *cap.* 8. *sect.* 13.) Außer dem Granit, der wegen ſeiner röthlichen oder feuerfarbigen Flecken πυρρόπολος genannt wurde, (ohne Zweifel der gewöhnliche rothe) gab es noch einen mit weißlichen aſchfarbigen Flecken, ψαρός, (wahrſcheinlich der gewöhnliche graue) nach dem Namen des Staars, deſſen Farbe er ähnlich ſchien. — Zufolge des Berichts glaubwürdiger Reiſenden, welche die noch vorhandenen Steinbrüche Aegyptens unterſucht, findet ſich der Porphyr in dem ägyptiſchen Arabien, zwiſchen dem Nil und dem rothen Meere, öſtlich von der zerſtörten Stadt Theben, wo jetzt Tyar liegt, ohngefähr 25 Meilen von Coptos oder Kept gegen Mittag; der rothe Granit in Aethiopien, öſtlich vom Nil und von der zerſtörten Stadt Syene; der Serpentin in der Nähe von Theben, wie auch bey Memphis, nicht weit von Cairo; der ſchwarze Marmor in der Gegend von Theben; der weiße in Arabien, zwiſchen Suez und dem Berge Sinai; der Alabaſter in Oberägypten. F.

471) Cayl. *Rec. d'Antiq. Tom. I. Antiq. Egypt. pl.* 4. *pag.* 17.

472) *Acad. des Inscript. tom.* 14. *Hist. pag.* 13.

473) Goguet, *de l'origine etc. tom.* 2. *part.* 2. *lib.* 2. *cap.* 5. *art.* 3.

474) Caylus *Rec. tom.* 5. *pag.* 25.

475) Ueber die ägyptiſchen Mahlereien an Tempelwänden, Decken und Grabhöhlen, haben wir, wenn gleich nicht die gewünſchte völlige Aufklärung, doch wenigſtens

umständlichern Bericht, durch Denon (*Voyage dans la basse et la haute Egypte*, 2 Bände in Fol.) erhalten. Wenn die von gedachtem Reisenden gegebenen Zeichnungen verschiedener Werkzeuge und Geräthschaften, welche in jenen Gemälden dargestellt seyn sollen, im Allgemeinen richtig sind, woran nicht zu zweifeln, so mögten sie nicht sowohl zu Zeugnissen, als vielmehr zu Einwendungen gegen das hohe Alterthum, wenigstens der Stücke aus denen sie abgezeichnet sind, dienen.

476) Daß es Bleiweiß sei, ist nicht wahrscheinlich, da dieses durch animalische oder mineralische Ausdünstungen schwärzlich wird, wie man an einigen neueren Gemälden gewahrt; man kann also eher glauben, die weiße Grundfarbe an den Mumien sei Kreide, mit Leim oder Gummi versetzet.

477) Die Aegypter und besonders die Alexandriner arbeiteten sehr gut in Glas, machten aus demselben Gefäße und andere sehr schätzbare Sachen, ja sogar falsche Edelsteine; *cf.* Buonarroti *Osservaz. sopra alc. fram. di vasi etc. prefaz. pag.* 5. F.

478) Pococke, *Descript. of the East, tom.* 1. *book* 2. *p.* 92.

Fünftes Kapitel.

479) Die Phönizier hatten wahrscheinlich niemals Statuen oder Basreliefs in Marmor, weil im entgegengesetzten Falle die Römer nach Unterjochung dieses Volks nicht würden unterlassen haben, Kunstwerke dieser Art nach Rom zu bringen, wie sie es bei den Hetruriern, Griechen und Aegyptern gethan. Auch das Stillschweigen der Geschichtschreiber bei Erwähnung der zu Karthago und in den andern ägyptischen Städten gemachten Beute,

spricht für diese Behauptung nicht weniger als der Umstand, daß sich unter der so großen Menge alter in Rom ausgegrabener Kunstwerke, kein, auf die phönizische Nation sich beziehendes Fragment einer Statue oder eines Basreliefs, fand. Zwar bedienten sich die Römer häufig des Numidischen oder Lybischen, heut zu Tage *breccia africana* genannten Marmors, doch nur zur Verfertigung von Säulen, zum Belegen der Fußböden und der Wände; *cf.* Juvenal. *Sat.* 7. *v.* 182. weil sich dieser Marmor, der unregelmäßig und verschiedenfarbig gefleckt ist, nicht zu Statuen verarbeiten ließ. M. Lepidus brachte zuerst solchen Numidischen Marmor nach Rom, und zierte damit das Atrium seines Hauses; *cf.* Plin. *lib.* 36. *cap.* 6. *sect.* 8. Der Kayser Hadrian ließ hundert Säulen aus Lybischem Marmor nach Athen, und zwanzig nach Smyrna bringen, um die von ihm in jenen Städten errichteten Gymnasien auszuschmücken. Pausan. *lib.* 1. *cap.* 18. *pag.* 43. *in fine. Marmor. Oxon.* 21.

480) Appian. *de bell. punic. princ.*

481) Shaw *Voyag. Tom.* 1. *pag.* 281.

482) Herodot. *lib.* 2. *cap.* 44. *pag.* 125.

483) Liv. *lib.* 27. *cap.* 19. *ed. Bipont.*

484) Mel. *lib.* 1. *cap.* 12.

485) Strabon. *Geogr. lib.* 16. *pag.* 1098. *C.*

486) Strabon. *Geogr. lib.* 17. *pag.* 1136. *B.* Goguet, *de l'origine des lois. tom.* 1. *part.* 1. *ch.* 2. *art.* 1. *pag.* 168. *F.*

487) Bochart. *Phal. et Can. lib.* 4. *cap.* 35. Goguet *l. l. lib.* 4. *cap.* 2. *art.* 1. *pag.* 236. Sidon war berühmt

durch die Verfertigung von Leinwand, Tapeten und kostbarer Schleyer, durch die Kunst Metalle zu bearbeiten, in Holz zu schnitzen und durch die Erfindung des Glases; Tyrus durch das Färben von Tüchern, und besonders durch die Erfindung der Purpurfarbe, und durch die Arbeiten in Elfenbein. F.

488) Hom. *Iliad. lib.* 23. *v.* 743. Scalig. *in Varr. de re rust. lib.* 3. *cap.* 7. §. 3. *Tom.* 1. *pag.* 340.

489) Die Beschreibung vom Tempel Salomonis und von den Werken in Erz, welche Hiram ein berühmter Künstler aus Tyrus dazu verfertigte, (1. Buch der Könige, K. 6 und 7.) verdient mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden, indem sie unter den noch übrigen spärlichen Nachrichten von der Kunst und dem Geschmack der Phönizier die bedeutendsten enthält. Die beiden Säulen von Erz mit reich verzierten Kapitälen, ein großes Gefäß, das eherne Meer genannt, von Rindern getragen, und die Gestelle zu Kesseln, welche mit eingegrabenen Zierrathen geschmückt waren, zeigen durchgängig Einfalt in der Anlage, ja sogar eine gewisse rohe unbeholfene Großheit bei üppigen beinahe überhäuft angebrachten Zierrathen. Das Tempelgebäude selbst mochte zufolge des bestandenen wahrscheinlich häufigen Verkehrs der Juden und Phönizier, nach dem Kunstgeschmack dieser letztern Nation, und vielleicht gar von Künstlern aus derselben entworfen worden seyn, wiewohl man ebenfalls nicht läugnen kann, daß, z. B. die großen zehn Ellen hohen, ihre Flügel ausbreitenden Cherubim, die inn- und auswendig mit Schnitzwerk von Palmen, Blumen und Cherubim überdeckten Wände, ägyptischen Bildern

und den vortigen mit Hieroglyphen eben so reichlich überarbeiteten Tempeln, nachgeahmt zu seyn scheinen. Möglicher, ja wahrscheinlicher Weise ist aber auch der Geschmack der Aegypter und der Phönizier in einigen Stücken übereinstimmend gewesen. Ausführliche Nachrichten und Untersuchungen über den Tempel Salomon's findet man in einer erst vor kurzem (Berlin bei Weiß) erschienenen, und zur Erläuterung mit Kupfertafeln versehenen gehaltreichen Abhandl. von Herrn Hofrath A. Hirt.

490) Strabon. *lib.* 16. *pag.* 1098. *princ.*

491) Appian. *de bell. punic. pag.* 79. In dieser von Winckelmann angeführten Stelle wird nur gesagt, daß der Theil der Stadt, welcher Byrsa hieß, der am meisten befestigte war.

492) Appian. *de bell. punic. pag.* 79. *D.*

493) Nach Herodot, *lib.* 2. *cap.* 144. *p.* 124. waren im Tempel des Hercules zu Tyrus, zwei Säulen, nicht Statuen, die eine von Gold, die andere von Smaragd, von welcher letztern aber schon Theophrast, *de lapid. pag.* 394. und Plin. *lib.* 37. *cap.* 5. *sect.* 19. muthmaßen, daß sie nicht von ächtem Smaragd, sondern von Plasma di Smeraldo war, welcher sich auf der Insel Chios fand. F.

494) Liv. *lib.* 25. *cap.* 24. *n.* 39.

495) Herod. *lib.* 2. *cap.* 44. *pag.* 125.

496) Herod. *lib.* 5. *cap.* 58. *pag.* 399.

497) Appian. *de bell. punic. pag.* 57.

498) Herod. *lib.* 6. *cap.* 17. *pag.* 446.

499) *Descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch, *préf. pag.* 18. Paruta, *Sicil. numism. Tab.* 139. *nr.* 1. 3. 4. 5.

500) Liv. *lib.* 21. *cap.* 20. *n.* 51.

501) Appian. *de bell. pun. pag.* 83.

502) Passeri, *Pict. Etrusc. tom.* 1. *Vind. Etr. pag.* 21. meldet, daß sich in Sicilien Vasen mit phönizischen Charakteren, aber ohne Gemälde finden. F.

503) Norris, *Lett. num.* 68. *pag.* 213. *B.* hält sie für Arbeiten eines griechischen Künstlers. F.

504) Die Akademie in Cortona besitzt verschiedene Karthaginensische Münzen von Bronze, und zwei von Silber. F.

505) Allerdings sind die Karthaginensischen in Sicilien geprägten Münzen sehr schön, und stehen den besten Griechischen kaum nach. Es wäre aber mislich, dieselben für Kunstprodukte der Karthaginenser selbst zu halten, und sie als Maasstab des diesem Volk eigen gewesenen Geschmacks ansehen zu wollen. Denn aller Wahrscheinlichkeit nach, werden die Stempel zu diesen Münzen, in Sicilien und von Griechen verfertigt worden seyn. Wäre dies nicht der Fall, so müßte sich wenigstens etwas Eigenthümliches im Geschmack, in der Arbeit u. s. w. nachweisen lassen. Aber sie sind, wie Winckelmann selbst bemerkte, blos durch die Punische Schrift von den schönen griechischen Münzen unterschieden. Ferner müßten auch noch vortreffliche Denkmäler anderer Art Karthaginensischen Ursprungs, oder wenigstens Nachrichten von solchen vorhanden seyn; denn es ist, wo nicht unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich, daß unter den Karthaginensern so ausserordentlich geschickte Stempelschneider, und hingegen weder Bildhauer, noch Gießer, noch Mahler von Bedeutung sollten gewesen seyn. Der vom Pausanias erwähnte Böthus, kann hier nicht in Be-

trachtung kommen, denn er wird in Griechenland gelebt, im Geschmack der Griechen gearbeitet, und von denselben die Kunst erlernt haben. So sind auch unter uns, noch vor kurzem, ein Isländischer Landschaftmaler und ein Zeichner von Kalmückischer Herkunft, rühmlich bekannt geworden, ohne daß darum die Kunst in Island oder bey den Kalmücken blühet.

506) Golz. *Magna Graecia, Tab.* 12. *n.* 5. 6.

507) Von dieser letztern Art, welche sich im Großherzogl. Museo zu Florenz und im Königlichen Farnesischen zu Neapel befanden, sind keine im Golzius. W.

508) Pausan. *lib.* 5. *cap.* 17. *pag.* 419. Das von Pausanias *l. l.* erwähnte Kunstwerk, war ein nackendes sitzendes Kind von Erz und vergoldet.

509) *Descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch. *cl.* 4. *sect.* 1. *n.* 42. 43. *pag.* 415.

510) Ennius *ap.* Gell. *Noct. Attic. lib.* 7. *cap.* 12.

511) Scalig. *Poet. lib.* 1. *cap.* 13. *p.* 21. *C.*

512) Salmas. *ad* Tertull. *de Pallio p.* 56. Salmasius beweißt vielmehr, daß die Mäntel sehr gebräuchlich waren bei den Karthaginensern, und daß sie verschiedenartige Mäntel hatten, doppelte und einfache, runde und (viereckige) quadratförmige. Auch konnte Salmasius nicht anderer Meinung seyn, ohne dem Tertullian zu widersprechen, dessen Buch *de pallio* er commentiren wollte. F.

513) Virgil. *Aeneid. lib.* 8. *v.* 24. *discinctos Afros.* Juven. *Sat.* 8. *v.* 120. Sil. Ital. *de bello pun. lib.* 2. *v.* 56.

514) 1. Buch der Könige, K. 5. *v.* 6.

515) Das Mosaische Gesetz (2. Buch Mos. K. 20. *v.* 4.) verbot zwar Bildnisse der Götter zur Anbetung zu ver-

fertigen, aber nicht die Bilder von Engeln, Menschen und Thieren, zum Zierrath oder zur Erinnerung. Selbst Moses ließ Cherubim an der Bundeslade verfertigen, (2. Buch Mos. K. 37. *v.* 8.) und Salomo andere von gigantischer Größe, für den Tempel, (1. Buch. der Könige, K. 6. *v.* 23.) und auch zwölf Rinder von Bronze, als Gestell des sogenannten ehernen Meers. (1. Buch d. Könige, K. 7. *v.* 23. *seq.*) In den späteren Zeiten dehnten die Juden das Mosaische Gesetz auf jede Art von Figuren aus; daher die Aeußerung des Origines *cont. Cels. lib.* 4. *cap.* 37. Flav. Joseph. *Antiq. Jud. lib.* 18. *cap.* 5. *nr.* 3. erzählt, daß die Juden den Vitellius baten, die Römischen Feldzeichen nicht durch ihr Land gehen zu lassen, weil diese die Bildnisse von Adlern und andere Figuren vorstellten. F.

516) 2. Buch d. Könige, K. 24. *v.* 16.

517) *Rec. d'Ant. Tom.* 3. *pl.* 12.

518) *Cl.* 1. *sect.* 4. *n.* 127. *pag.* 29.

519) Bianchini *Istor. univ. cap.* 31. *pag.* 537.

520) Die reiche Russisch Kaiserliche Sammlung geschnittener Steine, besitzt sehr merkwürdige Persische Stücke, wie uns aus Abgüssen derselben bekannt ist.

521) de Wilde *Gem. Ant. num.* 66 *et* 67.

522) Pellerin. *Rec. de médail. des Rois, pag. III. et V.* Er glaubt, daß diese Münze in Syrien, wo man sie fand, von irgend einem Persischen Könige geschlagen worden; die darauf befindlichen Charaktere scheinen ihm phönizische.

523) *Descr. des pierr. grav. cl.* 1. *sect.* 4. *nr.* 126. *p.* 28.

524) Greave, *Descript. des Ant. de Persépolis.*

525) Bruyn, *Voyag. en Perse, Tom.* 2. *pag.* 289.

526) Appian. *Parth. pag.* 141.

527) *Id. ibid.*

528) Achmet *Oneirocr. lib.* 1. *cap.* 117. *pag.* 80.

529) Herod. *lib.* 1. *c.* 8. *p.* 8. Xenoph. *Agesil. p.* 655. *D.*

530) La Roque, *Moeurs des Arab. pag.* 177.

531) Herodot. *lib.* 1. *cap.* 195. *pag.* 93. In dieser von Winckelmann angeführten Stelle ist von den Babyloniern die Rede. Von den Persern sagt Herodot, *lib.* 1. *cap.* 71. *pag.* 32. daß sie bis zu den Zeiten des Cyrus und bis zur Unterjochung der Lydier, mit Fellen bekleidet waren. Späterhin und besonders unter dem Xerxes, als sie in den größten Luxus verfielen, trugen sie Ober- und Unterkleid von verschiedenen Farben, (Herodot. *lib.* 9. *cap.* 80 *et* 82. *pag.* 728. *seq.*) und hatten bunte mit Gold durchwirkte Gewänder. *Cf.* Brisson. *de regno Pers. lib.* 2. §. 186. *seq.* Lens, *du costume etc. lib.* 3. *ch.* 7. *pag.* 190. *seq. pl.* 29. F.

532) Sext. Emp. *Pyrrh. hyp. lib.* 1. *cap.* 14. §. *ult. pag.* 30. Auch trugen sie Kleider, worin mancherlei Bilder von Thieren gewirkt waren; *cf.* Philostr. *Imagin. lib.* 2. *cap.* 32. *in Themist. oper. Tom.* 2. *pag.* 856. Pollux. *Onomast. lib.* 7. *cap.* 13. Quint. Curt. Ruf. *lib.* 3. *cap.* 3. §. 18. F.

533) Dionys. Halic. *Ant. Rom. lib.* 3. *pag.* 187. *lin.* 36.

534) Strabo. *Geogr. lib.* 15. *pag.* 1067.

535) Xenoph. *Hist. gr. lib.* 2. *cap.* 6. *pag.* 454. *B.*

536) Die Persischen Weiber trugen zwei Kleider, wie sich schließen läßt aus Diod. Sic. *lib.* 17. §. 35. *pag.* 186. *Tom.* 2. Unter den von Bruyn (*Voyage en Perse,*

Tom. 2. pag. 169) mitgetheilten Denkmälern von Persepolis, findet sich eine weibliche in einer Tunica mit Ermeln gekleidete Figur, welche mit einer Hand den Saum eines Gewandes hält. Vielleicht ist dies die purpurne, von Pollux, *lib. 7. cap.* 13. *segm.* 61. und von Hesychius σαράπις genannte Tunica. Hesychius führt *in voce* σαράπις einige Worte des Ctesias an, aus welchen er schließen will, daß diese Kleidung den Männern und Frauen gemeinschaftlich war. Diese umgürteten sich mit Binden, die wie Franzen gemacht waren. *Cf. Schol. in* Aeschyl. *Pers. v.* 153. Männer und Frauen trugen kostbare Schuhe, Halsbänder von Edelsteinen, Ohrgehänge, Armbänder und Ringe an den Fingern, wie an den Knöcheln. *Cf.* Brisson. *l. l. lib. 2.* §. 196. *seq.* F.

537) Plutarch. *Apophth. pag.* 214. *D. Oper. Tom. 2.* Plutarch sagt an dieser Stelle, daß die Aegypter solche Kleider für einen Beweis vom weibischen Wesen hielten, wie auch andere Nationen. *Cf.* Brisson. *de regno Pers. lib.* 3. §. 187. F.

538) Herod. *lib.* 6. *cap.* 19 *et* 21. *pag.* 446. *seq.* Appian. *Parth. pag.* 143.

539) Greave, *Descript. des antiq. de Persepol. l. l.*

540) Strabon. *Geogr. lib.* 15. *pag.* 1067.

541) *Id. ibid.*

542) Brisson. *lib.* 1. §. 46. *seq.* redet weitläuftig über die verschiedenen Arten von Mützen und Kopfbedeckungen der Perser, und bemerkt, daß die Könige spitzzugehende, die übrigen Perser aber vorwärts gebeugte Mützen trugen. *Cf.* Lens, *l. l. pag.* 192. *pl.* 29. F.

543) Herodot. *lib.* 1. *cap.* 131. *pag.* 65.

544) Unter den von Winckelmann angeführten Ursachen, warum die bildenden Künste bei den Persern zu keinem besondern Grade der Vollkommenheit gelangen konnten, war vielleicht auch der eingeschränkte Gebrauch derselben, indem sie solche nur zur Nachahmung kriegerischer und mörderischer Gegenstände anwandten, eine von den vornehmsten. *Apud Persas*, sagt Ammianus Marcellinus (*l.* 24. *c.* 6) *non pingitur, vel fingitur aliud, praeter varias caedes et bella.* L.

545) Winckelmann will in der *Descript. des pierr. grav. cl.* 1. *sect.* 4. *num.* 127. *pag.* 29. vermittelst einer Persischen Gemme, und durch die Meinung Hyde's (*de relig. Pers. cap.* 3. *pag.* 88.), beweisen, daß die Perser Altäre hatten. Seit den frühesten Zeiten gab es Götzendiener und Magier in Persien. Götzenbilder wurden in den Tempeln angebetet, bis endlich Zoroaster die seit der Ermordung des Smerdis unterdrückte Religion der Magier, zu ihrem vorigen Ansehen brachte. Die Magier verehrten das Feuer auf Altären, die sie auf Hügeln und unter freiem Himmel errichteten. *Cf.* Hyde *l. l. tab.* 6. *pag.* 307. *tab.* 9. *pag.* 375. Cic. *de Leg. lib.* 2. *cap.* 26. Strab. *lib.* 15. *pag.* 1064 *C.* Origin. *cont.* Celsum, *lib.* 7. *cap.* 69. Zoroaster, wiewohl alle Götzenbilder hassend, überredete dennoch die Magier, Tempel zu bauen, um das heilige Feuer besser zu hüten und zu bewahren. *Cf.* Hyde *l. l. cap.* 3. *seq.* Brisson. *de regno Pers. lib.* 2. §. 17. Späterhin vereinigten sie die Anbetung der Götzenbilder mit dem Sonnendienst. *Cf.* Quint. Curt. *lib.* 3. *cap.* 3. Clem. Alex. *Cohort.*

ad Gen. cap. 5. *pag.* 57. erzählt, daß Artaxerxes, Sohn des Darius, Götzenbilder in menschlicher Gestalt anbeten ließ, und zuerst der Venus Statuen in verschiedenen Städten errichtete. *Cf.* Tertullian. *Apolog. cap.* 16. F.

546) Auch im Pallast Mattei zu Rom sieht man ein Basrelief mit dem Gott Mithras, aber nicht sonderlich gearbeitet. Das in der Villa Albani mag die meisten Kunstverdienste haben. In Fea's Uebersetzung der Geschichte der Kunst des Alterthums, ist es, *tom.* 1. *tav.* 16 abgebildet, richtiger aber in Zoega's *Bassirilievi antichi di Roma, tav.* 56. *Distrib.* X.

547) Die Perser erscheinen mit Mützen auf mehreren Denkmälern, z. B. eine Figur im Lens, *l. l. pag.* 53. *not. a.* ein Bild des Phraates, Königs der Parther, und ein Parthischer Soldat, bei Hyde, *l. l. tab.* 10. *p.* 384. F.

548) Plutarch. *in Pompej. op. tom.* 1. *pag.* 633. *C.*

549) Die Verehrung des Gottes Mithras, des Symbols der Sonne und des Feuers, entstand in Persien, und Mithras blieb in diesem Lande die Hauptgottheit bis zur Zeit des Zoroaster. Das Pferd ward dem Mithras geopfert, als dasjenige Thier, welches einen so schnellfüßigen Gott am meisten entsprach. Herodot. *lib.* 1. *cap.* 216 *in fine* Ovid. *Fast. lib.* 1. *v.* 383. Xenoph. *Cyrop. lib.* 8. *pag.* 215. Justin. *lib.* 1. *cap.* 10. Philostr. *vit. Apoll. lib.* 1. *cap.* 31. Lactant. *de falsa relig. lib.* 1. *cap.* 21. Auch in Rom und in andern Städten des römischen Reichs, und besonders in Mayland, wurde späterhin diese Gottheit verehrt, (*Cf.* Gruter, *Inscript.*

p. 34. *num.* 9.) wie auch die oben erwähnten Basreliefs beweisen. F.

550) *Cf.* Bochart. *Hieroz. par.* 2. *lib.* 5. *c.* 8. Brisson. *lib.* 1. §. 68. *seq.*

551) Plin. *lib.* 34. *cap.* 8. *sect.* 19. §. 9. Die Künstler, welche Kambyses aus Aegypten nach Persien führte, erbauten, nach Diodor. *lib.* 1. §. 46. *p.* 55, die berühmten Paläste von Persepolis und Susa, oder schmückten sie aus, wie Wesseling *l. l. not.* 80. und Sainte-Croix im *Journal des Savans. Juin* 1775. *pag.* 1277 *seq.* diese Stelle des Diodors erklären. F.

552) Appian. *Mithr. pag.* 175.

553) Appian. *Parth. p.* 155.

554) *Acad. des Inscript. Tom.* 19. *Mém. pag.* 110. *sq.*; Corsini *de Minnisari nummo*; Froelich. *Dubia de Minnisari numm.*; Corsini *Dissert. in qua dubia adv. Minnis. numm. etc.* Barthelemy in den *Mem. de l'Academie des Inscript. tom.* 32. *pag.* 671 *seq.* F.

555) Daß die Aegypter und Perser unter einander Verkehr hatten, läßt sich theils daraus schliessen, daß diese während eines Zeitraums von 135 Jahren Beherrscher jener wären, (*cf.* Diod. Sic. *lib.* 1. §. 44. *pag.* 53.) theils aus vielen Denkmälern, in welchen der ägyptische und persische Kunststyl vermischt erscheint. *Cf.* Cayl. *Rec. d'Antiq. tom.* 1. *pl.* 18. *p.* 55. 56. und *tom.* 3. *pl.* 12. F.

556) Pāläph. *de Invent. purpurae*, erzählt, daß die phönizischen Könige und andere Personen dieses Volks, um sich mehr Ansehen zu verschaffen, kleine Götzenbilder trugen. F.

557) Seamozzi *Antichità di Roma, tav.* 7.

558) Cayl. *Rec. d'Antiq. tom.* 4. *Antiq. Egypt. p.* 17. *num.* 2. *pag.* 51.

559) Nach Adler. *Mus. Cufic. Borgian. pag.* 105. *seq.* stammen die Druſen nicht von den Franken, ſondern ſind ein aſiatiſches Volk, das ſeinen Urſprung hat von einem Perſer, Druſus genannt, welcher um 1017 lebte. Ihre Religion iſt ein Gemiſch von Muhamedismus, falſchem Chriſtenthum und willkührlichen Zuſätzen. Adler gedenkt der Figur eines mit Charakteren bedeckten Ochſen, welche eins ihrer Götzenbilder war und ſich im *Museo Borgia* zu Veletri befindet. F.

Anmerkungen
zum dritten Buch
der Geſchichte der Kunſt des Alterthums.

Erſtes Kapitel.

560) Bianchini, *Istor. univ. p.* 556.

561) Plin. *lib.* 3. *cap.* 8.

562) Herodot. *lib.* 6. *cap.* 137. *pag.* 501.

563) Thucyd. *lib.* 4. *cap.* 109. *pag.* 302.

564) Plut. *de virtut. mulier. pag.* 247. *A. Oper. Tom.* 2.

565) Dionys. Hal. *Ant. Rom. lib.* 1. *pag.* 19. *lin.* 13. *pag.* 20. *lin.* 4.

566) Dionys. Hal. *Ant. Rom. lib.* 1. *cap.* 20. *pag.* 16.

567) Athen. *lib.* 7. *cap.* 12. *pag.* 296 *D.*

568) Herodot. *lib.* 1. *cap.* 94. *pag.* 48.

569) Bianchini, *Istor. univ. cap.* 32. §. 17. *pag.* 558.

570) Homer. *Iliad. lib.* 22. *v.* 209 *seq.*

571) *Monum. ant. ined. num.* 133.

572) S. die Abbildung deſſelben in den *Monum. ant. ined. num.* 105. und eine mit noch mehr Sorgfalt, und unter Stoſch's Aufſicht geſtochene, in einigen Exemplaren der *Descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch, *pag.* 344; ferner bey Fea, *Storia delle Arti del Dis. Tom.* I. *pag.* 162.

573) Der Tydeus iſt ebenfalls bei Fea, *tom.* I. *pag.* 161. abgebildet, wie auch in den *Monum. ant. ined. num.* 106. und wie die Gemme mit den fünf Helden, am beſten und ſorgfältigſten in gedachtem Exemplare der *Descript. des Pierr. grav. du Cab. de* Stosch, *pag.* 348. Wir haben weder das eine noch das andere dieſer Denkmäler ſtechen laſſen, theils weil es ſchwer iſt, den ganzen Charakter der Figuren des geſchnittenen Steins, in der Vergrößerung des Kupferſtichs beizubehalten, theils weil ſie uns in Rückſicht auf die Geſchichte der Kunſt kein ausgezeichnet großes und eingreifendes Intereſſe zu haben ſcheinen, wie hernach näher wird auseinander geſetzt werden.

574) *Monum. ant. ined. num.* 101.

575) Caylus, *Rec. d'Antiq. Tom.* 6. *pl.* 36. *pag.* 107.

576) *Monum. ant. ined. num.* 125, und bei Fea, *Stor. delle Arti del Dis. tom.* I. *pag.* 206.

577) Adami, *Stor. di Bolsen. pag.* 32. Gori, *Mus. etruse. Tab.* 198. *num.* 4.

578) *Monum. ant. inedit. Tom.* 2. *pag.* 105.

579) Pausan. *lib.* I. *cap.* 32. *pag.* 79 *in fine.*

580) Winckelmann, *Monum. ant. inedit. p.* 105. redet von fünf ſolchen Darſtellungen mit dem Helden Echetlus auf Etruriſchen Graburnen, wovon eine in Alabaſter von Volterra und eine in Marmor gearbeitet iſt. In

der zahlreichen Sammlung Etruriſcher Monumente bei der Florentiniſchen Gallerie, befinden ſich überdem nicht weniger als 18 Graburnen von gebrannter Erde und bemalt, alle mit dieſer Darſtellung geziert. *Cf.* Montfauc. *Antiq. expl. Suppl. tom.* 5. *pl.* 57. *num.* 2 Dempster. *Etrur. regal. tom.* 1. *tab.* 54.

581) Florus, *lib.* 1. *cap.* 5.

582) Dionys. Halic. *Antiq. Rom. lib.* 3. *cap.* 61. *p.* 187. *lin.* 34.

583) Serv. *ad Aeneid. lib.* 2. *v.* 278. *lib.* 8. *v.* 475. *lib.* 10. *v.* 200.

584) Liv. *lib.* 5. *cap.* 1.

585) Dionys. Halic. *lib.* 9. *cap.* 1. *pag.* 536. *lin.* 17. Liv. *lib.* 10. *cap.* 11. *num.* 16.

586) Liv. *lib.* 4. *cap.* 12. *num.* 23. *lib.* 5. *cap.* 11. *princ. num.* 17.

587) Pausan. *lib.* 2. *cap.* 13. *pag.* 140. *princ.*

588) Thucyd. *lib.* 1. *cap.* 5. *pag.* 5. *lin.* 21.

589) Thucyd. *lib.* 1. *cap.* 141. *pag.* 93. *l.* 77.

590) Thucyd. *lib.* 1. *cap.* 2. *pag.* 2.

591) Euseb. *in Chron. pag.* 36.

592) Arnob. *adv. gent. lib.* 7. *pag.* 232.

593) Cic. *de Divin. lib.* 1. *cap.* 12.

594) Liv. *lib.* 7. *cap.* 11. *num.* 17.

595) Dempster, *Etrur. reg. tom.* 1. *l.* 3. *cap.* 42.

596) Platon. *Polit. oper. tom.* 2. *pag.* 315. *B. C.*

597) Allem dieſen kann man die große Liebe der Hetrurier für die Muſik entgegenſetzen, ſo daß ſie ſelbſt die Erfinder mehrerer muſikaliſchen Inſtrumente wurden. In allen ihren Städten war ein Theater, auf welchem man nicht

allgemein verbreitete nationale Luſt und Liebe zur Kunſt, kann den Künſtlern ſo häufige Gelegenheit zu bedeutenden und öffentlichen Arbeiten verſchafft werden; wodurch wenigſten die Technik mehr Ausbildung hätte erhalten müſſen, als wir an den zuverläßig hetruriſchen Bildern gewahr werden. Kleine unbedeutende Figuren aber kann Plinius doch auch nicht gemeint haben, indem er wie von Tropäen redet, und überdies mögte es ſchwer geweſen ſeyn, die Zahl der geraubten kleinern Kunſtwerke zu beſtimmen, weil nicht alle zum Vorſchein gekommen ſeyn werden. Es iſt alſo in der angegebenen Zahl ein Irrthum oder irgend eine verderbte Lesart zu vermuthen, und wir halten dafür, man könnte ſie ohne das Gewiſſen zu beſchweren, etwa auf den zehnten Theil herabſetzen.

Zweites Kapitel.

607) Pausan. *lib.* 5. *cap.* 17. *pag.* 420.

608) *ap.* Philostr. *Heroic. lib.* 2. §. 19. *pag.* 693.

609) *Monum. ant. inedit. num.* 13. *Descript. des pier. grav. du cabinet de* Stosch. *cl.* 2. *sect.* 3. §. 6.

610) *Monum. ant. inedit. num.* 1. *et* 2. *Descript. des pier. gr. cl.* 2. *sect.* 3. §. 11.

611) Pausan. *lib.* 5. *cap.* 19. *pag.* 425. *lin.* 26. Ueber die geflügelten Gottheiten ſiehe Voß mythologiſche Briefe 1ter Band, Brief 13. 14. 15. 17. 18. 19. 20. 21—24.

612) Dempst. *Etrur. reg. tom.* 1. *tab.* 6.

613) Cic. *de Nat. deor. lib.* 3. *cap.* 23.

614) Horsley, *Brit. rom. pag.* 353. *num.* 34.

615) Gori, *Mus. Etrusc. tom.* 1. *tab.* 83.

616) Cic. *de divinat. lib.* 2. *cap.* 23.

617) *Explic. ad* Dempst. *Etrur. pag.* 23 *et* 62.

618) Dempst. *Etrur. reg. tab.* 47.

619) Euripid. *Orest. v.* 1001.

620) Haym, *Tes. brit. tom.* 1. *tab.* 21. *num.* 7. *pag.* 226.

621) Apollod. *Biblioth. liv.* 1. *cap.* 7. §. 9. *pag.* 28.

622) Wenn also in einer vom Longin. *de Sublim*, *p.* 66. *lin.* 10. uns erhaltenen Stelle des Euripides, πτεροφόρων ὀχημάτων übersetzet worden: *pennigerorum curruum*, ist dieses nicht zu tadeln, wie ein Criticus behauptet, und es mit *volucrium equorum* richtiger zu erklären vermeynet, (Rutger. *Var. lect. lib.* 1. *cap.* 10.) ja er irret, denn die Flügel sind hier nicht den Pferden, sondern dem Wagen gegeben. Es findet sich unterdessen das Wort πτεροφόρος als ein Beysatz des Wagens des Sohns des Theseus, von eben dem Dichter (Euripid. *Iphig. Aul. v.* 251. πτερωτοῖσιν) gebrauchet, dessen Geschwindigkeit anzuzeigen. W. Geflügelt waren die Pferde am Wagen des Pelops auf dem Kasten des Cypsilus, *cf.* Pausan. *lib.* 5. *cap.* 17. *pag.* 420. wie auch die an den Bigen der Nereiden. Pausan. *lib.* 5. *cap.* 19. *pag.* 426. *lin.* 22. F.

623) Seit Winckelmann dieses geschrieben, sind so viel neue Entdeckungen alter Monumente geschehen, daß Darstellungen geflügelter Wagen auf Werken der griechischen Kunst kaum mehr unter die Seltenheiten zu rechnen sind. Man sehe die neue Sammlung Hamiltonischer Gefäße, herausgegeben von Tischbein, *tom.* 1. *tav.* 8. 9. und 2 zum 4ten Bande gehörige Platten, ferner Visconti *Pitture d'un antico vaso fittile appart. al Sig. Principe Poniatowsky*. Sodann hätte

Winckelmann noch ein Basrelief aus der Gallerie Giustiniani, *tom.* 2. 79. und ein anderes, welches in den *Admirandis*, *tab.* 54. abgebildet ist und ehemals im Pallaste Mazarini war, anführen können. Ueber Flügelwagen hat am belehrendsten gehandelt Böttiger, griechische Vasengemälde 1ten Bandes 2tes Heft, *pag.* 193—232.

624) Plin. *lib.* 2. *cap.* 52. *sect.* 53.

625) Macrob. *Saturn. lib.* 1. *cap.* 23. *pag.* 311.

626) Gewöhnlicher, wie auch richtiger, wird diese Stadt Thyreum genannt. Golz. *Graec. tav.* 61.

627) *Descript. du Cabinet de* Stosch, *cl.* 2. *sect.* 3. §. 9. *num.* 122. *pag.* 51.

628) *Ibid. cl.* 2. *sect.* 15. *num.* 1459. *pag.* 254.

629) Dempster. *Etrur. tab.* 3.

630) Serv. *ad Aeneid lib.* 1. *vers.* 42.

631) Du Choul, *de la religion des anciens Romains*, *pag.* 99.

632) Apoll. *Argon. lib.* 4. *v.* 671. et Serv. *l. l.*

633) Golz. *Graec. tab.* 36. *num.* 5. Spanhem. *de usu et praest. numism. tom.* 1. *dissert.* 7. §. 5. *pag.* 432.

634) Athen. *Deipnosoph. lib.* 12. *cap.* 9. *pag.* 534. *E.*

635) Dempster. *Etrur. tab.* 32. Buonar. *ad* Dempster, *tom.* 2. §. 6. *pag.* 12.

636) *Descript. du Cab. de* Stosch. *cl.* 2. *sect.* 8. *nr.* 413. *pag.* 97.

637) Dionys. Halicar. *Ant. Rom. lib.* 10. *cap.* 17. *pag.* 615. *lin.* 14.

638) Justin. *lib.* 13. *cap.* 7.

639) Serv. *in Georg. lib.* 1. *v.* 14. *Schol.* Apoll. Rhod. *lib.* 2. *v.* 500.

640) Dempst. *Etrur. tab.* 32.

641) Herodot. *lib.* 7. *cap.* 92. 93. *pag.* 547.

642) *Descript. des pierr. gr. du cab. de* Stosch, *p.* 93.

643) Pausan. *lib.* 5. *cap. ult. pag.* 449. *lin.* 23.

644) Appollodor. *Biblioth. lib.* 1. *cap.* 6. §. 2. *pag.* 17.

645) *Descript. des pierr. gr. du cab. de* Stosch. *pag.* 97.

646) *Monum. ant. inedit. num.* 39.

647) Pococke's *Descript. of the East, tom.* 1. *book* 2. *chap.* 3. *pag.* 108.

648) *Monum. ant. inedit. part.* 1. *cap.* 3. *n.* 2.

649) Wie Winckelmann diese Figur hier ausgeleget, also ist es auch in den *Monum. ined. pag.* 15. geschehen, wo, *num.* 15. der Kupfertafeln, eine der drei Seiten des erwähnten Altars in der Villa Borgheſe abgebildet ist. Dagegen hat Visconti, *Museum Pio-Clem. tom. VI. pag.* 6. *et pag.* 85. das Irrige dieser Auslegung einleuchtend dargethan und gezeigt, daß jene Figur mit der Zange in der Hand ursprünglich den Vulkan dargestellt, und nur das verlorengegangene Obertheil derselben, durch unverständige Ergänzung, weibliche Gestalt erhalten habe. Die treffliche Erklärung des ganzen höchst merkwürdigen Denkmals am angeführten Orte, verdient gelesen und gelobt zu werden. Von der im vierten Bande des *Mus. Pio-Clem. tav. agg. B.* beigebrachten Abbildung aller drei Seiten dieses Werks, mit Angabe der Restaurationen, finden unsere Leser, weil in der Folge desselben als eines der ältesten griechischen Arbeiten noch öfter gedacht werden dürfte, in den zu diesem Bande gehörigen

Kupfertafeln Nr. *VII. VIII. A. B. C.* eine mit Aufmerksamkeit verfertigte Wiederhohlung.

650) Codin. *de Origin. Constantinop. pag.* 44. *B. Descript. des pierr. grav. du Cab. de* Stosch. *Préf. pag.* 14.

651) Fest. *v. Serra proeliari.* Vales. *Not. in* Amm. *lib.* 16. *cap.* 12.

652) Gori, *Mus. Etr. tab.* 41.

653) Die Frage, welche Figur auf dem Borgheſiſchen dreiſeitigen Altar Winckelmann hiermit eigentlich gemeint habe, iſt nicht ohne Schwierigkeiten. In der obern Reihe ſteht neben dem Neptun eine Göttin, welche in ihrer Hand etwas hält, was zur Zeit, da Winckelmann ſchrieb und das Monument noch nicht gereinigt war, vielleicht undeutlich geweſen und wie Blumen mag ausgeſehen haben; aber es iſt, wie man wenigſtens jetzt ohne Mühe erkennen kann, die Ceres, und was ſie hält, ſind Aehren. In der untern Reihe hat die erſte von den drei Horen eine Blume mit langem Stiel, wenn es nicht etwa ein Zweig mit junger Frucht ſein ſoll, in der Hand. Aber es iſt durchaus unwahrſcheinlich, daß Winckelmann dieſe drei Figuren nicht richtig ſollte erkannt haben, zumal da ſie auf der Seite des Monuments gearbeitet ſind, welche auch ſchon zu ſeiner Zeit bequem konnte geſehen werden.

654) Andere Alterthumsforſcher haben in der erwähnten Figur des ehemals Barberiniſchen Candelabers, die Hoffnung erkennen wollen, und Visconti, welcher eben dieſer Meinung iſt, will *Mus. Pio-Clem. tom.* 4. *pag.* 9. gegen Winckelmann behaupten, derſelbe habe bei ſei-

ner Erklärung nicht Rücksicht auf die unzähligen Monumente genommen, welche ähnliche Figuren mit lateinischer Ueberschrift, Spes, und mit griechischer, ἐλπὶς, zeigen. Hierauf müssen wir aber zu Winckelmanns Vertheidigung einwenden, daß die von demselben im Text zugleich angeführte, durchaus nicht zu bezweifelnde Venus auf dem runden Werke (Brunnenmündung) im Capitolinischen Museo, wirklich mit dem Attribut einer Blume dargestellt ist, und folglich diese Gottheit auch auf andern Denkmälern gleichmäßig kann bezeichnet seyn. Es ist ferner ungegründet, daß die alten Denkmäler mit Figuren der Hoffnung von Winckelmann nicht erwogen worden, denn er hat sie gekannt, und ihrer, *Monum. ant. ined. pag.* 37. gedacht, wo, inden: er die Figur auf dem Candelaber wie hier für eine Venus erklärt, ausdrücklich noch beigesetzt ist: „Eine Blume (nämlich die Lilie) pflege „sonst auch das Symbol der Hoffnung zu seyn.“ Wenn endlich von den Alterthumsforschern, welche die Figur auf dem Leuchter anders als Winckelmann ausgelegt, es sehr schicklich, und die Wahrscheinlichkeit ihrer Meinung begünstigend ist gefunden worden, daß die Hoffnung auf jenem Leuchter in Gesellschaft des Mars und der Minerva, welche auf den andern Seiten gearbeitet sind, erscheine, so läßt sich erwiedern, es sey eben so schicklich und wahrscheinlich, daß dem Mars und der Minerva die Venus beigegeben worden, zumal da auf dem Gegenstück, d. h. dem zweiten der ehemals Barberinischen Candelaber, auch drei der höhern Gottheiten, nämlich Jupiter, Juno und Merkur dargestellt sind.

655) Spence, *Polymet. pag.* 244.

656) Gori, *Mus. Etrusc. tom.* I. *tab.* 92.

657) Wir bitten die Leser, diese Aeußerungen Winckelmanns wohl im Gedächtniß zu behalten, denn sie geben den Standpunkt an, von welchem alle seine Meinungen über Werke der hetruriſchen und altgriechiſchen Kunſt beurtheilt werden müſſen; auch ſind ſie als das Ziel zu betrachten, bis wohin unſer Alterthumsforſcher in ſeiner Erkenntniß dieſer Monumente vorgeſchritten iſt. Gegenwärtig dürften, wie wir nicht zweifeln, manche darüber beſſer unterrichtet ſeyn. Allein man muß ſich beſcheidentlich erinnern, daß man nun faſt ſeit 50 Jahren mit Winckelmanns Capital gewuchert, daß auch ſeit jener Zeit eine Menge von Denkmälern des alten Styls, theils friſch aufgefunden, theils damals noch wenig bekannt und beachtet, erſt ſpäter mit der erforderlichen Aufmerkſamkeit unterſucht worden ſind, und daß durch ihn der Alterthumskunde einer der allerwichtigſten Dienſte geleiſtet, und eins der größten Hinderniſſe weggehoben worden iſt, weil er muthig begonnen, die ehemaligen übertriebenen Vorurtheile für die Kunſt der alten Hetrurier einzuſchränken, und ſo viele bedeutende Monumente, welche verjährter Wahn irriger Weiſe derſelben zugeſprochen hatte, wieder für die griechiſche Kunſt zurückzufordern. In Folge dieſer Betrachtungen muß auch dasjenige, was wir weiterhin etwa, hinſichtlich auf die von Winckelmann noch unter die Werke der hetruriſchen Kunſt gerechneten Monumente, zu erinnern haben mögten, keinesweges als Widerſpruch gegen ſeine Meinung, ſondern blos als weiteres Forſchen und geſammelte Erfahrungen auf der von ihm aufgeſchloſſenen Bahn angeſehen werden.

658) Gori, *Mus. Etrusc. tom.* 2. *tab.* 155. Die Chimäre von Erz in der Gallerie zu Florenz, findet man, die neuern Ergänzungen weggelassen, nach Dempster. *Etrur. Reg. tom.* 1. *tab.* 22. auf unserer Kupfertafel Nr. *VI. B.* verkleinert gestochen. Der Ausdruck dieses Ungeheuers ist wild und grimmig. Knochen und Muskeln sind mit vieler Kenntniß und sehr kräftig angegeben, die Umrisse haben überhaupt etwas Hartes, oder wenigstens sehr Strenges, welches indessen zum Charakter des Ganzen wohl paßt. Der Schweif endigt in eine Schlange, die in das Horn der Ziege beißt. Ein Theil dieses Horns aber, so wie auch die Schlange, sind moderne Ergänzung. Auf der rechten Vorderpfote des Thiers stehen einige hetruriſche Buchstaben VIIOMNIX welche Buonarroti *ad* Dempst. *pag.* 93 und Gori, *Mus. Etr. tom.* 2. *pag.* 293 für tinmcuil lesen, Passeri aber in den *Lett. Roncagl. tom.* 23. *Racc. d'opusc. let.* 10. für tinmicuil. Ueber den Sinn dieser Schriftzeichen haben verschiedene Gelehrten verschieden geurtheilt. Wer unter ihnen die wahre Bedeutung gefunden, mögte bei der mangelhaften Kenntniß der hetruriſchen Sprache, wohl schwer zu bestimmen sein.

659) Der Genius von Bronze im Pallaſt Barberini, ist aus erheblichen Gründen eher für eine der ältesten Arbeiten griechiſcher Kunst, als für ein hetruriſches Denkmal zu halten. Denn die nach Verhältniß des Ganzen sehr breiten Schultern; die platt geformte, doch stark vortretende Brust, an welcher die Warzen nicht genug auf die Seiten gerückt sind; die Haare, die gleich einem Streif neben einander liegender einzelner Bindfäden um die Stirne

sitzen; die von Kenntnissen des Künstlers und seinem Streben nach Wohlgestalt zeigenden Schenkel u. s. w. sind alles mit den griechischen Werken des alten Styls übereinstimmende Merkmale. Das hohe Alterthum dieser Figur scheint sich auch aus den Gesichtszügen derselben zu ergeben, welche nicht schön sind, ohne deswegen die Absicht eines Bildnisses anzukündigen, sondern rohe Gestaltung unmündiger Kunst.

660) Dempster. *Etrur. reg. tom.* I. *tab.* 40. Dieser sogenannte Haruspex ist in natürlicher Größe, stehend, den einen Arm und die Hand aufgehoben und wie im Reden zu einer versammelten Menge begriffen. Er hat kurzgeschorne Haare, Schuhe, oder wenn man will, Halbstiefeln mit Riemen auf die gewöhnliche Weise bis unter die Waden gebunden, ein Unterkleid mit kurzen Ermeln und über dasselbe den Mantel umgeschlagen, durch welchen der gerade herunterhängende linke Arm bis zur Hand bedeckt wird, wovon der vierte, oder sogenannte Goldfinger, mit einem Siegelringe geziert ist. Ohne Schwierigkeit läßt sich im Ganzen dieser Figur das Porträit erkennen, mit charakteristischer Treue nach der Aehnlichkeit einer bestimmten Person gebildet, und in dem Maaße ausführlich behandelt, daß selbst die Näthe des Untergewandes deutlich angegeben scheinen. Wir bekennen uns also völlig zu Winckelmann's Meinung, daß diese Statue aus der spätern Zeit der hetruriſchen Kunst herrühre. Styl und Geschmack an derselben geben, wie wir zu verschiedenen Malen mit prüfender Sorgfalt beobachtet zu haben glauben, durchaus keinen wahrscheinlichen Grund, ihre Entstehung höher, als etwa in oder höchstens kurz vor die Zeit

der ersten römischen Kaiser hinauf zu rücken. In unsern beygefügten Kupfertafeln, Nr. *VI. A.* ist dieses Monument abgebildet.

661) Der Bart an den hetruriſchen Figuren ist kein sicheres Kennzeichen ihres hohen Alters, da, wie Winckelmann späterhin selbst bekennt, Jupiter, Vulcan und Aesculapius in den ältesten hetruriſchen Arbeiten ohne Bart dargestellt sind. F.

662) Liv. *lib.* 5. *cap.* 23. *n.* 41.

663) Die angeführte Minerva von Erz und in Lebensgröße, ist eine von den reizenden Figuren, welche durch den verfeinten Geschmack griechiſcher Kunst hervorgebracht worden in der spätern Zeit, als mit jeder Strenge auch das Große schon verschwunden war und das Anmuthige die ausschließliche Herrschaft erhalten hatte. Sie ist daher eine ungemein liebliche Gestalt, der Helm steht ihr sehr wohl, und das Gewand ist mit ausstudirter Zierlichkeit um den Leib und den in die Seite gesetzten linken Arm geschlagen. Die Abbildung derselben findet man im *Mus. Flor. Tom. III. t.* 7.

664) Olivieri, *Marm. Pisaur. pag.* 4. Gori, *Mus. Etr. tab.* 87.

665) Den sogenannten Genius von Bronze in der Florentiniſchen Gallerie, (siehe die Abbildung desſelben *Mus. Florent. tom. III. tav.* 45. 46.) mögten wir für eine ikoniſche Statue halten, welche vermuthlich einem jungen Griechen als Ehrendenkmal, wegen eines erlangten Sieges in den Spielen, errichtet worden. Einfache Stellung, gute Verhältniſſe, schöne Form im Ganzen und edle Gesichtszüge, geben derselben einen vorzüglichen Werth. Daß

die platt auf einander liegenden Haarlocken einigermaßen steif und drathartig, auch die Rippen etwas mager angedeutet sind, läßt schließen, sie sei entstanden noch ehe der vornehmlich auf das Schöne und Gefällige abzweckende Styl in der Kunst eingeführt worden.

666) *Mus. Capitol. tom.* 3. *tav.* 14.

667) Die Römer besaßen dieses Vorgebirge bereits unter den Königen; denn Tarquinius Superbus schickte eine Colonie dahin, (Liv. *lib.* 1. *cap.* 56. *ex. edit. Bipont.*) und in dem ersten Bündnisse zwischen Rom und Carthago, welches unter den ersten Consuln, L. Junius Brutus und Marcus Horatius geschlossen wurde, sind die Circejer (Polyb. *lib.* 3. *pag.* 177, *D.*) unter den vier Städten der Römer am Meere benennet, welche sie von den Karthaginensern nicht beunruhiget haben wollten; dieses ist mit eben denselben Worten in einem nächstfolgenden Bündnisse zwischen beiden Theilen wiederholet. (Polyb. *lib.* 3. *pag.* 180. *B.*) Cluverius, Cellarius und andere haben dieses unberührt gelassen. Das erste Bündniß wurde acht und zwanzig Jahre vor dem Feldzuge des Xerxes wider die Griechen geschlossen, und besagte Statue müßte, wenn sie griechisch sein könnte, vermöge der Kenntniß der griechischen Kunst, vor dieser Zeit gemachet sein. Das Vorgebirge Circeum aber, welches die Volsker (*Cf.* Liv. *lib.* 2. *cap.* 39. *edit. Bip.*) bewohneten, hatte mit den Griechen, sonderlich zu derselben Zeit, keine Gemeinschaft noch Verkehr, wohl aber mit den Hetruriern, ihren Nachbarn, so daß auch in Absicht der Zeit und des Orts, dieser Apollo für ein hetrurisches Werk zu halten ist. W.

668) Diese Statue wurde in einem kleinen Tempel an dem Ufer eines Sees, Lago di Soressa genannt, gefunden. Dieser See, welcher dem Hause des Prinzen Gaetani gehörte, war ehemals ins Meer abgeflossen durch einen Canal, welcher sich verstopft hatte, wodurch das Wasser in dem See seit langer Zeit sehr hoch angewachsen war. Um denselben zur Fischerei bequem zu machen, war es nöthig, das Wasser ablaufen zu lassen. Der alte Canal wurde geräumet. In demselben fanden sich einige verschlemmete Schiffchen der Alten, die mit Nägeln von Metall zusammen geschlagen waren, und da das Wasser in dem See selbst gesunken war, kam gedachter Tempel zum Vorscheln, worinn sich der Apollo fand. Man sieht noch jetzo die Nische von Marmor mit sehr fein gearbeiteten Zierrathen, in welcher die Statue ehemals gestanden. W.

669) *Gall. Giust. tom.* 1. *tav.* 17.

670) Die Giüstinianische Statue, welche unter dem Namen der Vestalin bekannt ist, hat etwas Viereckiges, sehr Strenges und Bestimmtes in allen ihren Theilen, und dabei wenig Angenehmes. Man kann ihr sogar Steifigkeit vorwerfen. Die Falten des Rocks sind in senkrechten Linien gezogen, und so zeigt sich durchgehends der alte griechische Styl. Noch verdient angemerkt zu werden, daß dieses Monument mit vorzüglicher Sorgfalt glatt und genau ausgeführt ist.

671) Fea, *Storia delle Arti del dis. Tom.* 3. *pag.* 433. will diesen sogenannten Priester, (dessen Abbild. in eben dem Werke, *Tom.* 1. *tav.* 18. zu finden ist) der Arbeit wegen, und als ein Werk von griechischem Marmor lieber für griechisch halten. Wir selbst wollen kein

Urtheil hierüber abgeben, sondern die Sache auf sich beruhen lassen, weil das Werk etwas Unerfreuliches hat, was uns von der, zu verschiedenen Malen unternommenen nähern Beobachtung desselben, abgehalten. Das aber glauben wir demungeachtet versichern zu können, daß dieses Bild schwerlich von so hohem Alterthum ist, als Winckelmann angenommen zu haben scheint, indem er solches, wie man weiterhin sehen wird, unter die hetruriſchen Denkmäler der ältesten Zeit und des ersten Styls rechnet.

672) *P.* I. *cap.* 22. §. 3. *num.* 56. *pag.* 70. et 71.

673) Pindar. *Olymp.* 2. 39. Homer. *Odyss.* 6. 48.

674) Ohne Zweifel ist das beschriebene Basrelief in der Villa Albani mit der Erziehung des Bacchus durch die Leukothea uralt, und bezüglich auf die Kunstgeschichte eines der merkwürdigsten Monumente. Allein es hat mit keiner der zuverläßig hetruriſchen Arbeiten einige Aehnlichkeit, ist aus griechiſchem grobkörnigen Marmor verfertigt und schließt sich überhaupt so gut an die nunmehr für altgriechiſch erkannten Monumente an, daß wir kein Bedenken haben, es für das älteste bekannte Werk dieser Art zu halten. Um unsern Lesern einigermaßen einen anschaulichen Begriff von demselben zu geben, haben wir es N. *III. B.* der zu diesem Bande gehörigen Kupfertafeln, nach der Abbildung in Zoega's *Basiril. antichi di Roma, Distrib. VII. tav.* 41. welche besser ist, als die in den *Monum. ant. inedit. num.* 56. vorkommende, stechen lassen, müssen aber doch anmerken, daß außer den Ergänzungen, die im Kupferstich angedeutet sind, im Marmor noch einige andere be-

merkt werden, nämlich die Nase und Lippen der Lenkothea, wie auch einiges von der rechten Hand dieser Figur; sodann ist nicht nur die eine Hand des Kindes, neu, sondern alle beyde.

675) *Mus. Capit. Tom.* 4. *Tav.* 56.

676) Eustath. *Comment in Iliad. lib.* 19. *pag.* 1249. bemerkt, daß es bei den Pelasgern Gebrauch war den Mercurius mit einem Barte darzustellen. So sieht man ihn auf verschiedenen Monumenten, selbst auf Römischen, gebildet *Cf.* Foggini *Mus. Capit. Tom.* 4. *pag.* 299. Pausan. *lib.* 7. *cap.* 22. *pag.* 579. *lin.* 8. erzählt, daß sich ein Mercurius mit einem Barte in der Mitte des Marktplatzes zu Pharä in Achaja befand. F.

677) Polluc. *Onomast. lib.* 4. *cap.* 19. *segm.* 134 *et* 137. *σφηνοπώγων.*

678) Scalig. *in Poet. lib.* 1. *cap.* 14. hatte es so erklärt. Pollux legt übrigens in jenen Stellen nicht dem Mercurius, sondern tragischen Masken den Bart bei. Vom Merkur wird das Beiwort *σφηνοπώγων* gebraucht im Artemidor. 2. 42.

679) Polluc. *Onomast. lib.* 4. *cap.* 19. *segm.* 145.

680) Sicherlich griechisch und nicht hetruriſch, ist der runde Altar im Mus. Capit. mit den Figuren des Merkur, des Apollo und der Diana, doch auch nicht alt griechisch, sondern eine spätere Nachahmung des alten griechischen Styls, wie wir uns durch oft wiederholte Betrachtung desselben zu überzeugen Gelegenheit hatten. In den Zügen des Apollo nimmt man das völlig ausgebildete Ideal dieser Gottheit wahr. Nichts von dem aufwärts gezogenen Mund, den länglichen gegen die Nase gesenk-

ten Augen oder den hageren Körperformen, wodurch sich die wirklich uralten Werke beständig auszeichnen. Leib und Glieder sind im Gegentheil, an gedachtem Apollo, in jugendlicher Fülle, nicht ohne Großheit und mit weich gehaltenen Uebergängen eines Theils in den andern gebildet. Am Haupt sitzt das Ohr etwas tiefer, als es der Regel nach sitzen sollte; dahingegen dieser Theil sonst an unzweifelhaften Denkmälern aus dem hohen Alterthum, meistens etwas zu hoch steht. Auch die Arbeit an den Haaren, läßt die spätere Entstehung dieses Werks ahnden, denn sie sind nicht so drahtartig als sie zufolge der Manier des ältesten Styls seyn würden. Ebenfalls verräth die Behandlung des Marmors eine weit größere Freiheit und Fertigkeit. Wir können uns demnach zu Winckelmanns Meinung über dieses Monument nicht weiter bequemen, als, indem wir zugeben, dasselbe sei zwar im alten Styl, jedoch von einem spätern Künstler verfertigt, so wie man gesehen hat, daß zu Zeiten der Ptolemäer und des Hadrians, Werke im altägyptischen Geschmack gearbeitet worden. Vielleicht mögte es aber auch sein, daß die drei Figuren des besagten Capitolinischen Altars, wirklich einem uralten Werke nachgeahmt wären, mit Verbesserung des Charakters und der Form. Diese letztere Muthmaßung gewinnt einige Wahrscheinlichkeit mehr durch den Umstand, daß in der Villa Albani sich sonst ein altes Monument befunden, und vielleicht noch daselbst ist, worauf die Figuren der Minerva, des Apollo, der Diana und des Merkurius dargestellt sind, und wo die drei letztern, denen auf der Capitolinischen Ara, beinahe völlig glei-

chen. Ob die gemachten Bemerkungen, in der Hauptsache, auf annehmlichen Gründen ruhen, werden unsere Leser selbst am besten zu beurtheilen im Stande sein, wenn wir ihnen auf der fünften Tafel der zu diesem Bande gehörigen Kupferstiche, die Köpfe des Apollo und des Merkur, etwa um die Hälfte verkleinert, doch sorgfältig nach dem Capitolinischen Marmor gezeichnet, vorlegen. Ueber den Apollo ist das Erforderliche bereits gesagt worden. Merkur entfernt sich freilich sehr von der jugendlichen Anmuth, dem Behenden, Leichten, Feinen, in Gestalt und Zügen, kurz von den Eigenschaften, welche der schöne Styl der Kunst den Bildern dieser Gottheit sonst gegeben. Winckelmann aber erinnert selbst, daß sie im hohen Alterthum auch bärtig dargestellt worden sein müsse. Folglich ist sich nicht zu verwundern, wenn in einer, den uralten Styl nachahmenden Arbeit dasselbe geschehen. Uebrigens wird man an unserm Merkur nicht weniger Idealbildung und vom wahrhaftig alten Style Abweichendes bemerken, als am Apollo. Auch bitten wir, das Pankratiasten-Ohr nicht zu übersehen, theils, weil es vom Künstler in schicklicher Bedeutung angebracht ist, theils, weil dasselbe soviel wir wissen, noch nie beachtet worden. Diana wird, nach dem Stande welchen das Monument gegenwärtig im Capitolinischen Museo hat, weniger bequem gesehen als die beiden andern Figuren, und wir haben deshalb von ihrem Kopfe keine Zeichnung genommen. Sie ist aber ebenfalls idealisch gebildet, hat einen großen fast junonischen Charakter und scheint überhaupt am fleißigsten ausgeführt zu sein.

dieses Königs ist barbarisch, er hat lange Hosen und Ermel, und wie es scheint sogar Schuhe an den Füßen; sein Haupt wird von einer phrygischen Mütze bedeckt; der Bart sowohl als die Haarlocken sind länger angegeben als am Herkules, haben mehr Abwechselndes und sind freier gearbeitet. Der breite gute Falten-Schlag des Mantels zeigt, so wie auch das übrige Gewand, keine Spur mehr von den kleinen knappen häufigen und manierirten Falten, wodurch sich die ältern griechischen, sonst für hetruriſch gehaltenen Arbeiten beständig auszeichnen; auch keine Hand mit den ausgestreckten steif zusammengehaltenen Fingern wird hier mehr wahrgenommen. Man bemerkt ferner, wie die Kunst zu der Zeit, da dieses Monument entstanden, schon sehr wichtige Fortschritte in Hinsicht der Proportionen der Glieder am menschlichen Körper gemacht hatte. Denn die auf demselben dargestellten Figuren des Herkules, haben alle die Proportion von etwas weniger als sieben und einer halben Kopfslänge. Wir könnten hierüber noch mehr ins Detail gehen, wenn wir nicht die Geduld unserer Leser zu misbrauchen befürchten müßten. Restaurationen sind an diesem Monument nicht zu finden; es haben aber mehrere Figuren desselben stark gelitten.

684) *Monum. ant. inedit. Mus. Capitol. Tom. 4. Tab.* 22. In dem Museo Capitolino des Marchese Lucatelli *pag.* 23. wird irrig vorgegeben, daß dieses Werk zu Nettuno an der See gefunden worden; dieses hat der Herr Cardinal Alex. Albani in einer eigenhändigen Anmerkung zu dieser Schrift, widerleget. Es stand

ehemals in einer Villa vor der Porta del Popolo, die dem Hause Medicis gehörte, und der Großherzog Cosmus *III.* beschenkte gedachten Herrn Cardinal damit, durch welchen es mit dessen ehemals gemachten Sammlung von Alterthümern in das Campidoglio gesetzet worden. W.

685) Wenn wir auch dieses Denkmal der alten griechischen Kunst zurückzugeben geneigt sind, so wird damit bloß Winckelmanns eigene Muthmaßung deutlicher ausgesprochen, indem er selbst seine Zweifel über die hetrurische Abkunft desselben, sehr bestimmt zu erkennen giebt. Daß er es aber für spätere Arbeit halten will, als den viereckigen und den runden Altar, beide ebenfalls im Capitolinischen Museum, von welchen kurz zuvor geredet worden, scheint in der That irrig, indem die besagte runde Brunnenmündung mit Figuren der zwölf obern Götter geziert, eines der ältesten griechischen Werke sein mag, worüber wir jetzt Gründe beibringen, und mehrerer Klarheit wegen, dieselben noch mit einer genauen Abbildung des Kopfes, nebst einem Theil der Figur der Juno, welche zu den wohlerhaltensten dieses Monuments gehört, begleiten wollen. (Siehe die zu diesem Bande gehörige Kupfertafel N. *IV.*) Erstlich ist auf die Bearbeitung des Marmors viel Fleiß und Sorgfalt verwandt, und obgleich einiges mehr, anderes weniger gelang, so setzte der Künstler doch augenscheinlich sein ganzes Vermögen daran. Freilich wußte er den Stoff noch nicht leicht zu bändigen und die Mühe giebt sich kund. Aber diese unausgebildete Technik steht in vollkommenem Verhältnisse mit dem eben so wenig ausgebildeten

Geschmack, der Erfindung der Formen u. s. w. Sonach dürfen wir voraussetzen, dieses Werk sei wirklich ursprünglich, wenigstens im Betreff des Ganzen, nicht etwa einem Aeltern nachgeahmt, sondern rühre von einem guten Meister her, und könne uns also von dem Zustande der Kunst in der Zeit da es entstanden, hinlänglich unterrichten. Es erhellet zweitens aus der Gestaltung, den Zügen und den Verhältnissen der Figuren ganz offenbar, daß dieses Monument ältern Zeiten und einer weniger gebildeten Kunst angehört, als der gedachte viereckige oder der runde Altar, beide im Capitol, aber hingegen später als das Basrelief der Leukothea in der Villa Albani, und ungefähr zu einer Zeit mit dem dreiseitigen Altar in der Villa Borgheſe gearbeitet sein mag. Daß alle alt griechischen Denkmäler, welche ehemals für hetruriſche Arbeit gegolten, Figuren mit steifen Stellungen haben, die freien Hände zusammengehaltene, gerade ausgestreckte, oft sogar etwas übergebogene Finger, die Gewänder häufige, platt übereinanderliegende, meistens gerade gezogene Falten u. s. w. sind bekannte Dinge. Auch ist der aufgezogene etwas weit geschlitzte Mund, die länglichen und nicht viel vertieften Augen, das kleinliche Kinn und die Haare, die gleich Drähten oder starken Fäden neben einander liegen, schon genugsam bemerkt worden. Seltener aber beobachtete man, und legte vielleicht nie den gehörigen Werth auf den Umstand, daß bei aller Schmächtigkeit und scheinbar überflüßigen Länge der Figuren dieses alten Styls, doch die Köpfe derselben zu groß gehalten sind. Es war eine nothwendige Bedingung des Ganges der Kunst zu ihrer

höhern Ausbildung, daß die Lehre von den Proportionen als Grundlage der Schönheit sich nur allmählich berichtigte. Wie also an uralten Denkmälern die Theile der Figuren mehr oder weniger Ebenmaaß und gutes Verhältniß gegen einander haben, so wird man daraus auf ihr höheres oder geringeres Alter schließen dürfen. Denn die besser proportionirten Figuren werden natürlicher Weise der Zeit des schönen geläuterten Geschmacks in der Kunst näher stehen, als diejenigen, an welchen sich noch rohere Verhältnisse äußern. Es ist aber auch hier, so wie überall, sich vor einseitiger Beschränkung in Acht zu nehmen, und keines der übrigen Kennzeichen, welche uns zur nähern Einsicht über die Verschiedenheit der Zeit, des Geschmacks und Styls an den alten Monumenten verhelfen können, darf darum verschmähet werden. Hier liegt alles daran, alles zu benutzen und den sichersten Weg einzuschlagen; denn gäbe es keine einigermaßen zuverlässige Merkmale, wie Ununterrichtete, oder solche denen die Fähigkeit Kunstwerke zu beobachten mangelt, fälschlich vermeinen, so wäre alles Forschen nach der Kunst und den Geschmack der verschiedenen Völker, wäre die Kunstgeschichte und Winckelmann's ganzes Bemühen, eitel, und ein jeder der sich damit befaßte, könnte nützlichere Geschäfte treiben. Giebt es aber zu unterscheidende Merkmale, muß es eingeräumt werden, jedes Land, jede Zeit habe eine eigenthümliche, sich in den Kunstprodukten ausprägende Weise, und es gebe wirklich ein Steigen und Fallen in der Kunst: wohlan so untersuche man die Monumente mit möglichster Sorgfalt, und schließe mit vorsichtiger Erwägung

aller Umstände. Aber nie sollten wieder zweifelnde Stimmen gehört werden, daß es schwer, ja unmöglich sei, das Alter der Monumente der Vorzeit aus der Arbeit zu beurtheilen. Man vergebe uns diese Aeußerungen, da sie vielleicht der Sache um die es hier zunächst gilt, fremde scheinen könnten. Allein sie wurden durch dieselbe hervorgerufen, auch war es nicht völlig überflüssig, sie schon jetzt zu thun, damit der Leser mit der Art, wie wir die Monumente der alten Kunst ansehen, bekannt werde. Noch wäre über vorerwähnte capitolinische Brunnenmündung viel zu reden; allein wir mögten nicht gern den Vorwurf der Weitläuftigkeit verdienen, und wollen demnach bloß das Nothwendigste über die Bildung und Verhältnisse der Figüren auf diesem merkwürdigen Monument mittheilen, und auch die Beschädigungen und Restaurationen an demselben angeben.

Man bemerkt an allen Köpfen ein zu kleines Hinterhaupt. Die Ohren stehen weit zurück, sind aber fast durchgehends auf das fleißigste ausgeführt, wie man zum Beispiel am Jupiter, am Vulkan, an der Minerva und vornehmlich am Neptun gewahr werden kann. Dieser letztere hat die Liebe des Künstlers in größerm Maaße, als keine der übrigen Figuren erfahren. Den weit geöffneten Mund und etwas, welches wie Andeutung von Zähnen aussieht, abgerechnet, ist seine Miene gut, die Stirne nebst dem Augenknochen ziemlich wohl gebildet, und so ist es auch mit den übrigen Gliedern beschaffen; inzwischen sind ihm sowohl als dem Jupiter, dem Mars, der Minerva und mehreren andern, obschon

alle von schmächtiger Gestalt, doch, wenn der Kopf zum Maaßstabe angenommen wird, nicht über sechs und eine halbe Länge desselben gegeben. Vulkan hat zwar etwas weniges mehr als dieses Maaß, aber die Partie der Rippen ist an demselben fast übermäßig lang. Der noch gedehntere Apollo hat sehr lange Schenkel, und seine Figur enthält zum Theil daher etwa sieben Kopfslängen; der ziemlich weit geöffnete Mund zieht sich in den Winkeln aufwärts und grinzt ein wenig. Wahrscheinlich ist es ein misgelungener Versuch des Künstlers, den Gott als zum Spiele der Leier singend darzustellen. Merkur hat Gesichtszüge, die nahe ans Barbarische gränzen, und obschon er gleich den andern Figuren ins Profil gewendet ist, so zeigt sich doch sein Auge völlig en Face. Die Beine scheinen ausgetrocknet, hingegen kann der Bock den er nach sich zieht, für wohlgerathen gelten. Mars und Herkules sind beide jung und bartlos wie Vulkan und Merkur; ersterer überhaupt so ziemlich wohlgestaltet; letzterer, als ob er tanzte, auf den Fußspitzen gehend dargestellt, hat den Mund sehr aufwärts gezogen und das Auge fast wie Merkur en Face. Auch sind Muskeln und Sehnen nicht stärker angedeutet. Nur hatte der Künstler den lobenswerthen Einfall, die Haare kurz und in kleinen krausen Löckchen unter der Löwenhaut hervortretend anzudeuten. Auch ist die Stirne hoch und kräftig. Unter den weiblichen Gestalten erscheint Juno als die bedeutendste, und ist auch am besten erhalten. Unser Kupferstich macht ihre Bildung hinreichend deutlich. Cybele, Venus, Diana und Minerva geben zu keinen besondern Bemerkungen Gele-

genheit. Ihre Verhältnisse sind eben dieselben, wie von der Minerva bereits angezeigt worden.

Das ganze Werk ist in viele Stücke zerbrochen, und hat sowohl am untern als am obern Rande viel gelitten. An der Juno mag der ganze rechte Fuß eine moderne Ergänzung seyn. Auch am Jupiter ist derselbe Fuß neu und das Vordertheil des linken zum wenigsten überarbeitet, so wie das Vordertheil des rechten Fußes am Vulkan; das Vordertheil aber seines linken Fußes ist offenbar neuer Ansatz, und beide Daumen, der Mittelfinger der linken und der obere Theil seiner rechten Hand, mit Stucco ausgebessert. Neptun hat den ganzen linken Fuß neu bekommen bis zur Ferse, sammt dem Vordertheil des rechten. An der linken Hand und am Delphin den er trägt, bemerkt man Ausbesserungen von Stucco. Am Merkur sind beide Füße von moderner Arbeit, und der Bock ist am Horn wie an den Vorder- und Hinterpfoten beschädigt. Das Untertheil vom Gesicht der Cybele, sammt dem Hals, rührt vom Ergänzer her. Desgleichen hat derselbe vom Hals der Venus abgearbeitet, um ihr den Kopf anzupassen; ja beinahe läßt sich vermuthen, daß beide Köpfe nicht ursprünglich sind, denn sie haben einen von allen übrigen verschiedenen Charakter und Behandlung der Haare. Die beiden Füße der Cybele, und das Vordertheil des rechten Fußes der Venus, sind ebenfalls Ergänzungen; auch haben die Hände der letztern stark gelitten. Mars ist durch die Brust gebrochen und mit Stucco ausgebessert, an den Händen hat er das gleiche erlitten. An der Diana bemerkt man, daß die rechte Hand, wo-

mit sie das Gewand faßt, neu ist; Mund und Wange bestehen fast ganz aus Stucco; auch sind die Haare überarbeitet. Apollo hat einen modern ergänzten rechten Arm; die linke Fußspitze ist von eben der Beschaffenheit; am rechten Fuß zeigen sich Beschädigungen. Dem Herkules wurde das Gesicht der Löwenhaut, mit welchem er das Haupt bedeckt hat, neu angefügt; so auch das Obertheil seiner Keule und der Zeigfinger der rechten Hand mit Stucco ergänzt. Minerva erhielt ausser dem rechten Arm und Hand, worinn sie den Helm trägt, keinen neuen Zusatz; aber ihr linker Fuß ist überarbeitet; der rechte sonst beschädigt. Noch bemerken wir, daß der Marmor an diesem Monument von der schönsten Art des feinkörnigen griechischen ist, und etwas ins Gelbliche fällt.

686) Dempster. *Etrur. reg. tom.* 1. *tab.* 1. Montfauc. *Ant. expl. tom.* 2. *pl.* 62. *num.* 1.

687) *Descr. du Cab. de* Stosch. *cl.* 2. *sect.* 10. *num.* 597. *seq. pag.* 123.

688) Es ist nicht glaublich, daß dieser Gott, wie Winckelmann meint, im Begriff steht, dem Jupiter mit dem Hammer die Stirne zu öffnen; vielmehr trägt er den Hammer als sein Auszeichen, wie auch die übrigen Gottheiten das ihrige haben. Sonst würde Jupiter auch sitzend vorgestellt seyn, wie auf Opferschalen und andern Monumenten, und Minerva würde sich nicht als schon groß und erwachsen, in Begleitung der andern Gottheiten befinden. Auch im Himmel übte Vulkan seine Kunst, *cf.* Homer; *Iliad. lib.* 18. *v.* 142. F.

alten Scribenten, auſſer denjenigen, welche ich aus dem Statius anführen werde. Von der Kunſt hatte er nichts zu ſagen. W.

699) *Descript. des pierr. etc. ol.* 3. *sect.* 2. *num.* 174. *pag.* 348.

700) Dieſe Figur hält in der Hand ein Schabeiſen, womit ſie ſich ſchabt, was man noch deutlicher ſieht, wenn man ſie mit den vier auf einer hetruriſchen Schale befindlichen, auch ein Schabeiſen in der Hand haltenden Figuren bei Caylus, (*Rec. d'Antiq. tom.* 2. *Antiq. etrusq. pl.* 37.) vergleicht. Zwei von dieſen ſind in einer etwas gezwungenen Stellung und ähnlich der Figur auf unſrer Gemme. Visconti (*Mus. Pio-Clem. tom.* 1. *tav.* 13. *in fine, pag.* 23. *not. a.*) glaubt nicht ohne Grund, daß Tydeus hier vorgeſtellt iſt, wie er ſich reinigt, von dem unwillkührlich an ſeinem Bruder Menalippus verübten Mord, wie es Hygin (*Fab.* 69.) erzählt. F.

701) Es könnte faſt ſcheinen, Statius habe dieſen Stein geſehen, oder alle Figuren des Tydeus müſſen eben ſo gezeichnet geweſen ſein, das iſt, mit ſtarken und ſichtbaren Knochen und mit knotenmäßigen Muskeln: denn die Beſchreibung des Dichters ſcheinet den Stein zu mahlen und zu erklären, ſo wie der Stein wiederum den Dichter erläutern kann.

— — — — quamquam ipse videri
Exiguus, gravia oſsa tamen, nodisque lacerti
Difficiles; nunquam hunc animum naturâ minori
Corpore, nec tantae ausa eſt includere vires.

Theb. lib. 8. *v.* 643. W.

702) Aeschyl. *Pers. v.* 487.

703) Hom. *Iliad. lib.* 23. *v.* 140 *seq.* Pausan. *lib.* 1. *cap.* 37. *pag.* 90. *princ.*

704) Was über die drei, von Winckelmann unter den hetruriſchen Werken angeführten, geſchnittenen Steine zu erinnern iſt, faſſen wir hier der Kürze wegen zuſammen. Schon wegen des erſten Steins mit den berathſchlagenden fünf griechiſchen Helden wider Theben, erregt Winckelmann's eigne Aeuſſerung, daß die Schrift auf demſelben der altgriechiſchen ähnlicher ſei, als auf andern hetruriſchen Werken, die Vermuthung, er ſei wirklich eine uralte griechiſche Arbeit, und dergleichen ſind wahrſcheinlich auch die beiden angeführten Figuren des Tydeus und Peleus. In jener hat ſogar Visconti, (*Mus. Pio-Clement. Tom.* 1. *pag.* 95.) wie auch in der Note Nr. 700 erinnert iſt, die Abbildung eines berühmten Werks des Polyklets zu finden vermeint, wogegen aber allenfalls anzuführen wäre, daß der Stein älter ſein dürfte, als das Kunſtwerk, für deſſen Abbildung es gelten ſoll. Uebrigens halten wir es für ſchwer, ja ganz unmöglich, in andern zuverläßig hetruriſchen Werken Figuren von ähnlichem Geſchmack, Kunſt und Art nachzuweiſen; dahingegen ſolches unter altgriechiſchen Monumenten leicht würde geſchehen können. Noch müſſen wir als allgemeine Anmerkung hier beifügen, daß geſchnittene Steine zwar allerdings ſchätzenswerthe Denkmäler ſind, daß wir ihnen die Erhaltung einer großen Anzahl vortreflicher Erfindungen verdanken, überdem die guten und beſten auch in Hinſicht auf die Kunſt der Ausführung höchſt preiswürdige Ei-

alten Scribenten, auſſer denjenigen, welche ich aus dem Statius anführen werde. Von der Kunſt hatte er nichts zu ſagen. W.

699) *Descript. des pierr. etc. cl.* 3. *sect.* 2. *num.* 174. *pag.* 348.

700) Dieſe Figur hält in der Hand ein Schabeiſen, womit ſie ſich ſchabt, was man noch deutlicher ſieht, wenn man ſie mit den vier auf einer hetruriſchen Schale befindlichen, auch ein Schabeiſen in der Hand haltenden Figuren bei Caylus, (*Rec. d'Antiq. tom.* 2. *Antiq. etrusq. pl.* 37.) vergleicht. Zwei von dieſen ſind in einer etwas gezwungenen Stellung und ähnlich der Figur auf unſrer Gemme. Visconti (*Mus. Pio-Clem. tom.* 1. *tav.* 13. *in fine, pag.* 23. *not. a.*) glaubt nicht ohne Grund, daß Tydeus hier vorgeſtellt iſt, wie er ſich reinigt, von dem unwillkührlich an ſeinem Bruder Menalippus verübten Mord, wie es Hygin (*Fab.* 69.) erzählt. F.

701) Es könnte faſt ſcheinen, Statius habe dieſen Stein geſehen, oder alle Figuren des Tydeus müſſen eben ſo gezeichnet geweſen ſein, das iſt, mit ſtarken und ſichtbaren Knochen und mit knotenmäßigen Muskeln: denn die Beſchreibung des Dichters ſcheinet den Stein zu mahlen und zu erklären, ſo wie der Stein wiederum den Dichter erläutern kann.

— — — — quamquam ipse videri
Exiguus, gravia ossa tamen, nodisque lacerti
Difficiles; nunquam hunc animum naturâ minori
Corpore, nec tantas ausa est includere vires.

Theb. lib. 8. *v.* 643. W.

702) Aeschyl. *Pers. v.* 487.

703) Hom. *Iliad. lib.* 23. *v.* 140 *seq.* Pausan. *lib.* 1. *cap.* 37. *pag.* 90. *princ.*

704) Was über die drei, von Winckelmann unter den hetruriſchen Werken angeführten, geſchnittenen Steine zu erinnern iſt, faſſen wir hier der Kürze wegen zuſammen. Schon wegen des erſten Steins mit den berathſchlagenden fünf griechiſchen Helden wider Theben, erregt Winckelmann's eigne Aeuſſerung, daß die Schrift auf demſelben der altgriechiſchen ähnlicher ſei, als auf andern hetruriſchen Werken, die Vermuthung, er ſei wirklich eine uralte griechiſche Arbeit, und dergleichen ſind wahrſcheinlich auch die beiden angeführten Figuren des Tydeus und Peleus. In jener hat ſogar Visconti, (*Mus. Pio-Clement. Tom.* 1. *pag.* 95.) wie auch in der Note Nr. 700 erinnert iſt, die Abbildung eines berühmten Werks des Polyklets zu finden vermeint, wogegen aber allenfalls anzuführen wäre, daß der Stein älter ſein dürfte, als das Kunſtwerk, für deſſen Abbildung es gelten ſoll. Uebrigens halten wir es für ſchwer, ja ganz unmöglich, in andern zuverläßig hetruriſchen Werken Figuren von ähnlichem Geſchmack, Kunſt und Art nachzuweiſen; dahingegen ſolches unter altgriechiſchen Monumenten leicht würde geſchehen können. Noch müſſen wir als allgemeine Anmerkung hier beifügen, daß geſchnittene Steine zwar allerdings ſchätzenswerthe Denkmäler ſind, daß wir ihnen die Erhaltung einer großen Anzahl vortreflicher Erfindungen verdanken, überdem die guten und beſten auch in Hinſicht auf die Kunſt der Ausführung höchſt preiswürdige Ei-

genschaften haben; wo es indessen auf Untersuchungen über den Zustand der Kunst, über Zeit, Styl und Geschmack ankömmt, da mag es nicht wohlgethan sein, ihnen große Beweiskraft beilegen zu wollen. Ihr geringer Umfang macht, daß die Merkmale nie recht deutlich hervortreten. Schon Münzen werden hierüber bessere Aufschlüsse gewähren; aber auch diesen sind die größern Bronzen und Werke in Marmor allemal vorzuziehen.

705) Pausan. *lib.* 8. *cap.* 41. *pag.* 683. *lin.* 36.

706) Pausan. *lib.* 8. *cap.* 20. *pag.* 638. *lin.* 21. Victor. *Var. lect. lib.* 6. *cap.* 22. Ouzelii *ad Minuc. Felic. Octav. Animad. pag.* 99 *seq.*

707) Pindar. *Isthm. carm.* 6. *v.* 34 *seq.*

708) Cicer. *Paradox.* 1. 3. *epist. ad Attic.* 6. 1. *med.*

709) In Fea's *Istor. dell' Arti del disegno, Tom. I. pag.* 195. ist die Zeichnung einer vorher noch nicht bekannten, ohne Zweifel sehr alten, Münze der hetruriſchen Stadt Hatri oder Adria, aus dem Muſeo Borgiano in Velletri; die Zeichnung ist beinahe um die Hälfte kleiner als das Original. Eine fast ähnliche findet sich auch in Guarnacci, *Origini ital. tom.* 2. *lib.* 6. *cap.* 1. *pag.* 81. *tav.* 7. *num.* 6.

710) Es ist nicht Tuf, sondern vielmehr eine Mischung verschiedener vom Meer abgesetzter Substanzen. F.

711) Es sind dort Hügel. F.

712) Vier bis fünf. F.

713) Vierzehn bis funfzehn. F.

714) Die Oeffnung ist nicht rund, sondern viereckig. F.

715) Dempst. *Etrur. reg. Tom.* I. *tab.* 21. *nr.* 1. *tab.* 71. *nr.* 2.

716) In Gori *Mus. Etrusc. tom.* I. *tab.* 94. findet sich eine weibliche Figur, welche er Venus Urania nennt, mit einer ähnlichen Krone, und *tab.* 96. eine männliche, von Gori für den Ganymedes gehaltene Figur. F.

717) Montfauc. *Suppl. Ant. tom.* 3. *pl.* 33.

718) *Pitture d'Ercolano, T.* 3. *tav.* 24.

719) Polluc. *Onomast. lib.* 5. *cap.* 16. *segm.* 96.

720) Athen. *Deipn. l.* 15. *p.* 678.

721) Tristan. *tom.* I. *pag.* 737.

722) Oben wurde im Vorbeigehen achtzehn bemalter Graburnen von gebrannter Erde gedacht, alle mit dem kämpfenden Helden Echetlus. Es befinden sich aber in eben der Sammlung hetruriſcher Monumente bei der florentiniſchen Gallerie, noch mehrere Urnen ähnlicher Art: fünf, auf denen der Kampf des Polynikes mit dem Eteokles dargeſtellt iſt, ſcheinen ſämmtlich bemalt geweſen zu ſein. Doch haben ſich die Farben nur auf zweien erhalten. Am friſcheſten erſcheint der Anſtrich bunter Farben an einer andern Urne, wo ein auf der Erde liegender Krieger ſich mit dem Schilde gegen zwei auf ihn eindringende Feinde bedeckt, während auch von ſeiner Seite zwei Männer herantreten, ihn zu vertheidigen. An verſchiedenen Urnen von Marmor und Alabaſter bemerkt man blos einzelne bemalte Theile, z. B. die Augen und Augenbraunen mit ſchwarzer, der Mund mit rother Farbe; Kleidungsſtücke oder Rüſtungen, welche recht hervorſtechen ſollen, ſind ſchön blau angeſtrichen. An einer ſolchen Urne, wo Ulyſſes bei den Si-

renen vorüberschifft (diese Darstellung kommt noch einmal vor) ist der Schnabel des Schiffs nebst andern Zierrathen vergoldet, das Segel mit schmalen rothen Streifen, die sich kreuzen, geziert.

723) *Descriz. d'Ital. pag.* 50.

724) *Mus. Etrusc. Praef. pag.* 20.

Drittes Kapitel.

725) Aristid. *Panathen. Orat. tom.* 1. *pag.* 107. In dieser Stelle wird gesagt, daß Minerva die Athenienser den Gebrauch der Waffen lehrte, indem sie ihnen eben den Waffenschmuck gab, in welchem die Athenienser sie in der Folge vorzustellen pflegten. F.

726) Dempster. *Etrur. regal. tom.* 1. *tab.* 4.

727) Winckelmann scheint den alten in den Städten des untern Italiens geprägten Münzen hier ein gar zu hohes Alter beizulegen, vielleicht auch nicht mit ganz zureichenden Gründen sie unter die ächten Denkmäler des ältesten Styls der hetruriſchen Kunst zu rechnen. Gab es einen solchen mit eigenthümlichem Charakter, so wird er vornehmlich in den Monumenten gesucht und gefunden werden müssen, welche in den Haupsitzen des Volks, im eigentlichen Hetrurien, entstanden sind, nicht in den Hetruriſchen Colonien Unter-Italiens, wo Sitten, Kunst und Sprache der in der Nachbarschaft angesiedelten Griechen, gewiß ihren Einfluß werden verbreitet haben. Auch mögte es nicht leicht sein, die Münzen der ursprünglich griechiſchen Städte dieses Landes, von denen der ursprünglich hetruriſchen, in Betracht des Styls, zu unterscheiden. Doch dies verlangt unser Verfasser auch nicht.

Denn da er in der Folge die alten Münzen von Caulonia, Sybaris und Paestum, als frühe Monumente der griechischen Kunst anführt, wird zugleich bemerkt, der den Dreizack schwingende Neptun auf den Münzen der zuletzt genannten Stadt, sei in dem sogenannten hetruriſchen Style gearbeitet, wodurch also wieder auf das Verfließen der hetruriſchen in die griechische Kunst hingedeutet wird. Wenn übrigens die Münzen in Beziehung auf Kunstgeschichte gar manche Aufklärung gewähren können, so muß man, um nicht in Irrthümer zu verfallen, fleißig erwägen, daß sie, die Bilder der Gottheiten betreffend, oft Nachbildungen von Tempelstatuen enthalten mögen, und in solchem Falle nicht selbst Werke des alten Styls, sondern blos spätere Nachahmungen desselben sind.

728) Catull. 39. *v.* 11.

729) Diese Eigenschaften sind eben dieselben, welche wir bei den ältesten ägyptischen Figuren bestimmet haben, und hierdurch wird Stückweis deutlicher, was im ersten Buch aus alten Scribenten von der Aehnlichkeit der ägyptischen und der hetruriſchen Figuren angezeiget worden. Man hat sich die Figuren dieses Styls als einen einfältig geschnittenen Rock aus geraden Theilen vorzustellen, bei welchem, die ihn machten und trugen, eine Zeitlang blieben; jene künstelten nicht und diesen war es zur Bedeckung genug; der erste hatte eine Figur so gezeichnet und andre zeichneten ihm nach. Es war auch ein gewisser Schlag von Gesichtern angenommen, wovon man um so weniger abgieng, da die ersten Bilder Gottheiten waren, von denen eine jede der andern ähn-

lich sehen sollte. Die Kunst war damals wie ein schlechtes Lehrgebäude, welches blinde Nachfolger macht und nicht zweifeln noch untersuchen läßt; und die Zeichnung wie des Anaxagoras Sonne, welche die Schüler, wie ihre Meister, für einen Stein hielten, wider alle empfindliche Augenscheinlichkeit. Die Natur hätte die Künstler lehren sollen, aber die Gewohnheit war ihnen zur Natur geworden, und daher war von dieser die Kunst verschieden. W.

730) Diese Beispiele sind sehr selten in Vergleich mit so vielen andern männlichen und weiblichen hetruriſchen Figuren, welche nicht blos nackend sind, sondern auch eben so üppige ausgelassene Stellungen haben, wie man sie oft in griechischen und römischen Arbeiten gewahrt. Man sehe nur in dieser Rücksicht das hetruriſche Museum, wie auch das von Cortona. F.

731) In der ersten Ausgabe der Geschichte der Kunst des Alterthums, ist weiter noch folgendes beigefügt: „Ueber„haupt aber kann man als eine Regel festsetzen, daß „die Griechen mehr den Ausdruck und die Andeutung der „Muskeln, die Hetrurier aber der Knochen gesucht; „und wenn ich nach dieser Kenntniß einen seltenen und „schön geschnittenen Stein beurtheile, und einige Knö„chen zu stark angegeben sehe, so wäre ich geneigt, den„selben für hetruriſch zu halten, da er im übrigen einen „griechischen Künstler Ehre machen könnte. Es stellet „derselbe den Theseus vor, wie er die Phäa erschlagen „hat, wovon Plutarchus meldet. Dieser Carneol be„fand sich noch vor zwanzig Jahren in dem königlichen „Farneſiſchen Muſeo zu Capo di Monte in Neapel, ist

„aber seit der Zeit entwendet worden, wie es vor und „nachher mit andern schönen Steinen daselbst ergangen „ist. In dem Stoschischen Museo ist eben diese Vor„stellung in Carneol geschnitten, (*Descript. des pierr.* „*gr. du cab. de Stosch, pag.* 329, wo aber dieser „Stein für einen Chalzedon angegeben ist.) Jener Stein „kann dem Leser zugleich als ein Exempel dienen von „der Zweifelhaftigkeit in Entscheidung zwischen hetrurischen „und zwischen griechischen Arbeiten des ältern „Styls." Die Stelle haben wir nicht nöthig geachtet, wieder in den Text aufzunehmen, theils weil der angeführte Stein ganz unbezweifelt griechische Arbeit und noch dazu eine vorzüglich schöne ist, theils weil Winckelmann selbst in der Folge in Betracht desselben anderer Meinung geworden sein mag. Denn man findet ihn in der Wiener Ausgabe nicht allein unter den hetrurischen Kunstwerken nicht weiter erwähnt, sondern die Abbildung desselben ist sogar dem vierten Kapitel, p. 221, welches von der Kunst unter den Griechen handelt, als Vignette vorgesetzt worden.

732) Dionys. Halic. *Ant. Rom. lib.* 1. *cap.* 79. *pag.* 64. *lin.* 19.

733) Cic. *de Divinat. lib.* 2. *cap.* 20.

734) Dion. Cass. *l.* 37. §. 9. *pag.* 117. *Tom.* 1. Die vom Dio Cassius *l. l.* angeführten Consuln, sind Lucius Cäsar, L. Marcius und C. F. Figulus, deren Consulat in das Jahr Roms 690 fällt. Dieser Schriftsteller erwähnt, daß die Wölfin im Capitolio war, wie auch Cicero *l. l.* und in der dritten Rede gegen Catilina, Kap. 8. und beids versichern, daß die Wölfin vom

Blitz getroffen und umgefallen wäre. Nothwendig hätte ein solcher Blitzstrahl eine andere Wirkung hervorbringen müssen, als einen einfachen Riß oder Verletzung am Schenkel. Cicero (*de divinat. lib.* 1. *cap.* 12.) läßt in den Worten (*hic silvestris* erat, *romani nominis altrix*) ahnden, daß sie zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden war. Von dem Kinde, welches den Romulus vorstellte, sagt er in der angeführten Rede fuisse *meministis*. Nardini (*Roma anticha lib.* 5. *cap.* 4. *pag.* 200.) und Ficoroni (*le vestigia etc. lib.* 1. *cap.* 10. *pag.* 47) haben hierauf nicht geachtet, da sie glaubten, daß diese Wölfin noch im Capitol vorhanden sei. Die andere vom Dionysius von Halikarnaß erwähnte Wölfin, ließen im Jahre Roms 457 die *Aediles curules* Cneus und Quintus Ogulinus aus dem einigen Wucherern abgenommenen Strafgelde verfertigen, (Liv. *lib.* 10. *cap.* 16. *num.* 23.) und als Denkmal der beiden Gründer Roms, welche von einer Wölfin gesäugt worden, in jenem Tempel aufstellen. Und dies war vermuthlich die jetzt sogenannte Wölfin vom Capitol, wie auch Fulvius Ursinus (Nardini *l. l.*) meint, welche vielleicht in der Folge auch von einem Blitzstrahl getroffen worden, wenn man die Verletzung, oder um richtiger zu reden, die Verletzungen, die sich an beiden Schenkeln finden, nicht einer andern Ursache zuschreiben will. F.

Ueber die Streitfrage, welche von den beiden Wölfinnen, deren die Schriftsteller erwähnen, die jetzt noch im Capitol vorhandene sein mag, dürfen wir uns zwar nicht anmaßen entscheidend absprechen zu wollen. Allein der Augenschein läßt uns an diesem Monumente eine steife ge-

radlinichte Zeichnung wahrnehmen. Die Haare um den Hals sind, wie es an uralten Werken gewöhnlich ist, wenig erhoben und reihenweise liegend; überhaupt eine rohe etwas unbeholfene Manier im Ganzen, jedoch nicht ohne Geist und grimmigen Ausdruck. Ein Kunstwerk von solchem Charakter, wenn es auch von hetruriſcher Arbeit ist, kann schwerlich erst im Jahr 457 der Stadt Rom, welches etwa mit der 120. Olympiade übereinkommt, entstanden sein. Die Beschädigungen an den Hinterbeinen des Thiers fallen übrigens deutlich in die Augen, und machen es allerdings wahrscheinlich, daß dieses Werk eben dasjenige sey, welches einst vom Blitz getroffen worden.

735) Plutarch. *Erot. pag.* 751. *D. Oper. tom.* 2.

736) Aristotel. *Poet. cap.* 6. *pag.* 7. *Oper. tom.* 4. Dieser dem Zeuris gemachte Vorwurf, scheint nach Plinius (*lib.* 35. *cap.* 9. *sect.* 36. *num.* 13.) die von demselben Künstler verfertigte Penelope nicht zu treffen *in qua pinxisse mores videtur.* F.

737) Dolce, *Dial. della Pittura, pag.* 48.

738) Was Winckelmann in diesem Kapitel von der Härte in den hetruriſchen Arbeiten gesagt hat, bestätigt auch Quintilian. (*Inst. Orat. lib.* 12. *cap.* 1.) F.

739) Auf verschiedenen zuverläßig hetruriſchen Graburnen, finden sich plumpe und in Hinsicht auf den Ausdruck karrikaturmäßig verzerrte Figuren, welche vielleicht für Werke einer eigenen Manier gehalten werden könnten. Ganz genau betrachtet unterscheiden sie sich blos als besonders schlechte Arbeiten; sind auch ohne Zweifel erst spät entstanden und deuten auf den allgemein überhand nehmenden Verfall des Geschmacks.

740) Da in den vorhergegangenen Noten nur über vermeinte und wahre Denkmale der hetruriſchen Kunſt im einzelnen geſprochen, und ihre Eigenſchaften näher aus einander geſetzt werden konnten, ſo ſei es uns erlaubt, hier noch einmal auf das Ganze zurückzublicken und unſere unvorgreifliche Meinung vorzulegen von der wahren Beſchaffenheit dieſer Kunſt, Styl und Werth der ihr wirklich angehörigen Monumente, ſo wie es uns der Augenſchein und redliche Prüfung an die Hand gegeben.

Winckelmann ſagt, die Hetrurier hätten ſich, mit griechiſchen Colonien verſtärkt, durch ganz Italien ausgebreitet bis an die äußerſten Vorgebirge des Landes, welches nachher Großgriechenland genennet wurde. Er erregt aber hierdurch Bedenklichkeiten gegen ſeine im Allgemeinen gewiß richtigen Anſichten. Denn im Fall das ganze untere Italien, ungeachtet es von Cuma bis nach Reggio, und an der öſtlichen Küſte hinauf, noch weiter voll griechiſcher Städte lag, doch mit zum Sprengel der hetruriſchen Kunſt gerechnet wird, ſo gehören derſelben, nebſt den alten Münzen erwähnter Städte, auch die uralten bemahlten Gefäße, ja als eine Fortſetzung des hetruriſchen Styls, alle die ſpäter gearbeiteten, die aus jenen Ländern herrühren, nebſt den übrigen Kunſtwerken von dorther, an, und es zerfließen die hetruriſche und die griechiſche Kunſt dergeſtallt in einander, daß kein Unterſchied mehr zu machen ſein wird. Aber um rechtmäßiger Weiſe der hetruriſchen Kunſt ſo vieles einzuräumen, würde zuerſt der Einfluß des eigentlichen Hetruriens und ſeiner Bewohner auf die Sitten und Cultur der Griechen im untern Italien dargethan wer-

den müssen, und Winckelmann selbst hätte seine Behauptungen von der griechischen Art und Abkunft der gedachten, mit Malerey gezierten Gefäßel, zurück zu nehmen.

Zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten, werden uns die von Heyne (*Nov. Comment. Goett.*) über die Hetrurier gegebenen Nachrichten am besten dienen können; er erzählt nämlich daselbst, wie nach vielen Kriegen und Vertreibungen einer Völkerschaft durch die andere, endlich aus der Vereinigung mehrerer Stämme in den Gegenden des heutigen Toskana und eines beträchtlichen Theils der zum Kirchenstaat gehörigen Länder, der hetruskische Staat, oder vielmehr Staatenbund sich bildete, welcher etwa 800 Jahre vor C. G. oder um den Anfang der Olympiaden, zwölf Colonien nach Campanien sendete, die daselbst Capua nebst andern Städten erbaueten; doch hatten die Griechen schon mehr als 200 Jahre früher, in eben dem Lande, Cuma gegründet, wie auch Neapel, sodann fingen sie um die 9te oder 11te Olympiade an, Sicilien und das untere Italien mit Colonien zu belegen, woher es denn höchst wahrscheinlich ist, daß jenen in Campanien angesiedelten Hetruriern jeder Fortschritt in den Künsten, von den nahe wohnenden Griechen mitgetheilt worden, und sie sich denselben in Hinsicht des Geschmacks werden assimiliret haben, wenigstens sind gar keine Spuren vorhanden, welche eine solche Vermuthung auch nur im geringsten zweifelhaft machen könnten.

Gerade um die Zeit da die Kunst sowohl in Griechenland selbst, als bey den italischen Griechen im kräf-

tigsten Aufblühen war, verringerte sich die Macht der Hetrurier in Campanien in der 85. Olympiade, und ging in der 89. Olymp. völlig zu Grunde. Sind also, woran keineswegs zu zweifeln ist, ältere Monumente der bildenden Kunst, von den in Campanien ansäßigen Hetruriern noch vorhanden, so werden sie sich im Styl nicht von denen unterscheiden, welche in den benachbarten griechischen Städten, oder überhaupt im ganzen untern Theil von Italien, zu gleicher Zeit verfertiget worden, und wollen wir nun darauf ausgehen, im Allgemeinen einen eigenthümlichen, oder wenigstens das am meisten Eigenthümliche des hetruriſchen Geschmacks aufzusuchen, so werden wir solches wohl am sichersten im alten Hetrurien selbst, besonders an den dort entdeckten, mit Schrift bezeichneten Denkmälern antreffen.

Daß der Mutterstaat der Hetrurier, nach der oben angegebenen Zeit des Verlustes der Colonieſtädte in Campanien, bey immer abnehmenden Kräften, noch etwa 120 Jahre bestanden, und alsdann unter die Herrschaft der Römer gerathen, haben die Leser bereits von Winckelmann erfahren; wir können daher ohne Weiteres die nähere Entwickelung unserer Ansichten über die Beschaffenheit, den Geschmack und Werth der hetruriſchen Kunst beginnen, wobei es sich von selbst verſteht, daß vornehmlich nur die allerzuverlässigsten Denkmäler dieses Volks in Betrachtung kommen werden.

Alles ernstlich und unpartheiisch erwogen, will es uns scheinen, ja wir sind sogar überzeugt, die Kunst der Hetrurier sei niemals zu einem eigenthümlichen, in sich selbst ausgebildeten Styl gelangt, d. h. der Be-

griff von menschlicher Wohlgestalt und charakteristischer Darstellung der Helden und Götter, habe sich bei diesem Volk nicht vom Anfange an bis zu einer würdigen Höhe entwickelt, sondern alles was es in bildender Kunst geleistet, müsse blos als eine Ramification von der griechischen betrachtet werden. Denn keines der bekannten sicher hetruriſchen Denkmäler, unterscheidet sich wesentlich, sie weichen nur in einigen Theilen des Costums und einigen Attributen allegorischer oder symbolischer Wesen, von dem ursprünglichen Typus ab, der aus Griechenland übergekommen, und durch fortgesetzten Verkehr genährt worden. Daß aber ein solcher zwischen beiden Völkern bestanden, ergiebt sich aus historischen Nachrichten, und könnte, falls diese nicht hinreichten, selbst durch die Denkmäler der Kunst, die griechische Fabeln und Thaten darstellen, für erwiesen gelten. Was diejenigen Stücke betrift, auf welchen außergewöhnliche Darstellungen vorkommen, wie z. B. jene Opferschale, wo Merkur das Geschick des Achilles und des Hektors wiegt, (*Monum. ant. ined. num.* 33.) so sind wir, vorausgesetzt, daß sie einen vorzüglichen Kunstwerth haben, darum noch keineswegs geneigt, dieselben für zuverlässige, auch in Hinsicht der Erfindung ursprünglich hetruriſche Werke zu halten, die nach besondern, in diesem Lande einst gangbaren Sagen gebildet worden, weil es ebenfalls nicht an wahrhaft griechischen Denkmälern fehlt, welche von den Erzählungen der Dichter abweichen; denn die Künstler der guten Zeiten bildeten nicht den Dichtern nach, sondern schöpften mit denselben nur aus einer Quelle, nämlich aus den Volkssagen,

und also können auch die hetruriſchen Werke gedachter Art, ſehr leicht nur herüber genommen ſein, wie wir denn nachzuweiſen über uns nehmen, daß mehrere bekannte griechiſche Erfindungen auf unzweifelhaft hetruriſchen Arbeiten nachgeahmt ſich finden. Verſtehe man uns indeſſen recht, wir behaupten hiermit keinesweges von den Hetruriern, ſie hätten nur immer und immer griechiſche Muſter copirt, niemals aber auch eigene Erfindungen ausgeführt, allein wir hoffen zeigen zu können, daß die Kunſt bei dieſem Volk nicht aus eignem Keime erwachſen. Obgleich zugegeben wird, und werden muß, mancherlei Kunſtarbeit ſei von den älteſten Zeiten her durch daſſelbe verfertiget worden, ſo verſtand es doch die Kunſt nicht eigentlich zu pflegen, zu erziehen, und nie hatte ſich dieſelbe in Hetrurien einer ſolchen allgemeinen Liebe, Zuneigung und weiten Wirkungskreiſes zu erfreuen, wie in Griechenland, woher es wahrſcheinlich gekommen, daß die Künſtler den bequemen Weg der Nachahmung gewählt, um eigenthümliche Ausbildung ſich wenig bemühet und ſo bei einer leidlichen Mittelmäßigkeit ſtehen geblieben ſind: ein Fall, der unter ähnlichen Bedingungen ſich überall ereignet hat, überall ereignen wird. Die allerälteſten kleinern Götzenbilder, eingeſtochenen Figuren auf Opferſchalen, und dergleichen Werke der Hetrurier ſind Ungeſtalten, wie es die anfänglichen Verſuche zu bilden bei allen Völkern geweſen ſind. Sodann ſchritten ſie weiter, ungefähr auf eben dem Wege, den die Griechen eingeſchlagen, und Winckelmanns Bemerkung, daß alt hetruriſche Arbeiten den alten griechiſchen ähnlich ſeien, findet ſich

vollkommen bestätigt, in einem silbernen Gefäß und in dem Fragment eines in feinen Sandstein gearbeiteten Basreliefs, beide in der florentinischen Gallerie befindlich, und Werke denen man unbedenklich ein hohes Alter zutrauen kann; beide zeigen ganz den Geschmack oder die Manier der uralten griechischen Werke. Die eingestochenen Figuren an dem silbernen wie ein kleiner Kessel gestalteten Gefäße, sehen den schwarzen silhouettenartigen Figuren uralter Gefäße in gebrannter Erde ähnlich. Die sechs Figuren des Basreliefs kommen ebenfalls mit den ältesten griechischen Werken dieser Art überein, sind alle ins Profil gestellt, lang und hager, sie scheinen, da die sämmtlichen Köpfe mangeln, welche vermuthlich zu groß waren, an Körper und Gliedern nicht übel proportioniret, die Muskulatur kräftig angegeben und so ziemlich verstanden; auch kommen Hände mit steif ausgestreckten zusammengehaltenen Fingern zum Vorschein; indessen ist die Arbeit roher, Geist und Character des Ganzen barbarischer, und das Costum der Figuren ein anderes.

Aeußert sich nun an diesem uralten Produkt der hetrurischen Kunst ein Zurückbleiben gegen ungefähr gleichzeitige griechische Werke, so wird mit dem allmählich fortschreitenden Geschmack, Fertigkeit und Kenntnissen, der Unterschied zum Nachtheil von jener immer größer.

Die oben erwähnte Wölfin von Erz im Capitolium, läßt bei aller Rohheit und steifen Manier doch die Absicht des Großen in der Form, der Kraft im Ausdruck gewahr werden, und dürfte folglich nach vorausgesetzter Einwirkung der griechischen auf die hetrurische Kunst, zu der Zeit

verfertigt seyn, da in jener der große Geschmack herrschend war.

Nach vielfältig von uns angestellten Beobachtungen an den spätern Denkmälern der Hetrurier, befliſſen sich die Bildner dieſes Volks, hier und dort verſuchte Einmiſchung ihres eigenen Coſtums abgerechnet, nicht nur des griechiſchen Kunſtgeſchmacks, ſondern ahmten überall wo ſich Gelegenheit fand, auch griechiſche Muſter nach. Die bekannte Chimäre iſt durchaus dieſelbe, die wir ſo oft auf griechiſchen Arbeiten erblicken, ja ſie würde ohne allen Zweifel für ein griechiſches Werk gelten, wenn nicht die eingegrabenen Buchſtaben und der Umſtand, daß ſie zu Arezzo gefunden worden, ihre hetruriſche Abkunft glaublich machten. Desgleichen kann man auch ſagen, von einem 1770 in der Gegend von Corneto entdeckten, jetzt in der vatikaniſchen Bibliothek aufbewahrten ſitzenden Kinde von Erz und in Lebensgröße, (ſiehe die Abbildung deſſelben bey Fea, *Storia delle Art. Tom.* 1. *p.* 312.) welches ohne die am Halſe hängende Bulle und vornehmlich ohne die auf dem Arm eingegrabene hetruriſche Schrift, wohl ſchwerlich für ein Denkmal der Kunſt dieſes Volks dürfte erkannt worden ſeyn, und ſo iſt es ferner mit einer großen Anzahl, ja man könnte faſt ſagen den meiſten Graburnen deſſelben beſchaffen, auf welchen ganz beſtimmt Nachahmungen griechiſcher Vorbilder bemerkt werden können. Dahin rechnen wir z. B. die ſo oft wiederholte Darſtellung des mit dem Pflugſchar bewaffneten Helden; den Kampf des Eteokles mit dem Polynikes; Ulyſſes der bey den Sirenen vorüber ſchifft, und dergleichen mehrere. Daß die Erfindungen an dieſen Werken griechiſch

sind, schließen wir aus dem vollkommen unvermischten griechischen Costum in denselben, und daß berühmte Kunstwerke zum Muster gedient, scheint sich aus dem das Verdienst der Ausführung weit übertreffenden Gedanken, dem Geschmack und der Kunst in der Anordnung zu ergeben. Der eben erwähnte Kampf des Eteokles und des Polynikes mit den ihnen zur Seite stehenden Furien, wovon beiläufig zu sagen, auch noch einige Wiederholungen ebenfalls auf hetruriſchen Graburnen von gebrannter Erde im Institut zu Bologna aufbewahrt werden, verdient, abgesehen von der Arbeit, bloß den poetischen Werth der Erfindung, die einfache Zierlichkeit der Composition in Anschlag gebracht, unter den trefflichsten antiken Monumenten eine Stelle.

Auf noch andern vermuthlich später als diese gearbeiteten hetruriſchen Graburnen, ist die bekannte Gruppe von Amor und Psyche verschiedene Male angebracht; auf einer, ebenfalls aus später Zeit, sind wir der Jagd des Kalydoniſchen Ebers ansichtig geworden, auf andern noch andere Darstellungen, von denen man mit Grunde auf griechische Musterbilder schließen kann, oder was für unsere Behauptung im Grunde ganz einerley wäre, daß hetruriſche Künstler mit dem Geschmack und den Sitten der Griechen vollkommen vertraut gewesen und sich um die Nachahmung derselben angelegentlichst bemüht hätten.

Noch ein Beweis der Nicht-Existenz eines eigenthümlichen Styls in der hetruriſchen Kunst, könnte daher genommen werden, daß nicht allein das Griechische, sondern auch anderes Fremde, so leichten Eingang und Nachahmung gefunden hat, denn es giebt unstreitig hetruri-

sche, den ägyptischen Geschmack nachahmende Werke. Wir selbst haben in der Florentinischen Gallerie zwey, zufolge eingezogener Nachrichten, in Toskana ausgegrabene Gefäße dieser Art gesehen, von schwarzer gebrannter Erde, theils mit flach erhobenen und mit vertieft gerissenen Figuren geziert, (Siehe die Abbildung derselben auf der zu diesem Bande gehörigen Kupfertafel Nr. *VIII.* 1. und 2.) wie auch an eben dem Ort zwei unförmliche Canopen ebenfalls in gebrannter Erde.

Dieses ist nun unsere aus Anschauungen abgeleitete Meinung über die Kunst der Hetrurier, über den Geschmack und Werth ihrer auf uns gekommenen Monumente, und wir glauben, daß uns dabei durchaus kein Widerspruch gegen die geschichtlichen Forschungen, die von Seite der Gelehrten angestellt worden sind, könne zur Last gelegt werden. Zwar entgeht uns ebenfalls nicht, daß der Gegenstand, von dem wir gehandelt haben, solcher Art ist, wo nie allen Zweifeln gänzlich begegnet, der Raum für Einwendungen völlig benommen werden kann, und daß wir auf jene mehr mit Vernunftgründen als mit Thatsachen antworten, diesen vielleicht bloße Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten würden entgegen setzen müßen. Aber wir wissen auch, daß eben in dunkeln Fällen, wie dieser ist, die Wahrscheinlichkeit ein Recht giebt zu glauben, und bei dem Glauben so lange zu verharren, bis jemand klarere Ansichten zu verschaffen und den Irrthum nachzuweisen im Stande seyn wird.

741) Basreliefe, oder vielmehr Fragmente von Basreliefen in gebrannter Erde und mit verschiedenen Farben angestrichen, wurden im Jahr 1784 zu Velletri gefunden und

für Volskische Arbeiten gehalten. Die Zeichnung der Figuren ist steif, ihre Gestalt schmächtig, die Gesichter haben barbarisch unförmliche Züge. Diese Monumente stellen Wettrenner zu Wagen und andere Gegenstände dar, und scheinen in der That uralt. Der Geschmack, oder wenn man will Styl derselben, hat die nächste Aehnlichkeit mit den schwarzen Silhouettenartigen Figuren der ältesten bemalten Gefäße von gebrannter Erde. Fea, welcher *Tom.* 3. *pag. V.* seiner Uebersetzung der Kunstgeschichte eines dieser Fragmente hat in Kupfer stechen lassen, erkennt ebenfalls in ihnen die Verwandtschaft mit den uralten griechischen Vasengemälden und vermuthet, sie mögten wohl bessern Originalen nachgeahmt seyn, welches wir dahin gestellt seyn lassen. Noch ist anzumerken, daß zur Erläuterung dieser für alt volskische Arbeiten gehaltenen Denkmäler, die sich gegenwärtig im Museo Borgia zu Velletri befinden, eine kleine Schrift oder Abhandlung unter dem Titel: *Bassirilievi Volsci in terra cotta* 1785. *fol.* mit colorirten Kupfertafeln im Druck erschienen ist.

742) Liv. *lib.* 10. *cap.* 13. *num.* 20.

743) Guarnacci, *Orig. ital. tom.* 2. *lib.* 6. *cap.* 1. *pag.* 112. *seq.*

744) Casaubon. *in Capitol. pag.* 106.

745) Liv. *lib.* 9. *cap.* 28. *num.* 40.

746) Liv. *lib.* 10. *cap.* 27. *num.* 38.

747) Liv. *ibid.* Nicht das ganze Lager, sondern ein in der Mitte des Lagers abgesonderter Raum, war nach Art eines Gezeltes mit leinenen Tüchern, in der von Winckelmann angegebenen Länge und Breite

bedeckt, nicht aber umzogen. Eine aus sechszehn tausend Mann bestehende Legion hieß linteata, weil jeder einzelne von ihnen an diesem mit leinenen Tüchern bedeckten Orte einen feierlichen Eid der Treue ablegen mußte, nicht aber deshalb, weil sie, wie Winckelmann aus dieser Stelle des Livius behauptet hat, in Leinwand gekleidet waren.

748) Mela, *lib.* 2. *cap.* 4.

749) Liv. *lib.* 4. *cap.* 29. *num.* 52.

750) Liv. *lib.* 10. *cap.* 27. *num.* 38.

751) Dasselbe kann man auch den Hetruriern nachsagen, denn Dionys. Halic. *lib.* 2. *cap.* 38. *pag.* 102. *lin.* 20. erzählt, daß sie eine weichliche Lebensart und goldenen Schmuck liebten, und *lib.* 9. *cap.* 16. *pag.* 551. daß sie großen Aufwand machten, im Frieden wie im Kriege, indem sie ausser den nothwendigen Sachen verschiedene kostbare Geräthschaften zu ihrem Vergnügen mit sich führten. Nach Athen. *lib.* 4. *cap.* 13. *pag.* 153. *C.* hielten sie zweimal des Tages kostbare Mahlzeiten, wobei die Tische mit geblümten Teppichen und silbernen Gefäßen geschmückt waren. *cf.* Lampredi, *del Gov. civ. degli ant. Tosc. pag* 24. F.

752) Dionys. Halic. *lib.* 6. *cap.* 72. *pag.* 374. *lin.* 45.

753) Strabo. *lib.* 6. *pag.* 391. *princ.* Er sagt, daß ihre Verfassung demokratisch war.

754) Plin. *lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 45.

755) Olivieri, *Dissert. sopra alcune medaglie sannit. pag.* 136.

756) Beger. *Thes. Brandenburg. tom.* 1. *pag.* 357. Spanhem. *de praest. et usu numism. tom.* 1. *Dis-*

sert. 2. §. 3. *pag.* 96. Fea will zweifeln, daß diese Münze wirklich von Anxur, dem heutigen Terracina, sey. Wahrscheinlich habe Beger ein schlecht erhaltenes Exemplar vor sich gehabt, und deshalb AQVP falsch gelesen, und für Axur erklärt, indem er den Buchstaben Q für volskisch gehalten und ihm die Bedeutung des griechischen x gegeben. Denn auf einer andern sehr wohl erhaltenen Münze von fast ähnlichem Gepräge, im Museo Borgia zu Velletri, sey vollkommen deutlich der Name AQVINO zu lesen. — Der kleine Unterschied zwischen der Münze zu Velletri und der im Beger bestehe darin, daß auf jener der Hahn zur linken Seite gewandt ist, wo die Umschrift AQVINO sich findet, und zur rechten Seite in der Nähe des Kopfes des Hahns der Stern gesehen wird, da hingegen auf dieser der Hahn auf die rechte Seite sieht, wo die Umschrift ist, und daß er den Stern neben seinem Kopfe zur linken hat; welche Abweichung sich in den Münzen von Aquino eben so gut finden kann, als eine andere, die man bey Guarnacci, *tom.* 2. *tav.* 8. *nr.* 1. bemerket, wo auf einer Münze von Aquino der Stern mangelt. Fea glaubt daher, daß jene Münze im Beger auch dieser Stadt angehören werde, zumal da bis jetzt noch keine zuverläßige Münze von Anxur sich sonst vorgefunden.

757) Begeri *Thesaur. Brandenb. tom.* 1. *pag.* 350.

758) Eine Münze von Cumä hat Pellerin, *Rec. des med. des villes etc. tom.* 1. *pl.* 8. *nr.* 23. bekannt gemacht. Eine andere der Graf Caylus, *Rec. etc. tom.* 5. *Ant. Etrusq. pl.* 48. *nr.* 3. wo dem Namen von Cumä noch der von Liternum beygefügt ist. Dieselbe Münze fin-

det sich mit einiger Abweichung in den Buchstaben auch bei Guarnacci, *tom.* 2. *tav.* 10. *num.* 2. D'Hancarville, *Antiq. Etrusq. tom.* 1. *chap.* 1. *pag.* 47. hält diese Münze für so alt, daß sie noch vor der Einwanderung der Griechen in Unter-Italien sollte geprägt seyn.

759) Martorelli, *Euboic. pag.* 27.

760) Strabo, *lib.* 5. *pag.* 372. *B. tom.* 1.

761) Martorelli, *l. l. pag.* 64. Polyb. *Histor. lib.* 2. *pag.* 105. *B.* Stephan. *De Urbibus V. Nola, pag.* 1004. Vellej. Paterc. *lib.* 1. *cap.* 7. *pag.* 29. sagt, daß Nola von den Hetruriern erbauet worden. Guarnacci, *Origin. ital. tom.* 1. *lib.* 1. *cap.* 4. *pag.* 216. *et tom.* 2. *lib.* 6. *cap.* 4. *pag.* 247.

762) Diodor. Sicul. *lib.* 12. §. 31. *pag.* 498. τὸ ἔθνος τῶν Καμπανῶν συνίστη.

763) Bianchini, *Istor. univers. cap.* 11. *pag.* 168.

764) Maffei, *Veron. illustr. par.* 2. *pag.* 259. *nr.* 5.

765) *Mus. Pembr. par.* 2. *tab.* 88.

766) Pers. *Sat.* 2. *v.* 60.

767) Pers. *Sat.* 1. *v.* 130. Plin. *lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 46. Mart. *lib.* 14. *ep.* 98. Plinius *l. l.* lobt auch die thönernen Gefäße aus der Stadt Adria oder Hadria (Atri) als sehr dauerhaft; welche Stadt vermuthlich daher ein solches Gefäß als Zeichen auf ihren Münzen führt. Ich muß jedoch bemerken, daß es in den ältesten Zeiten zwei Städte dieses Namens gegeben. Eine und zwar die ältere, lag im Lande der Veneter; die andere, eine Colonie von jener, im Piceniſchen Gebiet, dem heutigen Abruzzo. Dieſe beiden Städte hatten einſt die Hetrurier inne. Guarnacci, *Orig. ital. tom.* 2.

lib. 6. cap. 4. pag. 195. glaubt, daß die angeführten Münzen der ältern Stadt angehören. Ich wage es nicht zu bestimmen, in welcher von beiden Städten die vom Plinius *l. l.* gelobten Gefäße verfertigt und die erwähnten Münzen geprägt worden. Gori, *Mus. Etrusc. tom. 2. tab.* 188. giebt die Zeichnung einer schönen, der sogenannten hetruskischen ähnlichen Vase, welche 1736 im Venedischen Adria soll gefunden worden seyn. F.

768) Pithoei, *Epigr. pag.* 36. Die Trappe, von den Griechen ὶτὶς, von den Spaniern *avis tarda* genannt, (Plin. *lib.* 10. *cap.* 22. *sect.* 29.) unterscheidet sich in mehreren Stücken von dem auf dem Gefäße befindlichen Vogel. *Cf.* Perrault, *Mém. pour serv. à l'hist. nat. des anim. sec. par. pag.* 261. F.

769) Buonarroti, *Expl. ad* Dempst. *Etrur.* §. 9. *pag.* 15. *seq.*

770) Gori, *Difesa dell' alfab. etrusc. Pref. pag. CCV.* Fea entschuldigt Gori hierüber und sagt, er habe dem Buonarroti nichts beigelegt, als was dieser wirklich sage. Und mit Recht; denn Buonarroti schreibt *l. l. pag.* 17. *Haec ergo, quae adeo diversa a Graecis et Latinis et solum in hujusmodi vasculis reperiuntur, ostendunt, ea vasa opus esse artificum nationis diversae a Latinis et Graecis. seq.*

771) Indessen soll Gori nach Fea's Anmerkung (*Storia delle Arti tom.* 1. *pag.* 214.) endlich doch durch die ihm vorgelegten Gründe eines Klostergeistlichen von Monte-Cassino, des P. di Blasi, bewogen worden seyn, in einem Schreiben an denselben unterm 4ten Januar 1749. ausser den hetruriſchen auch noch eine von diesen ver-

det sich mit einiger Abweichung in den Buchstaben auch bei Guarnacci, *tom.* 2. *tav.* 10. *num.* 2. D'Hancarville, *Antiq. Etrusq. tom.* 1. *chap.* 1. *pag.* 47. hält diese Münze für so alt, daß sie noch vor der Einwanderung der Griechen in Unter-Italien sollte geprägt seyn.

759) Martorelli, *Euboic. pag.* 27.

760) Strabo, *lib.* 5. *pag.* 372. *B. tom.* 1.

761) Martorelli, *l. l. pag.* 64. Polyb. *Histor. lib.* 2. *pag.* 105. *B.* Stephan. *De Urbibus V. Nola, pag.* 1004. Vellej. Paterc. *lib.* 1. *cap.* 7. *pag.* 29. sagt, daß Nola von den Hetruriern erbauet worden. Guarnacci, *Origin. ital. tom.* 1. *lib.* 1. *cap.* 4. *pag.* 216. *et tom.* 2. *lib.* 6. *cap.* 4. *pag.* 247.

762) Diodor. Sicul. *lib.* 12. §. 31. *pag.* 498. τὸ ἔθνος τῶν Καμπανῶν συνίστη.

763) Bianchini, *Istor. univers. cap.* 11. *pag.* 168.

764) Maffei, *Veron. illustr. par.* 2. *pag.* 259. *nr.* 5.

765) *Mus. Pembr. par.* 2. *tab.* 88.

766) Pers. *Sat.* 2. *v.* 60.

767) Pers. *Sat.* 1. *v.* 130. Plin. *lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 46. Mart. *lib.* 14. *ep.* 98. Plinius *l. l.* lobt auch die thönernen Gefäße aus der Stadt Adria oder Hadria (Atri) als sehr dauerhaft; welche Stadt vermuthlich daher ein solches Gefäß als Zeichen auf ihren Münzen führt. Ich muß jedoch bemerken, daß es in den ältesten Zeiten zwei Städte dieses Namens gegeben. Eine und zwar die ältere, lag im Lande der Veneter; die andere, eine Colonie von jener, im Piceniſchen Gebiet, dem heutigen Abruzzo. Diese beiden Städte hatten einst die Hetrurier inne. Guarnacci, *Orig. ital. tom.* 2.

lib. 6. cap. 4. pag. 195. glaubt, daß die angeführten Münzen der ältern Stadt angehören. Ich wage es nicht zu bestimmen, in welcher von beiden Städten die vom Plinius *l. l.* gelobten Gefäße verfertigt und die erwähnten Münzen geprägt worden. Gori, *Mus. Etrusc. tom. 2. tab.* 188. giebt die Zeichnung einer schönen, der sogenannten hetruskischen ähnlichen Vase, welche 1736 im Venedischen Adria soll gefunden worden seyn. F.

768) Pithoei, *Epigr. pag.* 36. Die Trappe, von den Griechen ὶτὶς, von den Spaniern *avis tarda* genannt, (Plin. *lib.* 10. *cap.* 22. *sect.* 29.) unterscheidet sich in mehreren Stücken von dem auf dem Gefäße befindlichen Vogel. *Cf.* Perrault, *Mém. pour serv. à l'hist. nat. des anim. sec. par. pag.* 261. F.

769) Buonarroti, *Expl. ad* Dempst. *Etrur.* §. 9. *pag.* 15. *seq.*

770) Gori, *Difesa dell' alfab. etrusc. Pref. pag. CCV.* Fea entschuldigt Gori hierüber und sagt, er habe dem Buonarroti nichts beigelegt, als was dieser wirklich sage. Und mit Recht; denn Buonarroti schreibt *l. l. pag.* 17. *Haec ergo, quae adeo diversa a Graecis et Latinis et solum in hujusmodi vasculis reperiuntur, ostendunt, ea vasa opus esse artificum nationis diversae a Latinis et Graecis. seq.*

771) Indessen soll Gori nach Fea's Anmerkung (*Storia delle Arti tom.* 1. *pag.* 214.) endlich doch durch die ihm vorgelegten Gründe eines Klostergeistlichen von Monte-Cassino, des P. di Blasi, bewogen worden seyn, in einem Schreiben an denselben unterm 4ten Januar 1749. ausser den hetrurischen auch noch eine von diesen ver-

bedeckt, nicht aber umzogen. Eine aus sechszehn tausend Mann bestehende Legion hieß linteata, weil jeder einzelne von ihnen an diesem mit leinenen Tüchern bedeckten Orte einen feierlichen Eid der Treue ablegen mußte, nicht aber deshalb, weil sie, wie Winckelmann aus dieser Stelle des Livius behauptet hat, in Leinwand gekleidet waren.

748) Mela, *lib.* 2. *cap.* 4.

749) Liv. *lib.* 4. *cap.* 29. *num.* 52.

750) Liv. *lib.* 10. *cap.* 27. *num.* 38.

751) Dasselbe kann man auch den Hetruriern nachsagen, denn Dionys. Halic. *lib.* 2. *cap.* 38. *pag.* 102. *lin.* 20. erzählt, daß sie eine weichliche Lebensart und goldenen Schmuck liebten, und *lib.* 9. *cap.* 16. *pag.* 551. daß sie großen Aufwand machten, im Frieden wie im Kriege, indem sie ausser den nothwendigen Sachen verschiedene kostbare Geräthschaften zu ihrem Vergnügen mit sich führten. Nach Athen. *lib.* 4. *cap.* 13. *pag.* 153. *C.* hielten sie zweimal des Tages kostbare Mahlzeiten, wobei die Tische mit geblümten Teppichen und silbernen Gefäßen geschmückt waren. *cf.* Lampredi, *del Gov. civ. degli ant. Tosc. pag* 24. F.

752) Dionys. Halic. *lib.* 6. *cap.* 72. *pag.* 374. *lin.* 45.

753) Strabo. *lib.* 6. *pag.* 391. *princ.* Er sagt, daß ihre Verfassung demokratisch war.

754) Plin. *lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 45.

755) Olivieri, *Dissert. sopra alcune medaglie sannit. pag.* 136.

756) Beger. *Thes. Brandenburg. tom.* 1. *pag.* 357. Spanhem. *de praest. et usu numism. tom.* 1. *Dis-*

sect. 2. §. 3. *pag.* 96. Fea will zweifeln, daß diese Münze wirklich von Anxur, dem heutigen Terracina, sey. Wahrscheinlich habe Beger ein schlecht erhaltenes Exemplar vor sich gehabt, und deshalb AQVP falsch gelesen, und für Axur erklärt, indem er den Buchstaben Q für volskisch gehalten und ihm die Bedeutung des griechischen Z gegeben. Denn auf einer andern sehr wohl erhaltenen Münze von fast ähnlichem Gepräge, im Museo Borgia zu Velletri, sey vollkommen deutlich der Name AQVINO zu lesen. — Der kleine Unterschied zwischen der Münze zu Velletri und der im Beger bestehe darin, daß auf jener der Hahn zur linken Seite gewandt ist, wo die Umschrift AQVINO sich findet, und zur rechten Seite in der Nähe des Kopfes des Hahns der Stern gesehen wird, da hingegen auf dieser der Hahn auf die rechte Seite sieht, wo die Umschrift ist, und daß er den Stern neben seinem Kopfe zur linken hat; welche Abweichung sich in den Münzen von Aquino eben so gut finden kann, als eine andere, die man bey Guarnacci, *tom.* 2. *tav.* 8. *nr.* 1. bemerket, wo auf einer Münze von Aquino der Stern mangelt. Fea glaubt daher, daß jene Münze im Beger auch dieser Stadt angehören werde, zumal da bis jetzt noch keine zuverläßige Münze von Anxur sich sonst vorgefunden.

757) Begeri *Thesaur. Brandenb. tom.* 1. *pag.* 350.

758) Eine Münze von Cumä hat Pellerin, *Rec. des med. des villes etc. tom.* 1. *pl.* 8. *nr.* 23. bekannt gemacht. Eine andere der Graf Caylus, *Rec. etc. tom.* 5. *Ant. Etrusq. pl.* 48. *nr.* 3. wo dem Namen von Cumä noch der von Linternum beygefügt ist. Dieselbe Münze fin-

det sich mit einiger Abweichung in den Buchstaben auch bei Guarnacci, *tom.* 2. *tav.* 10. *num.* 2. D'Hancarville, *Antiq. Etrusq. tom.* 1. *chap.* 1. *pag.* 47. hält diese Münze für so alt, daß sie noch vor der Einwanderung der Griechen in Unter-Italien sollte geprägt seyn.

759) Martorelli, *Euboic. pag.* 27.

760) Strabo, *lib.* 5. *pag.* 372. *B. tom.* 1.

761) Martorelli, *l. l. pag.* 64. Polyb. *Histor. lib.* 2. *pag.* 105. *B.* Stephan. *De Urbibus V. Nola, pag.* 1004. Vellej. Paterc. *lib.* 1. *cap.* 7. *pag.* 29. sagt, daß Nola von den Hetruriern erbauet worden. Guarnacci, *Origin. ital. tom.* 1. *lib.* 1. *cap.* 4. *pag.* 216. *et tom.* 2. *lib.* 6. *cap.* 4. *pag.* 247.

762) Diodor. Sicul. *lib.* 12. §. 31. *pag.* 498. τὸ ἔθνος τῶν Καμπανῶν συνέστη.

763) Bianchini, *Istor. univers. cap.* 11. *pag.* 168.

764) Maffei, *Veron. illustr. par.* 2. *pag.* 259. *nr.* 5.

765) *Mus. Pembr. par.* 2. *tab.* 88.

766) Pers. *Sat.* 2. *v.* 60.

767) Pers. *Sat.* 1. *v.* 130. Plin. *lib.* 35. *cap.* 12. *sect.* 46. Mart. *lib.* 14. *ep.* 98. Plinius *l. l.* lobt auch die thönernen Gefäße aus der Stadt Adria oder Hadria (Atri) als sehr dauerhaft; welche Stadt vermuthlich daher ein solches Gefäß als Zeichen auf ihren Münzen führt. Ich muß jedoch bemerken, daß es in den ältesten Zeiten zwei Städte dieses Namens gegeben. Eine und zwar die ältere, lag im Lande der Veneter; die andere, eine Colonie von jener, im Piceniſchen Gebiet, dem heutigen Abruzzo. Diese beiden Städte hatten einst die Hetrurier inne. Guarnacci, *Orig. ital. tom.* 2.

lib. 6. cap. 4. pag. 195. glaubt, daß die angeführten Münzen der ältern Stadt angehören. Ich wage es nicht zu bestimmen, in welcher von beiden Städten die vom Plinius *l. l.* gelobten Gefäße verfertigt und die erwähnten Münzen geprägt worden. Gori, *Mus. Etrusc. tom. 2. tab.* 188. giebt die Zeichnung einer schönen, der sogenannten hetruskischen ähnlichen Vase, welche 1736 im Venedischen Adria soll gefunden worden seyn. F.

768) Pithoei, *Epigr. pag.* 36. Die Trappe, von den Griechen ὶς, von den Spaniern *avis tarda* genannt, (Plin. *lib.* 10. *cap.* 22. *sect.* 29.) unterscheidet sich in mehreren Stücken von dem auf dem Gefäße befindlichen Vogel. *Cf.* Perrault, *Mém. pour serv. à l'hist. nat. des anim. sec. par. pag.* 261. F.

769) Buonarroti, *Expl. ad* Dempst. *Etrur.* §. 9. *pag.* 15. *seq.*

770) Gori, *Difesa dell' alfab. etrusc. Pref. pag. CCV.* Fea entschuldigt Gori hierüber und sagt, er habe dem Buonarroti nichts beigelegt, als was dieser wirklich sage. Und mit Recht; denn Buonarroti schreibt *l. l. pag.* 17. *Haec ergo, quae adeo diversa a Graecis et Latinis et solum in hujusmodi vasculis reperiuntur, ostendunt, ea vasa opus esse artificum nationis diversae a Latinis et Graecis. seq.*

771) Indessen soll Gori nach Fea's Anmerkung (*Storia delle Arti tom.* 1. *pag.* 214.) endlich doch durch die ihm vorgelegten Gründe eines Klostergeistlichen von Monte-Cassino, des P. di Blasi, bewogen worden seyn, in einem Schreiben an denselben unterm 4ten Januar 1749. ausser den hetruriſchen auch noch eine von diesen ver-

schiedene Art griechisch-sicilianischer Gefäße mit Mahlerei zuzugeben. *Dissert.* 5. *Vol.* 1. *Saggi di Diss. dell' Academ. Palerm.*

772) Horat. *lib.* 1. *Sat.* 6. *v.* 118.

773) Plin. *liv.* 16. *cap.* 42. *sect.* 82.

774) Unter andern ähnlichen Gefäßen ist das hier gedachte von Mazochi angeführt *in Regii Herculan. Mus. aen. tab. tom.* 1. *Diatr.* 3. *cap.* 3. *sect.* 3. *pag.* 158. wo auch besonders die Inschrift erklärt wird. F.

775) *Monum. inedit. Part.* 2. *cap* 33. §. 6. *nr.* 159. *pag.* 212.

776) Hier ist anzumerken, daß an einem schönen, von Dempster (*Etrur. reg. tab.* 62 *et* 63.) und auch von Passeri (*Pict. Etrusc. tom.* 1. *tab.* 58 *et* 59.) bekannt gemachten Gefäße, in der Großherzoglichen Sammlung zu Florenz, später, da es einmal abgewaschen wurde, fünf griechische Inschriften zum Vorschein gekommen sind. F. Von diesen Inschriften oder vielmehr Ueberschriften einiger am obern Theil des Gefäßes rund umher gemalten Figuren, hat Visconti (*Mus. Pio-Clem. tom.* 2. *pag.* 62. in der Note *b*) eine gelehrte Auslegung gegeben, auch die Abbildung des Gefäßes selbst und seiner Gemälde in der Hülfstafel beigebracht. Wir müssen hier noch erinnern, daß zur Zeit, als man noch fest an die hetruriſche Abkunft der bemalten Gefäße glaubte, sie nur flüchtig schienen betrachtet worden zu seyn. Seitdem sie aber als Kunstwerke in größere Achtung gekommen, eine Menge neu entdeckt und überhaupt mehr Interesse für Denkmäler dieser Art erwacht ist; sind auch der Gefäße mit griechischen Inschriften so viele bekannt

geworden, daß sie kaum mehr zu den antiquarischen Seltenheiten gehören. Ja es mögte wohl schwerlich eine einigermaßen beträchtliche Sammlung solcher Gefäße geben, die nicht eins oder mehrere mit griechischer Inschrift aufweisen könnte.

777) *Monum. ant. ined. cap.* 24. *nr.* 143. *pag.* 190.

778) Gori (*Difesa dell' alfab. etrusc. pag. CCXV* und Guarnacci (*tom.* 2. *lib.* 7. *cap.* 1 *pag.* 305.) haben vielleicht von einem andern Gefäße gesprochen, weil die von ihnen beigebrachte Inschrift anders ist: ΜΑΞΙΜΟΣ ΕΠΟΙΕΙ. F. Das von Winckelmann erwähnte Gefäß, damals in der Vaticanischen Bibliothek befindlich, ist gegenwärtig nicht mehr das einzige bekannte, worauf man den Namen des Malers liest. Ein zweites befindet sich in der großen Sammlung bemalter Gefäße des Herrn Hope, den Kampf des Theseus gegen den Minotaurus darstellend, mit der Inschrift ΤΑLΕΙΔΕϟΕΠΟΙΕϟΕΝ. Ein drittes in den Ruinen der alten Stadt Paestum entdecktes, wird bei der Porzellan Fabrik in Neapel aufbewahrt. Herkules und die Hesperiden sind auf demselben gemalt, und neben andern, die Figuren benennenden Inschriften, steht auch ΑΣΣΤΕΑΞ ΕΓΡΑΦΕ. Die Bekanntmachung dieser beiden merkwürdigen Denkmäler dankt man dem thätigen Herrn Millin in Paris, der von dem Gefäße des Herrn Hope, in seinen *Monum. antiq. ined. tom.* 2. *pl.* 2. 3. 4. *p.* 15—42. und von den in Neapel, in den *Peintures de vases antiques pl.* 3. *pag.* 4—10. Abbildungen und Erklärungen mitgetheilt hat.

779) Fea, welcher nicht leicht eine Gelegenheit vorbeigehen läßt, die Hetrurier und die zu Gunsten derselben geschrieben haben, gegen Winckelmann in Schutz zu nehmen, führt hier wiederum den Guarnacci an, (*Orig. ital. T. 2. lib. 7. cap. 1. pag. 305. in fine*) wo geschrieben steht, von besagten Gefäßen sey ein Theil durch den Cardinal Gualtieri selbst gesammlet, den größern Theil aber habe derselbe von Monsignore Bargagli, damaligem Bischoff von Chiusi, zum Geschenk erhalten, an welchem Ort sie auch gefunden worden. In wie fern nun dem Bericht des Guarnacci über die Gualtierischen, nachher in die Vaticanische Bibliothek gekommenen Vasen, zum Nachtheil dessen, was Winckelmann von denselben erzählt, Glauben beizumessen sey oder nicht, können wir freilich nicht entscheidend beurtheilen. Indessen muß man einräumen, daß der Augenschein Winckelmanns Nachricht sehr begünstigt. Denn in der gedachten Vaticanischen Sammlung befinden sich ausser dem, bei Passeri (*Pict. Etrusc. tom. 3. nr. 297.*) vorkommenden Gefäße mit einem schwebenden schwarz geflügelten Genius, nur sehr wenig bemalte Gefäße, die wirklich für hetrurisch gelten könnten, oder sich von denen, die aus dem Königreich Neapel gebracht und griechische Arbeiten sind, merklich unterscheiden.

780) *Vol. 2. nr. 30.*

781) Ob das hier erwähnte Werk von den bemalten Gefässen des Duca Caraffa Noya wirklich zu Stande gekommen, wissen wir nicht; beinahe mögten wir daran zweifeln, indem wir nie ein Exemplar davon gesehen, noch desselben als eines vorhandenen haben erwähnen hören.

782) Während Winckelmanns Leben ist nur der erste Band dieses Werks wirklich erschienen; der zweite ist zwar dem Titel zufolge schon im Jahr 1767 gedruckt, muß aber nothwendig später ins Publikum gekommen seyn. D'Hancarville hat auf der ersten Seite desselben nach dem Titelblatt, unserm Winckelmann ein ehrenvolles Denkmal gestiftet. —

783) In der, dem zweiten Bande der ersten Hamiltonischen Vasensammlung vorgesetzten Abhandlung von d'Hancarville, bemüht sich derselbe zu zeigen, daß dergleichen bemalte Gefäße bey den Römern in sehr hohem Werthe gestanden. Hiernächst setzt er die erste Epoche der Kunst, Gefäße von gebrannter Erde zu bemalen, noch vor Erbauung Roms, und rechnet zu dieser ersten Epoche, da die Kunst noch in ihrer Kindheit war, das schon oben im Text erwähnte Gefäß mit der Darstellung einer Jagd. Die zweite Epoche, in welcher die Kunst zu ihrer Vollkommenheit gelangte, soll wie er behauptet, noch vor der Eroberung von Capua eingetreten seyn. Die dritte, wo man aufgehört habe Gefäße zu bemalen, und die Kunst sich allmählig verlor, falle ungefähr in die Zeit der Eroberung von Corinth. F. So wenig wir d'Hancarvilles Meinung, der in seinem Werke so manche gewagte Vermuthung aufstellt, auch hierüber unbedingt zu der unsern machen mögten, so schien doch dasjenige, was er besonders in Hinsicht der ersten und zweiten Epoche sagt, nicht so ganz grundlos, daß es völlig stillschweigend dürfte übergangen werden. —

784) Die Gefäße, welche Mengs besessen, sind späterhin an die Vaticanische Bibliothek gekommen. F.

785) *Num.* 134. 197. 212. 254. 260.

786) Plin. *lib.* 7. *cap.* 56. *sect.* 57. *pag.* 415.

787) Gori, *Dif. dell' alf. etrusc. pag. CCXLIV.*

788) Seit den frühsten Zeiten war in Sicilien die Kunst Gefäße aus Thon zu verfertigen bekannt. Carcinus, der Vater des Königs Agathokles, war ein Töpfer. Diodor. Sicul. *lib.* 19. §. 2. *pag.* 318. *lin.* 70. *tom.* 2. Auson: *Epigr.* 8. *et* Athenaeus, *lib.* 1. *cap.* 22. *p.* 28. *lin.* 31. *C.* erwähnen der aus Thon in dieser Insel verfertigten Gefäße. Man findet einige, denen der Name *vasi sigillati* beigelegt worden, wegen der darauf befindlichen Bilder, welche denen ähnlich sind, die man mit einem Petschaft macht. Von zwei sehr schönen Gefäßen dieser Gattung, hat Schiavo Abbildung und Erklärung gegeben, in den *Saggi di dissert. dell' Acad. Palerm. Vol.* 1. F.

789) Da Winckelmann von allen beträchtlichen Sammlungen bemalter Gefäße, welche zu seiner Zeit vorhanden und ihm bekannt waren, Meldung gethan: so gezieмt es sich, daß wir hier noch eine kurze Anzeige der uns bekannten Sammlungen beifügen, welche theils damals schon bestanden und seiner Aufmerksamkeit entgangen, theils auch später erst angelegt worden sind.

Vorläufig wird die Erinnerung nicht überflüßig seyn, daß die von Winckelmann erwähnte, durch d'Hancarville bekannt gemachte, Hamiltonische Sammlung im Jahr 1772 vom Besitzer, gegen die Summe von 8000 Pfund Sterling, an das Brittische Museum abgetreten worden.

Nachher brachte Herr Hamilton in Neapel aufs neue eine noch ansehnlichere Anzahl bemalter Gefäße zusammen, welche unter W. Tischbeins Leitung gezeichnet und vom Ritter Italinsky mit Erklärungen versehen, ebenfalls in vier Bänden an das Licht getreten. Auch diese Sammlung sollte 1798 nach England gebracht werden, ging aber durch Schiffbruch zum Theil verloren. Der Ueberrest wurde zu London für 4500 Guineen an Herrn Hope verkauft, welcher nach einer Angabe, die wir im zweiten Bande von Millin's *Monum. antiq. ined. pag.* 15. lesen, jetzt über 1500 solcher Gefäße besitzen soll.

Sonst war in England noch eine beträchtliche Sammlung bemalter Gefäße, nehmlich die des Lord Cawdor, die aber seit 1800 nicht mehr besteht, indem sie damals versteigert worden und also einzeln, theils die genannte große Hopische Sammlung, theils andere uns nicht bekannte Privatsammlungen wird bereichert haben.

In Neapel sind dem Verfasser dieser Anmerkung sonst mehrere Liebhaber bekannt gewesen, welche in kleinen Museen solche Gefäße, bald in größerer, bald in geringerer Zahl besaßen. Einige blieben vielleicht unverrückt; andere haben die Besitzer gewechselt; noch andere sind zu folge glaubwürdiger Nachrichten, in die oben gedachte zweite Hamiltonische Sammlung übergegangen. Es wäre also überflüßig weiter davon zu reden, und wir gedenken nur zweier größerer Sammlungen, die vermuthlich noch bestehen werden. Die eine ist die königliche, sowohl an Zahl als Größe der Gefäße sehr beträchtlich; sie war sonst bei der Gallerie zu Capo di Monte in einem eigenen Zim-

mer aufgestellt. Die andere gehört der Familie Vivenzio zu Nola und mag ungefähr 300 gute Stücke betragen, welche sämmtlich um gedachte Stadt gefunden worden. Leser, die etwas nähere Auskunft über diese letzte Sammlung verlangen; können sie im dritten Heft von Böttigers griechischen Vasengemälden, pag. 28—36. finden. In eben dieser Schrift hat der Herr Staats-Rath Uhden in Berlin, über die noch ausser der Vaticanischen Sammlung in Rom befindlichen Gefäße Bericht gegeben, (2tes Heft pag. 22—26.) und Schreiber dieses, eben daselbst im dritten Heft pag. 1—21, von der durch Anzahl, Mannigfaltigkeit und Herkunft der Gefäße höchst merkwürdigen bei der florentinischen Gallerie aufbewahrten Sammlung.

Zu Bologna besitzt das Museum des Instituts eine Anzahl bemalter Gefäße, worunter verschiedene gute Stücke sich befinden.

In Frankreich sollen, nach Millin's Bericht (Böttigers griechische Vasengemälde 2tes Heft pag. 26—35.) in dem seiner Aufsicht anvertrauten *Musée des Arts*, 50 ganz vortrefliche Gefäße sein, und eine eben so große Zahl in der Porzellanmanufaktur von Sevre. Umständlichern Bericht giebt ebenderselbe Alterthumsforscher am erwähnten Orte von einer mehr als 500 Gefäße enthaltenden Sammlung des Mr. de Parois; auch hat er in den *Monum. antiq. ined.* mehrere merkwürdige Stücke aus derselben abbilden lassen und erklärt. Einer vermuthlich sehr ansehnlichen Sammlung, welche Ihro Majestät die Kaiserin Josephine zu Malmaison angelegt, geschieht öfters Erwähnung, und in Millin's *Peintures de vases antiques* sind sogar verschiedne schöne Gefäße

aus derselben abgebildet. Umständliche Nachrichten über die Zahl und Beschaffenheit dieser Sammlung, sind, wenn wir nicht irren, bis jetzt noch nicht bekannt gemacht.

Deutschland kann sich keines großen Reichthums an bemalten antiken Gefäßen rühmen. Die einzige beträchtliche Sammlung, die wir aber auch nur aus unbestimmten Nachrichten kennen, ist die des Grafen Lamberg in Wien, die er zusammen brachte als er in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts österreichischer Gesandte in Neapel war. Beim Museum der Antiken zu Dresden befinden sich einige solcher bemalten Gefäße, und unter diesen 3 bis 4 mit merkwürdigen Darstellungen. (S. Böttigers griechische Vasengemälde 3tes Heft pag. 1—23.) Einige werden auch in der Herzoglichen Bibliothek zu Weimar aufbewahrt, welche die verstorbene Frau Herzogin Amalia aus Italien gebracht. Doch ist unter diesen nur eins von besonderer Merkwürdigkeit, nehmlich das bekannte, dessen Gemälde den Raub der Cassandra darstellt.

790) d'Hancarville glaubt hingegen, die kleinen Gefäße wären nicht blos Spielzeug gewesen, sondern in den Lararien oder Hauskapellen der Alten heilige Geräthschaften, wie die großen in den öffentlichen Tempeln. Vermuthlich war eine Fabrik solcher kleinen Gefäße ehemals zwischen Sorrente und Massa, indem daselbst vor nicht langer Zeit eine ungemein große Anzahl ausgegraben worden; alle einander ähnlich in der Form und von natürlicher Farbe des Thons. F.

791) Brodaei *Miscell. lib.* 5. *cap.* 19.

792) *Monum. ant. ined. nr.* 146.

793) Pausan. *lib.* 6. *cap.* 21. *pag.* 507. *lib.* 8. *cap.* 12. *pag.* 624. *lin.* 33.

794) *Schol. Pind. Olymp.* 2. *v.* 149.

795) *pag.* 57.

796) Venuti *Dissert. sopra i coli vinari degli ant.* in den *Saggi di dissert. dell' Acad. di Cort. Tom.* 1. *Dissert.* 7.

797) Kirchmann, *de Fun. Rom. lib.* 1. *cap.* 12. *pag.* 84.

798) *Id. ibid.*

799) *Monum. Mathaei, tom.* 3. *vet. inscript. cl.* 10. *sect.* 10. *num.* 33. *pag.* 145. Jetzt im Museo Pio-Clementino.

800) Aristoph. *Eccles. v.* 536.

801) Hom. *Il. lib.* 23. *v.* 259. Athenaei, *Deipnosoph. lib.* 11. *cap.* 5. *pag.* 468 *C.*

802) Spanhem. *de praest. et usu numis. Tom.* 1. *Diss.* 3. §. 1. *pag.* 134. Buonarroti, *Osserv. sopra alc. framm. di vetri ant. Tav.* 30. *pag.* 220.

803) *Descr. du Cab. de* Stosch, *cl.* 5. *num.* 23. *pag.* 460. Martin, *Explic. de div. monum. singul. Jeux instit. etc. pag.* 355. *sq. pl.* 11. *num.* 4.

804) Callimach. *Fragm.* 122. *pag.* 366.

805) Pindar. *Nem.* 10. *v.* 68. ἐν ἀγγέων ἕρκεσιν παμποικίλοις, wo der Scholiast erklärend hinzufügt: ἐζωγράφηντο γὰρ αἱ ὑθρίαι.

806) Auf einer Münze von Athen (*Acad. des Inscript. Tom.* 1. *pl.* 3. *nr.* 4. *pag.* 126.) sieht man eine Vase, einen Oelzweig und eine Nachteule. F.

807) Denn Castor ergötzte sich an den Pferden und Pollux zeigte seine Stärke im Ringen und Faustkampf. Hom.

Il. lib. 3. *v.* 237. *Monum. ant. inedit. part.* 1. *cap.* 24. §. 2. *pag.* 79.

808) Der gedachte d'Hancarville will behaupten, die schönen großen bemalten Gefäße seien *ex voto*, d. h. Weihgeschenke gewesen, welche bald mit Erstlingen der verschiedenen Erndten gefüllt, bald auch nur leer, um in den Tempeln zum Zierrath zu dienen, dargebracht worden. Daher komme es, daß man so oft Bacchusfeste, Gaben des Herkules, Liebesgeschichten des Jupiters und dergleichen auf denselben dargestellt sehe. Längs der Mauer des Tempels sei, um solche geweihte Gefäße aufzustellen, eine Art von Repositor angebracht gewesen, und weil, also aufgestellt, immer nur eine Seite gesehen werden konnte, so ergebe sich daraus die Ursache, warum die Rückseite immer entweder flüchtiger behandelt worden, oder auch wohl ganz leer gelassen sei. Äusser diesen Votivgefäßen wären andere von verschiedener Größe und Form bei den Opfern gebraucht worden, noch andere hätten in den Bädern gedient Salben aufzuheben u. s. w. S. — Diese Meinungen über den ehemaligen Gebrauch der bemalten Gefäße wollten wir nicht gerne ganz übergehen; allein es läßt sich mit Grund dagegen einwenden, daß alle, auch die größten und schönsten nicht ausgenommen, aus Gräbern hervorgezogen worden, wohin schwerlich Weihgeschenke aus Tempeln gekommen sein dürften. Die von neuern Forschern aufgestellte Vermuthung, sie seien den Jünglingen zum Andenken, wenn sie das männliche Gewand erhielten, und in die Mysterien des Bacchus eingeweiht wurden, gegeben und später mit in das Grab gelegt worden, scheint uns allerdings annehmlicher.

809) Daß die schönen und großen Gefäße nicht zum Zierrath in den Privathäusern dienen konnten, will d'Hancarville daraus schließen, daß die gewöhnlichen Zimmer der Römer zu eng waren, als daß so große und so zerbrechliche Gefäße daselbst nicht hätten Unbequemlichkeit verursachen sollen. Auch hält er es nicht für wahrscheinlich, daß man solche Gefäße in den geräumigern Sälen, welche die Alten allerdings auch hatten, oder in Atrien und im Porticus aufgestellt, und der Gefahr zerbrochen zu werden Preis gegeben. — Oben auf die Gebäude und besonders auf Landhäusern pflegte man Gefäße zu setzen, (S. *Pitture d'Ercolano, tom.* I. *tav.* 50. 52 und 55. Montfauc. *Diar. ital. pag.* 130. Bottari, *Picturae antiq. crypt. rom. etc. tab.* 10.) welche jedoch, im Fall sie von gebrannter Erde verfertigt waren, weder von feiner Arbeit noch bemahlt gewesen sein werden. Hingegen läßt sich solches von den Gefäßen vermuthen, welche nicht eigentlich zum Zierrath, sondern als Symbole der Wettkämpfe im Ringen, auf das Dach eines Tempels in Athen gestellet waren, wie aus einem, vom Scholiasten des Pindar, *Nem.* 10 *v.* 64. erhaltenen, und von Bentley Num. 122. pag. 366. angeführten Fragmente des Callimachus hervorzugehen scheint:

Καὶ παρ' Ἀθηναίοις γαρ ἐπὶ στέγος ἱερὸν ἧπται
Κάλπιδες ἐ κόσμῳ σύμβολον ἀλλὰ πάλης.

810) Viele Versuche sind gemacht, viele Recepte vorgeschlagen worden, die schwarzbraune Farbe nachzuahmen, womit die antiken Gefäße bemalt sind. Denn gewöhnlich hofft, wer das Hohe, den Geist nicht zu fassen vermag, auf mechanischem Wege die Kunst zu erjagen. Die Fabri-

kationskünste sind indessen gerade dasjenige, worüber die Alten viel mehr uns, als wir sie zu beneiden haben. Aber ihr ganzes Leben war von Kunst und Geschmack durchdrungen, und in den geringsten Denkmälern sind mit der höchsten Zweckmäßigkeit, Schönheit und Anmuth aufs gefälligste verbunden. Kurz ein belebender Hauch der Kunst hat alles angeweht, was aus dem gebildeten Alterthume herrührt. Und dieser mangelt unserer Zeit, dem sollten wir als dem Einzigen was Noth thut nachforschen, und in so fern es möglich sein wird, uns anzueignen suchen.

811) Auf den mit mehreren Farben bemalten Gefäßen wurden die zartern bunten Farben erst aufgetragen, nachdem das Gefäß schon einmal gebrannt war. Aus dieser Ursache haben sie sich gewöhnlich mit dem Thon nicht vollkommen fest vereinigt, blättern leicht ab, oder können abgekratzt werden. F.

812) Heins. *Lect. Theocrit. cap.* 7. *pag.* 317. *col.* 1. *princ.*

813) Theocrit. *Idyll.* 2. *v.* 127.

814) Aristoph. *Nub. v.* 539. *Ejusd. Lysistr. v.* 110. Suidas *in voce* Ὑφαλλὶς.

815) *Pitt. d'Erc. tom.* 1. *pag.* 267. *tav.* 2. *not.* 9.

816) Pausan. *lib.* 6. *cap.* 25. *in fine*, *pag.* 517.

817) Athen. *Deipnosoph. lib.* 12. *cap.* 9. *pag.* 535. F.

818) Die Kunst der Alten soll man billigermaßen sehr hoch achten, denn sie war über alles Denken groß, herrlich, göttlich. Auch kann Niemand in Abrede sein, daß die bemalten Gefäße unter die Produkte derselben müssen gezählt werden. Allein Winckelmanns Aeußerung von dem Verdienst der Zeichnung an solchen bemalten Gefäßen, mag nichts destoweniger nur unter Bedingun-

gen für angemessen gelten. — Fast allgemein wird man auf den gedachten Gefäßen, bei leichten svelten Formen, guten Geschmack und eine gute Methode im Zeichnen finden. Denn die Kunst stand im Allgemeinen damals auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit; folglich muß sich in allen ihren Produkten wenigstens die gute Schule zeigen. Dennoch können Vasenzeichnungen den Zeichnungen Raphaels oder eines andern großen neuern Künstlers, nicht füglich an die Seite gesetzt werden, weil in diesen das unmittelbar Eigenthümliche des Künstlers, Leben und Geist im Ausdruck zu finden ist, welches hingegen in den Vasenzeichnungen höchst selten pflegt der Fall zu sein. Gefäße von geringerer Art, sind ohne Zweifel blos von Malern verfertigt, die zu jener Zeit der Klasse der Handwerker angehörten. Die Zeichnung ist gar nicht correkt, flüchtig, ohne Geist und ohne feinern Ausdruck; aber der Geschmack der Darstellungen überhaupt ist zu loben. An der zweiten bessern Art von Gefäßen gewahrt man schon manche gute Eigenschaft in der Zeichnung, einen reinen Begriff von der menschlichen Gestalt, und feine mit Einsicht und großer Gewandtheit der Hand geführte Züge. Sicherlich sind solche Stücke von Künstlern bemalt, welche mehr als blos mechanische Fertigkeit besäßen. Wir bemerkten auf mehrern Gefäßen, daß der Maler mit seinem ersten Entwurfe bedeutende Abänderungen vorgenommen, den Gliedern der Figuren eine andere Richtung gegeben u. s. w. folglich nach seiner eigenen Erfindung muß gearbeitet haben. Auf andern Gefäßen, welche in Betreff des Verdienstes der Ausführung mit den vorigen ohngefähr

in gleicher Reihe stehen, ist die Erfindung sowohl als die Anordnung von weit höherer Vortrefflichkeit, und berechtigt zu der Vermuthung, daß uns in diesen leichten Skizzen, wenigstens der Inhalt vorzüglicher Werke der großen Künstler des Alterthums, noch überliefert sein dürfte. In solcher Hinsicht räumen wir den Vasengemälden einen sehr großen, ja unschätzbaren Werth ein, und manche mögen, aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt, manchen Zeichnungen des Raphael sogar überlegen sein. Allein von Seite der Ausführung findet durchaus keine Vergleichung statt; Raphaels Handzeichnungen scheinen beseelt, was von den meisten Vasengemälden nicht, oder doch nur unter sehr großen Einschränkungen kann gesagt werden. Einige sehr seltene Gefäße, welche man aber als Ausnahmen vom Gewöhnlichen zu betrachten hat, sind allem Vermuthen nach aus besonderer Veranlassung von wirklich guten tüchtigen Künstlern bemalt worden, und wir haben selbst solche gesehen, wo die Ausführung meisterhaft, geistvoll und durchaus nicht zu tadeln ist.

819) Ueber das mechanische Verfahren bei der Malerei auf Gefäßen von gebrannter Erde, können wir uns der Meinung Winckelmanns unmöglich ganz anfügen. Wahr ist es allerdings, daß alle dergleichen Malereien mit großer Fertigkeit und unabgesetzten Strichen gemacht sind. Aber eine jede Federzeichnung erfordert, daß die Striche bis dahin, wo sie in andere übergehen, unabgesetzt gezogen seien, und mancher unserer Kupferstecher hat von dieser Seite noch weit mehr als die Vasenmaler geleistet. Das Auftragen der blauen Farbe

auf Porzellan oder andere Töpferarbeiten, ist nicht wohl mit dem Auftrag der schwarzbraunen Farbe auf den antiken Gefäßen zu vergleichen. Denn die Schmalte ist schwer, ja widerspenstig, dahingegen jenes Schwarzbraun auf den Vasen milder und gehorsamer, oder wenn man will, schmieriger war, wie sich theils aus sehr feinen Strichen, theils aus Stellen ergiebt, wo zufällig die Farbe nicht hingerieht und der Pinsel ausgewischt worden. Wenn Winckelmann ferner behaupten will, es habe bei den Vasengemälden keine Aenderung oder Verbesserung statt finden können; so ist solches ein offenbarer Irrthum. Denn die frisch aufgetragene Farbe eines allenfalls mislungenen Strichs konnte leicht wieder abgeschabt und ein anderer versucht werden. Freilich mögen selten Verbesserungen vorgenommen worden sein, weil die Absicht der Künstler bei den Vasengemälden nicht auf die äußerste Läuterung und Vollendung der Formen gerichtet war; auch wohl das Vermögen bei wenigen so hoch reichte. An manchen Gefäßen bemerkt man, daß mit einem spitzen Werkzeuge leicht vorgerissen worden; an andern aber ist zu gleichem Zweck eine Masse gebraucht, welche rothe Striche wie von Röthelstein zurückgelassen. Die Hauptformen mochten nun auf eine oder die andere Art angedeutet sein, so konnte die letzte Zeichnung oder Malerei mit schwarzbrauner Farbe, ohne sehr große Schwierigkeit, leicht und frei aufgetragen werden.

820) Es war einen Betrüger, Namens Pietro Fondi, gelungen, diese Gefäße nachzumachen. Es hat sich derselbe sonderlich zu Venedig und zu Corfu aufgehalten,

und von seiner Arbeit ist manches Stück in Italien geblieben, die mehrsten aber sind auswärts gegangen. Es ist eben derselbe, von welchem Apostolo Zeno in einem seiner Briefe redet. (*Lettere, Vol. 3. pag.* 197.) Diese Betrügerey aber ist auch von denen, die von der Zeichnung keine große Kenntniß haben, leicht zu entdekken: denn die Erde zu derselben ist grob, und die Gefäße sind also schwer; da hingegen die alten Gefäße aus einer ungemein verfeinerten Erde gemacht sind, und die Glätte ist wie über dieselben geblasen, welches an jenen das Gegentheil ist. W.

In den Anmerkungen zur Kunstgeschichte erinnert Winckelmann noch folgendes: Von neuen Betrügereien in dieser Art, habe ich einige unter ächten Gefäßen des Grafen Simonetti in Rom gesehen, die ebenfalls in Nola gesammlet sind. Die nachgemachten Gefäße sind entweder an sich selbst alt, und der Betrug ist nur in den Figuren auf denselben gemachet, als welche durch Abschabung der alten schwarzen Glätte hervorgebracht sind, und alsdenn eine gelbliche Farbe haben, wie die gebrannte Erde selbst ist, oder es sind diese Gefäße ganz und gar neu und mit Oelfarbe bemahlet, und diese Art unterscheidet sich auch an der Schwere gegen die Leichtigkeit der alten. Hat man nicht die Bequemlichkeit diese Probe zu machen, so giebt in beiden Fällen die Zeichnung der Figuren ein genaues Unterscheidungszeichen. Auf einem gedachter Gefäße, ist unter andern eine Sinesische Figur mit einer Hellebarde in der Hand angebracht, und auf einem andern

schläget sich, nach Art neuerer Gemälde, ein schmales Tuch um den Unterleib einer männlichen Figur. W.

Auch die Familie Vasari zu Arezzo, hat solche Gefäße nachgemacht. In der Großherzoglichen Sammlung von bemalten Gefäßen in Florenz, finden sich einige unächte. S. Lanzi in dem *Giornale de' Letterati, Tom.* 47. *art.* 1. *pag.* 166. F.

821) Diodor. Sicul. *lib.* 4. §. 73. *pag.* 317. *lin.* 93.

822) Callimach. *Lavac. Pall. v.* 65.

823) Visconti giebt (*Mus. Pio-Clement. Tom.* 2. *pag.* 7. *not.* 6. *in fine*) in Betreff dieses Gefäßes noch weitere Erläuterungen, von denen wir das Wesentlichste hier im Auszuge beizubringen gedenken. Nachdem dieser treffliche und gelehrte Alterthumsforscher das erwähnte Gefäß für das schönste unter allen jetzt noch vorhandenen erklärt, auch von Winckelmann's trefflicher Auslegung gesagt, sie bewähre sich immer mehr, je genauer man dieses zierliche Vasengemälde betrachte, und über die Bedeutung desselben nachdenke, fährt er fort: „Unten im Vordergrunde (eigentlich unten im Bilde) sieht man eine männliche Figur mit dreiendigem Zepter, bärtig und sitzend, zunächst derselben aber ein Mägdchen ganz ruhig, und als ob es sich wenig um das Wettrennen bekümmere. Sicherlich ist dieses die Amymone, eine der Danaiden und zufriedene Geliebte des Neptuns, welchen man am Dreizack erkennt. Ferner bemerkt man einen Altar, an dem weibliche Figuren sitzen, nebst Zweigen vom Oelbaum und Lorbeer. Der Altar sowohl als die Zweige deuten auf die Sühnung

der Danaiden, wegen des an ihren Verlobten und zugleich Vettern, in der Hochzeitnacht verübten Mordes, welche Sühnung wirklich ihrer zweiten Hochzeit vorhergegangen war. Apollodor. *Lib.* 2. *cap.* 1. Winckelmann hat sich indessen geirrt, wenn er auf einem Wagen zwei weibliche Figuren zu sehen vermeinte. Denn eine derselben ist männlich. Doch bringt diese Berichtigung der von ihm gegebenen Erklärung nicht nur keinen Nachtheil, sondern erhält vielmehr noch das Wahrscheinliche derselben."

Zwar sind auch wir der von Winckelmann gegebenen Auslegung jenes Vasengemäldes aus der ersten Hamiltonischen Sammlung, (Siehe die Abbildung desselben in d'Hancarville's *Ant. etc. Vol.* 1. *pl.* 130.) sehr geneigt, und schätzen Visconti's gelehrte Anmerkung im Ganzen. Allein der Wahrheit gemäß müssen wir erinnern, daß es sich mit der Figur, welche Visconti Amymone nennt, anders verhält als er sagt. Sie ist keinesweges ruhig und ohne Theilnahme am Wettrennen, sondern wirklich im fliehenden Laufe dargestellt, so wie eine zweite ihr gegenüber auf der andern Seite angebrachte weibliche Figur. Eine dritte Wettläuferin, ein zartes noch jüngeres Mägdchen, ist von dem sie verfolgenden Jüngling eben ereilt worden, und schwebt halb vergnügt, halb widerstrebend in seinen Armen.

Auch der lange Stab oder Zepter, den der von Visconti sogenannte Neptun in der Hand hält, scheint durchaus kein Dreizack, sondern hat die blumenförmige Endigung, das heißt, von den drei Spitzen oder Blättern, womit er oben verziert ist, sind die beiden äußern

rund übergebogen, wie man an den langen Zeptern der Könige auf alten Monumenten gar oft wahrnimmt.

824) Euripid. *Iphig. Aul. v.* 250.

825) Zum Beschluß wollen wir unsere Leser noch mit den verschiedenen Arten der alten Gefäße in gebrannter Erde bekannt machen, und der vornehmsten Werke gedenken, welche von diesen Denkmälern des Alterthums handeln.

Man hat versuchen wollen, die Gefäße nach ihrer verschiedenen Form zu ordnen, woraus aber kein wesentlicher Vortheil entsteht, vielmehr das Uebel unvermeidlich ist, daß gut bemalte Stücke und schlechte, auch an Farbe und Glasur einander ganz unähnliche, zusammen kommen. Noch mehr Mühe, zwar zu nützlicherm Zweck aber eben so fruchtlos, hat man sich gegeben, zu erforschen, woher jede der in Hinsicht auf Erde und Fabrikation so verschiedenen Arten der Gefäße, eigentlich stammt. Wir wissen, daß bei den Alten die Gefäße von Adria, wie auch von Arezzo, geschätzt waren, und so mögte es vielleicht zur unzweifelhaften Bestimmung des hetruriſchen Kunstgeschmacks dienen, wenn besonders die wahre Art der alten Gefäße von Adria und Arezzo näher bekannt wäre. Denn es ist wenigstens wahrscheinlich, wenn gleich nicht geradehin ausgemacht, daß sie mit Malerei oder erhoben gearbeiteten Zierrathen versehen waren.

Hierüber nähere Aufschlüsse zu geben, haben wir weder das Vermögen noch die Absicht, sondern wollen unserm Zweck gemäß blos melden, was uns bekannt

ist in Rücksicht der verschiedenen Arten, oder, wenn das Wort erlaubt ist, der verschiedenen Familien, in welche die alten Gefäße von gebrannter Erde sich zu theilen scheinen. Alle bemalten Gefäße, welche ein hohes Alterthum verrathen, haben schwarze Silhouettenartige Figuren und Zierrathen auf den bloßen Thon gemalt, ohne weitere Grundfarbe, oder über und über gezogene Glasur. Diese einfache Weise kann ohne Zweifel für die erste und älteste gelten, und ward, wie man sieht, noch beibehalten, als bereits zierlichere Behandlungsweisen erdacht und in Uebung gekommen waren, wie aus vielen Stücken, besonders Schalen, Opferkrüglein und dergleichen erhellet, die allem Anscheine nach, erst in der spätern Zeit verfertigt sind. Zuweilen findet sich sowohl an ältern als an jüngern Gefäßen dieser Art, neben der schwarzen Farbe, auch noch eine braunrothe angewandt.

Fortschritte im Kunstgeschmack und im Technischen führten dahin, daß man, um eine bessere Wirkung zu erzielen, den Grund schwarz bemalte, und die Figuren nebst andern Zierrathen blieben hell ausgespart. Diese fallen angenehm ins Rothgelbe, welche Farbe durch die über das Ganze gezogene Glasur entsteht, oder wenigstens mehr Lebhaftigkeit und Sättigung erhält. Die schätzbarsten Stücke an Geschmack und gutem Styl in der Zeichnung sind von dieser Art; einige wurden, um noch zierlicher zu erscheinen, stellenweise mit verschiedenen bunten Farben gleichsam illuminirt; welche Farben aber, wie schon oben (Note 811.) bemerkt ist, erst pflegten aufgesetzt zu werden, wenn das Gefäß schon einmal

gebrannt war, und eben darum mit dem übrigen nicht völlig fest zusammengeschmolzen sind.

Die ganze große Familie der bemalten Gefäße, von denen wir hier reden, zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, wovon die erste und zahlreichere etwas matten Glanz und Farben zeigt; die andere hingegen feinern Thon und überaus schöne glänzende Glasur. Weil dergleichen Gefäße meistens in der Gegend um Nola gefunden werden, so vermuthet man daher, diese alte Stadt habe sie auch wirklich hervorgebracht. Was ihre Gemälde betrifft, so enthalten zwar viele derselben anziehende Darstellungen, einige auch gute Zeichnung. Aber sei es nun, daß zur Zeit ihrer Entstehung die beste Periode der Kunst schon vorüber war, oder sei vielleicht die fabrikmäßige Behandlung Schuld: genug, wenn gleich die Töpferarbeit an den für Nolanisch geltenden Gefäßen unläugbar die Vollkommenste ist, so übertreffen darum ihre Malereien die Gemälde jener andern mit mattem Glanz nicht durchgängig. Sie scheinen sich vielmehr auf einer mittlern Höhe zu halten, und weder hinaufwärts das aller Vorzüglichste zu erreichen, noch hinunter zum ganz Fehlerhaften zu sinken. Uebrigens scheint die Verfertigung der gedachten Gefäße mit mattem Glanz die gewöhnlichste, und überall getriebene gewesen zu sein. Man findet manche, die ganz vortrefflich bemalt sind, und andere mit ganz werthloser Kleckserei. Einige, die in Toskana entdeckt worden, wahrscheinlich hetruriſche Fabrikate, gleichen, wenn blos die Töpferarbeit betrachtet wird, vollkommen denen,

welche im untern Italien, in Sicilien, ja in Griechenland selbst, ans Tageslicht gekommen.

Da unter den Monumenten von Erz und Marmor unstreitig später verfertigte Nachahmungen des ältesten Kunstgeschmacks vorkommen, so behaupten wir nichts Unwahrscheinliches, wenn wir sagen, daß eben dieses auch in Vasengemälden geschehen sei. Denn es giebt Gefäße aus der gedachten Nolanischen Familienabtheilung mit schwarzen silhouettenartigen Figuren nach uralter Weise, nur daß die Gemälde oder Zeichnungen im Detail ihrer Formen spätere Zeit und gebildetere Kunst andeuten. Eine solche Nachahmung ist nach unserer Meinung auch die auf einem Stiere reitende Ariadne oder Bacchantin eines schön glasirten Gefäßes in der Florentinischen Sammlung, von welchem bei Fea (*Storia delle Arti Tom.* I. *pag.* 216.) in der Note geredet wird, und weil es bei Arezzo gefunden ist, hat man dasselbe irriger Weise für ein Aretinisches Gefäß ausgeben wollen.

Eine eigene Art kleiner Gefäße, meistens Schalen ohne Glasur und Malerei, aber von ungemein feiner Erde und angenehm röthlicher Farbe, sind ebenfalls schon gelegentlich für die vor Alters berühmten Aretinischen ausgegeben worden. Auch ist nicht zu läugnen, daß man aus Grüften der dortigen Gegend einige dergleichen Stücke hervorgezogen. (Siehe die Gestalt einer solchen Schale mit Deckel T. *VIII.* 3.) Allein sie finden sich ebenfalls auch um Nola und überhaupt im untern Italien vielleicht noch häufiger. Eine andere Art von Gefäßen mit corallenrother Glasur ohne Ma-

lerei, werden, so viel uns bekannt, einzig in Toskana und besonders um Arezzo gefunden. Allein da sie schwer, von grobem Thon, auch in Hinsicht auf die Form nicht vorzüglich sind, so läßt sich mit Grund bezweifeln, ob dergleichen gemeine Waare bei den Kunst und Geschmack liebenden Alten in großer Achtung gestanden, und es erwartet also die Sache der Aretinischen Gefäße noch immerhin ihre endliche Aufklärung.

Noch einer besondern Art von Gefäßen aus gebrannter Erde müssen wir gedenken. Sie sind ganz schwarz, mit erhoben gearbeiteten Zierrathen, und sehen ziemlich genau schwarzer Wegwood-Waare ähnlich. Die Formen im Allgemeinen, so wie die Zierrathen ins Besondere, sind vom erlesensten Geschmack. Eine sehr beträchtliche Anzahl solcher Gefäße befindet sich in der oft angeführten Vasensammlung bei der Florentinischen Gallerie, wohin sie von Volterra gekommen sein sollen. Allein es ist schwer zu glauben, daß es wirklich hetruriſche Arbeiten sind. Denn auch in Neapel und Sicilien (Siehe oben die Note 788.) trifft man zuweilen eben dergleichen an. Doch dürfte vielleicht nirgends eine so ansehnliche Zahl versammelt sein als in Florenz.

Die schlechten fast schmucklosen Gefäße von gebrannter Erde, welche aus alten Grabstätten verschiedener Länder hervorgezogen werden, können zwar hier, wo uns eigentlich blos die Kunst des Alterthums beschäftigt, keine ernstliche Betrachtung fordern, gleichwohl haben wir, um uns gleichsam für Alle abzufinden, eines

von wahrhaft hetruriſcher Abkunft, matt, ſchwarz an Farbe, und mit unordentlich eingeritzten Verrathen T. *VIII.* 4. mitgetheilt. Nun bleibt noch übrig, der Schriften zu gedenken, welche von den bemalten alten Gefäßen handeln, Abbildungen derſelben enthalten, und ihre Darſtellungen erklären.

Die Vaſengemälde, welche Dempſter und Gori, jener in ſeiner *Etruria Regali. 2 Tomi, fol. Flor.* 1723. dieſer im *Museo Etrusco. 3 Tomi, fol. Flor.* 1737 — 1743, beigebracht, ſind ſehr mittelmäßig nachgebildet, und haben keine oder wenigſtens nur entfernte Beziehung auf Geſchmack und Kunſt. Dieſe gelehrten Männer, feſt überzeugt, daß die Vaſengemälde hetruriſche Arbeiten ſeien, betrachteten ſie vornehmlich nur als Denkmäler, welche den Nachrichten über die Religion, Sitte und Geſchichte des alten hetruriſchen Volks, theils zur Erweiterung, theils zur Unterſtützung dienen könnten.

Nach ihnen trat Winckelmann auf, erkannte die bemalten Gefäße richtiger, und wußte ihren Kunſtwerth beſſer zu ſchätzen. Seine Meinung, ſo wohl begründet ſie auch war, ſcheint indeſſen nur nach und nach Eingang gefunden zu haben, weil d'Hancarville's prächtiges Werk in vier Folio Bänden, welches in den Jahren 1766 und 1767 an das Licht trat, und vornehmlich beſtimmt war, die erſte Hamiltoniſche Vaſenſammlung bekannt zu machen, Scheu verräth, ſich beſtimmt für die ältere oder neuere Meinung zu bekennen, und daher den unpaſſenden Titel führt: *Antiquités Etrus-*

1797 und 1800 in drei Heften unter dem Titel: Griechische Vasengemälde, zu 15 Kupfertafeln des ersten Bandes, gelehrte Auslegungen von Böttiger, und es ist sehr zu beklagen, daß diese Unternehmung, welche der Alterthumskunde vielfachen Nutzen versprach, nicht weiter fortgesetzt worden.

In den frühern Anmerkungen ist Nr. 623 eines herrlichen Gefäßes im Besitz des Prinzen Poniatowski erwähnt, welches durch Tischbein gezeichnet und von Visconti gelehrt erläutert worden. Diese Schrift sowohl, als die beigefügte Abbildung, verdient mit allem Recht auch zu den trefflichsten, Vasengemälde erklärenden und darstellenden Werken gerechnet zu werden. Der Titel ist: *Le Pitture di un antico Vaso fittile, trovato nella magna Grecia e appartenente a sua Altezza il Sigr. Principe Stanislao Poniatowski, esposte da Ennio Quirino Visconti. Rom.* 1794.

Endlich gedenken wir noch eines eben jetzt zu Paris heftweise an das Licht tretenden neuen Werks: *Peintures de vases antiques, tirées de différentes collections, Paris* 1808. von Millin. Das Aeußere desselben ist prächtiger als an jedem andern. Einrichtung ungefähr dieselbe, wie in dem Werke von der obengedachten zweiten Hamiltonischen Sammlung. Auch stehen die Nachbildungen an Künstverdienst jenen nicht nach, und sind in den bessern Exemplaren sogar colorirt, welches als ein Vorzug kann betrachtet werden, indem bei manchen ausgezeichneten, mit mehreren Farben bemalten Stücken, diese theils für die Bedeutung, theils

für den Geschmack des Ganzen und für die gefällige Wirkung nicht gleichgültig sind.

826) Caylus, *Rec. d'Antiq. Tom.* 3. *Antiq. Etrusq. pl.* 17. *pag.* 100 *seq.*

827) Plaut. *Poen. Act.* 5. *Sc.* 5. *v.* 34. Isid. *Orig. lib.* 19. *cap.* 23. *ex Cicer.* Quinctil. *Inst. orat. lib.* 1. *cap.* 5. *pag.* 40. Es war ein zottiges Kleid, welches die alten Hetrurier, die Sardinier und andere Nazionen trugen. Dempster. *de Etruria regali, Tom.* 1. *lib.* 3. *cap.* 54. Barth. *ad Claudian. p.* 56. G. Elmenhorst *in* Arnob. *adv. Gent. lib.* 2. *pag.* 75. F.

828) *Descript. des pierres gravées du cabinet de* Stosch, *cl.* 2. *sect.* 14. *nr.* 1205. *pag.* 201.

829) Dempster. *Etrur. regal. Tab.* 48.

830) *Monum. ant. ined. nr.* 197.

831) Hesiod. *Scut. Hercul. v.* 128.

832) Was über diese sardinischen Figuren in Erz noch weiter zu sagen ist, findet der Leser im zweiten Bande dieser Ausgabe von Winckelmanns Schriften, pag. 772. 773. bey der Erklärung des Kupferstichs Nr. 6.

833) Der Marmor aus Luna, welcher auch der Liguſtische hieß, (*cf.* Servius *ad Aeneid. lib.* 8. *v.* 720.) übertraf, wenn auch nicht an Härte, wenigstens an Weiße, die schönsten weißen Marmorarten Griechenlands. *cf.* Plin. *lib.* 36. *cap.* 5. *sect.* 4. *num.* 2. Nichts destoweniger hat sich keine hetrurische Arbeit älterer Art von diesem Marmor gefunden, woraus mit Wahrscheinlichkeit zu schließen ist, daß er den alten Hetruriern unbekannt gewesen, was auch Fea gegen diese Folgerung sagen, und wie wenig dem Sprachgebrauch des Plinius an-

gemessen er auch denselben (*lib.* 36. *cap* 5. *sect.* 4. *nr.* 2.) erklären mag. Eben dieses Marmors wird auch vom Plinius gedacht (*lib.* 36. *cap.* 6. *sect.* 7.) wie auch vom Strabo. (*lib.* 5. *pag.* 349. *A.*)

Unter den vielen Gebäuden, welche zu Rom aus diesem Marmor gebaut waren, zeichnete sich vorzüglich der von Augustus auf dem Palatinischen Berge errichtete Tempel des Apollo aus. *cf.* Servius *ad Aeneid. lib.* 8. *v.* 720.

Erklärung der Kupfertafeln.

Taf. *I. A.* Antikes Trinkgefäß oder Schale von Glas, auf dem Dreheſtuhl und mit dem Rade gearbeitet; ausführliche Nachrichten von dieſem Monument ſind in der Note Nr. 168. gegeben. Aehnlicher Gefäße oder vielmehr Bruchſtücken von dergleichen, geſchieht im Text S. 40. und in der Note Nr. 167. Erwähnung.

B. C. Die Köpfe von zwey Statuen gefangener Krieger in der Villa Albani, welche, wie man aus den langen Haaren derſelben muthmaßen will, Gallier oder Celten darſtellen; es iſt ihrer im Text S. 49. und in der Note Nr. 183. gedacht.

Taf. *II. A.* Aegyptiſcher Sphynx an der Spitze des Sonnen-Obelisks im Campo Marzo zu Rom, und eins der am fleißigſten ausgeführten alten Denkmale der Kunſt dieſes Volks. Die Hände ſtehen im Original, ſo wie ſie in der Nachbildung angegeben ſind, verkehrt, nämlich die Linke am rechten, die Rechte am linken Arm, welches an einem übrigens mit ſo vieler Sorgfalt gearbeiteten Werk, nicht ſo wohl zufällig, als aus einer uns unbekannten Abſicht dürfte geſchehen ſeyn, zumal da noch ein anderer Sphynx an der Spitze deſſelben Obelisks auf gleiche Weiſe mißgebildet iſt. In der Hand des linken Arms hält er eine Piramide, das Haupt bedeckt die gewöhnliche ägyptiſche Haube, an welcher ſich über der Stirne des Sphynx eine Schlange erhebt, welche den guten Genius (Agathodämon) bezeichnen ſoll. Im Text wird dieſes Sphynx im 2. Buch. Kap. 2. §. 5. und §. 16. gedacht, wie auch in den Noten, N. 285 und 337.

B. Stellt im Umriß eine auf der Bekleidung, Einband, oder wenn man will den Windeln einer Mumie befindliche Malerey dar, welche zeigt, wie der Körper eines Verstorbenen einbalsamirt wird. Dieses Bild ist aus P. Kirchers *Oedip. Aegyptiac. Tom. III. pag.* 512. *synt. XVIII. cap.* 2. entlehnt, und es wird in den Anmerkungen zu diesem Bande Nr. 273 und 344. davon gesprochen.

Taf. *III. A.* Ein ägyptischer Priester 4½ römische Palmen hoch, ehemals im Museum Rolandi, jetzt im Museo Pio-Clement. Er gilt für eins der allervorzüglichsten ägyptischen Kunstwerke, und ist auch so ziemlich wohl erhalten; von der Mütze herab bis unter das Kinn läuft ein Band, welches man zwar in unserm Kupferstich, so wie in demjenigen, nach welchem er copirt ist (*Mus. Pio-Clement. Tom. II. tav.* 16.) vermißt, an dem Monument selbst aber deutlich zu sehen ist; dieses Band deutete nämlich einen falschen vorgebundenen Bart an, von dem, ungeachtet der Beschädigung des Kinns, doch noch die Spur wahrgenommen wird. Der hohe Aufsatz über der Mütze soll Sperberfedern andeuten, womit die purpurnen Mützen der ägyptischen Priester geschmückt waren: ganz oben war vielleicht ursprünglich noch ein anderer Zierrath, der aber abgebrochen und verloren gegangen ist. Das Instrument, welches unsere Figur in der Hand hält, ist das sogenannte Aegyptische Tau, nach Visconti's Meinung, wo er im angeführten Werk dieses Monument erklärt, ein Symbolum der befruchtenden Kraft, in Bedeutung und Gestalt dem Lingam der Indier verwandt. Noch merken wir an, daß auf der Fläche des Sockels dieser Figur im Original eine Zeile Hieroglyphen eingegraben zu sehen ist. In der Geschichte der Kunst des Alterthums hat Winkelmann dieser Sta-

tue Erwähnung gethan, und es wird in den Anmerkungen Nr. 358 und 382. von derselben gesprochen.

B. Uraltes Basrelief von griechischer Arbeit in der Villa Albani bei Rom. Winckelmann ist der Meinung, die Erziehung des Bacchus sey auf demselben dargestellt; Zoega hingegen, *Bassirilievi di Roma, p.* 183. erkennt nichts anders darin, als eine sitzende Frau mit einem Kinde auf ihrem Schooße, und Mägde, welche stehend die Befehle der Frau gewärtigen. Eben gedachter Alterthumsforscher giebt übrigens zu, daß dieses Werk ohne Zweifel alle andere Basreliefs in Rom an Alter übertreffe. Von der Arbeit an diesem uralten Denkmal verschafft die Anmerkung Nr. 674. Auskunft, im Text wird seiner im dritten Buch, Kap. 2. §. 13. gedacht.

Taf. *IV.* Die obere Hälfte von der Figur der Juno, auf einer mit den zwölf obern Gottheiten in erhobener Arbeit gezierten uralten Brunnenmündung, im capitolinischen Museum; die Note Nr. 685. giebt ausführliche Nachricht von diesem höchst merkwürdigen Denkmal, Winckelmann redet im 3. Buch, Kap. 2. §. 16. von demselben.

Taf. *V.* Stellt Kopf und Brust des Merkur und des Apollo dar, welche nebst der Diana in ganzen Figuren auf einem runden, im capitolinischen Museum befindlichen Altar, erhoben gearbeitet sind; der Text gedenkt dieses Werks im 3. Buch. Kap. 2. §. 14. und die Anmerkung Nr. 680. giebt weitern Bericht darüber.

Taf. *VI. A.* Der sogenannte Haruspex von Erz, in der Florent. Gallerie, Figur in Lebensgröße, und eines der bedeutendsten wirklich hetruriſchen Monumente, unter der Ziffer 2. findet man die Schrift nachgebildet, welche eingegraben auf dem Saum des Mantels steht. Der Text gedenkt dieser

Figur im 3. Buch. Kap. 2. §. 10. deßgleichen die Anmerkung Nr. 660.

B. Die Chimäre von Erz, ebenfalls in der Florent. Gallerie. Wegen der hetruriſchen Schrift auf der rechten Vorderpfote des Ungeheuers, welche unter der Ziffer 1. deutlicher nachgebildet iſt, hält man daſſelbe für eine hetruriſche Arbeit, da das Werk außerdem wohl ohne Zweifel für griechiſch gelten würde: wahrſcheinlich hat es urſprünglich mit einer Figur des Bellerophon in Verbindung geſtanden, weil an dem Hals der Ziege eine bluttriefende Wunde angedeutet iſt. Im dritten Buche Kap. 2. §. 9. und in den Anmerkungen Nr. 658 u. 740. geſchieht dieſes Monuments Meldung.

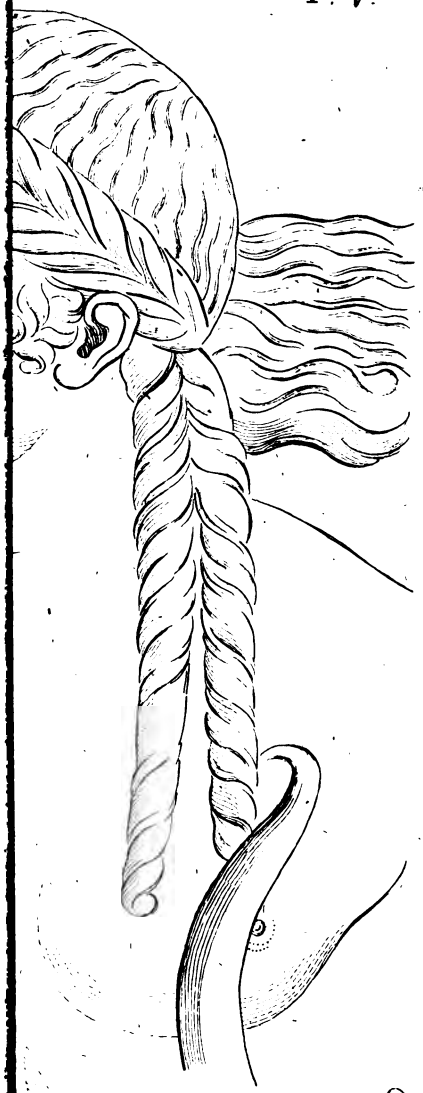
Taf. *VII. A.* und *B.* ſtellen die Basrelieffiguren zweyer Seiten des altgriechiſchen dreyſeitigen Altars, in der Villa Borgheſe, dar.

Taf. *VIII. C.* ſtellt die Figuren der dritten Seite des gedachten Altars dar; das Weitere von dieſem merkwürdigen Monument findet man im dritten Buch, Kap. 2. §. 5. und 6. und in den Anmerkungen Nr. 649 und 653.

1. 2. 3. 4. ſind hetruriſche Gefäße aus der florent. Sammlung von verſchiedener Art und Geſtalt, an den beiden Stücken welche man unter 1 u. 2. abgebildet ſieht, iſt der ägyptiſche Geſchmack nachgeäfft, auf ſie bezieht ſich die Anmerk. Nr. 740. 3. zeigt die Geſtalt einer bedeckten Schale von ſehr feiner röthlichen Erde, ohne Glaſur und Malerey, mit einfachen leicht eingedrückten Zierrathen; ſie ſoll in der Gegend von Arezzo gefunden worden ſein, die Anmerk. N. 825. giebt weitern Bericht. 4. bringt die Geſtalt eines beträchtlich großen Gefäßes vor Augen, es iſt einfach verziert, und von dunkler beinahe ſchwarzer Farbe: die Note Nr. 825. gedenkt ſeiner.

Winckelm: III. Bd.

T. V.



Winckelm. III Bd.

A. T VI

Winckelm. III Bd.

B. T. VII.

Winckelm. III. Bd.

T. VIII

2

3

4

Winckelm. III. Bd.

Acme
Bookbinding Co., Inc.
300 Summer Street
Boston, Mass. 02210

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 032 638 504

NOT TO LEAVE LIBRARY
FA 307.1(3)
Winckelmann
Winckelmann's Werke

DATE	ISSUED TO
DEC 1 1	BINDERY SHELF 1978
FEB 14 '79	BINDERY 79

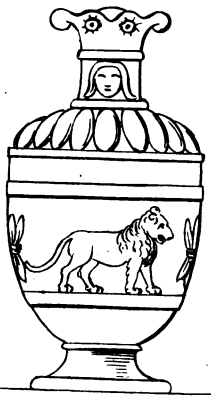
NOT TO LEAVE LIBRARY
FA 307.1(3)

B. T. VII.

Winckelm. III Bd:

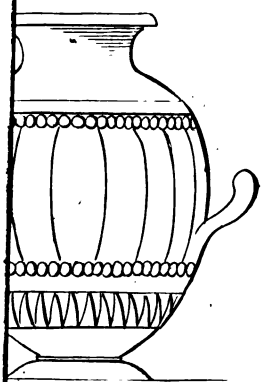
T. VIII

2.



3.

4.



Winckelm: III Bd.

Acme
Bookbinding Co., Inc.
300 Summer Street
Boston, Mass. 02210

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 032 638 504

NOT TO LEAVE LIBRARY
FA 307.1(3)
Winckelmann
Winckelmann's Werke

DATE	ISSUED TO
DEC 11	BINDERY SHELF 1979
FEB 14 '79	BINDERY 79

NOT TO LEAVE LIBRARY
FA 307.1(3)